



Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

VIERZEHNTER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1903.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

HERMANN OSTHOFF

ZUM 29. DEZEMBER 1902

DEM TAGE SEINES

FÜNFUNDZWANZIG-JÄHRIGEN JUBILÄUMS

ALS ORDENTLICHER PROFESSOR

VON

FREUNDEN UND SCHÜLERN.

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| K. Brugmann Zu den Superlativbildungen des Griechischen und des Lateinischen | 1 |
| F. Stolz Zur griechischen und zur lateinischen Sprachgeschichte | 15 |
| E. Schwyzer Varia zur griechischen und lateinischen Grammatik | 24 |
| E. Sievers Zu den angelsächsischen Diphthongen | 32 |
| O. Heilig Hebels 'Hans und Verene' | 39 |
| M. H. Jellinek Zur Geschichte einiger linguistischer Hypothesen . | 42 |
| B. Delbrück Φέρις und Verwandtes | 46 |
| L. v. Patrubány Zur armenischen Wortforschung | 54 |
| W. van Helten Zur gotischen Grammatik | 60 |
| A. Leskien Litauische Partikeln und Konjunktionen | 89 |
| W. Meyer-Lübke Der intensive Infinitiv im Litauischen und Russischen | 114 |
| R. Thurneysen Etymologien | 127 |
| B. Kahle Altwestnordische Namenstudien | 133 |
| V. Michels Zur germanischen Lautverschiebung | 224 |
| F. Sommer Lateinische Miszellen | 233 |
| H. Jacobi Über den nominalen Stil des wissenschaftlichen Sanskrits | 236 |
| H. Paul Das Wesen der Wortzusammensetzung | 251 |
| K. v. Bahder Zur hochdeutschen Lautlehre (hd. <i>f</i> = wgerm. <i>ð</i>) . . | 258 |
| K. F. Johansson Arische Beiträge | 265 |
| F. Holthausen Etymologien | 339 |
| A. Thumb Alt- und neugriechische Miszellen | 343 |
| O. Bremer Urgerm. <i>a</i> in unbetonter Silbe | 363 |
| J. Wackernagel Zur griechischen Nominalflexion | 367 |
| O. A. Danielsson Zur <i>i</i> -Epenthese im Griechischen | 375 |
| A. Noreen Suffixablaut im Altnordischen | 396 |
| E. Wadstein <i>Raub</i> , <i>Robe</i> und Verwandtes | 402 |
| H. Wunderlich <i>Gewand</i> und <i>Gewaete</i> | 406 |
| E. Windisch Pronomen infixum im Altirischen und im Rgveda. . | 420 |
| F. Solmsen Δίζημαι δίζομαι und δίζω | 426 |
| O. Behaghel Die Herstellung der syntaktischen Ruhelage im Deutschen | 438 |
| L. Sütterlin Zwei Beispiele der Aussprache des heutigen Englisch | 459 |
| J. Hoops Alte <i>k</i> -Stämme unter den germanischen Baumnamen. . | 478 |
| F. Skutsch Latina | 485 |
| W. Streitberg Germanisches | 490 |
| H. Hirt Sach- und Wortregister | 499 |

Zu den Superlativbildungen des Griechischen und des Lateinischen.

1. Griechisch -τατος.

Die seit Ascolis Aufsatz in Curtius' Stud. 9, 339 ff. mehrfach eingehender behandelte Frage, wie die Griechen zu dem Superlativformans¹⁾ -τατος gekommen sind, ist noch nicht zu

1) Zur Bezeichnung derjenigen Wortbildungselemente, die man Affix (Suffix und Präfix) und Infix zu nennen pflegt, hatte ich für die Fälle, wo ihre Entstehungsweise dunkel ist, d. h. für das allermeiste, was man Suffix, und für alles, was man Infix nennt, im Grundriß 1² S. 39 f. den Namen Formativ vorgeschlagen. Hierfür gebrauche ich jetzt lieber den Ausdruck des Formans (*elementum formans*), entsprechend formantisch = affixal usw. So bequem die alten Namen sind und so mißlich es ist, allgemein eingebürgerte Benennungen durch neue zu ersetzen, gewisse falsche Vorstellungen, die durch die Termini Suffix und Infix immer wieder hervorgerufen werden, scheinen nur durch Aufgeben dieser Termini überwindbar zu sein. Der Name Infix hat wahrscheinlich überhaupt keine innere Berechtigung, der Name Suffix nur für einen verhältnismäßig kleinen Teil von den Wortbildungselementen, die ihn tragen. Ich kann und mag hier nicht die betreffenden Fragen der Morphologie aufrollen, um dabei zu zeigen, welche Irrtümer und wie leidige Mißverständnisse die alte Terminologie auch in den letzten Jahren noch, und nicht etwa bloß bei solchen, die der idg. Sprachwissenschaft ferner stehen, hervorgerufen hat. Nur darauf möchte ich für jetzt mit zwei Worten hinweisen, wie sich der Ausdruck Formans zu dem stellt, was man Wurzel und was man Basis genannt hat oder nennen sollte. Allgemein ist man sich heutzutage darüber im klaren, und ein Mißverständnis in dieser Beziehung ist nicht mehr zu befürchten: die Wurzeln, wie wir sie nach altem Herkommen ansetzen, z. B. *bheu-* oder *bhe-* ("werden"), *plē-* ("füllen"), stellen nichts anderes dar als unsere Ansicht darüber, welches Stück einer Wortform der für uns zunächst erreichbaren idg. Ursprache die Sprechenden mutmaßlich als eine Art von Bedeutungszentrum empfunden haben, und wir lösen die Wurzel gewöhnlich nur heraus, um sie als eine Art von Etikette für eine Anzahl etymologisch zusammengehöriger Formen zu verwenden.

befriedigendem Abschluß gebracht. Einig ist man bis jetzt nur darin, daß es sich bei dieser Formation um analogische Umbildung und Ausbreitung von etwas Altüberkommenem auf

Davon, wie eine uridg. Wortform zustande gekommen, welches ihre Vorgeschichte gewesen ist, besagt, nach allgemeiner Übereinkunft, die Wurzel-
aussonderung absolut nichts, in derselben Weise wie ein Formans für den Sprachhistoriker zunächst auch nichts weiter ist und allermeistens auch nichts anderes bleibt als ein Element der gegebenen Wortvorstellung und zwar dasjenige Wortstück, durch das der von dem kernhaften Wortstück getragene Sinn irgendwie modifiziert wird, und dessen Bedeutung zu ihrer realen Vergegenwärtigung im Bewußtsein stets der Verbindung mit den Grundelementen des Wortes bedarf. "Wurzel" und Formans bilden daher einen Gegensatz in der Anschauung der Elemente eines Wortes, wenn auch keinen, der graphisch jedesmal genau darstellbar ist. Was dann den Terminus Basis betrifft, so habe ich ihn in meiner Kurzen vergleichenden Grammatik S. 139 auf solche Wortstücke angewendet, die bezüglich der Ablautverhältnisse als eine Einheit gegeben oder zu rekonstruieren sind. Eine Basis ist also z. B. das über den nächsterreichbaren Stand der idg. Urgemeinschaft hinaus rekonstruierte Gebilde *bheuā-* (ai. *bhāvi-tum* usw.). Und zwar ist dies eine Wurzelbasis, weil es die Wurzel *bheu-* in sich schließt. Daneben stellt z. B. *-tere -tero*, als mutmaßliche Grundform für *-tro-, -ter-, -tēr* in ai. *janī-tra-m*, gr. *γενέ-τεπα* (= *γενε-τερ-ια), *γενε-τήρ*, eine Formansbasis dar. Daß die wurzelhaften Basen dereinst streng einheitliche, im Prinzip jedesmal "unkompositionelle" Urwörter gewesen seien, ist schlechterdings nicht zu beweisen und nicht einmal sehr wahrscheinlich. Sie sind ebenso wie die Wurzeln nur Abstraktionen aus ganzen Wörtern, und man kann, wie die Wurzeln, so natürlich auch die Basen als Etikette für etymologisch zusammengehörige Wortformen benutzen und wird es gewiß vielfach mit Vorteil tun, einerseits um in gewissen Fällen alles etymologisch Zusammengehörige unter einer einzigen Marke zu vereinigen, andererseits auch wieder zu besserer Unterscheidung von solchem, was etymologisch zu trennen ist. Auf die einsilbigen "Wurzeln" aber zu gunsten der ein- oder mehrsilbigen "Basen" ganz zu verzichten und z. B. nur von den Basen *bheuā-, pelē-* zu sprechen, oder aber nur Gebilde wie diese letzteren als Wurzeln zu bezeichnen und nicht zugleich *bheu-, pelē-* als Marken zu benutzen, ist mindestens unpraktisch. Denn die Zurückführung der zunächst erreichbaren uridg. Wortgestalten auf die Gestalt, die sie vor der Wirksamkeit der ablautschaffenden Faktoren hatten, ist heute für zahllose Fälle noch viel zu unsicher. Während nun die einsilbigen "Wurzeln" und die Formantien in der Regel leicht trennbare Wortelemente sind, hat der Vokal der zweiten Silbe eines Anfangs-Wortstücks, welches auf eine zwei- oder mehrsilbige Basis zurückführbar ist, gewöhnlich formantischen Charakter, z. B. *i* in ai. *bhavitum bhaviṣyāti*. Denn er erscheint in der betreffenden Sprache in einer Reihe von Formen, die eine grammatische Kategorie bilden, in gleicher Weise und dient mit dazu, diese grammatische Kategorie als solche zu charakterisieren. Hier ist der Vorzug,

griechischem Boden handelt, und daß sich -*τατος* insofern in -*τ-ατος* zerlegt, als es, mit Absehung von dem anlautenden *τ*, mit dem Ausgang von *ὑπατος*, *μέσσατος*, *ἐβδόματος* u. dgl. identisch ist.

Die neueste Ursprungshypothese ist die von O. Hoffmann Philologus 60, 17 ff. Er geht von *φίλτερος*, *βέλτερος*, *φέρτερος* aus, die schon in Ascolis Lösungsversuch (S. 351 ff.) eine Rolle gespielt hatten. Diese Formen seien die regelrechten Komparative zu **φιλτός* 'geliebt' (vgl. *Φιλτο-γένης* *Φίλη* *Φίλων*, zu *ἐφιλατο*, *φίλτρον*), **βελτός* (zu ai. *bála-m*, lat. *dē-bilis*, vgl. Osthoff IF. 6, 4 ff.), **φερτός* (unsicherer Herkunft): **φιλτό-τερος*, **βελτό-τερος*, **φερτό-τερος* seien durch Haplogenie zu *φίλτερος* usw. geworden. Der Superlativ *φίλτατος* aber verhalte sich zu **φιλτός* wie *μέσσατος* zu *μέσσος*, d. h. er sei mittels -*ατος* vom Positiv aus gebildet worden¹⁾. Da man nun *φίλτερος* neben *ὤμότερος* usw. als von einem Stamm *φιλ-* abgeleitet angeschaut habe, so sei dem entsprechend *φίλτ-ατος* zu *φίλ-τατος* umgedeutet worden. Das habe schließlich zu *ὤμότατος* neben *ὤμότερος* usw. geführt.

Hier fragt man zunächst: wenn *φίλτερος* haplogisch aus **φιλτο-τερος* hervorgegangen ist, warum soll denn nicht in gleicher Weise *φίλτατος* aus **φιλτο-τατος* entstanden sein? Weder in der Überlieferung der Formen *φίλτατος*, *βέλτατος*, *φέρτατος*, noch in ihrem Verhältnis zu allen andern Superlativen und allen Komparativen ist ja bei Hoffmanns Hypothese irgend ein Anhalt dafür, dass ihr Ursprung ein anderer war als der jedes beliebigen Superlativs auf -*τατος*. Weiter: Hoffmann sagt, das ursprüngliche Superlativformans sei -*ατος* gewesen. Er nimmt also doch wohl an, z. B. *ὤμότατος*, *σοφώτατος* seien an die Stelle von **ῥματος*, **κόφατος* gekommen. Und welches sollen dann die Vorläufer von *ἀληθέστατος*, *χαριέστατος*, *γλυκύτατος*, *ὑστατος* u. dgl. gewesen sein? Etwa **ἀλᾱθε[c]-ατος* usw.? Weshalb aber sollen die Griechen nicht *-*ταμος* = ai. -*tama-s* (lat.

den der Ausdruck Formans vor dem Ausdruck Suffix hat, besonders augenfällig, und gerade hier hat ja auch der Gebrauch des Namens Suffix in den letzten Jahren am meisten zu Mißdeutungen Anlass gegeben.

1) Vgl. Ascoli S. 350: "Bei seiner Verbreitung über die Zahlwörter und als superlativisches Ableitungssuffix schließt sich -*ατο* an ein suffixales -*τ-* an, so daß die Verbindung -*τ-ατο* entsteht, welche dann, durch besondere Umstände begünstigt, das beständige Korrelat zu -*τερο* wird."

-*timus*) gehabt haben, also Formen wie *ὑσταμος, *ὑμόταμος, *κοφώταμος, *ἀλλᾰθέσταμος, *χαριέσταμος usw.? *-ταμος in dieser Verallgemeinerung hätte wenigstens die Analogie des Arischen für sich, während -*ἡτο-s* (-ατος) in keiner andern idg. Sprache in dieser Weise Verbreitung über sein ursprüngliches Gebiet hinaus gefunden hat. Nehmen wir aber einmal an, durch -τατος sei älteres *-ταμος abgelöst worden, so wird hierdurch an der Hoffmannschen Theorie ganz und gar nichts gebessert. Denn, stand neben φίλτερος = *φίλτο-τερος ein *φίλταμος = *φίλτο-ταμος, so versteht man wieder nicht, aus welchem Anlaß das -ατος von μέττατος gerade nur auf die Verbaladjektiva auf -τός übertragen wurde. Von einer besonderen inneren Beziehung, die zwischen diesen und den auf Raumverhältnisse gehenden Formen wie μέττατος bestanden hätte, kann ja nicht die Rede sein. Und weiter fragt man dann vergeblich, aus welchem Anlaß die wenigen zu den Verbaladjektiven gehörigen Formen auf -τατος nicht nur ihre zu denselben Adjektiven gehörigen älteren Nebenformen auf *-ταμος verdrängten, sondern ihr Formans -τατος zugleich der ganzen übrigen Schar von Superlativen auf *-ταμος wie *ὑμόταμος *ὑσταμος usw. zubrachten. Kurz, Hoffmanns Gedanke führt uns nicht zum Ziele.

Ich versuche dem Problem auf einem anderen Wege beizukommen und muß dabei etwas weiter ausholen.

Das in den meisten idg. Sprachen in superlativischen Adjektiven vorkommende Formans -*ημο-* -*mo-* war von den Ordinalzahlwörtern **septημό-* **septmó-* (ai. *saptamá-s* lat. *septimus* air. *sechtm-ad* gr. ἑβδομος = *ἑβδμος [J. Schmidt KZ. 31, 363, Verf. Grundr. 1² S. 631, Griech. Gramm.⁸ 89. 213] lit. *sėkmas* preuß. *septmas* aksl. *sedmyjъ*) und **dekημό-* (ai. *daśamá-s* lat. *decimus* air. *dechm-ad*) ausgegangen, die ihrerseits wohl nichts anderes waren als die zu *o*-Stämmen umgebildeten **septm* und **dekṃ*. Innerhalb der Reihe der Ordinalia der ersten Dekade selbst veranlaßten sie, früher oder später, in unmittelbarem geschichtlichen Zusammenhang oder ohne solchen, die Bildungen ai. *aṣṭamá-s* air. *ochtm-ad* lit. *āsamas* preuß. *asma-n* aksl. *osmyjъ*, ai. *navamá-s* air. *nōm-ad* (umbr. *nuvime Adv.* 'nonum' oder 'novissime'?), ai. *pañcamá-s*. Zugleich mit diesen Zahlwörtern dürfen die zu **pro* gehörigen, zunächst den Begriff 'der vorderste in einer Reihe' ausdrückenden Bildungen mit unserm Formans genannt werden, weil sie zum teil das geläufige Ordinale zu 'eins'

geworden sind: gr. πρόμος 'Vorderster, Vorkämpfer, Führer', umbr. *promom* primum 'primum', got. *fram* 'vorwärts, weiter', gr. πρόμος, mit πρόμος gleichbedeutend, got. *fruma* as. *formo* 'erster', lit. *pirmas* 'erster'¹⁾. Hieran schließen sich Bildungen mit Raum- oder Zeitbedeutung an, wie av. *maðma-* 'mittelst' got. *miduma* F. 'Mitte' ahd. *metamo metemo* 'mediocris' ags. *meduma midm-est* 'der mittelste' (zu uridg. Adv. **medhi*), ai. *madhyamā-s* 'mittelst' ahd. *mittamo* M. 'Mitte' got. *midjungards* ags. *middanzeard* 'Erdkreis' aus **midjum[a]-garda-z*²⁾ (zu uridg. Adj. **medhjo-s*), ai. *caramā-* 'letzt', *paramā-s* 'fernst'; lat. *ferme* aus **ferimē*, *minimus*, *dēmum* (zu *dē*), umbr. *çimu šimo* 'ad citima, retro', got. *aūhuma* 'der höhere, höchste' und *aūhum-ists aūhm-ists* ags. *ym-est*, got. *spēdum-ists* 'der letzte' (zu **spēps*, neben *spēd-iza spēd-ists*). Des weiteren sind zu nennen die von -(e)s-Stämmen ausgegangenen Formen des Italischen und Keltischen wie *Aux-imum*, Stadt in Picenum, kelt. *Ux-ama* ('die höchstgelegene') kymr. *uch-af* 'höchst' (zu ai. *ōjas-* 'Kraft', gr. αὐξ-άω lat. *aux-illum*), osk.-umbr. *ness-imo-* air. *ness-am* kymr. *nes-af* 'proximus' aus **nedh-s-ηmo-*, lat. *max-imus* (zu ai. *māhas-* 'Grösse' *mahās-* 'gross'), vgl. Verf. Grundr. 2, 169. 387, Ber. der sächs. G. d. Wiss. 1890 S. 236 f., Sommer IF. 11, 231 ff.

In gewissen Fällen stand solchem -*ηmo-* -*mo-* komparativisches -*ero-* zur Seite, wie **upηmo-s* **upmo-s* ai. *upamā-s* 'oberst', lat. *summus* = **supmo-s*, ags. *yfem-est ufem-est* 'oberst': ai. *ūpara-s*, gr. ὑπερος 'Mörserkeule' ὑπέρα 'oberes Seil', lat.

1) Vielleicht lat. *prandium* aus **prām-edo-* mit **prāmo-* = lit. *pirmas*, *prānsus* also = **prām-esso-s*, und hierzu weiter *prandeo*, *prandī*. So schon Osthoff bei Verf. Gr. 2, 467, nur daß dieser unrichtig von urlat. **prāmo-* ausgeht.

2) Vgl. got. *þiudangardi* 'Königshaus' = **þiudan[a]-gardi*. Da *midjungards* nicht allein im Lukasevangelium vorkommt, wo sich bekanntlich Schreibungen wie *bringiþ* für *briggþ* finden, so erwartet man *midjuggards*. -*ng-* ist entweder eine ungenaue graphische Darstellung, oder in der Sprache selbst hat Anlehnung an Stämme mit *n* am Schluß des ersten Gliedes stattgefunden. Die Assimilation des *m* an den Anlaut des zweiten Gliedes, im Gegensatz zu Formen wie got. *fram-gāhts*, erklärt sich daraus, daß das erste Glied der Zusammensetzung außerhalb dieser der Sprache abhanden gekommen war. Unwahrscheinlich ist v. Grienbergers Zurückführung von *midjun-* auf ein **midjōns* = lat. *mediānus* (Unters. z. got. Wortkunde 160) und unter allen Umständen verfehlt die Ansicht von Uhlenbeck (Etym. Wtb. der got. Spr.² 110), *midjungards* sei wie ai. *madhyā-dīna-* gebildet (über dieses s. Richter IF. 9, 240).

superus, ags. *yfer-ra ufer-ra*; **ndhmmo-s* ai. *adhamá-s* 'unterst', lat. *infimus* (wegen des unregelmäßigen *f* dieser Form s. Sommer IF. 11, 8 ff.): ai. *ádharma-s*, lat. *inferus*, ahd. *undaro*; ai. *apamá-s* 'entferntest': *ápára-s*, as. *abaro*; ai. *avamá-s* 'unterst': *ávára-s*. Und unverkennbar ist der Parallelismus zwischen *-tero-*: *-tmmo-* und *-ero-*: *-mmo-*. Sieht man von den Zahlwortbildungen von der zwanzig aufwärts ai. *višati-tamá-s* aw. *višastama-* lat. *vicésimus*, ai. *trišattamá-s* lat. *tricésimus* usw. und von den lat. *finitimus maritimus* u. dgl. (Sommer IF. 11, 212 ff.) ab, so tritt *-tmmo-* nur als Gegenstück zu *-tero-* auf. Man vergleiche ai. *pra-thamá-s* aw. *fratama-* 'primus': ai. *pratará-m* gr. πρότερος; ai. *án-tamá-s* 'innigst', lat. *intimus*: ai. *ántara-s*, lat. *intrā inter-ior* (ai. *antra-āntrá-* arm. *ander-k'* gr. ἐντερά 'Eingeweide', aksl. *jetro* 'Leber'); aw. *ni-tama-* ags. *nidem-est niodem-est* 'niederst, unterst': ai. *ni-tarām*, ahd. *nidaro*; ai. *ut-tamá-s* 'höchst' aw. *ustama-* 'äusserst': ai. *uttara-s*, gr. ὑστερος; lat. *ci-timus*: *citer-ior*; *ul-timus* osk. *últiumam* 'últimam': *ulter-ior*; *sinis-timus dextimus* (**dexi-temo-s*): *sinister dexter*; got. *af-tuma* 'der hintere, hinterste': *aftarō* u. dgl.; ferner ai. *ka-tamá-s* 'welcher (von mehreren)?¹⁾': ai. *katará-s*, umbr. *podruh-pei* 'utroque', got. *hvaþar*, aksl. *koteryjъ kotoryjъ*; endlich die ganze große Kategorie der zu Adjektiva beliebiger Bedeutung gehörigen Bildungen des Arischen wie ai. *āmá-tamá-s* 'rohest': *āmátara-s* gr. ὠμότερος. Unzweifelhaft ist, dass *-tero-* früher da war als *-tmmo-*, und dass das *-t-* von *-tmmo-*, wenn nicht ganz, so doch teilweise aus den uridg. Ordinalia von der Bildung der griech. τρί-τος, τέτρατος, πέμπτος, ἕκτος, εἰκοστός usw. stammt. Zum Teil wenigstens sind *-tmmo-*-Bildungen dadurch ins Leben getreten, daß Zahlwörter mit *-to-*, nur zu deutlicherer Aussprache der Vorstellung, daß etwas einen bestimmten Platz in einer größeren Reihe hat, mittels *-mmo-* erweitert wurden; ai. *trišattamá-s* lat. *tricésimus* gegenüber gr. τριακκοστός vergleicht sich also etwa mit hom. ἐβδόμη-ατος, ὀγδόη-ατος neben ἐβδομος, ὀγδοος oder mit got. *frum-ists* neben *fruma*. Zugleich aber hatten gewisse örtliche Adjektiva mit *-tero-s* ihrer Bedeutung nach die Fähigkeit, in derselben Weise auch 'superlativisch'²⁾ vorgestellt

1) Alat. *quotumus* muß, wie ich wegen Sommer S. 211 bemerke, in diesem Zusammenhang nach meiner Meinung bei Seite bleiben.

2) Es sei mir der Kürze wegen gestattet, mich so auszudrücken. Auf die (ziemlich komplizierten) Bedeutungsverhältnisse einzugehen sind wir durch unser Thema nicht genötigt.

zu werden wie örtliche Adjektiva auf *-ero-s*, bei denen diese Vorstellung durch das Formans *-mmo-* Ausdruck hatte. Ob nun hier lediglich durch eine sogenannte proportionale Analogiebildung *-tmmo-* neben *-tero-* aufgekommen ist, oder ob bereits Formationen wie ai. *triṣattamá-s* auf dem Plan waren, an die man anknüpfen konnte, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Jedenfalls sind wir, das ist hier für uns die Hauptsache, zu der Annahme berechtigt, daß bei den Adjektiva lokalen Sinnes die formantische Doppelheit *-tero-*: *-tmmo-* schon in der Zeit der idg. Urgemeinschaft vorhanden und weiter verbreitet gewesen ist.

Wenden wir uns nun speziell zum Griechischen. Hier fällt auf, daß zwar das einsilbige 'superlativische' Formans uridg. *-mo-* vertreten ist, nämlich durch ἑβδομοc aus *ἑβδομο-c und durch πρό-μο-c und πρά-μο-c, daß dagegen *-mmo-* und *-tmmo-*, die als **-αμο-* und **-ταμο-* erscheinen müßten, völlig fehlen; höchstens darf ὄρχαμοc als ein solcher Sup. angesehen werden. Wo man sie nach Anleitung anderer idg. Sprachen erwarten könnte, begegnen dafür *-ατοc* und *-τατοc*. So ai. *daśamá-s* lat. *decimus* air. *dechm-ad*: δέκατοc, in Übereinstimmung mit got. *taihunda* lit. *desziūntas* aksl. *desetъ*. Ai. *madhyamá-s* ahd. *mittamo*: μέσσατοc¹⁾. Ai. *upamá-s* lat. *summus*: ὑπατοc, neben ὑπεροc ai. *ūpara-s* lat. *superus*. Ai. *uttamá-s*: ὕτατοc, neben ὕτεροc *ūtara-s*. Ags. *nordm-est* 'nördlichst': νέρτατα: ἔcχατα (Hesychius), neben νέρτεροc ἐνέρτεροc, umbr. *nertru* 'sinistro', ags. *norder-ra*, zu νέρθεν ἔνερθε(ν) (vgl. ὑτέρ-τεροc ὑτέρτατοc). So nun auch ai. *āmá-tama-s* und *āmá-tara-s* gegenüber ὠμό-τατοc und ὠμό-τεροc usw.

Damit ist der Weg, auf dem das Griechische zu *-τατοc* gekommen ist, unzweideutig gewiesen. Der Gegensatz, der in dieser Bildungskategorie des Superlativs zwischen dem Griechischen

1) Ob es neben νέτατοc νέατοc 'der unterste' aus *vēf-ατοc (vgl. νετόθι 'tief unten' νεάρα γαστήρ 'Unterleib' νεός 'Feld, Flur', aksl. *niva* 'Feld') im Griechischen ein *vēf-ατοc zu νέφοc 'novus' gegeben hat, bleibt sehr fraglich, da die Bedeutung 'novissimus, der jüngste', welche νέατοc z. B. Soph. Ant. 627 παίδων τῶν cῶν νέατον γέννημα hat, bequem aus der Bedeutung 'der unterste' abgeleitet werden kann (vgl. lat. *imius* 'der unterste' und 'der letzte der Zeit nach'). Aber wenn auch ein *vēφατοc 'novissimus' sollte gebildet worden sein, aus *nāviṣṭhāya navamām* RV. 5, 27, 3 darf nicht geschlossen werden, dass ein *navamā-* 'der neueste' den Indern geläufig war, und zweifelhaft ist auch umbr. *nuvime* 'novissime' (S. 4). Zum Ansatz eines uridg. **neμμmo-* fehlt also die Berechtigung. — Mit μέσσατοc, νέτατοc vgl. noch ἔcχατοc, μύχατοc (ὄρχατοc?).

und andern idg. Sprachen besteht, hat darin seinen Grund, daß in der Zeit der idg. Urgemeinschaft zur Bezeichnung des Begriffs 'decimus' zwei Bildungen mit einander in Konkurrenz waren, das von **dek̑m* 'zehn' nach der Analogie der Adjektiva auf -o-s geschaffene **dek̑mmo-s* und das von dem Abstraktum **dek̑mt-* in gleicher Weise ausgegangene **dek̑mto-s*. Letzterem schloß sich zunächst ein **neun̑to-s* **neun̑tos* 'der neunte' an, welches außer dem griech. εἰνατος ἔνατος (*ēvFatoc) durch got. *niunda*, preuß. *neic̑nts* lit. *deviñtas* aksl. *devęts* fortgesetzt ist, während das ältere, dem **dek̑mmo-s* entsprechende **neun̑o-s* (**neun̑o-s*) durch lat. *nōnus* und durch ai. *navamā-s* (aw. *naoma-* apers. *navama-*) und air. *nōm-ad* repräsentiert wird, nur daß im Arischen und im Keltischen nach dem Vorbild von *dašamā-s* und *dechm-ad* der labiale Nasal an die Stelle von *n* trat. In der Bahn von δέκατος und εἰνατος ging nun das Griechische weiter, und zwar wurde der Ausgang -atos als Formans in doppelter Weise produktiv. Erstens in der Art, daß er erweiternd an Zahlwortbildungen antrat, die selbst schon den Sinn von Ordinalia hatten: urgriech. **pȓw̑F-atos* = ion. πρῶτος dor. πρᾶτος für **pȓw-Fo-c* = ai. *p̑ȓwa-s* (uridg. **p̑ȓ-wo-s*) und hom. τρίτ-ατος ἑβδόμ-ατος ὀγδό-ατος für τρίτος ἑβδομος ὀγδοος. Diese Umbildung ist der Art nach dieselbe, die z. B. ai. *trišattamā-s* lat. *tricēsīmus* (griech. τριᾷκοστός), got. *frum-ists* (*fruma*), griech. πρῶτ-ιτος (πρῶτος), außerhalb der Kategorie der Zahlwörter z. B. λοιθό-τατος (λοιθός), μείζό-τερος (μείζων) aufweisen. Zweitens in der Weise, daß überall, wo superl. **-amos* gesprochen ward, für dieses -atos eintrat. Zunächst kam -atos bei den lokalen Adjektiva auf, wie μέγας, ὑπάτος (neben ὑπερος ὑπέρα) und ὑστατος (neben ὑστερος), und weiter dann auch bei allen andern Adjektiva, bei denen dem **-tamos* im Komparativ das Formans -τερος gegenüberstand, wie ὠμότατος. Solche Verdrängung eines Ausgangs durch einen gleichwertigen anderen vergleicht sich z. B. damit, daß sich im Italischen und Keltischen **-is̑mmo-s*, im Lateinischen zugleich **-iss̑mmo-s* an die Stelle von uridg. **-isto-s* geschoben haben oder im Slav. das Nomina instrumenti bildende -dhlo- (slav. -dlo-) an die Stelle von -tro- -tlo- (čech. *rádlo* aksl. *ralo oralo* gegen gr. ἄροτρον lat. *arātrum* air. *arathar* lit. *árklas* arm. *araur* 'Pflug', čech. *bydlo* 'Wohnung' gegen lit. *būklė* usw.). Besondere Umstände werden die gänzliche Austilgung von **-amos* begünstigt haben. Ich vermute, daß bei dem Vorhandensein von

Nomina nichtsuperlativischer Bedeutung auf -αμο-, wie κέραμος, θάλαμος θαλάμη, κύαμος, παλάμη (samt ἀπάλαμος δυσπάλαμος), οὐλαμός, ποταμός der Ausgang -ατο- als der die 'superlativische' Bedeutung klarer aussprechende bevorzugt worden ist¹⁾.

Ich bin hiernach mit Ascoli a. a. O. 349 ff. ganz darin einverstanden, daß -τατος im letzten Grunde von δέκατος stammt, und daß der Weg von diesem zu den Superlativen wie ὠμότατος über einige Adjektiva lokaler Bedeutung wie ὑπατος geführt hat. Verfehlt aber hat es dieser Gelehrte und haben es andere nach ihm darin, daß sie dem homerischen τρίτατος und den ebenfalls homerischen φίλτερος φίλτατος, φέρτερος φέρτατος, βέλτερος, und zwar entweder allen diesen Formen zugleich oder nur entweder der ersten Form oder den letzteren Formen, eine besondere wichtige Rolle in der Entwicklungsgeschichte des Typus ὠμότατος zugeschrieben haben. Eine solche Bedeutung geht diesen Formen nach unserer Darlegung ganz und gar ab.

2. Lateinisch -issimus.

Mit den "Worten -issimo- wird -is- + -ismo- (vgl. *maximus* etc., s. II S. 168 f., Verf. Ber. d. sächs. G. d. W. 1890 S. 236) sein" habe ich im Grundr. 1² S. 633 eine Ansicht über den Ursprung dieses lateinischen Superlativformans angedeutet, die bei Sommer in seiner ausführlichen Besprechung von -issimus IF. 11, 247 ff. vielleicht nur darum keinen Anklang gefunden hat, weil ich eine nähere Erläuterung nicht hinzugefügt habe. Diese hole ich hier um so lieber nach, als jene Ansicht mir auch jetzt noch den Vorzug vor dem zu verdienen scheint, was früher von mir über -issimus aufgestellt und von Sommer a. a. O. S. 249 akzeptiert worden ist.

Die am weitesten in den idg. Sprachen verbreitete von den zu den Komparativen auf -ies- -ios- gehörigen Superlativbildungen ist die auf -isto-, z. B. ai. *svādīṣṭha-s* gr. ἡδιστος got. *sūtists* 'suavissimus'; ein vereinzelter Rest im Lateinischen scheint *juxtā* = **jugistā* ('am engsten verbunden') zu sein (Sommer

1) In analoger Weise haben im Baltischen vielleicht Wörter wie *tōlimas* 'entfernt' (zu *tolī* 'fern'), *ārtimas* *ārtymas* 'nahe' (zu *artī* 'nahe') zum Untergang von superlativischem -ima-s = uridg. -ismo-s beigetragen. Oder tragen jene selbst das Superlativformans? Die völlige Verwischung des ursprünglichen superlativischen Sinnes wäre dieselbe, welche die lat. *fīnitimus*, *maritimus* u. dgl. sowie *dextimus* (neben *dexter*) aufweisen.

S. 41. 215). Unbedenklich darf diese Formation des Superlativs der idg. Urzeit zugeschrieben werden. Im Italischen und Keltischen gleicherweise erscheint nun vielfach, wo man *-isto-* erwarten könnte, das Formans *-ismmo-*, z. B. alat. *plisima* 'plurima' aus **pleisemo-*, **plēismmo-*¹⁾, *pulcherrimus* aus **pulcr-isemo-s*, *facillimus* aus **faci-isemo-s*, gall. Stadtname Οὔζιδμῆ 'die höchste', akymr. *hinham* aus **senisamo-s* (zu *hen* 'alt'), s. Sommer S. 217 ff., und es liegt der Gedanke nahe, daß *-ismmo-* aus *-isto-* in der Art umgebildet worden sei, daß *-mmo-* an die Stelle von *-to-* trat. Aber wie soll man sich diesen Vorgang vorstellen, da doch *-isto-* seit uridg. Zeit als Formans eine geschlossene Einheit gewesen sein muß? Wenn im Italokeltischen *-mmo-* auf die Formen auf *-isto-s* übertragen wurde, so wäre nicht *-ismmo-s*, sondern *-istmmo-s* entsprungen. Ich halte hiernach *-ismmo-* für eine Parallelbildung zu *-isto-* und unabhängig von diesem entstanden. Zu *-ismmo-* kam man dadurch, daß man die flexionslose (neutrale) Form auf *-is*, wie sie in historischer Zeit z. B. noch durch ai. *bahiṣ* 'draußen', lat. *magis*, got. *mins* ahd. *min* 'minder' = urgerm. **minniz*, aksl. *dalečъ* 'longe' (zu *dalekъ* 'longinquus', vgl. Osthoff IF. 8, 48 ff.) vertreten ist, durch das *-mmo-* von **septmmo-* **upmmo-* u. a. erweiterte, und diese Ableitung muß, weil sie nur im italokeltischen Gebiet erscheint, für jünger gelten als die Entstehung von *-isto-*. Hiernach war alat. *plisima* = **plēismmo-* abgeleitet von **plēis* 'plus' = air. *lia* 'plus' (Sommer S. 236 f.), welches auch in gr. πλείςτος = **plēisto-s* enthalten ist²⁾; lat. *plūrimus* = **plōismmo-s* von *plūs* = **plōis* (Sommer S. 93 f. 216 f.);

1) [Nach J. Schmidt KZ. 38, 44 wäre **pleis-* in *plisima* Umbildung von **plais-* = uridg. **plā-is-* gewesen, indem *a* durch Einfluß von *pleōrēs* = **plējōs-* in *e* überging. Aber in den Fällen wie *sēmen* : *satus* hat diese Angleichung nicht stattgefunden. Auch Schmidts πλείςτος aus **πλαϊςτος* nach *πλη-* ist mir unwahrscheinlich.]

2) **plēis* möchte ich auch als Grundlage von att. πλεῖν (ἢ τριάκοντα) und von hom. πλέεσ kret. πλέεσ πλία betrachten. πλεῖν für **πλεic* habe ich schon Grundr. 2, 403. 406 angenommen, und auch Wackernagel Vermischte Beitr. zur griech. Sprachk. 18 ff. geht von **πλεic* aus, erklärt dieses aber für kontrahiert aus hom. πλέεσ. Wenn πλέεσ älteres **πλεic-ec* war, was lautgesetzlich möglich scheint, so darf man es sich so entsprungen denken, daß **πλεic* in **πλεic ἢ (τριάκοντα ἵπποι)* nach πλέονες oder πλείους (**-o[c]-ec*) ἢ (τριάκοντα ἵπποι) pluralische Flexionsendungen sich beilegte. [J. Schmidt KZ. 38, 42 führt πλέεσ auf **πλέεεε* = **πλη[ι]e[c]-ec* zurück, wie er auch über *plūs* und *plūrimus* auf S. 43 ff. anders urteilt als wir oben im Texte.]

osk. *maimas* 'maximae' = **maismo-* von osk. *mais* got. *mais*; lat. *primus* pälign. *prismu* urital. **prismo-* = **pri-is-mo-* (vgl. *prior*) vom Adv. **pris* in *pris-tinus* (vgl. *crās-tinus*, *diū-tinus*, *sērō-tinus* u. a.). Und so gab es damals, als *-isḡmo-* aufkam, auch noch Formen mit *-is* hinter konsonantisch schließendem Stamm, wie z. B. **senis* 'älter' (neben lat. *senius*), **ākris* 'schärfer' (neben lat. *ācrius*) usw. Das einsilbige *-mo-* von **maismo-*, **prismo-* stammt von den Formen wie **upmo-* = lat. *summus*. Die Ausbreitung von *-is(ḡ)mo-* auf Kosten des älteren *-isto-* geschah unter dem Einfluß der Superlative wie **ḡdhḡmo-s infimus*, **upmo-s *summus*¹⁾.

1) Für Weiterbildungen aus dem Neutrum auf *-is* halte ich auch die Wörter für 'links' lat. *sinis-ter sinis-tinus* gr. ὀπίσ-τερός ahd. *winis-ter* (während das gleichbedeutende aw. *va'ryas-tāra-* das urar. Neutrum **varyas* enthält), sowie umbr. *mestru* Fem. 'maior', zu osk. *mais*, und lat. *magister*, zu *magis* (über *minister* s. Sommer S. 28. 60); daß *-tero-* an adverbiale Gebilde antritt, kommt auch sonst öfters vor, z. B. ai. *paras-tarām ucāis-tarām*, gr. παλαί-τερος, ἀνω-τέρω. Ferner die Nomina auf *-is-go-s* wie got. *gudisks* 'göttlich' ahd. *irdisc* 'irdisch', lit. *dēviszkas* 'göttlich' aksl. *dětskō* 'kindlich' und griech. παιδικός 'Knäblein' (eine Andeutung hierüber schon im Grundr. 2, § 90 Anm. S. 260). Auszugehen ist hier von den Fällen, wo *-isgo-s* hinter Adjektiven erscheint: ahd. *altisc* 'alt', *antarisc* 'fremd' (zu *ander* gehörig und auf Betonung nicht auf der ersten Silbe hinweisend), *ferrisc* 'fernher stammend', aisl. **éskr* = got. **jūhiskis*, durch *éska* 'Jugend' vorausgesetzt (Kluge Nomin. Stammbild.² S. 101), wozu auch lat. *pris-cu-s* (vgl. oben *pris-tinus* und *primus* aus **pris-mo-*), neben welchen lat. *melius-culus* und ai. *apīyas-ká-s* 'feiner, dünner, kleiner' ebenso liegen wie aw. *va'ryas-tāra-* neben lat. *sinis-ter*. Nun wurden die Komparativformen auch so gebraucht, daß sie bedeuteten 'dem Zustand dessen, was das Adjektiv aussagt, relativ nahe kommend', z. B. urgerm. **alpiz-* etwa 'annähernd alt', daher 'von ähnlicher Art wie der betreffende Adjektivbegriff' (vgl. nhd. *ältlich*). Dies führte dazu, daß das Komparativformans, entweder schon für sich allein oder gleich mit der Erweiterung *-go-*, auch an Substantiva trat. Hierzu bieten die Fälle wie ai. *aśva-tard-s* 'eine Art Pferd' = 'Maulesel', lat. *māter-tera* aus **mātroterā* 'eine Art Mutter' = 'Tante' semasiologisch eine genaue Parallele (vgl. Sommer S. 261), und zur Erläuterung können überdies die von Substantiva ausgegangenen Komparationsformen wie ai. *brāhmīyas- brāhmīṣṭha-s* 'der bessere, beste Brahmane', gr. βασιλεύ-τερος βασιλεύτατος dienen. Wenn ich auch das *-is-* von *-isgo-* nicht als Stammauslaut, sondern als Ausgang des adverbialen Neutrums auf *-is* ansehe, so ist das um so unverfänglicher, als das Formans *-go-* auch in ai. *ūt-ka-s ucca-s ābhi-ka-s*, gr. πρό-κα lat. **procus* (in *reci-procus*) aksl. *prokō* u. a. als Erweiterung von adverbialen Formen auftritt (Grundr. 2, 241 f., Osthoff IF. 8, 44 f.). Die Deminutivbedeutung, welche die griechischen Wörter auf *-icko-* haben, und die auch dem Slavischen nicht

Und nun zu *-issimus*, das nur lateinisch, nicht zugleich, so weit die dürftige Sprachüberlieferung einen Schluß erlaubt, oskisch-umbrisch gewesen zu sein scheint. Es liegt nahe, dieses Formans als eine analogische Umbildung von **-ispmo-* zu betrachten, und Sommer S. 249 (vgl. auch Lat. Laut- und Formenl. 489) sagt: "Der Weg, auf dem -ss- [für -s-] eindrang, ist von Brugmann (MU. 3, 135, Grundriß 2, 168) richtig gewiesen: *-issimus* für *-isimus* trat einesteiis von den Ordinalien auf *-ēⁿssimus* aus *-ent^stpmos*, anderesteils von *pessimus* und ähnlichen Bildungen aus ein, bestanden doch im Italischen auch *nessimō-*, *messimō-* und eventuell noch einige andere Formen dieser Art. Durch den Einfluß dieser beiden Faktoren konnte sehr wohl auch ein *-ispmos*, *-isemos* zu *-issemos* umgeformt werden." Es wird dann von Sommer noch darauf hingewiesen, zur Ausbreitung des Ausgangs *-issimus* habe der Umstand beigetragen, daß dieser in vielen Fällen starke formale Verundeutlichungen hintanhalt, die bei **-isemos* infolge der Wirksamkeit der Synkopierungsgesetze eintreten mußten, wie z. B. **lénispmos* zu **lēsismus* geworden wäre. Diese Hypothese über den Ersatz von **-ispmo-s* durch *-issimus* scheint mir nunmehr einer starken Modifizierung zu bedürfen. Daß die Ordinalia auf **-enssemos* eingewirkt hätten, glaube ich nicht mehr. Denn da z. B. *triccē(n)simus* neben *trigintā* stand, ähnlich wie *defēnsus* neben *defēndo* u. dgl., und die Superlative in ihrer Bedeutung von den Ordinalzahlwörtern schon weiter abgerückt waren, so sieht man nicht, welches engere Assoziationsband zwischen den Wörtern wie *triccēsimus* und denen wie **clārisemos* sollte geknüpft gewesen sein. Dagegen lasse ich den Einfluß von *pessimus* auch heute noch gelten, jedoch in einem wesentlich andern Sinne als früher.

Das in der Zeit der italisch-keltischen Urgemeinschaft an (e)s-Stämmen entsprungene Formans *-spmo-*, von dem schon S. 5 die Rede war, ist im historischen Lateinischen nur noch durch *oxime*, *maximus*, *proximus*, *medioximus*, *pessimus* vertreten.

fremd ist (Belić Arch. f. slav. Phil. 23, 179 ff.), ist dieselbe, die *-go-* auch anderweit neben der Funktion, daß es etwas als die Art oder Eigenschaft des zu Grunde liegenden Nominalbegriffs habend oder darnach seiend bezeichnet, in verschiedenen idg. Sprachen aufweist, z. B. μείραξ "Mädchen" ai. *marya-kā-s* "Männchen", βῶμαξ "Altärchen", lat. *homun-c-io*, aksl. *synъ-čъ* "Söhnchen".

-s-*mmo*- stand neben -*mmo*- ebenso, wie z. B. -s-*lo*- neben -*lo*-, lat. *pālus* = **pāc-s-lo*-, *scālu* = **scant-s-lā* u. dgl. neben *capulus*, *tēgula* u. dgl. Ob man solches ursprünglich 'wurzelerweiterndes' s, das sich bekanntlich mit verschiedenen nachfolgenden nominalstammbildenden Elementen nicht bloß im Lateinischen zu einer formantischen Einheit verbunden hat, 'Suffix' oder 'Wurzel-determinativ' oder sonstwie nennt, ist gleichgiltig: der Ausgangspunkt und die Art der Entwicklung der mit s beginnenden Nominalformantien sind jedenfalls in vielen Fällen ganz dieselben gewesen. Wenn nun -*ismo*- eine Erweiterung von adverbialen Neutra auf -*is* mittels -*mmo*- darstellt, so dürfte -*issimus* auf Erweiterung derselben Neutra mittels -*mmo*- beruhen, so daß sich z. B. *clārissimus* zu alat. *clārimus* (= **clārrimo-s* **clār[i]semo-s*) nicht anders verhielt als etwa **pācslo-s pālu-s* zu *repāgulum* oder als gr. ῥυµός ὀρχηµός zu ῥυθμός ὀρχηθμός, πάρ-δειµα (epidaur.) d. i. *-δεικ + *μα*, ζῶµα d. i. *ζωc + *μα* zu παρά-δειµα, ζῶµα d. i. *ζωc-*μα*. Es brauchen zur Zeit, als -*issimus* ins Leben trat, nur ganz wenige solcher starren Neutra auf -*is*, wie z. B. **novis* (neben *novius*), noch lebendig gewesen zu sein. Der oben erwähnte Vorzug, den der Ausgang -*issimus* vor *-*isemos* hatte, dass er nämlich lautliche Verdunkelungen in dem Verhältnis zum Positiv und Komparativ aufhob oder verhütete, verschaffte ihm Beliebtheit und Ausdehnung über sein anfängliches Gebiet hinaus.

Welches die ältesten Musterformen mit -*issimus* gewesen sind, vermag ich freilich nicht zu sagen. Doch möchte ich zu ihnen *recentissimus* rechnen. Das Adv. *recēns* deutet man bekanntlich teils als erstarrten Nom. Sg. Mask., wie *versus*, *rursus*, teils als erstarrten Akk. Sg. Neutr. (Lindsay Lat. Spr. 636 f.). Mindestens ebenso gut läßt es sich aber als **recentis* (: *recentius* = *magis* : *maius*) erklären, so daß z. B. *recēns nātī* so viel war als 'die neuerlich Geborenen'. *Recentis-simus* wäre dann in der Zeit aufgekommen, als **recentis* noch keine Synkopierung der Schlußsilbe erfahren hatte.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß das von Festus aus dem Carmen Saliare angeführte *plīsima* 'plurima', wenn auch die nächstliegende und wahrscheinlichste Auffassung die als ursprüngliches **plēismo-s* bleibt (S. 10), altes **plēis-mmo-s* gewesen sein könnte. Denn ein **plīrimus* ist ja nicht überliefert.

3. Lateinisch *suprēmus*, *extrēmus*, *postrēmus*.

Mit Recht weist Sommer IF. 11, 252 ff. alle früheren Deutungen dieser drei auffallenden Superlativgebilde zurück. Ich fürchte aber, daß er auch mit seinem eigenen, neuen Erklärungsversuch niemanden überzeugen wird. Dieser lautet in der Fassung, in der er in der Lat. Laut- und Formenl. 489 erscheint: "Vielleicht wurde von *īmus*, als dasselbe noch **īsmos* lautete, infolge der Silbentrennung **i-smos* ein Suff. *-smos* gewonnen, das an die bedeutungsverwandten Stämme **ext(e)rō-* usw. trat, als deren auslautendes *-ō-* bereits zu *-ē-* geschwächt war, also **extrē-smos*, woraus nach § 128, 3 b *extrēmus*." Dies ist mir zu künstlich.

Ich halte unsere drei Superlative für Neubildungen nach *dēmum* oder vielmehr nach **dēmo-s*, dessen Neutrum *dēmum* war. Bezüglich dieses Wortes stimme ich Sommer S. 12. 209. 228 darin bei, daß es ursprünglich 'zu unterst' bedeutet und dann den Sinn 'zuletzt, endlich' bekommen hat (vgl. S. 7 Fußn. 1 über gr. *veíaroc*), daß es eine wahrscheinlich speziell lateinische Schöpfung aus *dē* nach dem Muster des Oppositums **supmo-summo-* war, und daß das aus *dēterior dēterrīmus* zu entnehmende **dētero-* aus demselben Adverbium gebildet worden ist, wonach sich *dēmum* zu **dētero-* verhält wie ai. *apamā-s* 'entferntest' zu ai. *apers. apataram* 'ferner' ags. *æftra* 'der hintere'. Der maskulinische Nominativ *dēmus*, adverbial erstarrt wie *vorsus* u. dgl., wird Paul. Fest. p. 49 Th. de P. aus Livius Andronicus angeführt, ist bei Plautus Truc. 245 handschriftlich überliefert und wird Trin. 781 für *demum* aus metrischem Grunde konjiziert. Die Neuschöpfung nach dem bedeutungsverwandten *dēmus dēmum* ging wohl damals vor sich, als *dēmo-* noch deklinables Adjektivum war, und zwar vermutlich in der Zeit, als *dēmo-* noch seinen ursprünglichen Sinn 'am meisten herab, herunter' hatte: zuerst mag als Oppositum in räumlichem Sinne *suprēmus* gebildet worden sein, und diesem mögen sich *postrēmus* und *extrēmus* angeschlossen haben. Die Neutra *suprēmum*, *postrēmum*, *extrēmum* erscheinen übrigens gleichwie *dēmum* als temporale Adverbia.

Daß der Vokal der Anfangssilbe eines mehrsilbigen Wortes mit nachfolgenden Wortelementen zusammen in der Weise zur Bildung eines neuen Wortes verwendet wird, daß er in der Neuschöpfung in eine Binnensilbe zu stehen kommt, ist nicht

ohne gleichen. Einige Beispiele habe ich IF. 12, 150 ff. zusammengestellt, wie ai. *jīva-ātu-š* 'Leben' zu *jīva-ti* nach **jyātu-š* = av. Gen. *jyātāuš*, att. Vaseninschr. *περῶμα* 'Sturz' zu *περεῖν* nach *πῶμα*. Zur Hand sind mir für jetzt außerdem folgende. Lat. *quadr-angulus mult-angulus aequ-angulus* u. dgl. nach *triangulus* (IF. 9, 354 f.); *quadr-imus* nach *bi-mus tri-mus*; präkr. Kausativa wie *jān-āvei*, *has-āvei*, *jīv-āvei* nach solchen wie *thārei* = skr. *sthāpaya-ti* (Pischel Gramm. d. Prākrit-Sprachen S. 376 f.). Ganz besonders nahe steht unseren *suprēmus* usw. das vermutlich zu lat. *velle* gehörige osk. *valaemom* 'optimum' Eigenn. Valaimas, falls dieser Superlativ, wie ich vermute, nach *maimas* 'maximae' (S. 11) geschaffen worden ist.

Leipzig.

K. Brugmann.

Zur griechischen und zur lateinischen Sprachgeschichte.

1. Zur Bildung der 2. und 3. Sg. Präs. Akt. von *φημί*.

G. Meyer schreibt in der dritten Auflage seiner Grammatik S. 537: "Von *φημί* schrieb man die zweite Person im Altertum *φῆς* (La Roche Hom. Textkritik 374), von Curtius Verbum 1, 147 aus einem sonst nirgends nachweisbaren Vorklingen des -i von **φη-ι* erklärt, das ja übrigens bereits urgriechisch **φηί*¹⁾ werden mußte. Nur Apollonios Dyskolos schrieb *φῆς*, und das wird das Richtige sein." Vorsichtiger hatte sich der alte Buttmann Gramm. I 564 Anm. 1 ausgedrückt: "In der 2. Präs. *φῆς* ist nicht nur das i subscr. durch die Formation nicht begründet, sondern auch der Akutus statt des Zirkumflexes ist befremdlich bei dieser Form, die doch, wie *εῖς* oder *εἷ* von der Inklinaton ausgenommen ist. Aber eine sehr entschiedene Überlieferung hielt beides gegen die das alles einsehenden Grammatiker fest." In ähnlicher Weise äußert sich Blaß in der dritten Auflage der Kühnerschen Grammatik 1 T. II S. 211, nur zieht er zur

1) Richtiger **φᾱ-ι* **φᾱί*. Die Form **φηί* ist ionisch, **φη-ι* überhaupt ganz unmöglich, da ja der Übergang von idg. *ā* in den langen *e*-Laut erst in der ionisch-attischen Sonderentwicklung stattfand, während der Schwund des intervokalischen -c- schon in voreinzeldialektischer Zeit stattgefunden hat.

Erklärung des auffallenden ι $\pi\rho\omicron\varsigma\gamma\epsilon\gamma\rho\alpha\mu\acute{\mu}\epsilon\nu\omicron\nu$ die von G. Meyer mit vollem Rechte als unzutreffend abgelehnte Curtiusche Erklärung heran. Brugmann hat sich meines Wissens nicht mit Bestimmtheit darüber ausgesprochen, ob er $\phi\acute{\eta}\varsigma$ oder $\phi\acute{\eta}\varsigma$ für die richtigere Form halte. Wenigstens ist im Grundriß 2, 1342 nur die Form $\phi\acute{\eta}\text{-}\varsigma$ angeführt, dagegen ist in der 3. Aufl. d. Griech. Gramm. S. 347 hinter $\phi\acute{\eta}\varsigma$ die Form $\phi\acute{\eta}\varsigma$ in Klammern hinzugesetzt, woraus man wohl vielleicht schließen darf, dass auch Brugmann der Form $\phi\acute{\eta}\varsigma$ den Vorzug zu geben geneigt ist.

Es wird nicht überflüssig sein, die vorzüglich in Betracht kommenden Stellen der alten grammatischen Literatur hier ausdrücklich aufzuführen.

Herodian. II 419, 11 f. (ed. Lentz) aus Choiroboskos Gaisf. 857, 18, Cram. IV 34: $\tau\omicron$ $\phi\acute{\eta}\varsigma$ οἰκ οἶδεν ὁ Ἀπολλώνιος $\varsigma\upsilon\nu$ $\tau\omega$ ι γεγραμμένον· ἡ δὲ παράδοσις καὶ ὁ Ἡρωδιανὸς $\varsigma\upsilon\nu$ $\tau\omega$ ι οἶδεν.' Ferner aus Epim. Cram. I 432, 25: $\phi\acute{\eta}\varsigma$ · $\tau\omicron$ $\phi\acute{\eta}\varsigma$ οὐ δοξάζει ὁ τεχνικὸς $\varsigma\upsilon\nu$ $\tau\omega$ ι γράφειν· ἡ μὲν () τοι παράδοσις οἶδεν αὐτὸ $\varsigma\upsilon\nu$ $\tau\omega$ ι γεγραμμένον. — Etym. Magn. 791, 49: $\delta\epsilon\iota$ γινώσκειν, ὅτι $\tau\omicron$ $\phi\acute{\eta}\varsigma$ ἐνεστῶς ἐστὶ δευτέρου προσώπου καὶ $\varsigma\upsilon\nu$ $\tau\omega$ ι γράφεται. καὶ ὅσον κατ' ἀναλογίαν οὐκ ὤφειλεν ἔχειν $\tau\omicron$ ι . τὰ γὰρ εἰς $\mu\iota$ τροπῇ τῆς $\mu\iota$ εἰς $\tau\iota$ $\tau\omicron$ δεύτερον ποιοῦσιν. εἰ οὖν $\tau\omicron$ $\phi\eta\mu\iota$ οὐκ ἔχει $\tau\omicron$ ι (τὰ γὰρ εἰς $\mu\iota$ οὐ θέλει διφθόγγῃ παραλήγεσθαι χωρὶς τοῦ εἰμὶ καὶ εἴμι) δηλὸν ὅτι οὐδὲ $\tau\omicron$ $\phi\acute{\eta}\varsigma$ ὤφειλεν ἔχειν $\tau\omicron$ ι . ἀλλὰ κατὰ παράδοσιν ἔχει $\tau\omicron$ ι . τινὲς δὲ θέλουσι λέγειν ὑπὲρ τοῦ $\phi\acute{\eta}\varsigma$ · ὅτι τὸν μὲν τόνον ἀπὸ τῶν εἰς $\mu\iota$ ἔσχε, τὴν δὲ γραφὴν ὡς ἀπὸ τῶν εἰς ω ἀπὸ τοῦ $\phi\omega$. τὰ γὰρ εἰς ω θέλει ἔχειν ἐν δευτέρῳ καὶ τρίτῳ προσώπῳ δίφθογγον μετὰ τοῦ ι . ἄλλοι δὲ θέλουσιν αὐτὸ εἶναι Δωρικὸν ὥσπερ $\tau\omicron$ $\zeta\eta\varsigma$, οἷς () ται καὶ ὁ τόνος ἀντίκειται· ὤφειλε γὰρ περισπᾶσθαι καὶ $\tau\omicron$ τρίτον τῶν ἐνικῶν. ὤφειλε γὰρ ἀποβολῇ τοῦ ι ποιεῖν $\tau\omicron$ τρίτον.' Hier mag weiter darauf hingewiesen werden, daß auch hinsichtlich der Form $\phi\acute{\eta}\varsigma\theta\alpha$ (Präsens) die Meinungen geteilt waren, da andererseits auch $\phi\acute{\eta}\varsigma\theta\alpha$ vorgeschrieben wurde. Ich führe in dieser Hinsicht an· ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ περὶ ὀρθογραφίας' Lentz 2, 599, 5 $\phi\acute{\eta}\varsigma\theta\alpha$ λέγεις. $\phi\acute{\eta}\varsigma\theta\alpha$ ἔφησθα'. Hinsichtlich dieser letzten Formen ist außer den von G. Meyer namhaft gemachten Stellen in den Scholien zu P 174 (Ven. A) auch noch auf E 460 zu verweisen.

Aus den angeführten Stellen ergibt sich mit Sicherheit, daß die Formen $\phi\acute{\eta}\varsigma$ und $\phi\acute{\eta}\varsigma\theta\alpha$ auf fester Tradition beruhten und mindestens ebensogute, ja wohl bessere Gewähr haben, als

das von Apollonios Dyskolos bevorzugte $\varphi\eta\varsigma$. Und in der Tat ist sehr schwer einzusehen, woher das i subscr. von $\varphi\eta\varsigma$ gekommen sein sollte, wenn es nicht auf fester, alter Überlieferung beruhte. Wenn G. Meyer a. a. O. sagt: 'Aus dem Schol. zu P' 174 (Ven. A) und η 239 scheint hervorzugehen, daß die Schreibung erfunden wurde, um einen Unterschied zwischen dem Präsens $\varphi\eta\varsigma$ und dem Imperfekt $\varphi\eta\varsigma = \xi\varphi\eta\varsigma$ herzustellen' so, glaube ich, übersieht er dabei, daß erstens einmal ein Unterschied zwischen beiden Formen schon durch die verschiedene Betonung gegeben war ($\varphi\eta\varsigma$ und $\varphi\eta\varsigma$) und zweitens auch gar nicht abzusehen ist, nach welchem Muster die Schreibung mit i subscr. eingeführt sein sollte. Etwa nach dem Konjunktiv? Denn den oben mitgeteilten Erklärungsversuch, der im Etym. Magnum überliefert ist, wird man heutzutage doch kaum mehr anzunehmen geneigt sein. Und ist man nicht auch berechtigt zu fragen, warum man nicht zum Zwecke der Unterscheidung die Schreibung $*\iota\varsigma\eta\varsigma$ einführte, wenn auch allerdings im Imperfektum das i lang war? Wobei ich freilich zugeben muß, daß dieser Entwurf nur eine theoretische Berechtigung hat, da meines Wissens wenigstens in den Homerischen Gedichten nur $\iota\varsigma\eta$ belegt ist. Kurz, aus dem ganzen Bestande der Überlieferung ergibt sich meines Erachtens, daß $\varphi\eta\varsigma$ die altererbte Form ist, die sich auch aus dem urgriechischen Paradigma $\varphi\alpha\mu\acute{\iota}$ $*\varphi\alpha\bar{\iota}$ $\varphi\alpha\tau\acute{\iota}$, ion. $\varphi\eta\mu\acute{\iota}$ $*\varphi\eta\acute{\iota}$ $\varphi\eta\acute{\iota}$ unschwer ableiten läßt, wenn man $\varphi\eta\text{-c}$ in gleicher Weise erklärt, wie "hom. herod. $\epsilon\acute{\iota}\text{-c}$ oder $\epsilon\bar{\iota}\text{-c}$ ('bist') und hesiod. $\epsilon\bar{\iota}\text{-c}$ ('wirst gehen')" (Brugmann Grundr. 2, 1342, Griech. Gramm.³ 347). Allerdings erhebt sich die Frage, warum denn nicht auch aus ion. $*\iota\varsigma\eta\eta$, wie man natürlich aus urgr. $*\alpha\iota\varsigma\tau\alpha\alpha$ voraussetzen muß, $*\iota\varsigma\eta\varsigma$ geworden sei, warum nicht auch $*\tau\acute{\iota}\theta\eta\varsigma$ $*\delta\acute{\iota}\delta\omega\varsigma$ usw. aus urgr. $*\tau\acute{\iota}\theta\eta\alpha$ $*\tau\acute{\iota}\theta\eta$ $*\delta\acute{\iota}\delta\omega\alpha$ $*\delta\acute{\iota}\delta\omega$. Betreffs der 2. Sgl. von $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$ und $\iota\eta\mu\iota$ finden sich bei Blau-Kühner I. T. 2, S. 193 Anm. 4 die Stellen verzeichnet, an welchen handschriftlich die Schreibung $\text{-}\eta\varsigma$ ($\text{-}\epsilon\iota\varsigma$ ist natürlich die jüngere, der geänderten Aussprache entsprechende Variante) bezeugt ist. Mit Recht ist darauf hingewiesen, daß die Alten (Lentz Herod. I, 458. II 830) die Endung $\text{-}\eta\varsigma$ angeben, und man daher in der Schreibung $\text{-}\eta\varsigma$, die sich übrigens erst in Handschriften des Plato findet, nichts Ursprüngliches sehen darf.

So besteht also ein Widerspruch zwischen $\varphi\eta\varsigma$ und den anderen Indikativen $\iota\varsigma\eta\varsigma$ usw. Das ist allerdings nicht in

Abrede zu stellen, indes auch nicht zu übersehen, daß von den oben zitierten Verben ἴσθαι, τίθαι, ἵσθαι, δίδωμι nur die 2. sgl. praes. act. von ἵσθαι in den Homerischen Gedichten überliefert ist. Und mit dieser hat es wiederum seine eigene Bewandnis. Es findet sich nämlich nach den Angaben von Rzach und Ludwich überliefert E 880: ἀνείε ACD, ἀνείε Schol. A ad E 131; ἀνίη dett. aliquot. Z 523: μεθείε, μεθίη dett. pars Eust. 660, 15. δ 372, wo Ludwich μεθείε im Texte hat, heißt es in den kritischen Noten: 'μεθίη D, Eust.; -ύε K; -ίε. sch. l. l.' Aus diesen Daten wird es leicht begreiflich, daß die Herausgeber nur zwischen den Schreibungen ἀνείε μεθείε einerseits und ἀνείε μεθίε andererseits schwanken. Mit Recht bezeichnet Brugmann Griech. Gramm.³ 280 als die einzig richtigen Formen ίείε τίείε (ebenso natürlich auch ίεί τίεί). Denn es kann sich nur um Analogiebildungen handeln, die auf dem a. a. O. angegebenen Wege zustande kamen. Ich setze Brugmanns Worte hierher: "Übertritt in die Analogie der thematischen Konjugation Imper. att. ἴστα τίθει δίδου dor. ἴτθαι. Att. Imperf. ἐτίθου ἐτίθει ἐτίθει und ἵεαι ἵει; durch Gleichsetzung dieser Formen auf -είε -ει mit ἥεαι ἥει, ἡδέει ἡδεα entsprangen die 1. Sg. ἐτίθειν ἵειν, wie ἥειν, ἡδεῖν; ἐδίδου -ου -ου. Präs. att. τίθει τίθει, ίείε ίεί, δίδου δίδου (in der Überlieferung mit falscher Akzentuierung τίθει usw.) Analoges bei Homer und sonst im Ionischen, bei Theognis auch Inf. τίθειν ίείν, bei Herodot Indik. ἴσθαι. Delph. ἀποκαθιτάοντες, διδέουσι." Ich habe die ganze Stelle ihrem vollen Wortlaute nach hierher gestellt mit besonderer Berücksichtigung der Ausführungen von G. Meyer, der in der ersten Auflage seiner Grammatik S. 73 die Betonung ἀνείε τίθει für "bedeutend wahrscheinlicher" erklärt hatte als ἀνείε τίθει, während er in der zweiten (S. 86) und dritten (S. 129) einfach die Wahl zwischen den beiden Betonungen freistellt. Aber wie sollten τίθει τίθει nach φέπει φέπει gebildet sein, wenn das die Verbindung herstellende Medium *τίθω nicht vorhanden ist. Anders freilich bei dem von Meyer angeführten neugriechischen Beispiel δίδω δίδει δίδει. Also bleibt nur die Möglichkeit der Betonung τίθει τίθει usw. und die vollständig einwandfreie Erklärung Brugmanns übrig.

Wenn ich in den vorstehenden Zeilen über die einzige neben φής allenfalls in Betracht kommende Form der 2. sg. von ἵσθαι ausführlich gehandelt habe, so war mir dabei wol be-

wußt, dass es sich im ersteren Falle um eine auf $-\bar{a}-$, im letzteren um eine auf $-\bar{e}$ endigende schwere einsilbige Basis¹⁾ (nach Hirts Terminologie) handle, also da auch eine urionische Form $*\eta\iota$ sich voraussichtlich zu $*\eta\epsilon$ hätte entwickeln können, zwei verschiedene η vorhanden gewesen wären, die allerdings in ihrer geschichtlichen Entwicklung auf dem ionisch-attischen Sprachgebiet vollständig zusammengefallen sind. Da nun aber auch von einer Form $*\eta\epsilon$ gar keine Spur zu entdecken ist, sondern dieselbe schon in der Sprache der Homerischen Gedichte durch die Analogiebildung $\iota\epsilon\iota\epsilon$ verdrängt erscheint, so sinkt die Wagschale umsomehr zu Gunsten des wohlbezeugten isolierten $\phi\eta\epsilon$, das wir tatsächlich als eine Antiquität anzusehen berechtigt sind. Und zwar ist diese Form wohl der Fortsetzer von urgr. $*\phi\acute{\alpha}\epsilon$. Wenn nämlich die 2. Sg. Präs. Akt. der thematischen Verba, z. B. $\phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ -c aus $*\phi\epsilon\rho\epsilon(c)\iota + c$ bereits urgriechisch ist, wie aus der Tatsache erhellt, daß diese Bildungsweise in allen Dialekten gefunden wird (G. Meyer Griech. Gramm.³ 538), so ist nicht abzusehen, warum dies nicht auch bei dem gleichgebildeten $*\phi\alpha\epsilon$ der Fall sein sollte.²⁾

Die Festhaltung des i subscriptum in der isolierten, durch seine Einsilbigkeit von den übrigen 2. Sg. Präs. Akt., wie $\iota\epsilon\iota\epsilon$ usw. verschiedenen Form $\phi\eta\epsilon$ ist ebensowenig auffallend, wie in den Homerischen Konjunktivformen $\epsilon\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\epsilon\theta\alpha$ u. a., für welche die Handschriften und Grammatiker i subscr. bezeugen. Mit Recht hat G. Meyer Gr. Gr.³ 539 im Gegensatz zu manchem Herausgeber, der den Formen ohne das i subscr. den Vorzug einräumen zu müssen glaubte, die mit i subscr. bevorzugt. Die Form $\epsilon\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\epsilon\theta\alpha$ wird nämlich von ihm nach dem Vorgange von Brugmanns MU. I 179 f. einfach als Weiterbildung der fertigen Konjunktivform $\epsilon\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\epsilon$ erklärt und entspricht in ihrer Bildung genau dem oben bereits erwähnten $\phi\eta\epsilon$ - $\theta\alpha$.

Nicht Wunder nehmen kann es, dass der ausgleichende Einfluß der übrigen Verba auch ein $\phi\eta\epsilon$ an Stelle des ursprüng-

1) Hinsichtlich der Etymologie von $\eta\iota$ sei es gestattet zu bemerken, daß mir durch die Ausführungen von Hirt Indog. Forsch. 12, 229 und Osthoff Parerga etymologica 297 f. die alte Curtiussche Ansicht (vgl. KZ. 2, 400, Grundzüge⁵ 401), die auch Bartholomae KZ. 27, 355 gebilligt hat, nämlich die Annahme seiner Identität mit lat. $iaci\bar{o}$, wieder zu verdienten Ehren gebracht zu sein scheint.

2) [Über die Bildung der 2. und 3. Sgl. Präs. Akt. wird ein Aufsatz in den Wiener Studien für klassische Philologie erscheinen. K.-N.]

licheren, mit Zähigkeit festgehaltenen φής treten ließ. Noch einen Schritt weiter gegangen ist Anakreon (oder die ionische Mundart, in der er schrieb?), indem bei ihm in der 3. Sg. an Stelle des altererbten φησί die Form φή trat, die vollkommen sicher bezeugt ist und daher nicht angezweifelt werden darf, wie dies von G. Meyer Gr. Gr.³ 565 geschieht. Dies ersieht man aus den Angaben von Hoffmann Die griechischen Dialekte 3, 166 (vgl. auch Smyth The Sounds and Inflections of the Greek Dialects S. 131). Es ist wohl kaum übergrosse Kühnheit, zu vermuten, daß diese Neubildung φή auf dem Einfluß des lesbischen Dialektes, in dem Anakreons Vorbilder, Alkaios und Sappho, schrieben, beruhte, da nach der Angabe Herodians II 832 36 Lentz (vgl. Meister Die griechischen Dialekte 1, 172, Hoffmann 2, 571, Brugmann MU. 1, 179) die Ἀιολεῖς als ἄναλογώτεροι τίθημι τίθης τίθη, Ζεύγνυμι Ζεύγνυς Ζεύγνυ, δίδωμι δίδως δίδω flektierten. Diese Neubildung, oder wenn man lieber will, Ersetzung der primären Form durch die sekundäre (vgl. ἔ-φη), setzt aber voraus, daß auch in der 2. Sg. bereits φής gesprochen wurde, also die Flexion des Wortes im Sg. Präs. genau entsprechend der von Herodian bezeugten Flexionsweise lautete: φημί φής φή. Der Vollständigkeit halber sei auch darauf hingewiesen, daß die Formen τίθης δίδως möglicher Weise als Injunktivformen aufzufassen sind, worüber man vergleiche Brugmann Grundriß 2, 1276 f., Griech. Gramm.³ 332 Anm.

Über die Orthotonese von φής, über welche ausführlich Wackernagel in KZ. 23, 461 ff. gehandelt hatte, vergleiche man jetzt Brugmann Griech. Gramm.³ 156. Hier, wo es sich lediglich um die lautliche Form handelt, kommt diese Frage nicht in Betracht.

2. *lac*.

Eine neuerliche Behandlung dieses Wortes, selbst wenn sie nicht viele Aussicht bieten sollte, die Frage der etymologischen Zugehörigkeit endgiltig zu entscheiden, dürfte unter allen Umständen gerechtfertigt sein. In alter und neuer Zeit ist am weitesten verbreitet die Ansicht von dem Zusammenhange des Wortes *lac* mit dem griech. γάλα, γλακτο-φάγος, und wer möchte leugnen, dass diese Ansicht die allergrößte Wahrscheinlichkeit für sich hat? Und so ist denn auch von den namhaftesten Sprachforschern diese Zusammenstellung angenommen worden.

Ich will nur einige literarische Nachweisungen hier vorbringen: Curtius Grundzüge⁵ 173, wo man eine treffliche Übersicht der bis dahin aufgestellten Deutungen des Wortes findet; J. Schmidt Die Pluralbildungen der indog. Neutra 179, wo ausdrücklich γάλακ-τ- und (g)lac-t- als identische Bildungen aufgefaßt werden, deren t aus dem Nominativ schon vor dem Sonderleben des Lateinischen auch in die Casus obliqui eingedrungen sei. Prellwitz Et. Wört. S. 55 s. v. 'γάλα', G. Meyer Griech. Gramm.³ S. 3341), O. Schrader Sprachvergleichung und Urgeschichte² 175, 182, Reallexikon des indog. Altertums S. 541, Brugmann Griech. Gramm.³ S. 222²) sind gleichfalls für die Gleichsetzung der beiden Wörter, wie es denn beispielsweise bei Brugmann a. a. O. heißt: 'γάλα aus *γάλακτ, vgl. Gen. γάλακτος und lat. lac lactis'. Vollinhaltlich setze ich die Bemerkung von Hirt Der indogermanische Ablaut S. 87 (Nr. 274) hierher: "idg. *gelāg* 'Milch', z. T. angelehnt an *melāg* 'melken'. V. (= Vollstufe) I. got. *miluks* lit. *mélzu* 'melke(n)'; — RS. (= Reduktionsstufe) a. lit. *milszi* 'melken', serb. *mīža* 'das Melken', ags. *molcen* lat. *lāc*; b. gr. γάλα; — SS. (= Schwundstufe) gr. γάλας 'Milch'." Der Ansatz *lāc*, auf dem, wie es scheint, die Konstruktion der zweisilbigen schweren Basis *gelāg* beruht, ist nicht berechtigt, wenn auch von manchen Seiten, z. B. von Georges im Handwörterbuch *ā* angesetzt wird und bei Neue-Wagener 1², 152 zu lesen ist: "Für die Quantität von *lac* sind zwar keine klaren Belege bekannt, es muß jedoch als lang gelten." Vorauszusetzendes **lacc*³) aus **lact* müßte beurteilt werden, wie *hocc* aus **hode(e)*, vgl. Skutsch Forsch. z. lat. Gramm. 1, 60 f., Hist. Gramm. 1, 346, Lindsay Lat. Langu. 122. Aber auch sonst erfahren wir aus Hirts zitierter Äußerung nichts Näheres über das Verhältnis des Anlauts des griechischen und lateinischen Wortes, der ja bekanntlich der Identifizierung die einzigen Schwierigkeiten bereitet, da der Anlaut *gl-* im Lateinischen sonst durchaus erhalten bleibt. In meinem Aufsatz über *glōria* Ind. Forsch. 10, 70 ff. ist allerdings von einem anderen Gesichtspunkte aus über die lateinische Anlautsgruppe *gl-* gehandelt,

1) Die später anzuführende Ansicht von Wiedemann ist S. 251 verzeichnet.

2) Im Grundriß 1² 438 finde ich nur die Zusammenstellung 'alb. *daŕe* 'saure Milch': gr. γάλα N. 'Milch'.

3) *-ct* ist offenbar anders behandelt worden als *-ct-*, das bekanntlich vulgär *-tt-* ergab (Hist. Gramm. 1, 319).

indem ausgeführt ist, daß sie entweder in griechischen Lehnwörtern steht oder idg. *ǵl-* *ǵl-* *ǵʰl-* oder *ǵʰhl-* repräsentiert. Jedenfalls ist soviel sicher, daß *g* vor *l*, mag es einen palatalen oder velaren (labiovelaren) Laut der indogermanischen Grundsprache darstellen, stets unversehrt erhalten bleibt. Warum sollte also gerade in dem einen Wort *lac* aus älterem **glact* dieser Abfall stattgefunden haben, während doch unter gleichen Umständen *glaciēs* unbeanstandet verblieb? Da könnte man vielleicht auf den Gedanken verfallen, *lac* für ein griechisches Lehnwort zu halten, und den Abfall des anlautenden *g* durch den Hinweis auf *liquiritia* neben griech. γλυκύριζα rechtfertigen wollen. An und für sich wäre ja der Gedanke an Entlehnung des Wortes *lac* aus dem Griechischen nicht gerade von der Hand zu weisen, wenn man erwägt, daß in der Tat in zwei indogermanischen Sprachkreisen eine genau entsprechende Tatsache vorliegt. Denn aksl. *mlěko* stammt aus dem Germanischen und ebenso sind die Bezeichnungen für Milch in den keltischen Sprachen, ir. *lacht*, korn. *lait*, kymr. *llaeth* aus dem Lateinischen entlehnt. So könnte also auch *lac* aus dem Griechischen entlehnt sein. Aber wieder spricht die Form der zahlreichen griechischen Lehnwörter mit dem Anlaute *gl-*, die alle mit Ausnahme des obenerwähnten *liquiritia* denselben intakt behauptet haben, zweifelsohne gegen Entlehnung, während *liquiritia* längst als volkstümliche Umformung erkannt ist, ganz abgesehen davon, daß diese Form erst bei Vegetius in der Litteratur auftaucht, während Plinius das gelehrte *glycyrrhiza* gebraucht (vgl. Bersu Die Gutturalen 39 Fußn. und die dort angegebene Litteratur). So stehen wir tatsächlich wie vor einem Rätsel, und es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn Wiedemann, worauf bereits oben hingewiesen worden ist BB. 13, 301 f. **młktóm* "das Gemolkene" als Grundform für das lat. *lac* konstruiert hat. Jedoch habe ich schon Hist. Gramm. 1, 299 auf die diesem Ansätze entgegenstehenden Schwierigkeiten hingewiesen, die auch jetzt noch bestehen. Nebenher sei hier bemerkt, dass schon Weise BB. 11, 109 *lac* aus **mlact* herleiten wollte, dessen *m* sich an den Guttural der zweiten Silbe assimiliert habe. Wie steht es nun etwa mit der von Hirt a. a. O. hervorgehobenen Anlehnung an den Anlaut der Wurzel für 'melken'. Es ist wenig wahrscheinlich, daß ein lat. **glact* in Anlehnung an *mulgēre* und seine Derivate den ganz gewöhnlichen Anlaut *gl-*

aufgegeben und mit dem für das Lateinische überhaupt nicht sicher nachzuweisenden *ml-* vertauscht haben sollte. Sonach müßte man annehmen, das Lateinische habe eine ältere Form **mlact*, die aber durch nichts zu erweisen ist, überkommen und diese sei die Vorgängerin des historischen *lac* gewesen. Aber selbst zugegeben, dass das Lateinische eine solche Form **mlact* aus proethnischer Zeit mitgebracht habe, bliebe noch immer eine Schwierigkeit. Wie nämlich der Anlaut *ml-* im Lateinischen sich entwickeln mußte, ob zu *l-* oder vielleicht, wenn auch wenig wahrscheinlich, zu *bl-* (vgl. Hist. Gramm. 1, 299), können wir auch nicht sagen. So stehen wir also vor dem Ergebnis, daß trotz der obwaltenden Schwierigkeiten namentlich die Bedeutung und die vollkommen übereinstimmende Bildung der beiden Wörter mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit für die Identität von griech. γαλακτ-, bzw. *γλακτ-, vgl. γλακτοφάρος, und lat. *lact-* sprechen. Jedoch kann lat. *lac* nach unseren Auseinandersetzungen das anlautende *g* nicht auf lateinischem Sprachboden verloren haben, sondern der Verlust muß in eine frühere Zeit zurückreichen. Schon J. Schmidt hat a. a. O. hervorgehoben, daß das Eindringen des *t* in die Casus obliqui vor dem Sonderleben des Lateinischen — und Griechischen, füge ich hinzu — stattgefunden haben müsse. Die griechischen Formen γάλα aus *γαλακτ- und γλακτο- zeigen, daß das Wort eine abstufende Deklination gehabt haben muß. Freilich sie zu rekonstruieren sind wir nicht mehr in der Lage¹⁾. Vielleicht darf aber die Vermutung ausgesprochen werden, daß neben den beiden Stammformen **galakt-* und **glakt-* auch noch eine dritte **glkt-* bestand, von der nach Schwund des anlautenden *g* die Stammform den Ausgang genommen haben könnte, auf welche eben das lateinische *lact-* zurückgeht. Dann sind griech. γαλακτ- und lat. *lact-* die Fortsetzer zweier schon in vorgriechischer und voritalischer Zeit entstandenen Doppelformen.

Wenn jemand vielleicht die Vermutung aussprechen möchte, dass das Wort *alc(t)* nicht echtlateinisch sei, und durch seine Entlehnung aus einem nichtlateinischen Dialekt des italischen Zweiges des Indogermanischen die vom Lateinischen verschiedene

1) Die Bemerkung bei Hirt Der indogermanische Ablaut S. 197 über got. *miluks* und griech. γάλα, die sich zu einem Paradigma idg. *gélak* *gelak* ergänzen sollen, möchte ich lieber fern halten.

Behandlung der Anlautsgruppe *gl-* erklären wollte, so steht dieser Vermutung die Tatsache im Wege, daß uns aus der oskisch-umbrischen Dialektgruppe überhaupt kein Wort mit dem Anlaute *gl-* bekannt ist. Auch läßt sich keines der mit *l-* anlautenden Wörter auf den Anlaut *gl-* zurückführen.

Somit bleibt, soviel ich sehen kann, um die durch innere und äußere Gründe höchst wahrscheinliche Identifizierung der beiden Wörter zu rechtfertigen, nur der oben angegebene Weg der Erklärung.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Varia zur griechischen und lateinischen Grammatik.

1. Ein besonderer Fall von Haplologie im Griechischen.

In dem alten, dem Hesiod zugeschriebenen Gedicht vom Schild des Herakles lesen wir V. 248 ff. (Rzach) eine Schilderung der furchtbaren Todesgöttinnen:

αἱ δὲ μετ' αὐτοῦς

Κῆρες κυάνεαι, λευκοὺς ἀραβεῦσαι ὀδόντας,
 δεινωπαὶ βλοσυραὶ τε δαφοιναὶ τ' ἄπληταί τε
 δῆριν ἔχον περὶ πιπτόντων· πᾶσαι δ' ἄρ' ἴεντο
 αἷμα μέλαν πῖεν· ὃν δὲ πρῶτον μεμάποιεν
 κείμενον ἢ πίπτοντα νεούτατον, ἀμφὶ μὲν αὐτῷ
 βάλλ' ὄνυχας μεγάλους, ψυχὴ δ' Ἄϊδόσδε κατῆεν
 Τάρταρον ἐς κρυόενθ'. αἱ δὲ φρένας εὖτ' ἀρέσαντο
 αἵματος ἀνδρομέου, τὸν μὲν ῥίπτασκον ὀπίσσω,
 ἅψ δ' ὄμαδον καὶ μῶλον ἐθύνεον αὖτις ἰοῦσαι.

[Es folgen drei interpolierte Verse über die Moiren]

πᾶσαι δ' ἀμφ' ἐνὶ φωτὶ μάχην δριμεῖαν ἔθεντο.
 δεινὰ δ' ἐς ἀλλήλας δράκον ὄμμασι θυμήνασαι,
 ἐν δ' ὄνυχας χεῖράς τε θαρσείας ἰώσαντο.

Ich habe die ganze Stelle hergesetzt, um die Schwierigkeit, welche sie der Erklärung bereitet, so recht zum Bewußtsein kommen zu lassen: beim ersten Überfliegen stößt man sich an dem singularischen βάλλ', während die Schilderung im übrigen durchaus im Plural gehalten ist. Man erwartet statt βάλλ' den Plural βάλλον.

Die Zeiten, wo man unsere Stelle damit für erklärt hielt, daß man sie in das Kästchen mit der Aufschrift $\kappa\eta\mu\alpha \Pi\iota\nu\delta\alpha\rho\iota\kappa\acute{o}\nu$ warf, sind längst vorbei; schon G. Hermann hat dieses Verfahren abgelehnt, in seiner ausführlichen Besprechung von Göttings Hesiod (Opusc. VI 200). Aber was er selbst an ihre Stelle setzt: "es ist klar, daß mit veränderter Darstellung eine von den Keren gemeint ist", ist ebensowenig befriedigend, wenn auch Rzach, *Hesiodi quae feruntur omnia* 1884 p. 81 Hermanns Worte beifällig anführt, hebt vielmehr nur die Schwierigkeit scharf hervor, welche gerade darin liegt, daß statt der Vielheit der Keren in dem einen Halbvers eine einzige erscheint, die auch nicht etwa eine besondere Aufgabe erfüllt, die nicht alle zusammen erfüllen könnten. Die Darstellung ist allerdings "verändert", aber nicht nur ohne Grund, sondern in ganz unerträglicher Weise.

Diese Überlegung hat mehrere Gelehrte zu der Annahme bewogen, es seien in unsern Versen von einem Redaktor zwei parallele Darstellungen, eine, in der die Keren in der Mehrzahl auftraten, und eine andere, welche nur eine Kere kannte, zusammengezogen worden: diese Anschauung vertreten Lehrs, *Pop. Aufsätze* ² 434 und, wenn auch im einzelnen abweichend, Deiters *De H. scuti Herculis descriptione*. Bonn 1858 p. 36 sq., denen sich Flach in seiner Neubearbeitung des Götting'schen Hesiod p. 147 sq. anschloß. Warum hat aber der Flickpoet, der doch im übrigen alle Spuren seiner Kleisterarbeit verwischt hat, dieses eine $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda'$, das ihm doch wohl auch anstößig sein mußte, stehen lassen? Deiters hat dieses Bedenken gefühlt und kommt deshalb seiner Ansicht zu Hilfe, indem er statt $\mu\epsilon\mu\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\iota\epsilon\nu$, worauf das in allen Handschriften überlieferte $\mu\epsilon\mu\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\iota\epsilon\nu$ weist, $\gamma\epsilon \mu\epsilon\mu\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\iota$ vermutet, was Flach in den Text setzt. Dass die seltenen Formen von der Wurzel $\mu\alpha\pi$ (vgl. über sie J. Schmidt *Pluralbild.* 184 f.) nach den häufigern von Wurzel $\mu\alpha\rho\pi$ in der Überlieferung ein ρ erhalten konnten, wird man begreiflich genug finden, da die Späteren kein Gefühl mehr für den anfänglichen Bedeutungsunterschied der beiden nach Form und Inhalt einander so nahe stehenden Wörter hatten, wie ihn J. Schmidt a. a. O. bespricht. Wie aber ein überliefertes $\gamma\epsilon \mu\epsilon\mu\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\iota$ durch $\mu\epsilon\mu\acute{\alpha}(\rho)\tau\omicron\iota\epsilon\nu$ hätte verdrängt werden können, ist schwer einzusehen. Die Konjekture beseitigt die altehrwürdige metrisch gesicherte Form $\mu\epsilon\mu\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\iota\epsilon\nu$, um ein der Sängersprache geläufigeres Wort und eine bedeutungslose

Flickpartikel an ihre Stelle zu setzen: gewiß eine schlechte Empfehlung für Deiters' Vermutung. Ist aber dieser der Boden entzogen, so stellt sich die Annahme einer doppelten Redaktion unserer Partie um so klarer als ein bloßer Notbehelf dar. Wenn βάλλ' pluralische Geltung haben könnte, würde niemand die Einheit der Darstellung in Zweifel ziehen. Doch scheint eine solche Auffassung aller Grammatik Hohn zu sprechen.

Vielleicht ist die Erklärung aber doch auf rein sprachlichem Wege zu finden. In immer steigendem Maße hat in neuester Zeit die Beobachtung assimilatorischer und dissimilatorischer Vorgänge für die Sprachwissenschaft an Bedeutung gewonnen. Für uns kommt hier nur ein besonderer Fall in Betracht. Gewöhnlich können wir ja jene Erscheinungen nur beim Einzelwort beobachten. Es ist aber von vornherein klar, daß sie sich nicht beim Einzelwort, sondern im zusammenhängenden Satzstück abspielen, und lediglich daraus, daß ihre Wirkungen nur im Einzelwort oder in ständigen Wortverbindungen usuell werden können, dagegen nicht bei Wörtern, die häufig auch in einer Umgebung auftreten, wo Bedingungen dafür fehlen, erklärt sich die Einseitigkeit unseres Materials, ganz besonders natürlich, wenn es sich um bloß schriftlich überlieferte Sprachen handelt. Man muß sich beinahe darüber wundern, dass trotz dieser Ungunst der Verhältnisse Beispiele aus ältern Sprachperioden zu finden sind, welche dissimilatorische Wirkung im Satzzusammenhang belegen. Brugmann, Grdr. I² 876 führt pāli *ida bhikkhave* für *idha bhikkhave* an (nach E. Kuhn, Beitr. z. Paligr. 41); analog erklärt derselbe Gelehrte lat. *cossim cacare* für *coxim cacare* (IF. 11, 107) und ich habe Neue Jahrb. 5 (1900) S. 261 auf ein lehrreiches Beispiel aufmerksam gemacht, das die attischen Inschriften liefern: die Inschrift CIA. IV 2, 834 b, II bietet Z. 63. 64 ἐ Σκύρου στατηγός Μνησίτρατος Κυθήριος und ἐρ Μυρίνης στατηγός Σευνύλλος Εἰρεσίδης Σώ[πατρο]c' Ἀλωπεκῆθεν, wo ρ von στατηγός in der Nachbarschaft der vielen Wörter mit ρ geschwunden ist, gegenüber Z. 65 ἐξ Ἡφαιτίας στρατηγὸ[c] Μνησίμαχος Ἀγνούσιος, wo ρ keinerlei Anfechtungen von seiner Umgebung zu erdulden hatte (vgl. dazu auch Brugmann, BSGW. 1900, 393 und Anm. 1). Beispiele von Dissimilation im Satzzusammenhang aus den germanischen (und romanischen Sprachen) sammelt W. Horn Beiträge zur deutschen Lautlehre 1898 S. 34 ff.; Zeitschr. f. hochd. Mundarten 1, 30 ff.

Noch seltener muß naturgemäß der Fall vorkommen und überliefert sein, daß Haplogie im Satzzusammenhang wirkt. Aber prinzipiell wäre ein solcher Fall von den angeführten nicht verschieden und durchaus denkbar. An der angeführten Hesiodstelle werden alle Schwierigkeiten gehoben, wenn wir βάλλ' ὄνυχας als haplogologische Kürzung für βάλλον ὄνυχας auffassen, genau wie agr. Μελάνθιος für *Μελαν-ανθιος, ngr. με τά für μετὰ τά steht (vgl. Brugmann Grdr. I² 860 f.). Unter dem Schutze des Metrums hat sich hier, wie oft, die Form der lebendigen Rede gehalten.

2. Ein verkanntes Dialektwort.

Im Lexikon des Hesych (M. Schmidt IV 1 p. 328) ist überliefert ὠράνα· χελιδόνων ὀροφή. Aus Hephaest. p. 66 (p. 38 Westphal) kennen wir als Worte der Sappho τί με Πανδίοις ὦ'ράνα (handschriftl. ὠράνα) χελιδων (Bergk⁴ fr. 88 p. 118). Man hat nun angenommen, jene Glosse sei lediglich eine Entstellung dieses Versstückes, bewogen einmal durch den Anklang, der ja ganz zufällig sein kann, und zweitens durch die scheinbare Unmöglichkeit, das Wort ὠράνα etymologisch zu verstehen, was doch an sich ein sehr wenig stichhaltiger Grund ist. Und was wird denn damit gewonnen? Die Sammlung der Fragmente der Sappho wird nicht um ein neues Stück bereichert, dagegen müssen wir entweder dem Hesych bezw. seiner Quelle die ganz verkehrte Erklärung der Worte der Lesbierin durch ὀροφή zutrauen oder im Text des Lexikons eine schwere Verderbnis anerkennen. Eine Deutung, welche an der Überlieferung nichts zu ändern braucht, wird alles für sich haben.

Was die zur Erklärung beigefügten Worte besagen wollen, ist klar: χελιδόνων ὀροφή ist das Schwalbendach, das Sparrwerk des Daches, wo die Schwalben ihr Nest bauen. ὠράνα erinnert an äol. ὠρανός böot. lak. ὠρανός (vgl. über die verschiedenen Formen des Wortes zuletzt Solmsen, Untersuch. z. griech. Laut- und Verslehre 297 f.). Für die Bedeutungsentwicklung bieten die deutschen Mundarten der Schweiz eine interessante Analogie; unter den übertragenen Bedeutungen von *Himmel* kennt das schweiz. Id. II 1293 auch folgende: Decke eines Gebäudes, Gemaches. Verschaltes Dach eines Hauses (zu Hölstein und Langenbruck im Kt. Basel-Land). Wagrechte Fläche vom untern Dachende bis an die Mauer, gewöhnlich mit Gyps beworfen,

Gypsdecke (zu Thierstein im Kt. Solothurn). Oberster Dachraum, meist für Geflügel (im Kt. Aargau); 'oberster Teil des Hühnerhauses' (nach einer Angabe aus dem Kt. Aargau). Daß auch griech. οὐρανός einer Bedeutungsentwicklung nach dieser Richtung hin fähig war, zeigen die übertragenen Anwendungen als Zelthimmel, Gaumen. Vom semasiologischen Standpunkt aus scheint somit der neue Erklärungsvorschlag einwandfrei; es erübrigt noch die formale Differenzierung zwischen der Grundbedeutung und der abgeleiteten zu erklären. Auf den ersten Blick scheint ὤρα neben ὤρανος, ὤρανός zu liegen wie ngrisch. ἡ τύρα neben ὁ τυρός u. s. w., so daß wieder das Germ. eine Analogie liefern könnte, wo neben *Himmel* in den übertragenen Bedeutungen die kollektive Bildung ahd. (ga)himilizi, mhd. himelze, mndd. himelte steht (vgl. Wilmanns, Deutsche Gramm. 2², 365); aber jene griech. Bildungsweise tritt zu spät auf, um herangezogen werden zu dürfen (vgl. Hatzidakis, Einl. in d. ngrisch. Gramm. 93. 363). Dagegen bietet sich ungesucht ein anderer Weg. Der Zusammenhang jener abgeleiteten Bedeutung mit der gewöhnlichen konnte sich im Sprachbewußtsein verlieren, wofür Beispiele nicht erst angeführt zu werden brauchen; dagegen trat ὤρανος bzw. ὤρανός in der übertragenen Geltung sachlich in Beziehungen zu Bildungen wie τρεφάνη, ἐρκάνη, ὀρκάνη, ὀχάνη, θηράνη. Die neue begriffliche Gruppierung verlangte auch einen formalen Ausdruck: sie fand ihn wie natürlich in der analogischen Umbildung ὤράνα.

3. Veneres Cupidinesque.

Ein Beitrag zur Erklärung des Catull und zur vergleichenden Syntax.

Die Worte *Veneres Cupidinesque* erscheinen zweimal in den Gedichten Catulls (*lugete, o Veneres Cupidinesque* 3, 1; *unguentum, quod meae puellae donarunt Veneres Cupidinesque* 13, 12), als Reminiszenz auch bei Martial IX 11, 10; XI 13, 6. Der Plural *Cupidines* bietet keine Schwierigkeit; die *Cupidines* erscheinen wie die griechischen Ἐρωτες oft in der Vielheit. Aber auffällig ist es, wenn *Venus* in der Mehrheit auftritt; die *mater saeva Cupidinum* erscheint fast immer in der Einzahl; nur die Philosophen sprechen von mehreren Aphroditen und auch den gelehrten Alexandrinern ist diese Vorstellung geläufig (τὰς Ἀφροδίτας ἡ θεὸς γὰρ οὐ μία Kallim. fr. 82^b Schneider). Man wird nicht

wohl annehmen dürfen, dass Catull sich gerade in Gedichten, die zu seinen innigsten gehören, auf die griechische Gelehrsamkeit bezogen habe. Riese Die Gedichte des Catullus S. 6, entscheidet sich nach einer längern Erörterung für die Übersetzung "o Göttin aller Liebreize", indem er an den appellativen Gebrauch des Plurals *veneres* erinnert (*omnium venerum et venustatum* Plaut. Stich. 278; *omnibus una omnes surripuit veneres* Cat. 86, 6), während *Veneres* als Plural von *Venus* doch höchstens bedeuten kann "Göttinnen des Liebreizes". Bährens, Catulli Veronensis liber II 82, meint, Catull spreche nicht von *Venus* allein, sondern denke bei *Veneres* auch an die übrigen ihr ähnlichen Gottheiten, vor allem an die Grazien, ohne dafür freilich eine Analogie beizubringen. Mir scheint noch am meisten für sich zu haben, was Riese a. a. O. als Möglichkeit anführt, aber nicht weiter verfolgt, daß "Catull von der Analogie des Volksglaubens getrieben werde, der in jedem Epitheton eines Gottes die Bezeichnung einer Gottheit sieht", so daß man also an die verschiedenen Beinamen der *Venus* wie *Genetrix*, *Cloacina*, *Conciliatrix* u. s. w. zu denken und *Veneres* als "Erscheinungsformen der *Venus*" zu fassen hätte. Doch bleiben auch hier noch Bedenken. Abgesehen davon, daß man eine Bezeichnung der Totalität nur ungern vermißt, muß auffallen, daß der Plural *Veneres* nirgends für sich, sondern immer nur mit *Cupidines* verbunden vorkommt. Das hat K. P. Schulze zu seinem Versuch bewogen, die Schwierigkeit auf sprachlichem Wege zu beseitigen (Fleckeisens Jbb. 125, 205 f.). Er sucht Ellis' Annahme näher zu begründen, der Plural *Veneres* sei infolge einer rein äußerlichen Assimilation an *Cupidines* für den Singular *Venus* eingetreten. Aber schon Riese, der wie Bährens diese Annahme ablehnt, hebt mit Recht hervor, daß eine solche Assimilation bei Sachen und Abstrakten begreiflich sei, nicht aber bei Personen. Auch enthalten manche von Schulzes Beispielen einen im Lateinischen berechtigten Plural, für den nur unser deutsches Sprachgefühl unwillkürlich den Singular verlangt.

Alle Schwierigkeiten wären gehoben, wenn man übersetzen könnte "Venus und Cupido", wie denn Catull 36, 3 *sanctae Veneri Cupidinique* sagt. Dieser Forderung genügt die Erklärung, die ich, ohne deren Kühnheit zu verkennen, im folgenden vorlegen will.

Schon vor Jahren hat J. Wackernagel, KZ. 23, 302 ff. für homer. Αἴωντε wahrscheinlich gemacht, daß dieser Dual "Aias und Teukros" umfasse und mit ved. *mitrā* "Mitra und Varuṇa"

gleichwertig sei; aus dem Lat. zieht Wackernagel *Castores* (und *Polluces*) bei Serv. ad Georg. III 89 heran, wozu J. Schmidt, KZ. 23, 308 Anm. auf *sacerdos Cererum* und *patres* = *pater et mater*, *fratres* = *frater et soror* aufmerksam macht.

Auch ein zweiter Typus der Anwendung des Duals ist als gemeinindogermanisch nachgewiesen; Wackernagel a. a. O. 308 f. vergleicht homer. Αἶαντε Τεῦκρόν τε (= Aias und Teukros) mit ai. *ā yād ruhāva vārunaś ca nāvam* (weitere Beispiele aus dem Ved. bei Zimmer, KZ. 32, 153 Anm. 1; ein neues Beispiel aus dem Griechischen bringt bei W. Schulze, KZ. 32, 153, Anm. 2, ἀμφοῖν Πυθέα τε Pind. Isthm. V. [IV] 17 f.). Aus dem Iranischen belegt die Erscheinung J. Schmidt, Pluralbild. 79; ein reiches Material aus dem Keltischen, auf welchem Sprachgebiet schon Stokes, KSB. II 395, und Ebel, KSB. IV 357 f., die eigentümliche Konstruktion beobachtet hatten, bietet Zimmer, KZ. 32, 153 ff.; aus dem Germanischen und Slavischen steuert J. Schmidt, KZ. 23, 308 Anm., aus dem Litauischen derselbe Pluralbild. 79 Material bei. Vgl. jetzt auch Delbrück, vgl. Syntax 1, 137 ff., ferner O. Richter IF. 9, 23 ff.

Sind die beiden Typen griech. Αἶαντε und Αἶαντε Τεῦκρόν τε, also der "elliptische Dual" und der "elliptische Dual mit einem Ergänzungssingular" als gemeinindogermanisch nachweisbar, ist der "elliptische Dual mit einem Ergänzungsdual" bisher nur im Arischen nachgewiesen, wo er nicht selten ist (Delbrück a. a. O. 138 f.; für das Avesta Bartholomae, BB. 10, 267 ff.). Es liegt jedoch kein Grund vor, der die Annahme als nötig erscheinen ließe, wir haben es mit einer speziell arischen Entwicklung zu tun. "Es scheint zweifellos, dass die elliptische Ausdrucksweise die ältere ist. Wenn an diese Duale gelegentlich der Singular des ergänzenden Wortes, gewöhnlich aber der Kongruenz zu Liebe der Dual desselben angefügt wird, so geschieht es um der Deutlichkeit willen. Es wird, weil das Hauptwort nicht mehr zu genügen schien, das Ergänzungswort in derselben Form hinzugetan, und somit gleichsam dasselbe von zwei Seiten aus gesagt". Die gleichen Verhältnisse, wie sie mit den angeführten Worten von Delbrück, SF. 5, 98 für das Ai. dargelegt werden, bestanden auch einmal in den verwandten Sprachen, also ist auch eine ähnliche Entwicklung wie im Ai. und Iran. für die andern idg. Sprachen anzunehmen.

Zieht man dies und die oben angeführten Spuren der alten Dualkonstruktion im Lat. in Berücksichtigung, so liegt es nahe, *Veneres Cupidinesque* als "Venus und Cupido" zu fassen und syntaktisch mit ai. *mitrā várunā* auf eine Linie zu rücken; für den Dual mußte im Lat. der Plural eintreten wie im spätern Irischen. Daß uns bei Catull eine Spur so altertümlicher Redeweise entgegentritt, darf uns bei dem Dichter nicht wundern, der gerade in den Gedichten, die seine Eigenart am treuesten ausprägen und am tiefsten empfunden sind, in seiner subjektiven Lyrik, so oft in volkstümlicher Sprache zu uns redet: was W. Schulze, KZ. 32, 153 Anm. 2 zu der oben angeführten Pindarstelle bemerkt, gilt mutatis mutandis auch für Catull: "Herausgeber und Interpreten deuten durch die Annahme kühner dichterischer Ellipse, was ohne Zweifel vielmehr eine Spur gut volkstümlicher Redeweise ist."

Ob sich im Lat. noch weitere Spuren dieser Altertümlichkeit auffinden lassen, bleibt noch zu untersuchen: ein Fall wie *Syrias Britanniasque* Cat. 45, 22 kann ebensogut auf formaler Assimilation des zweiten Wortes an den vorausgehenden gerechtfertigten Plural beruhen; die Stelle *timentne Galliae hunc, timent Britanniae* Cat. 39, 20 entspricht nicht genau und ist ohne handschriftliche Gewähr. Dagegen steht die formelhafte Redeweise, in welcher im Altlat. der Dual noch lebendig war, mit den idg. Doppeldualen in einem nicht zu verkennenden Zusammenhang: v. Wilamowitz hat in dem rätselhaften Nominativ *Pomplio* der alten stadtrömischen Inschrift *M. C. Pomplio No. f. dedron Hercole* den Dual erkannt (bei Leo, Plaut. Forsch. 333, der dazu bemerkt: "eine kühne Erklärung von einschneidender Bedeutung; aber ich bin sehr geneigt zu glauben, daß er recht hat. Der Dual wäre dann bewahrt in der formelhaften Verbindung zweier Praenomina mit einem Nomen") und W. Schulze, Berl. phil. Wochenschr. 1896, Sp. 1365, verweist unter Heranziehung zahlreicher außeritalischer Parallelen für die volkstümlich asyndetische Verbindung auf einen zweiten Beleg in derselben formelhaften Anwendung: *Q. K. Cestio Q. f. Hercole dederō* (CIL. XIV 2891)¹).

Zürich.

E. Schwyzer.

¹ Leider hat sich Sommer in seinem neuen Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre die schönen Formen entgehen lassen.

Zu den angelsächsischen Diphthongen.

In seinem Altenglischen Elementarbuch § 325—333 hat Bülbring neuerdings die, wie er selbst bemerkt, recht spärlichen Belege des Ags. dafür gesammelt, daß gewisse ursprünglich fallende Diphthonge unter Verschiebung des Akzents zunächst in steigende Diphthonge übergehen und sich schließlich durch Verlust des ersten nunmehr einsilbig gewordenen Gliedes zu Monophthongen entwickeln. Als Beispiel mag etwa die Reihe *seġlf* zu **seġolf* zu *soġf* Rushw.² 'selbst' dienen. Der ausgefallene Laut ist, wie hier, so auch in allen andern Fällen ein *ġ*: dessen Schwund wird sich also unter die Generalregel vom ags. Verlust des *j* nach Konsonanten einrubrizieren lassen (vgl. dazu die Schlußbemerkungen in § 415 meiner Phonetik⁵).

Mit Recht nimmt Bülbring, wie mir scheint, bei der Akzentverschiebung im allgemeinen eine Mitwirkung der benachbarten Konsonanten an. Nur ist es mir zweifelhaft, ob er mit der besonderen Bevorzugung des *w* und der Palatale bereits das Richtige getroffen hat. Im ganzen, meine ich, kommt man mit der Dublette a) *w* (und Labiale überhaupt) und b) Spiranten (oder Dauerlaute?) etwas weiter. Aber das ist einstweilen auch wohl ziemlich gleichgültig, da eine feste Regel sich zur Zeit noch nicht formulieren läßt. Auch ist es nicht meine Absicht, hier die negative Seite zu betonen, vielmehr möchte ich positiv auf eine Reihe von Formen hinweisen, welche vielleicht gestatten, die bis jetzt sehr eng gezogenen Grenzen der Erscheinung noch etwas zu erweitern.

Ich beginne mit einer Vorbemerkung.

Bekannt ist, daß im Ahd., das sonst Akzentverschiebungen der fraglichen Art nicht kennt, die Diphthonge *iu*, *ia*, *ie*, *io* über *ju*, *ja*, *je*, *jo* mit dem ja auch ahd. Verlust des *j* nach Konsonanten in *u*, *a*, *e*, *o* übergehen können, wenn sie in minder-tonige Stellung eintreten. Für *iu* liefert ein typisches Beispiel die Endung des Nom. Sg. F. und Nom. Acc. Pl. der Neutra der Adjektiva. Für die oberdeutsche Form *plintiu* gewährleistet Notkers Akzentuierung *plintu* und die Erhaltung des Vollvokals in mhd. *blindu* die Existenz eines schweren Nebentons auf der Endung: es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß solche Formen deutlich zweitonig gesprochen wurden, also etwa

plintiu. Dagegen weist die fränkische Formreihe: alt *blintiu*, jünger *blintu*, dann in mhd. Zeit geschwächt *blinde*, ebenso sicher auf eine Form mit unbetonter Endung hin, d. h. auf eine Entwicklungsreihe *blintiu* zu *blintu* zu *blinde*.

In ganz ähnlicher Weise erwachsen im Ahd. die enklitischen Pronominalformen *sa*, *se*, *so* durch *sja*, *sje*, *sjo* hindurch aus den volltonigen Formen *sia*, *sie*, *sio* usw. (Braune Ahd. Gr.² § 283, Anm. 2 d).

Diese Einwirkung der Enklise auf die Umgestaltung der Diphthonge von fallenden zu steigenden ist phonetisch ganz leicht verständlich. Bei *ia*, *ie*, *io* handelt es sich ohne weiteres um sog. unechte Diphthonge, d. h. um Diphthonge, deren zweites Glied größere natürliche Schallfülle (s. meine Phonetik⁵ § 518 ff.) besitzt als das erste, und auch bei *iu* dürfte dasselbe Urteil gelten, wenn auch die Differenz der Schallfülle zwischen *i* und *u* nicht so groß ist, wie zwischen *i* und *a*, *o*, *e*. Bei starker dynamischer Betonung kann aber trotz der Differenz der Schallfülle das erste Glied der Vokalfolge zum silbischen oder sonantischen Glied des Diphthongs gemacht werden (vgl. Phonetik⁵ § 418), indem man durch stärkeren Druck die geringere Schallfülle des ersten Glieds kompensiert und umgekehrt durch Nachlassen des Drucks beim zweiten Glied die Wirkung von dessen Schallfülle herabsetzt. Bei Verminderung des Gesamtdrucks aber macht sich, wie man leicht beobachten kann, die größere Schallfülle des zweiten Gliedes unwillkürlich viel stärker bemerkbar, und zwar so stark, daß dieses als der sonantische Teil der Gruppe empfunden und demnach auch dynamisch zum Hauptlaut der Gruppe gemacht wird. Man kann das sehr leicht experimentell feststellen. Ein stark nebentoniges *plintiu* kann jedermann leicht aussprechen; entzieht man aber der Schlußsilbe den Nebenton, versucht man also etwa *blintiu* mit nur einem Akzent zu sprechen, so gerät man fast zwangsweise in die Aussprache *blintiu* hinein. Ebenso wird man kaum imstande sein, etwa einen Vers wie *thō er sia háftà gisáh* mit fallendem *sja* zu sprechen: man wird vielmehr wieder zwangsweise zu *thō er sja háftà gisáh* greifen, d. h. zu der theoretisch zu postulierenden Vorform des Textes, den Otfrid wirklich schreibt, nämlich *thō er sa háftà gisáh*.

Die akzentische Umlegung der betreffenden Diphthonge ist also etwas so Natürliches, dass es wundernehmen müßte,

wenn nicht auch außerhalb des Ahd. von ihr Spuren aufzufinden wären. In der Tat halte ich es denn auch für sehr wahrscheinlich, daß eine Anzahl bisher anders beurteilter Erscheinungen des Ags. unter diesen Gesichtspunkt zu stellen, d. h. in letzter Instanz auf Einwirkungen der Akzentminderung auf die dynamische Gestalt von Diphthongen zurückzuführen sind. Dabei versteht es sich übrigens wohl von selbst, daß einschlägige Erscheinungen in den verschiedensten Sprachperioden neu auftreten können, da es eben von dem Grad der Akzentminderung abhängt, ob ein Diphthong aus einem fallenden in einen steigenden umgesetzt wird oder nicht. Und ebenso ist es selbstverständlich, daß man nirgends glatte, ausnahmslose Ergebnisse erwarten darf, eben weil es sich um graduelle Verschiedenheiten handelt, deren Abstufungen durch die mannigfaltigsten Wechselverhältnisse bedingt sein können. Es muß genügen, einzelne positive Beispiele nachzuweisen.

Ein ziemlich sicheres Beispiel aus dem Spätags. scheint mir in den Aldhelm glossen (HZ. 9) 455^a, 10 in *racentaȝe* vorzuliegen, das ich aus *racen-tāȝe* für normales *racen-tēȝe* erkläre. Aus demselben Text könnte man auch noch *fōre-scāwunȝ* 406^a, 19 v. u. beiziehen wollen; aber da daneben auch die volltonigen Formen *bescāwede* 404^a, 6 v. u., *bescāwunȝe* 412^a, 19. 423^a, 12, *bescāwiende* 415^a, 17 auftreten, so wird man es besser bei Seite lassen und vielmehr mit dem von Bülbring § 333 aus dem Lambethpsalter nachgewiesenen *scāwunȝ* zusammenbringen.

Die Erscheinung greift aber sichtlich weiter zurück. Dem westsächs. *ān-lēpe* 'einzeln' entspricht northumbr. in L die Form *ān-lāpe* (Belege: *anlapum* Luc. 4, 40. Joh. 21, 25), das doch wohl am einfachsten direkt aus **ān-[h]lēape*, **ān-leāpe* erklärt wird. Allerdings befremdet gegenüber dem wests. *ānlēpe*, altn. *einhleyp* der Mangel des Umlauts, aber das ließe sich zur Not nach Maßgabe von § 100, Anm. 7 meiner Ags. Grammatik erklären (an alten *o*-Stamm neben *jo*-Stamm wird man ja doch kaum denken wollen). Eine andere, plausiblere Deutung wüßte ich nicht. Man müßte denn etwa *ānlāpe* (genauer gesagt vielleicht nur Formen wie *ānlāpum*) aus älterem gekürztem *ānlāpe*, -um hervorgegangen sein lassen wollen, und dies gekürzte *ānlāpe* auf altes **ānlāpe* mit *ā*, der ältesten Form des angl. *i*-Umlauts von *au* (Chadwick Studies in Old English. 4 = Transactions of the Cambridge Philol. Soc. IV, London 1899, 96) zurückführen.

Zweifelhafter ist north. pl. *brȳd-lopa*, -um 'nuptiae' L (Cook 25^a) = *brȳd-hloþum* Rushw.² (Lindelöf, Glossar 12^a). Hier stehn im Prinzip drei Möglichkeiten der Deutung offen. Entweder könnte das *ō* direkt aus altem *au* verkürzt sein; dann käme Akzentverschiebung überhaupt nicht in betracht. Oder man könnte -*lop-* über -*leop-* auf älteres -*[h]leop-* aus -*hlaup* zurückführen (vgl. Sweet History of English Sounds² § 459. Chadwick a. a. O. 12 [104]). Oder endlich, man könnte eine Entwicklungsreihe *brȳd-[h]lēap* zu -*lēāp-* zu -*lāp-* zu -*lōp-* statuieren, mit der üblichen Verdampfung des *ā* in mindertoniger Silbe, die aus Fällen wie *earfōð* aus **ærbāþ* aus **arbaiþ* u. ä. bekannt ist (vgl. z. B. Bülbring a. a. O. § 377, auch § 367 u. sonst.). Ich halte diese letztere Deutung für die wahrscheinlichste, zumal sie sich auch noch auf ein weiteres Wort in analoger Weise ausdehnen läßt.

Für urspr. **ful-taum* 'Stütze, Hilfe' liegt in Erf. 360 noch einmal die Vollform *ful-tēam* vor, sowie in älteren Texten noch mehrfach das abgeleitete *fultēman* (Ags. Gr. § 43, Anm. 4; Belege s. bei Sweet OET. 556; dazu *fulteman* CP. 233, 8 in beiden Handschriften). Deshalb ist es mir nicht recht glaublich, wenn Bülbring § 395 auch hier (wie oben für *brȳdlopa* als möglich angenommen wurde) das *u* über *ā*, *ǣ* direkt aus altem *au* ableiten will. Vielmehr halte ich auch hier eine Entwicklung von *ful-tēam* zu **ful-teām* zu **fultām* zu *fultum* für wahrscheinlicher. Das Auftreten des *u* vor *m* kann ja hier in keiner Weise befremden, auch wenn altes *ā*, nicht *ǣ*, zugrunde liegt.

Ferner fügen sich hier ohne weiteres glatt ein north. *lātun* 'Führer', *lārun*, -ow usw. 'Lehrer', Ps. *lādtow* = wests. *lātteow*, *lārēow* (Ags. Gr. § 43, Anm. 4. Bülbring § 396), ja die Vokalsynkope in den north. Nebenformen *lārwa*, *lātua* usw. läßt sich noch leichter verstehen, wenn man von **lārēowa* zu **lārgowā* zu **lārōwā* mit kurzem Mittelvokal ausgeht, als wenn man den Diphthongen *ēo* selbst zu eliminieren hat.

Endlich läßt sich auch altws. *wiobud*, gemeinwests. *wēofod* 'Altar' (Ags. Gr. a. a. O.) hierherstellen, wenn Kluges Deutung dieses Wortes aus **wīha-beuda-* richtig ist.

Dieselbe Erklärung läßt sich dann ohne weiteres auch auf die zuerst von mir Beitr. 9, 199 behandelte Formgruppe *scip-*, *īfiȝ-tara*, *and-wlata* neben *scip-*, *īfiȝ-tearo* (und Ps. *andwleata*, Bülbring § 423) und selbständigem *teoru* sowie *ond-wliota*, -*wleota*

ausdehnen, der Bülbring § 422 noch ein urkundliches kent. *Cialbarht* beigelegt hat¹⁾. Auch alle diese *a* können über *ea* aus *ea* hervorgegangen sein, das *ea* selbst aber war, wie Sweet zuerst richtig erkannt hat, Schwächungsprodukt für volltoniges *eo*.

Weiterhin rechne ich hierher die Beitr. 9, 199 belegten spätags. *nēod-lucor*, *atelucost* (nebst den entsprechenden me. Komparativen auf *-luket*) für *-leocor*, *-leocost* (dazu vgl. noch *inlocast* Crist 432 zu *inlice*); zu ihnen gesellen sich dann auch noch spätw. Formen wie *end-lufon* usw. 'elf', *þrittozōða* 'dreissigste', *hundeaztozōða* 'achtzigste' (Belege bei R. Fricke Das ae. Zahlwort, Erlangen 1886, S. 24 usw.) für älteres *-leofon* und *-teozōða*.

Wieder anderer Art ist ags. *nalles* usw. 'nicht' neben *nealles*. Hierzu ist folgendes zu bemerken. Im Urtext der Cura pastoralis²⁾ gehört *a* für *ea* vor *l* + Konsonant in volltonigen Silben germanischer Wörter durchaus zu den Ausnahmen (man vergleiche die fettgedruckten Zahlen bei Cosijn 1, 9 f.). Demgegenüber befremdet das 81, 22. 83, 1. 147, 9. 327, 8. 339, 4 fünfmal gemeinschaftlich bezeugte *nalles*, neben dem innerhalb der CP. die Form *nealles* überhaupt nur in einseitiger Bezeugung durch C auftritt. Ich erkläre mir dies *nalles* wieder aus mindertonigem, speziell proklitisch gebrauchtem *nealles* neben volltonigem *nealles*, und sehe einen weiteren Hinweis auf proklitischen Gebrauch in den bekannten Verstümmelungsformen des Wortes, von denen *nales* und *nals* auch in CP. hs. H belegt sind (Cosijn 1, 9; vgl. auch analoge Verstümmelungen in ahd. *nales*, *-as*, später *nals*, und *nolas*, *noles*, später *nols* neben gewöhnlichem *nalles*, Graff 1, 216 f.).

Für ganz sicher darf freilich auch diese Erklärung nicht gelten. Zwar könnte man wieder das in beiden Hss. der CP.

1) Vgl. ferner *nȳd-clafan* Jul. 240 neben sonstigem *-cleofa*. Daß auch wests. *ærend-raca* 'Bote', north. Rushw.² *ērend-wracu*, L *ērend-raca* (neben *ērend-wreca*) und *wider-braca* 'Widersacher' hierher gehören, wie Bülbring annimmt, ist mir sehr zweifelhaft. Woher sollte zumal im Wests. der *o/a*-Umlaut in dem vorausgesetzten **-wreaca* kommen, da dieser Umlaut im echtwests. wenigstens bei den schwachen Maskulinis nicht einmal vor *l*, *r*, geschweige denn vor *c* auftritt (s. Ags. Gr. § 107, 2, dem Bülbring selbst § 234 und sonst zustimmt). Hier müssen also noch andere Dinge im Spiel sein: welche, das wage ich freilich nicht zu sagen.

2) Dieser Urtext läßt sich durch die Übereinstimmung der beiden Hss. C und H herstellen; vgl. darüber die Ausführungen in meinem Dekanatsprogramm Zum ags. Vocalismus, Leipzig 1900, S. 40.

fast konstante *on-wald* (Cosijn 1, 10) 'Gewalt' und das ebenfalls öfter gemeinsam bezeugte *moniȝ-faldian* (ebda.), als aus *on-weald*, *-fealdian* entstanden, hierherziehen, und ich halte diese Auffassung auch nicht für ausgeschlossen. Aber die bekannten *o*-Nebenformen wie *-fold*, *-bold*, *-wold* neben *-feald*, *-beald*, *-weald* mahnen zur Vorsicht, denn deren *o* ist doch wohl älter als die wests. Brechung des *a* vor *l* + Konsonant, es ist also wohl möglich, daß in mindertoniger Silbe das *a* in der betreffenden Stellung, auch wo es nicht zu *o* verdumpft wurde, als unpalatalisiertes *a* erhalten blieb und deshalb nicht der Brechung unterlag, während das vollbetonte *a* zu *æ* palatalisiert und dann weiterhin zu *ea* gebrochen wurde. Auf alle Fälle aber dürfte *nalles* als mindertonige Parallele zu volltonigem *nealles* bestehen bleiben, mag es nun direkt erhalten oder aber erst aus **nealles* entstanden sein.

Weiterhin möchte ich die bereits Beitr. 9, 200. Ags. Gr. § 43 hervorgehobenen dialektischen Formen wie *tō-ward*, *inne-ward*, *yrfe-ward* hierher ziehen (die Belege aus dem Beda s. jetzt bei Deutschbein Beitr. 26, 213), nur daß bei diesen auch noch die Mitwirkung des *w* mit in Anschlag zu bringen ist.

Endlich ist es auch wohl gestattet, die fast regelmäßigen spätwests. Formen *middan-eard*, *wīn-eard* für *middan-*, *wīn-zeard* (Ags. Gr. § 214, 7) hier anzuziehen. Wirklicher Schwund des aus *ȝ* entstandenen *j*-Lautes ist doch kaum wahrscheinlich, auch im Hinblick auf das spätere, wenn auch romanisierte *vineyard*. Vielleicht darf man eben die Schriftbilder *middaneard*, *wīneard* als graphischen Ausdruck für *middan-*, *wīn-eard*, *-jard* interpretieren, deren *e* = *j* das alte *ȝ*, nicht das alte *e* von *ea* vertritt¹⁾.

1) Danach würde übrigens doch eventuell zu modifizieren sein, was ich Beitr. 9, 208 unter Nr. 5 über Formen wie *eallan*, *eornlice*, und umgekehrt *gearfode*, *-ȝeode* usw. für *zeallan*, *zeornlice* bzw. *earfode*, *-eode* ausgeführt habe. Die dort angenommenen Aussprachsformen **jeallan*, **jeornlice* usw. können sich sehr wohl durch Akzentverschiebung (hier nach *j*, wie sonst oft nach *w*) wirklich in **jallan*, **jornlice* umgesetzt haben. Aber *eador*, *eazlas*, *earon* für *zeador*, *zēazlas*, *zēaron* bedeutet dann natürlich erst recht **jador*, **jāzlas*, **jāron*, nicht **jædor*, **jæzlas*, **jæron*. Vgl. übrigens auch jungkent. Schreibungen wie *iāces sūre* Wright-Wülker 271, 6 usw., *iāzuls wyleð* 'gargarizat' ebda. 412, 35 für *zāces*, *zēazul*- u. ä., auch das bekannte *iarnwian* Rushw.¹ für *gearwian* (Ags. Gr. § 212, Anm. 1. 408, Anm. 3), nebst *iara*, *-e* 22, 4. 8 für *gearu*, und *ionzaf* 10, 5 für *geonzaf* (Brown 2, 32), und dem einmaligen *iāra* [= ws. *zāra*] 'olim' 11, 21 (Brown 2, 16).

Die bisher vorgeführten Beispiele betreffen alle die Diphthonge *ēa* und *ēo*. Es erübrigt also, zu fragen, was unter gleichen Umständen aus den Diphthongen *ie*, *ie* geworden sein möge. Die Antwort ist einfach: für *ie* erwartet man *je* zu *e*, für *ie* entsprechend *jē* zu *ē*. Auch dieser Wandel ist, wie ich glaube, tatsächlich bisweilen eingetreten und auch noch zu belegen. Nur ist man hier natürlich auf das Westsächsische allein angewiesen, und hat bei der Untersuchung doppelte Schwierigkeiten zu überwinden, weil hier auch die Einmischung von nicht strengwests. oder außerwests. *ē* für *ie* aus *ea* mit in Frage kommt. Aber einige Anhaltspunkte finden sich doch auch hier.

Aus den Beleglisten von Cosijn 1, 31 ff. geht hervor, daß die gemeinschaftliche Überlieferung der CP. in C und H kein einziges Beispiel von *ē* für volltoniges *ie* aus gemeinwests. *ēa* aufzuweisen hat, und daß solche *ē* auch in der Einzelüberlieferung von C sehr selten sind¹⁾, während einige Schreiber des Hs. H diesem dialektischen *ē* in höherem Maße Eingang verstattet haben. Ein gemeinsames *un-baldo* 209, 7 (neben gemeinsamem *unbieldo* 159, 1, *bieldo* 289, 1) erweist sich durch sein *æ* von vornherein als unwestsächsisch: denn daß uns hier etwa ein isolierter Zeuge für mindertoniges urwests. **-baldu* (vgl. oben S. 37) erhalten sei, wird man doch nicht annehmen wollen. Dagegen heißt es nun in beiden Hss. *ful-tēman* 233,8 (sonst herrscht das jüngere, an *fultum* angelehnte *fultumian*) und *ān-lēpe* 3, 17. 191, 13; letztere Form steht auch in C allein 124, 3. 190, 18. 314, 9. 10; *ī(e)*-Formen sind daneben in C nicht bezeugt, sodaß also diese sonst in der Erhaltung das *ī(e)* so konsequente Hs. ebensowenig ein *ān-lī(e)pe* wie ein **ful-tī(e)man* kennt. Hier muß man also unbedingt zur Annahme einer Wirkung der Mindertonigkeit greifen, und diese sehe ich eben wieder in der Entwicklung von *ān-lēpe* usw. zu **ān-līēpe* zu *ān-lēpe* usw.

1) Die Belege sind, abgesehen von je einem *hlehhað* 186, 19 und *sceppendes* 350, 22 nur solche mit *w* vor dem (*i*)e: *welle* 48, 11, *zeweldan* 118, 17, *averzda* 360, 16, *forhwerfað* 368, 18, *zehwerfað*, *forhwerfde* 368, 23, *forwerne* 378, 2: es kann sich also sehr wohl auch hier um eine Neigung zur Monophthongierung von *wie* zu *we* auf seiten von C handeln. — Das gemeinsam und auch in C allein bezeugte *zescendan* (Cosijn, 1, 34) gehört natürlich nicht hierher, trotz der späteren Nebenform *scyndan*.

Andere sichere Beispiele hat die CP. nicht. Für urspr. *-lausīpa* ist in beiden Hss. gemeinsam nur *-liest-* bezeugt: 207, 22. 251, 17. 283, 15, daneben in C allein *-list-* fünfmal, in H allein viermal (Cosijn 1, 110); *-lēst-* aber findet sich nur in H allein 165, 6. 247, 23. 435, 15. 453, 24. 463, 3. 6. 467, 10 (Cosijn 1, 112), also vorwiegend nur bei dem letzten Schreiber der Hs., der überhaupt die *ē* für *ie* bevorzugt. Das später häufigere *-lēstu* (Ags. Gr. 99, Anm. 2) kann also wohl auf ein altes **-lēst-* aus **-liēst-* zurückgehen, muß es aber nicht, und das Gleiche gilt dann auch von den a. a. O. ebenfalls erwähnten jüngeren Formen wie *æf-werdla* 'Schaden'.

Allerdings liegt auch hier die Möglichkeit einer andern Deutung des Tatbestandes vor. Wie unabhängig von einander Deutschbein Beitr. 26, 202 Nr. 3 und Pogatscher Lit.-Bl. 1901, 161 erkannt haben, geht urspr. *ī* und selbst *y* in mindertoniger Stellung im Ags. gern (d. h. ursprünglich doch auch nach fester Abstufungsregel) in *e* über, und so faßt Pogatscher a. a. O. auch tatsächlich die Formen *æf-werdla*, *mete-lestu* auf, deren letztere er dann ganz konsequent auch als Zeichen für bereits eingetretene Kürzung des Vokals erklärt. Er würde also auch wohl *fultēman*, *anlēpe* auf gekürztes **fultīman*, **anlēpe* zurückführen, da an **-tyman*, **-lype* für die Zeit vor der CP. natürlich noch nicht gedacht werden kann. Ich muß auch eine solche Auffassung an sich als wohl möglich zugeben, so gut wie andre Alternativen der Erklärung, die oben im einzelnen mit besprochen sind. Aber ich möchte doch andererseits auch glauben, dass der jetzt gebotene Erklärungsversuch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß er eine Menge scheinbar divergierender Erscheinungen auf ein naheliegendes Grundprinzip zurückführt, die sonst einer ganzen Reihe von Einzelerklärungen bedürfen.

Leipzig.

E. Sievers.

Hebels 'Hans und Verene'.

'Hans und Verene' ist in meiner Ausgabe der alemannischen Gedichte Hebels (Carl Winter, Heidelberg 1902) nicht enthalten und wird im folgenden nach dem Stand der heutigen Mundart von Hausen im Wiesental, dem Heimatsort des Dichters, in

phonetisches Gewand gekleidet, mitgeteilt. Über den Lautstand der Mundart und die angewandten Lautzeichen vgl. die Ausgabe selbst, Einleitung.

1. *s gſåltmr numə-n-æini,*
unt sæli gſåltmr gwīs.
o wæni dox dās mæidli hæet,
æs iſ sō fligk un(t) dundrsnæt,
sō dundrsnæt,
i wær im bårædis. 5

2. *s iſ wör, dās mæidli gſåltmr,*
unds mæidli hædi gærn!
s het ålæwīl¹⁾ æ frōæ muæt,
æ²⁾ gſiæcdli³⁾ heds wiæ milx unt bluæt, 10
wiæ milx unt bluæt,
und åugæ wiæ næ ſdærn.

3. *unt wænis sī fō widm,*
sæ ſiæstmrs bluæt inds gſiæt;
æs würdmr übrs hærdſ sō ænåp, 15
unds wårſ låuftmr dbågə-n-åp,
wōl dbågə-n-åp;
i wæis nit wiæmr⁴⁾ gſiæt.

4. *åm dſiſdåik friæi bīm brunə,*
sæ rēds⁵⁾ mi frei nō å: 20
“æum, lüpfmr hæns! wås fēldr æxt?
æs iſ dr nōimə gār nit ræxt,
næi gār nit ræxt!”
i dægk mī læbdik drå.

5. *i hæſəm⁶⁾ solæ ſågə,* 25
unt hædis numə gſæit!
unt wæni numə rīxr (riæxr) wær,
unt wærmr nit mī hærdſ sō ſwær,
mī hærdſ sō ſwær,
s gæp widr glægəhæit. 30

6. *und æf unt fært, jeds gægi,*
s würt jædə-n-im solåt,
unt ſågəms, wæni nōimə æå,

unt luagt es mi nit fründli ã,
nit fründli ã,
sø bini mörn sãldãt. 35

7. ən årmə kærle bini,
årm bini, sæl is wör!
dox hãni nō nitt unræxds dō,
unt sũfr gwãxsə wæri jō,
dås wæri jō,
mit sælēm hæds kæi gför. 40

8. wås wißblat¹⁾ in də hũrsdə,
wås riart si æxdrst dõrt?
es fißbrlæt, es rüst im læup.
ō piædis got dr hēr, i glåup,
i glåup, i glåup,
es het mi nqimr kõrt. 45

9. "dō bini jō, dō heš mi
unt wændə mi dæn wit!
i hås so sīdərəm šbōdlik gmērkt;
ām dsisdik hešmi fōlik bšderkt,
jō fōlik bšderkt,
unt wörum sæiſs dænit? 50

10. unt biš nit rix ån güldə,
unt biš nit rix ån golt,
ən erli gmiat is ũbr gælt,
und sãfə xås in hūs und fælt,
in hūs und fælt,
und luak, i bīdr holt. 60

11. o frēnəli wås sæiſmr,
o frēnəli iſs sō?
də hešmi ũsm fækfür kōlt,
und lægr hædis nūmə dōlt,
næi nūmə dōlt,
jō frīli wili, jō! 65

Ettlingen.

Otto Heilig.

1) Auch: *ålwil*. 2) Besser: *nə*. 3) Neben *gsiexdli* auch *gsiædli*.
4) In der Mundart geläufiger: *wiasmr*. 5. In der Mundart: *rēdæts*. 6. Echt mundartl.: *hãnəms*. 7) Besser: *wiſbølæts*.

Zur Geschichte einiger linguistischer Hypothesen.

R. M. Meyer hat IF. 13, 126 ff. die Aufmerksamkeit auf einige linguistische Aperçus aus dem Ende des 18. Jahrhunderts gelenkt. Ich halte es für sehr verdienstlich, daß er auf eine Periode sprachwissenschaftlicher Tätigkeit hinweist, an der gewöhnlich auch die Wenigen vorbeigehen, die sich überhaupt für die Geschichte der deutschen Grammatik interessieren, aber er befindet sich im Irrtum über den historischen Wert der von ihm gerade besprochenen Äußerungen. Sie sind durchaus nicht originell.

I. Ramler erklärte die Endsilbe *-er* der Nennwörter für ein männliches Fürwort, das die Stelle des Wortes Mann vertritt. Damit gibt Ramler nur eine seiner Zeit durchaus geläufige Meinung wieder. Adelung identifiziert in seinem Wörterbuch, und zwar schon in der ersten Auflage, dem "Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart" (1774) 1, 1702, 1704 sowohl das Pron. *er* wie das Suffix *er* mit dem angeblichen, im Hochdeutschen veralteten Subst. *Er*, das Mann, bes. Ehemann, bedeuten soll. "Man braucht es nur noch in den gemeinen Mundarten das männliche Geschlecht mancher Thiere, besonders der Vögel auszudrücken. Ist es ein Er oder eine Sie?" Adelung findet dieses Subst. *Er* wieder in dem skythischen, von Herodot bezeugten ἀορ 'Mann', 'womit das Lateinische *Vir*, das Gothische *Vair*, das Isländ. *Ver*, das Finnische *Uro*, das alt Schwed. *Wair*, und vielleicht auch der griech. Name des Mars ἀρης, sehr deutlich überein kommen'. Vgl. ferner Adelungs Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache (1782) 1, 321.

Aber auch Adelung hat diese Theorie nicht ausgeheckt. Im Jahre 1741 bemerkte der bekannte Sprachforscher Johann Leonhard Frisch in seinem sehr geschätzten Teutsch-Lateinischen Wörter-Buch 1, 228 s. v. *Er* (Pron.) u. a. "*Er*, bedeutet einen Mann oder Manns-Persohn. Daher heißt (1) ein Er, von Vögeln, so viel als masculus; und wird (2) hinten an die Nomina Adjectiva und Substantiva gesetzt, das Masculinum anzudeuten, als schön, ein schöner; Mühl, ein Müller; Gans, ein Ganser; Taube, ein Tauber". Folgt ein Zitat aus Herodot l. IV c. 119, wo es u. a. heißt: 'Αἰὼρ γὰρ καλεῖται (scil. Σκύθαι) τὸν ἄνδρα. "Dieses Skythische *æor*, kommt mit Er überein im Gothischen

ist *airu*, *nuncius*, *legatus*, und *vair*, *vir*. Luc. VIII 27. Anglos. *Ver*, welches mit dem lateinischen *Vir* verwandt."

Gehen wir um vier Jahre zurück, so stoßen wir auf Wachters Glossarium Germanicum, aus dem man im 18. Jahrhundert gerne seine etymologische Weisheit holte. Es heißt da in den Prolegomena, Sectio VI 'er. *In nominibus officiorum, quorundam iudicio non est mera terminatio, sed idem quod Latinis vir, Cambris ur. Hinc Pezronius in Antiquitatibus Celticis existimat, pistorem Germanis vocari becker, quasi virum panis, a Phrygia voce beck panis, et Celtica ur. Huic conjecturae favere videtur, quod multa nomina in er desinentia, passim in Dialectis terminantur quoque per man vir, tanquam man et er sint synonyma. Ita Belgis schipper et schipman est nauta, Anglis plowier et plowman arator, Germanis krieger et kriegsman bellator*' usw. 'Huc etiam referri possunt orator et triarius et multa Latinorum hisce similia, in quibus or et arius virum designare videntur.' Die beiden letzten Bemerkungen, über Wechsel von *er* und *man* und über die lat. Wörter auf *-or*, hat sich Adelung Versuch usw. I 1704 zu nutze gemacht¹).

Wer sich für die Geschichte der Agglutinationstheorie interessiert, wird Wachter seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Denn er hat in den Prolegomena seines Wörterbuchs eine ganze Reihe von Suffixen für ursprünglich selbständige Wörter erklärt. Richtiges und Unrichtiges ist dabei gemischt. Er bringt *heit* mit dem altdutschen *heit* 'persona' zusammen, *tum* mit ags. *dóm*, fränk. *duam*, *-schaft* mit *schaffen*, *-bar* in einer gewissen Bedeutung mit 'bæren' ferre, aber er leitet auch *-ig* von *eigen* habere, *-isch* von *axen*, *waxen* crescere ab und setzt *-er* in Komparativen gleich *er* ante, *-ing* in Tiernamen = *einig*, *-lein* = *klein* usw. Inwieweit Wachter von Vorgängern abhängig ist (er weist ja selbst auf solche hin), kann ich ohne besondere Untersuchung nicht sagen²).

1) Was die von Meyer erwähnte Bemerkung Klopstocks über *ich* betrifft, so muß betont werden, daß sich Klopstock einfach über Adelungs Definition der Bedeutung dieses und anderer Suffixe lustig macht. Das ganze Gespräch ist nichts als eine Verspottung Adelungs. — Vgl. Adelung Umst. Lehrgebäude I. 323: '*ich*, vermuthlich ein Ding, Subject, besonders männlichen Geschlechtes: *Äppich*, *Attich*, *Lattich*, *Ästrich*, aus *astracus*'. Ähnlich im Wörterbuch und in der Deutschen Sprachlehre (1781) S. 104.

2) Das Streben, die Wörter als aus bedeutsamen Elementen bestehend zu begreifen, ist uralte. Ich erinnere an die in Platos *Kratylos* vorgebrachten

II. Meyer meint, daß es de Brosses war, der den Begriff der Sprachwurzel geläufig machte, und daß die deutschen Grammatiker die Lehre von den Wurzelwörtern dahin weiter führten, daß sie ihre Einsilbigkeit für germanische Eigenart erklärten. Beides ist unrichtig. Der Begriff der Sprachwurzel ist aus der hebräischen Grammatik in die abendländische gekommen und zwar seinem Ursprung entsprechend zuerst in der Form, daß man als Wurzel diejenige individuelle Wortform bezeichnete, die alle gemeinsamen Laute und nur die gemeinsamen Laute der verwandten Wörter und Wortformen enthielt. Schon bei dem ersten Verfasser einer vollständigen deutschen Grammatik Laurentius Albertus (1573) läßt sich der Ausdruck *radix* nachweisen und den großen Linguisten der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts ist er vollständig geläufig. Die Lehre von der Einsilbigkeit der deutschen Stammwörter ist schon im 16. Jahrhundert entstanden; seit Schottelius sich für sie erklärte, wird sie trotz vielfacher Angriffe zur herrschenden. Ich brauche auf diese Dinge nicht näher einzugehen, da ich ausführlich über sie gesprochen habe in meiner Schrift 'Ein Kapitel aus der Geschichte der deutschen Grammatik' Halle 1898 (= Abhandlungen zur germanischen Philologie, Festgabe für Richard Heinzel S. 31—110) vom 2. Abschnitt an. S. 62 Fußnote 1 habe ich dort die Frage aufgeworfen, wann wohl außerhalb Deutschlands die Meinung aufkam, daß alle Wurzeln einsilbig seien; ich nehme dankbar die Belehrung an, daß vor dem von mir genannten Court de Gébelin schon de Brosses dieser Ansicht gehuldigt hat.

III. Auch den angeblichen Entdecker des germanischen Akzentgesetzes muß ich des posthumen Ruhmes berauben. Jenisch soll zuerst erkannt haben, daß die Wurzelbetonung eine Eigentümlichkeit der germ. Sprachen sei, die sie von andern unterscheide. Aber schlagen wir in dem standard work der deutschen Grammatik des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in Adelungs Umständlichem Lehrgebäude (1782) nach, so lesen wir I 249 ff. § 83: 'Am merklichsten ist der Ton in mehrsylbigen Wörtern,

Etymologien. Einen großen Fortschritt bedeutete es, daß man Wurzel- und Suffixsilben unterscheiden lernte. Wollte man die neue Erkenntnis mit dem alten etymologischen Prinzip vereinigen, so mußte man trachten, die ursprüngliche Selbständigkeit der Suffixe zu erweisen.

das ist, in solchen Wörtern, welche entweder gebogen, oder abgeleitet, oder auch zusammen gesetzt sind . . . hier haben wir es nur mit den beyden ersten Arten der mehrsyllbigen Wörter zu thun. In einem solchen mehrsyllbigen Worte wird die Stamm- und Wurzelsylbe allemahl mit der stärksten Erhebung der Stimme ausgesprochen, weil sie den Grund des ganzen Wortes enthält . . . Dieser Umstand ist der Deutschen Sprache so sehr und so vorzüglich eigen, daß er auch noch an keiner andern ältern oder neuern Sprache bemerkt worden; selbst die mit der Deutschen Sprache so nahe verwandten nordischen Sprachen, haben ihn nicht so unbeschränkt, und die Englische hat ihn gar nicht.' Adelung schließt weiter aus der deutschen Wurzelbetonung auf die Ursprünglichkeit und Reinigkeit des Deutschen.

Lange vor Adelung hatte ganz Ähnliches ein Mann gelehrt, der den Namen des größten Germanisten vor J. Grimm verdient, nämlich der Holländer Lambert ten Kate. Ich erlaube mir einige Stellen aus van der Hoevens Schrift Lambert ten Kate ('s Gravenhage 1896) hierher zu setzen, da wahrscheinlich diese Arbeit, sowie auch ten Kates erstes germanistisches Werk 'Gemeenschap tussen de gottische spraeke en de nederduytsche' (1710) vielen nicht zur Hand ist. Van der Hoeven sagt S. 18: De hoofdeigenschap "dat de klemtoon altoos valt op het radicale zaekelijke gedeelte van 't woord, nimmer op de andere deelen", heeft hij waargenomen bij de levende germaansche talen van zijne kennis, en op dien grond schrijft hij ze ook toe aan het Gotisch. . . Door de uitvinding van deze deugd, zegt Ten Kate, "is de liefde tot onze spraeke grootelijks in mij opgewakkert: Elke taele bezit wel iets waarin zij boven anderen uytligt; maar voortreffelijker eygenschap dan deze kan er niet vereyst worden, want het zaekelijkste in den dag te zetten, is de voornaemste grondvest van alle welsprekentheyd". Ten Kate zieht auch schon aus der Wurzelbetonung den Schluß, daß die nl. Kasusendungen dieselben seien, wie die gotischen, aber verkürzt und entstellt "door 't zagt en suellijk van de tonge afrollen". Er hält ferner, eben wegen jener Betonung, die germanischen Wörter, was die Wurzel betrifft, "voor ouder, echter en minder vervalscht, dan die in de taal der Grieken, die gants verzuimig waren in den plicht om in hunne benaemingen altijd op het zaekelijkste den naedruk te geven, waardoor de waere oorspronkelijkheid verduijstert word".

Noch früher als ten Kate hat der deutsche Dichter und Poetiker Johann Peter Titz die Wurzelbetonung des Deutschen erkannt. Die betreffenden Stellen finden sich in seinen Zwey Büchern Von der Kunst Hochdeutsche Verse und Lieder zu machen (Danzig 1642) im 1. Kapitel des ersten Buchs. Ich führe sie hier nicht an, da ich schon seit längerer Zeit die Absicht habe, die Akzentlehren der älteren deutschen Grammatiker und Metriker im Zusammenhang darzustellen. Dabei wird sich ergeben, inwieweit Adelung von seinen Vorgängern Aichinger und Fulda abhängig ist, und welches Verdienst um die klare Formulierung des Unterschieds von Akzent und Quantität ihm zukommt.

IV. Meyer betrachtet A. W. Schlegel als eine Art Vorläufer Westphals in der Erkenntnis germanischer Auslautgesetze. Das hat zunächst etwas Bestechendes. Sehen wir aber einmal die von M. zitierte Stelle, Werke 7, 219, an: 'Griechen: Ich wünsche zu wissen, Deutscher, was deine Voreltern in diesem Stücke für die Verschönerung der Sprache gethan haben. Italiäner: Sie haben die Schlußvokale, wo sie vorhanden waren, weggenommen. Deutscher: Doch auch oft das mildernde E hinzugefügt.' Der Ausdruck 'das mildernde E' gibt uns einen Fingerzeig, wie wir diese Stelle zu verstehen haben. Schlegel segelt im Fahrwasser des vielgeschmähten und vielbenutzten Adelung, in dessen System 'das mildernde E' eine große Rolle spielt, und der auch den Ausdruck erfunden hat. Näher auf die einschlägigen Theorien Adelungs einzugehen, kann ich wohl unterlassen, da ich sie, wie ich glaube, erschöpfend im 4. Abschnitt meiner oben zitierten Schrift erörtert habe.

Schließlich gestatte ich mir die Bemerkung, daß Meyers Vermutung über das Verhältnis der Pronomina zu den Personalendungen sich sehr nahe mit der von Delbrück Einleitung S. 76 f. besprochenen Theorie Westphals berührt.

Wien.

M. H. Jellinek.

Φέρις und Verwandtes.

Die alte Grammatik war der Ansicht, daß in Formen wie ἡδίων oder ἄλγιστος vor den Komparativ- und Superlativsuffixen der Stammausgang, in unserem Falle also u bzw. oc, unterdrückt

worden sei, und auch Georg Curtius bekannte sich noch zu dieser Meinung, wie aus S. 87 jener Schrift zur Kritik der neuesten Sprachforschung (Leipzig 1883) hervorgeht, in welcher er den damals neuen Lehren jüngerer Sprachforscher, insbesondere Osthöffs und Brugmanns, entgegentritt. Er bemerkt dort, die genannten Bildungen gehörten zu den merkwürdigsten Ausnahmen von der Regel, daß die abgeleitete Stammbildung aus dem vollen Stamme des primitiven Wortes hervorgehe, und fährt dann so fort: "Man sagt wohl, der Komparativ werde in Formen wie ῥίγιον ἄλγιος αἰχίων ἡδίον aus der Wurzel gebildet, allein mit welchem Rechte kann man z. B. das aus der Wurzel (?) αἰδ (αἰδομαι αἰδέω) hervorgegangene αἰχ von αἰχίων eine Wurzel nennen, und was hat begrifflich die Wurzel mit der Komparation der Adjektiva zu thun? Die Steigerung setzt unbedingt den Begriff einer Eigenschaft, also eines Nomens voraus; ἡδίον ῥίγιον haben schwerlich von Haus aus ohne einen Positiv bestanden, vielleicht nur nicht von Anfang an neben dem später üblichen." Gegen diese, jetzt wohl von niemand mehr geteilte Auffassung habe ich in meiner Entgegnungsschrift (Die neueste Sprachforschung Leipzig 1885) S. 27 bemerkt, daß sich der ursprüngliche Zustand dieser Bildungen nicht im Griechischen, sondern im Altindischen vorfinde und an der Hand der im Veda vorliegenden Komparative auf *īyas* zeige, daß sie in der Tat etwas mit der Verbalwurzel zu tun haben. Genauer über Formen auf *īyas* und *īṣṭha* im alten Sanskrit habe ich dann in meiner altindischen Syntax S. 188 ff. beigebracht, wobei ich Whitney Sanskrit Grammar § 467 hätte anführen sollen, der schon wesentlich dieselben Gesichtspunkte geltend gemacht hatte. Endlich habe ich die altindischen Erscheinungen, Vgl. Synt. 1, 422 ff., in den indogermanischen Zusammenhang gestellt. Wenn ich jetzt noch einmal auf den Gegenstand zurückkomme, so geschieht es hauptsächlich, um einige griechische Formen zu besprechen, bei denen der Zusammenhang mit Verben noch deutlich ist.

Über den ursprünglichen Sinn der in Rede stehenden Formen habe ich in meiner vergleichenden Syntax Folgendes behauptet: "Die Formen auf *īyas-īṣṭha* sind zunächst partizipialer Natur und sagen aus, dass an dem Substantivbegriff, zu dem sie in ein attributives Verhältnis treten, die Verbalaktion in hervorragender Weise zur Erscheinung kommt." Den Ausdruck

‘partizipial’ kann man vielleicht bemängeln, der Charakter des Verbalnomens aber tritt in folgenden Punkten hervor: 1. Die Suffixe *iyqs* und *ištha* erscheinen im allgemeinen unmittelbar hinter demjenigen Lautkomplex, der innerhalb des Systems der jedesmal zusammengehörigen Verbalformen als Wurzel empfunden wird. Dahin gehören z. B. von gemein-arischen Bildungen: ai. *yódhāyan* ‘besser kämpfend’, av. *yūdištō* ‘trefflich kämpfend’, vgl. ai. *yūdhyati* av. *yūdyēiti*, dazu ai. *yūdh* F. ‘der Kampf’; ai. *vāhišthas* nach Graßmann 1) aufs beste fahrend, 2) jemandem (Dativ) aufs beste, angenehmste strömend, ergießend, kommend. Damit läßt sich sehr wohl die Bedeutung ‘willkommen’ vereinigen, welche Bartholomae BB. 15, 11 für das entsprechende av. *vāzištō* aufstellt, vgl. ai. *vāhas* ‘Darbringung’. Über die Länge gegenüber ai. *vāhati* av. *vazaiti* handle ich hier nicht, sondern bemerke nur, daß in unseren Bildungen oft eine schwere Wurzelgestalt erscheint. Zu diesen gemein-arischen Bildungen kommen dann zahlreiche den arischen Einzelsprachen angehörige, so ai. *āvišthas* ‘am besten fördernd’ (*āvati*), *hāništhas* ‘am heftigsten schlagend’ (*hanti*) usw., av. *mairištō* ‘am meisten sich erinnernd’ (2 *mar* bei Justi), *bairištō* zu *baraiti* (s. bei φέρις) u. a.

2. Eine altindische Form, nämlich *paršīšthas* ist in Anlehnung an Aoristformen gebildet: *tē nānā nō ’yām utāyē vārunō mitrō aryamā, nāyištā u nō nēšāni paršīštā u nah paršāny āti dviṣah*, die sollen hier sein zur Hülfe für uns VMA., die besten Leiter uns zu leiten, die besten Führer uns zu führen über alle Feindschaft hinweg RV. 10, 126, 3 (dazu auch *nāva paršānim* ‘ein rettendes Schiff’). Einige avestische Formen stellt Justi zum Perfektum, nämlich *jayništō* ‘am kräftigsten schlagend’ und *nijayništō* ‘am kräftigsten niederschlagend’ (*ni* und *zan*, ai. *han*, vgl. *hāništhas*). Besser wird man sich mit der Feststellung begnügen, dass die Wurzel redupliziert ist, wie es auch Justi bei *vijayništō* ‘hülfreichst’ tut. Wie sich diese Formen zu den altindischen Adjektiven *jāghnis*, *jāgmis* u. ä. verhalten, die auch verbale Konstruktion haben können, weiß ich nicht zu sagen.

3. Unsere Formen können in demselben Sinne wie finite und infinite Verbalformen mit Präpositionen verbunden werden, welche im Ai. betont sind (also wie die Verbalnomina, nicht wie die Partizipia im engeren Sinne), z. B. *āgamišthas* ‘am besten herankommend’. Beispiele aus dem Av. sind *nižbairištō* ‘am meisten hinwegschaffend’, *vimarezištō* ‘am besten reinigend’,

paitivaciṣṭō 'sehr gern antwortend'. 4. Sie sind entsprechend der überwiegenden Anwendung des zugehörigen Verbums transitiv oder intransitiv, also *hāniṣṭhas* 'am stärksten schlagend' (*hānti* 'schlagen'), *prāṭicyaviyāsī* 'die sich näher herانبewegende' (*cydvatē* 'er bewegt sich'). Nie sind sie passivisch gebraucht. Dieser Regel widersprechen zwei Angaben der Sanskritwörterbücher unter *āparāvapiṣṭha* und *vāhīyas*. Das erstere übersetzt Böhtlingk (im kürzeren Wb.) in TS. 4, 1, 3, 1 mit 'durchaus nicht zu beseitigen', jetzt aber durch 'nie und nimmer beseitigend', so dass sich für die Worte *apā pṛṣṭhān asi soprāthā urv agnī bhariṣyād āparāvapiṣṭham* die unzweifelhaft bessere Übersetzung ergibt 'du bist der Rücken des Wassers, der weite breite, der das Feuer tragen und nie beseitigen soll'. *Vāhīyān* TS. 7, 2, 8, 6 war bisher durch 'fahrbarer' übersetzt, es wird aber, ebenso wie in den beiden anderen Stellen, in denen es vorkommt, 'besser fahrend' bedeuten, wie auch der Kommentar und mit ihm Böhtlingk meinen, die 'Lasttier' ergänzen. Ich selbst weiss die Worte *yāthā vāhīyasā pratisāra vāhanti* nicht genau zu übersetzen. Hiernach wird dann auch Justis Übersetzung von *aibibairiṣṭō* 'der welcher am meisten (notwendig) gegeben werden muß' nicht richtig sein, sondern Geldner Recht haben, der y 51, 1 in KZ. 28, 406 so wiedergibt 'ein gutes Regiment bereitet am ehesten ein wünschenswertes Los'. 5. Das Objekt steht in dem Kasus, welchen das Verbum verlangt, z. B. *vṛtrā hāniṣṭhas* 'den Vṛtra am besten erschlagend', *duṣmatem jayniṣṭō* 'die bösen Gedanken am besten beseitigend'.

Ich nehme an, daß der hiermit gekennzeichnete Zustand die älteste Schicht darstellt. Dafür spricht die geschichtliche Lage der Dinge; denn der verbale Gebrauch der hier behandelten augmentativen Formen findet sich nur im alten Sanskrit, während er später verschwindet und ebenso im Iranischen, so daß er als arisch erscheint. Für seinen indogermanischen Charakter aber zeugen die Reste, die wir im Griechischen finden werden. Sodann spricht für diese Annahme der Umstand, daß nur so sich die Beziehung zu Adjektiven ungezwungen erklärt, während von der rein adjektivischen zu der verbalen oder genauer verbalnominalen Anwendung, so viel ich sehe, keine Brücke führt. Demnach darf ich als jüngere zweite Schicht den Zustand bezeichnen, in welchem die Verbalnomina zu Adjektiven werden, also ein Substantivum nicht mehr als in einer Handlung be-

griffen, sondern als mit einer Eigenschaft versehen kennzeichnen. Dahin gehören als gemein-arische Bildungen: ai. *tvákšīyān* 'sehr kräftig' av. *θvaxištō* 'sehr rüstig, tätig', vgl. ai. *pratvakṣānās* 'sehr kräftig seiend' av. *θvaxentē* 'sie (die Ströme) eilen fort' yt. 10, 14, dazu ai. *tvákṣas* N. 'Tatkraft' av. *θvaxah* 'Tätigkeit' av. *θvaxō* 'eifrig schnell'; ai. *rájiṣṭhas* 'der geradeste' av. *razištō* dass., vgl. ai. *irajyāti* 'gerade richten', dazu ai. *ṛjús* av. *erezuš*. *rájiṣṭhas* wird von Wegen und Fürsten gebraucht, die Bedeutungsentwicklung ist also: gerade richtend, richtig führend, gerade, gerecht; ai. *bárhiṣṭhas* 'sehr hoch, kräftig', av. *barezištō* 'sehr hoch', von dem Verbum sind im Ai. nur das zum Adjektivum gewordene Part. *bṛhánt-* und einige Intensivformen erhalten, im Av. ist das entsprechende *berezant-* erhalten; ai. *áśīyān áśiṣṭhas* av. *āsyāo āsištō* 'schneller, schnellst', kann noch zu ai. *aśnóti* av. *aśnaoiti* gezogen werden (vgl. av. auch *asištō*), ist aber jedenfalls in beiden Sprachzweigen als zu *áśús* 'schnell' gehörig empfunden worden (s. unten); ai. *śréyān* nach Graßmann 'schöner, glänzender, herrlicher, heilsamer, dienlicher zu', dazu *śréṣṭhas*, av. *srayā* 'schöner' *sraēštō* 'schönst', vgl. *śrī* 'Schönheit', inwieweit das zugehörige Verbum noch lebendig ist, darüber sind die Lexikographen verschiedener Meinung; ai. *váśyān* 'besser' *vásiṣṭhas* 'der beste', av. *vahyā vahištō*, wonen *vásus vanhus* 'gut', werden von Graßmann wohl mit Recht zu *vas* 'aufleuchten' (hervorleuchten) gestellt; ai. *drághīyān dhrághīṣṭhas*, 'länger, sehr lang' av. *drájištō*, die zu ai. *dīrghas* av. *dareyō* gestellt werden, leitet derselbe Gelehrte von einer verschollenen Wurzel **dhrāgh* ab, welche bedeutet haben würde 'sich in die Länge ziehen'; ai. *nédīyān nédiṣṭhas* av. *nazdyō* (Adv.) *nazdištō* 'näher, nächst', stellt Brugmann Grundr. 1², 753 zu *sed* 'sitzen' gleichsam *ἐπιζωv*. Bei einigen der angeführten Wörter ist also die Zurückführung auf eine Verbalwurzel zweifelhaft. Desto sicherer ist sie bei vielen einzelsprachlichen Formen, z. B. ai. *rábhiṣṭhas* 'sehr ungestüm' eig. 'stark anpackend', ai. *sáhyān sáhīyān sáhiṣṭhas* 'stärker, sehr stark', eigentlich 'bewältigend', *jyāyān* gehört zu *jyā* (*jīyāsathas*) 'besiegen, überwältigen', heißt dann 'mächtiger, vorzüglicher, grösser, älter' und entsprechend *jyēṣṭhas*. In dieser zweiten Schicht entwickelt sich nun die Zugehörigkeit der Komparative und Superlative zu einem sog. Positiv, worüber hier nicht genauer gehandelt werden soll. Ich erinnere nur daran, dass vorzüglich Adjektiva auf *u* in Frage kommen, z. B. die oben

erwähnten *vásus vanhus áśús ásus*. Vielleicht erklärt sich die Beziehung daraus, dass auch diese einmal verbalen Charakter hatten, worauf die Verwendung der Bildungen auf *uka* schließen lassen könnte (s. meine Altind. Synt. 181). Wie es gekommen ist, dass einige Bildungen auf *ra* sich für das Sprachgefühl zu Komparativen auf *īyas* und Superlativen auf *īśtha* gesellt haben, dafür weiß ich einen besonderen Grund nicht anzugeben. Von denjenigen, die man anzuführen pflegt, sind im RV. belegt *ugrás ōjīyān ōjīśthas* 'kräftig', *dūrás dāvīyān dāvīśthas* 'entfernt', in den anderen Samhitās oder Brāhmaṇas *kṣīprás kṣēpiyān kṣēpiśthas* 'schnell', *kṣudrás kṣódīyān kṣódīśthas* 'klein', *sthīrás sthēyān* 'fest' (*sthēśthas* nicht belegt, im RV. nur *ásthēyān* 'nicht standhaltend' *sthūrás sthāvīyān sthāvīśthas* 'dicht'. Unbelegt sind *trapiyān trapiśthas* und *sphēyān sphēśthas*. Beziehungen zu anders geformten Adjektiven sind mehr vereinzelt. — Bei den meisten der angeführten Formen ergibt sich auch die Beziehung zu einem Verbum noch von selbst, wenn sie auch hinter der zu einem Positiv zurücktreten mag (wie z. B. *svādīyān svādīśthas* inniger mit *svādís* als mit *svádate* 'gut schmecken' verbunden ist), bei einigen konnte mit mehr oder weniger Sicherheit das einstige Vorhandensein eines Verbums erschlossen werden, in andern Fällen endlich hat man keine Berechtigung, ein solches anzunehmen, z. B. bei ai. *ánus anīyān* (ŠB.), *anīśthas* 'dünn, fein', oder av. *akō acištō* 'schlecht'. Hier wird man Wirkungen der Analogie zu erkennen haben.

Es fällt auf, daß neben unseren Bildungen oft Neutra auf *as* stehen, z. B. gemeinarisch ai. *ōjīyān. ōjīśthas ōjas* 'Kraft', av. *aojyā aojištō aojah* dass.; ai. *dāsiśthas* 'sehr wunderbar' *dāsas* 'Wundertat', av. *dahištō* 'sehr weise' *dahah* 'Weisheit, Geschicklichkeit', vgl. *ēdānv*; ai. *tvákṣīyān* 'sehr kräftig' *tvákṣas* 'Tatkraft', av. *θvaxištō θvaxas* dass.; ai. *śāviśthas* 'der mächtigste' *śāvas* 'Macht', av. *savištō* 'der nützlichste' *savah* 'Nutzen'. Altindisch z. B. *cāniśthas* 'sehr befriedigend, angenehm, huldvoll' *cānas* 'Befriedigung, Gefallen'; *tāpiśthas* 'sehr heiss' *tāpas* 'Hitze'; *tārīyān* 'leicht durchdringend' *tāras* 'rasches Vordringen, Schnelligkeit, Kraft'; *tējīyān tējīśthas* 'sehr scharf' *tējas* 'Schneide, Eifer, Kraft', ursprünglich 'das Scharfsein'; *rābhyān rābhiśthas* 'sehr ungestüm' *rābhas* 'Gewalt, Ungestüm' urspr. 'das Zupacken'; *vāhiśthas* 'am besten bringend' (s. oben), *vāhas* 'Darbringung'; *vēdīyān vēdīśthas* 'besser findend, am besten verschaffend' *vēdas*

'Habe', ursprünglich 'Findung'; *sáhīyān sáhišthas* 'überwältigend' *sáhas* 'Sieg, Macht'. Aus dem Avestischen führe ich an: *drajištō* 'der längste' (s. oben) *drājah* 'Länge', *mazjā mazištō mazah* 'Grösse'; *masyā* 'grösser', altp. *mathišta*, av. *masah* 'Grösse'. Daß eine Beziehung zwischen den Neutris auf *as* und den Komparativen und Superlativen auf *īyas* und *ištha* gefühlt wurde, scheint mir nicht zweifelhaft. Sie tritt ja auch im Griechischen deutlich hervor. Die Entstehung dieser Beziehung denke ich mir folgendermaßen. Die Neutra auf *as* scheinen von Anfang an zu der großen Menge von Nominalbildungen gehört zu haben, welche um das Verbum finitum gelagert sind. Sie drücken die Handlung des Verbums in substantivischer Auffassung aus. Dieser Sinn ist am reinsten in den Infinitiven (auf *āsē* usw.) erhalten geblieben. Dann aber ist die Bedeutung auch konkret geworden. Wie das geschehen konnte, können wir uns an zahlreichen neuhochdeutschen Wörtern auf *ung* deutlich machen, z. B. an *Bescherung*, welches zunächst einen Vorgang ausdrückt. Wenn wir aber mehr an die Dinge denken, die in ihrem Verlauf sich dem Auge zeigen und als Ergebnis der Handlung zurückbleiben (z. B. *das ist eine schöne Bescherung*), verändert sich die Anwendung des Wortes nach der konkreten Seite hin. Dazu vergleiche man Wörter wie ai. *vēdas* 'Habe'. Der gleiche Vorgang ist es, wenn ein Wort wie ai. *tāpas*, das zuerst den Vorgang der Erhitzung bedeutet zu haben scheint, gebraucht wird, um die als Ding aufgefaßte Hitze zu bezeichnen. Auch *śrávas* dürfte so zu der Bedeutung 'Ruhm' gekommen sein. Es bezeichnete, wie ich glaube, zunächst das Anhören des Zurufs und Lobes der anderen (vgl. κλύω), dann wird der an einem Menschen zur Erscheinung kommende Beifall als Ding gefaßt. Sind nun auf diese Weise die Wörter auf *as* konkretisiert worden, so konnten sie auch, was für die vorliegende Frage das Wichtigste ist, appositionell oder prädikativ zu Personen in Beziehung gesetzt werden, wie gr. ἔλεγχος (vgl. *er ist eine Schande für die Familie*). Damit waren sie dann an einer Stelle angekommen, wo sie als Ergänzung der Komparative und Superlative dienen konnten, die sich ebenfalls aus der Verbindung mit dem Verbum gelöst hatten.

Die Entwicklungsphasen, welche hiermit am Arischen nachgewiesen worden sind, sind nun in noch ältere Zeiten zu verlegen. Sie gehören der indogermanischen Zeit an, wie der

Einklang des Griechischen zeigt, zu dem ich hiermit übergehe. An griechischen Bildungen, welche noch deutliche Beziehungen zum Verbum zeigen, läßt sich zunächst φέριτος anführen, das mit av. *bairištō* identisch ist. Daß dieses letztere zu *bhárati* usw. gehört, ist unzweifelhaft (vgl. *aibibairištō nižbairištō*). Es liegt nur einmal und zwar im Vokativ *bairišta* vor (*yt* 12, 7) bezogen auf ein göttliches Wesen. Genau so wird φέριτος bei Homer, abgesehen von einer Stelle, im Vokativ gebraucht als lobende und schmeichelnde Anrede an göttliche und menschliche Wesen, gelegentlich auch an Pferde. Justi übersetzt 'bringend, nämlich Hilfe'. Das wird im wesentlichen richtig sein. Φέριτος ist der am meisten, am besten bringende, also willkommene und geschätzte (vgl. oben *vāhišthas*). An φέριτος schliesst sich als Neubildung (wohl nach βέλτερος, bei dem diese Bildung älter ist als die mit ἰων ιτος) φέρτερος und φέρτατος. Sie bedeuten im Neutrum 'besser, vorzuziehender' usw., z. B. κακῶν δέ κε φέρτατον εἶη P 105, dagegen in den maskulinischen (und femininischen) Formen hat sich die Bedeutung zu 'stärker, stärkst', also in der Richtung verengert, die dem damaligen Menschen besonders nahe lag. Andere zu Verben in Beziehung stehende Formen haben Substantiva auf ος neben sich. Dahin gehören κήδιτος ἔχθιτος, ἐλέγχιτος πλείων πλείτος, vielleicht auch ἄσων ἄγχιτος. Κήδιτος, woneben κήδομαι κῆδος, habe ich in den Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss. 11, 525 behandelt und dort ausgeführt, der Sinn der Sippe sei der der schmerzlichen Sorge, woraus sich dann der Begriff der Fürsorge überhaupt entwickelte, namentlich aber derjenigen, welche man lebenden und gestorbenen Verwandten zuzuwenden hat, κήδιτος aber bedeute 'fürsorgend', also z. B. φίλτατοι καὶ κήδιτοι 'die am meisten zugetanen und die liebsten'. Den gleichen aktivischen Sinn, der ja nach Ausweis der arischen Formen der ursprünglichste sein muß, habe ich auch für θ 583 und κ 225 angenommen. Immerhin wäre es möglich, auch den weiter entwickelten (fürsorgend, also) 'wertvoll lieb' anzusetzen. Ἐχθιτος 'der verhaßteste' hat neben sich ἔχθεσθαι 'verhaßt sein' und ἔχθος 'Haß', dazu ἔχθρός. Ἐλέγχιτος (woneben ἔλεγχος und ἐλέγχω 'blamieren') wird von Kühner-Blass durch 'beschimpftester' übersetzt, was nach dem Bisherigen nicht angeht, weil der Superlativ eine andere Verbaladiathese zeigen würde als ἐλέγχω. Vielleicht hat man anzunehmen, daß früher ein mit ἔχθεσθαι zu vergleichendes

ἐλέγχεσθαι vorhanden war, das 'in Schande sein' bedeutete. Noch nicht ganz zu seinem Rechte gekommen ist πλείων πλείστος. Es gehört wie das identische av. *frāyā fraēštō* unmittelbar zu *plē* πίμπλημι und heißt eigentlich 'mehr, am meisten füllend', woraus sich 'mehr, viel' entwickelt (den Platz sehr füllende Menschen sind 'viele'). Zweifelhaft bin ich, ob āccov ἄρχιστος zu ἄρχω oder zu ἄρχι zu stellen ist, und wie sich im letzteren Falle die 1 zu einander verhalten. Endlich wäre φιλίων zu erwähnen, wenn man annehmen könnte, daß in ἐφίλατο ein unabgeleitetes Verbum steckt, was aber schwerlich der Fall ist.

Zum Schluß seien noch die proethnischen Formen des Griechischen zusammengestellt. Es sind φέριστος av. *bairistō*; πλείων πλείστος av. *frāyā fraēštō*, ὤκιστος ai. *āsiṣṭhas* RV. *āṣiyān* ŠB. av. *asištō* und *asištō āsyā* (ὠκύς *āsus āsus*); ἡδίων ἡδιστος ai. *svādīyān svādīṣṭhas*; πάχιστος ai. *bāhiṣṭhas* 'der stärkste, dichteste', von *śārman* 'Schutz' gesagt (παχύς *bahús*); κράτιστος av. *xraθwīštō* 'der verständigste' mit merkwürdigem Übergreifen des u von *xratuś* 'Weisheit Verstand' her (κρατύς); μάσσων av. *masyā* 'länger, grösser'. Auch μέγιστος und av. *mazistō* sind identisch.

Jena.

B. Delbrück.

Zur armenischen Wortforschung.

1. Osthoff hat Parerga 1, 235 das arm. *šun* 'Hund' aus **pšuw-ōn*, urarm. *pšuwōn*, **ššuwōn* erklärt. Arm. *š* = urarm. *šš* entspricht ferner auch idg. *k̑k̑*, wie folgende Beispiele beweisen.

a) arm. *ašun* 'Herbst'. Dieses Wort erkläre ich aus idg. **ā-kikūmont* 'die fruchtbare (Jahreszeit)' mit dem arm. Präfixe *a* (vgl. arm. *akan* 'der Graben' aus idg. *ā + kan* Hübschmann Arm. Etym. 413) eine Reduplikation zu idg. **kēvō* 'anschwellen': ai. *śiśuṣ* 'Kind, Junges', gr. *kíkuc* 'Stärke', ai. *śvāyati* 'schwillt an', gr. κύρος, κύμα 'Leibesfrucht', ai. *śūras* 'kriegerisch', *śaviṣṭhas* 'übermächtigst', (Hirt Ablaut S. 102). Bezüglich der Bedeutung vgl. gr. καρπός 'Frucht', nhd. *Herbst* usw. (zu idg. **kērpō* 'schneiden'¹⁾).

1) Noch ein arm. Wort ziehe ich zu diesem idg. **kēvō* 'anschwellen': arm. *sovo-r* 'avvezzo, avvezzato, assuefatto', *sovor-e-m*, *sovor-i-m* 'aver in costume, assuefarsi, addomesticarsi, abituarsi, imparare'.

b) arm. *gišer* 'Nacht'. Nach den lehrreichen Ausführungen Brugmanns IF. 13, 158 ist mir der Ursprung des arm. Wortes klar geworden. Das Wort ist redupliziert und gehört zu idg. **veike* 'eintreten': ai. *vēš-ma* 'Haus, Hof, Wohnung', gr. *oikade*, ai. *višāti* 'lässt sich nieder, geht ein' usw. (Hirt Ablaut S. 141). Bezüglich der Bedeutung vgl. arm. *arev-mut-k'* 'Sonnenuntergang', 'il tramontar del sole, l'occidente'; **mt-an-e-m* aus **mut-an-e-m* bedeutet 'entrare', ebenso wie idg. **veike* 'entrare' = 'eintreten' ist. *gišer* ist aus idg. **veik-wik-er*, urarm. **veik-ik-er*, **veikk-er* entstanden. Bezüglich des hier auftretenden Suffixes *er*: *or* vgl. arm. *aur* 'Tag' aus *āmōr* (Meillet IF. 8, 331, Hübschmann Arm. Etym. 426, Brugmann a. a. O.) "ἡμ-έρ-α".

c) arm. *šir-im* (Gen. Sg. *širm-i*) 'sepulcro, fossa, avello, túmulo; tomba, arca, urna, sarcófago, monumento, mausoléo, cimetério'; *širm-avor* 'sepolto, seppellito'. Das Wort zeigt am Ende das arm. Suffix *-im*, welches Adjektiva und daraus entwickelte Substantiva bildet, vgl. *uš-im* "mtaci, xohem" 'ingegnoso, saggio, sábio, prudente' von dem Hauptworte *uš* (Gen. Sg. *ušoy*) 'memória, reminiscenza, pensiero, ricordanza, ricordo'. So erhalten wir ein ehemaliges **šēr* (Gen. Sg. **široy*) 'sepulchro', welches als Lehnwort auch im Magyarischen vorhanden ist, Nom. Sg. *sír*, lies *šír*, aus **siro* (Nom. Pl. *siro-k*, lies *širo-k*) 'Grab', wo also die Genitivform übernommen wurde. Arm. **šēr* 'Grab' ist idg. **ki-kei-ro-m*, woraus urarm. **kkei-ro-m*, **ššeiro-m* werden mußte. Dieses **ki-kei-ro-m* gehört zu gr. *kei-uai* 'liege', ai. *šētē* 'liegt'. Vgl. ai. *šē-va-s* 'vertraut, lieb, wert' neben *ši-vá-s* zum idg. **kei* 'wohnen, vertraut sein', urspr. eins mit **kei* 'liegen'. Dieses *šē-va-s* ist bekanntlich auch im Arm. vorhanden: *sēr* (Gen. Sg. *siroy*) 'die Liebe' (Hübschmann Arm. Etym. 490), aus idg. **kei-ro-s* oder **koi-ro-s*. Das in *šir-im* enthaltene **šēr* bedeutete also urspr. "den Ort, wo die Toten zu liegen (ruhen) pflegen" = 'Grab'. Bezüglich der Bedeutung vgl. lat. *silēre* 'ruhen', gebraucht von Verstorbenen nach Osthoff Parerga 1, 67.

d) arm. *šot-a-m* 'risplendere, splendore, raggia', *šot* Gen. Sg. *šot-oy* 'raggio, luce' (*šot amb* 'nívola infocata, od. ardente'), *šot-šot-i-m* 'lampeggiare, fiammeggiare', *šot-šot-en-i* 'splendido'. *šot* entspricht einem idg. reduplizierten **k-kolo-s* zu idg. *kele* 'warm sein': lat. *calēre*, lit. *szilaũ* 'wurde warm', ahd. *lāo*, *lāwer* 'lau, mild', urg. **hlēwaz*, lit. *szilti* 'warm werden', (Hirt Ablaut S. 86).

e) arm. *šamb* (Gen. Pl. *šamb-i-ç*) "etegnút vair" 'cannetto' *šamb-ak* (Gen. Pl. *šambák-a-ç*) 'piccolo canneto, canneto' idg. **k-km-bho-s* zu idg. **kēmā* 'Stock': ai. *šāmyā* 'Stock, Zapfen, Stützholz' av. *simā*, gr. *káμαξ* 'Stange, Schaft' (Hirt Ablaut, S. 96).

2. Arm. *z* = idg. *zgh*:

a) arm. *maz* 'Haar'. Ich nehme Hübschmanns Meinung Arm. Etym. 310, nach welcher arm. *maz* (o- und i- St.) 'das (einzelne) Haar' Luk. 21, 18 usw. ein syrisches Lehnwort = syr. *mezzē* 'crines parvi' war, nicht an und betrachte das Wort als ein echt armenisches. Es ist nämlich die lautgesetzliche Vertretung des idg. **mozghos*, zu welchem nach Bartholomae Stud. 2, 40 auch arm. *mozi* 'junges Rind, Kalb': gr. *μoxyiov*, Dem. von *μoxyoc* 'junges Rind, junge Kuh, Färse, Kalb', gr. *μoxyoc* 'Sprößling, Schössling', lit. *mázga-s* 'Knote, Auge, Knospe am Baum' gehören. Vgl. dazu Verf. IF. 13, 124f. Nach dieser Zusammenstellung bedeutete *maz* urspr. 'Zweig, Sprössling', und erst so wird es klar, warum arm. *maz-k'* den Sinn 'sferza' hat, bei Ciakc. 938 mit dem pers. Lehnworte *xar-azan* urspr. 'Esels-treiber' interpretiert¹⁾. Etwas Ähnliches bedeutet ja auch das lat. *crini-s* 'Haar', welches zu gr. *κρίνω* 'scheide', lat. *cernere* 'sichten, sondern, scheiden', *certu-s* 'entschieden, sicher', *certare* 'streiten, kämpfen, wetteifern', *dis-crīmen* 'Scheidung, Zwischenraum, Entscheidung, Entscheidungspunkt, Gefahr' gehört. Eine Ableitung des zuletzt genannten Wortes *discriminale* bedeutet in der Vulgärsprache 'Haarnadel'.

b) arm. *muz* 'spremutu' und *mz-e-m* aus **muz-e-m* 'spremere, prémere, colare, estrarre il sugo, purgare, levar la féccia, spárgere, versare' ist nicht = gr. *μυζάω* Bugge KZ. 32, 1. Das arm. *z* ist auch in diesem Worte = idg. *zgh*, denn das Wort ist = ai. *mudg-ara-s* 'Hammer' zu idg. **muzgh*: **muzgh* 'zerreiben, zerschlagen': aksl. *mǔžditi* 'schwächen', russ. *možžiti* 'zerschmet-

1) Arm. *xar-azan* bedeutet nach Ciakc. "jatkiš išoy 'i čuanē kam i p'okoy" 'sferza, flagello', *xarazan-e-m* "xarazanav harkanel zok" 'flagellare, bättere con sferza, frustare', "jatk-i-l" 'esser flagellato'. Das *jat-k* in der Interpretation ist aber ein wohlbekanntes echtarm. Wort = 'Zweig, Gerte, Stengel, Geißel', adj. 'straff, schlicht, gerade' (vom Haare), *jatk-e-m* 'geißele' (lit. *žalga* 'Stange', got. *galga* 'Galgē, Kreuz', Fr. Müller WZKM. 5, 68, Bugge Beitr. 18, Bartholomae Stud. 2, 12, Hübschmann Arm. Etym. 469) = idg. **ghalg-*. Auch auf diesem Wege gelangen wir also zu der oben angedeuteten Urbedeutung von *maz* 'Haar', urspr. 'Zweig, Sprößling'.

tern, zerspalten, zersplittern', čech. *možditi* 'zerschlagen', Uhlenbeck Aind. Etym. 227 a.

3. Arm. *x* = idg. *kh*:

a) arm. *xor*. 'tief', welches Wort Bugge KZ. 32, 84 noch nicht deuten konnte. Es ist = idg. **khoros* zu idg. **skero*: *skerbho*: *kero*: *khero*, wozu gehören: gr. κέρω (κερῶ) 'schere, vernichte', ahd. *scēran*, nhd. *scheren*, lit. *kirvis* 'Axt', *kerpū* 'schere' gr. κέραφος, χέραφος, κέραφος· λοιδορία, βλασφημία 'herbe Rede', lett. *schkeras* 'herbe, bitter, sauer', lett. *schkirba* 'Ritze, Spalte', neuslov. *škrba*, *šcrba* 'Scherbe, Scharte, Zahnücke', ahd. *scīrbi*, nhd. *Scherbe*. Auch das arm. *xor* 'tief' bedeutete ja urspr. 'gespalten' und so 'tief' vgl. die arm. Bedeutungen bei Ciack. 'luógo profundo, il profondo, profondità, fondo', aber auch 'fosso, fossa, vorágine, báratro, valle, abisso, l'ultima parte, l'interiore', womit besonders lett. *schkirba* 'Ritze, Spalte' im Einklang steht. Idg. **khoros* ist auch im arm. *xar* "čarak anasnoc, xot" (Nahrung wilder Tiere, Gras), *xar jioč* (— der Pferde) 'forággio, fieno' vorhanden. Bezüglich des Vokals vgl. *maz* neben *mozi* 2 a, bezüglich der Bedeutung *xot* 3 b.

b) arm. *xot* (Gen. Sg. *xotoy*) "bois erkri ařhasarak, daları, banřar vairı" 'erba, erbággio', "xot dalar" 'erba verdeggiante, verdura, erba verde', "banřar uteli mardkan" 'ortággio', "xot (čor)" 'fieno' = idg. **khodos* zu gr. κκεδάννυμι 'zerstreue', ai. *skhádate* 'spaltet', gr. κκέδν 'Tafel, Blatt'. Bezüglich der Bedeutung vgl. ai. *chā*, *chyāti* 'schneidet, trennt' = idg. **s-khe* identisch mit **s-khe*, dessen *s*-lose Form, mit idg. *-d* erweitert das arm. *xot* 'Gras', urspr. 'das abgeschnittene' ist. Mit arm. *xot* hängen dann weiter zusammen: arm. *xot-an* "xoteli, anarg" 'da rigettare, da rifiutare, disprezzévole, vile, abiétto, cattivo, non buono, inútile', *xot-e-m* 'vilipéndere, aver a vile, non istimar un punto, rigettare, annullare', *xot-i-m* 'esser rigettato, cadere in disgrázia, esser privato'.

c) arm. *xava-r* 'ténèbre, oscuro' = idg. **khovos* 'bedeckt' mit dem Suffixe *-ar* (vgl. *ard-ar* 'gerecht'; ai. *rtā* 'die heilige Ordnung, das Rechte, Wahre' usw. Hübschmann Arm. Etym. 423) gehört zu idg. **skevā*: **khevā* 'bedecken': ai. *chavi-š* 'Fell, Haut', *sku-nā-ti* 'bedecken', lat. *obscurus*, gr. κκελον 'abgezogene Rüstung', κκεroc 'Haut, Leder', ahd. *scūr* 'Wetterdach, Schutz' (Hirt Ablaut S. 106). Bezüglich der Bedeutung vgl. *obscurus*. Zu idg. **khevā* 'bedecken' gehört auch das von mir IF. 13, 163. be-

handelte arm. *xu-ç* 'Stube'. Dazu ferner arm. *xev* (gewöhnlich in der Volkssprache) "yimar" 'stolto' Ciakc. 672, urspr. 'geistig verfinstert'. Indem ich *xava-r* in *xava* + *r* zerlege, erkenne ich in **xava* das idg. **khovā* mit dem idg. Suffixe -*ro*. Das Suff. -*ar* ist so entstanden, dass das -*ā* der Basis zum Suffixe idg. -*ro* = arm *r* gezogen wurde. Auch in arm. *banj-ar* 'erba, erbame, ortaggio' (Verf. *Banasēr* Paris 4, 80 neuarm.) haben wir dieses Suffix -*ar*. Die Basis in *banj-ar* ist dieselbe, welche in *bana-m*, gr. φαίνω = idg. **bhənā-mi* 'öffnen' vorliegt. *Banj-ar* erhielt seine Endung von dem gleichbedeutenden *dal-ar* (Hübschmann Arm. Etym. 438). Das arm. Suffix -*j* finden wir auch in *jnj-em*, *jinj*, welches auch ohne -*j* in *jīn*, *jnem* vorhanden ist nach Verf. KZ. 37, 427. Über dieses Suffix -*j* s. Osthoff Parerga 1, 289. Arm. *ban-j-ar* bedeutete also urspr. 'öffnend, blühend' in intransitivem Sinne.

d) arm. *xumb* 'truppa, radunamento'. Aus idg. **khūmbh-o-s* zu idg. **khūbho*: **khū-m-bho* 'wölben, bücken', wozu gehören: gr. κῦφος N. 'Buckel, Kufe', κῦφός 'gebückt, gekrümmt', ai. *kumbhā-s*, 'Krug', *kumbā-s*, -*m* 'weiblicher Kopfpfutz, das dicke Ende eines Knochens, Pflockes', *kumbā* 'grober Unterrock', ahd. *hūba* F. = nhd. *Haube*, lat. *in-cumbo* 'lege mich worauf'. Vgl. d. *Lager* zu *liegen*.

e) arm. *ox* (Gen. Sg. *oxi* od. *oxoy*) 'rancore, sdegno, mal ánimo, corrúccio, rúggine, indignazióne, crúccio, ódio occulto, ira, inimicizia' = idg. **sókhos* zu idg. **sekhā* 'schneiden': lat. *sēcāre*, ai. *chātas* 'abgeschnitten', gr. *σχάω* 'schlitze auf', ai. *chitās*. Arm. *oxa-m*, auch *oxa-na-m*, 'conservare rancore, covare l'ódio' = idg. **sokhāmi*.

4. Arm. *n* = idg. *n*:

a) arm. *min* 'uno', *min-avor* 'solitário, solo', *min-ut'iun* 'solitudine, desolazione' = idg. **ménos* 'übrig bleibend' zu arm. *mnam* 'bleibe, erwarte, warte auf etwas, bleibe übrig', gr. μένω, lat. *maneo* usw. Hübschmann Arm. Etym. 475. Arm. *min* 'uno' ist also verschieden von *mi* 'ein', gr. μία aus idg. **smiā*- (Femininum) Hübschmann a. a. O. 474.

b) arm. *un-i-m* 'avere, possedere, tenere, ottenere' steht für **oin-i-m*, wie dies schon Ciakciak Arm. Wörterb. 1124 unter *oin* 'abito, abitudine, forza, valore' bemerkt, wo er sagt "ē armat un-e-l bayin" = "ist die Wurzel des Zeitwortes un-e-l". Arm. *un-i-m* ist also idg. **eun-ē-mi* (über das -*i*- vgl. Osthoff

Parerga 1, 12) und gehört zu idg. *eren* 'Lager': gr. εὐνή 'Bett, Lager', lat. *venus*, ai. *vānas* 'Lust' usw. (Hirt Ablaut S. 122)¹⁾.

c) arm. *osin*, *osneal* (aus **osin-eal*, *sin* "az-az-un, *vtit*, *manr*" 'sottile, grácil, magro'. Arm. *osin* = idg. **pókenos*, *sin* aber = urarm. **kénos* aus **okénos* zu idg. **péko*: lit. *pèszi* 'rupfen, an den Haaren zausen', was mit der Bedeutung des arm. Wortes am besten im Einklang steht, ferner gr. πέκω 'kämmen', lat. *pecten* 'Kamm', gr. κτεíc, κτενός aus **(p)ktenós* dass. Hierzu auch arm. *as-r* 'Schafwolle, Vliess', gr. πόκος 'abgeschorene Wolle', πέκος 'Vliess', lat. *pecus* (*pecoris*) 'Schaf, Vieh', sowie arm. **asu* (*asv-et*, *asvi* 'wollen'), das = idg. **pokw* ist. Vgl. Hübschmann Arm. Etym. 422, Hirt Ablaut S. 137, Osthoff Parerga 1, 216 ff.

5. Arm. anl. *st* = idg. *st*:

a) arm. *stev* "maz marmnoy anasnoç kam mort", *orpēs uttu*" (Körperhaar der wilden Tiere oder Fell, z. B. des Kameels) 'pelo, pelle di camello', "burd" 'lana' = idg. **stébhos* zu idg. **stébho* 'umhüllen, umschließen': gr. στέφω 'umhülle, umschließe, umkränze', lit. *stebulė* 'Radnabe'. Bezüglich der Bedeutung vgl. arm. *getmn* 'Wolle, Vließ', lat. *vel-lus* 'Wolle, Vließ, Pelz'; zu gr. εἰλύω 'umhülle', εἶλυμα 'Hülle', ἔλυτρον 'Hülle, Bedeckung' = ai. *varútra-m* 'Obergewand' Hübschmann Arm. Etym. 434.

Arm. *burd* 'lana' dagegen ist, wie ich annehme, = idg. **bhórdhos*, zu idg. **bheredh* 'abschneiden, scheren': ai. *bardhakas* 'abschneidend, scherend', lat. *forfex* 'Schere', gr. πέρθω 'zerstöre' (Hirt Ablaut S. 127).

b) arm. *stor* als Adj. 'inferiore, infimo, imo, basso', als Hauptw. 'la parte inferiore, basso, fondo' = idg. **stóros*, verwandt mit gr. στέφω-vū-μ 'breite aus' lat. *sterno* usw.

6. Arm. *-r* = idg. *-sr*:

a) arm. *bor* (Gen. Sg. *boroy*) 'assilo, tafáno, calabrone, vespa, pecchióne, fuco' = idg. **bhósros* zu idg. **bhese* 'verzehren, aufreiben' in got. *basi* 'Beere', ai. *psāti* 'aufzehren', gr. ψῆν 'reibe, wische', (Hirt Ablaut S. 108). Arm. *bor* bedeutete hiernach urspr.: '(Käfer), welcher die Beeren aufsucht, verzehrt' = "die Wespe".

b) arm. *var-e-m* 'accendere, allumare', *var-i-m* 'accendersi, árdersi, risplendere' (vgl. auch Hübschmann Arm. Etym. 494).

1) Zu dieser Zusammenstellung vgl. Berichte der sächs. Ges. der Wiss. 1901 S. 113 ff. — K. B.

Es gehört nach meiner Ansicht zu idg. **aveso* 'leuchten' (Hirt Ablaut S. 134). Arm. *var-* aus **rés-ro* und noch älterem **avés-ro*, denn nach meiner Meinung hängen lat. *ver*, aisl. *vār* 'Frühling' aus **vēs* (Dehnst.), gr. *ἔαρ* aus *ves* mit diesem Worte, nicht mit arm. *garun* 'Frühling' zusammen. *garun* ziehe ich zu idg. **g^hherē* 'duften': gr. *ὀσφρήσθαι*, ai. *ghrāti* usw. (Hirt Ablaut S. 80) und erkläre es aus **g^hheront* urspr. = "die duftende (Jahreszeit)".

Budapest.

L. v. Patrubány.

Zur gotischen Grammatik.

Zum Vokalismus.

1. **Zur Klangfarbe des *i*.** Streitberg mißt (GE. § 21) dem got. *i* weite (offene) Qualität bei im Hinblick auf dessen Übergang in *ai* (*e^a*) vor *r*, *h*, *hv*. Ob die Annahme sich in dieser Weise begründen läßt, möchte ich bezweifeln: durch die Einwirkung besagter Konsonanten konnte ja *e^a* sich ebenso gut aus reinem *i* wie aus *i^e* entwickeln. Doch hat Str. m. E. mit seiner Ansetzung des *i*-Charakters in der Tat das Richtige getroffen, insofern sich die *i^e*-Qualität aus der Umschrift der griech. Wörter erweisen läßt.

Nach Kretschmers Ausführungen in KZ. 30, 594 ff. ist für das Griechische des 4. Jahrh. als die Norm kurze Quantität der nicht akzentuierten, ursprünglich langen und kurzen, längere Quantität der akzentuierten, ursprünglich kurzen und langen Vokale anzusetzen (wegen der für die vor Doppelkonsonanz stehenden Laute anzunehmenden kurzen Quantität s. unten). Demnach kann uns die Transskription von akzentuierten, in offener Silbe stehenden *i* durch got. *ei* nicht wunder nehmen: *Aizaikeiins* Ἐζεκιᾶ, *Ananeiin* Ἀνανιᾶ, *Barakeiins* Βαραχία, *Hēleias*, -eiins, -eian Ἠλίαι, -ou, -av, *Laiwweiteis* Λευῖται, *Seimōn(is)* Σίμων(ος), *Saiaxaineiins* Σεχενία, *Teitus* Τίτος, *Tōbeias*, -eiin Τωβίας, -a, *Trakauneitidaus* Τραχωνίτιδος usw.¹⁾.

1) In hierneben begegnenden *Asiais*, -iai Ἀσιαί, -α, *Antiaukiai* Ἀντιοχία, *Arabia* Ἀραβία, *Ananiin* (neben *Ananeiin*, s. oben), *Aunisimau* Ὀνησίμω, *Filippus*, -u Φίλιππος, -ον, *Dalmatiai* Δαλματίαν, *Didimus* Δίδυμος,

Auffallen muß es aber, wenn, wie häufig der Fall, nicht akzentuiertem *i* ein *ei* gegenübersteht: *Aileiaizairis* Ἐλιέζερ, *Aileiakeimis* Ἐλιακέιμ, *Auweiseifauraus* Ὀνισφόρου (2. Tim. 1, 16 var., s. Tisch.), *Baineiameinis* Βενιαμείν oder -ίν, *Bēpsaeida* Βηθσαϊδᾶ, -άν, *Daikarpaulein* Δεκάπολιν, *Eikōniōn* Ἰκονίω, *Galeilaia* Γαλιλαία, *Fareisaius* Φαρισαῖος, *Maeinanis* Μαϊνάν (Luk. 3, 31 var., s. Tisch.), *Kaeinanis* Καϊνάν (Luk. 3, 36. 37 var., s. Tisch.), *Kaidmeielis* Κεδμήλ, *Kareiaβiareim* Καριαθιάριμ, *Kileikias* Κιλικίας, *Laudeikia* Λαοδικία, *Laudeikaiōn* (-dēkaiōn) Λαοδικέων, *Seina*, -ai Σινᾶ, *Seidōnais*, -ai, -a Σιδώνα, -ι, *Tykeikus*, -u, Τυχικός, -όν, *Teibairiaus* Τιβερίου usw.¹⁾; woneben aber auch mit *i* *Filētus* Φιλητός, *Filippisius* Φιλιππησίος, *Abijins* Ἀβιά, *Gabriel* Γαβριήλ, *Iairikōn*, *Iaireikōn* Ἰεριχώ, Ἰερειχώ (doch auch *Eiaireikōns*), *Iaeirus* Ἰάειρος, *Iturais* Ἰτουραίας, *Hērōdiadins* Ἡρωδιάδος, *Salaβiēlis* Σαλαθιήλ, *Silōam* Σιλωάμ, *Tībairiadan* Τιβεριάδος, *diabaulus* διάβολος, *diakauņjus*, -uns διάκονοι, διακόνους usw.

Was hätte diese die Verschiedenheit der Quantität nicht berücksichtigende Schreibung *ei* veranlassen können? Offenbar einzig und allein das Bestreben, der Qualität des griech. Lautes in der Umschrift gerecht zu werden, n. a. W. durch *ei* die reine *i*-Qualität darzustellen, die mithin dem *i* eigen, dem got. durch *i* dargestellten Laut fremd war. Demnach liegen in *Filētus* usw. Schreibungen vor, in denen im Gegensatz zu ersterem

Hēlias, -ian (neben *Hēleias*, s. oben), *Davidis* 2. Tim. 2, 8 Δαυῖδ, *Maria* Μαρία, *Kaisarias* Καϊσαρίας, *Eikōniōn* Ἰκονίω, *Zakarias* Ζαχαρίας usw. muß das *i* also auf Beeinflussung durch die Schreibung der Vorlage beruhen.

Unter den obigen Belegen mit *ei* sind nicht diejenigen aufgeführt, die in den überlieferten Texten mit *ei* und *i* begegnenden Namen entsprechen und deren *ei* mithin auf ein *ei* der Vorlage zurückgehen kann; vgl. z. B. *Daweid* Δαυείδ und -ιδ, *Addeins* Ἀδδέι und -ι, *Baineiameinis* Βενιαμείν und -ίν, *Aizleimis* Ἐλעי und -י, *Hēleis* Ἠלעי und -י, *hēlei* ἡלעי und -י, *Laiuweis* Λευעי und -י usw.

1) Wegen der hier nicht in Betracht kommenden Belege *Abeilēni* Ἀβει- und Ἀβιληνής, *Ameinadabis* Ἀμει- und Ἀμιναδᾶβ, *Areimaβaias* Ἀρει- und Ἀριμαθαίας, *Haileisaiu* Ἐλει- und Ἐλικαίου usw. beachte das in der voranstehenden Note zu *Daweid* usw. Bemerkte.

Hiernach sind auch die *ei* zu beurteilen in *Aiuneikai* Εὐνείκη und -νίκη, *Teimaubaius* Τειμόθεος (vgl. 1. Kor. 16, 10 var. bei Tisch.), *Aira-fraudeitu* Ἐπαφρόδιτον (vgl. im Corp. Inscr. stehendes Ἐπαφροδειτός), *Teimaius* Τιμαῖος, *Barteimaius* Βαρτιμαῖος usw. Den *Nēkaudēmus*, *Neikau-daimau* Skeir. 39 und 52 steht auf Schreibung mit *i* hinweisendes *Nikau-dēmus* Joh. 7, 50 gegenüber.

Verfahren die Qualität behufs der Quantität bei der Transskription vernachlässigt wurde.

In den oben aufgeführten Belegen mit *ei* und *i* = unbe-
tontem *i* steht der Vokal in offener Silbe. Wo die Vorlage vor
Doppelkonsonanz stehendes (akzentuiertes oder nicht akzentuiertes)
i hat, begegnet in der Umschrift fast ausnahmslos *i*: *Arkippau*,
Filippus, *-u*, *Israel*, *Iskariōtēs*, *Priska*, *Kaurinβōn*, *Xristus*, *ai-*
piskapūpus, *aipistaulē*, *-ein*, *aixxaristian* usw.; ausnahmsweise
Areistarkus Ἀρίσταρχος Kol. 4, 10. Dies führt zur Folgerung,
dass dem griech. vor Doppelkonsonanz gesprochenen Laut kürzere
Quantität eigen war und zwar eine solche, die dermaßen von
der Quantität des in unakzentuierter, offener Silbe gesprochenen
Lautes abstand, dass bei der Umschreibung in der Regel die
Ansprüche der Quantität denen der Qualität gegenüber obsiegten.

2. Zum Lautwert von *ai*, *au* in *saijands*, *staua* usw. Gegen
die Hypothese *ai*, *au* = (*ē^a*, *ō^a*) aus *ē*, *ō* vor Vokal spricht das in
saijands Marc. 4, 14, und *saijiβ* Marc. 4, 14, 2. Kor. 9, 6 A (2 M.)
Gal. 6, 7. 8 A begegnende *j*, das mit Rücksicht auf den ersten
Beleg nicht auf die Rechnung von folgendem *i* zu stellen. [Den
PBrB. 21, 468 auf Grund von *tawida*, *taujan* erhobenen Einwand
möchte ich jetzt nicht mehr gelten lassen; die Möglichkeit von
in der Flexion eines *jo-* (*io-*) Verbs, c. q. in **tawida*: **tō-ian* oder
**tō-ujan* vorliegenden alten Ablauts *o*: *ō* ist nicht zu leugnen
im Hinblick auf die für as. *warhta* und ahd. *worhta* zu as. *wirkean*,
ahd. *wirken*, as. *wolda*, ahd. *wolta* und merc. north. *walde*, as.
walda gebotene, von Sievers in PBrB. 9, 562 betonte Annahme
von altem Ablaut *r*: *or*, *l*: *ol* (vgl. auch Streitberg Zur germ.
Sprachgesch. 34).] Wegen der zu Gunsten der *ē^a*-, *ō^a*- Theorie
hervorgehobenen *Lauidja*, *Trauadai*, *Nauēl*, *-is*, deren *au* nach
dem Muster von got. vor Vokal stehenden *au* in der Umschrift
für das sonst dem *w* entsprechenden *ō* geschrieben wäre, ist
zu beachten: erstens daß *Lauidja* 2. Tim. 1, 5, *Trauadai*
2. Kor. 2, 12 den (nach Tischendorf) in den griech. Texten mit
Λωίδι, Τρωάδα wechselnden Λοίδι, Τροάδα entsprechen können
und demnach auch für *Trauadai* 2. Tim. 4, 13 eine in Wulfilas
Vorlage vorhandene Lesart mit *o* sehr wahrscheinlich erscheint;
zweitens daß dem dreimal belegten *Nauēl*, *-is* dem *-ēl(-)* zu-
folge nicht das überlieferte *Nwé* zu Grunde gelegen hat, nach dem
bezüglich *Lauidja* Beobachteten aber hier die Möglichkeit einer
Vorlage Νοήλ gar wenig ausgeschlossen ist, jedenfalls *Nwé* nicht

zu einem Schlusse für *Nauēl*, *-is* berechtigt. Bethge hebt ferner in Lautlehre der altgerm. Dialekte 1 S. 26 (§ 22 Anm. 1) noch als indirekte Zeugnisse für *ē* aus *ē* *Aieira* 'Hipa und *Ōsaiin* 'Ωκη hervor; doch ist hier der nicht seltenen Umschreibung von η durch ai (*Haileiins*, *Hairodiadins*, *Neikaudaimau* neben *Hēlias*, *-eias*, *Hērodiadins*, *-dia*, *-diadein*, *Nēkaudēmus*, *Nikaudēmus*) Rechnung zu tragen und für *Aieira* zu beachten, daß unserer Überlieferung gemäss nicht 'Hipa, sondern 'Hpaī in der Vorlage stand, dem *Airaei* entsprechen konnte, *Aieira* also dringend als verderbte Lesart verdächtig ist.

Gegen Leo Meyers und Pauls Fassung von *ōj* aus *ō-uj*, *au* aus *ō-u* vor Vokal und von mit diesem *au* parallelem *ai* aus *ē-i* vor Vokal ist der Einwand zu erheben, daß aus dem durch *ō* veranlaßten Ausfall von *u* vor *i* auch Schwund von nach *ō* vor Vokal stehendem *u* anzunehmen ist. Zwar könnte man vielleicht den Versuch machen, die Theorie zu retten durch folgende Annahme. Als für die alten Lautfolgen *a-uj*, *i-uj* durch Verschiebung der Silbengrenze *au-i*, *iu-i* eingetreten waren, konnten nach dem Muster von zu **ta-uid-*, **stra-uid-*, **si-uid-*, **qi-uid-* stehenden **tau-ian*, **strau-ian*, **siu-ian*, **qiu-ian* und von zu **ga-ui*, **ha-ui* gehörenden *gau-ies* oder *-is* usw. neben **stō-uid-*, **lē-uid-*, **skē-uid-*, **tō-ui* als Neubildungen **stōu-ian*, **lēu-ian*, **skēu-ian*, **tōu-iē* oder *-ia* entstehen, die weiterhin einerseits in Folge von Absorption des *u* durch *ō* (vgl. auch in schwachtoniger Silbe *-ōs* der 1. Dual. Praes. Ind. aus **-ōuz* für **-ōuez*) die überlieferten *stōjan*, *tōja*, andererseits durch analogische Substituierung von aus den Flexionsformen mit silbenanlautendem *w* entnommenem *w* für *u* *lēwjan*, **skēwjan* (vgl. *skēwjangands*) ergaben (wegen hierneben erhaltener, regelrechter Bildungen *taujan*, **straujan*, *siujiþ*, *anaquujan* vgl. **þius*, **þiu* (*þiumagus*), *triu*, **kniu* neben den unten 9 besprochenen *lēw*, *airw* usw.). Doch stieße man auch so auf ein nicht zu überwindendes Hindernis.

Für die Entstehung von Diphthong aus *ē-i* und *ō-u* wäre a priori zweierlei denkbar: entweder der hochtonige Vokal attrahierte das *i* bzw. *u* und der so entstandene Diphthong wurde durch Gleitlaut mit folgendem Vokal verbunden, oder es entwickelte sich nach *ē*, *ō* durch Einwirkung von *i*, *u* anorganisches *i*, *u* und der hierdurch entstandene Diphthong wurde durch den alten Halbvokal mit folgendem Vokal verbunden. Gegen erstere Fassung spräche indessen das *i-j* von *fijaiþ*, *fijangs*,

fijaþwa, *frijōþ* usw., das im Gegensatz zum *i* aus *i-j* von ahd. *fiæn*, *fiant*, mnd. mnl. *viant*, mhd. mnl. *vr̄ien*, mnd. *vr̄i(g)en* (s. PBrB. 15, 467 f.) auf Abneigung des Got. gegen Attraktion hinweist. Zu Gunsten der anderen ließe sich hingegen die auch anderswo (im Niederfrk. und Ndd., s. PBrB. 16, 306 f. und Tijdschrift voor Nederlandsche taalk. 14, 29 f.) zu beobachtende Entwicklung geltend machen von parasitischem *i* und *u* zwischen Vokal und heterosyllabischem *j* und *w*. Jedoch mit der Annahme von so entstandenen *ai-i*, *au-u*, wäre hinwider das überlieferte *ai-*, *au-*Material nicht zu vereinbaren. Die *au*-Formen begegnen ausnahmslos mit *au* vor Vokal (*tawi*, *stauīdēdeima*, *staua* 'Gericht', *staua* 'Richter', *sauil*, *afdauidai*); die *ai*-Formen nahezu ausnahmslos mit *ai* vor Vokal (*saiands*, *saiada*, *saianans*, *saiiþ*, *waiandin*; nur ausnahmsweise *saijands* usw., s. oben). Hingegen ist die Schreibung von *j* Regel in den Bildungen mit organischem oder mit nach betontem *i* aus Gleitlaut entstandenem, anorganischem *j* (*þrija*, *þrije*, *iþa*, *iþōs*, *sijum*, *sijup*, *sijau* usw., *frijaþwa*, *frijōþ* usw., *fjaiþ* usw., *fjands*, *fjaþwa*, woneben seltener und fast nur in Luk., Joh. und in Codd. A. B. D. *sium* usw., *friaþwa*, *friōþ* usw., *fiais* usw., *fjands*, *fjaþwōs*, s. Bernhardtts Einl. zu Wulfila § 22). Diese Verschiedenheit in der Schreibung nötigt zur Folgerung, daß in *þrija*, *frijōþ* usw. deutlich artikuliertes *j*, in *saiands* usw. nur ein Gleitlaut zu Gehör kam, der nur selten durch eine Schreibung *j* bezeichnet wurde. Nach *saiands* usw. aber sind *tawi* usw. zu beurteilen, denen mithin nur Gleitlaut, nicht zwischen *au* und Vokal stehendes *u* oder daraus entstandene Spirans zukam.

Es dürfte sich so die Annahme von Prototypen mit *ē-i*, *ō-u* gar wenig empfehlen, hingegen vielmehr geboten sein, für die Deutung unserer *au*, *ai* von *ō*, *ē* vor Vokal auszugehen, d. h. den *tawi*, **stauida*, *staua* usw. **tō-i*, **stō-ida*, **stō-a* usw. zu Grunde zu legen, für *saiands* usw. und *waiandin* nicht die Praesensstämme lit. *sėjū*, aslov. *sěja*, *vějetū*, sondern die reinen Stämme ἱημι, ἄημι, aid. *vāti* zu berufen. Daß hiergegen, wenn, wie ich für sehr wahrscheinlich halten möchte, der Kögelsievers'sche Ansatz, gemeingerm. *-*aion-*, *-*aiōn-* aus *-*ē-izon-*, *-*ē-izon-* (s. Berichte der Königl. Sächs. Gesellschaft 1894, S. 138), zu Recht besteht, *armaiō* mit *-aiō* aus *-*ē-izon* nicht ins Feld zu führen, ist unschwer einzusehen: es läge in diesem *-aiō* nicht eine speziell gotische, sondern eine gemeingerm. Laut-

entwicklung vor und zwar eine in schwachtoniger, nicht in haupttoniger Silbe zu beobachtende. Wenn aber sowohl die *ē-i*-, *ō-u*-Theorie als die *ē^a*-, *ō^a*-Hypothese versagt, möchte ich nochmals zur Prüfung der PBrB. 21, 469 f. vorgeschlagenen Fassung einladen: Diphthongierung von antevokalischem, sehr geschlossenem (!) *ē* und *ō* zu *ai*, *au* oder etwa *ai^e*, *au^e*, eine Erscheinung, der die gleiche, aus *bauan*, *trauan*, *bnauan* (ahd. *būen*, *trūen*, an. *búa*, *trúa*, *gnúa*) zu erschließende Behandlung von *ū* vor Vokal zur Seite steht. Solcher Annahme widersetzt sich weder das ab und zu auftauchende (den Gleitlaut bezeichnende) *j* von *saijands* usw. noch das normale bzw. fast ausnahmsweise Fehlen einer Schreibung *j*, *w* zwischen *ai*, *au* und Vokal; sie erhält eine Stütze einerseits an *bauan* usw., andererseits an der auch anderswo auf germ. Sprachgebiet zu beobachtenden Diphthongierung von antevokalischem, sehr geschlossenen *ē* und *ō* (s. PBrB. a. a. O.).

Daß der gegen L. Meyers und Pauls eingebrachte Diphthongierungstheorie und so auch gegen die oben vorgeschlagene Deutung eventuell geltend zu machende Einwand, Diphth. *ai* müßte in der Stellung vor Vokal zu *aj* werden (s. Braune, Got. Gr. § 22, Wrede, Got. Gr. § 24 d), nicht zulässig, ist unschwer einzusehen: der Wechsel von *aj* und *ai* in *bajōþs*, *ajukdūþs*, *wajamēran* und *bai*, *aiws*, *wai* ist eben die Folge von uralter gemeingermanischer Auflösung von *ai*, *oi* vor Vokal, in *saiands* usw. aber hätten wir es mit jungem Diphthong zu tun. Ebenso wenig fällt auch der von Braune betonte Umstand, daß dem *ai* von *saiands* usw. im Ahd. *ā*, nicht *ei* entspricht, ins Gewicht: für die Behandlung eines Lautes im Got. kann ja schwerlich die Behandlung desselben im Ahd. bzw. Westgerm. maßgebend erscheinen.

Wegen *afmauidai* vgl. PBrB. 21, 471; wegen *-tōjis*, *stōjiþ* statt bei regelrechter Entwicklung entstandener *-taueis*, *stōeiþ* s. daselbst 473 mit Fußnote 2.

Zu den Auslautgesetzen.

3. **Zum Schwund von -u.** Wegen der PBrB. 15, 455 f. erschlossenen vorgotischen Apokope von in dritter Silbe und Erhaltung von in zweiter Silbe stehendem, aus *-*un* (für *-*um*) hervorgegangenem *-*u* vgl. auch jetzt PBrB. 21, 429 ff. und 22, 223 ff. (spez. 226). Hirts sich auf *tagr* aus **tagru* stützende

Annahme von im absoluten Auslaut auch in zweiter Silbe verklungenem *-u* möchte ich ablehnen: erstens mit Rücksicht auf *gairu* 'Stachel' (Nom.) der Glosse zu 2. Kor. 12, 7; zweitens auf Grund der Erwägung, daß für die Beurteilung von *tagr* in erster Linie mit der alten Plural-, nicht mit der Singularform zu rechnen ist. Denkbar wäre hier vielleicht folgender Vorgang: der nach ved. *madhū*, *purū* für den Nom. Akk. Pl. anzusetzende Prototypus **tagrū* wurde zu **tagru*, wofür bei durch die isolierte Stellung der Form veranlaßtem Anschluß an die Norm der Pluralia Ntr. auf *-a tagra* substituiert wurde.

Zu dem PBrB. 15, 456 über die Entstehung der Akkusative Sg. konsonantischer Femininstämme *baurg*, *naht* usw. Bemerkten sei noch hinzugefügt, daß neben solchen Analogiebildungen als lautgesetzliche Formen die Akkus. Sg. **miluk*, *mitaþ* standen.

4. Zum Ausfall von *u* in *-*unz* des Akk. Pl. s. unten 15.

5. Über *-a* und *-oa* aus *-*ai*, *-*au*; *-ēa-*, *-a(-)* aus *-ēai(-)*; *-ēa(-)*, *ōa(-)* oder *-eai(-)*, *-oau(-)* aus *-*ai(-)*, *-*aū(-)*. Die Annahme von *-ē^u* als Zwischenstufe zwischen vorgot. stoßtonigem *-*ai* und überliefertem *-a*¹⁾ wurde bereits von Burg, Die älteren nord. Runeninschriften 38 und Jellinek, Beitr. zur Geschichte der germ. Flexion 66 befürwortet. Dieselbe Ansicht vertreten Hirt in PBrB. 18, 286 f. und Bethge in Lautlehre der altgerm. Dialekte, S. 32. Auch Streitberg neigt sich GG. § 69 offenbar zu derselben, wenn er gleich daselbst in Betreff der aus dieser Annahme erfolgenden Konsequenz, d. h. der Fassung von in gedeckter Silbe nicht gekürztem, durch *ai* dargestelltem Laut als Monophthong, zwar keine entschiedene Meinung ausspricht, je-

1) Für diejenigen Leser, die sich etwa meiner Abhandlung in PBrB. 21, 480 ff. erinnern, sei hier bemerkt, daß ich mich jetzt zu der Lehre der durch Stoß- und Schleifton beherrschten germ. Auslautsgesetze bekenne, nachdem es mir, wie ich glaube, gelungen, die Hindernisse, die sich einer Annahme der Akzenthypothese entgegenstellten, zu beseitigen. Daß solche Beseitigung aber eine durch die westgerm. Dialekte in gewissen Punkten gebotene Änderung der Vulgatafassung bedingt, hoffe ich nächstens an anderer Stelle darzutun. In Betreff des Got. betone ich, daß für diesen Dialekt jedenfalls Nicht-Kürzung von stoßtonigem, nicht im absoluten Auslaut stehendem Vok. außer Frage steht. In den folgenden Erörterungen wird sich hoffentlich des öfters herausstellen, welche wichtigen Hilfsmittel uns die Akzenttheorie bei den Versuchen, grammatische Probleme ihrer Lösung nahe zu bringen, gewähren kann.

doch eine gewisse Wahrscheinlichkeit gelten läßt. M. E. läßt sich die bisher nur als Vermutung geäußerte Ansicht faktisch begründen.

Kontraktion von Diphthong in den Endsilben gegenüber Erhaltung des Diphthongs in der Stammsilbe ist in allen andern Germ. Dialekten zu beobachten, die Diphth. in letztgenannter Silbe aufweisen. Streitberg erinnert a. a. O. an die ungemein frühe runische Monophthongierung von altem **ai(-)* im Dat. Sg. der *o*-Deklination und in der 1. Sg. *haitē-za*. Ich weise noch hin auf: ahd. *-e, -ē*: *ei* der Stammsilben und *-o*: *ou* der Stammsilben; altostnfrk. *-eⁱ, -i^e, -a-* (s. meine Altostnfrk. Gr. § 26 ε. 27 ζ): *ēi* der Stammsilben; ags. *-a*: *éa* der Stammsilben. Es dürften so zunächst vorgot. *-ē^a(-)*, got. *-ē^a-* und *-a*: Diphth. *ai* der Stammsilben als die Resultate von mit der nord- und westgerm. Entwicklung paralleler Behandlung erscheinen. Sodann aber ist zu erwägen, daß, wenn aus **ai* vor der Kontraktion durch Kürzung *-a* hervorgegangen wäre, man auch für mit Stoßton gesprochenes *-au* ein *-a* zu erwarten hätte, also *ahta* (statt *ahtau*) aus **ahtau* (*au* Diphth.) aus **oktōu*. Wegen *-ai-* (d. h. *-ē^a-*) und *-a(-)* aus **ē^ai(-)* (für **ē^a-* bzw. *-ō^a-*) s. unten 22.

Nach gestoßenem **ai* zu **ē^a* zu *-a* sind als gestoßenem *-au* entsprechend **ō^a* und daraus gekürzter Vokal anzusetzen; daß diese Kürze *-o^a* lautete, lehrt die Schreibung *-au* in *ahtau*, und es vergleicht sich diesem *-o^a* neben aus stoßtonigem **ō^a* entstandenem *-a* (in *binda, giba, -da* 1. Sg. Praet.) ahd. as. *-o* in *ahto* neben *-a* in *geba, geba* Akk. Sg., *-ta, -da* der 1. Sg. Praet. Ind.¹⁾.

Für die Fixierung des Lautwertes von schleiftonigem **ai(-)* und **au(-)* entsprechenden Endungslauten in *þizai, blindai* (Dat. Sg.), *gibai, anstais, sunaus, sunau* (Vokativ, vgl. unten 14), *nimai* fehlt ein Anhalt. Denkbar wäre ebenfalls erfolgte Kon-

1) Die abweichende Behandlung weist auf bei Eintritt der Kürzung vorhandene verschiedene Qualität der Laute hin: **ō^a* (aus Diphthong), doch **-ā^o* (aus **ō^a* durch vor der Kontraktion von **oau* erfolgte qualitative Schwächung). Daß hingegen die Fortsetzungen von auf **ai* zurückgehendem Laut und von altem **ē^a* (in *-amma* Dat. Sg., *-ma* der 1. Pl. Opt., *-da* der 3. Sg. Praet. usw.) beide *-a* lauten, läßt darauf schließen, daß der aus **eai* entstandenen Kontraktion, im Gegensatz zu **ō^a* aus **oau*, bereits bei Eintritt der Kürzung ihre einstmalige Qualität *ē^a* nicht mehr eigen war.

traktion oder aber auch durch den zweigipfligen Ton erhalten gebliebener Diphthong (d. h. *-e^ai(-)*, *-o^au(-)*, vgl. unten 22); man beachte die lit. bei geschleifter Betonung neben *-ē* erscheinenden *-eĩ* und *-aiĩ*, neben *te-sukē*, *naktēs*, *-ē* (Vokat.), *meĩgai*, *vilkaĩ*, *neĩ*, sowie das konstante *-aũ* in *sūnaũs*, *sūnaũ*.

6. Zur Behandlung von stoßtonigen *-ēi* und *-ēu*. S. unten 13.

7. Zur Chronologie des Verklingens von kurzem Vokal und der Kürzung von gestoßenem Vokal. Jellinek bemerkt HZ. 39, 131: 'Zu dem wenigen sicheren, was wir von den germanischen Auslautgesetzen wissen, gehört die Tatsache, daß im Got. die langen Vokale der Endsilben erst verkürzt worden sind, als die ursprünglich kurzen Vokale schon abgefallen waren.' Hirt bezweifelt dieses IF. 6, 72 f.: nach ihm könnten *sehr wohl *-ā*, *-ē*, *-ī*, *-ū* zu den entsprechenden gemurmelten Vokalen geworden sein und noch bestanden haben, als *-ā* usw. zu vollstimmigem *-ǣ* verkürzt wurden; es fielen dann später nur die gemurmelten Vokale ab'. Eine Schlichtung dieser Kontroverse dürfte die Beachtung der Flexion von *ainshun* an die Hand tun. Ob dieses *-hun* (aus **gynne*, s. IF. 2, 212), wie die *-h* und *-ūh* von *sah* oder *sāh*, *fanāh* usw. (s. unten 21) uralten Kompositionsteil repräsentiert oder erst verhältnismäßig spät mit dem Pronom zu einem Wort verbunden wurde, läßt sich schwerlich entscheiden. Im einen aber wie im andren Fall geht aus den überlieferten Formen ganz entschieden die ehemalige Existenz einer Flexion hervor, die neben durch Vokalapokope bzw. -synkope entstandenen Bildungen Formen mit nicht gekürzter, auslautender Länge enthielt. M. a. W.: wenn die Komposition älteren Datums ist, müßten neben *ainōhun* Nom., *ainummēhun* und neben *ainnōhun* Akk. Masc., *ainōhun* Akk. Fem. (aus **oinonōmhunne*, **oinōmhunne*, vgl. unten 15, 19 und 21) als regelrecht entwickelte Bildungen *ainashun*, *ainathun*, *ainisahun* gelten, wofür *ainshun* usw. eingetreten wären durch Anlehnung an die Flexion des Simplex mit *ains*, *ain*, *ainis* neben **ainō* Nom., **ainammē* (das rätselhafte *-u-* von *ainummēhun* lasse ich hier bei Seite), **ainnō*, **ainō* Akk. (vgl. die unten 21 erörterte, nämliche Behandlung von alten **vanūh*, **visōh* usw.); wenn aber *-hun* erst später an das Pron. angetreten, so könnte dies der überlieferten Flexion gemäß nur in der Periode stattgefunden haben, worin *ains*, *ain*, *ainis* neben **ainō*, **ainammē*, usw. in Schwang waren; Anlehnung der Kompositionsformen an die überlieferten Simplex-

formen oder Antritt von *hun* an letztere Bildungen ist ja undenkbar wegen *ainōhun* usw.

8. **Zur Apokope von Vokal in dritter Silbe.** Anlässlich der Annahme von gemeinerm., dem Eintritt der anderen Vokalapokopen und -synkopen vorangegangenen Schwund eines auslautenden, in dritter Silbe stehenden Vokals hat Brugmann in seinem Grd.¹ I, § 699 Anm. die Verbalformen *bairis*, *-iþ* hervorgehoben: 'Hätte **berizi*, **beridi* im Urgerm. seinen auslautenden Vokal verloren, so müßten wir im Got. *bairs*, *bairþ* finden.' Diesem Einwand begegnen Hirt (IF. 6, 73 Anm. 2) und Streitberg (UG. S. 170) mit der Bemerkung, daß auf Grund von Beobachtungen moderner Mundarten für *-is*, *-iþ* eine durch Übertragung der Quantität der schwindenden Silbe auf die vorhergehende erwirkte quantitative Steigerung anzunehmen sei, die deren Vokal bei Eintritt des jüngeren Vokalschwunds vor Ausfall schützte. Die Berechtigung an sich einer solchen Hypothese möchte ich nicht bestreiten, sogar nicht angesichts von an. *skýtr*, *barns*: man könnte eventuell zur Rettung der Fassung hypothetisch dem nord. Ausfall von Vokal vor *-R* (und *-þ*), *-s* Kürzung des gedehnten Vokals vorangehen lassen und für das Vorgot. junge Kürzung von gedecktem, gedehntem Endungsvokal annehmen. Doch müßte so das Eine und das Andre bedingt sein durch die Notwendigkeit einer Annahme von zweimaligem, dem für das Got. überlieferten Auslaut zu Grunde liegendem Vokalschwund. Eine solche Notwendigkeit liegt aber nicht vor, denn die schon vor Jahren von Sievers hervorgehobene Tatsache, daß in den nord. und den westgerm. Dialekten Vokalapokope bez. -synkope in dritter Silbe jüngeren und allgemeineren Vokalschwunderscheinungen vorangegangen ist, kann für die Beurteilung des Vorgotischen, das in seinen Auslautsgesetzen Prinzipien aufweist, die von den die nord. und westgerm. Mundarten beherrschenden gänzlich abweichen, resp. denselben schroff gegenüberstehen, keineswegs maßgebend erscheinen; und der Beweis, daß es in einer gemeinurgermanischen Periode (wenn es eine solche überhaupt gegeben hat) Vokalapokope in dritter Silbe stattgefunden, dürfte schwerlich zu erbringen sein.

Zum Konsonantismus.

9. **Zum Lautwert des *w*.** In Betreff der Kontroverse über den zuletzt von Jellinek in HZ. 41, 369 ff. zur Sprache ge-

brachten Lautwert von got. *w* möchte ich auch jetzt, wie früher (in HZ. 37, 121 ff.), der von diesem Forscher befürworteten Fassung beipflichten. Die Tatsache, daß Wulfila silbisches *u* und den hiermit verwandten unsilbischen Laut durch verschiedene Zeichen darstellte, stellt uns in Bezug auf die Formen *lēw*, *lasīws*, *ainw*, *marisaiw*, *fraiww*, *snaiws*, *frawalw*, *gaidw*, *þi-wadw* vor die folgende Alternative: entweder bezeichnete das *w* (𐍅) einen für das ursprünglich silbische (noch in *sunjus* und *skadus* vorhandene) *u* eingetretenen Reibelaut oder es repräsentierte einen durch Attraktion des silbischen Lautes entstandenen Halbvokal, der mit dem voranstehenden Vokal, Diphth. oder Konson. monophthongisch verbunden wurde und dem Konsonanten etwa eine labiale Färbung verlieh. Nach letzterem *w* aber müßte man auch paralleles *kunj*, *harj* erwarten, denn es wäre nicht einzusehen, warum die Attraktion wohl das auslautende silbische *u*, nicht aber das auslautende silbische *i* getroffen hätte (vgl. auch HZ. 36, 274). Es bleibt demnach nur die Möglichkeit eines spirantischen *w*, das nach Jellineks Fassung in den betreffenden Bildungen aus den zugehörigen Flexionsformen mit inlautendem *w* entnommen wurde und das alte *-u(-)* verdrängte.

Selbstverständlich ist ein schlagender Beweis nicht zu erbringen für die von Jellinek (in HZ. 36, 276. 41, 369) dem *w* beigemessene Qualität, labiales mit *u*-Stellung der Zunge gesprochenes Reibegeräusch, d. h. eine lautphysiologisch sich von dem Halbvokal nur durch die Bildung einer Reibeenge und nicht-vokalische Artikulierung (nicht-periodische Schwingung der Stimmbänder) unterscheidende Konsonanz. Daß indessen die Möglichkeit eines solchen Lautes nicht auf grauer Theorie beruht, lehrt uns das niederländische, im Silbenanlaut nach *u*-Diphthong und *ū* (z. B. in *klau-wen*, *leu-wen*, *vrou-wen*, *hū-wen*, *ū-we*) gesprochene *w*, das physiologisch genau dem für das Got. angesetzten entspricht (vgl. HZ. 37, 121). Mit diesem zwischen rein halbvokalischer und rein spirantischer Qualität liegenden Zwitterlautcharakter ist ferner der sonst unbegreifliche, in der Umschrift von got. *w* zu beobachtende Wechsel zwischen *ou* und *þ* (wegen der Belege s. Dietrich, Über die Aussprache des Gotischen, S. 78) zu vereinbaren. Endlich aber wird es nur bei der Annahme von got. Spirans *w* verständlich, warum Wulfila für die Darstellung seines unsilbischen *w* nicht die Rune 𐍅 wählte,

sondern das ʏ, das wenigstens in den Diphthongen *au*, *eu* labiale Spirans bezeichnete, denn der Streitberg'schen Bemerkung (GG. § 22), unser Bischof hätte das ʏ dem ƿ vorgezogen, weil Letzteres mit dem seiner Mehrdeutigkeit wegen gemiedenen Zeichen griech. *ϐ*, lat. *P* zusammengefallen wäre, ist die Bemerkung entgegenzustellen, daß bei einer derartigen Vorsicht des Übersetzers doch a fortiori das Runenzeichen für silbisches *u* gemieden wäre, das durch seine Ähnlichkeit mit dem *h*-Zeichen ganz leicht mit diesem verwechselt werden könnte.

Aus dem Umstand, daß Wulfila unsilbisches *u* in diphthongischer Verbindung bei heimischen Wörtern durch das Zeichen für silbisches *u* wiedergab, während gr. *au* und *eu* bei ihm als *aw*, *aiw* erscheinen, ist wohl zu folgern, daß er den Komponenten der got. Diphthonge im Gegensatz zum spirantischen Komponenten von *au* und *eu* als Vokal hörte und die gr. Diphthonge so korrekt wie möglich umschreiben wollte; an eine konsequente Beibehaltung der gr. Schreibung (Streitb. GE. § 22) läßt sich hier ja kaum denken.

Für die Chronologie der Ersetzung von altem *-u(-)* durch *w* ist auf *lasiws* neben *sunjus* zu achten: es muß die Entstehung ersterer Form älteren Datums sein als die *-ju-* ergebende Kontraktion von *-i-u-*; sonst hätte sich eventuelles *lasjus* gewiß durch die lautliche Entfernung dieses Diphthongen von *-i-w-* dem Einfluß der flektierten Formen entzogen, ebenso gut wie dies den Bildungen **pius*, *triu*, **kniu* durch die diphthongische Qualität ermöglicht wurde. Aus diesen **pius* usw. aber neben *lasiws* ergibt sich, daß die Monophthongierung von *i-u* in haupttoniger Silbe früher stattfand als in schwachtoniger.

10. Über *-d(-)*, *-b(-)* für *-þ(-)*, *-f(-)* und Verwandtes. Hench hat im Journal of Germ. Philol. 1, 49 ff. den Beweis geführt, daß der Wechsel von got. *d* und *þ*, *b* und *f* im absoluten Auslaut und vor *s* mit Ausnahme vereinzelter Fälle (wie *mid iddǣdun* Luk. 7, 11, *had gaggis* Joh. 13, 36) nicht auf ein satzphonetisches Gesetz zurückzuführen ist. Er erblickte in den Ausnahmen *gōd*, *awiliud*, *manasēds*, *dēds*, *gōds*, *hlaib*, *grōb*, *þiubs* usw. etymologische Schreibungen, während er für die in den ersten Kapiteln von Lukas, in Kap. 11—19 von Joh. und in Kol. 4, 16 begegnenden verbalen Formen *gabairid*, *drigkid*, *ufarskadweid*, *mikileid*, *libaid*, *habaid* usw. ein *-d* annahm, das die durch ein ostgot. Gesetz im Auslaut schwach betonter Silben stimmhaft gewordene Spirans repräsentieren sollte.

Henchs Einwände gegen Kocks in HZ. 25, 226 ff. vorgetragene Ansicht, daß in den beregten Schreibungen die Reste alter vorwulfilanischer Formen vorlägen, können unbesprochen bleiben, indem Kock selber in KZ. 36, 571 ff. diese Meinung widerruft und an neue Formen denkt, die dadurch entstanden seien, 'daß im Gotischen in Italien um das Jahr 500 die älteren Laute *þ*, *f* in den fraglichen Stellungen dialektisch stimmhaft wurden, oder wenigstens eine Tendenz hatten, dialektisch stimmhaft zu werden'. Nach ihm wäre solche Tendenz nicht nur (mit Hench) für *gabairid* usw., sondern auch für die Nominal- und Partizipialbildungen *haubid*, *fahēd*, *mitads*, *fahēds*, *gaswēraids*, *gahraiñids*, *twalib* usw. geltend zu machen, für *gōd*, *gōds*, *ana-*, *faurbaud*, *bad*, *stad*, *hlaibs*, *hlaib*, *grōb* usw. aber Analogiebildung oder (teilweise) Satzphonetik anzunehmen.

Indessen fragt man sich: wenn *gōd* und dgl. (in sofern die Formen nicht in Pausa oder im Satzgefüge vor stimmlosem Konson. stehen) und *gōds* usw. Analogiebildungen sein müssen, weshalb sollte dann dieselbe Fassung für *haubid*, *fahēds* usw. ausgeschlossen sein? Und wie wären mit Kocks Theorie die Schreibungen *-ds*, *-bs* zu vereinbaren, deren *d*, *b* ja mit Rücksicht auf das *s* (nicht *z*!) schwerlich als Zeichen für tönende Spirans zu fassen sind? Außerdem dürfte auch die Annahme von im Auslaut stimmhaft gewordener Konsonanz gar wenig glaubhaft erscheinen, indem ein solcher Vorgang meines Wissens sonst nicht zu beobachten und an ostgot. Behandlung von altem, im Auslaut für *ð* eingetretenem, stimmlosem Reibelaut eben keine Stütze findet; man beachte die bei Wrede, Über die Sprache der Ostgoten 88 und 94 gesammelten ostgot. Komposita mit *-rit*, *-rith*, *-rid* (= altem *-reiþs* oder *-rēþs*?) und *-mud*, *-muth* (= altem *-mōþs*), deren *t* und *d* neben *th* auf Entwicklung zu einem zwischen Explosiva und Frikativa liegenden, stimmlosen Zwitterlaut hinweisen.

Im Hinblick hierauf möchte ich auf die beachtenswerten, bisher aber nicht genügend beachteten Bemerkungen Wredes in Heynes Got. Gr. § 63 Anm. 1 aufmerksam machen: 'Im späteren Ostgotisch, wo jedes wulf. *d* zum Verschluslaut geworden, germ. *þ* im Anlaut bewahrt geblieben und im Inlaut in den stimmhaften Reibelaut übergegangen zu sein scheint, folgt das speziell got. *þ*, das im Auslaut und vor dem Nom. *-s* aus *d* entstanden war, nicht jenem anderen *þ*, sondern seiner alten Vor-

stufe wulf. *d*, d. h. es erscheint als Verschußlaut', sowie 'Und damit erklären sich dann die Ausnahmen (*gabairid* usw.) als Eigenheiten der ostgot. Schreiber, zumal sie besonders häufig im Evang. Luk. auftreten'. Für 'Verschußlaut' ist hier wegen der oben hervorgehobenen ostgot. Schreibungen mit *t*, *d* und *th* wohl 'dem Verschußlaut ähnelnder (natürlich stimmloser) Zwitterlaut' zu lesen. Sonst aber möchte Wredes Deutung für das *d* der Verbalformen *gabairid* usw. unbedingt zu akzeptieren sein (wegen der Schreibung *-d*, nicht *-t*, s. unten). In *gōd*, *gōds*, *haubid*, *fahēds* usw. fiel das den Zwitterlaut darstellende *d* mit eventuell nach den Formen mit inlautender Konsonanz verwandter Analogieschreibung zusammen; und es muß daher für diese Fälle unentschieden bleiben, in wiefern hier beim Schreiben des *d* an die Darstellung des besagten Zwitterlauts gedacht oder analogische Schreibung gemeint ist, die wir für die bekannten orthographischen Abnormalitäten *riqiz*, *aiz*, *minz*, *minz* und dem oben Erörterten gemäß (dieweil der Gedanke an stimmhaft gewordenen labialen Reibelaut abzuweisen) auch für *hlaib*, *hlaibs*, *grōb* usw. anzunehmen genötigt sind. Daß übrigens für diese Analogieschreibungen nicht ausschließlich ostgot. Kopisten verantwortlich zu machen sind, sondern zum Teil auch die Möglichkeit solcher bereits aus Wulfilas Feder geflossener Schreibungen ins Auge zu fassen, liegt auf der Hand.

Nach Henchs statistischem Bericht (Journ. of Germ. Philol. 1, 51) finden sich in den sieben ersten Kapiteln von Lukas *-iþ*, *-uþ* 34 M., *-id*, *-ud* 30 M., hingegen *-eiþ*, *-ōþ*, *-aiþ* 18 M., *-eid*, *-ōd*, *-aid* 29 M.; die anderen Belege für *-d* in Lukas, Johannes und Kol. haben alle langen Vok. Dies dürfte auf ein stärkeres Hervortreten der explosiven Qualität nach langem Vokallaut hinweisen. Das von Kock in KZ. 36, 574 hervorgehobene Verhältnis, nach langem Laut 37 *-þs*, 15 *-ds*, nach kurzem 95 *-þs*, 12 *-ds*, sowie die relative Seltenheit von Belegen nach Art von *gōd*, *gōds*, *dēds* usw. kommen für solche Folgerung nicht in Betracht, weil es fraglich ist, welche Rolle hier die Analogieschreibung gespielt hat.

Zum Schluß sei betreffs der Entwicklung von im Auslaut stehendem, stimmhaftem Konson. zum stimmlosen Laut noch Folgendes bemerkt. Gegenüber den normalen *-s*, *-þ*, *-þs*, *-f*, *-fs* für *-z* usw. begegnet in der Überlieferung kein *-t*, *-ts*, *-p*, *-ps*, *-k*, *-ks* für die Media. Ob hieraus zu schließen, daß

die Nicht-Verengung der Stimmritze im Auslaut eine nur den spirantischen, nicht aber den explosiven Geräuschlauten eigene Erscheinung war? Das wäre kaum glaubhaft. Vielmehr ist zu beachten, daß, wie leicht durch Experiment wahrzunehmen, mit Verschuß für die Media und nicht verengter Stimmritze (also stimmlos) gesprochene Explosiva für das Gehör der stimmhaften Media näher steht als die mit Reibeenge für stimmhafte Spirans und nicht verengter Stimmritze gesprochene Frikativa dem stimmhaften Reibelaut, sodaß stimmlos gesprochene Media als *b, d*, stimmlos gesprochene *þ, ð* als *f, þ* gehört wurden.

Zum Lautwert von *g* und *h*. Aus dem Fehlen einer mit im absoluten Auslaut und vor *s* für *b, d* stehenden *f, þ* parallelen Schreibung für *g* (vgl. *mag, atstaig, dags* usw.) sind von den Forschern für das Westgot. des 4. Jahrh. zwei sich schroff gegenüberstehende Schlüsse gezogen. Dem einen gilt auslautend und vor *s* oder *t* stehendes *h* als Spirans und das *g*, wofür im Auslaut und vor *s, t* (vgl. *magt*) kein *h* eintrat, als Verschußlaut (s. Braune, Got. Gr.⁴ § 65 Anm. 2, Kluge im Grd. f. germ. Philol.² 1, 506); Andere meinen (und diese Fassung kann wohl als die Vulgatansicht gelten), daß die beregte Orthographie auf in sämtlichen Stellungen als Hauchlaut gesprochenes *h* hinweist. Das Unwahrscheinliche von postvokalischem Verschußlaut *g* ergibt sich aus der (nach Kossinna in der Festschrift für Weinhold, S. 40) für anlautendes *g* in Wulfilas Sprache feststehenden, spirantischen Qualität; mit Rücksicht auf den sonst zu beobachtenden Entwicklungsgang der stimmhaften Gutturale wäre postvokalische Explosiva neben anlautender Frikativa schwerlich denkbar. Wenn aber für den Guttural von *magan, steigan, daga* usw. die Annahme von spirantischer Qualität unumgänglich ist¹⁾, so nötigt die Schreibung *g* in *mag, atstaig, dags* usw. notwendig zur Folgerung, daß dem Wulfila im *h*-Zeichen kein zur Darstellung von im Auslaut und vor *s, t* stehender, stimmloser Spirans geeignetes Schriftbild zu Gebote stand, das *h* also keinesfalls reine Spirans repräsentierte. Diese Erwägung möchte ich als den alleinigen Anhalt für die Fixierung des Lautwerts von *h* in Wulfilas Sprache gelten lassen; die Belege

1) Für die Stellung nach Nasal ist natürlich aus analogen Gründen explosive Qualität anzunehmen; über die *g* nach *l* und *r* läßt sich in Ermangelung eines Anhalts Nichts sagen.

für (auf reduzierte Qualität hinweisende) Assimilierung von *-h* mit *þ* (*niþ þan*, *wasūþ þan*, *niþ þaiei* usw.) könnten von Wulfila, ebenso gut aber von ostgot. Kopisten herrühren; Belege, wie *nis sijai*, *jan ni*, *jad du*, *jag gaslēpand*, *nuk kant* und dgl. begegnen fast nur in Codd. A, C und der Skeireins (vgl. Bernhardt, Einl. zu Wulf. § 24, Wrede in Heynes Got. Gr. § 73 Anm. 2); aus *liuteiþ* Mat. 5, 15, *als* Mark. 15, 38 B, *harjō* Mark. 15, 6 und andererseits aus *-uh* (für *-u*) Mat. 11, 3, Mark. 11, 30, *þauh* (für *þau*) Mark. 10, 15. 13, 20 läßt sich für Wulfilas Sprache nicht mit Zuversicht ein Schluß ziehen; *þairwakands*, *hiuma*, *-uh* (für *-u*) stehen in Luk. (6, 12. 17. 8, 4. 20, 4), *þauh* und *-uh* (für *þau* und *-u*) in Joh. (11, 32. 7, 17), *drausnōs* in Skeir. 50, *uswaurts* 2. Kor. 9, 9, *hwammē* Gal. 5, 3, *þauh* 2. Kor. 13, 5, *gawaurhtai* ἐπιζωμένοι Eph. 3, 18 in Cod. B bez. A; *waurhtai* πίζησ Röm. 11, 17 ist in der Hs. geändert in *waurtai*; und die aus dem Schwanken von *h* im Ostgot. (und Wandal.) zu folgernde Qualität ist für das Westgot. des 4. Jahrh. gewiß nicht maßgebend.

Wenn aber Wulfila die Schreibung von auslautendem und vor *s* und *t* stehendem *h* äußerst selten oder am Ende nie vernachlässigte, den betreffenden Konsonant also ganz deutlich sprach und hörte, kann die Qualität des Lautes schwerlich einfacher Hauchlaut gewesen sein, der eben in den besagten Stellungen kaum gehört werden könnte. Und so nötigt uns das Eine und das Andere zum Schluß, daß der weder als reine Spirans noch als einfacher Hauch gesprochene Konsonant einen zwischen diesen beiden Qualitäten liegenden Lautwert gehabt, mithin als durch Erweiterung der Reibungsenge reduzierte Spirans gesprochen wurde, die den Übergang zum Hauchlaut bildete.

Zur Substantivdeklinaton.

12. Zum Nom. *harjis*, *asneis*. Den von Brugmann in seinem Grd.² 1, 252 f. postulierten Ansätzen *asniġaz* Nom., *asniġesa* Gen. liegt die Annahme zu Grunde, daß sich vor Eintritt der Vokalapokope zwischen *-i-* und folgendem Vokal (wie in *þrija*, *ija*, *ijōs* usw. nach hochtonigem *i*) aus dem Gleitlaut ein Halbvokal entwickelt hätte. Die Konsequenz dieser Hypothese wäre, daß der Akk. Sg. Mask. und der Nom. Akk. Sg. Ntr. *asniġan*, *rikiġan* gelautet hätten und solchen Prototypen, indem durch Vokalapokope entstandenes *-ii* zu *-i* geworden sein müßte, im

Got. bei der dem Vokalschwund nachfolgenden Vokalkürzung (wegen der Zeitfolge der beiden Erscheinungen s. oben 7) nur intakt gebliebene *asnei*, *reikei* entsprechen könnten (daß zur Zeit der Vokalkürzung noch schleif- und stoßtonige Qualität der Endsilben existierte, ist z. B. aus der Erhaltung von *-ō* des Gen. Pl. und der Adverbia gegenüber dem *-a* des Akk. Sg. Fem., der 1. Sg. Prät. Ind. usw. zu ersehen). Statt *asniāz* usw. sind demnach **asniāz* (wegen des abzuweisenden Ansatzes *asniāz* vgl. PBrB. 16, 567 f.), **asniesa*, **asnian* anzusetzen, woraus **asniz*, *asneis*, *asni*.

Angesichts der so für die Entstehung des Nom. *asneis* gebotenen Annahme von Analogiebildung möchte ich hier die bereits PBrB. 21, 472 ff. aufgestellte Hypothese, jedoch in einer zum Teil geänderten Fassung, nochmals den Fachgenossen zur Prüfung unterbreiten. Wenn in der vorgotischen, zwischen Vokalschwund und Vokalkürzung liegenden Periode die alte Scheidung zwischen *-ī-* nach kurzer und *-i-* nach langer Vorsilbe noch vorhanden, standen als Norm dem Nom. Sg. Fem. auf *-*ī* die anderen Flexionsformen mit *-*i-* gegenüber, während zum Nom. Sg. auf *-*iē* Flexionsbildungen gehörten mit *-ī-*¹⁾; nur bei den mehrsilbigen Nomina mit kurzer Pänultima gesellten sich zum Nom. Sg. auf *-*ī* (**aqizi*) flektierte Formen mit *-*i-* in der Endung (**aqiziēz* usw.). Nach diesem Verhältnis in der femin. Flexion konnten sich die Maskulina mit *-i-* und *-ī-*haltigen Suffixen richten, sodaß im Nom. Sg. neben **asnies* oder *-iis* Gen., **asniē* Dat. usw. ein Nom. **asniz*, neben **haries* oder *-iis*, *-iē* usw. ein Nom. **harīiz*, neben *raginies* oder *-iis*, *-iē* usw. ein Nom. **raginīz* für die phonetisch entwickelten **asniz*, **hariz* (aus **harīaz* oder = altem *hariz*), **raginiz* eintrat.

Daß der Nom. Sg. der Neutra sich dieser Beeinflussung durch die femin. Deklination entzogen (also *reiki* Nom. nicht durch analogisch gebildete Vorstufe *rikī* auf altes **rikī* zurück-

1) Die PBrB. 21, 472 befürwortete Annahme von altem *-ī* der kurzsilbigen Formen, das späterhin auf analogischem Wege durch *-*iē* verdrängt wäre, möchte ich jetzt nicht mehr aufrecht halten, nachdem Walde Die germ. Auslautgesetze, 179 *mavi* und *þivi*, die mich zur Ansetzung von ursprünglichem *-ī* der Kurzsilber veranlaßten, überzeugend auf **mazū*, **þezū* zurückgeführt hat.

Auf die Notwendigkeit der Annahme von altem *-iē* der Kurzsilber weist *sunja* hin, aus **sytīē* (vgl. Brugmanns Grd.² 1, 707).

geht), ergibt sich aus dem Nom. *kuni* (nicht *kunji*). Offenbar hat hier der Akk. *kuni* (aus **kunjan* oder **kunin*) eingewirkt, der die alte, sonst überall gewahrte formelle Gleichheit von neutralen Akk. und Nom. Sg. der Sprache erhielt.

13. Zu *-ai*, *-au* des Dat. Sg. der *i*- und *u*-Stämme. Nach Streitberg Zur germ. Sprachgesch. 88 sollen diese *-ai*, *-au* lautgesetzlich aus stoßtonigen *-ēi*, *-ēu* hervorgegangen sein: 'wenn überhaupt einmal', so heißt es a. a. O., 'ein urgermanisches unbetontes *-ē* des Anlauts (l. Auslauts) dort (d. h. im Got.) zu *a* hier (d. h. im Westgerm. und Nord.) zu *e* geworden ist, so muß dies Gesetz nicht nur für den Monophthong, sondern auch für alle diphthongischen Verbindungen mit *ē* gelten, vorausgesetzt, daß nicht kombinatorischer Lautwandel die normale Entwicklung hemmt; davon ist jedoch im gegebenen Fall keine Spur zu entdecken, vielmehr verläuft alles in größter Regelmäßigkeit; denn im Nord- und Westgermanischen, ist *-ēi*, wie zu erwarten, zu *-ēi* geworden und dies sekundäre *-ēi* mit dem ursprünglichen schließlich ebenso zusammengefallen, wie das sekundäre, aus *-ōi* entstandene *-ōi* (*ai*) mit urgermanischem *-oi* (*ai*); nicht anders verhält es sich mit *-ēu*'. Die Berechtigung der hier aufgestellten Parallele und der darauf gebauten Hypothese ist m. E. zu bezweifeln.

In Bezug auf die der Annahme von gleicher Behandlung wohl zu Grunde liegende Voraussetzung gleichzeitiger Kürzung von *-ē* in *-ēi*, *-ēu* und von auslautendem *-ē* ist Folgendes zu erwägen. Aus der Tatsache, daß die Fortsetzungen von altem *-āi* und altem *-oi* im Got. als *-ai* begegnen (vgl. *-ai* Dat. Sg. Fem. der *ō*-Stämme und der pronominalen Flexion aus *-*āi*; *-ai* der 3. Sg. Präs. Opt. aus *-*oi* für *-*o-īd*), ergibt sich, daß beiderlei Endungen durch Kürzung der Langdiphthonge und Kontraktion heterosyllabischer Vokale bereits zusammengefallen waren, bevor sich aus *-*āi* got. *-ai* (d. h. *-ēi* oder *-e^ai*, vgl. oben 5) entwickelt hatte. Aus der Kürzung schleiftoniger Langdiphthonge ist auf mindestens gleichzeitige Kürzung stoßtoniger Langdiphthonge zu schließen, also auch auf Zusammenfall der hierdurch entstandenen Laute mit stoßtonigem Kurzdiphthong und (nach dem oben 5 Erörterten) auf der Kürzung von langem Vokal vorangegangene Kontraktion dieser Laute, mithin auf nicht gleichzeitige Kürzung der in Rede stehenden *-ē* und *-ē*. (Wegen des chronologischen Abstandes zwischen uralter Kürzung von

Langdiphthong und ziemlich junger Vokalkürzung vgl. noch unten 22 und oben 7).

Dem Erörterten zufolge müßten ferner, wenn in *-ēi* das *-ē-* zu *-a-* gekürzt wäre, hierdurch entstandene stoßlange *-ai* wie alte *-ai* behandelt sein, also für das Got. die Fortsetzung *-a* ergeben haben. Es findet sich aber statt dessen *-ai*. Eben dieses Faktum aber weist ganz entschieden darauf hin, daß hier eine Dativform vorliegt, die als Neubildung nach *anstais* zu gelten hat: *-ai* für aus **ēi* oder **eĩ* (= *-ej̃*) entstandenes *-ī* (oder **ĩ?*) bez. **ī*, d. h. *anstai*: *anstais*, wie *baurg*, *naht* Dat.: *baurgs*, *nahts* Gen.

Nach *anstai* sind *sunau*, *handau* zu beurteilen (für **suniu* aus **sunēu* oder **eui* = **εFi*), deren Endung, wenn die Annahme von *-ēu* zu *-au* zu Recht bestände, *-o^a* lauten müßte (vgl. oben 5), dem oben Erkannten gemäß aber als *-ō^a* oder *-o^au* zu fassen ist.

14. Zum Wechsel von *-u(-)* und *-au(-)* in der *u*-Deklination.

Daß für die Deutung des Schwankens zwischen *-u(-)* und *-au(-)* in den Singularendungen der *u*-Deklination von dem Vokativ auszugehen, kann im Hinblick auf das numerische Verhältnis der Belege mit *-au* und *-u* für diesen Kasus (8 *-au*: 9 *-u*, vgl. Leo Meyers Got. Sprache 574 und Kock in PBrB. 21, 432 ff.) nicht fraglich sein. Kock faßt das *-au* als *-o^a*, das in relativ unakzentuierter Endsilbe von schwachtonig gesprochenem Vokativ durch qualitative Schwächung für *-u* eingetreten sei; er beruft als Stütze für seine Annahme die aschw. *gāto*, *talaþo* (aus *gātu*, *talaþu*) mit relativ schwach betonter Endsilbe des langsilbigen bez. mehrsilbigen Wortes neben *gatu* mit relativ starkem Nebenton auf der zweiten Silbe des kurzsilbigen Wortes.

Nicht zu Gunsten dieser Fassung sprechen die normalen *-u(-)* von *handus*, *-u*, *fōtus*, *-u*, *airus*, *-u*, *daupus*, *wintrus*, *-u*, *asilus*, *-u*, *diabaulus* usw. Als entschiedener Einwand aber ist gegen die Hypothese der Umstand geltend zu machen, daß aus dem Nebeneinander von solchen *-au* und *-u* die Verwendung von *-us*, *-u* neben normalen *-aus*, *-au* im Gen. Dat. sich nicht erklären: von in der gesprochenen Sprache stattgefunder Beeinflussung der Formen auf *-au-*, *-au* (d. h. *-ō^a-*, *-ō^a* oder *-o^au-*, *-o^au*, vgl. oben 13 und 5) durch die auf *-o^a* und (neugebildetes) *-u* des Vokativs sowie eventuell durch die auf *-us*, *-u* und (neugebildete) *-o^as*, *-o^a* des Nom. Akk. kann selbstverständlich nicht

die Rede sein. Für die Annahme, daß in der Sprache der ostgot. Schreiber durch Kürzung von *-ō's*, *-ō* die Endungsvokale des Gen. und Dat. mit den *-o's*, *-o* der anderen Kasus zusammengefallen wären, fehlt ein Anhalt. Recht plausibel aber ist auch Kochs Vermutung nicht, daß in den Genitiven und Dativen *sunus*, *wulþu* usw. gewissermaßen Schreiberversehen vorlägen, 'daß, nachdem eine Entwicklung *u* zu *ai* (*o*) in z. B. acc. *dauþu* zu *dauþai*, *ufarassu* zu *ufarassai* angefangen hatte, und dem entsprechend in solchen Wörtern teils *u* teils *au* geschrieben wurde, man auch dann und wann *u* statt des alten *au* (z. B. im Dat. *wulþu*) schrieb' (s. PBrB. a. a. O. 435); eine solche sich des öftern wiederholende Nachlässigkeit wäre den ostgot. Kopisten doch kaum zuzutrauen.

Erwägung des Einen und des Andren führt zur Frage, warum denn nicht got. *-au* auf altes, durch lit. *sānai* (= aid. *sānō*, aslov. *synu*) des Vokativs bezeugtes *-*ai* zurückzuführen wäre. M. E. finden ja bei solcher vor der Hand liegenden Annahme die überlieferten Formen ganz anstandslos ihre Erklärung: *sunu* usw. im Vokativ neben *sunau* usw. durch Anlehnung an den Nom. und nach dem Muster von *skalk*, *frijōnd* usw.: *skalks*, *frijōnds* usw.; durch Einwirkung dieser Doppelformen für den Vokativ gelegentlich einerseits im Nom. und Akk. *sunaus*, *dauþaus* usw., *dauþau*, *hairau* usw., andererseits im Gen. Dat. *sunus*, *dauþus* usw., *sunu*, *wulþu* usw.; im Akk. Fem. *handau* durch Anlehnung an die Maskulina.

Das Fehlen eines parallelen Vokativs in der *i*-Deklination (vgl. *juggalaud* gegenüber lit. *wagē*) beeinträchtigt die vorgeschlagene Fassung selbstverständlich nicht: für den maskul. *i*-Stamm ist nur die nach der *α*-Flexion gehende Vokativbildung zu erwarten; ein femin. Vokativ findet sich aber m. W. gar nicht.

15. **Zu den Neubildungen für den Akk. Pl.** Walde hat (Die germ. Auslautsgesetze 93) die Entstehung von *ainnō-* in *ainnōhun* aus **ainanō* erklärt durch die Annahme der Synkope von in schwachtoniger Silbe zwischen zwei *n* stehendem kurzen Vokal. Die Erscheinung, die auch in den gelegentlich in westgerm. Quellen begegnenden Bildungen für den Gen. Pl. (ahd. *kuninginno*, altostnfrk. *timparinno*, *thierno*, s. Braunes Ahd. Gr. § 209 Anm. 5 und meine Altostnfrk. Gr. § 59 7) eine Parallele findet, ist für das Vorgotische nicht zu bezweifeln. Ob dieselbe auch mit W. (S. 95) als Faktor für die Entstehung des Kon-

sonantstammes *mann-* in Anspruch zu nehmen und so für das Vorwestgerm. und das Vornord. anzuerkennen, möchte ich einstweilen unentschieden lassen: die Entwicklung von *mann-* ist auch ohne diese Annahme verständlich als die Folge einerseits der Verallgemeinerung von schwundstufigem Suffix (vgl. Bezenberger in der Deutschen Litteraturzeit. 1890, Sp. 14, Wiedemann und Joh. Schmidt in KZ. 32, 149 und 253 Fußnote), andererseits der Assimilation von *ny* zu *nn* in den zu **manuz* gehörenden flektierten Formen **mannez*, *-i*.

Mit mehr Recht wäre der beregte Vokalschwund für andere got. Flexionsbildungen geltend zu machen. In PBrB. 15, 456 habe ich die auffälligen Akkusative Pl. *bisitands*, *frijōnds*, *mans*, *mēnōps*, *brusts*, *baurgs* usw. und *nutans*, *gajukōns* usw. zur Sprache gebracht und versucht, dieselben als Analogiebildungen zu deuten: es sollten *brusts*, *baurgs*, *gajukōns* usw. für **brustunz* usw. eingetreten sein durch Anlehnung an den Nom. Pl. und nach dem Muster von *þiudōs* usw. Akk. Nom.; *bisitands*, *frijōnds* usw., *nutans* usw. für **bisitandunz* usw. hätten sich dann fernerhin nach *brusts* usw. Akk. Nom. Pl. gerichtet. Diese Fassung hat einen Haken: der Frage, weshalb, wenn die Gleichförmigkeit der für den Nom. Akk. Pl. der femin. *ō-* und *iǣ-* Stämme geltenden Endungen auf die Pluralflexion der femin. Konsonantstämme eingewirkt hätte, die femin. *i-* und *u-* Nomina von diesem Einfluß unberührt geblieben wären, ließe sich etwa durch die Bemerkung entgegenen, daß hier die Flexion der Maskulina schützend eingewirkt hätte; kaum begreiflich wäre aber eine durch Anschluß an die femininen Konsonantstämme erfolgte Neubildung für den Akk. Pl. der Maskulina, zumal sonst bei diesem Genus der Akk. und der Nom. Pl. sich als heteromorphe Flexionsformen gegenüberstehen. Durch die Annahme aber von Schwund des zwischen zwei *n* stehenden *u* der Endungssilbe erscheinen als regelrecht phonetisch entwickelte Formen die Akk. Pl. der zahlreich vertretenen *an-* und *ōn-* Klassen, *nutans*, *liugnans* usw., *gajukōns* usw., von denen als formell mit dem Nom. Pl. zusammengefallenen Bildungen die ersteren das Muster abgeben konnten für die Neubildung von Akk. *bisitands*, *fijands* usw., *mēnōps*, **weitwōds*, **reiks* (zum Nom. Pl. *bisitands*, *fijands* usw., **mēnōps*, *-weitwōds*, *reiks*), die anderen die Entstehung veranlassen konnten von Akk. Pl. Fem. *brusts* usw. (zum Nom. *brusts* usw.).

Zur Adjektivflexion.

16. **Zum Dat. auf -amma.** S. unten 20.

17. **Zum Dat. Sg. Fem. auf -ai.** Sievers hat PBrB. 2, 111 betont, daß in diesem -ai die Folge einer Rückkehr zur Substantivflexion zu erblicken. Ein Versuch, die Frage, wie sich solche Rückkehr vollzogen, zu beantworten, ist bis jetzt m. W. nicht gemacht worden. Beeinflussung der Kasusform durch die in der femin. Substantivflexion vorherrschende Endung ohne Weiteres ist nicht wahrscheinlich, indem auch der Endung für den Dat. Sg. Mask. und Neutr. des Adjektivs ein ebenso vorherrschendes -a der a- und der i-Deklination zur Seite stand. Die Sache verhielt sich wohl so, daß beim Femin. die alte Endung -aizai an der pronominalen Form þizai keine die gedachte Einwirkung verhindernde Stütze fand, dem -amma des Mask. und Ntr. hingegen durch þamma Schutz verliehen wurde.

18. **Zum Nóm. Pl. Mask. auf -ai.** Bei der Besprechung von got. þai, blindai: lit. tē, gerē-ji hält Streitberg es (UG. S. 185) für möglich, daß das -a der mehrsilbigen (d. h. zwei- und mehrsilbigen) Formen durch das -oi (l. -ai) der Einsilber geschützt wurde; also juggai, nicht jugga (mit -a aus stoßtonigem -*ai) durch Einwirkung von þai. Die Fassung erscheint mir nicht plausibel mit Rücksicht auf die ungestörte Entstehung von regelrechten jugga Nom. Pl. Ntr. sowie von jugga Nom. Akk. Sg. Fem. und juggs, jugg. Vielleicht empfähle sich aber folgende Annahme: die Entstehung der pronominalen Flexion beim Adjektiv läßt auf ursprünglich formelle Gleichheit der Endungen beider Deklinationen schließen; in der einen sowie in der anderen also entweder urspr. -oi oder -oī für den Nom. Mask.; die in gr. τοί und καλοί vorliegende Gleichheit spricht zu Gunsten der Annahme von ursprünglichem stoßtonigen -oi; Neubildung von lit. tē für tē wäre begreiflich als die Folge von Analogiebildung nach dem Femininum, das im Nom. tōs hat, in den anderen Pluralkasus (mit Ausnahme des auch sonst divergierenden Instrum.) mit dem Maskul. in der Betonung übereinstimmt (Gen. tū: tū, Dat. tōms: tēms, Akk. tās (tās): tūs (tūs), Lok. toš: tūš); der nämliche Vorgang wäre für das Vorgot. denkbar im Hinblick auf das hierfür anzusetzende nämliche Verhältnis zwischen den für das Mask. und Fem. geltenden Bildungen (der Einsetzung von þō für *þó des Neutrums stellte sich das stoßtonige -*ō

der Substantiva entgegen), nur hätte sich hier die Analogiebildung mit strenger Konsequenz vollzogen, indem sie auch das Adjektiv traf und neben **poř* bez. *pař* auch **jungoř* bez. -*ař* hervorrief, dem bei regelrechter Entwicklung *juggai* entsprach.

Zum Pronomen.

19. Zu *ina*, *ita*, *pana*, *pata* usw. Zurückführung des -*a* dieser Formen auf -*ō*, das, nachdem auslautendes -*m* zu -*n* geworden war, an das Pronomen angetreten wäre, ist zu beanstanden, weil die Existenz einer solchen deiktischen Partikel problematischer Natur ist. Mit Recht beansprucht darum Hirt PBrB. 18, 298 ff. für besagte Bildungen Prototypen mit idg. stammerweiterndem Element. Nur dürfte das von ihm angesetzte -*ēm* nicht das Richtige treffen; denn abgesehen davon, daß dieses -*ēm* nirgendwo nachgewiesen ist, so widerspricht dieser Annahme ganz entschieden das -*ō*- von *ainnōhun*, *hvarjanōh*, -*atōh*, *hvanōh*. Die richtigen Prototypen sind **imōm*, **idōm*, **tomōm* usw., die sich zu aid. *imam*, *idam* verhalten, wie *ἐγών* zu aid. *ahām*, und für die prähistorische Periode germ. **inōn*, **panōn* oder **ponōn* usw. (inlautendes *n* für *m* durch Anlehnung an **in*, **pan* oder **pon* usw. aus **im*, **pom*, vgl. Hirt a. a. O. 299) ergeben konnten mit (aus *ἐγών* zu folgerndem) stoßtonigem -*ōn*, dem, wie im Akk. *giba*, *jugga*, in der 1. Sg. Praet. -*da*, historisches -*a* entsprechen mußte.

20. Zum Dativsuffix -*amma*, -*ammē*-. In PBrB. 21, 488 Fußnote habe ich mit Unrecht die Berechtigung bezweifelt von Streitbergs Ansatz (UG. § 187, 3) -**zmē* zu got. -*mmē*- (in *ainnummēhun* usw.) bez. -*mma*. Zwar fehlt hier eine direkte idg. Entsprechung, jedoch ist zu erwägen, daß, wenn den Ablatiyen aid. *tasmād*, av. -*tahmāp*, as. ahd. -*emo* (vgl. PBrB. 21, 486 Fußn. 2) durch Analogiebildung nach den kein -*sm*- in der Endung enthaltenden Flexionsformen entstandene aid. *tād*, av. *āp*, -lat. *istō*, lit. *tō* gegenüberstehen (vgl. auch die in meiner Altostnfr. Gr. § 75 d. 85 a sowie in der Altmittelfrk. Gr. § 61 γ hervorgehobenen, als Dativendung fungierenden -*a* aus -**ēt* in *hōista*, *faruwrpana*, *mīna* und *rechta*), auch das Umgekehrte solcher analogischen Entwicklung für möglich zu halten ist, d. h. Bildung von als Instrum. Sg. den av. *tā*, gr. πύ, got. *pē* gegenüberstehenden **tosmē*, **qosmē* oder -*zmē* (bez. **tosmō*, **qosmō* oder -*zmō*), woraus *ḡamma*, *hammē*, *hamma* usw. (bez. ahd. *demu*, as. *themu* usw.).

Die Annahme von durch Sandhi aus *-osmēt* bez. *-osmōt* entstandenen Dativendungen verbietet das *-a* von *þamma* usw. und das *-u* von *demu* usw.

21. **Zu den Pronominalformen mit *-h*, *-āh*.** Mehrere Forscher legen den *-h*, *-āh* von *hōh* *hazūh* usw. die Prototypen **-whe* oder **-mhe* (aus **-wge* bez. **-mge*) nach Vokal, **-uŋhe* oder **-umhe* (aus **-wge* bez. **-mge*) nach Konsonant zu Grunde (s. Lidén Arkiv 4, 99 f.; P. Persson, IF. 2, 213, Fußn. 1; Hirt PBrB. 18, 299 f.; Streitberg UG. § 186 Anm. 1). Ob dem Ansatz von *-w-*, *-p-* oder der Annahme von *-m-*, *-n-* enthaltenden Urformen der Vorzug gebührt, ist für unseren Zweck gleichgültig (nur sei bemerkt, daß aus *qui-cumque* schwerlich auf vorgot. *-uŋhe* zu schließen, auch weil indogermanischem *-mge* lat. *-emque* entsprechen müßte, daß also einstweilen Lidéns und Perssons mittelbar aus aid. *-cana* gefolgertes **-wge* bez. **-pge* das Wahrscheinlichere ist); die Richtigkeit des Ansatzes von konsonantischem und sonantischem Nasal ergibt sich aus der Tatsache, daß durch denselben die Mehrzahl der überlieferten got. Formen sich als regelrechte Bildungen deuten lassen, die nicht regelrechten aber anstandslos als die Folgen von Analogiebildung verständlich sind.

Als durch lautgesetzliche Entwicklung entstandene Fortsetzungen der alten Formen wären zu erwarten:

| | |
|--------------------|---|
| Nom. Sg. Mask. | <i>hazūh</i> , <i>sāh</i> , <i>*hvarja-</i> oder <i>*hvarizūh</i> |
| Akk. „ | <i>*hanūh</i> , <i>þanūh</i> , <i>*hvarjanūh</i> |
| Nom. Akk. Sg. Ntr. | <i>*watūh</i> , <i>þatūh</i> , <i>*hvarjatūh</i> |
| Gen. Sg. | <i>*wisōh</i> , <i>*þisōh</i> , <i>*hvarjisōh</i> oder <i>-āh?</i> |
| Dat. Sg. | <i>hammēh</i> , <i>*þammēh</i> , <i>hvarjammēh</i> |
| Nom. Sg. Fem. | <i>sōh</i> , <i>hōh</i> |
| Akk. „ | <i>*hvarjōmūh</i> oder <i>-ōnūh</i> (mit <i>-n-</i> für <i>-m-</i> nach <i>*hvarjōn</i> , vgl. oben 19) |
| Nom. Pl. Mask. | <i>þaih</i> |
| Akk. „ | <i>hanzūh</i> |
| Nom. Akk. Pl. Ntr. | <i>þōh</i> . |

Wegen *sāh* aus **samhe* (l. **samhe*) vgl. Streitberg, UG. § 186 Anm. 1 und Hirt in PBrB. 18, 299 — **hanūh* usw. mit *-n-* für *-m-*, wie in *hana* usw. (s. oben 19) — **wisōh* usw. mit *-ōh* für **omhe* oder **wisāh* usw., wenn endsilbiges *o* bereits vor Nasalschwund zu *a* geworden war — nach PBrB. 18, 299 läge in *sōh* Neubildung vor für *sāh* aus *samhe*, das durch Vokal-

kürzung vor Nasal und Muta aus **sōnhe* für **sōnqe* (Hirt setzt *sōmke* an) entstanden wäre, nach UG. § 186 Anm. 1 sollte das -ōh von *sōh* auf -ōnhe (l. -**ōnhe*) zurückgehen, indem der zwischen langem Vokal und *h* stehende Nasal verloren ging, bevor eine Verkürzung der vorausgehenden Länge eintreten konnte; indessen ist zu beachten, daß Berücksichtigung von **vēntus*, *winds* und *freihand*, *peihand* lehrt, daß die Kürzung von Vokal vor Nasalverbindung älteren Datums ist als der Übergang von *e* in *i* und somit auch als der nach letzterer Erscheinung erfolgte Schwund von Nasal vor *χ*, und demnach die Entwicklungsreihe **sōnhe* zu **sōnhe* zu *sōh* anzusetzen ist — nach *sōh* sind der Nom. *hōh* und der Nom. Akk. Pl. *ḥōh* zu beurteilen — Hirts Annahme (a. a. O. 300), das *h* von *ḥaih* beruhe auf Übertragung, ist abzuweisen.

Man beachte noch *hēh*, *biḥh*, *ḥishvarūh*.

Als die Folgen von Anlehnung an die Flexionsformen, die in einer zwischen dem Schwund auslautender Vokale und der Kürzung auslautender Längen liegenden Periode in Schwang waren (vgl. oben 7) begreifen sich:

hvanōh, *hvarjanōh* (für **hvanūh* usw.) nach **hvanō* (s. oben 19)

hah (für **hātūh*) nach *ha*

hvarjatōh (für **hvarjatūh*) nach **hvarjatō* (s. oben 19)

**ḥisūh* usw. (für **ḥisōh* od. -āh bez. **ḥesōh* od. -āh usw.)

nach *his* usw. und weiterhin (durch Einwirkung von *hazūh*, *hvarjizūh* Nom.) *ḥizūh* usw.

hvarjōh (für **hvarjōmūh* od. -ōnūh) nach **hvarjō*.

Die Erhaltung von *ḥanūh* und *ḥatūh* begreift sich aus dem zu vermutenden Umstand, daß neben **ḥanō*, **ḥatō* auch **ḥan*, **ḥat* (vgl. ahd. *den*, *daz*, as. *than*, *then*, *that*) in Schwang waren. Durch Einwirkung von *ḥizūh*, *ḥanūh*, *ḥatūh* entstand *ḥammūh* (für **ḥammēh*).

Außerdem beachte *ḥishvadūh* (nicht -*ḥadēh*) nach *ḥad* (*ḥaḥ*), das ich auf **ḥade* mit -*de* = lit. *tē* 'da' zurückführen möchte (wegen der begrifflichen Entwicklung vgl. aid. *tatra* 'da' und 'dahin', as. *hēr*, *thār*, *hvar* 'hier' usw. und 'hier-, da-, wohin').

Durch jüngere Anlehnung entstanden *hvarjizūh* (für **hvarizūh*) nach **hvarjiz* (für **hvariz*, vgl. oben 12), *ainḥaḥḥarūh* (nicht -*ḥaḥḥarazūh*) nach *ḥaḥḥar*. Denkbar wäre auch durch Anlehnung an *sa* (für *sāh*) eingetretenes *sah*.

Zur Konjugation.

22. Zur 2. und 3. schwachen Klasse. Kontraktion von zwei langen Endungsvokalen ist jüngeren Datums als die Kürzung auslautender Langdiphthonge: altes $-\bar{o}^a-i(-)$ im Präs. Opt. der schwachen Verba 2. Klasse ergab got. $-\bar{o}(-)$, altem Diphthong $-\bar{ai}$ entspricht durch $-ai$ vermitteltes got. $-ai$ ($-\bar{e}^a$ oder $-e^ai$, s. oben 5) des Dat. Sg. Fem. der \bar{o} -Deklination und der Pronomina (daß verschiedene Behandlung nicht mit der verschiedenen Qualität des ersten Elementes in Zusammenhang steht, ergibt sich aus ahd. $-o$, $-\bar{o}$ des Präs. Opt. und $-e$ des Dat. Sg. Mask. Ntr. aus $-\bar{o}^a\bar{i}$). Hierzu stimmt die Diskrepanz von $-ai(-)$ ($-\bar{e}^a$, $-\bar{e}^a-$ oder $-e^ai$, $-e^ai-$) im Präs. Opt. der Verba 3. Klasse aus altem $-\bar{e}^a-i(-)$ und von (dem oben 13 Ausgeführten gemäß) als Entsprechung von $-\bar{e}^ai$ geltend zu machendem $-\bar{i}$ oder $-\bar{i}$. Neben für den Ind. Imper. Inf. und das Part. Präs. nach 2. Klasse anzusetzendem stoßtonigem $-\bar{o}^a(-)$ stand also einstmals im Vorgot. schleiftonig gesprochenes $-\bar{o}^a(-)$, das (dem oben 12 zu *asnei*, *reikei* Bemerkten zufolge) diesen Ton frühestens unmittelbar nach der Kürzung auslautender Längen eingebüßt hat. Und nach diesem Muster, im Opt. schleiftonigem, im Ind. usw. stoßtonigem, mit gleicher Klangfarbe gesprochenem, als Stammsuffix fungierendem Laut konnte in der 3. Flexion zum Opt. Präs. mit schleiftonigem $-\bar{e}^ai(-)$ oder $-\bar{e}^ai(-)$ ein Ind. Imper. usw. aufkommen mit für altes $-\bar{e}^a(-)$ eingetretenem stoßtonigen $-e^ai(-)$ oder $-\bar{e}^ai(-)$. Aus dem Präsens wurde dann der neue Laut auch als Stammsuffix auf die Präteritalformen übertragen. Daher got. *armais*, $-ai\bar{p}$, $-ai$, $-aida$ usw. mit $-\bar{e}^a-$ und $-\bar{e}^a$ (letzteres, wie $-\bar{o}$, im Imper. durch Anlehnung statt regelrechtes $-a$), *armais*, $-ai$, $-aima$ usw. mit $-\bar{e}^a(-)$ oder $-e^ai(-)$. Die Fassung hätte, wenn sie das Richtige trifft, natürlich auch für die ahd. *habēn*- und die an. *vaka*-klasse zu gelten. Daß übrigens für unsere Verba auf *i*-Diphthong zurückgehender Stammsuffixvokal in Anspruch zu nehmen, ist aus ahd. *bibēm* = aid. *bibhēmi* zu ersehen.

Durch die vorgeschlagene Theorie wird, wenn anders für die urgerm. Dialekte lautgesetzliche Erhaltung der ursprünglichen \bar{a} -Qualität vor $-\bar{i}$ -, wie im Diphthong $-\bar{ai}$ des Dat. Sg. Fem. vor *i* anzunehmen (neben durch Ausgleichung

entstandenem $-\bar{o}^a(-)^1$), auch die Erklärung ermöglicht: erstens von als Denominativbildungen zu einem \bar{a} -Stamm stehenden und nach 3. Klasse flektierten Verben (got. *jiukan—jiuka*, *heilān—heilā*, *liugan—liuga*, *saurgan—saurga*, ahd. *bāgēn—bāga*, *borgēn—borga*, *darbēn—darba*, *fastēn—fasta*, *klagēn—klaga* usw., s. Sievers in PBrB. 16, 258²), woneben as. $-o-$, ags. afries. $-i(\zeta)a-$, $-ia$ -Flexionsformen *sorgon*, *tharbon* usw., *sorzian*, *borzian*, *ðearfian* usw., afries. *borgia*, *festia* usw.; ahd. auch *tholōn*, *drūōn*, *ērōn*, *manōn*, *meldōn*, *scamōn*, *sparōn*, *tobōn*, $-wartōn$ neben *tholēn*, *druoēn*, *ērēn* usw.); zweitens vom Übertritt ursprünglicher $nā$ -Stämme in die 3. schwache Klasse (vgl. got. *kunnais*, $-aida$, ahd. *kunnēn*, *lirnēn*, *hlinēn*, *ginēn*, *stornēn*, *wer-nēn*, woneben as. *gekunnon*, *līnon*, *hlinon*, ags. *cunnian*, *leornian*, *hlinian*, afries. *lirnia*, *lernia* sowie auch ahd. *wer-nōn*)³); im Präs. Opt. aus $*\bar{a}-i(-)$ entstandenes, schleiftoniges $-e^ai(-)$ oder $-\bar{e}^ai(-)$ stand hier einstmals einem $-\bar{o}^a(-)$ der übrigen Präsensformen und der Präteritalbildungen gegenüber; hieraus einerseits infolge von durch Zusammenfall dieser Optative mit den Opta-

1) Daß den ags. Verben auf $-i(\zeta)an$ und den afries. auf $-ia$ durch das $-\bar{o}^a-$ der Präteritalbildungen hervorgerufenes $-\bar{o}^a-i-$, nicht altes $-\bar{a}-i-$ zu Grunde gelegen habe, läßt sich nicht erweisen. Wie $-\bar{o}^a-j-$ zu $-\bar{e}^aj-$ zu $-e^aj-$ zu $-ij-$ wäre auch eine Entwicklungsreihe $-\bar{u}j-$ zu $-\bar{e}j-$ zu $-ej-$ zu $-ij-$ denkbar. Die auf $*\bar{o}^a(-)$ zurückgehenden $-a(-)$ der 2., 3. Sg. Ind. Präs. und des Sg. Imperat. weisen nicht unbedingt auf $-\bar{o}^a-i(-)$ hin; es kann hier als Vorstufe ein $*\bar{o}^a(-)$ vorliegen, das eine aus altem \bar{a} -haltigen Suffix entstandene Endung verdrängt hatte und aus dem $*\bar{o}^a-$ der Präteritalbildungen nach dem Muster von $*-i(-)$ der 2. 3. Sg. Ind. Präs., des Sg. Imper. und der Präteritalbildungen: i -haltigem Suffix der andren Flexionsformen 1. schwacher Klasse eingeführt war, oder, wenn die Neubildung älteren Datums ist, sich den gleich im Text zu besprechenden $*\bar{e}^ai(-)$ der Prototypen von as. *haðas*, $-ad$, $-e$ usw. zur Seite stellt. Ebensowenig aber ist auf $-\bar{o}^a-i-$ zu schliessen aus as. *geboian*, *haloian*, *ladoian* usw. (s. Schluters Untersuch. 100 Fußnote), deren $-oia-$ sich als Neubildung begreift, wie das $-aia-$ von merc. und north. *losaiad*, *ðladazeð* usw. (vgl. Sievers, Ags. Gr. § 412 Anm. 3, 6, 9).

2) Wo aber *bibēn* als altindischem *bibhēti* entsprechende Bildung und *wer-nēn* als alter $nā$ -Stamm sowie *mornēn* (s. die nächstfolgende Note) zu streichen sind.

3) Als in diese Kategorie verschleppt haben got. *maurnaiþ*, ahd. *mornēn*, an. *morna*, $-ada$ zu gelten neben ags. stark flektiertem *murnan* mit altem no -Stamm; die Übersiedelung wurde veranlaßt durch den Zusammenfall im Opt. von aus $*no-i-$ entstandenem $*neai-$ mit auf $*nā-i-$ zurückgehendem $*neai-$ der $nā$ -Stämme.

tiven der primären \bar{e}^a -Verba veranlaßter Analogiebildung. d. h. durch Substituierung von $-\bar{e}^ai(-)$ für $-\bar{o}^a(-)$ in den anderen Präsensia und den Präteritalbildungen, *jūkai(-)*, *liugai(-)* usw., *bāgē(-)* usw., *kunnai(-)* usw., *kunnē(-)* usw.; andererseits durch Ausgleichung in anderer Richtung *sorgo(-)* usw., *gekunno(-)* usw., *werñō(-)*.

Ob in den \bar{e}^a -Verben, worin dieser Stammsuffixlaut nicht durch Ausgleichung über die ganze Flexion verbreitet wurde, sondern das mit $-i-$ anlautende Suffix der Präsensbildungen sich behauptet hatte (im Ind. Opt. Imper. und dem Part., wie aus akslv. *goriaq*, *-iši*, *-iti* usw., *-i*, *-imū* usw., *-e*, lit. *myliu*, *-i* usw., *mylīs* gegenüber akslv. *gorēti* Inf., *-ēchū* Aor., *-ēnū* Part. Pass. usw., lit. *mylēti* Inf., *-ējau* usw. zu folgern), das alte $-\bar{e}^a$ - intakt geblieben war oder auf analogischem Wege durch in der Übergangsperiode neben altem $-\bar{e}^a$ - verwandtes $-e^ai-$ oder $-\bar{e}^ai-$ beeinflußt und weiterhin, wie in der Musterflexion, durch die Neubildung verdrängt wurde, ist aus got. *hatjan*, *hugjan* (neben *hatan*, ahd. *hogēn*) nicht zu ersehn. Wohl aber zunächst aus den 2. 3. Sg. Ind. as. *habas*, *-ad*, *-es*, *-ed*, *sagad*, ags. *hafast*, *-ađ*, *sazas*, afries. *lexath* und den Imperat. Sg. as. *habe*, *-a*, *saga*, deren *-a-* (*-e-*), *-e* (*-a*) auf kontrahiertes $-\bar{e}^a(-)$ zurückzuführen sind (vgl. PBrB. 21, 479 f.), dessen Vorstufe $-\bar{e}^ai(-)$ oder $-\bar{e}^ai(-)$ durch einen Infin. mit $-\bar{e}^ai(-)$ oder $-\bar{e}^ai(-)$ und event. im Verein mit solchen Suffixlaut enthaltendem Präteritum (wenn *habda*, *sagda*, *libda*, wie mit Rücksicht auf die Konsonanz dieser Formen für wahrscheinlich zu halten, auf Prototypen mit Stammsuffix beruhen, das erst durch Einwirkung des sogenannten mittelvokallosten, zuvor in seiner Konsonanz nach dem Präteritum umgestalteten Präteritalpartizips dieses Stammsuffix einbüßte) eingeführt war nach dem Muster von für die nach 1. Klasse gehenden Formen der 2. 3. Sg. Ind., des Imperat. Sg., des Infinitivs, des Präteritums und Präteritalpartizips anzusetzenden $-i-$ bzw. $-i-$, die den $-i-$ mit Vokal enthaltenden Suffixen der anderen Präsensbildungen gegenüberstanden und den sogenannten zweiten Stamm bildeten. Sodann aber ergibt sich $-\bar{e}^ai-$ für die besagten, mit zweierlei Stammsuffixen gesprochenen Verba aus an. (den ahd. oben beregten *bāgēn*, *borgēn*, *ērēn*, *folgēn*, *rūnēn*, *sorgēn*, got. *heilan* gegenüberstehenden) *bāgja(sk)*, *byrgjask*, *eira*, *fylgja*, *rýna*, *syrgja*, *hila*, ahd. *ēren* (vgl. PBrB. 16, 258 f.); Übertritt dieser schon an sich unursprünglich flektierten Verba in die 1. schwache Klasse ist ja nur verständlich als die Folge von Uniformierung einer doppel-

stämmigen Flexion, die sich nach dem Muster von mit $-i + \text{Vokal}$ und $-\tilde{e}^a i$ - flektierter Kategorie alter \tilde{e}^a -Verben (deren Reste in der historischen an. Periode noch vorhanden, vgl. PBrB. 8, 93) aus einstämmiger $-\tilde{e}^a i$ -Flexion entwickelt hatte.

Stoßtoniger Endungsvokal $-\tilde{o}^a$ war im Got. vor Nasalverbindung, also im Part. Präs. und in der 3. Pl. Präs. Ind. zu $-a$ geworden und so entstandenes $-and$ - und $-and$ gaben das Muster ab für die Umbildung von $-\tilde{o}^a n$ des Inf. und $-\tilde{o}^a m$ der 1. Pl. Ind. Präs. zu $-an$, $-am$ (letzteres durch Einwirkung von $-and$, $-am$ starker und 1. schwacher Flexion); wegen dieser Entwicklung und des derselben nachfolgenden Ausgleichs s. Streitberg Zur germ. Sprachgesch. 103 ff. Aus *haband*, $-ands$ und $-an$, $-am$ ist auch für stoßtoniges $-\tilde{e}^a$ - (wegen dessen Kontraktion man das oben 5 Ausgeführte vergleiche) eine parallele Behandlung zu erschließen.

Für die 1. Sg. Präs. Ind. der 2. und 3. Konjugation ist mit Rücksicht auf das für die 3. Sg. gesicherte $-\tilde{d}i$ die Ansetzung von sekundärem $-m$ unbedingt abzulehnen. Glaubhafter dürfte etwa die Annahme sein von nach dem Muster des $-\tilde{o}^a$ der 1. Sg. starker und 1. schwacher Konjugation für $-\tilde{o}^a m$ (aus $-\tilde{o}^a mi$) eingetretenem $-\tilde{o}^a$ und von in der Periode, worin das neue $-\tilde{o}^a$ noch mit $-\tilde{o}^a m$ wechselte, ebenfalls neben $-\tilde{e}^a m$ in Schwang gekommenem $-\tilde{e}^a$; aus diesen $-\tilde{o}^a$, $-\tilde{e}^a$ historisches $-a$. Die Analogiebildung hätte ihr Seitenstück in dem altnordfrk. und altostnfrk. für die 1. Sg. Präs. Ind. starker und 1. schwacher Konjugation verwandten $-on$, das durch Anlaß von $-on$ der 2. schwachen Klasse für $-o$ eingetreten war (vgl. PBrB. 22, 508 und meine Altostnfrk. Gramm. § 91 α).

23. Zur mediopassiven Flexion. Streitberg zitiert UG. § 212 eine Ansicht Baunacks, nach welcher die Medialendung der 1. Plur. Ind. idg. $-\tilde{m}edhai$ im Germ. durch Synkope zu $-\tilde{m}dai$, $-nda$ geworden sei; ihm scheint jedoch die Annahme des Schwunds von Mittelvokal nicht einwandfrei. In lautgesetzlicher Hinsicht hätte dies Bedenken gewiß Grund und Boden; doch ist andererseits auch die Rolle ins Auge zu fassen, die in der mediopassiven Flexion, die von Haus aus mit Ausnahme der 1. Sg. Ind. sonst durchstehend zweisilbige Endung hatte, Analogiebildung spielen konnte: nach dem Muster dieser Suffixe konnte ja auch für die 1. Pl. zweisilbige Endung, d. h. $-\tilde{m}dai$ aufkommen.

Daß durch Anlaß des formellen Zusammenfalls der Endungen für die 1. und 3. Pl. die 1. Sg. das Suffix der 3. Sg. adoptierte, liegt auf der Hand. Was aber hat wohl den Sg. daran verhindert, die weiterhin im Pl. erfolgte gänzliche Uniformierung mitzumachen? Für die 2. Pl. Ind. ist bekanntlich altes *-*duai* anzusetzen, das infolge seiner isolierten Stellung dem Uniformierungstrieb keinen Widerstand zu leisten vermochte, während das alte *-*zai* der 2. Sg. an der Endung *-*zi* des Aktivums eine Stütze hatte. Nach dem Ind. hat sich offenbar der Opt. gerichtet.

Dem Ausgeführten zufolge wären also die Ausgleichungsvorgänge in die vor der Vokalapokope liegende Periode zu verlegen.

Groningen.

W. van Helten.

Litauische Partikeln und Konjunktionen.

Zu einer größeren Arbeit über Gebrauch und Herkunft litauischer und slavischer Partikeln habe ich seit längerer Zeit den Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller untersucht, darunter auch älterer litauischer, weil mir daran lag, bei weiterer Betrachtung von einem bestimmten übersehbaren Gebrauch ausgehen zu können. Bei den litauischen Büchern des 16. und 17. Jahrh. hat man es größtenteils mit Übersetzungen aus andern Sprachen, der lateinischen, deutschen, polnischen, zu tun. Das ist bei solchen Untersuchungen, nach einer Seite hin, ein gewisser Vorzug, da die Kenntnis der Sprache, aus der übersetzt ist, die Nachempfindung der oft schwer faßbaren Bedeutungsnuancen jener Wörtchen erleichtert. Andererseits ist aber ein großer Nachteil damit verbunden: die ältern Übersetzer neigen meist stark dazu, Wort für Wort zu übersetzen, und das führt grade bei Partikeln und Konjunktionen, in denen jede Sprache ihre ganz eigentümlichen Färbungen hat, leicht zu gezwungener und anomaler Ausdrucksweise. Es ist daher besser, selbständige Werke zu Grunde zu legen. Eins der ältesten litauischen ist Bretkuns große Postille (1591). Der Verfasser ist freilich auch hier nicht ganz unabhängig vom Deutschen und der deutschen Bibelsprache, namentlich in Zitaten und Paraphrasen von Bibelstellen, allein im ganzen bewegt er sich doch zwangloser. Im folgenden

stelle ich Bretkuns Sprachgebrauch in der Postille an Beispielen dar; ausgeschlossen sind absichtlich die aus dem Bibeltext übersetzten, jeder Predigt voranstehenden Perikopen. Die Beispiele habe ich übersetzt, wie man es bei allen nicht allgemein geläufigen Sprachen tun sollte. Die Fortsetzung wird sich über sonstiges älteres und neueres Litauisch erstrecken und eine Ausführung über die formale und etymologische Seite der betreffenden Wörter geben, die hier kaum berührt ist.

Acz, nur einmal vorkommend, I 237, in adhortativem Sinne beim Imperativ: *teipo kalba, acz gyvenkem raskaschnai*, so spricht er, wohlan laß uns üppig leben. Oft in derselben Anwendung hat es Bretkun in seiner Bibelübersetzung (s. Bezzenberger GLS., Lex. s. v.), dort außerdem neben *aczi* in der Bedeutung "gib her". Auch Nesselmann verzeichnet *acz*, Plur. *aczte* in diesem Sinne. Andere Belege als aus Bretkun habe ich nicht. Ob das Wort litauisch ist, scheint mir zweifelhaft. Man könnte allenfalls denken, es sei *a-cze*, vgl. *eĩk-sz* aus *eĩk-sze*, Plur. *eĩkszte*, und bei Kurschat DLW. unter "ha!" *aczià* (= *acze*), wo *a* ein Ausruf sein müßte, verbunden mit *cze* "hier", aber mit dem *i* von *aczi* wüßte ich dann nichts anzufangen. Wahrscheinlicher ist mir, daß es aus dem poln. *acz* obgleich, wenn auch, älter auch *aczy*, entlehnt ist und durch die Bedeutungswendung "immerhin" zu dem Sinne von "nur her", "nur immer zu" gekommen ist. Bei Mielcke im deutsch-lit. Teil *necz*, Plur. *neczte* unter "gib her", mir unerklärlich.

-ai als angefügtes Element kommt nur vor bei Pronomina und pronominalen Ortsadverbien: Pron. M. *jis-ai, tas-ai, szis-ai, szitas-ai, anas-ai* und *ans-ai, toks-ai, koks-ai, szitoks-ai, kurs-ai, pats-ai* usw., *tai, tatai, szitai, szitatai* (1. 30, 2. 349), *toktai, koltai*; adv. *tenai* (sehr oft *tinai*, z. B. 1. 26), *czonai, szitinai* (2. 339). Vgl. *antai*.

alba "oder", bei Nichtwiederholung allein und regelmäßig gebraucht (zu *aut* — *aut* s. *ar*); es ist bekanntlich dem poln. weißr. *albo* entlehnt. *Norint — alba* = sei es, sei es 2. 241: *kaip szeme swiete budams bus gyvenens, norint piktai alba gerai*, wie er in dieser Welt befindlich gelebt haben wird, sei es böse oder gut.

ale "aber", aus dem poln. weißr., kommt zwar nicht ganz selten vor, ich habe 17 Fälle gezählt, ist aber Bretkun offenbar nicht sehr geläufig, das gewöhnliche ist das echtlitauische *bet*. Beispiel: *piemenims ne toli buva eiti, alle schite ischmintingi toli*

tureia keliauti, 1. 155, die Hirten hatten nicht weit zu gehen, aber diese Weisen mußten weit reisen.

antai (*antaĩ* und *antái*) da! sieh da!, oft gebraucht nach *kada* und *kaip*, wie deutsch "als da", *kada antai musu wissu pirmasis tievas Adomas raiuie buca sugrieschiens . . . tada . . .* 1. 5, als unser aller Ältervater Adam im Paradies sich veründigt hatte . . ., da . . .; *ape ateijima Kristaus ant szemes turrim ir schurisesnius ludimus, kaip antai ira szodei angelo Gabrielo* 1. 6, über die Ankunft Christi auf Erden haben wir auch klarere Zeugnisse, als da sind die Worte des Engels Gabriel. Daher die heutige Anwendung des *kaip antai* = zum Beispiel. *Antai* ist wohl = *ana-tai*, d. h. Neutrum von *ana-s* mit angefügtem *tai* (vgl. oben unter *ai szita-tai*, *kok-tai*). Die Bedeutung "das" hat es 1. 403: *ar tu viens siretimuiu Jerusaleie essi, kuris neszinna, kas the sches dienas nussidaue? Ghis biloiu iam: Kas? Ghie atsake iam: Antai ape Jesu Nazarenskoghi*, Übersetzung von Luk. 24. 18, 19, wo die deutsche Bibel: "Das von Jesu von Nazareth".

ar, Fragepartikel in direkter und indirekter Satzfrage, wie im heutigen Satzgebrauch; bei Bretkun ist *er* häufiger. Bei Doppelfragen dient *ar* — *ar*, *er* — *er*, auch abwechselnd *ar* — *er*, z. B. *ar emiau asch kokio iauti alba assila, ar dariau kam newale alba netiesa, er emiau nüg ko balcu?* habe ich jemand's Ochsen oder Esel genommen oder habe ich jemand Gewalt oder Unrecht getan, oder habe ich von einem Bestechungen genommen? 1. 327. Einfaches *ar* dient außerhalb der Frage nicht als "oder" (s. oben *alba*), sondern nur in der Wendung *aut* — *aut*, z. B. *jei kur ing wargus ar welino ar swieto busim ibraidinti*, 1. 147, wenn wir wo in Nöte vom Teufel oder von der Welt hineingepatscht werden. Ebenso *ar* — *alba*: *kartais ukinikai ganna warginami ira nüg piktos scheiminos, er wagenczios alba netikusios* 2. 510, manchmal werden die Hufner genug geplagt von schlechtem Gesinde, diebischem oder ungläubigem.

bau, Fragepartikel, häufig in direkter und indirekter Satzfrage, z. B. *bau ira diewas, kurio reik bijotisi* 2. 175, ob ein Gott ist, den man fürchten muß; *weisdek schirdije sawa, bau iauties grieschnas esans* 1. 68, sieh in deinem Herzen, ob du dich sündig fühlst. Ein Bedeutungsunterschied von *ar* (*er*) ist nicht sicher wahrnehmbar, vgl. Fälle, wo in gleichartigen Fragen einmal *bau*, einmal *ar* steht, z. B. 2. 97 nebeneinander *er reikia melstisi* und

bau pareitissi szmogui melstisi? muß man beten; geziemt es sich dem Menschen zu beten? Bei *bau ne* wird zuweilen die Antwort "nein" erwartet, z. B. *bau ne szidas asch?* bin ich denn ein Jude? = ich bin doch kein Jude; doch kann auch die bloß zweifelnde Frage *bau ne* enthalten, z. B. *klause, bau ne butu isch Galileos*, er fragte, ob er nicht aus Galiläa sei, 1. 378.

be, sowohl bei Partizipien wie beim Verbum finitum, bedeutet, daß der Vorgang für den Redenden oder im Zusammenhang der Gesamthandlung noch fort dauert, ist daher oft durch "noch" übersetzbar; manchmal steht auch *dabar* (noch, s. d.), manchmal *jau* dabei; *ne-be* bedeutet "nicht mehr". Beispiele: *ponas Jesus Kristus ne tiiaus isch pradzios swieto szmogumi uszgimme . . . nei wel toiaus pa sagrieschijmo Adamo, anam dabar beessant rainie*, 1. 7, der Herr Jesus Christus ist nicht gleich von Anfang der Welt an als Mensch geboren . . . auch nicht gleich nach dem Stündenfall Adams, da der noch im Paradiese war; *pradzoie buwa szodis, tatai esti, Kristus iau buwa beesans, kada diewas dangu bei szeme suticere*, 1. 54, im Anfang war das Wort, das ist, Christus war schon vorhanden, als Gott Himmel und Erde schuf; *giwenkim raskaschnai, kalei beturim*, 1. 237, laßt uns üppig leben, solange wir noch haben; *nu dabar kas beira szidu, thie po wissa swieta tur dauszitisi*, 2. 349, was jetzt noch an Juden vorhanden ist, muß sich in der ganzen Welt herumstossen; *begu ira tokiu angelu alba paslu*, 2. 431, gibt es noch solche Boten oder Engel? Sehr selten steht *be* vor nominalen Wörtern: *wartokem kuna sawa kolei beiaunas*, 1. 273, laßt uns unsers Leibes brauchen, solange er noch jung; vor dem Komparativ wie im Deutschen: *reik iam kitos begeresnes teisibes*, 2. 287, er braucht eine andre noch bessere Gerechtigkeit (das einzige Beispiel der Art aus der Postille).

bei "und" entspricht nicht dem *bei* Kurschat Gr. § 1620 angegebenen engen Gebrauch: "wird meistens nur bei Verbindung von zwei zu einem Paar gehörigen Dingen gebraucht". Es ist erstens sehr häufig satzverbindend, ohne daß ein engerer Zusammenhang der Sätze als etwa bei der Verbindung durch *ir* nachfühlbar wäre, z. B. *Kristus swietana ateia, idant butu musu karalumi . . . bei karaliste io prassitenka netiktai ant szmoniu*, 1. 10, Christus ist in die Welt gekommen, daß er unser König sei . . . und sein Reich erstreckt sich nicht nur auf Menschen. Zweitens wird es mehrmals gesetzt = *et — et*, z. B. *idant bei szidas bei*

pagonis bei bagotas bei sirata szinnotu sawa ischgelbethogi po akim santi, 1. 88, damit sowohl Jude wie Heide, sowohl Reich wie Arm wisse, daß ihr Erlöser gegenwärtig sei; *ne kleioij bei scheip bei teip makidams*, 1. 37, er irrt nicht, bald so bald so lehrend. Daneben in gleichem Sinne *bei* — *ir*, z. B. *kaip ape tatai kalba bei pats Kristus ir io schwenti apaschtalai*, 1. 77, wie davon redet sowohl Christus selbst als seine heiligen Apostel.

ben, "wenigstens, auch nur", häufig gebraucht, z. B. *tu stiprei laikikesi nussitweres paszadeijmo diewo, tadda ir tu ben paskui ischgirssi ta linksma szodi pono diewo*, 1. 285, du halte fest an der Verheißung Gottes, dann wirst du wenigstens später das frohe Wort Gottes vernehmen; *niekadai ne skaitom ben wiena smarkinika tiek maszu berneliu wienu kartu uszumuschusi, kaip schis karalius Herodas ira pamuschdines*, 1. 106, niemals haben wir gelesen, daß auch nur ein Tyrann so viel kleine Kinder getötet hat, als dieser König Herodes hat töten lassen.

bes, Fragepartikel, sehr selten gebraucht; die einzigen Beispiele sind: *nekriksczonis blusnidami kalba bilodami: bes sawia wandens tieko gal ischtaisiti*, 1. 144, die Nichtchristen sprechen lästernd, indem sie sagen: kann eine handvoll Wasser so viel ausrichten?; *bes tarri*, 1. 369, meinst du?; parallel mit *er*: *a galietu schicze kas klausti bilodams: tadda er neicalnu ira szmogui melstiesi alba nemelstiesi, tadda bes griekas ira diewa baszniczoie ir kitur nemelstissi*, 2. 359, und hier könnte einer sagen sprechend: also steht es dem Menschen nicht frei zu beten oder nicht zu beten, also ist es Sünde in Gottes Kirche und anderswo nicht zu beten?

bet, allgemein "aber", nach negativen Wendungen "sondern" (vgl. *net*). Selten ist in gleichem Gebrauch *betaig*, z. B. *sauve paklusnais roditissi netiktai pildime prisakimu diewa kiek gali, betaig ir sunkibes kantrei kentdami*, 1. 93, sich gehorsam zu erweisen nicht nur in der Erfüllung der Gebote Gottes, sondern auch Lasten geduldig ertragend; *tiewe, iei nori, tad atimk nig manes tha kelika, betaig ne mana walia, net tawa tenusidust*, 1. 194, Vater, wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir, aber nicht mein Wille, sondern deiner geschehe.

Das im älteren Schriftlitauisch häufige gebrauchte *ba*, *bo* "denn", wohl sicher dem Slavischen entlehnt, braucht Bretkun in der Postille nicht, während es in seiner Bibel vorkommt, s. Bezzenberger GLS. 266.

buk — buk = sive — sive; sehr häufig statt dessen *buk — alba*, z. B. *buk nu tatai szwaisde alba angelas diewo buwa*, 1. 155, sei nun das ein Stern oder ein Engel Gottes gewesen.

butent "nämlich", z. B. *jus nu sche diena schoie kosanije tiktai wieno daikto wiernai mokinkites, butent, kaipo schwentas Lukoschius uszgimima Kristaus ischrasche*, 1. 53, ihr sollt nun heute in dieser Predigt nur eine Sache getreulich lernen, nämlich, wie der heilige Lukas die Geburt Christi beschrieben hat.

Da "und" ist im ersten Teil der Postille sehr selten, nur in drei Beispielen vorhanden: *er schitai ne didi da labai brangus daiktai ira?* 1. 135, sind dies nicht große und sehr kostbare Dinge?; *todelei ius kurie paiunkot su kurwomis elkstissi (l. elgtisi), pameskit toki pikta gincenima da weskitas moteres*, 1. 179, deswegen ihr, die ihr euch gewöhnt habt mit Huren umzugehen, laßt solches schlechte Leben fahren und nehmt euch Frauen; *didi da smarkus sujudinimai juriu*, 1. 198, große und schreckliche Erregungen des Meeres. Im zweiten kommt es in folgenden Beispielen vor: *jeigi tikras da amszinas diewas ira, tada . . .* 2. 73, wenn ein rechter und ewiger Gott ist, so . . .; *pameskigi, miela Lietuwa, melstissi kaukus, aitwara, szemepaczius alba kitas deiwes ir numirusius schirentisius, da melskisi wieno diewo*, 2. 101, gib auf, liebes Litauen, zu verehren die Kauken, den Aitwara, die Zeme-paczei oder andre Gottheiten und tote Heilige, und bete zu dem einen Gott; *piktai da griekosu gincenansis, kaczei praschosi, ne bus ischklausitas*, 2. 102, der schlecht und in Sünden lebende, wenn er auch bittet, wird nicht erhört werden; *jei kas sawa prakaitu alba darbu nupelne alba nupirka buk uki buk kitta koki daikta, tatai ghis mjl da weizd, idant tum daiktui koke iskada ne butu*, 2. 150, wenn wer durch seinen Schweiß oder seine Arbeit erworben oder gekauft hat, sei es eine Hufe, sei es irgend eine andre Sache, das liebt er und sieht zu, daß dieser Sache nicht irgend ein Schaden geschehe; *idant anis sawa gera da tikra wiera ing diewa netiktai sawa schirdije tilomis turretu . . .* 2. 313, daß sie ihren guten und rechten Glauben an Gott nicht nur in ihrem Herzen im Stillen haben . . .; *jei kas sawusius . . . nepen, tas wieros ussigjne da piktesnis ira uszu pagoni*, 2. 421, wenn wer die Seinigen . . . nicht ernährt, der hat den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Heide; *ghis nesigjne su Phari-seuschais piktai sussieiti, su ieis walgiti da gerti*, 2. 421, er weigerte sich nicht, mit den bösen Pharisäern zu verkehren, mit ihnen

zu essen und zu trinken; *kursai sche diena sveikas, linksma da geras ira, tas gal ritoi alba poritu numirti*, 2. 477, wer heute gesund, vergnügt und wohl auf ist, der kann morgen oder übermorgen sterben. Aus Bretkuns Bibel hat Bezzenberger GLS. 263, der mehrere der oben gegebenen Stellen aus der Postille wiedergibt, kein Beispiel von diesem Gebrauch des *da* angeführt. In allen angeführten Sätzen spielt *da* dieselbe Rolle, wie im heutigen Litauischen *bei*, d. h. es verbindet ganz eng zusammengehörige oder unmittelbar auseinander hervorgehende Vorstellungen, und deckt sich in diesem Gebrauche so sehr mit dem im Russischen kopulativ verwendeten *da*, daß es mir denkbar scheint, es sei dem Russischen entlehnt.

dabar bedeutet "noch, gerade, eben"; der Übergang in die heutige Bedeutung des absoluten "jetzt" ist noch vereinzelt. Beispiele von "noch": *ketures dabar ira nedeles ik kalledu*, 1. 3, es sind noch vier Wochen bis Weihnachten; *Janas dabar negimes isch motinos sawa*, 1. 31, Johannes noch nicht geboren aus seiner Mutter; "so eben", z. B. *ghis est wistiklosna sawistits kaip koksai prastas kudikelis, ne ing schilkus alba aksaminta, kaip kiti karalius swieto paiunko ira sawa dabar gimusius . . . bernelius iwistiti*, 1. 60, er ist in Windeln gewickelt wie ein einfaches Kindchen, nicht in Seide oder Sammet, wie andre Könige der Welt gewohnt sind ihre eben geborenen Kinder einzuwickeln; *ape pirma io atajma dabar prashokusioje nedelioje masz girdeiom*, 1. 17, von seiner ersten Ankunft haben wir in der eben vergangenen Woche etwas gehört; *ape tatai schwentas euangelista Lukoschus teipo rascha, kaip dabbar girdeiot*, 1. 127, davon schreibt der heilige Evangelist Lukas so, wie ihr eben gehört habt. Übergang in die Bedeutung "jetzt", z. B. *tatai ne tiktai wieniems szidams kalbeis ira, bet ir mumus, kurie dabar giwenam ant szemes*, 1. 47, das hat er nicht nur zu den Juden gesprochen, sondern auch zu uns, die wir jetzt (oder "noch") auf Erden leben; *kaip thū cziesu schūdu sunkei širga . . . , teip ir dabar wissu szmoniu gimmine daug serga*, 1. 189, wie zu jener Zeit diese beiden schwer krank waren, so ist auch jetzt (oder "noch") das Menschengeschlecht krank; *anis szodzius . . . angelo . . . pilnai klausa, . . . teipo ir dabar mumus pareitis diewo szodi sakama pilnai ir wiernai klausiti*, 1. 94, jene hörten fleißig die Worte des Engels, so geziemt es auch jetzt uns, Gottes Wort, wenn es verkündet wird, fleißig und getreulich zu hören. Die eigentlich gebräuchliche Partikel für "jetzt" ist bei Bretkun *nu*.

-gi, enklitisch, immer nach dem ersten Wort des Satzes, wird gebraucht, wenn hervorgehoben werden soll, daß etwas aus der gegebenen Situation notwendig hervorgeht oder der Redende das folgende als ein Ergebnis des Vorangehenden betrachten will; es kann daher oft übersetzt werden mit "also, nun, denn". Ich verteile die Beispiele nach den Wortklassen, an die das -gi angefügt ist; am Verbum ist es häufig beim Imperativ: z. B. *duschele tu didi turri saposta ant daug mætu, bukigi pakaiui, walgik ir gerk*, 1. 24, Seele, du hast großen Vorrat auf viele Jahre, sei also in Ruhe, iß und trink; *diewas tau szadeia po schu wargu amszina ischganima, weisdekighi nu*, 1. 303, Gott hat dir versprochen nach diesen Nöten ewige Erlösung, sieh also jetzt zu . . .; *jei kas nedirb, tas teneualga, dirpkitiegi kasznas sarva rankomis*, 2, 277, wenn einer nicht arbeitet, soll er auch nicht essen, arbeitet also jeder mit seinen Händen. Sehr selten an andern Verbalformen: *iei kas diewo bijasi ir pilda io wale, ta ghissai klausa, nariugi iog wirai melstunse*, 2. 102, wenn einer Gott fürchtet und seinen Willen erfüllt, den erhört er; ich will also, daß die Männer beten. — An Pronomina: beim Demonstrativum, z. B. *raupsai toke ligga budawa: issiwerte ant weido ir ant wisso kuno szmogaus kaip nieszai balti, kaip schaschai kokie pikti; tiegi schaschai ischpustidawa . . . wissa kuna szmogaus*, 1. 188, der Aussatz war eine solche Krankheit: es brach aus im Gesicht oder am ganzen Leibe des Menschen wie weiße Pusteln, wie ein böser Grind; dieser Grind also verwüstete den ganzen Leib des Menschen; oder "eben dieser", denn der Übergang in die Bedeutung der Identität liegt ganz nahe, vgl. z. B. *meldesi treti karta taisge* (1.-gi) *szodzeis*, 1. 366, er betete zum dritten Mal mit denselben (vorher angeführten) Worten; *tû-gi* in der Bedeutung "eben darum", "also darum" ist sehr häufig, z. B. 1. 18: *pagonis . . . ape ta diena sudo . . . nieka neszinna, tûgi anis ape ta diena nei dumoj* . . ., die Heiden wissen nichts von jenem Tage des Gerichts, darum eben denken sie auch nicht an den Tag; vgl. auch das häufige *to-gi-dëlei* (-dël) eben deswegen. *Tataigi nu ira thie tris daiktai*, 2, 92, das also sind nun die (vorher auseinandergesetzten) drei Dinge; *schitaigi nu tikroggi ira wiera*, 2. 187, das also ist nun der rechte Glaube; *tiekagi jumus, mieli krikszczonis, testow sakita*, 2. 93, soviel also, liebe Christen, sei euch gesagt. An Fragepronomina oder andren Fragewörtern, z. B. *todelei anis saka*

Petruī: kangi darisime?, 1. 95, deswegen sagen sie zum Petrus; was sollen wir also (denn) tun? *skrusdeles maszas kirmelaites dirb, kaipgi tu, szmogau, nenoretumbei dirpti?* 2. 278, die Ameisen, kleine Würmchen, arbeiten, wie möchtest also du, Mensch, nicht arbeiten wollen? *Kristus dievas musu noredams pradeti sava ureda meldessi; kurgi tu, szmogau, ne noretumbei dieva melstissi*, 2. 403, Christus, unser Gott, als er sein Amt beginnen wollte, betete, wie solltest denn du, o Mensch, nicht zu Gott beten wollen? — An andern Pronomina: *mielu duschele, taskat didi soposta turri ant daug mætu, tugi nu pakaiũkesi*, 2. 377, liebe Seele, du hast ja Vorrat auf viel Jahre, du also sei zufrieden; *ius Lietuwnikai gerause turrit palaima girdedami dievo schucento ir brangaus szodzio; jusgi nu turedami dievo szodi rupinkites, idant...* 2. 379, ihr Litauer habt ein besseres Schicksal, da ihr Gottes heiliges und teures Wort vernehmt, ihr also, die ihr Gottes Wort habt, tragt Sorge, daß . . . — An Partikeln: *neigi oũdẽ*, eigentlich "eben (also) auch nicht", z. B. *schitai ira wissu linksminausis szodis...* *neigi bus linksmenis kalbetas ikki sudnos dienos*, 1. 84, dies ist das allerfroheste Wort, und wird auch kein froheres gesprochen sein bis zum jüngsten Tage; zuweilen steht dabei noch *wẽl* zur Verstärkung: *Kristus macnysis ponas isch dangaus neleidosi nei kenteia sawens delei, neigi wel tatai darsens ira angeli delei, bet...*, 1. 71, Christus, der mächtige Herr, stieg nicht vom Himmel herab, noch litt seinetwegen, auch nicht hat er das getan der Engel wegen, sondern . . . Sehr häufig ist *jei-gi* (öfter übersetzbar mit "sin autem"), z. B. *kurie siunte schius didzius paslus, teipaiẽg burva ne wienas tiktai kunigas, bet wissi szidai. Jeigi nu bei paslai bei siuntentis paslus didi burva ponai, tadda...*, 1. 41, die, welche diese großen (vornehmen) Boten sandten, waren ebenfalls nicht ein Priester nur sondern alle Juden; wenn also nun sowohl die Boten wie die Boten Sendenden große Herren waren, so . . .; *irgi*, ziemlich selten gebraucht, z. B. *idant bei apaschtalai bei moteres irgi wel koszna duscha szmogaus szinnotu*, 2. 39, damit sowohl die Apostel wie die Frauen und so auch jede Menschenseele wisse; *beigi*, ganz vereinzelt in einem Choral 1. 181: *laikik tu wieszliba kuna, patogu beigi mierna*, halte du den Leib ehrbar, anständig und mäßig. An Adverbien: *nugi bukem linksmi, kolei beturrim*, 2. 377, nun also laßt uns froh sein, solange wir noch haben; *tada biloia wissi: wienokigi er essi sunus dievo?*, 1. 374, da sprachen alle: bist du also doch

der Sohn Gottes?; *koszna diena szmones mirschtanczias ir pakasamas regim*; *ir mus wissus kada isgi mirschenczius tikrai szinam*, 2. 6, jeden Tag sehen wir Menschen sterben und begraben werden, und wir wissen wohl, daß wir alle irgendwann eben (also) sterben werden; *teipo-gi* ebenso, vgl. dazu *teipo-jeg* unter *-jeg*. Ganz verblaßt ist die Bedeutung des *-gi*, wenn es an Präpositionen gefügt wird, bei Bretkun stehend *in-gi ing*, *nû-gi nûg*, *prëg*, nicht selten auch *isz-gi*.

-gu, Fragepartikel, immer nach dem ersten Wort des Satzes, ein rechter Unterschied der Bedeutung ist zwischen *-gu* und *bau* nicht wahrnehmbar, vgl. *tugu essi tas kurreis tur ateiti*, 1. 30, bist du der, der da kommen soll?, mit der gleichen Wendung in der Perikope 1. 27: *bau tu essi tas kuris tur ataiti*? Beispiele: *Jesus sake iam: tugu tawa dusze uszu mane dotumbei*? 1. 364, Jesus sagte zu ihm: würdest du deine Seele für mich geben? *wieschpatie, nugu attiesi karaliste Israel*? 1. 412, Herr, wirst du jetzt das Königreich Israel aufrichten?; *atwadines hoitmana klause ghi, senneigu jau numire*, 1. 394, er rief den Hauptmann herbei und fragte ihn, ob er (Jesus) schon lange tot sei. Nicht selten ist *-gu* auch in der Doppelfrage angewendet, z. B. *Janas Kristui dîst sakiti: tugu esse tas kursai diewo tiewa paszadets tur ateiti isch dangaus, kittagu turrim laukti*? 1. 30, Johannes läßt Christus sagen: bist du der, welcher von Gott verheißen aus dem Himmel kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?; *todelei makinkimes, sawensgu delei Kristus szmogumi stoios, angelungu delei, szmogausgu delei, kitagu kokio delei*, 1. 71, darum laßt uns lernen, ob seiner selbst wegen Christus Mensch geworden ist, ob der Engel wegen, ob des Menschen wegen, ob irgend eines andern wegen. In der Doppelfrage steht auch *-gu* — *alba*: *didesne dalis wisso svieto niekada nedumoij, koksai io ira gyvenimas po diewo akim, intinkansgu alba neintinkans diewcui*, 2. 220, der größte Teil aller Leute denkt niemals daran, wie ihr Leben vor Gottes Augen ist, ob Gott wohlgefällig oder nicht wohlgefällig. — Einmal kommt *jeigu* vor, wo sonst *jeigi* gebraucht wird: *schitai ira dalis tikros ir diewo intinkanczios pakutos; jeigu nu tikrai pakutawoiens busi, tadda . . .*, 1. 48, dies ist ein Teil der rechten und Gott gefälligen Buße; wenn du nun recht gebüßt haben wirst, dann . . .

idant, immer mit dem Optativ verbunden, wird gebraucht:

1. wenn zu einem Satze, der an sich einen abschließenden Sinn gibt, ergänzend oder nebenbei noch Zweck oder Absicht an-

gegeben wird (*ut finale*), z. B. *diewas paszadeia swietui isch dangaus atsiusti sawa sunu, idant tassai butu ischgelbetoiu*, 1. 5, Gott versprach der Welt aus dem Himmel seinen Sohn zu senden, damit der der Heiland werde. Oft steht im Hauptsatz *to-dėl* = in der Absicht, oder ähnliche Wendungen, z. B. *Kristu titschomis takiu paurargusiu budu nareiu pirmaghi karta swietui passiroditi schu prieszastu delei, idant szmones szinnotu*, 1. 9, Christus wollte sich absichtlich in so ärmlicher Weise zum ersten Mal der Welt zeigen aus den Ursachen, damit die Menschen wüßten. — 2. Nach allen Verben, die eine Willensäußerung oder die Betätigung eines Willens ausdrücken: wollen, wünschen, befehlen, anweisen, auffordern, anregen, ermahnen, verbieten, drohen, zwingen, locken, versuchen zu, helfen verhelfen zu, gewöhnen, raten, lehren belehren (wenn es sich nicht um die Mitteilung von Tatsachen, sondern um eine Anregung zum Tun handelt), sorgen um, zusehen (= sorgen für), lauern (= trachten nach) sich hüten; so und so einrichten, bewirken. In denselben Vorstellungskreis gehören auch Ausdrücke für "es geziemt sich, es ist nötig", wenn keine bloße Erklärung des Inhalts des Geziemenden, Benötigten gegeben werden soll, sondern eine Willenserklärung des Redenden. Nach den sog. *verbis declarandi et sentiendi* kann *idant* nur stehen, wenn in ihnen zugleich eine Aufforderung liegen soll. Zur Veranschaulichung genügen einige Beispiele: *anis sussirodije nusiumte iopi sawa pastus, idant thie Janui alba ussakitu tatai alba ghi priwerstu, idant ghis wiresnims baszniczios passiditu*, 1. 40, sie schickten ihre Boten zu ihm, damit diese dem Johannes entweder das verböten oder ihn nötigten, daß er sich den Obern der Kirche unterwerfe; *diewas tepaded mums, idant kosznas isch musu ischwenktu krauio pralieghima*, 1. 113, Gott helfe uns (dazu), daß jeder von uns Blutvergießen vermeide; *tam mirkstereia Simonas Petras, idant jis klaustu*, 1. 362, dem gab Simon Petrus einen Wink, daß er frage; *jus . . . kalti este anis (szeimyna) raginti ir prispausti, idant schwentomis dienomis eitu baszniczion*, 2. 482, ihr seid schuldig, sie (das Gesinde) zu ermahnen und anzuhalten, daß sie an Feiertagen in die Kirche gehen; *reik ir perreik tau, idant tu scheme swiete givendams nebutumbei godingas*, 1. 25, nötig und sehr nötig ist dir, daß du auf dieser Welt lebend nicht habsüchtig seist; *pareitisi kosznam szmogui, idant ir diewui dekawotu*, 2. 358, es geziemt jedem Menschen, daß er auch Gott danke. Die litauischen Verba, nach

denen Bretkun *idant* so gebraucht sind: *daboti-s* sich in acht nehmen, *drausti* drohen, verbieten, *gelbėti* helfen, *ginti* wehren, *graudenti* ermahnen, *gundinti* versuchen (zu etwas), *jaukinti* angewöhnen, *įstatyti* anordnen, *kaltas yra* ist schuldig (zu tun), *lėpti* befehlen, *melsti* bitten, *melsti-s* beten, *mirksterėti* einen Wink geben, *mokinti* (*mokyti*) lehren (so auch *pamokslą dūti* Lehre geben), *norėti* wollen, *nusudyti* Urteil geben (daß etwas geschehen soll), *padėti* helfen, *paminėti* ermahnen, *pastatyti* hinstellen (zu einer Aufgabe), *praszyti* bitten, *prilaikyti* anhalten (wozu), *prisakyti* befehlen, *prispausti* nötigen, *priversti* nötigen zwingen, *proce-voti* sich bemühen, *raginti* anregen auffordern, *rodyti* raten, *rupinti-s* sorgen um, *saugoti-s* sich hüten (vor etwas), *siųsti* schicken (wozu), *tykoti* lauern, trachten nach, *veizdėti* sehen (= sorgen für), *vobyti* locken, *derėti* taugen zu, *reik* es ist nötig, *prykalu yra* dass. Wenn *idant* nach Verben steht, die an sich eine Aussage ausdrücken, so liegt in dem Satze mit *idant*, wie schon erwähnt, immer eine Willensäußerung, z. B. *schitiems tikintiems szmonems ghi kalba, idant niekas sawa grieku delei nemussimintu*, 1. 125, diesen gläubigen Menschen sagt sie, daß Niemand seiner Sünden wegen verzagen soll. Zu erklärenden Nebensätzen, die entweder den Inhalt einer Aussage oder einer Empfindung angeben oder ein einzelnes Wort eines Hauptsatzes seinem Inhalt nach näher bestimmen, wird nicht *idant*, sondern *jog* (s. d.) gebraucht; ebenso drückt *idant* nicht die faktische Folge oder Wirkung aus (*ut consecutivum*), auch dazu dient *jog*. Entgegenstehende Fälle sind selten und z. T. nur scheinbar: *kada ponas Kristus noreia teipo sakiti kosani, idant ir wissu prascziausis tatai ischmanitu, tadda ghis kalbeia per priliginimus*, 1. 244, da der Herr Jesus so die Predigt halten wollte, daß auch der allereinfältigste es verstehe, sprach er in Gleichnissen; *mes per sche schwente ne turrim teip pateikti, idant tiktai girtotumbim alba uliotumbim*, 1. 52, wir sollen während dieses Festes nicht so müßig gehen, daß wir nur Gelage halten und herumschwärmen; in solchen Beispielen hat dem Verfasser sicher ein "damit" vorgeschwebt. Wenn es 2. 321 heißt: *schittū anis ponui Kristui prieszasti dave, idant ghis jās apbartu*, dadurch gaben sie dem Herrn Christus eine Ursache, daß er sie schelte, so ist *prėzastis* hier so viel wie Beweggrund. Rein erklärend scheint *idant* zu stehen 1. 380: *budas įsu ira, idant asch ant weliku iumus wiena paleiscziau*, es ist eure Gewohnheit, daß ich euch zu Ostern einen freigebe;

aber auch hier ist die Meinung: "Gewohnheit zu bitten, zu fordern".

iki "bis", als Präposition mit Genitiv und Dativ, z. B. 1. 129 beides nebeneinander, und als Satzpartikel bietet nichts dem heutigen Sprachgebrauch gegenüber Bemerkenswertes.

ir "und, auch", wie heute gebraucht; zweimal, 1. 53 und 2. 53, steht *in* = und, wohl beidemale Druckfehler.

jau, in der heute geläufigen Anwendung "schon". Zu bemerken ist, daß an *tas* gefügt, *jau* die Identität ausdrückt, *tas-jau* = *idem*, z. B. *pirmoie daliĳe ischrascha schwentas Lukoschus keliawima musu rieschpaties . . . autroie daliĳe ischrascha tasiau evangelista . . .*, 1. 253, im ersten Teil beschreibt der heilige Lukas die Wanderung unseres Herrn . . ., im zweiten Teil beschreibt derselbe Evangelist . . .; *ne wissi tur wiena alba taniau ureda*, 2. 278, nicht alle haben eines oder dasselbe Amt: *angelas passakens piemenims ischganithogi uszgimmusi neatstoj toiaus nūg piemenu, bet toiau* (= *tū-jau*) *kartu pasaka iemus*, 1. 85, der Engel, nachdem er den Hirten des Heilandes Geburt angekündigt hatte, entfernt sich nicht sogleich von den Hirten, sondern sagt ihnen eben dasselbe Mal (bei derselben Gelegenheit).

-jeg, außerordentlich häufig nach *teipo* (so): *teipo-jeg* (*teipaieg*) = ebenfalls, ebenso, auch, ja auch; z. B. *thie daiktai (griekas, welinas usw.) mus apkaltus laike, kaipaieg ir nu dabar welins tiko wissas szmones teipaieg apkalti ir amszinai prapulinti*, 2. 118, diese Dinge (Sünde, Teufel usw.) hielten uns gefangen, sowie auch jetzt noch der Teufel trachtet, alle Menschen ebenso gefangen zu nehmen und auf ewig zu verderben (*kaipo-jeg* nur an dieser einen Stelle in der Postille). An andern Wörtern weniger häufig, zuweilen *tū-jeg budu* = auf dieselbe Weise, z. B. *praraka Daniela imesta ing grabe tarp lewu pen diewas per praraka Habakuka; tūieg budu diewas ir nu bei iki swieto galo nor penneti kurie io bijosi*, 1. 314, den Propheten Daniel, in die Grube unter die Löwen geworfen, nährt Gott durch den Propheten Habakuk; auf dieselbe Weise will Gott auch jetzt und bis an der Welt Ende nähren die ihn fürchten. Sonst ganz vereinzelt: *ir ie kelesi taieg hadina sugrisza ing Jerusulem*, 1. 404, und sie machten sich zur selben Stunde auf und kehrten zurück nach Jerusalem.

jei, konditionales "wenn", verbunden mit Indikativ Präs. oder Futuri bei realer, mit Optativ bei irrealer Bedingung, zeigt keine besondere Abweichung vom heutigen Sprachgebrauch.

Häufig ist die Verbindung mit dem Partizip, d. h. Weglassung von Optativformen des Verbums *būti*, z. B. *iei dievas tatai nedares, tada bei Adomas bei Eua ir wissi iu waiku waikai butu amszinai prapūle*, 1. 88, wenn Gott das nicht getan hätte, wäre sowohl Adam wie Eva und alle ihre Kindeskinde in Ewigkeit verloren gewesen.

jeib, immer mit dem Optativ verbunden, wird angewendet, wie *idant*, als allgemeines *ut* finale und nach den dort angeführten Verben; einen Bedeutungsunterschied der beiden Partikeln habe ich nicht wahrnehmen können. In gleichartigen Sätzen steht bald das eine, bald das andre, z. B. *turrim szinnoti, kodelei dievas tiktai szidams ta buda buwa prisakes: ant pirmo, idant primintu wissu szmoniu uszgimima griekinga santi... ant antro, jeib butu perskirimas tarp gimines Abrahamo ir kitu pagonu*, 1. 130, wir müssen wissen, warum Gott nur den Juden diese Sitte anbefohlen hatte: zum ersten, damit sie gedächten, daß aller Menschen Geburt sündig sei . . . zum zweiten, damit eine Unterscheidung sei zwischen Abrahams Geschlecht und den andern Heiden. Nach einem Zwischensatz wird *idant* durch *jeib* wieder aufgenommen, *Kristus sawa apsikrikschtijmu tatai ischtaise, idant, kaip thū cziesu isch dangaus pribuwa schwenta traicze, ieib teipoghi pributu, kada ir mes musu waikelius krikstijam*, 1. 146, Christus hat das durch seine Taufe bewirkt, daß, wie zu jener Zeit die heilige Dreieinigkeit aus dem Himmel zugegen war, daß ebenso sie zugegen sei, wenn auch wir unsre Kindlein taufen. Daher *todel jeib* = zu dem Zwecke, daß, z. B. *kodel? todel . . . jeib mumus kaip radite paroditu diewo slusza*, 1. 168, weshalb? deshalb, daß er uns gewissermaßen vor Augen zeige den Dienst Gottes; doch ist das vereinzelt, die Regel ist *todel idant*. Zum Gebrauch nach Verben des Wollens, Bewirkens usw. einige Beispiele: *gali permanyi diewa norinti, ieib ir pagonis butu amszinai ischganiti*, 1. 158, du kannst verstehen, daß Gott will, daß auch die Heiden in Ewigkeit erlöst werden; *augiwe tur weisdeti, jeib ir berneliu dabar uszgimusiam koke skada nenussidutu*, 1. 222, die Mutter soll zusehen, daß auch dem eben geborenen Kinde nicht irgend ein Schaden geschehe; *welinas draudz, ieib szmones neklausitu diewo szodzio, welinas igunda swieta, ieib piktai giwentu*, 1. 212, der Teufel bedräueth die Menschen, daß sie nicht hören auf Gottes Wort, der Teufel verleitet die Welt, daß sie böse lebe (vgl. *kas igunde Judoschiu, idant ghis pona Kristu isch-*

dūtu, 1. 213, wer verleitete den Judas, daß er den Herrn Christus verriete?); *mokinkimes, ieib ir mes szmones dievui dekaroti neuszmirschumbim*, 1. 89, laßt uns lernen, daß auch wir Menschen Gott zu danken nicht vergessen. Nach den Verbis decl. sent., wenn es sich nur um die Erwähnung einer Tatsache, nicht um eine Willensäußerung handelt, wird *jeib* nicht gebraucht, auch nicht, wenn durch einen Nebensatz ein Einzelbegriff des Hauptsatzes näher bestimmt werden soll, also wie bei *idant*. Wenn es 1. 339 heißt: *moka angelas ureda scho bernelio busenti, ieib butu karaliūmi*, es lehrt der Engel, es sei das Amt dieses Kindes, daß er König werde, so ist offenbar in dem *uredas* der Sinn von "Auftrag" mitempfunden worden; ebenso ist in dem Satze 1. 357: *ieschkoia pataguma ieib . . .*, "er suchte Gelegenheit, daß", der Gesamtsinn des Trachtens für die Konstruktion maßgebend gewesen. Anomal sind dagegen: *Jesus paszinna saura cziesa ateiusi, ieib isch scho svieto eitu*, 1. 359, Jesus erkannte seine Zeit gekommen, daß er aus der Welt gehe; *esch ne hadnas esmi, ieib dirszus kurpiu io atrischczia*, 2. 239, ich bin nicht wert, daß ich seine Schuhriemen aufbinde. Ebenso selten wie *idant* und offenbar anomal ist *jeib* im Sinne des *ut consecutivum* gebraucht, so: *mokinkes svietchka lobi teipo wartoti, ieib todelei neprapultumbi amszinai*, 2. 321, lerne das irdische Gut so brauchen, daß du nicht deswegen auf ewig verloren gehest. — Konditional steht *jeib* in folgenden Fällen, also wie sonst *jei*: *ieib dievas nenoreiens ir pagonu ischganiti amszinai, ne butu iemus szinne dauens ape uszgimmima saura sunaus*, 1. 157, wenn Gott nicht gewollt hätte auch die Heiden in Ewigkeit erlösen, hätte er ihnen nicht Kunde gegeben von der Geburt seines Sohnes; *jeib bernelis negimens, butu wissas sviets prapūlens* (derselbe Satz auch 1. 73); *jeib Kristus nekelens, butu wissas sviets prapūlens*; *jeib dangun neszenges, butu v. sv. pr.* 2. 154, wenn das Kind nicht geboren (wäre), wäre die ganze Welt verloren gewesen; wenn Christus nicht auferstanden (wäre), w. d. g. W. v. g.; wenn er nicht zum Himmel aufgestiegen (wäre), wäre usw.; *daugiaus nei du tukstantis szidu wiena nakcze perresche, ir daugesni butu pagadinne, ieib Titas neusakens sugautiūn nenumarinti*, 2. 346, mehr als zwei Tausend Juden erschlugen sie in einer Nacht, und noch mehr würden sie verderbt haben, wenn nicht Titus verboten hätte, die Ergriffenen zu töten; *ieib anis ghi tikrai nemileie, nebutu toke proce ghi Kristausp atgabene*, 2. 458, wenn

sie ihn nicht recht geliebt (hätten), würden sie ihn nicht mit solcher Mühe zu Christus gebracht haben. Die konditionale Anwendung ist also ziemlich selten; es kann zufällig sein, daß die Bedingung immer irreal ist und der Satz mit *jeib* immer das Partizip allein enthält.

jeng, kommt in der Postille nur selten vor, in der Bedeutung "weil": *niekas pas stala neszinnaia, kam tai iam kalbeia; kiti tare, ieng Judoschus tureia kolita, Jesus iam kalb: pirk* usw., niemand am Tische wußte, warum er ihm das sagte; einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, Jesus sage ihm: kaufe usw.; *szidai, iang* (= *jeng*) *diena prigatarijmo buva . . . melde Pilota . . .* 1. 393, die Juden, weil der Tag der Zurüstung war, baten Pilatus; *potam wakara, ieng diena prissitaisijmo buva, . . . ateija Josephas*, 1. 394, darauf am Abend, weil es der Tag der Zurüstung war, kam Joseph; alle drei Stellen aus der ganz eng sich an den Bibeltext schließenden Leidensgeschichte (1. 356—418).

jo (= *jū*) "sogar, vielmehr", nur einmal vorkommend: *kits . . . griekosu gyven, kursai nei dievo nei tarno dievo nenor klausiti . . . kursai io girresi piktū sauca darbu*, 2. 54, mancher lebt in Sünden, der weder auf Gott noch auf Gottes Diener hören will . . . der sich sogar (vielmehr) seiner bösen Taten rühmt.

jog, verbunden mit dem Indikativ, zeigt folgende Gebrauchsweisen: 1. Nach der Verbis sent. und decl. gibt der Satz mit *jog* den Inhalt der Aussage oder Empfindung an und steht völlig auf einer Linie mit der Konstruktion solcher Verba mit Akkusativ und Partizip. So nach *sakyti tarti* sagen, *praneszti* vortragen prophezeien, *ženklinti* bezeichnen, andeuten, *rodyti* zeigen, *žinoti* wissen, *rašyti* schreiben, *ispažinti* bekennen, *mokti* lernen, *mokinti* lehren, *užsiginti* leugnen, *liudyti* zeugen, *numanyti* verstehen, *dumoti* denken, *tikėti* glauben, *minti* gedenken, *girdėti* hören, *regėti* sehen, und bei allen ähnlicher Bedeutung. Zur Veranschaulichung genügen einige Beispiele: *szodeis ir darbais ischroda po iu akim, iog kits newiens lisch ghis patsai ira paszadetas Messioschus* 1. 29, mit Worten und Werken beweist er vor ihren Augen, daß kein anderer als er selbst der verheißene Messias ist (vgl. *Janas ischroda Kristu esanti Messioschumi*, 1. 31, mit Akkusativ und Partizip); *tadda pajussi, iog essi labai didis grieschnikas*, 1. 47, dann wirst du fühlen, daß du ein sehr großer Sünder bist; *ponas Kristus noreia mus wissu thū pamokiti, iog dievo daugiaus*

pareitisi klausiti nei tievo alba augiwes, 1. 168, der Herr Christus wollte uns dadurch belehren, daß es sich mehr geziemt Gott zu gehorchen als Vater oder Mutter; die Verpflichtung wird als eine Tatsache ausgesprochen, *idant klausytumbim* würde eine Aufforderung ausdrücken. Sehr selten steht *jog* nach Verben, die eine Willensbetätigung ausdrücken, dann wie *idant* und *jeib* mit dem Optativ verbunden: *kaczei geistumbi iog thie akmens dūna pavirstu, taciau to nebus*, 1. 273, wenn du auch wünschen müchtest, daß diese Steine zu Brot würden, wird es doch nicht sein; *nariūgi iog wirai melstunse wissosu wietosu bei idant pakeltu schurentas rankas*, 2. 102, so will ich, daß die Männer beten an allen Orten und daß sie aufheben heilige Hände (Bibelzitat); *ghis nenor iog io sutwerimas pagestu*, 1. 151, er will nicht, daß sein Geschöpf verderbe; *meldesi iei galetu buti, iog praeitu ta hadina*, 1. 365, er betete, wenn es sein könnte, daß diese Stunde vorübergehe, ist eine Vermischung zweier Konstruktionen: *meldési idant praeitu* und *meldési idant praeitu, jei galētu buti, jog praeit*. Wenn nach Verben des Bewirkens nur das faktische Resultat angegeben werden soll, steht *jog* normal und dann auch mit dem Indikativ, z. B. *schwenta dīcase dāva, iog szmogus gal bei diewa bei artimaghi sawa mīleti*, 2. 140, der heilige Geist macht, daß der Mensch sowohl Gott wie den Nächsten lieben kann. Es liegt in der Natur der Sache, daß nach Verbis sent. und decl. der Optativ vermieden wird; vereinzelte Fälle kommen vor, so: *skundesī iam wiēna moterischke, iog welinas ios dukteri apsedens didei muczitu*, 1. 279, es klagte ihm ein Weib, daß der Teufel ihre Tochter in die er gefahren sei, sehr quäle. — 2. Wenn zu dem Gesamtinhalt eines Satzes oder zu einem Einzelbegriff ein ausführender oder ergänzender Satz hinzu gefügt werden soll, Objekt oder Subjekt durch einen ganzen Satz gegeben wird, geschieht es durch *jog*: *garbin angelai diewa, iog diewas sunu sawa swietui paszadeta ir atsiusta nepaslepia*, 1. 88, die Engel preisen Gott, daß Gott seinen Sohn, der Welt verheißen und gesandt, nicht verbirgt; *Petras nusituszija, iog Jesus treti karta klause*, 1. 410, Petrus wurde betrübt, daß Jesus zum dritten Mal fragte; *schwento Pawilo tikras ir wiernas szodis ira, iog Jesus Kristus ateija grieschnūsius ischganitu*, 1. 6, des heiligen Paulus rechtes und wahres Wort ist, daß Jesus Christus gekommen ist die Sündigen zu erlösen; *pirmasis atejimas Kristaus ira, iog ghis . . . szmogumi . . . uszgime*, 1. 16, die erste Ankunft Christi ist, daß er als Mensch geboren

wurde; *ateit hadina bei schitai iau ira, iog numire balsa sunaus dieuo ischgirs*, 2. 524, es kommt die Stunde und ist schon da, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes vernehmen werden, *ne gana ira, szmogau, iog prakaita sawa brauki dirbdams*, 2. 403, es ist nicht genug, o Mensch, daß du deinen Schweiß abwischest arbeitend. Ganz vereinzelt steht in solchen Fällen der Optativ, so: *potam uelinas szinnoia nu czaa santi, iog turretu Messioschus passiroditi swietui*, 1. 110, darnach wußte der Teufel, jetzt sei die Zeit, daß der Messias sich der Welt offenbaren sollte. In dieselbe Kategorie fällt der häufige Gebrauch, daß ein Demonstrativum des Hauptsatzes in seinem Inhalt durch einen Satz mit *jog* bestimmt wird, z. B. *meile dieuo tame issiroda, iog diewas szmogui paucle ponaucoghima ant wissu daiktu*, 2. 467, die Liebe Gottes erweist sich darin, daß Gott dem Menschen befahl die Herrschaft über alle Dinge; daher das häufige *todėl jog* = deswegen weil, während *todėl idant* oder *todėl jeib* = deswegen damit. — 3. *jog* ist das allgemeine *ut* consecutivum, z. B. *toksai passikiele schturmaz jurissa, iog anis wissi nussimine*, 1. 198, ein solcher Sturm erhob sich auf dem Meere, daß sie alle verzagten; *Janas schuwentai giwena, iog wissi io tureia nusistebeti*, 1. 40 Johannes lebte heilig, so daß alle sich über ihn verwundern mußten. Vermieden wird *jog* im Sinne des *ut* finale, es kommt nur in seltenen Beispielen so vor: *tikek Kristu ant swieto uszgimusi, iog mus paucargelius apteisintu*, 1. 47 (normal wäre *idant* oder *jeib*), glaube, daß Christus auf der Welt geboren ist, daß er uns Elende rechtfertige; *akimis iu giwas passiroda, iog anis akimis sawa regedami tikrai szinnotu* . . . 2. 36 vor ihren Augen zeigte er sich lebend, daß sie mit eigenen Augen sehend wüßten. . . — 4. *jog* steht kausal, *quoniam*, z. B. *iog merga Maria buwa paszadeta ing saluba Josephui, tadda ir ghi turreia pati buti isch gimmines karaliaus Dowido*, 1. 56, weil die Jungfrau Maria dem Joseph zur Ehe angelobt war, mußte sie auch selbst aus dem Geschlecht des Königs David sein.

juk, doch, dennoch, jedoch; der Gebrauch wie heute.

jũ — jũ, je — desto, wie in der heutigen Sprache; einfaches *jũ* vor Komparativ = um so, z. B. *idant anis sawa darba iũ gerriaus galetu ischtaisiti*, 1. 178, damit sie ihre Arbeit um so besser verrichten könnten.

kaczei (vereinzelt mit *-gi*: *kaczeigi*), obgleich, wenn auch; mit Optativ verbunden, wenn Gegengrund oder Gegenbedingung

als bloß möglich hingestellt wird, z. B. *kaczei dievas man smerti dotu, tacziau esch tikesiu ing ghi*, 2. 201, wenn auch Gott mir den Tod geben sollte, werde ich doch an ihn glauben. Im Relativsatz steht *kaczei* 1. 243: *nė wissi kurie kaczei klausu szodio, bus geri ir ischganiti*, nicht alle, die (obgleich) das Wort hören, werden gut und erlöst sein. Sehr oft steht *kaczei* bei einem einzelnen Wort, Partizip oder andern, z. B. *jei prastas szmogus, kaczeigi ir ponas koksai, garsa ta butu padarens*, 1. 80, wenn ein bloßer Mensch, wenn auch irgend ein Herr, diesen Schall (Verkündigung) gemacht hätte; *dransei sek taiva kaczei pikta budu*, 2. 220, dreist folge deiner wenn auch schlechten Gewohnheit.

Kada ist zeitliches "wenn, wann, als", verbunden mit Präsens, Präteritum und Futurum. z. B. *antras atejmas Kristaus szmoniump esti atejmas duchaunischkas, kada ponas Kristus krikščionims . . . dūst szodi saiva brangu*, 1. 3, die zweite Ankunft Christi zu den Menschen ist die geistliche Ankunft, wenn der Herr Christus den Christen gibt sein teures Wort; *kada antai musu wissu pirmasis tievas rainie buwa sugrieschiens . . . , tada . . .* als unser aller Ältervater Adam sich im Paradies versündigt hatte . . . , da . . . ; *treczias atejmas Kristaus bus sudnaie dienaie . . . kada ghis antra karta regimai leisis . . . isch dangaus*, 1. 5, die dritte Ankunft Christi wird sein am Gerichtstage, wenn er zum zweiten Mal sichtbar herabsteigen wird vom Himmel. Sehr selten steht einfaches *kada* in konditionalem Sinne und zwar bei irrealer Bedingung, mit dem Optativ verbunden: *pacziam dievui didei intiktu, kada nebutu grieschniku ant swieto*, 1. 211, Gott selbst würde es sehr gefallen, wenn es keine Sünder auf der Welt gäbe; *tatai isz tiesos butu piktas darbas, kada kas ant riekliau aukstu budams ir lipines turedams pro langa nūg riekliau schoktu*, 1. 273, das wäre wahrlich ein übles Werk, wenn einer auf dem hohen Bodenraum befindlich und Leiter habend durchs Fenster vom Boden spränge; *ne butu geras darbas, kadda kas dūnos apsta turedams, noretu kammaroie kokioie tupeti, nieko newalgiti*, 1. 274, es wäre kein gutes Werk, wenn einer Brotes die Fülle habend, wollte in irgend einer Kammer hocken, nichts essen; *kada Jobas nebutu teip didei welino ischwargintas, mes nieko ape io nobasznieste neszinnatumbim*, 1. 296, wenn Hiob nicht wäre so sehr vom Teufel geplagt worden, würden wir von seiner Frömmigkeit nichts wissen; *rodas saugozcios nūg falschiwu praraku — a asch anu nepaszinstu — kada szinnocziau szenklu, ant*

**kokiū galecziau iūs paszinti*, 2. 315, gern würde ich mich vor falschen Propheten hüten — aber ich kenne sie nicht — wenn ich die Zeichen wüßte, an denen ich sie erkennen könnte. Die konditionale Bedeutung ist stehend nur in der Verbindung *kaip kada* "wie wenn, als ob", und hat stets den Optativ neben sich, z. B. *kaip kada bilotu*, 1. 5, als wenn er sagen wollte; *kaip kada lotinischkai tarcziau*, 1. 134, als wenn ich lateinisch sagen möchte; *dejos kaip kada labai schventi ir geri butu*, 2. 421, sie stellten sich, als wären sie sehr heilig und gut; und so sehr häufig. — Selten ist *kada* in kausalem Sinne, *quando*: *kaipo tatai bus, kadda asch wirow neszinnau*, 1. 338, wie soll das geschehen, da ich von keinem Manne weiß.

kadangi, in der Bedeutung "irgend einmal", 2. 200: *Lazarus kaczei didei wargstans, tacziau ghis diewui ischitik, wiewos ing ghi nepamet, net tik diewa kadangi ant sawas sussimilsenti*, 2. 200, Lazarus, obwohl sehr Not leidend, vertraut doch auf Gott, verliert den Glauben an ihn nicht, sondern glaubt, Gott werde sich irgendwann seiner erbarmen. Als Satzpartikel = *quoniam, quia*, wie später gebräuchlich zur Angabe des objektiven Grundes.

kaipo, kaip, "wie", so gebraucht zur Gleichstellung von einzelnen Wörtern, Wortgruppen und Sätzen, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Außerdem dient es aber in sehr erweiterter Anwendung zu mancherlei Satzverbindungen: 1. im zeitlichen Sinne von "als" (wie im heutigen Litauisch), oft so, daß wir ein "sobald als, so wie" empfinden, z. B. *iam isch dangaus atsiunte weszimma ir arklis ugingus, ant ta kaip usseda Helioschus, tada diewas ghi teip giwan ateme dangun*, 1. 43, ihm schickte er vom Himmel einen Wagen und feurige Pferde; sobald sich Elias hineingesetzt hatte, da nahm ihn Gott so lebend in den Himmel; *szidai ta berneli . . . kaip ischaugs . . . , saw karalumi aprinks*, 1. 110, die Juden werden dies Kind, sowie es heranwachsen wird, zu ihrem König wählen. — 2. *ut* consecutivum, nach Ausdrücken für "so" häufig gebraucht, aber auch ohne derartige Hinweisungen im Hauptsatze; mit dem Indikativ, wenn die tatsächlich eintretende oder eingetretene Folge ausgedrückt werden soll; z. B. *iūs szidai teipo este welino apiektinti, kaip io nepaszistat*, 1. 46, ihr Juden seid vom Teufel verblendet, daß ihr ihn nicht erkennt; *schittū powertimu wandinio ing wina apreisckhe sawa schlowe, kaip io pasiuntinei pradest ing ghi tiketi*, 1. 174, durch diese Wandlung des Wassers in Wein offenbart er seine Herrlichkeit, so daß seine Jünger anfangen an ihn zu glauben; *ghis*

(*dievas*) *koszna szmogu ponu leida ant wissu daiktu, kaip wissi daiktai tur szmogui tarnauti*, 1. 234, er (Gott) schuf jeden Menschen zum Herrn über alle Dinge, so daß alle Dinge dem Menschen dienen müssen; *kunas ant kiau alba ranku patinsta ir didei skaust, kaip szmogus nei dirpti nei paeiti negal*, 1. 189, der Leib schwillt an den Füßen oder Händen an und schmerzt sehr, so daß der Mensch weder arbeiten noch gehen kann. Der Optativ steht bei diesem *kaip*, wenn die Folge als eine bloß mögliche oder in der Willkür des Handelnden liegende erscheint, z. B. *szmones per saura griekus buwa ikerschine diewa, kaip dievas szmoniu grieku delei papikens butu galeiens saura narsa . . . ant wisso swieto ischleisti*, 1. 73, die Menschen hatten durch ihre Sünden Gott erzürnt, so daß Gott wegen der Sünden der Menschen hätte können seinen Grimm . . . über die ganze Welt auslassen; *wissu szmoniu girenimas . . . toksai ira, kaip galletu amszinai prapulti*, 2. 149, aller Menschen Leben ist so beschaffen, daß sie auf ewig verloren gehen könnten; *taip brangus ira schissai bernelis, kaip be io newienas szmogus negaletu dangun ischkakti*, 2. 270, so teuer ist dies Kindlein, daß ohne es kein Mensch in den Himmel gelangen könnte. — 3. *kaip* leitet den Nebensatz ein nach Verbis sent. decl., nach Verben der Willensäußerung, gibt Ausführung oder Inhaltsergänzung zum ganzen Satzinhalt oder zu einzelnen Wörtern des Hauptsatzes, erscheint also in Gebrauch wie *jog, idant, jeib*. a) nach Verbis sent. decl.; z. B. *kitti tur, kaip tatai butu buwens angelas*, 1. 155, andre meinen, daß dies ein Engel gewesen sei; *tau regisi, kaip turrei su moterim ir waikais baddu numirti*, 1. 316, dir scheint, daß du mit Weib und Kindern Hungers sterben wirst. — b) nach Verben der Willensäußerung, des Bewirkens u. ä., z. B. *ponas wissagalins gal padariti, kaip io kunas ir krauias dūnoie ir wine issilaika*, 1. 66, der allmächtige Herr kann machen, daß sein Leib und Blut in Brot und Wein sich aufhält; *kur nari kaip eime pagatarviti weliku iereli walgiti*, 1. 357, wohin willst du, daß wir gehen, zuzurichten das Osterlamm zu essen; *girdeiom . . . newiena szmogu negalinti issitwert, kaip kartais nenussidetu*, 2. 289, wir haben gehört, kein Mensch könne sich bewahren, daß er nicht bisweilen sich vergehe. — c) Zur näheren Bestimmung des Inhalts ganzer Sätze oder des Satzverbuns, z. B. *szidai buwa paiunkė, kaip dievas iemus tulas kartu praraka po praraka atsiusdawa*, 1. 44, die Juden waren gewohnt, daß Gott ihnen manchmal Propheten nach Propheten sandte; *tā kartu tatai nussidawe, kaip Kristus*

szmogumi uszgimme, 1. 55, damals geschah es, daß Christus als Mensch geboren wurde; *negal buti, kaip kas dievui be wieras intiktu*, 2. 387, es kann nicht sein, daß einer ohne Glauben Gott gefiele. — d) Zur Inhaltsbestimmung von Einzelbegriffen (Nomina, Pronomina), z. B. *werti buta, kaip bei ghie bei wissa szmoniu gimine amszinai prapultu*, 2. 247, sie waren wert, daß sowohl sie wie das Menschengeschlecht auf ewig verloren ginge; *cziesas ira, kaip ghis turretu mumus passiroditi*, 1. 43, es ist Zeit, daß er sich uns offenbaren sollte; *isch to ira, kaip tiek szmoniu ing biaurus griekus welino nuwcedami ira*, 1. 293, daher kommt es, daß so viele Menschen in schreckliche Sünden vom Teufel verleitet werden. — Als Einzelheiten sind noch anzumerken: die Wendung *kit niekas kaip* (1. 65; 1. 202) nichts anderes als; *nekaip* "nicht als ob" mit dem Optativ: *ghis ne ira du bet wienas Kristus, wienas nekaip deiwiste ing szmogiste butu perwersta, bet iog deiwiste szmogiste prieme*, 2. 181, er ist nicht zwei sondern ein Christus, nicht als ob die Göttlichkeit sich in Menschlichkeit verwandelt hätte, sondern weil die Göttlichkeit die Menschlichkeit angenommen hat; *kaip* vor Zahlen bedeutet "etwa, ungefähr", z. B. *tu szinnai iau nu praschokusius kaip keturis tukstantis metu*, 1. 337, du weißt, daß jetzt schon etwa viertausend Jahre vergangen sind.

kur "wo", steht in der gewöhnlichen Bedeutung; vereinzelt, wie heute oft, als fragendes "wie": *kur dievas nesiigailetu musu amszino paskandinimo patsai budams musu wissu sutuvertoti*, 2. 227, wie sollte Gott nicht leid sein unser ewiges Verderben, da er selbst unser aller Schöpfer ist?

lisz (aus dem Slavischen entlehnt) bedeutet "sondern" und "außer", immer nach Negationen; es kommt in dem Buche nur etwa zehnmal vor; z. B. *szidai, turkai ir kiti nekrikszczonis ir diewo prakeikti szmones tho netik, lisch musu iokessi*, 1. 5, Juden, Türken und andre Nichtchristen und von Gott verfluchte Menschen glauben das nicht, sondern spotten unser; *ne ischkakens dabar Jerusalem, lisch ant kelones sawa uszeiens miesteli, the ghis schūs . . . wirus ischggje*, 2. 384, noch nicht nach Jerusalem gelangt, sondern auf der Reise ein Städtchen antreffend, heilte er dort diese Männer; *nera newienos wiriausibes lisch nūg diewo*, 2. 498, es gibt keine Obrigkeit außer von Gott.

neg, nur ein Mal vorkommend, *pirma neg schauks, esch noriu atsakiti*, 2. 389, ehe er rufen wird, werde ich antworten; vielleicht hier nur Druckfehler für *neig* (s. u. *nei*).

nei, in der bekannten Bedeutung = οὐδὲ *nequidem*, *nei* — *nei* = *neque* — *neque*. Außerdem sehr häufig nach komparativischen Ausdrücken im Sinne von "als". Bei Vergleichung einzelner in der Konstruktion paralleler Satzteile steht zuweilen der verglichene Gegenstand im Genitiv, also eine pleonastische Ausdrucksweise: *tassai daug geresnis ira nei wissu praraku seno sokano*, 1. 37, dieser ist viel besser als alle Propheten des alten Testaments (vgl. ebd. *Janas daug didesnis ira nei kits koksai prarakas*, Johannes ist viel größer als irgend ein anderer Prophet). Als Satzpartikel z. B. *ing biauressnius ir didesnius griekus ana iwed nei pirmi buca*, 1. 303, in schrecklichere und größere Sünden führt er ihn, als früher waren. Gewöhnliche Ausdrucksweise für "ehe" ist *pirm nei*, *pirm neigi*, *pirm neig*, z. B. *ir musu tiwcu tiwcai tokie ira buwen*, *pirm neig diwas iemus sawa schurenta szodi atsiunte*, 1. 154, auch unsrer Väter Väter waren solche, ehe Gott ihnen sein heiliges Wort sandte.

neng, nur zweimal vorkommend, nach Komparativ = als: *szmones numileia daugiaus tamsibe neng schurisesibe*, 1. 122, die Menschen liebten mehr die Finsternis als das Licht; *er ne iū daugiaus est neng anis*, 2. 399 (Zitat aus der Perikope), seid ihr nicht viel mehr als sie?

nésa, *nés* "denn", wie heute gebraucht, öfter nachgestellt dem ersten Wort des Satzes. Weitere Formen sind *nesang* und einmal *nesanga*: *per siegghi seianti sawa sekla issimana patsai diwas sutwertois dangaus ir szemes*, *nesanga tas isch pradzio swieta sekla sawa szodzio seia*, unter dem Säemann, der seinen Samen sät, wird verstanden Gott selbst, der Schöpfer Himmels und der Erde, denn der hat von Anfang der Welt an den Samen seines Wortes gesät. Ganz vereinzelt ist *todél nés* statt *todél jog*: *ius nieko ne turit*; *kodel? todel nes jus nepraschotes*, 2. 358, ihr habt nichts; warum? deswegen, weil ihr nicht bittet.

net, 1. nach Negation "sondern", in dieser Verwendung von *bet* nicht zu unterscheiden; z. B. *schitta kosanis netiktai wienims piemenims kalbama ira*, *net wissam swietui*, 1. 84, diese Predigt ist nicht zu den Hirten allein gesprochen, sondern zu der ganzen Welt; *nūg scho Kristaus niekur neatstokem*, *net iampi stipra wiera ikki smerties sawa issilaikikem*, 1. 124, von diesem Christus laßt uns niemals uns entfernen, sondern an ihm in festem Glauben bis zu unserm Tode uns halten. Zuweilen im selben Satze abwechselnd mit *bet*, so 2. 246: *sunus diwo (mus) moka . . .*, *wis ka ghis*

ghis (artimois) kalba alba dara, ne ant pikto net ant gero isch-gulditi, isch io ischkados bei prapūlimo nedziauktissi, bet ghi teisinti..., der Sohn Gottes lehrt uns, alles was er (der Nächste) sagt oder tut, nicht zum Bösen, sondern zum Guten auszulegen, über seinen Schaden und Verlust uns nicht zu freuen, sondern ihn zu rechtfertigen... Als "aber", ohne vorangehende Negation, habe ich *net* nur gefunden in dem Satze 1. 188: *raupsais reta karta girdim Prusu szemeie apsirgusi, net szidu gimmine ir pertankei raupsais sirgineia*, von einem an Aussatz erkrankten hören wir selten im Preußenlande, aber der Juden Geschlecht war und zwar sehr oft an Aussatz krank. — 2. "außer, ohne daß", nach Negation, z. B. *smertis negal szmogaus pasmaugti net Kristui norint*, 2. 12, der Tod kann den Menschen nicht erwürgen, außer wenn es Christus will; *negalim issitwertu net kartais artimaghi tatai esti broli sawa paszeidzem*, 2. 290, wir können es nicht vermeiden, daß wir nicht zuweilen unsern Nächsten, d. h. unsern Bruder verletzen; *tus ne prudeia kosani sakiti net gawens pawadinima alba prisakima paties diwo*, 2. 166, er begann nicht Predigt zu halten ohne erhalten zu haben Berufung oder Befehl Gottes selbst; solche Verbindungen mit dem Partizip, wie hier mit *gawes*, sind häufiger, vgl. z. B. *nereik taw isch baszniczos ischeiti net ben kiekunta primokusiam isch schwento raschto* 2. 357, du darfst nicht aus der Kirche gehn, ohne wenigstens etwas dich belehrt zu haben aus der heiligen Schrift. Von der Bedeutung "ohne daß" ist der Übergang zu "bis" (nach Negation) sehr leicht: das einfache *net* erscheint nur selten so: *litus ir sniegas isch dangaus pil o nesugrischt net padrekin szeme*, 1. 93, Regen und Schnee fallen vom Himmel und kehren nicht zurück, bis (oder "ohne daß") sie die Erde durchtränken; daher *net kaip, net kada* "bis" (eigentlich außer wenn), *poniste szidu nebus atimta nūg gimines Jnda...*, *net kaip ateis Silo alba Messioschus*, 1. 55, die Herrschaft über die Juden wird nicht weggenommen werden vom Stamm Juda, bis kommen wird Silo oder der Messias; *diwas ie... raupsais apmete nei pagilba, net kada Moseschus ios delei diwa perprasze*, 1. 190, Gott bewarf sie mit Aussatz und sie wurde nicht gesund, bis Moses ihretwegen Gott durch Bitten bewog; ebenso *net iki: regim tatai taipieg ir ant Jobo, to welinas niekaip negaleia weikti nei ant lobio nei ant kuno, net ikki diwo paweltas*, 1. 295, wir sehen das ebenfalls auch an Hiob, den konnte der Teufel auf keine Weise bezwingen, weder an Habe noch am Leibe, bis von Gott geheiß.

o (a) "und, aber", wie sonst im Litauischen.

sziskat, sieh hier, *taskat*, sieh da, werden ziemlich oft gebraucht, z. B. *jei tauce gandin smertis bei prapilims, schiskat taua gelbetoias Kristus*, wenn dich schrecken Tod und Verderben, sieh hier, dein Erlöser Christus; *spandz svieta brangus metai, sirata vos newos gal passipenneti, badlij taskat wissas szmones*, 1. 315, es drücken die Welt teure Zeiten, die Armen können sich kaum ernähren, es hungern, sieh da, alle Menschen; *miela duschele, taskat didi soposta turri ant daug metu, tugi nu pakaiūkesi*, 2. 377, liebe Seele, sieh da, du hast großen Vorrat auf viele Jahre, du also jetzt sei zufrieden.

ta-pirmiaus "erstens" (entsprechend einem folgenden *ant antro* "zum zweiten") findet sich nur einmal, 1. 67.

taczau doch, korrespondierend dem *kaczei* (obgleich), gebraucht wie heute. Öfter o *taczau*, z. B. *kaczei reteszeis buwa rischams, o tacziau ghis wis sudraske*, 1. 294, obwohl er mit Ketten gebunden war, zerriß er doch alles.

te-, wie im heutigen Litauisch vor der 3. Pers. gebraucht zum Ausdruck des sog. Permissivs; mit der alten 3. sg. Optativi (Imperativi) 2. 93: *ponas te-dūdi*, Gott möge geben. Von andern Personen und auch von der dritten, wenn kein imperativischer Sinn gefordert wird, einschränkend, oft unserm "nur" entsprechend, häufig neben andern einschränkenden Wörtern, z. B. *ir kitti tam ligus prisakimai dievo tiktai patekti turreia ikki nauio testamento; sokanas ir prarakai ikki Jano tessilaikiti turreia*, 1. 129, auch andre dem gleiche Gebote Gottes sollten nur reichen bis zum neuen Testament; Gesetz und Propheten sollten nur erhalten bleiben bis Johannes; *tas wiena hadina tedirbens ira*, 1. 233, der hat eine Stunde nur gearbeitet; *tiktai wieni apaschtalai schita schwenta dievo dowana tegawa*, 2. 142, nur allein die Apostel empfangen diese heilige Gabe Gottes.

Leipzig.

A. Leskien.

Der intensive Infinitiv im Litanischen und Russischen.

‘Ferner kann der Infinitiv [im Russischen] vor das gleichlautende Verbum treten, um auf den Begriff des Verbums einen besonderen Nachdruck zu legen, z. B. *a prodavatī ne prodaju ni za kakija denġi, a koli krĕpko komu onū poljubitsja, tomu podaritī podarju* Märch. 3, 48, was ein Norddeutscher übersetzen könnte “verkaufen, verkaufe ich ihn für kein Geld, aber verschenken, verschenke ich ihn vielleicht, wenn er jemand so sehr gefällt”. Wie diese Ausdrucksweise entstanden ist, lasse ich dahingestellt (vgl. Miller a. a. O. 192).’ Soviel bei Delbrück, Vgl. Synt. 2, 475. Die Erscheinung ist weiter verbreitet, als es darnach scheinen möchte, und ein Blick auf ihr Verbreitungsgebiet legt die Erklärung ziemlich nahe. Ich gebe, was ich zu geben vermag, denke aber, daß, wer die nordosteuropäischen Sprachen nicht nur im Vorbeigehen streift, mehr zu bieten wohl im stande wäre, ohne daß die Deutung, auf die allein es mir ankommt, dadurch wesentlich beeinflußt würde.

Aus dem Russischen bringt Miller an der von Delbrück zitierten Stelle (Kuhn und Schleichers Beiträge 8, 190) zunächst *vidatī vidalū no ne uznalū*, was er übersetzt ‘was das Sehen anbelangt, so habe ich gesehen, doch erkannte ich nicht’; dann *znatī ne znaju, vĕdatī ne vĕdaju* ‘ich weiß (es), ich kenne (es) ganz und gar nicht’, *sulitī sulilū, ne otdalū* ‘was das Versprechen anbelangt, versprach er, (aber) gab nicht’. Auch bei Miklosich Syntax S. 851 f. ist einiges zu finden; klruss. *prydbat’, ničoho ne prydbata* ‘was das Erwerben anbelangt, sie hat nichts erworben’, *vmity ne vmity, treba hovoryty* ‘verstehen, nicht verstehen, man muß reden’; russ. *ja spatī to ne splju; bolīše takū ležu* ‘ich schlafen, ich schlafe nicht, sondern liege nur da’; poln. *spać nie spać ale drzymać* ‘schlafen, ich schlafe nicht, sondern schlummere nur; *dać, nie dam ale pożyczę* ‘geben, ich gebe nicht, aber verleihe’.

Sodann kommen das Lettische und das Litauische in Betracht. Schon Miller hat mit den russischen die von Bielenstein gebrachten lettischen Sätze wie *trizēt trize Rīgas pilis* ‘zittern, es zitterte das Schloß von Riga’ verbunden und den sog. zweiten litauischen Infinitiv, der vor das Verbum gestellt wird, um seinen Begriff zu steigern, z. B. *degtė dėga* ‘im Brennen

brennt es, es brennt hell auf", *linktè linko grindátès, kristè krìto aszarátès* "es schwankten, schwankten die Dielen, fielen, fielen die Tränlein", Schleicher Litt. Gramm. 313, wo noch weitere Beispiele gegeben werden. Daß aber auch der gewöhnliche Infinitiv, nicht nur die sonst ungebräuchliche Form auf *-te*, so verwendet wird, lehrt Brugmann Litt. Volkslieder und Märchen S. 317. Alte Belege der Wendung aus Bretkens Bibelübersetzung bringt Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 226 Anm. und ebenfalls mit dem Infinitiv auf *-ti* S. 261.

Auf deutschem Gebiete finde ich die Ausdrucksweise nicht verzeichnet, glaube auch, daß Delbrücks 'Norddeutsch' einer bedeutenden Einschränkung bedarf. Aus Ostpreußen wird mir 'reiten, reiten wir' für ein bestimmtes 'wir wollen reiten' mitgeteilt. Daß die Umschreibung mit 'tun': 'reiten tun wir' damit nicht zusammenhängt, ist zu bemerken nicht nötig.

Im Romanischen dagegen habe ich Rom. Gramm. § 135 Einiges zusammengestellt. Formeln wie: *temèi me temi* 'fürchten, ich fürchte mich', d. h. ich fürchte mich sehr, sind namentlich in Graubünden und Tirol zu Hause; aber auch aus dem Vulgärfranzösischen und dem Vulgärspanischen sind Beispiele nachzuweisen: *pour vêler, a vêlera, mais on peut pas savoir au juste quand a vêlera* 'sie wird gewiß kalben, aber man kann nicht genau wissen, wann sie kalben wird', span. *el, saber, no lo sabe* 'er weiß es gewiß nicht'.

Bei syntaktischen Fragen ist es erlaubt, die Blicke noch weiter schweifen zu lassen. Wie hier Romanisch und Slavollettisch ohne jeden historischen oder geographischen Zusammenhang stehen, so kann man nun auch Sprachen heran ziehen, die noch weniger verwandt sind. In der Tat nämlich treffen wir genau dieselbe intensive Anwendung des Infinitivs im Magyarischen. Ich entnehme den Arbeiten von E. Thewrecks de Ponor Nyelvör 3, 385 ff. und Simonyi A Magyar Határozók 2, 299 ff. Folgendes. Man sagt magy. *hallani hallotam de nem értettem* 'hören, ich habe ihn gehört, aber verstanden habe ich ihn nicht'; *árulni árultak, de renni nem vettek* 'verkaufen, ich verkaufe, aber wegwerfen, ich werfe nicht weg'. Oder bei Rede und Gegenrede: *'én elég jól megferek itten'*. — *Hiszen megférni megfersz; de esak örökké nem akarsz itt koncsorogni*, 'ich habe hier erträglich Raum'. — 'Freilich Raum haben, hast du Raum, aber du willst doch nicht ewig hier herumlungern' usw. Wenn da-

neben statt des Infinitivs auch die verschiedenen Verbalabstrakte im Akkusativ verwendet werden können, so nähert sich das zwar sehr der etymologischen Figur, doch zeigt sich ein Unterschied, von anderem abgesehen, darin, dass auch Subjektiverba auf solche Weise mit ihrem Abstraktum verbunden werden können; also nicht nur *latást láttam* 'das Sehen, habe ich gesehen', sondern auch *ülést nem ültem* 'das Sitzen, ich habe nicht gesessen'¹⁾.

Simonyi weist dann die Erscheinung auch im Syrjänischen und Mordwinischen nach, dort mit dem *ni*-Infinitiv wie im Magyarischen, hier dagegen mit dem *am*-Infinitiv. Ob auch andere Sprachen des ugrofinnischen Stammes sie kennen, vermag ich nicht zu sagen, da das Schweigen der wenigen mir zugänglichen Arbeiten von Wiedemann und Ahlqvist natürlich nichts besagt. Daß es sich überall, wie Simonyi meint, um slavischen Einfluß handle, scheint mir wenig wahrscheinlich und, wenn die unten zu gebende Erklärung richtig ist, auch nicht nötig.

Sodann ist das Hebräische zu nennen. Der Infinitivus absolutus steht ganz gewöhnlich 'in unmittelbarer Verbindung mit dem Verbum finitum vom gleichen Stamm zum Behuf einer Näherbestimmung oder Verstärkung des Verbalbegriffs' (Gesenius-Kautzsch Hebr. Gramm., 25. Aufl. S. 328²⁾), vgl. מוֹת *mōt* 'sterben, du wirst sterben', וְהוֹרִישׁ לֹא הוֹרִישׁוּ 'aber vertreiben, er vertrieb ihn nicht' ... Zur Verstärkung von Fragen und zwar namentlich von unwilligen Fragen: הַמֶּלֶךְ הַמֶּלֶךְ עָלֵינוּ 'König werden, du willst König werden über uns?' Im Unterschied zu dem in den anderen bisher besprochenen Sprachen Beobachteten kann nun dieser verstärkende Infinitiv auch nachstehen und Nöldeke a. a. O. tadelt Rieder geradezu dafür, daß er 'auf den Gegensatz der Stellung des Inf. vor oder nach dem Verbum zu großes Gewicht legt'. Allein eine genaue Betrachtung der von Gesenius-Kautzsch beigebrachten Beispiele

1) Daß nicht ein eigentliches inneres Objekt vorliegt, könnte man auch aus der Interpunktion schließen. Simonyi druckt nämlich *latást, láttam*. Allein darauf ist leider kein großes Gewicht zu legen, da unmittelbar folgt: *ülést nem ültem* und weiter *lătni láttam; űlni, nem űltem*.

2) Die daselbst und von Nöldeke Mandäische Grammatik S. 397 Anm. 2 erwähnte Schrift von A. Rieder über diesen Punkt ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

zeigt doch eine nicht unwesentliche Verschiedenheit in der Anwendung der beiden Typen, zeigt vor allem, daß nicht beliebig die eine Ausdrucksweise für die andere eintreten kann. Die Nachstellung findet sich namentlich nach Imperativen und Partizipien, da beiden der Inf. absol. niemals vorangehen kann, vgl. שְׁמְעוּ שְׁמוֹעַ 'höret, hören': dem Inf. abs. ist ein zweiter Inf. abs. koordiniert; der letztere drückt dann eher eine begleitende oder gegensätzliche Handlung aus oder auch das Ziel, bis zu dessen Erreichung die Haupthandlung fortgesetzt wird, vgl. הָלְכוּ הָלַךְ וְגָעוּ 'sie gingen, gehen und brüllen', endlich bei Verstärkung des absoluten Infinitivs mit גַּם. Über die Verwendung dieses גַּם auch in anderen Verbindungen geben Beispiele wie die zwei folgenden, die ich Siegfried-Stades Hebräischem Wörterbuche entnehme, genügend Auskunft: גַּם אֶתָּה דְּמָךְ 'dein Blut, ja deines': גַּם אֶתָּה בְּרִיתְךָ 'durch das Blut deines, ja deines Bundes'.

Aus dem Mandäischen (Nöldeke Mand. Gr. 397 f.) sind einige bemerkenswerte Beispiele zu erwähnen, für die sich übrigens auch im Hebräischen Entsprechungen finden. Wenn man sagt מִצָּאב מֵאן נִצְבָּא 'wer hat mich gepflanzt', so zeigt die Wortstellung 'pflanzen, wer hat mich gepflanzt', daß der Infinitiv außerhalb der eigentlichen Konstruktion steht¹⁾. Auffälliger ist לֹא מִדְּכָאָר דְּכִרִית מִרִּיא 'denkst du nicht daran, o Maria', wörtlich 'nicht denken, denkst Du', wo die Negation vor den Infinitiv tritt. Für das Hebräische gilt, daß die Negation ihre Stellung regelmäßig zwischen dem verstärkenden Inf. abs. und dem Verbum hat (Gesenius-Kautzsch S. 331), also dieselbe Regel wie im Baltisch-Slavischen (S. 114) und im Magyarischen (S. 116), doch gibt es auch hier ein paar Ausnahmen, die entweder auf eine völlige Verkennung der ursprünglichen Verwendung der Formel hinweisen oder ihre Erklärung in bestimmten

1) Daß das Fragewort nicht an der Spitze des Satzes steht, ist zwar an sich nicht so auffällig, vgl. die romanischen Beispiele bei Diez Gramm. III 466, A. Tobler Verm. Beitr. z. franz. Gramm. I² 66, Verf. Rom. Gramm. III 808, daß man es nicht auch im Semitischen erwarten könnte; in der Tat gibt gerade für das Mandäische Nöldeke S. 435 ff. viele Beispiele. Aber die Fälle sind doch anders geartet.

affektiv-stilistischen Verhältnissen haben, die der gesamte Zusammenhang erweisen müßte.

Dann schließt sich das Syrische an. Nöldeke Kurzgefaßte syrische Grammatik 2. Aufl. § 295 lehrt 'Das allgemeine Objekt, der Inf. abs., ist bei transitiven und intransitiven, aktiven und passiven Verben nicht selten; ein bestimmtes Objekt kann noch daneben stehen. Dieser Inf. dient dazu, dem Verbum mehr Nachdruck zu geben, indem er die Handlung einer anderen entgegengesetzt oder eine Intensivität ausdrückt. Oft ist freilich dieser Nachdruck sehr gering geworden'. Aus den Beispielen hebe

ich als besonders charakteristisch hervor *ܡܬܬܝܬܝܬܐ ܗܝܬ* 'töten, getötet ist er'; *ܡܬܬܝܬܝܬܐ ܗܝܬ ܐܢܬܐ* 'sündigen, warum hast du gesündigt'. — Dazu § 296: 'Seltener steht der Inf. abs. nach dem Verbum, wo dann der Nachdruck aber noch etwas grösser ist'. Dabei fallen, wie im Hebräischen (s. 116), mehrere Beispiele dem Imperativ zu. Sodann ist noch von Wichtigkeit, daß 'der Inf. abs. weder Attribut noch Zahlwort noch attributiven Relativsatz annehmen, auch weder im Plural oder Genitiv stehen, noch einen Genitiv regieren kann. Soll das allgemeine Objekt näher bestimmt werden, so muß ein sonstiges dem Verbum entsprechendes Abstrakt gewählt werden' (§ 298). Der syrische absolute Inf. ist also namentlich im Gegensatz zum Arabischen (S. 119) ein ausgesprochen verbales Gebilde.

Weiter ist das Äthiopische zu nennen. Die schon mehrfach zitierte Stelle Matth. 13, 11 lautet hier *sāmī' tēsamē'ā wa'itlēbēwā* 'hören, hört ihr, aber ihr versteht nicht', vgl. Dillmann Äthiop. Gramm.² 100, wo noch weitere Beispiele gegeben und im Allgemeinen folgendes gesagt wird: 'Ein besonderer Fall tritt ein, wenn zu einem Verbum sein eigener nennwörtlicher Infinitiv im Akkusativ ergänzend hinzutritt, wobei der nähere Sinn einer solchen Ausdrucksweise verschiedenartig sein kann. Entweder soll durch die Wiederholung des Verbuns das Sich-Wiederholen der Handlung selbst, also die Allmählichkeit, Fortdauer, Gänzlichkeit der Handlung ausgedrückt werden, oder aber es soll die Aufmerksamkeit des Hörers ganz besonders auf den Begriff gelenkt und das Verbum nachdrücklich hervorgehoben werden und dieser letztere Gebrauch des Infinitivs ist weitaus der häufigere . . . Der Infinitiv steht, wie die Beispiele zeigen, meist voran; doch kann er, namentlich wenn

er die Fortdauer der Handlung ausdrückt, auch nachgesetzt werden'.

Mit der eben besprochenen semitischen Konstruktion wird zumeist z. B. von Gesenius-Kautzsch a. a. O. S. 330, Anm. 1 der im Arabischen stets nachstehende verstärkende Infinitiv auf eine Stufe gestellt. Die völlig veränderte Stellung, die keineswegs in einer auch sonst sich zeigenden Verschiedenheit in der Wortstellung der beiden verwandten Sprachen ihren Grund oder auch nur eine Entsprechung fände, ist aber doch merkwürdig. In der Tat ergeben sich bei näherem Zuschauen noch andere Differenzen. Aus den Beispielen nämlich, die Wright *A Grammar of the arabic language, third edition, revised by W. Robertson Smith and M. S. de Goeje* 2, 54 ff. und H. Reckendorf *Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen* 1. 97 ff. bringen, erhellt, daß in dem nachgestellten Infinitiv zumeist 'etwas mehr als der reine Inhalt des Verbums liegt. Die Bereicherung, die er geben kann, ruht in der verschiedenen Wortbedeutung oder in einer näheren Bestimmung, die in Gestalt besonderer Worte zu ihm tritt'. Wenn nun eine solche nähere Bestimmung sehr häufig erscheint, so kann sie auch ebensogut wegb bleiben, kurz der nachgestellte Infinitiv trägt ganz den Charakter des inneren Objekts, der *figura etymologica*, ist demnach auch stets von den Grammatikern so gedeutet worden.

Ich unterlasse es, die Erscheinung noch auf weiteren Sprachgebieten zu verfolgen, zweifle aber nicht daran, daß sie auch noch anderswo sich nachweisen läßt, sofern es eben überhaupt bis zur Bildung eines wirklichen Infinitivs gekommen ist. Ist die nun vorzutragende Erklärung richtig, so wird sie auch auf die allfällig noch zu ergänzenden Sprachen anwendbar sein, so daß also weiteres Material nichts Neues lehren würde; ist sie es nicht, und bedarf jede Sprache einer besonderen Deutung, so ist es ohnehin zwecklos, noch weiter zu schweifen.

Sehen wir nun zunächst, was bisher zum Verständnis der Formel vorgetragen worden ist. Delbrück sowohl wie Miklosich haben ausdrücklich auf eine Äußerung verzichtet. Miller trennt die zwei Beispiele, die er bringt, und sieht im ersten einen Dativ, im zweiten einen Instrumental. Auch Jolly läßt die Frage offen (*Gesch. des Inf.* S. 179), lehnt aber die dativische Auffassung entschieden ab, wogegen Bezzenberger a. a. O. mit nicht geringerer Entschiedenheit am Dativ festhält, den er

final faßt. *degtè dégu* bedeutet dann ursprünglich "es brennt, um zu brennen", *plauktè plauké* "er schwamm, um zu schwimmen", damit soll gesagt sein, daß es nicht brannte, um zu löschen, sondern um weiter zu brennen, daß einer nicht schwamm, um zu einem gewissen Zeitpunkte mit Schwimmen aufzuhören, sondern um nach dem Eintreten desselben weiter zu schwimmen, oder daß es in einem fort brannte, daß jemand in einem fort schwamm'. Aus dieser durativen Bedeutung hätte sich die iterative entwickelt, aus der Wiederholung die verstärkte. Gegen eine solche schon an sich wenig wahrscheinliche Auffassung spricht ganz entschieden die Wortstellung: wenn das, was Bezzenberger meint, wirklich mit dem Infinitiv ausgedrückt worden wäre, so hätte man den Infinitiv nach-, nicht vorangestellt. Darum kann ich auch das griech. βῆ ἔμεν, βάν ρ' ἔμεναι, das er heranzieht, nicht für verwandt halten, habe mir übrigens keine Gedanken über die Natur der griechischen Formel gemacht. Sie unterscheidet sich auch darin von der baltischen, daß nicht die Formen ein und desselben Verbalstammes mit einander verbunden werden.

Miller hat für seine instrumentale Auffassung ins Feld geführt, "daß auch im Russischen der Instrumental sehr oft zur Steigerung verwendet wird. So sagt man öfters statt *slychatī ne slychalū* auch *slychómū ne slychalū* (*slychomū* ist ein erstarrter Instrumental zu welchem kein Nom. *slychū* mehr vorhanden ist)". Diesen Gedanken hat Zubatý aufgenommen und weitergeführt in dem Aufsätze 'über einige lit. und lett. adverbial gebrauchte Instrumentalbildungen' IF. 3, 119—145. Ich lasse die lautliche Frage ganz beiseite, will auch nur im Vorbeigehen bemerken, daß die Annahme 'die russischen verstärkenden Infinitive könnten auch lettischen Ursprungs sein' (S. 143) ohne weiteres abzulehnen ist, da das kulturelle, literarische oder politische Übergewicht, das eine solche Entlehnung als Vorbedingung hat, fehlt, und wende mich gleich zum Kernpunkt des ganzen Aufsatzes, der darin besteht, daß 'ein modaler Instrumentalis oft zur Begriffsverstärkung des wurzelverwandten Verbums verwandt wird' (S. 126). Dafür werden zunächst aus den Veda Verbindungen wie *sunīrmathā nīrmathitah sunidha nīhitah* 3, 19, 12 usw. angeführt, wobei aber das Verbal-Adverbium fast stets mit *su* verbunden auftritt. Zubatý sieht darin 'eine Kombination von zwei der Sprache ursprünglich

zu Gebote stehenden Verstärkungsmitteln, mittels *su* und mittels eben des wurzelverwandten Modalinstrumentals'. Allein die *su*-losen Verbindungen sind so ungemein selten, daß man sie schon darum nicht als die üblichen ansehen kann, und Betrachtungen allgemeiner Art lassen dann auch das tatsächliche Verhältnis als das zu erwartende, allein richtige, erscheinen. Die *figura etymologica* oder besser gesagt, die Verbindung eines Verbums mit einem stamm- oder sinngleichen Objekt oder einer modalen Ergänzung tritt im Allgemeinen nur dann ein, wenn durch einen weiteren attributiven Zusatz dieses Objekt oder diese modale Ergänzung als eine besonders geartete dargestellt werden soll. Man sagt nicht 'er schläft den Schlaf', wohl aber 'er schläft den Schlaf des Todes'. Miklosich hat das treffend bemerkt: 'der Instrumental von Substantiven, der mit etymologisch oder begrifflich ihnen verwandten Verben auftritt, bezeichnet die Art und Weise, wenn er mit adjektivischem Attribut verbunden ist. In diesem Falle ist das Attribut die Hauptsache' (Vgl. Gramm. 4, 713). Auch aus Delbrücks Beispielen (Vgl. Syntax 1, 256 f.) geht deutlich hervor, daß das Attribut das Wesentliche ist, wenn auch natürlich gelegentlich Ausnahmen vorkommen, Ausnahmen, die zur Regel werden können, wo es sich um künstlerischen Schmuck der Rede handelt, oder aber, wenn infolge von Bequemlichkeit in den obigen Verbindungen das der Natur der Sache nach zumeist aus einem intensiven Adjektivum (groß, schön, viel usw.) bestehende Attribut nicht ausgesprochen und so sein Inhalt auf das Substantivum übertragen wird, ein Vorgang der allerdings im Slavischen sich vollzogen hat, s. Miklosich a. a. O. 715.

Man könnte nun, wie Zubatý will, den intensiven Infinitiv ebenso auffassen. Dagegen spricht jedoch, daß, während die von Miklosich S. 715 verzeichneten Ausdrucksweisen deutlich sekundäre Entwicklungen vollerer Redewendungen sind, diese Vorstufe für den Infinitiv fehlt, der Annahme aber, daß diese russisch-baltische Verwendung des Infinitivs eine proethnische sei, mancherlei Schwierigkeiten entgegenstehen. Rückschlüsse, wo uns alte Belege fehlen, sind bekanntlich in der Syntax noch viel weniger sicher als in der Formenlehre, weil sehr oft Ausdrucksweisen absterben und später wieder erzeugt werden, ohne daß irgend ein historischer Zusammenhang bestünde. Ich wiederhole das Beispiel, das ich schon bei anderer Gelegenheit

gebraucht habe. Nach Wölfflins Untersuchungen ist der historische Infinitiv in der späteren Kaiserzeit untergegangen, s. Arch. lat. Lex. 10, 177—186. Im Romanischen erscheint nun aber ein historischer Infinitiv, in Frankreich seit dem XV., in Italien seit dem XVIII. Jahrh., dort mit der Präp. *de*, hier mit *a*, auch sonst etwas verschieden vom Lateinischen, also vollständig neu und unabhängig, wie sich, von der genannten Verschiedenheit abgesehen, auch daraus ergibt, daß es gerade die ganz volkstümlichen, von Latinisierung völlig freien Texte sind, die die Belege gewähren, s. Rom. Gramm. 3, 569 ff. — Um nun auf den intensiven Infinitiv zurückzukommen, so beweisen einmal die romanischen Formen, daß er in jüngeren Sprachperioden, zur Zeit, wo der Infinitiv längst weder Dativ noch Lokativ noch Instrumental eines Verbal-Abstraktums war, neu auftreten kann, und andererseits darf man daraus, daß schon bei Bretken Beispiele begegnen, Nichts für die Ursprache schließen. Wohin kämen wir, wenn wir (bei aller Berücksichtigung des konservativen Charakters der baltischen Sprachen) etwa deutsche oder romanische oder irische Ausdrucksweisen aus dem Ende des XVI. Jahrh., ohne weiteres für uralt erklären wollten? Es handelt sich um eine offenbar ganz volkstümliche Redewendung Bretkens, der 'sich zuweilen bemüht, volkstümlich zu reden' (Bezenberger a. a. O. XV) und die er um so eher anwenden konnte, als sie ihn vielleicht an das Hebräische gemahnte, dessen er kundig war.

Ähnlich wie Zubatý faßt Brugmann die Sache, vgl. IF. 6, 101, wo *dektè dēga* auf eine Stufe gestellt wird mit skr. *ghanā-ghanā* 'mit leichtem Mute erschlagend, *carā-cara* (weithin laufend) und mit lat. *fra-grare*, griech. ἐρρήγορα, in deren ersterem Teile B. ebenfalls wie in den indischen Beispielen den Instrumental sieht. Da nun *fra-grare* und ἐρρήγορα zweifellos vorhistorische Bildungen sind, so würde sich schon für die indogermanische Ursprache die Möglichkeit ergeben, die Handlung eines Verbums durch den vorgesetzten Instrumental des Verbalnomens zu verstärken. Und schon früher Grundriß 2, 852 lehrt er: Das *i*, *ī* der Intensivformen *bhāribharti*, *bhāribhrati* 'mag ein flexivisches Element und zwar ein Kasusausgang gewesen sein'. Es waren wohl syntaktische Verbindungen wie lit. *dektè dēga* 'es brennt hell auf', umbr. *subocau suboco* 'invoco invocatione, flehe flehentlich an'. Ich glaube nicht, daß diese Auffassung zwingend ist, ver-

misse namentlich die psychologische oder, wenn man will, die begriffliche Begründung. Steigerung eines Begriffes durch Wiederholung ist ja allerdings in allen Sprachen und allen Sprachperioden üblich. Allein dabei handelt es sich zunächst um völlige Wiederholung, sei es von flexionslosen Wörtern: 'leise, leise gehen', sei es von flektierten: *et la machine roulait, roulait toujours . . . ; elle roulait, roulait sans fin . . . de nouveau, disparu, elle roulait, elle roulait . . . sans conducteur, au milieu des ténèbres, en bête aveugle et sourde qu'on aurait lâchée parmi la mort, elle roulait, elle roulait* sagt Zola in prächtiger Plastik am Schluß von *La bête humaine*. Oder es kann bei Verben eine Silbe wiederholt werden, so in dem von mir schon Einführ. in die rom. Sprachw. § 67 angeführten römischen *ched è sto trainanè de cataletto* 'was soll dieses langsame Dahinfahren wie ein Leichenzug', und so in den Präsens- und Perfekt-Reduplikationen der indogermanischen Ursprache. Davon durchaus verschieden wäre es, wenn vor ein Verbum der Verbalbegriff im Instrumental treten würde, sofern nicht eine Wiederholung vorliegt, sondern das regelrechte Fortschreiten von einem näher liegenden Begriffe zu einem fernerliegenden. Ich komme darauf S. 124 zurück und stelle hier nur die Frage, ob es nötig ist, in ἐρρήρα, *fragrare carācara* Instrumentale anzunehmen. Was die indischen Beispiele betrifft, so liegt eine gewisse Willkürlichkeit darin, *carācara* usw. von der großen Menge der anderen Fälle loszureißen, in denen ebenfalls ein Vokal zwischen zwei kürzeren gedehnt wird und die schlechterdings nicht instrumental gedeutet werden können, vgl. die Sammlung von Benfey in den Abhandl. der Göttinger Gesellsch. d. Wissensch. XXVI und die Erklärung Wackernagels Das Dehnungsgesetz der griech. Komposita S. 23 ff., die vor der Brugmanns den Vorteil voraus hat, alle Fälle zu umfassen und nicht mit einer proethnischen, syntaktischen Konstruktion zu rechnen, deren Vorhandensein wir nicht anderweitig nachweisen können. Dann aber ist bei reduplizierenden Zusammensetzungen noch mit dem Umstande zu rechnen, daß die Intensität auch durch Vokaldehnung ausgedrückt werden kann, wie kürzlich Kretschmer KZ. 38, 124 mit Bezug auf einen bestimmten Fall mit Recht bemerkt hat. Die von Brugmann gebrachten Parallelen scheinen mir danach keineswegs geeignet, die Anfänge des slavisch-lettischen Gebrauchs in die indogermanische Urzeit zu verlegen.

Die Semitisten fassen den Infinitiv als inneres Objekt und machen keinen Unterschied zwischen der Vorstellung und Nachstellung. Ich habe aber schon S. 116 darauf hingewiesen, daß doch in den Sprachen, die beide Stellungen gestatten, im ganzen ein scharfer Unterschied besteht, nicht ohne weiteres die eine Ausdrucksweise für die andere eintreten darf. Der vorgestellte Infinitiv erscheint stets für sich allein, der nachgestellte zu- meist mit einer näheren Bestimmung adjektivischer oder pro- nominaler Natur. Auch die Fälle, wo im Hebräischen zwar der Infinitiv allein steht, ihm aber ein zweiter anderer Bedeutung folgt, fallen im Grunde unter denselben Gesichtspunkt. Also der vorgestellte Infinitiv gibt den Verbal-Ausdruck im allge- meinsten, weitesten Sinne, der nachgestellte dagegen weist ihn irgendwie näher bestimmt auf. Diese Regel gilt ausnahmslos nur in ihrem ersten Teil, nicht in ihrem zweiten, aber gerade daraus ergibt sich, daß allerdings der nachgestellte ein inneres Objekt mit all den Merkmalen ist, die das innere Objekt hat, wohingegen der vorgestellte diese Merkmale nicht teilt. Dazu kommt ein weiteres. Die übliche Wortfolge ist im Hebräischen und Äthiopischen wie in den indogermanischen Sprachen natur- gemäß Verbum-Objekt, doch findet ebenso naturgemäß Um- kehrung statt, wenn auf dem Objekt ein bestimmter Nachdruck liegt. Oder anders ausgedrückt, an der Spitze der Aussage steht der Begriff, der dem Sprechenden der nächstliegende ist, der- jenige, auf den er zunächst die Aufmerksamkeit des Angeredeten hinlenken will. Der Begriff kann nun ein passivischer, d. h. ein von einem in der Folge genannten Tun betroffener sein. Ist es nun ein solcher, dessen Ausdruck schon in einem Tätigkeits- Verbum einbegriffen ist, so wird in der Mehrzahl der Fälle dieses Verbum genügen; man wird z. B. sagen: 'er versprach mir' oder aber, wenn man die Idee mehr zerlegt: 'ein Ver- sprechen hat er mir gemacht', nicht aber 'ein Versprechen ver- sprach er mir', weil in diesem Falle das Verbum nichts neues hinzufügt. Ganz anders bei der umgekehrten Stellung. Haupt- begriff ist 'er versprach mir', also ein objektives Verbum, das eine Ergänzung fordert. Je nach dem Affekte, nach der Redegewandt- heit des Sprechenden, nach dem Reichtum der Sprache, kann das Objekt ein verschiedenes sein, also z. B. das stammverwandte Substantivum: 'er versprach mir ein Versprechen', aber damit ist schon gesagt, daß es ein besonderes Versprechen ist; würde

die Tonmodulation in der Schrift ausgedrückt, so würde zweifellos zwischen 'er machte mir ein Versprechen' und 'er versprach mir ein Versprechen' ein Unterschied anzugeben sein. Das innere etymologische Objekt ist, wie Delbrück gut sagt, ausmalend — das Moment des Ausmalens ist aber ganz ausgeschlossen, wenn das Objekt vorangeht und das Verbum folgt. Ich glaube also, daß sprachpsychologisch die Auffassung der Semitisten nicht zu halten ist, ganz abgesehen von der schon berührten formalen Verschiedenheit zwischen dem vorgestellten Infinitiv und der etymologischen Figur.

Wie aber ist nun diese so weit verbreitete Formel zu erklären? Zunächst lassen wir die Frage, was für ein Kasus der Infinitiv ursprünglich gewesen sei, ganz beiseite und nehmen ihn als das, was er in all den uns beschäftigenden Sprachen ist, als den Begriff des Verbums ohne Rücksicht auf Person und Zeit. Man darf wohl annehmen, daß es sich ursprünglich um affektische Ausdrucksweisen mitten im Gespräche handelt. So mag dem S. 115 angeführten deutschen Satze eine Unterhaltung darüber zu Grunde liegen, wie man den Nachmittag zubringe. Unter anderem wird ein Ritt vorgeschlagen und einer der Sprechenden fängt den Gedanken auf: 'reiten' sagt er halb sich, halb die andern fragend und antwortet sich selbst nun mit der Energie, die einer solchen Selbstaufforderung folgt, 'reiten wir'. Deutlich ist das französische Beispiel. Der Bauer und die Bäuerin haben eben ihr Nachtmahl beendet und nun entspinnt sich folgender Dialog in echt bäuerischer Wortkargheit: *'ça sera peut-être pour cette nuit' ! 'Peut-être ben', répondit Norine. 'Je compte coucher à l'étable, quoi que t'en dis?' 'Dame, pour vèler, a vèlera, mais on peut pas savoir au juste quand a vèlera, ben, on le croirait pas, ma pauvre Lizarde, ce qu'elle souffre; tiens, tends! —* Hier liegt das Zweifelnd-Fragende nicht in der Tatsache, aber in der Zeit. So nun also *suliti* 'versprechen?' *sulili* 'er versprach'. Noch deutlicher ist das in den Sätzen, wo der Zweifel in die Form der Alternative gekleidet ist, *vmity, ne vmity* 'verstehen? nicht verstehen?' oder in dem letzten der S. 114 angeführten russischen Beispiele, wo durch die Voraussetzung des Subjekt-Pronomens ein Schritt zu der nicht-affektischen, grammatisch-korrekten Ausdrucksweise getan ist, ein Beispiel, das wir, wenn ich nicht irre, im Deutschen ganz genau wiedergeben können. Man vergleiche dazu die Inter-

punktion, die der spanische Grammatiker Cuervo anwendet: *el, saber, no lo sabe* (Cuervo-Bello Gramática de la lengua castellana 1898, notas 63) und vielleicht auch die magyarische, s. S. 116, 1. Daß einem derartigen Zweifel öfter eine negative Entscheidung folgt, liegt in der menschlichen Natur und zeigt sich deutlicher da, wo die Formel noch weniger fest ist, aber eine Grundbedingung ist es nicht.

Bei dieser Auffassung erklärt sich ein weiteres. Nur das Verbum allein ohne Präposition und ohne das reflexive *si* bildet diese Form, z. B. *jis risztè suriszo* 'er band zusammen'; *jis sznekète su sznekéjo* 'er unterhielt sich' (Schleicher a. a. O.). Man darf darin nicht etwa einen Beweis hoher Altertümlichkeit, gar eine Spur der ursprünglich nominalen Natur des Infinitivs sehen. Das Reflexivum gehört überhaupt nicht zum Infinitiv, und wenn es in den jüngeren Sprachperioden sich ihm in den reflexiven Verben zugesellt ('vom Versprechen und Verlesen' sagt aber Meringer und sicher mit Recht, nicht 'vom sich versprechen und sich verlesen'), so ist das eine Anbildung an die Formen des Verbum finitum, die beispielsweise in den romanischen Sprachen des XII. und XIII. Jahrhds. noch keineswegs durchgeführt ist. Im neueren Litauischen, wo der Infinitiv in die besprochene Formel einrückt, hat sie sich freilich vollzogen, s. Brugmann a. a. O.

Nach alledem liegt die Steigerung nicht eigentlich oder doch nicht ursprünglich in dem Infinitiv, sondern sie liegt darin, daß das Verbum finitum erst infolge einer besondern Überlegung zum Ausdruck kommt, eine Überlegung, die sich in dem Infinitiv widerspiegelt. Wenn sich später, wo die Ausdrucksweise sich zur Formel ausbildet, dann das Verhältnis verschiebt, der Infinitiv wirklich steigernd gebraucht wird, so ist das eine Erscheinung, für die in der Syntax Entsprechungen auf Schritt und Tritt begegnen.

Endlich erklärt sich noch eines. Im Semitischen erscheint der absolute, intensive Infinitiv häufig nach dem Imperativ. Auch darin wird man weniger ein Objekt als in ähnlicher Weise eine affektische Wiederholung sehen: *höret — hören*; im Affekte des Befehls wird die anzuführende Tätigkeit nochmals genannt.

Die hier vorgetragene Deutung ist die, die ich Rom. Syntax § 123 für die romanische Redewendung gegeben habe. Sie

paßt auf alle angeführten Sprachen: sie erklärt die Wortstellung und die Verschiedenheit von der *figura etymologica*: sie ist psychologisch leicht verständlich, daher mir scheinen möchte, daß sie vor den sonst gegebenen den Vorzug verdient.

Wien.

W. Meyer-Lübke.

Etymologien.

1. Lat. *pluma*.

Lat. *pluma* 'Flaumfeder' ist ungefähr gleichzeitig von Pedersen IF. 5, 80 und von Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie S. 107 dem lit. *plūksna* (bei Szyrwid *pluksna*) 'Feder' gleichgestellt worden (vgl. Fick Vgl. Wörterb. 3³, 195). Pedersen setzt als gemeinsame Grundform **plunsnā* an und läßt den Wandel von *n* zu *m* im Lateinischen durch den labialen Anlaut bedingt sein. Schmidt vermutet als ältere litauische Form *pluksna*, sieht in lit. *-na* und lat. *-ma* zwei Varianten des Suffixes *-mnā* (S. 117) und hält die Vergleichung des Substantivs mit ahd. *fligan*, die Fick Vgl. Wörterb.² 589 und a. O. gegeben hatte, aufrecht, während Pedersen sie ausdrücklich abweist. Nach Schmidt hätte das Wort also ursprünglich etwa 'Flugfeder, Schwungfeder' bedeutet, dann 'Feder' überhaupt (so lit.), wäre im Lateinischen auf den Flaum beschränkt worden, um in romanischen Dialekten wie im Französischen wieder jede beliebige Feder zu bezeichnen. Nach Pedersen hätten wir ein uraltes Wort für 'Feder' vor uns, anscheinend ohne nähere Verwandte. Die Gleichung hat viel Anklang gefunden, was leicht begreiflich ist, da sonst nur die etwas dürftige Zusammenstellung von *pluma* mit Wurzel *pleu-* vorlag, wonach der Flaum als das 'Wogende' bezeichnet wäre; s. Curtius, Grundz.⁴ 280 (³ 279), dazu Windisch Kuhns Beitr. 8, 9.

Allein das Alter des litauischen Wortes ist verdächtig. Das Suffix *-sna*, im Preußischen noch völlig lebendig, ist im Litauisch-Lettischen zwar abgestorben; aber die reiche Fülle von Beispielen zeigt, daß es vor nicht allzu langer Zeit auch hier noch produktiv gewesen ist (s. Leskien D. Bildung d. Nomina im Lit. 368 f.). So wird man zuerst fragen müssen, ob *plūksna* sich nicht einfach als eine speziell litauische Bildung erklärt.

In der Tat hat Leskien (Ablaut d. Wurzelsilben im Lit. 304) an das lettische Verbum *plūzu plūkt* 'zupfen, raufen, pflücken' mit dem Iterativum *plūkāt* erinnert, ich denke, mit vollem Recht. Lit. *plaukai* 'Haar' und lett. *plaukas* f. pl. 'Flocken, Fasern', die Leskien nach Ficks Vorgang unter *plaukti* 'schwimmen' *plūkti* 'verschießen, die Farbe verlieren' einreihet, zeigen, daß eine Wurzel *pluk-* *plauk-* 'rupfen' einst auf diesem Sprachgebiet sehr lebendig war. Und so werden wir *pluksna plinksa* nicht von ihr trennen dürfen; Federn, Haare, Flocken sind als das, was man rupft oder ausrauft, bezeichnet worden. Dann kann es aber kein altes Wort sein; denn diese Wurzel *pluk-* *plauk-* 'rupfen' entstammt klärlich dem bekannten Verbum, als dessen Stammform man spätlat. *piluccare* ansetzt, und das aus dem romanischen Süden durch halb Europa gewandert ist: ital. *piluccare* 'abbeeren', provenz. *pelucar* 'ausrupfen', frz. *éplucher* 'abzupfen, rupfen, abschuppen' usw., ags. *pluccian* engl. *to pluck* nld. *plukken* nhd. *pflücken*, aisl. *plokka* 'rupfen, pflücken'. Hier ist also lat. *pluma* nicht unterzubringen.

Vielleicht führt das keltische Adjektiv ir. *lomm* kymr. *llwm* f. *llom* 'bloß, kahl, unbedeckt, geschält, entblößt' etwas weiter, das Stokes bei Fick 2⁴, 258 auf **lupmo-s* oder **lupsmo-s* zurückführt und mit asl. *lupiti* 'detrahere (schälen, berauben)', lit. *lìpti* 'schälen', ahd. *louft* 'Baumrinde', gr. λυμός · γυμνός Hes. zusammenstellt. Es kann ebensowohl aus **plusmo-* entstanden sein und würde dann lat. *pluma* aus **plusmā-* ganz nahe stehen; als Grundbedeutung wäre etwa 'gerupft' anzusetzen. Zu einer Wurzel *plus-* 'rupfen' mag weiter ir. *ló* Plur. *loa* (Fem. oder Neutr.?) 'Wollflocke, Wollhaar, Härchen der Augenbrauen', auch 'Schneeflocke' gehören, wovon *brat lómar* 'Mantel mit langen Zotten' (Windisch Wörterb. s. v. 1. u. 3. *ló*; Stokes Togail Troi s. vv. *lómar* u. *lóchorcra*; K. Meyer, Vision of M^c Conglinne S.184); Grundform kann **pluso-* **plusā-* sein. Pictet hat zwar ir. *ló* zu altind. *lavah* gestellt, das, wie alles Abgeschnittene und Abgeschorene, so auch gelegentlich die Wolle und das Haar bezeichnet (Cormac transl. 117 Anm. a, vgl. Origines indoeurop. 2, S. 23 f.); aber man wird Verwandte lieber weiter im Westen suchen. So hat schon Fröhde BB. 16, 215 als möglich erwähnt, daß *pluma* mit mndd. *vlūs vlüş* 'Schaffell' zusammenhänge, das auch ins Hochdeutsche gedrungen ist und nhd. *Flaus Flausch* zu Grunde liegt. Es gehört bekanntlich zu mhd. *vlūs* und *vlies* nhd. *Vliess*,

ags. *flys(s)* und *fléos* engl. *fleece*, nll. *vlies*, die die Wurzel in der volleren Gestalt *pleus-* zeigen; sie dürfte auch in mittellir. *luascach* 'haarig' oder 'zottig' (von Mänteln gesagt) vorliegen¹⁾. Weiter hat Bezzenberger Beitr. 12, 241 wohl mit Recht lit. *plūškos* 'Haarzotten, Haare' lett. *plūškas* 'Zotten, Lumpen' verglichen.

Alle diese Wörter vereinigen sich gut unter einer Wurzel *pleus- plus-* 'rupfen', wie ja nicht nur lat. *uellus* von *uellere* abgeleitet ist, sondern wohl auch der alte Name der Wolle got. *wulla* lat. *lana* lit. *vīlnos* aksl. *vlāna* aind. *ārṇā* nichts anderes als eine partizipiale Bildung zu dem lat. *uellere* aus **uel-nere* entsprechenden Verbum ist, das im letzten Grunde von aind. *lunāti* gr. *λύω* lat. *so-luo* nicht verschieden sein wird (Fröhde BB. 3, 308).

2. Lat. *trucidare*.

Legten die Laute von *trucidare* 'niedermetzeln, Wehrlose hinschlachten' seit jeher seine Verbindung mit *trux* und *caedere* nahe, so schien einer solchen doch immer die Bedeutung des lateinischen *trux* und die ganze Kompositionsweise im Wege zu stehen. Auch wenn man mit Ribbeck (Archiv f. lat. Lexicogr. 2, 122), weil stöbige Tiere und stachlige Pflanzen gelegentlich *truces* genannt werden, dem Adjektiv die Grundbedeutung 'mit einem stoßenden oder bohrenden Organ versehen' beilegt und mit Skutsch (Plautin. u. Roman. 25) ein Verbum **truci-re* und ein Nomen **truci-d-* ansetzt, von dem *trucidare* abgeleitet wäre, kommt weder nach Form noch Bedeutung Wahrscheinlicheres heraus. Darum hat man an andere Wortstämme gedacht, Papias u. a. an *truncare*, ich (KZ. 32, 563) an die keltische Verstärkungssilbe *dru-*, Prellwitz BB. 25, 314 an *qtru-* 'vier-', so daß *trucidare* eigentlich 'in vier Stücke hauen' hieße. Das Keltische zeigt, daß die nächstliegende Ableitung die richtige ist.

Das mittellirische Nomen *trí* übersetzt O' Reilly mit 'lean, thin, meagre, gaunt; piteous, sorrowful, woful', O' Donovan (Cormac transl. 161) mit 'a wretched or miserable person', und Zimmer (Kelt. Stud. I 127) macht Windisch einen Vorwurf daraus, daß er es im Wörterbuch von *tróg truag* 'elend' getrennt hat. Die wirkliche Bedeutung des Wortes hat erst Stokes Rev. Celt. 13, 474 erkannt als 'dem Tode verfallen', also ähnlich unserm *feige* in älterer Zeit. Daher die Etymologie Cormac transl. 161: *Tru*

1) Togail Bruidne Dá Derga, ed. Stokes, S. 187.

quasi do ru .i. doig a tuitim ('sein Fall ist wahrscheinlich') *a uerbo ruo* usw. Gesteigert wird die Bedeutung des Adjektivs durch Komposition mit *lomm* 'kahl, entblößt'; *isat lomthru* 'du bist des Todes' sagt Cuchulainn zu Fer Diad, der den Zweikampf mit ihm wagen will (B. of Leinster S5^b, 6); ähnlich Rev. Celt. 13, 440. Von andern Casus sind belegt: Dat. und Akk. *troich*, Plur. Nom. *troich* Gen. *troch* Akkus. *trocha*; s. Windisch Wörterb. s. v. *troich* und besonders Kuno Meyer, Vision of Mc Conglinne s. v. *troch*, die aber so wenig wie Stokes die Zugehörigkeit zum Nom. *trí* erkannt haben¹). Vgl. z.B. Togail Bruidne Dá Derga § 81, wo der Narr Lomna vor dem blutigen Kampf prophezeit: *itroich no thiagat, itroich (itróich LU) cussa tiagat* 'dem Tod verfallen sind die, welche gehen! Dem Tod verfallen sind die, gegen die sie gehen!' Wenn hier die Handschrift H. 3. 18 *troich* durch *mairb* 'todt' glossiert, so ist das ungenau. Meyer gibt richtig 'one doomed, fey' als Bedeutung an; ob es irgendwo 'coward' bedeutet, ist mir dagegen zweifelhaft. Die ursprüngliche Färbung des Wurzelvokals tritt außer im Nom. Sg. *trí* auch im abgeleiteten Substantiv *trucha*, etwa 'Tod', auf, das Meyer a. O. mehrfach in irischen Poesien nachweist. Das keltische Adjektiv **truks* Gen. **trukos* entspricht Laut für Laut lat. *trux*. Jetzt wird die Bildung von *trucidare* sofort klar, wenn man auch dem lateinischen Adjektiv die Bedeutung des irischen beilegt; das Stammwort **tru[ci]-cida* bezeichnete einen, der dem Tode schon Verfallene abschachtet. Auch der gewöhnliche Gebrauch von *trux* läßt sich leicht mit einer solchen Grundbedeutung vereinigen. Wer den Tod unentrinnbar vor Augen sieht, verzagt entweder oder er bereitet sich entschlossen zum äußersten vor. Man vergleiche, was Tacitus Hist. II 44 von den in verzweifelter Lage befindlichen Truppen Othos sagt: 'His cogitationibus truces aut pauidi, extrema desperatione ad iram saepius quam in formidinem stimulantur'. Engt also ein solches Adjektiv seine Bedeutung ein, so kann es entweder den Mutlosen (*pauidus*) bezeichnen wie unser *feige* oder den Ingrimmigen, der finsternen, entschlossenen Blickes dem Kommenden entgegensieht, wie eben lat. *trux* und das wohl etwas schwächere *truculentus*. Freilich könnte 'finster blickend' auch die ältere Bedeutung sein, die sich neben der daraus abgeleiteten 'dem Tode verfallen' im Lateinischen immer

1) Ein missbildeter Nominativ Sg. *troch* findet sich LL. 196^b 23.

gehalten hätte; das wäre sicher, wenn lat. *toruus* und ahd. *drōa drawa drowa* 'Drohung', *dreiven draiven* ags. *þrean* 'dräuen' zu *trux* gehören. (Wurzel *trou-* oder *trau-tru-ty-*); vgl. Graßmann KZ. 12, 88; Kluge s. v. *drohen*.

3. Lat. *reus*.

Aus Cicero, de Orat. II, 43, 183, und Festus 273 M. wissen wir, daß *reus* einst jeden am Prozeß beteiligten bezeichnen konnte, ob er Beklagter oder Kläger war, also einfach den, *cuius res agitur*, wofür man später *litigator* sagte. Und da *res* als synonym mit *lis* gebraucht werden konnte (Cic. pro Mur. 12, 27; Varro l. l. 7, 93), ist nicht wohl daran zu zweifeln, daß *reus*, wie schon Cicero am ersten Ort andeutet, mit *res* etymologisch zusammenhängt. Andere Vergleiche, wie der von Wharton vorgeschlagene mit *riualis*, kommen daneben kaum in Betracht. Aber wie ist *reus* gebildet? Es dürfte einfach der alte Genitiv zu *res*, **rējos* = altind. *rāyáh*, sein, der im prädikativen und attributiven Gebrauch um so leichter zum maskulinen Nominativ werden konnte, als es sich stets um Männer handelte. *Reus est* bedeutete demnach ursprünglich: 'er ist am Prozeß beteiligt, gehört zum Prozeß'. Die Vertauschung ist aber alt, da schon in dem von Festus a. O. zitierten Fragment des Zwölftafelgesetzes (II, 2) der Dativ *reo* vorkommt.

4. Kymr. *caniad*, *cennad* 'Erlaubnis, Urlaub'.

Brugmann nimmt IF. 13, 85 mit Zimmer KZ. 33, 153 an, meine Vergleichung von lat. *cedere* mit altir. *cet* neurir. *ceud* 'Erlaubnis, Einwilligung' (KZ. 32, 568) sei 'unhaltbar'. Ich hätte nicht gedacht, daß Zimmers dortige Ausführungen jemand überzeugen könnten. Eine der sichersten kymrisch-irischen Lautentsprechungen ist, daß in erster Silbe kymr. *ant* und altir. *ét* (gesprochen *ēdd* oder *ēd* mit langem *e*) sich gleichstehen: *cant* — *cét*, *dant* — *dét*, *tant* — *tét*, *cathl* (aus *cantl.*) — *cétal*, Präpos. *can* 'mit' aus *cant* — ir. *cét(-buid)*, *maint* — *méit*. Wie sollte denn *cet* mit kurzem *e* einem rekonstruierten altkymr. **cant* *yat* oder gar einem Kompositum **cant(a)-gat-* entsprechen können?

Auch ist die Herkunft des kymrischen Wortes, das im Sinne genau mit mhd. *urloup* übereinstimmt, und das in mittelalterlichen Texten abwechselnd als *cennyat cenyat cennat canyat canhyat* vorkommt, nicht zweifelhaft. Der geläufigen Verbindung *cymryt cennat* 'Urlaub nehmen, sich verabschieden' entspricht

cornisch *kibmiaz a kymera* 'er nahm Abschied' (Lhuyd Archaeol. Britann. S. 251). Das Substantiv lautet mittelbreton. *quemyat quimyat quefnyat quenyat* 'congé, permission'¹⁾, neubreton. *kimiad* 'adieu, congé'. Es ist, was man beim bretonischen Wort nie verkannt hat, das lateinische *commeatus* und die Redensart dem französischen *prendre congé* provenz. *penre comjat* nachgebildet. Die Wörter können nicht in alter Zeit dem Lateinischen entlehnt sein, da sonst das *a* in *commeatus* zu britann. *o* geworden wäre; sie sind entweder aus dem Mittellateinischen (s. Du Cange s. vv. *comiatus* und *commeatus*) oder mit dem Rittertum aus Südfrankreich eingedrungen. Die lautliche Umwandlung im Kymrischen mag durch die Präposition *can-* bewirkt sein; auch ideelle Verknüpfung mit *gadu* 'verlassen, zulassen' ist denkbar, aber nicht notwendig anzunehmen.

Daß altir. *cét* nicht ebendaher stammen kann, ist klar. So bleibt nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, daß es zu lat. *cedo* aus **kezdō* gehört. Näher als Brugmanns kühne Zulegung in **ke-zdō* scheint mir der Vergleich mit avest. *syazdat-* 'weichen, verschwinden' (*syazdat*), *siždamnō* 'abgefallen von' zu liegen, so daß zwei starke Wurzelformen *kīezd-* und *kezd-* nebeneinander gestanden hätten. Freilich ist mir nach wie vor wahrscheinlich, daß sich bei lat. *incedo praecedo* usw. ein zweiter Verbalstamm einmischt. Meine Ansicht über *arcesso* und *incesso* habe ich Archiv f. lat. Lexikogr. 13, 36 auseinandergesetzt.

5. Altirisch *in-made*.

Da die Vergleichung von gr. *μάταιος* mit dem altirischen Adverb *in-made in-madae madae* 'vergeblich, ohne Erfolg', (Stokes KB. 8, 352), wozu das Adjektiv *madach* 'vergeblich' und das Verbum *madaigidir* 'frustratur' gehört, noch immer Verwirrung anstiftet (Prellwitz BB. 26, 312), dürfte es nicht überflüssig sein darauf hinzuweisen, daß altes *t* an dieser Stelle als ir. *th*, nicht als *d* erscheinen mußte. Auch die altbretonische Glosse *in-madau* zu *pessum* BB. 17, 139. 142 zeigt *d*. Das keltische Wort wird vielmehr zur Wurzel *mad-* 'flüssig auseinandergehen, zergehen und zerfallen wie durchgekochte Speise' (lat. *madere*, gr. *μαδᾶν*) gehören, so daß es die Handlung gleichsam als eine zergehende, dahinschmelzende, daher folgenlose bezeichnet. Wenn Sommer (IF. 11, 266) auch lat. *mandere* und gr. *μαδᾶσθαι* hieher stellt,

1) Ernault Mystère de Ste-Barbe, Dictionnaire.

so hat er wohl Lagercrantz' Hinweis auf μάθουαι · γνάθου Hes. übersehen, das ihre Zugehörigkeit fraglich erscheinen läßt (Zur griech. Lautgeschichte S. 11). Ob er andererseits got. *mats* 'Speise' und Verwandte mit Recht von unserer Wurzel *mad-* trennt, ist mir wegen der Dehnbildung ahd. *muos* zweifelhaft, das in der Bedeutung so gut zu lat. *madere* stimmt¹⁾. In ir. *maidid* 'bricht' (intrans.) ist aus dem Zergehen ein In-Stückgehen, Zerbrechen geworden. Eine andere Bedeutungsentwicklung hat *mádati* im Indischen durchgemacht. Es bedeutet dort 'die Haltung verlieren, sich gehen lassen' und die verschiedenen Zustände, in denen das einzutreten pflegt, wie ausgelassene Freude, Trunkenheit, Verrücktheit, Brunst. So können Römer und Inder diese Wurzel zur Bezeichnung des Rausches verwenden, aber von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus, indem jene vom Feuchtsein (*uino madidus*), diese von der Ausgelassenheit der Trunkenen ausgehen.

Freiburg i. B.

R. Thurneysen.

Altwestnordische Namenstudien.

Die wichtigsten Abkürzungen.

| | |
|-----------------|--|
| Aasen | = Ivar Aasen, Norsk Ordbog, Christiania 1873. |
| Alvism. | = Alvismál. |
| Ark. | = Arkiv for nordisk filologi. |
| Atlakv. | = Atlakviða. |
| Bárþ. s. Sn. | = Bárþar saga Snáfellsáss, ed. G. Vigfússon, Kopenh. 1860. |
| Beitr. | = Paul u. Braunes Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. |
| Biarn. s. Hítð. | = Biarnar saga Hítðólakappa, ed. Boer, Halle 1893. |
| Bj. Hald. | = Lexicon islandico-latino-danicum Björnönis Haldorsonii. Havniae MDCCCXIV. |
| Bósa s. | = Bósa saga, ed. Jiriczek, Straßburg 1893. |
| Bp. | = Biskupa sögur, Kopenh. 1858—78. |
| Bugge Stud. | = Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen, München 1889; zitiert nach den Seiten der norw. Ausgabe. |

1) Daß altir. *maisse* in der Bedeutung 'Speise' unsicher sei (Sommer a. O.), ist zu wenig gesagt. Es gibt nur das gewöhnliche Substantivum *maisse* zu *mass* 'schön, prächtig, stattlich', das also 'Pracht, schöne Dinge' bedeutet. Die Bedeutung 'Speise' hat man ihm früher nur wegen der an sich richtigen Glosse zu Fiaccs Hymnus V. 5 zugeschrieben, die es mit 'gute Speise und Kleidung' umschreibt.

- Cl.-Vigf. = Cleasby-Vigfússon, An icelandic-english dictionary, Oxford 1874.
- Cpb. = Corpus poeticum boreale, ed. Vigfússon u. Powell, Oxford 1883.
- Egilss. = Egilssaga Skallagrímssonar, ed. Finnur Jónsson, Halle 1894.
- EHM. = Elard Hugo Meyer, Germanische Mythologie, Berlin 1891.
- Eliss. = Elissaga og Rosamundu, ed. Kölbing, Heilbronn 1881.
- Fas. = Fornaldar sögur Nordrlanda, Kopenh. 1829—30.
- Fgrsk. = Fagrskinna, ed. Munch u. Unger, Christiania 1847.
- Filippór. = Filippórimur in Riddararímur, ed. Wisén, Kopenh. 1881.
- F. Jónsson = Snorri Sturluson, Edda, Kopenh. 1900.
- Fiqls. = Fiqlsuinnsámál.
- Flat. = Flateyjar bók, ed. Vigfússon u. Unger, Christiania 1860—68.
- Fms. = Fornmanna sögur, Kopenh. 1825—37.
- Forns. Suþrl. = Fornsögur Suþrlanda, ed. Cederschiöld, Lund 1877—79.
- Fr.² = Fritzner, Ordbog over det gamle norske sprog, Kristiania 1886—96, 2. Aufl.
- Frísb. = Frísbók, ed. Unger, Christiania 1871.
- GDW. = Grimm, Deutsches Wörterbuch.
- Gering = Die Edda. Leipzig und Wien.
- Gering Gloss. = Glossar zu den Liedern der Edda, 2. Aufl., Paderborn 1896.
- Gering Vollst. = Vollständiges Wörterbuch zu den Liedern der Edda. 1. Abt., Gl. Halle 1901 (Versehentlich Gl. abgekürzt statt Wtb.).
- Grett. = Grettissaga Ásmundarsonar, ed. Boer, Halle 1900.
- Griplur, in F. Jónsson, Fernér fornislenskir rímnaflakkar, Kopenh. 1896.
- Grímn. = Grímnismál.
- Gubern. = Gubernatis, Die Tiere in der indogermanischen Mythologie, Leipzig 1874.
- Gullþ. = Gullþórissaga, ed. Kálund, Kopenh. 1898.
- Gullþórissaga, ed. Maurer, Leipzig 1858.
- Hárbarþsl. = Hárbarþsljóð.
- Háv. = Hávamál.
- Hávarþss. Ísf. = Hávarþssaga Ísfrþings, ed. Ásmundarson, Reykjavík 1896.
- Heil. = Heilagra manna sögur, ed. Unger, Christiania 1877.
- Helg. Hund. = Helgakviða Hundingsbana, I u. II.
- Helms = Neues vollst. Wörterb. d. dän. u. deutsch. Sprache. 5. Aufl., Leipzig 1887.
- Hkr. = Heimskringla, ed. F. Jónsson, Kopenh. 1893—1900.
- Ísl.¹ = Íslendinga sögur, Kopenh. 1829—30.
- Ísl.² = Íslendinga sögur, Kopenh. 1843—47.
- Jähns = Roß und Reiter in Leben u. Sprache, Glauben u. Geschichte der Deutschen, Leipzig 1872.
- Konr. = Konráðsrimur, in Riddara rimur.
- Korm. = Kormakssaga, ed. Möbius, Halle 1886.
- Kál. = Kálund, Bidrag til en hist.-topogr. beskrivelse af Island, Kopenh. 1877—82.
- Landn. = Landnáma, ed. F. Jónsson, Kopenh. 1900.

- Lex. poet. = Sv. Egilsson, *Lexicum poeticum antiquae linguae septentrionalis*, Kopenh. 1860.
- Lok. = Lokasenna.
- MDA. = Müllenhoff, *Deutsche Altertumskunde*.
- Molbech = Dansk ordbog, Kopenh. 1833.
- Mork. = Morkinskinna, ed. Unger, Christiania 1867.
- Norr. fornkv. = Bugge, *Norrœn fornkvæði*, Christ. 1867.
- Ól. h. h. = Ólafssaga hins helga, ed. Keyser u. Unger, Christiania 1849.
= Ólafs saga hins helga, ed. Munch u. Unger, Christiania 1853.
- Ross = Norsk Ordbog, Kristiania 1895.
- Ruhnkenius = Dissertatio de tutelis et insignibus navium, in *Opuscula oratoria, philologica, critica*, Lugduni Batavorum 1807.
- Sigrdr. = Sigrdrifumál.
- SnE. = Snorra Edda Sturlusonar, Kopenh. 1848—87.
- Sternberg = Die Angriffswaffen im altfranzösischen Epos, Marburg 1886 (Stengel, Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiet der rom. Phil. XLVIII).
- Storm. = Islandske Annaler indtil 1578, Christiania 1888.
- Sturl. = Sturlunga saga, ed. Vigfússon, Oxford 1878.
- Sv. landsm. = Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif.
- Verhandl. = Verhandlungen der Kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften 1894.
- Thorkelss. = Thorkelsson, Supplement til islandske ordbøger, 1.—4. Suppl. 1.2.3.4. Saml., Reykjavik 1876—99.
- Vafþr. = Vafþrúfismál.
- Vól. = Völundarkviða.
- Völ. = Völuspá.
- Piþr. = Piþrekssaga, ed. Unger, Christiania 1853.

Die übrigen Abkürzungen dürften verständlich sein. Die in der Sagabibliothek herausgekommenen Sagas sind, wenn nichts Besonderes bemerkt ist, nach dieser zitiert, die Eddagedichte nach Bugges Ausgabe.

Einleitung.

Die Namenstudien, die ich hiermit vorlege, beziehen sich auf Eigennamen, aber nicht auf Eigennamen von Menschen. Diese sind ausgeschlossen. Es kommen also zur Behandlung nur solche, die nicht von Menschen getragen werden, d. h. Namen von Tieren, Pflanzen, Gegenständen. Die Veranlassung zu diesen Studien war eine Aufforderung des Herausgebers der Zeitschr. f. deutsche Wortforschung, einmal die westnord. Schiffseigennamen zu behandeln. Ich folgte dieser gern und, da ich mir bereits selbst Sammlungen von Schwerteigennamen angelegt hatte, erweiterte ich meine Aufgabe, indem ich sie

zunächst auf Gegenstände überhaupt ausdehnte, dann weiterhin alle nichtmenschlichen Eigennamen mit hineinbezog. Ich habe nun Herrn Professor Kluge zu danken, einmal für die Anregung, aus der diese Arbeit erwuchs, sodann dafür, daß er mir gestattete, sie nicht in seiner Zeitschrift, für die sie ursprünglich bestimmt war, zu veröffentlichen, sondern an dieser Stelle. Sodann hatte ich mich der Unterstützung meiner hiesigen Kollegen, der Herren Professoren Ehrismann, Lefmann, F. Neumann sowie der Professors W. Söderhjelm aus Helsingfors zu erfreuen, die mir, jeder aus seinem besonderen Arbeitsgebiet, wertvolle Aufschlüsse zu dem von mir aus anderen Sprachen zum Vergleich beigebrachten Material gaben. Auch ihnen sei mein aufrichtiger Dank hier ausgesprochen.

Lange habe ich geschwankt, ob ich in den Kreis meiner Betrachtungen auch die mythischen Namen, wie sie sich hauptsächlich in den Eddagedichten und in der Snorra Edda finden, mit einbeziehen sollte. Einmal sind diese ja schon oft der Durchforschung unterzogen worden, sodann bewegen wir uns bei vielen von ihnen auf so schwankem Boden, viele sind so verderbt, bei vielen wissen wir so wenig die Veranlassung zur Namengebung, daß es fast unmöglich erscheint, bei ihnen zu einer einwandsfreien Deutung zu gelangen. Gleichwohl habe ich mich endlich entschlossen, sie doch aufzunehmen, und zwar hauptsächlich damit endlich einmal das gesamte Material der nichtmenschlichen Eigennamen des Altwestnord. an einer Stelle vereint ist. Wenn ich mir auch nicht schmeichle, daß es mir bei dem großen Material, das durchzusehen war, gelungen ist, alle Namen aufzuspüren, so hoffe ich doch, daß der Nachträge nicht allzuviel als nötig erscheinen werden, und daß man auf alle Fälle aus den folgenden Studien ein Bild dieser besonderen Art der Namengebung wird gewinnen können. Nicht durchgesehen habe ich das isländische und das norwegische Diplomatarium; möglich, daß sich in ihnen noch einige Eigennamen finden. Ausgeschlossen habe ich die Namen, durch die ein Gegenstand als Geschenk einer Person bezeichnet wird, da sie zu Bemerkungen keinen Anlaß geben. Auch sind sie alle gleich gebildet, und zwar zusammengesetzt mit *-naut*, also z. B. *Hákonarnaut*, *Andvaranaut*. Bei häufig vorkommenden Namen habe ich mich oft damit begnügt, ihr Vorkommen nur an einigen Stellen zu belegen. Eine eigene Schwierigkeit boten

noch die Namen in den Memorialversen, die der Snorra Edda meist angeschlossen werden. Hier ist es oft schwer, festzustellen, in wie weit ein heiti, ein dichterischer Ausdruck für die Gattung, oder ein wirklicher Eigenname vorliegt. Oft ist offenbar ein Eigenname zum Gattungsnamen geworden, zuweilen aber ist auch das Umgekehrte der Fall. In vielen Fällen wird hier eine Entscheidung unmöglich sein, in vielen langwierige Untersuchung erfordern. Dazu fehlte mir die Zeit. Ich habe mir hier mit einem, wie ich gestehen muß, etwas äußerlichen Mittel geholfen. Ich habe die im Index der Arnamagnæanischen Ausgabe als Eigennamen angeführten Wörter aufgenommen. Eine Nachprüfung des in den Memorialversen gebotenen Materials wäre also vielleicht erwünscht.

Bei der vielfach unsicheren Deutung der mythologischen und dichterischen Namen habe ich oft nichts besseres an die Stelle früherer Erklärungen setzen können. Gleichwohl habe ich es für wünschenswert gehalten, auch solche anzuführen, damit der Leser die verschiedenen Deutungsversuche nebeneinander sieht und selbst entscheiden mag, welcher ihm als der wahrscheinlichste erscheint. Auch habe ich oft, selbst wenn über den Sinn eines Namens keine Differenz besteht, doch verschiedene Übersetzungen nebeneinander gestellt, damit auch hier der Leser die treffendste selbst aussuchen mag. In den meisten Fällen habe ich fremdsprachliche Übersetzungen, besonders die dänischen, deutsch wiedergegeben. Zum Vergleich habe ich, soweit mir solche erreichbar waren, Eigennamen aus anderen Sprachen herangezogen.

In seiner schönen Prorektoratsrede 'Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen' (Heidelberg 1900) hat Osthoff den Grund, der zu dieser Erscheinung geführt hat, nämlich der Bildung begrifflich zusammengehöriger Wortreihen von verschiedenen Wortstämmen, also Fälle wie Mutter und Vater, Schwester und Bruder, Tochter und Sohn, Kuh und Ochs, Geiß und Ziege, und so fort auf dem Gebiet mannichfacher Wortklassen, feinsinnig auf S. 42 so definiert: "wie der Mensch mit seinem leiblichen Auge allemal das räumlich Zunächstliegende in schärferer Besonderung erschaut, so werden auch mit dem seelischen Auge, dessen Spiegel die Sprache ist, die Dinge

der Vorstellungswelt desto schärfer und individueller erfaßt, je näher sie dem Empfinden und Denken des Sprechenden treten, je intensiver und lebhafter sie infolge dessen das Gemüt zu ergreifen, das psychische Interesse des Einzelnen, d. i. des Menschen- und des Völkerindividuums, zu erregen pflegen”.

Und auf S. 41 bemerkt er: “Wir können bei etwas genauerm Zusehen nicht verkennen, daß es lauter dem seelischen Interesse des sprechenden Menschen näher liegende Vorstellungsobjekte sind, deren sprachliche Bezeichnungen als im Banne der suppletivischen Ausdrucks- und Formenbildungsweise stehend sich ausweisen.”

Genau derselbe von Osthoff charakterisierte “Trieb der individualisierenden Dingauffassung” (S. 43) in noch höherer Potenz ist es, der dazu führt, Tieren und Gegenständen Eigennamen zu geben. Auch hier sind es Vorstellungsobjekte, die dem seelischen Interesse des Menschen ungemein nahe liegen.

Was kann einer ländlichen, Viehzucht treibenden Bevölkerung mehr ans Herz gewachsen sein, als seine Haustiere, als die Kuh, der Stier, das Roß, auf die er stolz ist, als der Hund, der treue Gefährte des Menschen? Was ist natürlicher, als daß er seine Kuh, seinen Stier, sein Roß, seinen Hund vor allen andern heraushebt, dadurch daß er ihm einen Namen gibt, den nur dieses Tier trägt vor allen andern? Diese Namensgebung dürfte man wohl bei allen Völkern finden. Ursprünglich sind es natürlich meistens Appellativa, hergenommen von äußern und innern Eigenschaften des Tieres, von der Farbe, vom Wuchs, von der Gangart, von der Sinnesart — wenn man so sagen darf — u. ähnl. Über diesen Wandel der Appellativa zu Eigennamen darf ich wohl auf die schöne Arbeit von W. Wackernagel hinweisen in *Germania* 4, 129 ff., 5, 290 ff. (= *Kleinere Schriften* 3, 59 ff.). Hier darauf einzugehen, gebietet der Raum. Wie man so Haustiere mit Eigennamen belegte, konnte man wohl auch dazu kommen, ein wildes Tier, etwa einen Löwen oder Bären, der lange Zeit der Schrecken der Gegend war, durch einen solchen Namen als ein ganz besonderes Tier zu bezeichnen, ihn dadurch von seinen Artgenossen unterscheidend. So erhielten auch die fabelhaften Wesen, die in der Phantasie der Menschen gebildet wurden, wie Drachen und sonstige Ungeheuer ihre Namen, und wie die Menschen die Götter nach

ihrem Ebenbilde bildeten, so auch schufen sie die Tiere, die sie ihnen beigaben, nach dem Muster der irdischen und gaben ihnen wie jenen Namen. Wenn wir nun bei manchen Völkern hauptsächlich in der Mythologie und Heldensage Tiereigennamen finden, so dürfen wir schließen, daß sie deren auch im gewöhnlichen Leben gehabt haben, nur daß diese aus leicht erklärlichen Gründen uns nicht oder doch nur in geringerem Maße literarisch überliefert sind.

In graue Vorzeit führen uns altindische Namen zurück, wie die mythologischen Kühe *Sītā* 'die Furche', *Çabalā* 'die Gefleckte', Gubernatis Die Tiere der indogerm. Mythologie S. 20. 57, oder die wunderbare Kuh *Kāmadhuk* 'die Wünsche als Milch gibt, gewährt was man wünschen mag'; die Pferde *Uccaiḥṣrava* 'der mit erhobenen Ohren', *Rjṛāṣva* 'das rote Pferd' (oder der Held des roten Pferdes), Gubern. 223. 324; die mythischen Vögel *Tāmrā* 'die Rötliche', *Vinatā* 'die Gebogene, Gebeugte', Gubern. 482, Affen wie *Hanuman* 'starke Kinnbacken habend', *Vālin* 'geschwänzt', *Sugrīva* 'mit schönem Nacken', *Dadhīmukha* 'Buttermund', Gubern. 417. 416. 424; eine Hündin wie *Saramā* 'die Gehende, Rennende, Fließende', Gubern. 72. Zu den Übersetzungen vgl. hier wie später das Petersburger Wörterbuch. Auch den Griechen fehlt es nicht an mythischen Tieren. Da sind die Sonnenpferde, nach Ovid Metam. II, 153 f.: Pyroeis, Aethon, Phlegon, alle drei 'feurig, brennend', *Eous* 'der Morgenrötliche'. Oder nach anderer Version neben Eous, Aethiops 'der Äthiopische', (quasi flammeus est, concoquit fruges), Bronte 'der Donner', Sterope 'der Blitz', Hyginus 183. Ferner die Rosse des Diomedes, II. θ 185, *Ξάνθος* 'der Blonde', auch Pferd des Achill, *Πόδας* 'schnellfüßig', *Αἴθων* 'brennend, feurig', *Λάμπος* 'Schimmel', auch Pferd Hektors, u. a.

Daß auch eine Anzahl der mythischen Ungeheuer bei den Griechen Namen tragen, ist bekannt genug, das Gleiche ist bei den Indern der Fall. Nach dem Angegebenen wird es nun aber auch keine Verwunderung erregen, wenn wir im Nord. ebenfalls Eigennamen mythischer Tiere begegnen, und zwar sehr zahlreichen. Die Eigennamen der wenigen mythischen Bäume sind aus denselben Gesichtspunkten heraus zu beurteilen. Es sei in diesem Zusammenhang erinnert an die redende Eiche von Dodona. Bei Völkern verhältnismäßig einfacher Kultur kann

es nun auch nicht Wunder nehmen, daß Gegenstände gleichfalls Eigennamen erhalten. Ein wertvolles Werkzeug, vor allem aber eine kostbare Waffe, die der Ahn schon besessen und erprobt und die einst zu führen der Traum des Sohnes ist, sie gewinnen eine ganz andere Bedeutung als dergleichen Dinge in unseren Tagen haben. Sie führen ein eigenes Leben, sie werden beseelt. Man denke nur, welchen Wert etwa für ein Volk, das noch in den Anfängen des Eisenalters lebt, die wenigen aus dem Ausland eingeführten eisernen Schwerter neben den alten Bronzewaffen haben. Ähnliche Verhältnisse herrschten in der Anfangszeit auf Island, das ja in dieser Beziehung ganz auf die Einfuhr angewiesen war. So heißt es z. B. in Kap. 3 der *Fóstbróðrasaga*: 'in jener Zeit', nämlich im Anfang des 11. Jahrhds., 'waren auf Island Schwerter selten für die Ausrüstung eines Mannes mit Waffen'. Um in den Besitz eines guten Schwertes zu kommen, scheut man keine List, vgl. z. B. *Vígastyrss. ok Heiðarvíga* Kap. 15 (Isl.² 2, 318 f.) und *Vatnsdóla* S. 29^{16 ff.} Welchen hohen Wert man einem berühmten Schwert beilegte, kann man aus der gleichen *Saga* S. 43^{22 ff.} sehen, wo berichtet wird, wie bei einer Erteilung drei Kostbarkeiten zu verteilen sind: das Schiff *Stigandi*, ein Godord und das Schwert *Ættartangi*. Man erhält den Eindruck, als wenn diese drei Dinge gleich gesetzt werden. Zeugnisse für die tatsächliche Beseelung von Schwertern, indem man glaubte, daß ein Wurm darin hause, hat Grimm DM⁴ 573 zusammengestellt, und ich könnte weitere für die Belebung beibringen. Daß das Schiff *Ellípi* der *Friðþjófs*saga wie ein belebtes, fast vernunftbegabtes Wesen erscheint, mit dem man spricht, ist bekannt genug. Und wirklich redende Schiffe, wie die *Argo* der Griechen, werden wir in Grönland wieder finden. Man vgl. im übrigen über die Beseelung der Schiffe Wackern. Kl. Schr. 3, 89 ff. Den Dingen, besonders Waffen, Eigennamen zu geben, war schon Brauch bei den alten Indern. In ihrer Mythologie finden sich eine Menge solcher. Ich nenne des Beispiels wegen nur einige. So heißt eine Keule *Çiwas Khatvāngam*, d. h. soviel wie 'eine Keule die gestaltet ist wie der Fuß einer Bettlade', und eine Waffe *Khinkhira*, die ihr gleich gesetzt wird, hat dieselbe Bedeutung. Eine Wurfschlinge *Varunas* trägt den Namen *Nāgapāça* 'Schlangenschlinge', also die Schlinge, mit der er Schlangen fängt; der Wagen *Indras* heißt *Sahasrahajava* 'der 1000 falbe Rosse habende'; die Wurfscheibe *Vishnus* *Su-*

darçana 'der gut zusehende'. Merkwürdig ist, daß wir in der griechischen Mythologie nichts Derartiges finden. Dagegen sind uns zahlreiche Schiffsnamen bei Griechen und Römern überliefert, von denen ich hier keine Beispiele gebe, da ich solche gelegentlich später anführen werde. Während nun aber, so weit meine Kenntniss reicht, Eigennamen von Gegenständen bei andern Völkern — abgesehen von den Schiffsnamen und einigen gleich zu erwähnenden Fällen — nur in den mythischen und Helden-sagen vorkommen, auch bei den Franzosen, Deutschen und Engländern — über das Keltische und Slavische vermag ich nach dieser Richtung nichts zu sagen — ist der norwegische Volksstamm der einzige, bei dem uns die Namen von Waffen und Gegenständen im vollsten Licht der Geschichte erscheinen, wirklich vorhandene, geführt von historisch beglaubigten Persönlichkeiten, und zwar noch in verhältnismäßig später Zeit, ein Zeugnis für die Waffenfreudigkeit dieses Volkes. Ich erinnere nur an die Fahne und die Trompete König Suerres, *Sigrfluga* und *Andvaka*, und an das jüngste hier angeführte Beispiel, an das im Jahre 1417 auf Island verfertigte silberne Kirchengefäß *Gestumbliþr*.

Außer bei Schiffen hat sich in unsere Tage nur noch in wenig Fällen der Brauch hinübergerettet, Dingen Eigennamen zu verleihen. So bei kostbaren Edelsteinen. Wie der indische Gott Vishnu den Edelstein *Kāustubha* auf der Brust trägt, wie der deutsche König den *Wisen* in der Krone trug, so prangt heut noch der *Kohinur* im englischen Kronschatz oder der *Regent* im französischen. Wie man seit Alters den edlen Steinen geheimnisvolle Kräfte beilegte und ihnen dadurch ein eigenes Leben schuf, so auch den Kirchenglocken. So tragen denn auch heut noch viele Glocken ihren Namen, man legt ihrem Geläut Worte unter, und redende Glocken spielen in den Sagen von versunkenen Kirchen eine große Rolle, vgl. darüber Wackern. Kl. Schr. 3, 94 ff. Merkwürdig übrigens, daß im Awestnord. nur ein Beispiel, das der Glocke in Drontheim, begegnet. Erinnert sei ferner an die Geschütze. Als diese aufkamen und die alten Wurfmaschinen verdrängten, die man ja appellativisch vielfach mit Tiernamen belegt hatte wie 'Katze, Krebs, Tärant, Igel' nach dem Muster der griech.-lat. Benennungen von Kriegsmaschinen wie κριός, ὄναγρος, σκοπιός, *aries*, *asellus*, *testudo*, da erhielten diese nun wirkliche Eigennamen, nicht nur von Tieren, sondern auch anderer Art, wie 'Mauerbrecherin, Singerin' usw.,

vgl. Wackern. a. a. O. 92 ff. Wenn auch heute, wo die Geschütze nicht mehr als etwas Neues, Geheimnisvolles erscheinen, diese nur noch numeriert werden, so lebt unter besonderen Umständen zuweilen doch die alte Lust der Namensgebung wieder auf. So nannten die deutschen Soldaten das größte jener Geschütze, die vom Mont. Valérien während der Belagerung von Paris auf sie feuerte, 'den Onkel Baldrian', wobei wohl das Verbum ballern anklang. Oder deutsche Männer benannten in der langen Winternacht ein Anemometer scherzweise 'Robinson'. Das Instrument war ihnen zum vertrauten Gefährten geworden, mit dem sie täglich umgingen, vgl. Die zweite deutsche Nordpolfahrt in den Jahren 1869 u. 1870 (Volksausgabe) S. 132. Das jüngste, und noch heut in vollem Gebrauch befindliche, Beispiel ist wohl die Belegung der Lokomotiven mit Eigennamen, die sich jener der Geschütze an die Seite stellen lässt. In Zolas *La bête humaine* erscheint die Lokomotive *Lison* fast wie ein belebtes, vernunftbegabtes Wesen.

So können wir diesen den Menschen innewohnenden Trieb von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, wenn auch immer schwächer werdend, verfolgen, und ich habe geglaubt, es sei nicht uninteressant, ihm einmal auf einem bestimmt umgrenzten Gebiet nachzugehen. Vielleicht finde ich Nachahmung für andere Sprachen — die Grundlinien hat ja schon Wackernagel gezeichnet — so daß man einmal das ganze weite Feld wird überblicken können.

I. Tiere.

1. Vögel.

a) Adler.

Hræsuelgr M. Vafþr. 37¹. SnE. I, 80; von *hræ* N. 'Leiche', *suelga* 'verschlingen, verzehren'. 'Leichenverzehrер'.

b) Habicht.

Hábrók F. Grímn. 44⁸. SnE. I, 13² u. ö. Ein anderer: Fas. I, 81. Lex. poet. 283 b verwirft die Ableitung von *brók* 'Hose'. Kock Ark. 14, 265 f. sagt 'Einer mit hohen Hosen', kann man nicht für synonym halten für 'einen mit hohen Beinen' — der Ausspruch bezieht sich auf SnE III, 755 *altis braccis* = *altis pedibus* — und der Name 'der Hochhosige' für einen

Habicht ist wunderbarlich. Aber dies trifft keineswegs zu, im Gegenteil das Bild ist ein sehr passendes. Die *brók* bedeckt den Oberschenkel und reicht bis unter das Knie, den Unterschenkel frei lassend. Nun ist bekanntlich der obere Teil des Beins bei den Habichten mit dichten Federn besetzt. Diese Befiederung konnte man sehr wohl mit einer *brók* vergleichen. So hat denn Cl.-Vigf. 82 b doch wohl das Richtige, und man wird das dabeistehende Fragezeichen streichen dürfen: 'from his chequered plumage'. Zur weiteren Stütze sei darauf hingewiesen, daß das deutsche 'Hose' auch übertragen bei Pferden den mit gröberen Haaren besetzten Unterschenkel, bei Vögeln starke Befiederung desselben bedeutet, vgl. Heyne in GDW. 4, 2. Sp. 1840 (= Heyne DW. 2, 202). Auch Jäger haben mir bestätigt, daß man in der Jägersprache von Hosen der Raubvögel redet. Diese Deutung schließt aber die von Kock a. a. O. ausgesprochene Vermutung nicht aus, daß wir es mit einer volksetymologischen Umbildung des mit Einführung der Falkenjagd herüber gekommenen Lehnworts as. *habok* oder ags. *hafoc* 'Habicht' zu tun haben. Diese Volksetymologie hätte aber ein treffendes Bild ergeben. Wir werden also keinen Anstand nehmen, das Wort mit 'Hochhose' zu übersetzen. Man vgl. im übrigen Beinamen wie *langbrók* 'die Langhosige', *lodbrók* 'der Lodenhosige'.

Veðrþófnir M. SnE. I, 74 (-*laufnir* U., H.) von *þolna* 'bleich werden' u. *veðr* 'Wetter'; SnE. III, 755: qui ob aeris affectionem colorem amisit, EHM. 112: 'der Wettergebleichte'. Man könnte das Wort auch mit Bugge Stud. I, 472 Anm. 5 als Denominativum zu *þolr* 'fahl' auffassen wie *Fúlnir* zu *fúll*.

c) Hahn.

Fialarr M. Völ. 42⁸. Ebenso heißen der Riese *Suttungr*, Háv. 14³, ein Zwerg SnE. I, 216 ff., beide Besitzer des Skaldenmets, und der sonst *Skrymír* genannte Riese, Hárbarðsl. 26⁹. MDAV., 134 will den Namen des Hahns zu dem neunorw. *fjela* 'suchen, spähen nach Etwas, auch durch Zauberei aufsuchen' (Aasen 159 b) stellen und erklärt den Hahn als 'Wecker und Späher (der Riesen)'. Diese Bedeutung würde ja ganz gut zu der Funktion des Hahns passen, erklärt aber den Riesen- und Zwergnamen nicht. Für das awestn. *fela* aber, das Müllenhoff dem *fjela* gleichsetzt, ist sie nicht nachgewiesen, dies heißt nur

‘verbergen’, weiterhin ‘jemandem Etwas übergeben, sodaß er darüber bestimmen kann’ (Fr.² I, 399 b f.). Auch kann es zweifelhaft erscheinen, ob beide Wörter eins sind. Wo neunorw. *je* entwickelt ist, geht es auf altes *é* zurück wie im neuisl. F. Jónsson übersetzt, Eddal. 128, den Riesen- und Zwergnamen mit ‘vielwissend’ leitet ihn also offenbar von *fiol* ‘viel’ ab. Noreen Uppsala-studier 198, fragt demgegenüber mit Recht, erstens, woher denn die Bedeutung ‘wissend’ komme — ebenso wie in Odins Namen *Fiolnir*, das jener gleicherweise übersetzt —, zweitens, welche Beispiele es denn dafür gäbe, daß von Adverbien Substantiva auf -arr abgeleitet würden. Noreen gibt, meiner Ansicht nach, die richtige Herleitung des Namens: *Fialarr* gehört zu *fela*, für das man eine Nebenform **fiāla* anzunehmen hat, vgl. aschw. *fiala*, aisl. dichter. *glóð-fialgr* ‘unter Glut verborgen’, wie *Galarrr* zu *gala*, *Dómarr* zu *dóma* gehören (Ich füge hinzu den Pferdennamen *Flugarr* zu *flúga*). *Fialarr* ist der ‘jömmare’ d. h. der Aufbewahrer des Skaldenmets. Wenn der Riese *Skrymir* gleichfalls so genannt wird, so erklärt sich dies daraus, daß er den *Þórr* und seine Begleiter in seinem Handschuh verbirgt. Freilich erhellt daraus nicht, wie der Hahn zu seinem Namen gekommen ist. Aber wir werden noch öfter sehen, daß Riesen- oder Zwergnamen auf mythische Tiere übertragen werden.

Gullinkambi M. Völ. 43² u. ö., von *gullinn* ‘golden’, *kamb* m. ‘Kamm’, ‘der mit dem goldnen Kamm’.

Salgofnir M. Helg. Hund. II, 49⁷. Als heiti SnE. II, 488. 572. Die Deutung sehr unsicher. Lex. poet. 680 a: pro-*gopnir*, a *salr* et *gopnir*, a *gapa* hiare, *gopi* hiatus qs. in aedibus hians, aperto rustro canens. *Gopi* m. cavitas, capedo. aperta scheint nur neuisl. zu sein, Bj. Hald. I, 296 b. Dagegen kommt einmal das Wort als Bezeichnung eines törichten Menschen, SnE. II 496, vor. Doch faßt es hier Lex. poet. 261 a, wie es scheint, als Verschreibung für ein allerdings sonst nicht belegtes, **gapi* auf, was aber ganz gut nóm. ag. zu *gapa* ‘gähnen’ sein könnte. Die ganze Herleitung ruht also auf recht schwachen Füßen. Nicht viel besser steht es mit den Versuchen Bugges. Zuerst Stud. I, 493 Anm. 1, dachte er an *Salgomnir* ‘Saalwächter’ von *geyma*, dann, Helgedigtene 110, an -*gofnir* aus -*gopnir*. Dieses sei abgeleitet aus ir. *gob* ‘Schnabel’. Das ir. Wort ist auch ins engl.-schott. eingedrungen. Im neuisl. *gopi* sei möglicherweise das ir. mit einem urspr. echten norw. Wort zusammengeschmolzen. Bei

Aasen (235 b) findet sich ein *gop* (mit offenem *o*) N. 'eine große Tiefe, Abgrund'. Vielleicht auch, meint Bugge, sei dies Wort urspr. Pluralform von altn. *gap* 'Abgrund'. Die von Bj. Hald. a. a. O. angeführte Redensart *haltu firir gopann á þér* 'schweig still' würde übrigens ungefähr unserm deutschen 'halt den Schnabel' entsprechen, wenn Bugges Herleitung das Richtige trifft. Schreibungen von *-fn-* neben *-pn-* kommen öfter vor, vgl. darüber Bugge a. a. O. 110 Anm. 4. Entweder, meint Bugge, sei analogischer Einfluß von z. B. *-ofnir* im Hahnennamen *Vipofnir* vorhanden gewesen, oder *p* sei nebentönig zu *f* übergegangen, oder aber es liege ein Lesefehler vor, wie solcher anderwärts gesichert ist. Whitley Stokes dagegen nimmt, BB. 21, 126, Urverwandtschaft beider Wörter, des ir. und aisl., an, wogegen aber nach Bugge 111 Anm. 3, sowohl die Gleichheit des Vokals wie das einmalige Vorkommen des Wortes in der ganzen nordischen Literatur spricht. Dies letzte Argument ist kaum stichhaltig. Worauf sich Gerings Übersetzung 182 Anm. 2 stützt, 'der geduckt im Saale Sitzende', die er allerdings mit einem Fragezeichen versieht, weiß ich nicht.

Vipofnir M. Flöls. 24¹. 25⁵. 30³. Als hanaheiti SnE. II. 488. 572. Von *viðr* M. 'Baum' und *Ofnir*, einem Odinsnamen. So wenigstens will Bugge Stud. I, 497 Anm. 1 das Wort verstehen. *Ofnir* ist auch der Name eines Drachen oder einer Schlange (s. d.), und so übersetzt Gering 133 Anm. 1, zweifelnd 'Batmschlange'. Mit beiden Übersetzungen ist nicht viel anzufangen, obwohl immerhin daran zu erinnern ist, daß in der dichterischen Sprache häufig ein Tier durch den Namen eines andern in Verbindung mit einem Wort, das die Tätigkeit oder den Wohnort angibt, bezeichnet wird. Lex. poet. 893 a will *Víðofnir* aus *Víðopnir* lesen 'late patens, lato adito, zu *viðr* 'weit' und *opinn* 'offen', was sich aber wohl aus metrischen Gründen verbietet.

d) Rabe.

Huginn M. Grímn. 20¹. SnE. I, 126 ff. u. ö., von *hugr* M. 'der Gedanke', oder 'der Denkende'.

Muninn M. ebd., von *munnr* 'Erinnerung', also 'der sich Erinnernde'.

2. Drachen (resp. Schlangen).

Fáfnir M. Fáfnismál, SnE. I, 352 u. ö. Nach Bugge, Stud. I, 343 aus **Fáfnmr*, **Faþmnir* wie *Skáney* aus **Skapney*, *huárir* aus

**hvaþrir*; unmittelbar abzuleiten von *feþma*, wie *Draupnir* von *dreyþa*. Übrigens belegen Cl.-Vigf. 149 a und Fr.² I, 397 b ein *feþma* nur einmal, während *faþma* das gewöhnliche ist. Ich fasse das Wort lieber als Denominativum von *faþmr* M. 'Umarmung', wie die zahlreichen anderen Denominativa dieser Gattung. An der Erklärung, die Bugge gibt 'der (das Gold) Umschlingende' wird dadurch nichts geändert. Vgl. Noreen, Aisl. Gr.² § 181.

Góinn M. Grímn. 34⁴. SnE. I, 76. 484. Bugge Stud. 1, 456 Anm. 2: 'Der Name *Góinn* scheint von einem mit dem deutschen Gau verwandten Subst. **gô*, gen. *gavar* gebildet, welches auf dem Stein von Rök, sonst aber im Nord. nicht vorkommt'. Dem entsprechend übersetzt Gering 76 Anm. 4, zweifelnd 'Gaubewohner', F. Jónsson, 221 b 'der, der drunten in der Erde lebt'. Zu vergleichen ist der Drachename *Móinn*. Über Adjektiva agentis auf *-inn* zu Substantivis, vgl. Falk Beitr. 14, 44. Ist der Name richtig erklärt, so wäre er also von dem Aufenthaltsort hergenommen wie etwa die griech. Hundenamen *Hylaeus* Ovid Metam. III, 213, *Υλεός* Xenoph. Cyneg. VII, 5 'der im Wald sich Aufhaltende' vielleicht auch *Agrius* Hygin. 181 'der in der Wildnis Lebende', wofern hier nicht die Bedeutung 'roh, wild' vorliegt. So erklärt auch Keinz, in seiner Ausgabe des Meier Helmbrecht S. 84, den Namen des Ochsen *Ouwe* treffend als den auf der Au Weidenden.

Grábakr M. Grímn. 34⁶. SnE. I, 76. 484, von *grár* 'grau' und *bakr* M. 'Rücken', 'Graurücken'.

Grafvölluþr M. Grímn. 34⁶ (*grafvölduþr* U) SnE. I, 76 (*Grapvölluðr* 756; *Gráfölluðr* S.). SnE. III, 837 a: *campum rodens*, und dem entsprechend Gering 76 Anm. 5 'das Gefilde zernagend', F. Jónsson 221 b f. 'einer, der sich ins Feld niedergräbt'. Das Wort wird also abgeleitet von *grafa* 'graben' und *völlu* 'das Feld'. Aber würde das nicht eher **vallgröfuþr* heißen? Das nom. ag. muß im zweiten Glied der Zusammensetzung stecken. Das scheint auch Egilsson gefühlt zu haben; denn er leitet das Wort ab entweder von *gröf* und *völluþur* aus *völduþur* von *valda*, in *fovea habitans*, oder *völluþr* von *valla* ire, Lex. poet. 264 a. Aber *valla* kommt nicht vor, und *vallari* 'Bettler, Landstreicher, Nomade' scheint nach den Beispielen bei Fr.² III, 847 a erst spätes Lehnwort aus dem Deutschen zu sein. Falk, Beitr. 14, 36, schließt sich dieser Deutung an unter Annahme eines hypo-

thetischen **calla* = ahd. *wallon*. Gegen die erste Annahme Egilsons spricht, daß *volluþr* nicht aus *volduþr* entstanden sein kann, dieses müßte die richtige Form sein, *volluþr* dagegen verschrieben, verlesen oder irgendwie volksetymologisch an *vollr* angelehnt. Die Übersetzung *habitans* wäre alsdann nicht genau, denn *valda* hat kaum diese Bedeutung. *Grafvolduþr* wäre vielmehr 'der über die Grube, Vertiefung Herrschende' und das wäre für einen auf der Heide hausenden Wurm eine ganz passende Bezeichnung. Komposita mit *graf-* (von *gröf*) sind z. B. außer dem folgenden Wort, *grafxar*, urspr. doch wohl, 'in eine Erdvertiefung gelegter Lachs', *grafnár* 'Person, die (lebend) in ein Grab gesetzt ist', *grafsilfr* 'Silber, das in die Erde eingegraben ist'.

Grafitnir M. Grímn. 34⁵. SnE. I, 76. 484 u. ö.: *ritnir* ist eine Bezeichnung des Wolfs, SnE. I, 476 u. ö., vgl. *Hróþritnir*, daher trifft F. Jónssons Übersetzung, 221b, 'ein in der Vertiefung hausender Wolf, Ungeheuer' nach dem oben Entwickelten wohl das Richtige, während Gering 76 Anm. 4, der mit 'der nagende Wolf' die Erklärung SnE. III, 837a *lupus rodens* wiedergibt, zu verwerfen ist.

Grímr. M. SnE. I, 484. Ein Personenname und ein Name Odins, Grímn. 46¹. Das Wort stellt sich zu *gríma* 'Schirm oder sonst etwas, das das Antlitz verhüllt', und wurde gern von Personen gebraucht, die *huldu höfði* führen, die ihre Persönlichkeit verbergen wollten, vgl. Fr.² I, 646b. So übersetzt denn auch F. Jónsson 222a, den Namen mit 'der Maskierte'.

Jormungandr M. SnE. I, 104 u. ö., die Midgardschlange, von *iprun-* 'gewaltig' und *gandr* M. 'Tier, in dem ein böser Geist sich befindet', aus **ga-andaz*, vgl. Bugge Aarb. 1895, S. 130 ff.; anders Wadstein, diese Zeitschr. 5, 30 und Fr.² I, 544a, die es mit *gandr* 'Stab' identifizieren. Vgl. den Wolf *Vánargandr*.

Móinn M. Grímn. 34⁴. SnE. I, 76. 484: von *mór* M. 'Steppe'. Gering 76 Anm. 4: 'Steppenbewohner', F. Jónsson 228a: der in *móar* sich Aufhaltende'. Vgl. oben *Góinn*.

Níðhoggr M. Völ. 39⁷. Grímn. 35⁶. SnE. I, 68 u. ö.: von *níð* N. 'Verhöhnung, durch die jemand als eine Person dargestellt wird, die jedermanns Verachtung verdient, so daß man als jedermanns *níðingr* erscheint, Fr.² II, 817b f.; und *hoggua* 'hauen', 'mit einem scharfen Werkzeug hauen' Fr.² II, 177b. Es ist der Drache, der die Wurzeln der Weltesche benagt, er wird also

bezeichnet als derjenige, der durch das Hauen (mit seinen Zähnen) der Esche *niþ* zufügt. Die Übersetzungen von Gering 10 Anm. 6 'der grimmig Beißende' und von F. Jónsson 228 b 'der zerstörende Hauer' (den *odelaggende hugger*) treffen den Sinn nicht ganz genau.

Ofnir M. Grímn. 34⁷. SnE. I, 76. 484. Auch Beiname Odins, Grímn. 54⁷, der sich nach SnE. I, 222 einmal in eine Schlange verwandelte. Gering 76 Anm. 6, 'der Verflechter, Schlingenschlichter', F. Jónsson, 229 b, 'Weber' bringen es offenbar mit *vefa* zusammen. Wie neben *durinn*, *dualinn* ein *Durnir*, *dualnir* stehen, vgl. Hellqu. Ark. 7, 23, so würde *Ofnir* sich neben *ofinn*, part. praet. von *vefa*, stellen. Hellqu. meint, dem *ja*-Suffix komme in den von ihm erwähnten Fällen Diminutivcharakter zu. *Ofnir* würde gut dazu stimmen, wenn es sich wirklich auf jenen Vorfall in Odins Leben bezieht; denn dieser schlüpft als Schlange durch das von dem Bohrer in den Berg gebohrte Loch zur schönen Gunnlóð, der Hüterin des Dichtermets. Wir haben ihn uns also doch wohl als kleine Schlange vorzustellen.

Suáfnir M. Grímn. 34⁷. SnE. I, 76. 484. F. Jónsson, 232 b: 'der Schlafende', besser Gering 76 Anm. 6: 'der Einschläferer'; denn man wird das Wort mit Hellqu. Ark. 7, 23 als Denom. zu einem **suafe*, Nom. ag. von *suefa* 'einschläfern', aufzufassen haben. Auch *Suáfnir* kommt als Odinsname vor, Grímn. 54⁷.

3. Säugetiere.

a) Eichhorn.

Ratatoskr M. Grímn. 32¹. SnE. I, 74; *toskr* nicht *toskr* ist zu schreiben, so haben alle Handschriften, vgl. Mogk Beitr. 7, 259 Anm. 1. *Rati* heißt ein Bohrer (s. die Auseinandersetzung unter diesem Wort); in dieser Bedeutung ist es in unserm Kompositum aufzufassen, *toskr* der Zahn, also 'der bohrende Zahn', so auch Gering 75 Anm. 7: 'Nagezahn' und F. Jónsson 230 b. Über *toskr*, das Bugge Stud. 1, 468 für ein Lehnwort aus dem ags. *túsc* hält, vgl. Noreen Urgerm. Lautl. 116 Anm.

b) Hirsch.

Dáinn M. Grímn. 33⁴. SnE. I, 74. Ursprünglich wohl ein Zwergname, 'der Tote', vgl. Gering 76 Anm. 1.

Duneyrr m. Grímn. 33⁵. SnE. I, 74. 478. 590 (Lesarten: *dneyr* R, *dýnæyr* A; *dunnevr*? r, *duncæyrr* W, *dyneyr* U; *duneyrrr*,

dyneyrr U. *dyneyr* 1eß: *duneyrr* r. *dönægi* A. *drnne* . . . 757. *duneyr* 1eß (s. Bugge zur Stelle). Die Deutung ist sehr unsicher. Bugge, Stud. 1. 474 Anm. 3, möchte eine Entstellung aus dem Zwergennamen *Durnir* darin sehen. Auch Gering, 76 Anm. 2, vermutet einen Zwergennamen, was ja manches für sich hat, da ein Teil der mythischen Hirsche der Grímn. wirklich Zwergennamen zu haben scheint, er übersetzt es zweifelnd mit 'Schalllohr', sieht also ein Kompositum darin aus *dyrr* M. 'Getöse, lärmende Bewegung' und **eyrr* zu *eyra* N. 'Ohr', welches also 'Ohren habend' bedeuten müßte. F. Jónsson, 217 b, denkt offenbar an Beziehung zu *eyrr* F. 'flache aus Sand und Geröll bestehende Spitze oder Bank die ins Wasser hinausragt, besonders beim Auslauf eines Flusses', Fr.² I, 361 b, wenn er zweifelnd übersetzt 'der, der mit Getöse über kiesiges Feld führt'. Doch befriedigt auch diese Deutung kaum.

Duraþrór M. Grímn. 33⁵ (*duraþrór* R. *dyraþrór* A). SnE. I, 74 (*Dyraþrór* W. U.) 478, 590 (*dyraþrór*). *Þrór* ist ein Zwergennamen, *dura-þrór*, wäre der *þrór* der Türen, vgl. Bugge, Stud. 1. 474 Anm., Gering 76, Anm. 2. Sievers Beitr. 6, 286 will in SnE. I, 590 *dyraþrór* lesen, um den Dreisilbler *hiþrtr dyraþrór* zu einem Viersilbler zu machen. Dagegen spricht einmal Grímn. 33⁵ *Duneyrr ok Duraþrór*, sodann sind sicherlich in den Namensaufzählungen der SnE. eine ganze Menge Dreisilbler, wie es hier überhaupt nicht so genau mit den metrischen Regeln genommen wird, wie ja auch Sievers selbst a. a. O. 285 angibt. So schreibt auch F. Jónsson in seiner Ausgabe der Eddalieder das Wort mit *ǰ*, ebenso in seiner Snorra Edda S. 22. Hätte Sievers recht, dann könnte man daran denken, daß *þrór* auch ein Name Odins ist (SnE. I, 86) und der Hirsch als hervorragend unter den Tieren bezeichnet werden soll. Sijmons liest in seiner Edda-Ausgabe *Dyraþrór*, ohne eine Erklärung zu geben.

Dualinn M. Grímn. 33⁴. SnE. I, 74; von *dupl* F. 'längeres Bleiben an einem Ort, Verzögerung, Aufenthalt'. F. Jónsson 218 a übersetzt 'den i dvale liggende'. Dän. *dvale* bedeutet: 'tiefer, einer Ohnmacht ähnlicher Schlaf, Winterschlaf der Tiere, Tod'; *ligge i dvale* 'den Winterschlaf schlafen' (Helms 85). Diese Bedeutung für den Zwergnamen, denn mit einem solchen haben wir es auch hier zu tun (Vgl. 11⁴), würde sich gut der des Hirsch- und Zwergnamens *Dáinn* vergleichen lassen, aber sie kommt im awn. für das Wort nicht vor. Wie neben *Durinn* (Zwergname) ein *durnir* steht, so neben *Dualinn* ein *Dualnir* (Lex. poët. 113 a)

qui moratur, vgl. Hellquist. Ark. 7, 22 f. *Dualinn* wird also wohl 'der Verzögerer' sein.

Eikþyrnir M. Grímn. 26¹. SnE. I, 128, von *eik* F. 'Eiche' und *þornir* 'Dornstrauch' von *þorn* N. 'Dorn' vgl. Hellquist Ark. 7, 25. Also eigentlich 'Eichendornstrauch', was Gering 74 Anm. 3 wohl richtig erklärt mit 'der Hirsch, dessen Geweih sich wie eine Eiche verästet'.

c) Hund.

Búski M. Sturl. I, 258. Nur neuisl. belegt, Bj. Hald. I, 126 b: *búskr* 'ein Reisigbusch, steifes, dichtes Haar': *búski* M. dsgl. *Búski* wäre also 'der mit dichtem Haar'. Für den Hundenamen *Rusca* der Þíþrekss. 231. 235—37 haben die Handschriften A. B. *Busca*, offenbar eine norwegische Ersetzung des fremden Wortes, wie eine gleiche z. B. vorkommt, wenn Eliss. 127 D *Járnbitr* für den fremdsprachlichen (?) Schwertnamen *Sarabit* 127 C hat.

Flóki M. Reykd. kp. 24 (Ísl.¹ II, 302). Ein zweiter Hund: Fas. II, 33. *Flóki* M. 'Etwas, das zusammengewickelt oder verfilzt ist', vom Haar gebraucht, auch Wolle. Beispiele von Menschen, Ebern, Kameelen Fr.² I, 444 a. Also: 'der mit verfilztem Haar'. Von ihrem struppigen Haar, *hirsuta corpore*, trägt ihren Namen auch eine Hündin bei Ovid. Metam. III, 222 Lachne 'die Wolle'.

Gífr N. Fiðls. 14¹. Ich nehme an, daß das Geschlecht hier N. ist. Das Wort dient als Bezeichnung für Riesinnen und Unholde. Lex. poet. 240 a, Cl.-Vigf. 201 a und Gering Vollst. Gloss. Sp. 336 geben das Geschlecht richtig an, während Fr.² I, 594 a es fälschlich als M. anführt. Im Färöischen ist es F. geworden, *gíwur*, Pl. *gívrar*, wohl auf Grund der Bedeutung 'Riesin', Fær. Anth. II. 88. Auch Bj. Hald. I, 282 a führt an *gífur* (das kurze *i* beruht möglicherweise auf einem Druckfehler) F. Plur. Als Beispiel bringt er die Stelle aus der Völ. 52⁶ *gífur hrata*, aber die Hdschr. haben *gífr*, und offenbar hat ihn die neuisl. Aussprache verleitet, hier einen N. Plur. F. zu sehen. Ein, augenscheinlich auch neuisl., *gífr* N. *nugae*, *odiosa battologia*, 'Gewäsch', findet sich in dem gleichfalls neuisl. *gífurmcéli* N. Pl. 'hyperbolische Ausdrücke, Übertreibungen', Thorkelss. Suppl.³ I, 319 b. Neben diesem Subst. gibt es nun ein aisl. nur in der Komposition vorkommendes Adj. -*gífr*, in *al-*, *hræ-*, *sóknigífr*, Lex. poet. 9 b, 390 a, 759 a. In allen diesen Fällen nimmt Egilsson fälschlich ein Substantivum

neutrius an, es ist aber, worauf Wadstein, diese Ztschrft. 5, 21 Anm. 1, hinweist, Adj., vgl. neuisl. *gífur* 'vehemens, avidus', Bj. Hald. I, 282 a. Die Wörter bedeuten 'sehr begierig', 'nach Leichen begierig, kampfbegierig'. Das Adj. stellt sich zu ags. *gífre* 'rapacious'. Aisl. begegnet noch das Adv. *gífrliga* 'savagely', Cl.-Vigf. 201 a, das Fritzner a. a. O. fälschlich mit *i* schreibt. Die Sippe ist dann im Neuisl. noch weiter entwickelt, wie die Beispiele bei Thorkelss. zeigen. Unser Hund würde also heißen 'der Unhold', urspr. 'das Gierige'.

Garmr M., daneben begegnet auch die Form *Gramr*, zunächst ein mythischer Hund, Vol. 44¹ u. ö., SnE. I. 132. 190. Ferner heißen zwei Hunde so Fas. I, 87 und II, 423. Über die Epenthese des *r* vgl. Noreen Aisl. Gr.² § 248. *Gramr* Adj. 'zornig', M. 'Person, die zornig ist, unholde Macht' vgl. Fr.² I, 629 a. F. Jónsson, 220 b, übersetzt 'hyleren' oder 'den usle'? An welche Ableitung er bei der ersten Übersetzung des Worts 'der Heuler' denkt, weiß ich nicht, aber auch die zweite scheint mir nicht recht den Sinn zu treffen. Diese würde etwa bedeuten 'der Erbärmliche, Schlechte'.

Geri M. Fiols. 14². Dieser Hund trägt denselben Namen wie der bekannte Wolf Odins. Das Wort ist die schwache Form eines dem ahd. *gēr* 'gierig' entsprechenden Adjektivums, vgl. Hellquist Ark. 7, 4 also 'der Gierige'. Von ähnlicher Bedeutung ist z. B. der Hundename Harpalos, Ovid Metam. III, 222.

Hoppr M. Fas. I, 3. 7. 11. Das Wort könnte Nom. ag. zu *hoppa* 'hüpfen, springen, tanzen' sein, dazu *hopp* N. 'das Hüpfen, Springen, der Tanz', weiterhin 'Freude und Lustbarkeit', Fr.² II, 39 a. Wäre dies die richtige Erklärung, könnte man den schwed. Ziegennamen *Hoppegilla*, etwa soviel wie 'die Springlustige' vergleichen, Sv. landsm. 1, 410. Da dieser Hund aber immer als Gefährte des folgenden — er allitteriert mit ihm —, unleugbar dem Zuruf seinen Namen verdankenden Hundes erscheint, so nehme ich an, daß auch er seinen Namen von dem Zuruf *hopp* hat, den ich allerdings aus dem Nordischen nicht nachweisen kann. Übrigens könnte *hopp* auch ganz gut urspr. Imperativ von *hoppa* sein, wie solche imperativischen Hundennamen z. B. die neuschwed. *Sitta* und *Sittopp* sind, Sv. landsm. I, 424. Auch an den deutschen Hundennamen 'Packan' darf man erinnern, wiewohl er wohl mehr Appellativum denn Eigennamen ist, Wackern. a. a. O. 85.

Hó Fas. I, 3. 7. 11. Vom 'Zuruf,' wie der vorhergehende und wie z. B. ein schwed. Hundename *Halló*, Sv. landsm. 1, 424. Vgl. auch das Verbum *hóa*, Fr.² II, 30b, das vom Ruf an das Vieh gebraucht wird.

Hrókr M. Griplur IV, 4³; begegnet noch mehrfach als Personennamen, z. B. Fas. II, 8. Lex. poet. 402a und Fr.² II, 63b übersetzen *hrókr* mit *pelecanus ater*, Cl.-Vigf. 287b mit 'a rook', also jedenfalls eine Art Seerabe. Fritzners Ansatz mit *ō* ist unberechtigt, die Länge ist gesichert durch die Vergleichung mit ags. *hróc*, ahd. *hruoh* 'Krähe', gr. κρώζω 'krächzen', vgl. Uhlenbeck Etym. Wtb. d. got. Spr. 78, Hellquist Ark. 14, 53 Anm. 2 und 142, Noreen Urgerm. Lautl. 150. Dieselbe Bedeutung hat auch *hraukr*. Der Hund ist wohl, entweder, weil er schwarz war, vgl. das Pferd *Innikrákr*, oder eine krächzende Stimme hatte, oder aber weil beides vereint war, nach dem Seeraben benannt. Vielleicht kommt auch das Moment der Schnelligkeit in Betracht. So heißt auch ein Hund bei Hygin. 181 *Corax* und einer bei Xenoph. Cyneg. VII, 5 Κραυρί' das Gekrächz'. Vom Bellen trägt der Hund Hylaktor, *acutae vocis*, seinen Namen, Ovid Metam. III, 224, wie ähnlich der Kater 'Murner' der deutschen Tiersage den seinen von dem murrenden Ton, den er ausstößt, Glöde Z. f. d. deutsch. Unterr. 5, 744.

Lérir F., eine Hündin, Flat. II, 332. Man könnte zunächst daran denken, das Wort von *lér* N. 'Oberschenkel' abzuleiten, zumal da *lér* auch in der Strophe, die bald nach Nennung der Hündin steht, vorkommt. Aber das Wort hat keine Beziehung auf diese, sondern auf die Magd des Hauses. Man wüßte auch nicht recht, warum man eine Hündin als 'eine, die Oberschenkel hat' bezeichnen sollte. Die Flateyiarbók birgt ja in ihrem Text so manche Verderbnisse, so daß es vielleicht nicht zu kühn erscheint, auch hier eine solche anzunehmen und **Hlerir* für das Ursprüngliche zu halten. Dies könnte Denom. von *hler* N. 'das Lauschen' sein, oder Nom. ag. von *hlera* 'lauschen' Fr.² II, 7b f.; *standa á hleri* heißt 'auf der Lauer stehen und lauschen'. Fürs neunorw. gibt Aasen 440b an: *lera* 'lauern, auf Etwas lauschen', *standa aa lere* 'auf der Lauer stehen, um auf Etwas zu lauschen'. Diese Ableitung, durch die die Hündin als die Lauernde bezeichnet wird, würde auch gut zur Situation passen, indem diese, sowie der von der Bauernfamilie abgöttisch verehrte Pferdepenis unter den Tisch fliegt, sofort hinzuspringt und ihn verzehrt.

Refill M. Volsunga rim. I, 55¹. Auch ein Schwert Regins heißt so. Wohl der gleiche Name, s. d. Mit *refill* M. 'ein langes gewebtes Stück Zeug' wird es kaum zu tun haben. Sonst kommt *refill* nur in den Zusammensetzungen *blóþ-* und *tann-refill* vor und scheint hier eine andere Bedeutung zu haben. Das erste übersetzt Fr.² I, 157 b mit 'Schwertspitze', das zweite zweifelnd, 'Raspel zum Bearbeiten von Wallroßzähnen'. Ferner begegnet als kenning für Schiff, Fms. 10, 359, *fiarþrefill*, das Lex. poet. 175 b mit *vulpes pelagi* übersetzt. *refill* für ein Deminutivum von *refr* 'Fuchs' erklärend. Auch Cl.-Vigf. 488 b denkt an Zusammenhang mit *refr*; er scheint aber kein Deminutivum von diesem darin zu sehen, sondern beide Wörter für Nomina agent. von einer dem lat. *reperere* 'kriechen' entsprechenden Wurzel zu halten. Er wirft die Frage auf, ob *refill* nicht urspr. die Schlange bedeutet habe und so zum Namen des Schwertes geworden sei. Diese Erklärung scheint mir vor der Egilssons den Vorzug zu verdienen. Eine kenning für ein Schiff, die Fuchs enthielte, scheint, nach B. Gröndals *Clavis poëtica* wenigstens, nicht vorzukommen, wohl aber begegnet *fiarþlinni* *serpens pelagi*, Lex. poet. 175 b, und *naþr síðar* 'Seenatter'. *Fiarþrefill* würde diesen beiden Wörtern gleichbedeutend sein. Ferner sind Benennungen des Schwertes von der Schlange hergenommen, wie z. B. *fáfnir*, SnE. I, 567, der Schwertname *Naþr* (s. d.) und auch allgemein *naþr* in dem Ausdruck *egg naþrs* 'Schärfe des Schwerts', Korm. Kap. 13 Str. 1. Hat *refill* die Bedeutung Schwert, scharfes Werkzeug, dann erklären sich auch unschwer *blóþ-* und *tann-refill*. Wie kam nun aber ein Hund zu dem Namen Schwert? Die Erklärung liegt wohl darin, daß von ihm gesagt wird, daß er grimmig die Wölfe vernichtete, also augenscheinlich einem todbringenden Schwert verglichen wird. Der treue Gefährte des Mannes, der Jagdhund, wird der Waffe verglichen, die jener führt. Ähnlich aufzufassen sind wohl die von Xenophon Cyneg. VII, 5 vorgeschlagenen Hundennamen: Στόπαξ 'Fahnenstange, Lanze', Λορχή 'Lanze', Αἰχμή 'Lanzenspitze, Lanze'.

Rósta M. Sturl. II, 302, *rósta* F. 'Streit, Zankerei, Schlägerei', Fr.² III, 131 a.

Saurr M. Fas. II, 8 (*Sórr* ebd. 104); *saurr* M. 'Schmutz, Unreinlichkeit, Exkremente'.

Sámr M. Njál. Kp. 70⁵²; *sámr* 'dunkelgrau' Fr.² III, 176 b.

Snati M. Bárð. s. Sn. Kp. 18 S. 38. Die Geschichte von der Hochzeit des Jünglings mit der Riesentochter in dieser späten Saga findet sich auch auf den Färöern, z. T. mit denselben Personennamen, Jakobsen, Fær. folkes. og ævent. Nr. 3, S. 253 ff. Auch hier heißt der eine bedeutsame Rolle spielende Hund *Snati*, oder mit anderem Namen, S. 254. *Hálvahalí* 'Halbschwanz'. Ferner begegnet derselbe Name ebd. Nr. 42 S. 408 ff. und in dem entsprechenden Märchen bei 'Arnason Þjóps. II S. 362 *Snati-Snati*. Bj. Haldorsen II. 305a führt an *snati* M. mendiculus, ein Bettler. Vgl. ferner *snata* F. 'Lanze' SnE. II, 477 u. ö. (Lex. poet. 752b), *snatt* N. itio, vagatio frequens, 'eiliges Hin- und Hergehen', Bj. Hald. a. a. O.; 'kleine Geschäfte, Verrichtungen' J. Thorkelss. Suppl.³ II, 1015b, *snatur* M. Hast, Eile', *snatta* 'snuffle about, to roam idly from house to house, roam without aim or business' Cl.-Vigf. 573b. Aisl. ist die Sippe nicht belegt, nur anorw. in der Rechtssprache, *snattari* 'Räuber' urspr. wohl 'Herumtreiber' und *snattaþ(a)r maþr* 'einer, der bei einem Brande die gesetzlich vorgeschriebenen Gerätschaften nicht mitbringt'. Vgl. im Übrigen noch aschwed. *snatta*, *snattan*, *snattarabot* Schlyter 582. Der Hund würde also den passenden Namen 'der Hin- und Herlaufende, Umherschneüffelnnde, der Spürende' führen. Ähnlich ist z. B. der Hundename bei Xenoph. Cyneg. VII, 5 Σρίβων 'der der Fährte Nachspürende'.

Vigi M. Hkr. I, 315, 397. Fms. I, 152 u. ö., Flat. I, 152. Der berühmte Hund des norw. Königs Ólaf Tryggvason. Ein anderer Bárð. s. Sn. Kp. 18 S. 38. Von *vigr* 'kämpfend'.

Yrsa Fas. I, 22. Weiblicher Eigenname.

d) Pferd.

Alsuinnr M. Grímn. 37¹. Sigrdr. 15⁴, SnE. I, 56, 484; *alsuinnr* Adj.: 'der sehr Kluge'.

Álptarleggr M. Sturl. I, 292; von *álptr* F. 'Schwan' und *leggr* M. 'Schenkel', 'Schwanenschenkel'. Da das Pferd zwar als sehr groß und schön, aber als *latr* 'träge' geschildert wird, hat es seine Benennung kaum von seiner Schnelligkeit, sondern wohl von der Farbe. Vielleicht waren seine Schenkel weiß, während es am übrigen Körper andersfarbig war. So drückt man im heutigen Schwedischen in Tiernamen die weiße Farbe auch durch Vergleich mit dem Schwan aus. Vgl. z. B. die Kuhnamen *Svane*, *Svana*, *Svanblomma*, besonders aber *Svanöra* 'Schwanenohr', Sv. landsm. I, 385, 387. Auch finnisch *Joukhainen* 'Schwan' gehört hierher, ebd. 399.

Árvakr M. Grímn. 15³. Sigrdr. 15³. SnE. I, 56. 484: *árvakr* Adj. 'der früh Wache'. Ähnlich ist der altfranz. Pferdename *Veillantif*, aus *vigilantivus. Sternberg S. 46. Im Deutschen scheint Wacker ein besonders beliebter Hundename gewesen zu sein, Wackern. Kl. Schr. III, 79.

Bandvotttr M. Gísla s. Súrss. 19 und 102. Nach Cl.-Vigf. 51a ist *bandvotttr* = *bandvetlingr* M. 'a knitted wollen glove'. Vielleicht waren die Pferde an den Beinen dicht behaart. Allerdings würde man eher erwarten, daß sie ihren Namen nach einem Kleidungsstück der Beine trügen. So spricht man im Deutschen von den Strümpfen der Pferde, also weißen usw. Im heutigen Schwed. begegnet der Pferdename *Snjósuka* F. 'Schneesoche' für ein Pferd mit weißen Beinen; eine Geis mit schwarzen Füßen heißt *Stovla*, wie wenn sie Stiefel an hätte. Sv. landsm. I, 416. 412. Ähnlich ist auch der Habichtname *Hábrók*. Weinholds Übersetzung, Altn. Leb. 49, 'Bandwichte' gibt gar keinen Sinn, er leitet das Wort offenbar von *vettr*, *véttr* (*vettr*) F. 'Wicht' ab.

Blakkr M. SnE. I, 480. 484. Für das Adj. *blakkr* werden zwei Bedeutungen angegeben: 1. fahl, falb; 2. dunkel, schwarz. Da Fr.² I 149a einfach das dän. Wort *blakk* zur Übersetzung gebraucht, trägt er nichts zur Aufhellung bei. Kluge Etym. Wtb. 6 46b: *blank* Adj. mhd. *blanc(k)* 'blinkend, weiß, glänzend, schön'; vgl. engl. *blank* 'weiß' (ags. *blanca*, *blōnca*, anord. *blakkr* 'Schimmel, weißes Pferd'), zu Wurz. *blek* in 'Blitz'. Helms 50: 'die fahle, die falbe (falbe Kuh, falbes Pferd); die Feldmaus; *blakket* 'fahl, falb, verschossen, *en-hest* 'ein fahlgelbes Pferd'. Noreen Ugerm. Lautl. 214: 'fahl'. Cl.-Vigf. 67a: I schwarz, II = *bleikr*, fahl, die Farbe des Todes. Tamm Etym. Wtb. 40 gibt fürs Neuschw. 'bleichfarbig' an, fürs ältere Neuschw. aber, und fürs Altschw. 'schwärzlich, dunkel'. Er stellt die Vermutung auf, daß diese früher belegte Bedeutung, vielleicht zu einem ganz andern Wort gehöre, eine Entlehnung aus dem Ndd. sei, und verwandt mit *bläck* M. 'Tinte'. Er verweist auf Noreen Orddubbl. n. 88, die mir leider nicht zugänglich sind. Dieses selbst sieht er, S. 46, für ein Lehnwort aus dem Ags. an, dessen Verwandtschaft mit westgerm. *blaka-* sehr unsicher sei. Auch Aasen 60a gibt 'bleichgefärbt, hellhaarig von Tieren' an, auch er trennt es vom engl. *black* 'finster, schwarz' ags. *blæc*, es näherte sich mehr dem engl. *blank* (fr. *blanc*) 'weiß, bleich'. Nur die Bedeutungen 'schwarz, schwärzlich, braun-

gelb, graugelb, schwarzgrau, dunkelbraun, fuscus geben an: Molbech I, 95a, Bj. Hald. I, 52, Lex. poet. 59a. Am besten lösen sich wohl die Schwierigkeiten, wenn man für das mit gr. φλέγω, vgl. Kluge a. a. O. S. 48 f. unter Blitz, Noreen a. a. O. 214, verwandte Wort mit Jessen Etym. Wtb. 21 die Grundbedeutung annimmt 'verbrannt aussehend, dunkel oder hell'. Besser vielleicht noch 'einen Glanz habend, der entweder dunkel oder hell sein kann'.

Noch im heutigen Norw. ist *Blakken* ein Pferdename. In der bekannten Erzählung Bj. Bjørnsøns (Saml. værker 1, 243) ist die Mutter des Pferdes rot, sein Vater schwarz. Die Farbe des Sprößlings wird nicht erwähnt, ist darnach aber vielleicht rotbraun. Auch im Ags. kommt, wie schon erwähnt, der gleiche Pferdename vor, Elena 1185, Beow. 1705). Auch das Pferd Dietrichs v. Bern heißt *Blanke(-a)*, Dīpr. s. 352. 371. 372. Im norw. Lied *Beiarblakk*, dän. *Bedeblak* (Jähns I, 351). Ferner ist das Adjekt., vielleicht auch direkt als Pferdename ins Afrz. eingedrungen, wie Pferdenamen wie *Blanchart*, *Blanchardin*, *Blancet*, Bangert Die Tiere im afr. Epos. S. 45, bezeugen. *Blanchart* wird auch sonst gern für Tiere weißer Farbe als Eigenname gebraucht, so in der Tiersage für ein Reh, einen Hahn, einen Bären, vgl. Glöde Z. f. d. Unterr. VII, 127.

Blóþughófi M. SnE. I, 480. von *blóþugr* 'blutig', *hófr* M. 'Huf', 'der mit blutigem Huf', vgl. *Falhófnir*.

Dottr M. Hávarþss. ísf. S. 19 (Kap. 5). Aisl nur an dieser Stelle belegt. Fr.² I, 252b übersetzt es zweifelnd mit 'stumpfes, untüchtiges Geschöpf'. Es ist die Rede von einem sehr alten Pferd, das Wunden auf dem Rücken hat und bis dahin immer *afvelta* gelegen hat. *Afvelta* Adj., auch nur hier belegt, ist gleich *aalvelt* bei Aasen 32a 'ganz umgewälzt, mit den Füßen in der Luft', *hesten laag aalvelt*. Das norw. *dott*, das Fr. vergleicht, bedeutet, Aasen 109: 1. Büschel (Stroh)wisch, mit dem man ein Loch zustopfen kann; 2. eine kleine Anzahl, Schaar; 3. ein kleiner Haufe, z. B. von Fischen. An einigen Orten sagt man *dott* auch von einer stumpfen, gleichgültigen Person. Auch neuisl. belegt J. Thorkelss. Suppl.³ I, 152a *dott* N. 'Schläfrigkeit', *dotta* 'vor Schläfrigkeit nicken', vgl. Kalkar 1, 372a, holl. *dutten* 'schlummern'. Ich stelle das Wort mit Kalkar zu neuisl. *detta* 'fallen', einmal belegt auch *datta* 'to sink' vom Herzen Cl.-Vigf. 96 b, Fr.² I, 238a, *dettr* M. 'schwerer Fall' Fr.² I, 243a, neunorw. *dett* M. 'Fall', 'ein hastiger Ruck' oder 'Stoß', Aasen 105b. Dazu stimmt,

was von *Dottir* erzählt wird, ganz gut: das Pferd pflegte sich immer hinzuwerfen und liegen zu bleiben, war also schläfrig.

Drpsull M. SnE. I, 482: SnE. III. 774a und Bugge, Norr. fornkv. 378 setzen als Nom. *Drpsull* an, ebenso Lex. poet. 109a. Dieser Nom. kommt nur vor in der Rätselaufklärung Fas. I. 486. die Bugge allerdings bis ins 17. Jahrh. herabrückt, Stud. I. 394 Anm. 8. Von ρ -Formen dieses Wortes, das urspr. wohl heiti für ein Pferd ist, begegnen außerdem Akk. Pl. *drpsla* Atlakv. 4^s, Dat. Plur. Atlark. 32⁶ und in der Ragnarsdrápa Brages d. a., SnE. I. 436. der Gen. Plur. *drpsla*. Bugge, Stud. I. 395 Anm. 3, meint nun, man dürfe auf Grund dieser Formen keinen Nom. auf -ull ansetzen, sondern das hier besprochene Pferd trage den Namen *Drasill*. Das ist ja möglich, aber zum mindesten doch zweifelhaft. Einmal ist ja ein Nebeneinander von -ill und -ull nichts Ungewöhnliches, z. B. *ferill*: *forull*, *bitill*: *bitull*; *gengil*:- *gongull*, sodann könnte doch auch, selbst wenn das Wort urspr. nur mit Suffix -ilo gebildet wäre, ebenso gut wie im Gen. Akk. Plur. die ρ -Form vom Dat. aus eingedrungen ist — auch einen Nom. Plur. mit ρ wird man annehmen dürfen —, eine solche, nach Uniformierung des ganzen Plurals, auch in den Nom. Sing. eindringen, und somit könnte auch das ganze Wort als ein auf -ull ausgehendes aufgefaßt werden. Bugge leitet es ab aus einem **drasillt*-, das er zu *þrasa* Lok. 58 stellt 'drohend auftreten, um einen andern zu verjagen', es bedeute vielleicht der 'Verscheucher' (ein Hengst der andere Hengste verscheucht). Das s sei durch Einfluß von *þrasa* beibehalten, wie in *reisa* von *rísa*. Weinhold, Altn. Leb. 48. 49 Anm., stellt es dagegen zu ahd. *drasón*, *drasjan* 'schnauben'.

Eiþfaxi M. Landn. 66²² = *Eldfari* M. 189¹⁶. *Eiþ*- von *eiþr* M. 'Eid' abzuleiten, geht kaum an: 'der Eidmähnige' gibt keinen Sinn. Daneben gibt es ein Wort *eiþ* N. 'Land, das man benutzt, um seine Reise fortzusetzen, wenn die Reise zu Wasser in einem Fahrzeug oder auf dem Eis durch ein Naturhindernis abgebrochen wird, wie a) ein Isthmus, b) ein Wasserfall oder Strudel, der es bewirkt, daß der Wasserweg längs eines Wasserlaufes unmöglich wird', Fr.² I, 294b. Auch eine Zusammenstellung dieses Wortes mit -*faxi* gäbe keinen rechten Sinn. Ebenso hat ein *Eldfari* seine Bedenken. Es würde etwa bedeuten 'der mit Feuer Einherfahrende, oder der über Feuer einherfährt', ein Name, der wohl dem Rosse Sigurds zukommen könnte, aber hier kaum am Platze wäre. Ich schlage vor zu lesen: *Eiþfari*,

‘der über das *eið* fährt’. Für *-faxi* würde allerdings vielleicht sprechen, daß kurz vorher der Vater des Pferdes *foxóttir* ‘mähnig’ genannt wird. Wegen *Eld-* wäre noch auf das folgende Wort zu verweisen, so daß man etwa daran denken könnte, der Sinn wäre, ‘der schnell wie Feuer Einherfahrende’ oder auch, ohne Beziehung auf die Schnelligkeit, ‘der unheilvoll wie Feuer Einherfahrende’. Es wird nämlich von ihm berichtet, daß er an einem Tage den Tod von sieben Männern veranlaßte. Aber das erste Glied der Kompositionen mit *-fari* drückt, soviel ich sehe, nie einen Vergleich aus, sondern das mehr oder weiter entfernte Objekt der Handlung des *fara*, z. B. *gunn-* ‘Kämpfer’, *líos-* ‘Sonne’, *myrk-fara* ‘Nacht’, *dynfari* ‘der mit Getöse Einherfahrende, Wind’ (wie *Eld-*, s. oben ‘der mit Feuer Einherfahrende’ wäre) oder der Pferdenamen *Suaðilfari* (s. diesen), vgl. die Zusammenstellung solcher mit *-fari* gebildeter Komposita bei Falk, Beitr. 14, 16 f. [Das Pferd wurde nach Norwegen ausgeführt und vollbrachte die Tat am Mjönsensee. Dort gibt es einen Ort *Eið*, vgl. Schoenfeld Der isländ. Bauernhof S. 153. Damit ist wohl die Namensform *Eiðfari* gesichert, wiewohl Sch. *-faxi* annimmt. Korrektur.]

Eldr M. Sn. I, 484 adn. 10; ‘Feuer’, nach der roten Farbe oder besser wohl nach der Schnelligkeit, weil das Pferd schnell wie Feuer einherstürmt? Vgl. z. B. *Florent reið suð smart at honum, sem elding flygi*, Forns. Suprl. XXVIII. So heißt auch neuschwed. ein Pferd *Elden*, das vom Sammler den Namen, die von der Schnelligkeit herkommen, zugezählt wird, Sv. landsm. 1, 416. Siehe auch den Pferdenamen *Funi*. Zum Vergleich lassen sich ferner heranziehen die bei Ovid Metam. II, 153 f. angeführten Sonnenrosse Pyroeis, Aethon, Phlegon, die ‘feurig, brennend’ bedeuten.

Eykiarþr M. Vig. St. ok Heiðr. Kp. 22 (Ísl.² II, 339); von *eykr* M., Gen. *eykiar* ‘Lasttier im Allgem., wie Pferd, Ochs’ auch Pferd im Besonderen im Gegensatz zu andern Lasttieren, Fr.² I, 358a und *arþr* M. ‘Pflug’, also etwa ‘Pferdepflug’, soviel wie pflügendes Pferd, d. h. Arbeitspferd? Der Stammvokal des ersten Gliedes vor vokalischem Anlaut erhalten, wie in *Heriulfr*, *Bryni-olfr*, vgl. Holthausen Altisl. Elementarb. § 306 Anm. 2, ferner neunorw. Komposita wie *Oykjebeite* ‘Grasweide für Pferde’, *-far*, *-fet* ‘Pferdespur’ usw., Aasen 963a.

Falhófnir M. Grímn. 30⁴. SnE. I, 70, 482. Gering, 75 Anm. 4, übersetzt den Namen mit ‘falbe Hufen habend’, Weinhold. Altn. Leb. 48 ‘Fahlhufner’, sie leiten es also ab von *fplr*

Adj. fahl und *hófnir* Den. zu *hófr* M. 'Huf'. Das gibt einen ganz guten Sinn. Pferde, besonders solche, mit hellen Beinen haben oft auch, wie ich mich von Pferdeverständigen habe belehren lassen, helle Hufe. Ein solches Pferd konnte also sehr wohl 'Fahlhufner' genannt werden. Diese Übersetzung erscheint mir also als recht passend und den beiden folgenden vorzuziehen. F. Jónsson 219a übersetzt 'der, dessen Huf durch reichlichen Haarwuchs verdeckt ist'. Er scheint das Wort also zu *fela*, praet. *fal* 'verbergen' zu stellen. Aber diese Komposition mit dem Praeteritalstamm ist kaum zulässig. Cl.-Vigf. 139b: 'barrel-hoof, hollow-hoof'. Erleitet es offenbar ab von *falr* M. 'der hohle, röhrenförmige Teil eines Spießes, einer Waffe, eines Geräts, der das Ende des Schafts umschließt und mit Nägeln daran befestigt ist', Fr.² I, 375b. Der Fuß des Pferdes wäre als Schaft gedacht, dessen Ende vom Huf, bei dem man möglicherweise gleich auch an das mit Nägeln befestigte Hufeisen denken müßte, umschlossen wird, ein ziemlich gekünsteltes Bild.

Faxi M. Fas. II, 168. 169 u. ö., Denom. von *fax* 'Mähne', also 'der Mähnige', auch allgemein für Pferd gebraucht, vgl. Komposita wie *Gull-*, *Hrím-faxi* usw. Wie hier die Mähne als besonders charakteristisch hervorgehoben wird, so ähnlich bei der Ziege der Bart, wenn z. B. im Nouveau Renard diese *Barbue* heißt, oder bei B. Waldis der Bock Barthold, Bartmann, im Eselkönig Langbart, vgl. Glöde Z. f. d. Unterr. 7, 117.

Fákr M. SnE. I, 480. 482 (Dat. *Raki* W chart., *faxa* U, *is-raki* H, *alii isfaxa*). Das Wort hat noch keine befriedigende Deutung gefunden. Cl.-Vigf. 146b stellt es zu dän. *fag*, ein Pferd uno testiculo 'jade'.

Fiprsuarnir M. SnE. I, 484; von *fipr* N. 'Leben', dann auch 'the vital parts', Cl.-Vigf. 158b, partes corporis vitales, Lex. poet. 177b und *suartr* 'schwarz'. Rechnet man nun das Blut zu den partes vitales, dann trifft die SnE. III, 774a vorgeschlagene Übersetzung sanguine nigro vielleicht das rechte, F. Jónss. 219b hat einfach 'der Schwarze'.

Fluga F., eine Stute, Landn. 66^{11. 20} u. ö., 189^{4. 13} u. ö.: 'die Fliege'. Das Pferd wird bezeichnet als 'aller Rosse Schnellstes', trägt also von dieser Eigenschaft seinen Namen. Man vgl. z. B. Stellen wie: *sá (hestr) var flúganda fugli skiótari; hann var skiótr á rás sem svala á flug*, Fornr. Suprl. XXVIII. Weitere Beispiele ebenda. Ferner sind heranzuziehen Adjektiva, die Pferden beigelegt werden, wie *flugskiótr*, *flugsnarr*.

Flugarr M. Forn. Suprl. 16. 37; von *flúga* 'fliegen', also 'der Flieger', vgl. *Fluga*. Über die Bildungen auf -arr s. unter dem Hahnennamen *Fialarr*.

Frey(s)faxi M. Hrafnkelsn. Kp. 3 (S. 4) u. ö., Forn. 55¹³; -*faxi* s. oben, ein dem Freyr geweihtes Pferd, dem sein Besitzer, ein besonders eifriger Anbeter des Gottes, abergläubische Verehrung bezeugte.

Fótr M. Fms. 9, 527. Flat. III, 158: 'der Fuß'.

Funi M. SnE. I, 484 adn. 10: 'die Lohe', nach der roten Farbe des Pferdes oder besser nach der Schnelligkeit? Vgl. *Eldr*.

Fplkvir M. SnE. I, 484 (*Favlkni(r)* Wehart. U.H *Flokkvir(r)* Hß). Ist vielleicht zu lesen **Folskvir*? Bj. Hald. I, 241 führt an *folskvi* M., das gleich *folski* ist. Vgl. das folgende Wort, an das auch Lex. poet. 190b erinnert.

Folski M. Sturl. I, 365, *hestr rauþr*; *folski* M. ist nach Fr.² I, 532b f. 'die weiße, leichte Asche, die über dem angebrannten Feuer liegen bleibt'. Bj. Hald. a. a. O.: 'die Form, in der ein Ding sich zeigt, wenn es verbrannt ist, Asche, bevor sie zusammenfällt'. Man sieht nicht recht ein, warum ein rotes Pferd nach der weißen Asche benannt wird. Ich denke mir die Sache so: vielleicht hatte das, sonst rote Pferd, einen weißen Streifen über dem Rücken, so entstand das Bild von der dünnen Aschenschicht, durch die man ein noch nicht ausgebranntes Feuer rötlich hindurch schimmern sieht. Daß dies auch die Bedeutung des Wortes sein kann, zeigt z. B. SnE. I, 182: *ok er hann sá á eldinum folskan, er netiþ hafiþ brunnit*, oder Fas. II, 388: *folski var fallinn á eldinn*. In diesen beiden Beispielen ist das Feuer noch vorhanden. Am besten spricht für diese Bedeutung ein von Molbech I, 226 aus dem 16. Jahrhundert angeführtes dän. Beispiel: *En dog sielen ligger untertiden skiult, ligesom en gnist under falaske*. Dieser Auffassung des Wortes entspricht die Übersetzung Cl. Vigf. 185b besser: 'the pale, white ask spread over burning embers'. Vgl. ahd. *falawisca* favilla; aschw. *falaska*, Hellqu. Ark. 7, 9; Tamm Etym. Wtb. 128a: 'bleiche, (lichtgraue) Asche'.

Garþrofa F., Stute, SnE. I, 118, von *garþr* 'Zaun' und von -*rofa* F. zu -*rofi*, Nom. ag. von *riúfa* brechen, in zahlreichen Kompositis wie *eip-*, *friþ-* usw., s. Falk Beitr. 14, 19. SnE. III, 744a: *septimenti ruptrix*.

Gautzstafr M. Flat. III, 158, Fms. 9, 528. (*Gautstafr*) *Gautr* ist ein Name Odins. Aber was bedeutet Odinsstab? -*stafr*

kommt in der dichterischen Sprache häufig in Kompositis vor, in der Bedeutung 'Mann'. vgl. z. B. *ðittstafr*, *hialmstafr* usw., Lex. poet. 770a. Die Njál. Kp. 78⁴⁷ stehende kenning *valfreyju stafr* bedeutet 'Stab der Freyia (d. h. Göttin) des *valr* (der Leichen) = Krieger. Bedeutet Odins Stab dasselbe? Oder ist *Gautstafr* das Richtige?

Gísl M. Grímn. 30⁴. SnE. I, 70. 482; II. 487 (*gísl* R. *gísl* AaßW, *gíls* r U, *gill* 757). Die allgemeine Auffassung ist, in dem Wort ein sonst nicht belegtes **gísl* 'Strahl' zu sehen, das sich zu *geisli* M. stellt, Lex. poet. 243b, Weinhold Altn. Leb. 48, Gering 75 Anm. 4, F. Jónsson 221a, für ein Roß der Asen ja ein passender Name, zumal da eine Anzahl der mit ihm zusammen genannten Pferde auch von ihrem Glanz ihren Namen tragen, wie *Glaþr*, *Gyllir*, *Gler*, *Silfrtoppr*, *Gulltoppr*. Vergleichen ließe sich der Hundename bei Xenoph. Cynege. VII. 5 'Akric 'Strahl'. Vielleicht hat übrigens auch die Schnelligkeit neben dem Glanz Anlaß zu dem Namen gegeben. Immerhin ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das Wort gleich *gísl* M. 'Geißel' ist, da wir ja von der Entstehungsgeschichte des Namens nichts wissen.

Glaumr M. Atlakv. 29². SnE. I, 484; *glaumr* M. 'lärmende Munterkeit, Fröhlichkeit', Fr.² I, 609a; Gering 261 Anm. 4: 'der Muntere', F. Jónsson 221a: 'der Lärmende'. Ähnlich heißt ein Hund, Xenoph. Cynege. VII, 5, Xapá 'die Freude'.

Glaþr M. Grímn. 30¹; *glaþr* Adj. 'glänzend, leuchtend'. Wadstein IF. 5, 15, will es aus **ga-hlad-* 'der Beladene' erklären und vergleicht *mengloþ*, das er nicht als 'die Halsbandfrohe', sondern als 'die mit (Hals)schmuck Beladene' auffaßt, unter Verweis auf Wendungen wie *hlada halsmeniom* Atlam. 46³. Sehr wahrscheinlich ist mir dies nicht, jedenfalls hat man das Pferd als 'das Glänzende' aufgefaßt, wie schon der Vergleich mit den andern Namen (s. oben) ergibt.

Gler M. Grímn. 30². SnE. I, 70. 482 (*glenr* W.); *gler* N. 'Glas', das Pferd trägt also wohl seinen Namen, weil es glänzt wie Glas', vgl. Gering 75 Anm. 2, Lex. poet. 251a. F. Jónsson, der die Form *Glenr* in den Text aufnimmt, übersetzt diese zweifelnd mit 'der Stierende', scheint es also zu *glana* 'stieren, nach Etwas neugierig sehen' Aasen 225b, zu stellen, *glanar* 'neugierige Person, einer der glotzt und gafft'. Aber man würde dann vielmehr erwarten **glanr*. Übrigens hat neunorw. *glana*

auch die Bedeutung 'aufklären' = neuisl. *glama* Bj. Hald. I, 286a. Auf jeden Fall paßt der Name 'der Glänzende' gut zu den andern Pferdenamen der Grímn.

Goti M. *Völsungas*. Kp. 27 (ed. Bugge S. 144), SnE. I, 480, das Pferd König Gunnars, 'der Gote', es wird wohl die Rasse damit bezeichnet, wie z. B. in modern-schwed. Kuhnamen wie *Fyska*, *Finska*, Sv. landsm. I, 393, und in griech. Hundenamen, wie Sicyonius, Lacon, Ovid Metam. III, 216. 219.

Grani M. Völ. 14², Helr. Brynh. 11¹, SnE. I, 360 u. ö. Völs. s. Kp. 9 (S. 103 ed. Bugge), Þíðr. S. 168 u. ö. Das Pferd Sigurds. Die Ableitung von *grár* 'grau', Lex. poet. 265b, Wísén Germ. 16, 263, Carm. nor. 115 wird jetzt wohl ziemlich allgemein verworfen, nachdem Sievers Beitr. 6, 314, Ark. 5, 134 die Kürze des *a* nachgewiesen hat. So schon Bugge, Norr. fornkv. 166a. Das Wort ist abgeleitet von *grøn* F. 'die auf der Oberlippe sprossenden Haare', dann 'die mit solchen Haaren bewachsene Oberlippe' Fr.² I, 656b. *Grani* ist also 'das Pferd mit Haaren auf der Oberlippe'. Warum SnE. III, 774b labro albus und F. Jónsson 222a 'mit der hellen Oberlippe' — gewissermaßen beide Ableitungen vereinigend — übersetzt, ist mir nicht recht verständlich. Für die Ableitung von *grøn* sprechen auch noch die Komposita *fen-, hrosshárs-, kall-, síð-, skálpgrani*.

Gullfaxi M. SnE. I, 270. 480; 'der Goldmähnige', vgl. *Faxi*. Wenn wir es auch hier mit einem mythischen Roß zu tun haben, so ist damit nicht gesagt, daß man sich nun auch wirklich die Mähne als golden vorzustellen hat. Ursprünglich wird hier, wie in den andern entsprechenden Fällen, nur die goldige Farbe bezeichnet worden sein, wie dasselbe bei dem Vergleich mit Silber der Fall gewesen sein wird. Darauf deuten z. B. moderne schwed. Kuhnamen wie *Gulla*, *Gullta*, Sv. landsm. 380, *Guldhals*, *Guldhufvud* a. a. O. 385.

Gulltoppr M. Grímn. 30⁵, SnE. I, 70 u. ö.; *toppr* M. 'ein Haarbüschel, Haarzopf' bei Menschen, Pferden und beim Bock Fr.² III, 712a, vgl. Noreen Uppsalaast. 207. Also: 'der mit goldenem Haarbüschel an der Stirn'. Was das Hervorheben der Farbe des *toppr* anlangt, so kann man schwed. Kuhnamen wie *Brun-*, *Hvit-*, *Svartlock* vergleichen, Sv. landsm. 1, 386.

Gyllir M. Grímn. 30¹, SnE. I, 70, Den. von *gull* 'gold'; 'der Goldne'.

Hamskerpir M. SnE. I, 118 (-*skerpnir*, *hattstrykr*); von *hamr* 'Haut, Fell' und *skarpr* 'eingeschrumpft', Fr.² III, 292b, vgl.

Lex. poet. 295a. SnE. III, 774b: *cute rugosa*, Gering 328 Anm. 2: 'runzeliges Fell habend', F. Jónsson 223b: 'dessen Haut hart ist'.

Hauþr M. SnE. I, 482; *hauþr* M. 'Erde'?

Háfeti M. SnE. I, 483 adn. 10 *Háfeti* SnE. II. 459, von *hár* hoch und *-feti*, Den. von *fet* N. 'Schiff', vgl. Komposita wie *gný-, Létt-, mál-feti*. SnE. III, 774b: *pedes alte tollens*. *Háfóti* dagegen enthielte ein Den. von *-fótr* 'Fuss', wäre also 'der Hochfüßige', vgl. Falk Beitr. 14, 15.

Hófcarnir M. SnE. I, 118 (*-hvarfnir*); *-carnir* wird wohl zu *verpa* 'werfen' gehören, vgl. Lex. poet. 373b *ungulas iactans*, SnE. III, 774b, F. Jónsson 225a, Hellqu. Ark. 7, 23; *-hvarfnir* wird Verderbnis sein.

Hrafn M. Hkr. I, 56, zwei Pferde des gleichen Namens, SnE. I, 480. 482. 'Der Rabe', wohl von der schwarzen Farbe und der Schnelligkeit, siehe unter *Fluga*.

Hringr M. SnE. II, 571; 'der Ring'? Der Name vielleicht verderbt, s. *Lungr*.

Hrímfaxi M. Vafpr. 14¹. SnE. I, 56. 484; *hrím* N. 'der Reif'; 'der Reifmähne', s. *Faxi*.

Huþingr M. Biarn. s. Hítð. (ed. Boer), S. 25. 56. 58; S. 64. 79; *huþingr* M. bedeutet ganz allgemein einen weißen Gegenstand, so einen Berg mit weißem Gipfel, eine weiße Welle, eine Walfischart, Weißfisch. Auch als Personenname wird es gebraucht, ferner heißen ein Schwert und ein Trinkhorn so, s. diese, Fr.² II, 143.

Hólkvi(r) M. Völsunga s. Kp. 27 (S. 144 ed. Bugge), SnE. I, 484, Atlakv. 30⁷ (die zahlreichen Lesarten s. in den Ausgaben), Pferd Gunnars, erhält dann die Bedeutung Pferd überhaupt. Etymon dunkel.

Illingr M. Forn. 128²⁷; *illingr* = *illgerþamaþr* 'Übeltäter', Fr.² II, 203a, Ableitung von *illr* 'schlecht'. Das Pferd, das diesen Namen trägt, wird als ein *klárr úkostigr* bezeichnet, 'ein minderwertiges Arbeitspferd'.

Iór M. SnE. I, 480; 'Pferd'.

Innikrákr M. Fljótsdóla h. m., ed. Kålund S. 32; *krákr* M. 'Krähe' oder 'Rabe', der Name wird erklärt: *Þvíat hann var inni huornn retur; hann var suartur ad lit*.

Keingála F., Stute, Grettiss. Kp. 14 § 13 u. ö. Dasselbe Pferd wird auch, § 20, *Bleikála* genannt. Das ist Koseform von *bleikallótr* 'von heller Hautfarbe mit einem dunklen Streifen

über dem Rücken'; von *bleikr* 'bleich, hell' und *áll* M. 'Streifen'. Ähnlich *móalótttr*, Kp. 29 § 1, zu *mór* 'grau'. 'Merkwürdigerweise bezeichnet das Adj., welches das erste Glied der beiden Komposita bildet, nicht die Farbe des Streifens, sondern die Grundfarbe des Tieres'. Wie in *Bleikdla* scheint auch in *Keingdla* *áll* zu stecken. In dem Stamm *Keing-* (Variante: *King-*) wäre nach dieser Analogie der Name einer Farbe zu suchen. Vgl. Boer zu S. 43⁶ u. 45².

Kertr M. SnE. I, 484. Überliefert ist nur der Dat. Sg. *Kerti*. SnE. III, 774b nimmt als Nom. *Kortr* an, mit der Übersetzung *parvus*, ebenso F. Jónsson 227a, 'der Kleine', Cl.-Vigf. 386b 'short-horn(?)'. Dieser stellt es zu dem modernen *karta*, 332b, 'short-horn'. Nach Bugge dagegen, Norr. fornkv. 383, ist *Kertr* die richtige Form, so auch Lex. poet. 461a: 'Proprie forma part. pass. von *kerra* erectus, in formam substantivi transeunte et destinationem substantivi adsumente. Hodie vulgatum est *kertr* erectus, *hnakkakertr* elata cervice, *hnakkakerra* F. tetanus'. Bj. Hald., auf den verwiesen wird, gibt als Bedeutung von *kerra*, I, 451a, an: *exertare, extollere*, 'oprejse, ophøje, løfte i vejret'; *kertr* erectus, 'oprejst, rejst i vejret'. Dazu stellt sich neunorw., Aasen 356a, *kjerrast* 'den Hals strecken oder drehen, den Kopf weit zurückbeugen, besonders von Tieren'. Diese Bedeutung scheint gut für ein Pferd zu passen.

Kinnskiónni M. Sturl. I, 33; *skióni* M. ist ein Pferd mit weißen Flecken, ein Apfelschimmel, Bj. Hald. II, 269a, Cl.-Vigf. 552a. Kluge Etym. Wtb.⁶ 351, stellt es mit *skióme* 'Strahl' zu deutsch 'schön' und 'schauen'. Das läßt sich schwer mit der Bedeutung vereinigen. Daher ist das Wort wohl besser mit Hellqu. Ark. 14, 4, zu *ský* N. 'Wolke' zu stellen. Das Adjekt. *kinnskiótttr* bedeutet 'gefleckt auf der Backe', vom Pferd gebraucht, -*skiótttr* aus *skyiótttr*, vgl. auch *mióni* 'kleine Person', zu *miór* 'klein, zart'. *Kinnskióni* würde also dasselbe bedeuten wie *kinnskiótttr*. Vgl. auch das folgende Wort.

Kinnskér M. Gullþ. 72, 'hell, weiß auf der Backe', Fr.² II, 283b. Ähnlich sind die schwed. Kuhnamen *Hvitkind*, *Svartkind*, *Gullkind*, Sv. landsm. I, 386.

Léttfeti M. Grimm. 30⁵, SnE. I, 70. 480 (*Léttfet*). Daß *Léttfeti* die richtige Lesart ist, kann wohl keinem Zweifel unterliegen, s. die andern mit -*feti* zusammengesetzten Pferdenamen.

Ein Pferd gleichen Namens wird Forn. Suprl. 61b erwähnt. Auch altfranz. Pferde werden gern nach ihrer Marschfähigkeit benannt, z. B. *Marchegai*, *Marchepalu*, *Marchepui*, *Marchevalee*, Bangert S. 46. SnE. III, 774b: *levi gressu*, Gering 75 Anm. 4: 'der Leichtschreitende', F. Jónsson 227a: 'der Leichttretende'.

Lungr M. SnE. I, 480. Dasselbe Pferd heißt II, 571 *Hringr*. Es scheint eine Verderbnis vorzuliegen. Ist *Langr* für *Lungr* zu lesen? Weinhold Altn. Leb. S. 48 u. Anm. stellt es zu ags. *lungar*, ahd. *lungar*, Grundbedeutung 'schnell'.

Marr M. SnE. I, 480; 'Pferd'.

Máni M. Sturl. I, 53; 'Mond', wohl nach der weißglänzenden Farbe. Wie hier der Mond zur Vergleichung herangezogen ist, so heißt im Meier Helmbrecht 831 (ed. Panzer) ein Ochse *Sunne*. Keinz, in seiner Ausgabe S. 84, meint dagegen, der Name bedeute einen Ochsen mit weißem Fleck auf der Stirn. Ist das richtig, so kann man an ein Gleiches bei *Máni* denken, ja dieser Name würde wohl noch eher für eine Blesse passen.

Mélnir M. Helg. Hund. I, 51⁵, von *mél* 'Gebiß', wie *Andhrímnir*: *hrím*, *Sessrúmnir*: *rím*, *Falhófnir*: *hófr*, vgl. Sievers Verhandl. S. 148 ff. Gering 169 Anm. 10: 'der Gebißträger'.

Mór M. SnE. I, 480. 482. Nach Wörtern wie *mó-kolla*, *mó-rauða* usw. hat man ein Adj. *mór* 'braun, graubraun' angesetzt, Fr.² II, 730 a. V. Guðmundsson leugnet die Existenz dieses Adjektivums und sieht in dem erstem Glied das Substant. *mór* M. in der Bedeutung 'ein unfruchtbares, unebenes, mit Heidekraut bewachsenes Stück Land', Ark. 9, 187 Anm. 1. So auch Cl.-Vigf. 436a. Für das Adjektivum würde immerhin der Pferdenamesprechen. SnE. III, 774 b: *fusco colore*, F. Jónsson 228a: 'der dunkelgraue'. Jedenfalls passen diese Übersetzungen besser für die Bezeichnung eines Pferdes, als wenn dieses einfach 'Heide' genannt würde.

Móþnir M. SnE. I, 482. Überliefert ist nur der Dat. *Móþni*. SnE. III, 774b setzt *Móþinn* *animosus* an. Dieses Adj. ist sonst nicht belegt, es wäre gebildet wie *Huginn*: *hugr*, *Muninn*: *munr*. F. Jónsson 228a setzt *Móþnir* an, wohl weil die Denominativa auf *-nir* die häufigeren sind.

Mýlnir M. Helg. Hund. I, 51⁵, Denom. von *múll* M., Hellqu. Ark. 7,23. Das Wort bedeutet die Halfter, Bj. Hald. II, 89 b, so auch Bugge Helged. 65 Anm. 2 'das Pferd mit Halfter'.

Cl.-Vigf. 439b führt ohne Belag *múll* in der Bedeutung 'a muzzle', an, das ich jedoch sonst nicht belegt finde. Dies veranlaßt wohl auch Gering seiner Übersetzung, 169 Anm. 10, 'der durch sein Maul Kenntliche' ein Fragezeichen hinzuzufügen. Ein solcher von Maul abgeleiteter Name ist z. B. der schwedische Kuhname *Mula*, Sv. landsm. I, 386.

Silfrtoppr M. Grímn. 30². SnE. I, 70. 480; SnE. III, 774b: pilis in fronte argenteis, Gering 75 Anm. 3.: 'das Pferd mit silberglänzendem Stirnhaar'. Vgl. das unter *Gulltoppr* gesagte, sowie schwed. Kuhnamen wie *Silvra*, *Silverdocka*, Sv. landsm. I, 384.

Sinir M. Grímn. 30³, SnE. I. 70. 480 (*sin-*, *syn-*, *sinr*, *simr*, *sinarr*, *sníar*); Denom. von *sin* F. 'Sehne'. SnE. III, 774b: nervosus, Gering 75 Anm. 3: 'der Sehnige', F. Jónsson 231b: 'der Sehnenstarke'.

Skálm F. 'Stute' Land. 23^{11, 14} u. ö., 146^{27, 31} u. ö.; *skálm* F. 1. Zweig, einer der zwei Teile, die zusammen einen Bootshaken bilden; 2. Hülse; 3. Schwert, besonders die Waffe von Unholdinnen; Fr.² III, 278. Ich vermute, daß *Skálm* hier die dritte Bedeutung hat. Gleiche Benennung von Schwertern und Pferden kommt öfter vor, z. B. *Hútingr*, *Suípuþr*, siehe auch den Hundennamen *Refill*.

Skeiþbrimir M. Grímn. 30². SnE. I, 70. 482, von *skeiþ* F. 'Lauf, Fahrt' und *Brimir*, einem Riesennamen. SnE. III, 774b: cursu aestuoso, Gering 75 Anm. 2 u. F. Jónsson 232b: 'der hurtig Laufende'. Weinhold Altn. Leb. 48 scheint anzunehmen, daß man noch die Bedeutung von *-brimir* aus *brim* N. 'die Brandung der See gegen das Land' empfunden hat, wenn er den Namen mit 'Bahnbrauser' übersetzt.

Skinfaxi M. Vafþr. 12¹. SnE. I, 56. 484; von der *skína* 'scheinen' zu Grunde liegenden Wurzel und *-faxi*. SnE. III, 774b: jubâ splendente, Gering 61 Anm. 1, F. Jónsson, 231b: 'leuchtende Mähne habend'.

Skófaxi M. SnE. I. 481 adn. 21. In dem ersten Teil wird man doch wohl *skór* 'Schuh' zu sehen haben, dies steht vielleicht für *hestskór* 'Hufeisen', so daß das Pferd 'der um die Hufeisen Mähne' d. h. stark Behaarte, heißen würde.

Skéfaþr M. SnE. I. 480, 482 (*ske-*, *sker-*, *sæe-*, *skefaxi*, *skeraþnir*); von *skéva* 'sich vorwärts bewegen', SnE. III, 774b: pedes alte tollens, F. Jónsson 232a: 'der, der die Füße hoch

erhebt', Weinhold Altn. Leb. 48: 'Schweber'. Vgl. auch *skér*, in der dichterischen Sprache, für Roß.

Sleipnir M. Grímn. 44⁵ u. ö. SnE. I. 70 u. ö., das Roß Odins. Noreen Urgerm. Lautl. 67 stellt zusammen ags. *tó-slipan* 'zergehen' ahd. *slifan* 'gleiten' aisl. *Sleipner* 'was rasch geht': got. *sliopan*, ahd. *slifan* 'schleichen, schlüpfen' (vgl. ags. *slúpan* 'gleiten', lat. *lūbricus* 'schlüpfrig'). und Aisl. Gr.² § 149, 1, § 256, wo er *Sleipnir*, unter Herleitung aus **sklæip-* mit *hlaupa* in Beziehung setzt, gibt er es wieder mit 'Springer'. Ähnlich F. Jónsson 232a: 'der Laufer'. Das paßt jedenfalls besser als die Übersetzung Cl.-Vigf. 567 'the slipper' unter direkter Herleitung von Adj. *sleipr* 'schlüpfrig'. Ähnlich E. H. Meyer S. 106 'Gleiter?', Weinhold Altn. Leb. 48: 'der Schleifende, Gleitende'.

Sléttfeti M. SnE. I, 480 adn. 10 (fälschlich für *Sleipnir*); *sléttir* eben, 'der mit ebenem Schritt'.

Slungnir M. SnE. I, 398, 484 (*slug-*, *slaug-*, *slaugnir*) Hkr. I. 56. *Slungnir* steht wohl neben *slunginn*. Part. Praet *slyngia*, -ua 'werfen, in schnelle Bewegung setzen' Fr.² III, 435a, vgl. *slyngir* 'tauglich, flink'. *Slonguir* ebenso zu *slongua*, von derselben Bedeutung. Lex. poet. 749b: 'qui mittit, iacit, iaculatur'; SnE. III. 775a: praecipitans; F. Jónsson 232a: 'der Schnelle'. Ungenau Weinh. Altn. Leb. 48 'schlau'.

Snákollr M. Vígagl. Kp. 13 (Ísl.¹ II, 355): von *snér* 'Schnee' und *kollr* 'runder Gipfel, Schädel, Pferd mit schneeigem Kopf'. Vgl. schwed. Kuhnamen, wie den genau übereinstimmenden *Snökull*, *Hvid-*, *Brun-*, *Rödkull*, Sv. landsm. 1, 386. An den Schnee denkt auch der Finne, wenn er eine weiße Kuh *Luminki* 'die Schneeige' nennt, ebd. 400.

Sóti M. SnE. I, 480; Denom. von *sót* N. 'Ruß'; SnE. III, 775a: colore fusco; F. Jónsson 232b: 'der Dunkelgelbe'. Vgl. *sótrauþr hani* Völ. 43⁷. Ähnlich heißt ein Hund bei Ovid Metam. III, 218 *villis atris* 'mit schwarzen Zotteln', Asbolus 'Ruß', und ein Ochse im Meier Helmbrecht *Ræml* von mhd. *rām* 'Ruß, Schmutz', im heutigen bair. 'Schmutzkruste', nach Wackernagel Kl. Schr. III, 85, ein Rind mit schwarzen Flecken, während andere es lieber als buntes Rind auffassen, wofür *rammel* 'buntgeflecktes Hornvieh', Oststeyr. Idiotik. 87 sprechen würde (Unger-Khull Steir. Wortschatz), vgl. Keinz, Meier, Helmbrecht S. 84, während allerdings noch heut in der Schweiz Räm, Rämi ein Rind mit schwarzen Flecken heißt.

Sporvitnir M. Helg. Hund. I, 51³; von *spori* M. 'Sporn' und *Vitnir* dem Namen eines Wolfes; Lex. poet. 708a *lupus calcaris*, Gering 169 Anm. 10 'Spornwolf'.

Sprógr M. Sturl. I, 341, Nom. ag. zu *spróga*. Für neuisl. *spróga* gibt J. Thorkelss. Suppl.² 485b an 'auf etw. sehen, sich bestreben, seine Anstrengung auf etw. richten'. J. Aasen 739b *sprova* 'spähen, auslugen, sich umsehen'; neuisl. *sprógetia*, Cl.-Vigf. 584b 'to stare at mockingly or critically'; Bj. Hald. II, 322b: *fissiculare, diductis oculis intueri*, 'auf etw. starren, mit Aufmerksamkeit sehen'. Thorkelss. a. a. O. 'auf etw. stieren, mit Verwunderung sehen'. Ferner hat Bj. Hald. noch ein *sprógr* N. *apertura, fenestra*. Daneben scheint nun das Verbum *spróga* im Aisl. auch eine Bewegung auszudrücken: Cl.-Vigf. 'to amble' F. Jónsson, Heimskr. IV, 199, 'laufen, trippeln', in Valders in Norwegen wird es nach Fritzner vom Hüpfen der Kinder gebraucht. Vielleicht lassen sich beide Bedeutungen vereinen, wenn man als Grundbedeutung annimmt: 'verwundert hin und her gehen, laufen, trippeln, um irgend etw. zu erspähen, einer Sache auf den Grund zu kommen, irgend etw. zu erreichen'. Beim Pferd wäre natürlich nur an die Bewegung gedacht: *Sprógr* wäre 'der Hin- und Herlaufende'.

Stiarni M., *Stiarna* F. 'der Stern'. Cl.-Vigf. 594a ohne Beleg. Ich habe den Namen nicht in meiner Sammlung, kann daher nicht angeben, ob es ein alter Pferdenamen ist. Vgl. übrigens schwed. *Stjärna* 'Kuh mit weißem Stern am Kopf', Noreen Upsalastud. 207 und zahlreiche damit zusammengesetzte Namen wie z. B. *Gullstjärna*, *Björnstjärne*, Sv. landsm. 1, 387. Vgl. auch finnisch *Tähti*, ebd. 400. Ferner den deutschen Kuhnamen Sternel, Wackern. a. a. O. 86, schweizerisch *Stär*; Wyß Reise im Berner Oberland, 'Kuh mit weißem Fleck auf der Stirn'.

Stúfr M. SnE. I, 480. 482. (*stúfi*, *skúfr*). Nach Bugge Norr. fornkv. 322b ist die rechte Form *Stúfr* 'ein Stumpf'. Möglicherweise liegt hier ein obszöner Sinn vor, da *stúfr*, *stúfi* auch penis bedeuten, vgl. Gering Ark. 13, 373. *Stúfr* ist auch heitr für einen Ochsen: SnE. I, 587. II. 483. 567. 626., wie Cl.-Vigf. 600b. zweifelnd meint, für einen kurzgehörnten. F. Jónsson 232b: 'der kleine'.

Suartfaxi M. Harþar s. Grímk. Kp. 3 (Ísl.² II, 9) 'der Schwarzmähnige'.

Suapílför Hyndl. 40⁴, SnE. I, 134—138 (-*föri*, -*fari*). Noreen stellt Uppsalast. 205 *suapill* zu schwed. *svedja*, ahd.

swedan 'unter Rauch verbrennen', *sweizen* 'braten' mhd. *swadem* 'Dampf'; ags. *swaðul* 'Rauch und Dampf', weiterhin aisl. *suiþra*, *suiþa* 'brennen'. Er übersetzt *Suaþilfari* mit 'der, der sich vorwärts bewegt, so daß es hinter ihm dampft'. Die gewöhnlichere, und wie mir scheint, ansprechendere Ableitung stellt *suaþil-* zu *suaþill* M., einem Den. von *suaþ* N., 'eine schlüpfrige Stelle', besonders von gefrorenem Boden, der halb aufgetaut ist, Cl.-Vigf. 606 a, vgl. Hellqu. Ark. 7, 149. Für *suaþill* führt Cl.-Vigf. die Bedeutung 'schlüpfrige Stelle' an, während Fr.² III, 611 a es gleich *suaþilferþ* F. ansetzt, 'eine Reise, auf der es einem unglücklich ergeht, so daß man Verlust oder Schaden erleidet, anstatt seine Hoffnung erfüllt zu sehen'. So scheint mir denn die alte Übersetzung von Uhland, Schriften 6, 63 'Eisschlepper', d. h. der über schlüpfriges Eis dahinfährt, die auch Mogk Pauls Grdr.² 3, 351 annimmt, — ähnlich E. H. Meyer 153 'Schlüpfrigfahrer' — vor der Noreens den Vorzug zu verdienen, oder aber die Gerings 332 'eine unheilvolle Fahrt machend', resp. die F. Jónssons 232b 'der, der Beschwerlichkeit aussteht': *Suaþilfari* ist 'einer, der über ein *suaþill* einherfährt'.

Suegiuþr M. Helg. Hund. I, 47³, Vols. s. Kp. IX (S. 103 ed. Bugge). Bugge schreibt in seiner Ausgabe -gg-, und leitet, Norr. fornkv. 187, den Namen von *sueggia* ab, das nur SnE. I, 442 vorkommt und zwar in Verbindung mit *goti* 'Pferd' (in einer kenning). Ebenso Falk Beitr. 14, 36, der, dem Beispiel Cl.-Vigf. 608 a folgend, got. *afswaggurjan* 'schwingen machen' vergleicht, das seinerseits sich zur Sippe von ahd. *swingan* stellt, vgl. Uhlenbeck Etym. Wtb. 3. *Sueggiuþr* wäre also 'der, der (den Reiter? oder seinen eigenen Körper?) in Schwingungen versetzt'. Ist der Zweite gemeint, dann trifft Gerings Übersetzung 169 Anm. 1 'der Geschmeidige' ungefähr das Richtige.

Sueitfeti M. SnE. I, 480 adn. 14; von *sueiti* 'Schweiß, Blut', also 'der mit schweißigem Gang'.

Suipuþr M. Helg. Hund. I, 47³, Vols. S. Kp. IX (S. 103 ed. Bugge, *Sueipuþr*), von *suipa* 'schnell bewegen', Falk Beitr. 14, 36; Gering 169, Anm. 1: 'der Schnelle'. Auch ein Schwert heißt so. *Sueipuþr* wäre Nom. ag. von *sueipa* 'werfen', doch zeigt schon die Bedeutung, daß die erste Form die richtige ist.

Suiþgrímr M., von Schoenfeld, Isländ. Bauernhof S. 153 ohne Beleg angeführt; von *suiþa* 'brennen' und *gríma* 'Marke', also 'Brandmarke'.

Söþulkolla F. 'Stute', Grett. 47, 4; *-kolla* bedeutet in Zusammensetzungen ein weibliches Tier, z. B. in *hiartkolla* 'Hindin' Fr.² I, 830 a, ferner die *kolluvisur* der Biarn. s. Hítð., wo *kolla* 'Kuh' bedeutet. Häufig steht es auch in Beinamen wie *friþkolla*, *kirkiukolla*, ebenso wie das M. *kollr*, von dem es meistens abgeleitet wird, 'runder Gipfel, Schädel, Mannsperson', z. B. in *hðerukollr*, *ðépikollr* und in Tiernamen wie dem Pferdenamen *Snðekollr*; vgl. Hellqu. Ark. 7, 44, Boer Anm. z. Stelle u. Noreen Svenska Etym. S. 55, der als urspr. Bedeutung von *kolla* 'hornloses Rindvieh' annimmt. Kock will dagegen, Från Filologiska föreningen i Lund 1 ff., dieses *kolla* von schwed. *kolla*, *kulla* in Ortsbezeichnungen trennen. Während er dieses gleichfalls als Femininbildung von *kollr* auffaßt, sieht er in jenem ein Diminutiv von *kona* 'Frau'; *-kunilō*, *-konilō* habe sich zu *kunla*, *-konla* entwickelt, *nl* sei in relativ unakzentuierter Stellung zu *ll* geworden. Es scheint aber doch bedenklich, das Wort in zwei verschiedene zu zerlegen, zumal da es zweifelhaft ist, ob die angenommene Assimilation von *-nl-* zu *-ll-* eintreten kann, vgl. dazu die Bemerkung Noreens a. a. O. Den Namen *Söþulkolla* übersetzt Boer in der Anmerkung zur Stelle mit 'satteltragende Stute'. Wenn man sich nun erinnert, daß die Isländer ein Reitervolk sind, so wird man zugeben müssen, daß dies ein sehr wenig charakteristischer Name wäre. Allenfalls würde die Stute durch ihren Namen als Reitpferd im Unterschied von Last- und Arbeitspferden gekennzeichnet. Es ist daher vielleicht nicht unberechtigt, sich nach einer anderen Deutung des Namens umzusehen. Nun tragen schwedische Kühe, die Flecken auf dem Rücken und an den Seiten haben, so daß eine sattelförmige Figur entsteht, häufig Namen wie *Sale*, *Sal*, *Sala*, das heißt soviel wie 'die Kuh mit dem Sattel' (Sadel), Sv. landsm. 1, 384. Ähnlich wird wohl auch die Bedeutung des Finnischen, aus dem Schwed. entlehnten Kuhnamens *Satula* 'Sattel' sein, ebd 400. Sollte nun nicht die *Söþulkolla* ihren Namen einer solchen Zeichnung ihrer Haut danken, zumal da ja *kolla* ursprünglich auch Kuh bedeutet? Für diese Deutung spricht ferner noch, daß man im Neunorweg. eine Entenart mit schwarzen Streifen auf dem Rücken *sadelsvorta* F. also 'die Sattelschwarze' nennt, Aasen 630 a.

Tialdari M. SnE. I, 480; 'der Zelter' = ahd. *zeltari*, mhd. *zelter*, annd. *tielderi*, vgl. Kluge Etym. Wtb.⁶ 43 b.

Vakr M. SnE. I, 483 adn. 16 'der Schnelle'.

Valr M. SnE. I, 480 'der Habicht', wohl von der Schnelligkeit, vgl. z. B. *hann* (ein Pferd) *er fimari en valr; hesti er skiótari var sparrhauki*, Forns. Suprl. XXVIII. Siehe auch unter *Fluga, Hrafn*. So läßt auch der vedische Dichter das Pferd, in den Himmel versetzt, die Gestalt eines schüßgeflügelten Vogels, eines Falken, annehmen, Gubernatis XVI. Vgl. auch Dietrichs Roß *Falke*.

Vánfoli M. Njál. Kp. 109²³ (*rañfola, íanfola, vānfola, ráfola, uafola, vofolalld*). Spottnamen eines minderwertigen Pferdes: *vān-* ist wohl aus *vānd-* entstanden, unter Wegfall des mittleren Konsonanten; *vāndr* 'schlecht', also 'schlechtes Fohlen'. Cl.-Vigf. 684a liest *vā-foli, -folald* 'a vicious horse', scheint es also mit *vā* F. 'Unglück, Gefahr' zusammenzustellen. Aber die Lesart mit *n* dürfte doch die richtigere sein, es erklärt sich leichter, wie der das *n* ausdrückende Strich fortfallen, als wie er hinzugefügt werden konnte. *Folald* bedeutet ein junges Pferd. Fohlen.

Vigg N. SnE. I, 480 (*vingr*), II, 458. 595, auch als Schiffsheit SnE. I, 582, II, 481. 565. 624. Von Cl.-Vigf. 705a und von F. Jónsson Ark. 5, 284 zweifelnd zu *vega* 'aufheben' gestellt, ebenso Hellqu., Ark. 7, 7. 31, der gleichzeitig an sekundäre Ableitung von *vegr* denkt. Es ist neutraler *ja*-Stamm und entspricht ags. *vieg* 'Pferd', ursprünglich 'Lastpferd'. Vgl. Jähns Roß u. Reiter 1, 37. F. Jónsson schlägt a. a. O. als Übersetzung vor 'Etwas, das trägt' und Snorra Edda 234b 'der Tragende'. Über den Gebrauch des Worts und seine Bedeutung vgl. im übrigen K. Gíslason Njála II, 393 ff., Janus Jónsson Ark. 5, 278 ff., F. Jónsson ebd. 283 f.

Vingskornir M. Fáfn. 44⁴. SnE. II, 487. 571 (*víg-*). Lex. poet. 884a: Forte derivatum a *ving* = *vengi* campus et *skornir* sector a *skera*, quasi campum ungulis perfodiens. Aber ein *ving* finde ich nicht belegt, ein solches wird auch kaum anzusetzen sein; *vengi* ist ein von *vangr* 'eingehogter Platz' abgeleiteter *ja*-Stamm, vgl. Hellqu. Ark. 7, 33. Auch Gering lehnt offenbar diese Erklärung Egilssons ab, wenigstens gibt er, 210 Anm. 5, keine Übersetzung des Namens. Müßte man nicht das Objekt zu dem Nom. ag. *-skornir* in *Ving-* erwarten, so könnte man an die Wurzel *ving-* 'schwingen' in *Vingþórr*, *Vingnir*, auch Name Þórs, denken, die vielleicht auch in dem folgenden Namen steckt.

Vingr M. SnE. I, 481 adn. 21 'der Schwinger'? vgl. neuisl. *vingla* 'verwirren', Thorkelss. Suppl.² 591; vertigine afficere,

schwindlig machen, Bj. Hald. II, 443a; neunorw. 'umherirren, in die Irre gehen', Aasen 936a; *vinglar* M. 'Einer der Verwirrung in die Dinge bringt, ebd.; neuisl. *vingsa* evannare, ventilare, agitare, quaterare, Bj. Hald. II, 443b.

Vigblær M. Helg. Hund. II, 36⁸. Das *-blær* der Handschr. wohl Verderbnis; *blær* N. 'Windstoß', *víg* N. 'Kampf', der Name bedeutet also 'Kampfwindstoß'; Lex. poet. 876a: quasi aura pugnae, a celeritate et velocitate; etwas anders, aber wohl minder richtig, fassen die Bedeutung auf Gering 179 Anm. 3, 'der im Kampfe Schnaubende (?)' und Weinhold Altn. Leb. 49 'Kampfbläher'. Ich denke mir, das Pferd hat seinen Namen davon, weil es wie ein Windstoß durch den Kampf dahin stürmt. So führen griechische Hunde den Namen von Winden, wie Boreas, Zephyrus, Hygin 181, Laelaps 'Sturmwind', Ovid Metam. III, 211, und eines der Rosse des Diomedes heißt nach Hygin 30 Dinus, was wohl gleich δῖvoc 'Wirbel, Wirbelwind' ist.

e) Rindvieh.

(Wenn nichts Besonderes bei einem Namen bemerkt ist, ist es der eines Stieres oder Ochsen.)

Apli M. SnE. I, 484 (*Alfi*, *Arfli*, *Atli*), 587 (*afti*). Auch als heiti für ein Pferd II, 487. 571. Bj. Hald. I, 36a führt an: *apli* M. vitulus cuiusque animalis, und die Komposita *apla-kálfr*, *-lamb* immaturus vitulae, agnae foetus; *aplalegr* Adj. irrationalis. Das Etymon ist mir unbekannt.

Arfr M. SnE. I, 484; *arfr* M. 'das Erbe'. Sievers Beitr. 12, 176 hält 'Vieh' für die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, verwirft also die sonst übliche Zusammenstellung mit gr. ὀρφανός, lat. orbus 'Waise', Kluge Etym. Wtb.⁶ 97. Er verweist auf ags. *yrfe* N. 'Erbe' und 'Vieh'; *orf* 'Vieh' *inorf* 'Hausgerät', zum Vergleich zieht er die Bedeutungsentwicklung von pecu: pecunia heran, sowie von ags. *feoh*, westn. *fé* 'Vieh' und 'Vermögen'. Vgl. das folgende Wort.

Arfuni M. SnE. I, 484 (auch *Arfvínir*). 588 (*orfuni*). Nach SnE. I, 534 ist *arfuni* dasselbe wie *arfi* M. 'der Erbe'. Sievers a. a. O. leitet *-vínir* von einem dem got. *winja* 'Weide' entsprechenden awestn. *vin* F. 'Grasplatz' ab, ohne allerdings dies Wort selbst anzuführen. *Arfuni* erklärt er demnach als 'Viehweider', entweder im Sinne von *erfivörþr* 'Erbe', oder aber auf den herdenführenden Stier angewandt. Als Parallele für den

lautlichen Uebergang führt er *sifuni* 'Verwandter' an, das aus **sifvini* entstanden sein soll. Sind diese Ausführungen richtig, müßten wir in *Arfvínir* die Form des Kompositums sehen, die den Hauptton auf dem zweiten Glied, in *Arfuni* die mit Betonung auf dem ersten sehen. Solche Fälle zweifacher Betonung eines Kompositums sind ja im Nord. häufig.

Auð(h)umbla F. Kuh, SnE. I, 46. Der erste Teil des Wortes enthält ziemlich sicher *auðr* 'Reichtum', der zweite ist dunkel. Gering 302 Anm. 1: 'die Saftreiche'?, F. Jónsson 215a: 'die Reichtumgebende'. E. H. M. 108: 'die Reichtumfeuchte'.

Brynia F. Kuh, Landn. 12²⁴. 136²⁵. 'Die Brünne'. Etwa nach der Farbe so genannt?

Garpr M. Gullþ. (Kål.) 32¹⁶; *garpr* Adj. 'unerschrockene, streitbare Person'.

Glésir M. Eyrb. Kp. 63 § 18 ff. u. ö. Gering zur Stelle: 'der Glänzende'; *glésa* 'mit etw. glänzendem ausschmücken', wie Cl.-Vigf. 206a meint von den Hörnern so genannt, vielleicht aber doch auch von der glänzenden Farbe des Fells. Vgl. den Pferdenamen *Gler*.

Harri M. Laxd. Kp. 31 § 8. 11, *harri* M. 'der Herr' = *herra*. Diesen vornehmen Namen trug der Stier, weil er eine besondere Kostbarkeit war. Apfelgrau von Farbe, war er grösser als andere und hatte vier Hörner. Er 'scharrete mit den Füßen wie Pferde und war ein 'brunnvaka' 'Brunnenwecker', d. h. zertrümmerte die Eisdecke, so daß man zum Wasser gelangen konnte.

Himinbríotr M. SnE I, 168. 484 (-*shríotr*, -*sríotr*, -*hríotr*, -*rióþr*). Über die ursprüngliche Form des Namens sind die Ansichten geteilt. Es ist der Stier aus der Herde des Eisriesen Hymir, dem Thor den Kopf abreißt, um ihn als Köder zum Fischfang zu benutzen. Uhland, Mythos von Thór S. 159, sieht bei seiner natursymbolischen Deutung in der Rinderherde des Riesen wandelnde Gletscher und in dem einzelnen Stier einen hochgezackten Eisblock. Er nimmt die Form *Himinbríotr* an (es muß natürlich -*bríotr* heißen), und übersetzt 'Himmelbrecher', faßt also -*bríotr* als Nom. ag. von *bríota* brechen. Ihm schließt sich Gering, 342 Anm. 2 an, und ebenso übersetzt SnE III, 762b *cœlum frangens*. -*bríotr* kommt in der Dichtersprache häufig als zweites Glied von Kompositen wie auch selbständig vor, vgl. Falk, Beitr. 14, 9. Bugge, Norr. fornkv. 333a, sagt, ohne weitere Begründung, *himinhriotr* sei sicherlich die ursprüng-

liche Form des Namens. Auch hier muß es wohl *-hriótr* heißen, wie auch Cpb. II, 433⁴⁴⁶ und Falk Beitr. 14, 9 haben. *Hriótr* ist auch ein Name Odins, SnE II, 472, es ist Nom. ag. zu *hrióta*, 1. 'einen groben Laut ausstoßen, brummen' (besonders von Tieren gebraucht); 2. loßspringen, plötzlich in starker Fahrt mit unwillkürlicher Bewegung losfahren' Fr.² II, 62a. Das Wort bedeutete also entweder den 'der den Himmel anbrüllt' oder den 'der gegen ihn loßspringt', was sich beides denken ließe. F. Jónsson, der in seiner Ausgabe der Snorra Edda dem Text des Cod. Regius folgt, nimmt S. 55 die Lesart des Uppsaliensis *Himin(h)rióþr* auf und übersetzt S. 224b 'der Himmelstosser'.

Aber *hrióþa*, von dem *-hrióþr* Nom. ag. wäre, heißt nicht stoßen, sondern nach Fr.² II, 61b, 1. 'ausroden, eine Stelle leer machen, dadurch, daß man etwas auf ihr Befindliches fortrückt', besonders von Schiffen, dann auch Schiffe von ihrer Besatzung leer machen, dadurch daß man diese tötet oder vertreibt; 2. Etwas von einer Stelle fortrücken. Sodann wird es noch unpersönlich gebraucht von irgend einer Sache, die hervorbricht, herauskommt, vgl. auch Cl.-Vigf. 286a f. So gibt auch Lex. poet. 401a für *hrióþr* M. die Bedeutungen an: qui vastat, propugnatoribus nudat; qui spargit, distribuit (nämlich Gold), vgl. auch Falk, Beitr. 14, 9. Es scheint demnach die Übersetzung F. Jónssons eher zur Form *-hriótr* in der Bedeutung 2. zu passen: 'ein Stier, der plötzlich gegen den Himmel loßspringt, ihn mit seinen Hörnern stößt', während *Himinhrióþr* etwa durch 'der, den Himmel (von den Göttern?) leer Machende, ihn Verwüstende', wiederzugeben wäre, was vielleicht weniger gut für den Stier passen könnte, als die Bedeutungen der Formen — *briótr* und — *hriótr*. *Himinrióþr* wäre 'der den Himmel Rötende' zu *rióþa* röten, doch haben wir hier kaum, ebenso wenig wie in *Himinriótr*, eine selbständige Form zu sehen, sondern es ist beim Zusammenstoß dreier Konsonanten das *h*, der mittelste, ausgefallen, vgl. Nor. Aisl. Gr.² § 245. Das Lex. poet. 665a aus Egilss. Kp. 55 Str. 5 nach der Arnamagn.-Ausg. 1809, angeführte *-riótr*, in *hannriótr*, das gleich *-hriótr* sein soll, existiert nicht, wie die kritische Ausgabe F. Jónssons S. 179 zeigt; es ist zu lesen *-briótr* und nach einem Vorschlage K. Gíslasons Njál. II, 350 *hrann-*, so daß die kenning lautet *hyriar hrannbriótr* 'der Brecher des Wogenfeuers' (d. i. des Goldes), der freigebige Fürst. Welches die wirkliche Form des Stiernamens war, wird sich schwer entscheiden lassen.

Hófir M. SnE. I, 484; von *hófa* in der Bedeutung 'das Ziel treffen'; SnE. III, 762 b: percussor, Weinh. Altn. Leb. 38 u. Anm.: 'Treffer'. Wohl gedacht von dem Stier, der mit den Hörnern stoßend, sein Ziel trifft.

Kýrr M. SnE. I, 484. Ein M. gebildet zu *kýr* F. 'Kuh'.

Mús F. 'Kuh' Kjalnesinga saga Kp. 2 (Ísl.² II, 401). Es heißt von ihr, daß sie *myrk* 'dunkel' war, oder mit anderer Lesart *myrkgrár* 'dunkelgrau' (*mígrár* ist verderbt).

Sie trägt also ihren Namen nach der Ähnlichkeit ihrer Farbe mit der einer Maus, wie ähnlich eine Schweizer Kuh mit rußfarbem Haupt 'Musi' heißt, Wyß, Reise ins Berner Oberland S. 563.

Rauþr M. SnE. I. 484. 'Der rote', vgl. den bairischen Kuhnamen 'Roetl', Schmeller I² Sp. 1214.

Rekinn M. SnE. I, 484 (*Reginn* U). *Rekinn* bedeutet 'Zugvieh' gehört zu *reka* 'treiben', das häufig vom Vieh gebraucht wird. Das Wort scheint sonst nicht belegt, das gewöhnliche ist *raukn* N., SnE. II, 490. Die Wörterbücher setzen übrigens *rþkn* an, nur Gering, Gloss.² 140 daneben nach Wimmer Leseb.⁴ XXI Anm. zweifelnd *-raukn*. Aber die Handschriften haben immer *au* resp. *av-*, vgl. SnE. II, 490, Fms. 1, 165; *borþ*-Hkr. III, 124² (*-ravn* F., 39); *renni*- ebd. I, 15¹³; *haf*-Hák. Hákon. s. (Hkr. Kphs. V) Kp. 228 Str. 2, *Frísþók*- 512 (Fms. 9, 505 und Unger Kon. sög. 380 *-rþkn*); *sund*- Merlinuspá 1, Str. 31 (Hauksb. 274¹⁵) Vgl. noch Wisén, Hjaltes. 99 und Noreen, Urg. Lautl. 217.¹)

Sibilia F. Sn. III, 310; Fas. I, 254 u. ö. Eine Kuh, die göttliche Verehrung genießt.

Spámaþr M. Fms. 2. 193. Der Stier hat seinen Namen 'Prophet', einer der die Zukunft voraussagen kann, weil er weiser ist als die meisten andern Rinder. Vermutlich achtete der Besitzer auf sein Benehmen, wie er fraß und brüllte, wie und wo er weidete, um daraus die Zukunft zu erspähen. Ähnliches wird öfter berichtet.

f) Schaf (Hammel).

Fleygir M. Víga-Styr s. Kp. 18 (Ísl.² II, 330), Nom. ag. von *fleygia* 'fliegen machen' vgl. Falk Beitr. 14, 31: quasi fugator. Das Wort wird auch in der Dichtersprache verwendet, Lex. poet. 184a: missor, qui iacit, mittit. Hier dient es

1) Vgl. K. Gíslason Nogle bemærkninger om skjaldedigtenes beskaffenhed S. 26-28 (Vidensk. Selsk. skv., 5. række, hist.-philos. afdel. 4. bind, VII, 285 ff.; 1872. Korrektur.

zur Bezeichnung eines Leithammels, der die Herde antreibt, laufen macht.

Skálkr M. Bósa S. 53⁸; 'Diener, Knecht'.

g) Schwein (Eber).

Beigaþr M. Landn. 60²⁴, 183²¹ *Beigaþr(-uþr)* heißt auch einer der Berserker Rolf Krakes SnE. I, 394, Fas. I, 35, so auch einer der Kämpfer Haralds Hilditönn, Fas. I. 379. Lex. poet. 42a: terror, qui terrorem incutit u. Cl.-Vigf. 55b 'one who inspires fear(?)'. Dazu führt er ohne Beleg ein wohl neuisl. *beigr* oder *beygr* M. an. Diese zweite Form findet sich bei Bj. Hald. I, 74 inclinatio animi, timor, 'eine kleine Beängstigung Angst, Furcht' — er stellt es also offenbar zu *beygia* 'beugen' — und bei J. Thorkelss. Suppl.³ I, 84 'Furcht'. Vgl. ferner Aasen 46a *beig* M. 'Schaden, besonders an der Gesundheit; Schwächung, Schwachheit'; *beigutt* Adj. 'schwächlich, kränklich'. *Beigaþr* wäre also vielleicht einer, der dadurch, daß er Schaden bringt, Furcht einflößt.

Gullinbursti M. SnE. I, 342 u. ö., der Eber Freys, 'der Goldborstige', urspr. wohl Name des mit einem Eberkopf geschmückten Helms des Gottes. Derselbe Eber heißt Hyndl. 7⁶ *Hildisuíni*, dies ist aber auch der Name eines Helms (vgl. diesen). Vgl. Noreen Upsalast. 207. Vergleichen läßt sich der Name des bekannten griech. mythologischen Widders Χρυσόμαλλος 'der mit goldenem Vließ'.

Hildisuíni M. oder N.? Hyndl. 7⁷ 'Kampfschwein', s. das vorhergehende Wort. Zum Geschlecht vgl. Lex. poet. 336.

Slíþrugtanni M. SnE. I, 176. 264, auch ein Name für *Gullinbursti*; *slíþrug*-Ableitung von *slíþr* Adj. 'schlimm, böse'. SnE. III, 757: dentibus horridis praeditus. Minder genau E. H. Meyer 224: 'Scharfzahn'.

Sáhrímnir M. Grímn. 18³. SnE. I, 124, 126; *-hrímnir* ist Denom. von *hrím* N. 'Reif, Ruß'. Bei einem Eber wird man an die zweite Bedeutung zu denken haben, also 'der Berußte'. *Hrímnir* heißt auch ein Riese, SnE. I, 549, und hier wird ein Hrímpurse, ein Reifriese gemeint sein. In *sé* muß nun wohl eine nähere Bestimmung des Rußes stecken. Gering 72⁷ und SnE. III, 757 denken zweifelnd an die schwarze, resp. schwarzbläuliche Farbe des Meeres, wenn sie als Übersetzung vorschlagen 'der Schwarzberußte' und caeruleo-pruinoso colore. Die

Übersetzungen befriedigen nicht recht, da es sehr gesucht erscheint, zur näheren Bestimmung des Rußes die doch sehr wechselnde Farbe des Meeres heranzuziehen. Der Eber wird von dem Koch *Andhrímnir* 'dem im Gesicht Beruhten', Gering a. a. O., Lex. poet. 15a, im Kessel *Eldhrímnir* 'dem im Feuer Beruhten', Gering a. a. O., gesotten. Man würde also eher erwarten, daß in *scé-* entweder die Ursache des Beruhtseins oder das Objekt, der Körperteil steckte, auf den dieses sich erstreckt. Doch weiß ich keine befriedigende Erklärung vorzuschlagen.

h) Wolf.

Geri M. Grímn. 19¹. SnE. I, 126 u. ö. Es gehört wahrscheinlich zu ahd. *gër* 'gierig', vgl. Hellqu. Ark. 7, 4 'der Gierige'. Man vgl. einen griech. Hundennamen wie Harpalos 'reißend, gierig', Ovid Metam. III, 222.

Fenrir M. Völ. 40⁴. SnE. I, 104 u. ö. Die Ableitung ist unsicher. Die gewöhnliche ist die von *fen* N. 'Sumpf', vgl. Hellqu. Ark. 7, 24 u. 173. Kock IF. 10, 108 schlägt vor: **Fangrir* zu **Fengrir* zu *Fenrir* 'der Raubgierige'.

Freki M. Grímn. 19¹. SnE. I, 126., von *frekr* 'gierig', vgl. Hellqu. Ark. 7, 4.

Hati M. Grímn. 39⁴. SnE. I, 58 u. ö.; entweder Denom. von *hatr* M. 'Haß' oder Nom. ag. von *hata* 'hassen', osor, persecutor, vgl. Falk, Beitr. 14, 20.

Hrísgrísnir M. SnE. I, 418 (*Hrísnis*, *Hrengnis*, *hergrímnis*, *hrímgrímnis*). Wie man sieht, wird der Name sehr verschieden wiedergegeben. Doch wird man wohl mit SnE. III, 813a und Lex. poet. 398b die Form *Hrísgrímnir* als die richtige annehmen dürfen, da sie wohl den besten Sinn gibt: *hrís* bedeutet sowohl 'Gestrüpp' wie auch 'größeren Wald', Fr.² II, 60a, *grímnir* ist ein bocksheiti, SnE. I, 589, wird auch sonst in der Zusammenstellung bei einem Wolfsnamen gebraucht, *Sefgrímnir*. *Hrísgrímnir* wäre also caper virgulti, 'der Gestrüpp'- oder 'Waldbock', ein an sich uns ja etwas merkwürdig erscheinendes Bild, aber für die nord. Dichtersprache doch nicht auffallend. *Hrengnir* ist offenbare Verderbnis, *Hrísnir* wäre 'der im Gestrüpp Steckende'?, *Hergrímnir* 'der Heerbock', den Wolf als Tier des Kampfes bezeichnend? *Hrímgrímnir* 'der beruhte oder bereifte Bock' als Bezeichnung des Wolfes würde kaum einen Sinn geben. Über *-grísnir* vgl. *Tanngrísnir*.

Hróðvitnir M. Grímn. 39⁵, von *hróðr* M. 'Ruhm' und *vitnir* einem Wolfsheiti, SnE. I, 476, Gering 77 Anm. 5: 'der berühmte Wolf', MDA. V, 124: 'der kriegsberühmte Wolf'.

Mánagarmr M. SnE. I, 58; *Garmr* ein Hundename (s. diesen) also: 'Mondhund', weil er dereinstens den Mond verschlingen wird.

Sefgrímnir M. SnE. I, 292 (so verbessert für *sef Grímnis*, -*grísnis* des Textes); *sef* N. 'Schilf', über -*grímnir* s. *Hrísgrímnir*. Lex. poet. 688a: *capr iunceti*.

Skoll N.? Grímn. 39¹. SnE. I, 58 u. ö., mit *o* urspr., nicht mit *ρ*, Bugge, Norr. fornkv. 397. Es gehört wohl zu *skollr* M. 'Betrug' und 'Fuchs', *skolli* M. 'Fuchs', *skollviss* 'betrügerisch', *skollvaldr*, ein Beiname Odins, *auctor fraudum*, Fr.² III, 366 b, Lex. poet. 734a.

Vánargandr M. SnE. I, 268, ein Name des Fenriswolves, aus dessen geöffnetem Rachen der Geifer sich als Fluß *Ván* ergießt, SnE. I, 112. II, 630. Über -*gandr* siehe unter *Jormungandr*.

i) Ziege (Bock).

Grímr M., Bock, Droplaugars. (1847) S. 34 (= Dropl. h. m. s. 1883 S. 129²⁷). Es scheint ein fingierter Name zu sein, um einen Mann namens *Grímr* vor seinen Feinden zu bewahren. Als Bocksheiti SnE. I, 589.

Heiðrún F., Ziege, Grímn. 25¹. SnE. I, 128. Müllenhoff Runenlehre 47: 'der Name scheint darauf hinzudeuten, daß die Ziege durch den Met den Einheriern ihre heit, d. h. ihre Art und ihr eigentümliches Wesen erhielt und nährte'. Bugge Stud. I, 479 faßt den Namen anders und vielleicht richtiger auf: 'eine, die eine Rune besitzt, die hoch in Ehren gehalten wird, d. h. eine, die eine herrliche, magische Gabe hat'. Den Namen der nordischen Himmelsziege glaubt Müllenhoff in dem fränk. Frauennamen *Chaiderrúna* wiederzufinden.

Hpsmagi M. Grett. Kp. 82 § 9. Seinen Namen trägt der Bock, weil er *hpsmgótttr* der Farbe nach war, Kp. 74 § 1. Dazu bemerkt Boer: 'mit einem grauen Bauche' zu *hoss* (ags. *hasu*) 'grau'; vgl. *hpskollr*, woraus der Name *Hpskuldr*. Wie neben *bleikallótttr* die Koseform (Fem.) *bleikála*, so steht neben *hpsmgótttr* die Koseform *hpsmagi*; vgl. auch *spþulkolla*, *mókolla*'. Die Handschriften haben *haus-*, *haust*.

Tanngnióstr M. SnE. I, 88 u. ö., auch Beiname eines

Mannes, Korm. 13¹⁶. -*gniöstr* N. ag. zu *gništa* 'etwas hart berühren, sodaß ein Laut entsteht', 'Zähneknirscher'.

Tanngrísnir M. SnE. I, 88. 90 u. ö. Lex. poet. 810 b übersetzt *raris dentibus* und stellt es zu *grísinn*, das gleich *gisinn* *rarus* sein soll und *grisia* *i* *interlucere*; *grísinn* auch bei Bj. Hald. I, 308. Besser aber ist wohl, nach Analogie des andern Bocknamens, es zu einem neunorw. *grisa* 'greinen, den Mund verziehen, die Zähne weisen', Aasen 244, zu stellen. Diese Ableitung scheinen auch Cl.-Vigf. 625 b und Golther Germ. Myth. 262 zu bevorzugen, wenn sie das Wort mit 'tooth-gnasher' und 'Zähneknirscher' übersetzen, während SnE. III, 765, wenn auch zweifelnd, die Übersetzung des Lex. poet. wiedergibt, vgl. auch F. Jónsson, 233 b 'der, dessen Zähne etwas von einander stehen'.

II. Bäume.

Hoddmimir M. Vaffr. 45², von *hodd* 'Schatz' und *Mimir*, dem Namen des bekannten weisen Riesen, also 'Schatzmimir'.

Léráþr M. Grímn. 25². 26². SnE. I, 128 (*Leráþs*, *lieradz*, *Beráþr*). Nach Bugge Norr. fornkv. 80 kaum von *hlé* 'Schutz', da nicht anzunehmen ist, daß *h* in so früher Zeit vor *l* ausgefallen sei, sondern vielleicht von *lé* N., das in dem Gedicht Egill Skallagrímssons *Höfuþlausn* 12 vorkommt und, nach Lex. poet. 501 b, *liquor* bedeuten soll. Aber diese Bedeutung ist höchst problematisch; *lé* heißt sonst immer 'Betrug, Schaden, den man jemandem zufügt', so übersetzt denn F. Jónsson (Krit. Ausgabe Egilss. Skallagr. 408) den Ausdruck *gráþar lé* mit 'grádighedens eller hungerens mén, ødelæggelse, = mættelse'. Auf die Unzulänglichkeit der Annahme der Bedeutung 'Nässe' weist Gíslason *Njála* II, 386 f. hin, daher nimmt denn auch Bugge seine frühere Erklärung, Stud. I, 482 Anm. 3, zurück, will nun aber den Baum auf ein lat. *laurus* zurückführen, Stud. I, 557 aus **Laurhád* species *lauri* 'mit 3 Wurzeln'. Diese Herleitung ist jedoch sehr gekünstelt. *Léráþr* dürfte doch wohl 'der Schaden Ratende, Schaffende' sein. Freilich ist diese Bedeutung schwer zu erklären; denn allem Anschein nach ist der Baum derselbe wie die Weltesche *Yggdrasil*, da auch auf ihm die Ziege *Heiþrún* weidet.

Yggdrasill M. Völuspá 19² u. ö. Der Name der Weltesche. Auf die weitschichtige Literatur über das Wort hier einzugehen, ist nicht der Platz. Ich hebe nur folgendes heraus.

Bugge Stud. I, 394 erklärt es als 'Yggs Pferd'. *Yggr* 'der Fürchterliche' ist ein poetischer Name Odins, *drasill* poetische Bezeichnung eines Pferdes s. o. unter *Dropsull*. Odins Pferd ist soviel als der Galgen, an dem Odin hing, nach dem bekannten Mythos aus den Hávamál. 'Es war eine im Nordischen wie im Deutschen und Englischen allgemein verbreitete Ausdrucksweise, besonders bei den Dichtern, den Gehenkten als Reiter des Galgens und den Galgen als Pferd zu bezeichnen'. Dieser Deutung schließen sich im wesentlichen an Eiríkr Magnússon in seinem Buch Odins horse Yggdrasill, London, 1895, Golther Germ. Myth. 529, Mogk Pauls Grdr.² III, 379. Dem gegenüber hebt, wie ich glaube mit Recht, Detter Ark. 13, 99 u. 207 hervor, daß das Roß Yggs heißen müßte *Yggs drasill*; *Yggdrasill* dagegen bedeutete 'Schreckpferd', schreckliches Pferd, vgl. *yggia* 'metuere', *yggigr*, *ygglaust* neben *uggia*, *uggigr*, *ugglaust*. Auch das gäbe eine ganz gute Bezeichnung für den Galgen. Über die Streitfrage, ob der wirkliche Name des Baumes *Yggdrasill* ist oder *askr Yggdrasils* vgl. E. Magnússon in seinem Buch und in Ark. 13, 205 ff., sowie Detter ebd. 99 u. 207. Auch hier schließe ich mich der Ansicht Detters an, daß wir es in dem Gen. nur mit einem epexegetischen Gen. zu tun haben wie in *Fenris úlfr*. Der entgegengesetzten Ansicht Magnússons pflichtet übrigens auch Mogk a. a. O. bei, durch seine Übersetzung 'Esche des Rosses Odins'.

III. Sachen.

1. Gegenstände verschiedener Art.

a) Bohrer.

Rati M. Háv. 106¹. SnE. I, 220 ff. Bugge Stud. 1, 468 erklärt das sonst nicht im Altnorw. vorkommende Wort für eine Entlehnung aus dem Ags., wo es in einer ums Jahr 1000 verfaßten Wortliste vorkommt. Wegen des *t* statt zu erwartendem *tt* verweist er auf span.-port. *rato*, frz. *rat* und auf von englischen und wallisischen Autoren mit *t* geschriebenes lat. *ratus*, *rato*, *raturus*, sowie auf ahd. *rato* neben *ratto*. Seine frühere Meinung, daß *Rati* mit *rata*, Prät. *rataþa* = got. *wratōn* 'reisen, ziehen (weg einen Weg)' in Verbindung zu setzen sei, verwirft er, weil alsdann *Ratatoskr*, das mythische Eichhörnchen 'Wanderers Zahn' bedeuten würde, was wenig passend scheine. Diese Auseinandersetzung leuchtet mir nicht ein; *rata* bedeutet: 1. von dannen oder

umherfahren, 2. treffen, finden, auf etwas stoßen, 3. niederfallen, Fr.² III, 39. *Rati* wäre also der, der von dannen fährt, den Odin fortschickt, um den Weg durch das Gestein zu bahnen. Ist die Bedeutung 'Weg finden', die Cl.-Vigf. 483b als modern angibt, alt, dann wäre er 'der Wegfinder', wie auch F. Jónsson 230b alternativ neben 'Nager' vorschlägt, derjenige, der für Odin den Weg findet, auf dem er einschlüpft durch den Berg zur schönen Riesenjungfrau, um von ihr den Skaldenmet zu erhalten. *Rati* wäre zunächst eine dichterische Bezeichnung für diesen Bohrer Odins, dann für einen Bohrer überhaupt, und in dieser Bedeutung stände es in *Ratatoski*, s. das Wort. Das setzte freilich voraus, dass der Mythos von der Gewinnung des Dichtermetes mit Hilfe des Bohrers älter ist als der vom Eichhörnchen, resp. der Name dieses. Die genaue Ausmalung der Bewohnerschaft der Weltesche dürfte immerhin verhältnismäßig jungen Datums sein.

b) Fessel.

Drómi M. SnE. I, 180. Dunkler Herkunft. Fr.² I², 270a führt an: *dróma* = *hepta*, von *drómi*? *líta drómt við* 'zügern'.

Gelgia F. SnE. I, 112; Denominativ auf *jón* von *galge* 'Galgen', vgl. Hellqu. Ark. 7, 173. Nach SnE. II, 431 u. 515 ursprünglich gleich *spjta* 'Pflock, Stift, Nagel' (Fr.² III, 504b), womit man etwas befestigt. Also wird nur durch ein Mißverständnis die Fessel des Wolfs diesen Namen erhalten haben. Siehe die nähere Auseinandersetzung bei Fr.² I, 575b f. Dem entsprechend übersetzt F. Jónsson 220b 'ein kleines Stück Holz'.

Gleipnir M. SnE. I, 98, 108—110. Roß 248a *gleip* N. 'einer, der höhrend nachhafft', 'ein frecher, lärmender unverschämter, unangenehmer Spottvogel', davon wäre *Gleipnir* Denom., 'der Spaßmacher' vgl. Kock, diese Ztschr. 10, 108; *gleipa* garrere, nugari, Lex. poet. 250b, 'den Mund verzerren, das Gesicht verdrehen, Aasen 226; *gleiping* F. 'Grimmassen, närrische Gebarden' ebd. Es ist die Fessel, durch die der Wolf getäuscht wird, daher der Name. F. Jónsson 221b übersetzt 'slugeren, der Hinunterschluckende' scheint es also zu *gleypa* 'hinunterschlucken' zu stellen, was aber keinen rechten Sinn gibt. Wie Cl.-Vigf. 203 zur Übersetzung the Lissom 'der Geschmeidige, Schlanke' kommt, weiß ich nicht.

Lerþingr M. SnE. I, 106, 108, II, 431, 515 (*læð*-, *lêð*-). Nach Bugge Norr. fornkv. 335a ist *Læþingr* die rechte Form.

Ist es eine Ableitung von *láp* F. 'Erde'? Aber welches wäre der Sinn? Die Fesseln, mit denen man den Fenriswolf zu binden versuchte, sind ja aus den unmöglichsten Dingen gemacht, waren diese etwa aus Erde?

c) Glocke.

Gloþ F. Fms. 5, 133 = Ól. h. h. (Munch 53) 241. Fms. 6, 63. Fgrsk. 103, Flat. III, 278, Heil. II, 174. 'Die Glänzende', Name einer Kirchenglocke in Níparós. Ähnliche Bildungen, also ursprüngliche Adjektiva Fem. Gen., sind z. B. *ólíós* als Name für die Nacht, Alvism. 30⁴, — nicht wie Gering Gloss. 131b will Kompos. aus *ó* und *líós* N. —, ebenso *alskr* von der Sonne, ebd. 16⁶. Die Deklination ist in die der Substantiva übergegangen, wie ähnlich bei den weibl. Eigennamen *Sigrðríf*, *Suanhútt*, vgl. F. Jónsson Ark. 14, 194.

d) Horn (Trink-).

Grímr M. Flat. I, 347, 360 f. So heißen zwei Hörner nach dem Namen ihrer Überbringer.

Hringhorni(r) M. Fas. III, 140. Ein Horn mit einem grossen Ring an der Spitze. So heißt auch das Leichenschiff Baldrs, s. dasselbe.

Huitingr M. Fms. 3, 189. Zwei Hörner, wohl von der weißen Farbe. So heißt auch ein Schwert und ein Pferd.

Hyrningr M. Flat. I, 360, Ableitung von *horn*. Es bedeutet auch einen Gegenstand, eine Person, die ein Horn hat. So führt im Froschmäuseler der Hirsch den Namen Hornung, vgl. Glöde, Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 7, 717.

Úrarhorn N. Fas. III, 616. 617. 624 u. ö. 'Auerochsenhorn'; **úrr* sonst nicht belegt. Als menschlicher Beiname Hkr. II, 95⁵.

e) Kessel.

Boþn F. SnE. I, 216 u. ö. Uhland, Schrift. 6, 215 übersetzt es mit 'Angebot', weil der Dichtermet als Mordbuße gegeben ward, er stellt es also zu *bióþa*; so auch Bj. Hald. I, 91 und Lex. poet. 72a oblatio, F. Jónsson 216b 'das Einladende, der darbietet', nämlich den Trank. Kock dagegen, diese Zeitschr. 10, 109 zieht es wohl besser zu *boþa*, wie *Lofn*: *lofa*, **Raþn*, *Rán*: *ráþa*; das *þ* sei durch den Einfluß von *boþ* erhalten geblieben. Er übersetzt es mit 'Einladung zum Gastmahl'.

Eldhrímnir M. Grímn. 18². SnE. I, 124. 126. 'Der im Feuer Beruhte', vgl. den Eber *Séhrímnir*.

Gestumbliþr M. Logm. Ann. 1417 (Storm. 292), ein silbernes (Kirchen)-gefäß (*bolli*), 'den Gästen freundlich'.

Óþrerir M. Háv. 140⁶. SnE. I, 216 u. ö. (*-hrærir*, *-rerir*, *-reyrir*, *-reir*). Sievers zeigt, Beitr. 6, 355 und Verhandl. 132, daß *-rerir* zu lesen ist, vgl. auch den Mannesnamen *Rerir* (Fas. I, 116 ff.). Man leitet es gewöhnlich von *hræra* ab, 'etwas in Bewegung setzen' und *óþr* Dichtkunst. *Óþrerir* wäre also mit Müllenhoff Z. f. d. A. 23, 157. 'Poesieerreger', vgl. Rydberg Unders. i. germ. myth. 1, 501, so auch Cl.-Vigf. 471a 'a rearer or inspirer of wisdom', F. Jónsson 229b 'Gedichtervorbringer'. Bugge lehnt wohl zu Unrecht diese Etymologie, Norr. fornkv. 56a, ab: das *h* zwischen den zwei Konsonanten konnte sehr wohl schwinden, *ó* wurde, weil schwächer betont, zu *e* gekürzt — wie auch Jónsson schreibt — und dieses zu *e* wie in *kemr*: *kemr*. Die von Gr. DM³ 157 aufgestellte Herleitung von einem **riosā* 'rauschen, tönen', die Müllenh. DA. V, 273 Anm. für 'das Geratenste' hält, hat keine Stütze.

Són F. SnE. I, 216 u. ö. Hellqu. Ark. 7. 172 Anm. 1 sieht in *són* ein Verbalabstraktum zu *sóa* 'opfern'. Besser Kock, diese Ztschr. 10, 109, der es aus **soþn* 'Kochen, Brauen' erklärt, vgl. neunorw. *soda* 'kochen', Ross Wtb. 735a, isl. *soþna* 'gar gekocht werden', *soþning* 'das Kochen'. Der Name des Kessels würde also 'das Kochen', d. h. 'der Kochende' bedeuten.

Ségr M. SnE. I, 56. Die Bedeutung ist dunkel.

b) Mühle.

Grotti M. SnE. I, 376, 654, 'die Mühle'. Zum Etymon vgl. Noreen Urg. Lautl. 188, nhd. *grand* 'Sand', abd. *grint* 'scharf', ags. *grinda*; ndän. dial. *grotte* (**gruntan*) 'mahlen', aisl. *Grotte*, gr. χέραδος 'Steingriß'.

g) Ring.

Draupnir M. SnE. I. 342 u. ö.; Hellqu. Ark. 7, 23 Anm. 1 sagt: *Draupner*... wie bekannt: *dreyppn* = z. B. *lausn*: *leysa*. Aber ein *dreyppn* von *dreyppa* 'tropfen lassen' ist nicht belegt, wäre also mit einem Sternchen zu versehen. Es ist der 'Tropfer', Gering 55 Anm. 2, d. h. der tropfenlassende, von dem jede neunte Nacht 8 neue Ringe herabtropfen.

Foldi M. Fms. 1, 51, ein Ring, der aus der Erde ausgegraben war, daher wohl Denom. von *fold* F. 'flache Erde', siehe *Moldi*.

Glésir M. Fas. II, 390, *glésa* 'scheinen machen', 'der Glänzende', ein Goldring. Auch der Name eines Ochsen.

Hnituþr M. Flat. I, 347 = Fas. 1, 316. 3, 576. Zur Erklärung des Namens wird gesagt: *Ulfr hafði at fíra konungi... ok hring þann, er Hn. hét, þvi at hann var hnitaþr saman í sian hlutum. Hnita* bedeutet 'fest machen oder verbinden durch einen Stift oder Nagel von Metall', Fr.² II, 28b.

Moldi M. Fgrsk. 29. Hk. I, 228. SnE. III, 462. Es ist derselbe Ring, der Fms. I, 51 *Foldi* heißt. *Moldi* wäre von *mold* F. 'Erde' abgeleitet wie *Foldi* von *fold*. Vielleicht aber ist *Foldi* der richtige Name, und er hat vielleicht Eyvindr skaldaspillir veranlaßt in der Strophe, die er über diesen Ring macht, die Kenning *skeria foldar skíþrennandi* 'der rennende Schneeschuh des Landes der Scheeren' d. h. 'das Schiff' zu brauchen.

Suíagrís M. SnE. I, 394. 396. 398. Fas. I, 90. 93. 'Ferkel der Schweden'. Woher der Name stammt, wird nicht berichtet.

h) Schlüssel.

Gyllingr M. SnE. II, 494, Denom. von *gull* 'Gold', 'der Goldne'.

i) Stab.

Hognuþr M. Vatnsd. 74^{9f.}; ein *stafsproti*, also wohl ein dünner Stab, von zauberkräftigen Eigenschaften, die sich äußern, wenn man jemanden dreimal auf die Backe schlägt (*drepa*). So erklärt sich auch der Name als Ableitung von *hoggva* 'schlagen' 'der Schlagende'. Zu bemerken ist übrigens, daß sonst die Nom. ag. auf *-uþr*, nicht auf *-nuþr* ausgehen, es wird also wohl Analogie gewirkt haben von Wörter mit *-n* im Wurzel Ausgang, wie von dem folgenden *Land-konnuþr*, *þonnuþr*, *mognuþr* usw. Daneben kommt auch vor *hogguþr* als Schwertheiti, SnE. II, 559.

Landkonnuþr M. Landn. 64¹⁷, 187¹⁰. Es ist nicht ganz klar, ob wir es mit einem Eigennamen oder einer Artbezeichnung zu tun haben. Cl.-Vigf. 371b und Fr.² II, 407 fassen es als solche auf 'Zeichen, das dazu dienen soll, daß jemand ein Stück Land in seinen Besitz genommen, sich angeeignet hat (*kanna sér landit*), F. Jónsson dagegen im Index seiner Ausgabe nimmt es als Eigennamen. Vgl. die Komposita *morbkannaþr*

Landn. 68¹, *sólkannaþr* Sturl. I, 341. Falk Beitr. 14, 33 gibt hier fälschlich an *kpnnaþr*.

Simul F.? SnE. I, 56 (*Sumul*). Noch nicht gedeutet, *simull* auch Ochsenheiti, SnE. I 587. II, 483, 626.

k) Tür.

Dryngioll F. Fiðlsuinnsm. 10¹, von *þrymr* M. und *gioll* F. 'das Getöse', also etwa mit Gering 131 Anm. 3 'die laut Knarrende'.

2. Schiffe.

Alfsbuza F. Gottsk. Ann. 1392 (Storm. 367), nach dem Namen des Besitzers.

Bautahluti M. Gottsk. Ann. 1366. 88 (Storm. 361. 366). Mit der einzigen, sonst bekannten Zusammensetzung mit *bauta-* *bautasteinn*, für *bautarsteinn*, das man meist aus *bautaparsteinn* erklärt, Stein, der Ähnlichkeit mit einem Gerät zum stoßen hat, zu *bauta* stoßen, sodann 'Gedächtnisstein', vgl. Fr.² I, 119 a, wird der Name kaum etwas zu tun haben. Für *bauta* führt aber Aasen 44b die Bedeutungen an 'kreuzen, lavieren, in Winkeln oder schrägen Linien gegen den Wind segeln'; *baut* M. 'Wendung im segeln, eine schräge Linie gegen den Wind'; *bautt* Adj. 'entgegengesetzt, konträr' vom Wind. Hierzu wird der Name gehören, er würde also etwa bedeuten 'ein Ding, d. h. Schiff, das zum Kreuzen geeignet ist'.

Benediktsbát N. Flat. III, 565 (Ann. 1359), nach dem Besitzer oder Erbauer.

Bessalangi M. Skálh. Ann. 1347 (Storm. 213), 'der lange Bär'. Hat *bessi* oder *bassi* überhaupt die Bedeutung 'Schiff', vgl. *Héðsnabassi*, oder ist es nach einem Eigennamen (*Bessi* = *Bersi*) so genannt, wofür vielleicht der folgende Name *Biarnarlangr* spricht?

Biskupsbuza Gottsk. Ann. 1359 (Storm. 358). Ein zweites: Løgm. Ann. 1405 (Storm. 288). *Buza* F. ist eine Art breiter, großer Schiffe, Fr.² I, 218 a.

Biarnarlangr M. Gottsk. Ann. 1312 (Storm. 343), nach dem Besitzer oder Erbauer?

Borgundarbát M. Flat. III, 186 Fms. 10, 52, nach *Borgund* in Norwegen genannt.

Bókaskreppa F. Fms. 8, 320. 9, 14. 15. u. ö. Flat. II, 653; *skreppa* F. 'Bücherbeutel, -tasche', das Schiff des Bischofs Nikólás,

der vermutlich auf seinen Reisen immer eine Anzahl Bücher mit sich führte.

Brandagenia F. Sturl. I, 334; *genia* F. nur einmal belegt, SnE. I, 569, als Axtheiti. Auch Spottname eines Mannes, Sturl. II, 159 (Cl.-Vigf. 197 a fälschlich 'einer Frau'). Es könnte *-jón* Ableitung sein von *gan* N. 'das Gähnen, Rufen, der Schrei'; vgl. *gana* gähnen; *genia* wäre also etwa 'die einen Laut von sich gibt', von der Axt gebraucht, die zischend durch die Luft fährt, vom Schiff, das zischend durchs Wasser dahin schießt. *Brandr* M., Fr.² I, 178 a, zunächst 'Baum', dann eine Stange am Vordersteven des Schiffes, wird weiterhin auch für den Vordersteven selbst gebraucht, Lex. poet. 74 b. *Brandagenia* wäre also etwa 'das Schiff mit zischenden Steven'.

Brotaskip N. Flat. III, 580 (Anm. 1393); *broti* M. 'ein Haufen von Bäumen, die im Wald gefällt sind', *Brotaskip* könnte also das aus Bäumen, d. h. Holz, hergestellte Schiff sein, was aber ein wenig charakteristischer Name wäre; man könnte vielleicht auch an die Ladung des Schiffes denken. Es handelt sich um ein in Island ankommendes Schiff, und Bauholz war ein beliebter Handelsartikel. Besser aber ist wohl an Ableitung von *brot* N. zu denken, in der Bedeutung 'Bruchstücke'; *brjóta* wird häufig vom Scheitern der Schiffe gebraucht, Beispiele bei Fr.² I, 190 b. Vielleicht hatte das Schiff früher einmal Schiffbruch erlitten oder erlitt einen solchen erst später und erhielt dann erst seinen Namen, wie ich ähnliches von dem Schiff *Grandabuza* vermute, vgl. *brotasilfr* 'Silber in Stücken' Fr.² I, 194 a.

Bókisúþ F. Fms. 7, 264. 284. 287. 289. Fgrsk. 181. Hkr. III, 411. 438. 441. 443; *bóki-* Kollektivum zu *bók* F. 'Buche', wie *birki*: *birrk*, *eiki*: *eik*, *eske*: *askr*, Hellqu. Ark. 7, 35. Vgl. *bóki-skógr* M. 'Buchenwald'; *súþ* F. 'Zusammenfügung von Brettern, die mit der Kante übereinander gelegt sind, besonders an der Seite eines Fahrzeugs'. In der Bedeutung 'Fahrzeug, Schiff' sonst nur in Zusammensetzungen, Fr.² III, 594 a. Als Schiffsheiti SnE. I, 583. II, 481. 565. 624. *Bókisúþ* also 'Schiff aus Buchenholz'.

Draglaun. Fms. 7, 289. Hkr. III, 443²; *drag* N. 'Bekleidung, die unter den Bootskiel oder die Schlittenkufe gelegt wird, um diese zu beschützen, wenn das Boot (resp. der Schlitten) über die Erde gezogen wird'; Fr.² I, 253 a; *laun* F. 'Verheimlichung' oder N. Pl. 'Belohnung' geben beide in dieser Zusam-

mensetzung keinen rechten Sinn. Steckt etwa ein *hlaun* N. clunis, natis darin, mit Wegfall des *h* wie z. B. *líkamr* neben *líkhamr*? Also 'Schiff mit einer Bekleidung unter dem Kiel', der dem menschlichen Körperteil verglichen wird? Vgl. *Dragnmok*.

Dragnmok F. Fms. 10, 52. So die Lesart der Frisb. 544²³; Flat. III, 186 *Dragsmork* und Skálholtsb. *Dragnmörk* beruht augenscheinlich auf Verwechslung mit dem Ortsnamen *Dragsmörk*, Fms. 10, 153f. So heißt ein Gehöft in Ránsríki in Víken, jetzt *Dragsmark* in Bohuslän in Schweden, Fms. 12, 257 f. *Mok* F. stelle ich zu *moka* 'schaufeln, um Etwas von einer Stelle auf eine andere zu führen', der Name des Schiffs bedeutet, daß man es vermöge seines eisernen Beschlages unter dem Kiel über Land ziehen konnte, eine Manipulation, die öfter vorgenommen wurde.

Dreki M. Fms. 9, 393. 10, 52. Fgrsk. 162, Flat. III, 88. 166, eine Nachbildung des berühmten Schiffes *Ormr h. langi*, daher auch der Name 'Drache', der ja sonst allgemeine Bezeichnung für ein Kriegsschiff ist.

Dróttsetabuza F. Flat. III, 561 (Ann. 1346); 'Schiff des Truchsessens'.

Eindriðasúð F. Skálh. Ann. 1347 (Storm. 213).

Elftr M. Bp. I, 842 = *Ólpt* F. Bp. I, 899. Ein zweites Schiff *Alft* F. Gottsk. Ann. 1331 (Storm. 348): 'der Schwan'. Die Schiffe der Griechen und Römer führten vielfach Bilder von Tieren und trugen davon ihre Namen. So hieß auch ein athenisches Schiff *Kúkvoc*, zwei andere Schiffe mit Vogelnamen sind *Aquila* und *Gallus*, vgl. Ruhnkenius 281. Weitere Beispiele von Tiernamen s. unter dem Schiffsnamen *Uxi*.

Ellipí M. Landn. 120²¹, 228¹³. Friðþiofss. 2 u. ö. (hier die meisten Handschriften *Ellipa* F.); ursprünglich eine Artbezeichnung, Flat. I, 22. Fr.² I, 323 a vergleicht ags. *ýðliða*, von *ýð* 'Welle', 'wave-traverser', vgl. noch *ýðlið* 'Schiff', Bosworth-Toller 1302 b. Liegt hier wirklich eine Entlehnung dieses dichterischen Wortes vor, müßte es stark verderbt sein und in seinem ersten Teil eine volksetymologische Umdeutung erfahren haben, etwa an *el* Unwetter angeglichen, wobei das *é* vor der Geminata gekürzt wäre. Der Name wäre alsdann zu deuten als das durch Unwetter Dahinziehende. Doch scheint mir diese Vermutung selbst ziemlich unwahrscheinlich. Die im Glossar zur Njála, Kopenh. 1809, s. 664 gegebene Erklärung: *navis*, qs. *solitaria*, a

classe separata, l. nautis privata, von *er* aus *úr* und *liþ* classis, comitatus; *liþar* nautae bedarf kaum der ersten Widerlegung.

Erkísúþr N. Fms. 8, 209. Der Bischof Nikolás hatte das Schiff von dem *erkibiskup*, dem Erzbischof, zum Geschenk erhalten, daher der Name.

Falki M. Flat. III, 542 (Ann. 1292) 'der Falke'.

Fitiabrandr M. Fms. 9, 478 Flat. III, 132; *fit* F. 'Schwimmhaut bei Wasservögeln, Schwimmfuß bei Seehunden'.

Fífa F. Flat. II, 473. 474. Über *fífa* siehe bei dem gleichlautenden Pfeilnamen.

Fiarþakolla F. Fms. 8, 138 'die Hindin (oder Kuh) der Fjorde', Weinhold Altn. Leb. 131 'Buchtentier'. Über *kolla* siehe den Pferdenamen *Sþulkolla*.

Friþbriótr M. Fms. 9, 203. 'Der Friedensbrecher'. Zur Erklärung des Namens wird erzählt, daß die Bagler, als sie hörten, daß Skúli Konungsbróþir einige Kriegsschiffe hatte bauen lassen, nicht zur verabredeten Zusammenkunft kamen. Deshalb werden die Schiffe *Friþbriótar* genannt.

Gammr M. Njál. 82⁸²; *gammr* ist ein fabelhafter Vogel, und das Schiff führt seinen Namen davon, daß es ein Gammshaupt als Gallionsbild hatte.

Gens F. Skált. Ann. (Bruchst.) 1437?

Gestafley N. Fms. 8, 211. 227. Flat. II, 610, auch einfach *Fley* *it mikla* genannt, Fms. 8, 209. Flat. II, 609, Ann. vet. 1301 (Storm. S. 52); *fley* N. 'ein Fahrzeug, Schiff', vgl. SnE. I, 582, auch *fleyskip*; fær. *fley*, jetzt veraltet, Fær. Anth. II, 70, griech. πλοῖον (Grdf. **plowjo* -m), Kluge Neue Jahrb. IV, 701. Es kann zweifelhaft sein, ob ein wirklicher Eigennamen vorliegt. Das Schiff so benannt, weil die *gestir*, die bewaffnete Kriegerschar des Königs, darauf fuhren. Vgl. die folgenden beiden Wörter.

Gestaskalpr M. Fms. 9, 27; *skalpr* M. 'Schwertscheide', dann auch Schiffsheiti SnE. I, 582, II, 481. 565. 624.

Gestaskúta F. Flat. III, 18; *skúta* F. 'eine Schute', Finnab. s. Kp. 8 (S. 14) gleichbedeutend mit *feria* gebraucht, auch Fær. Anth. II. 304.

Glóþ F. Bp. I, 842. 899. Flat. III, 556 (Ann. 1332) Gottsk. Ann. 1331. 1332 (Storm. 348). *Glóþ*, wie Bp. lesen, wäre 'Glut', etwa weil das Schiff in der Sonne glühte, leuchtete, besser aber vielleicht mit Storm im Index *Glóþ* F. von Adj. *gláþr* 'glänzend'.

Gnoþ F. Fas. III, 406. 407. Bárþ. s. Sn. Kp. 20 (S. 42), mythisches Schiff, auch *skipsheiti* SnE. I, 582; *ringnoþ* SnE. I, 240. Es ist wohl zu stellen zu *gnúja* 'lärmen', *gnyþr* M. 'Knurren, Murren', *gnauþ* F. 'Tumult, Geräusch', von Schiffen *skipagnauþin*, *gnauþan* F. = *gnauþ*, *gnauþa* 'Lärm machen', *gnyþia* 'knurren, Murren', *gnýr* 'Lärm, Tumult, Krachen'. Das Wort bedeutet also wohl eigentlich 'das Geräusch des Schiffes während der Fahrt', dann das geräuschmachende Schiff selbst, vgl. *Brandagenia*.

Grandabuza F. Flat. III, 553 (Ann. 1320); *grandi* M. bedeutet Sandbank, Fr.² I, 630a oder auch, heute wenigstens, Steinriff, Kälund. I, 5 u. 11. Da das Schiff Schiffbruch erleidet, hat es seinen Namen vielleicht erst davon erhalten, daß es auf eine Sandbank auflief. *Grandi* begegnet aber auch in Norwegen als Ortsname, s. Fr.² I, 630b, und für Island führt Kälund an *Grandholm*, *Holmsgrande*. Es ist also immerhin möglich, daß das Schiff auch nach einem Ortsnamen benannt ist.

Grágás F. Fms. 8, 137; 'Graugans', benannt wie das bekannte Gesetzbuch, wohl nach der Farbe oder der Schnelligkeit des Schiffes oder nach beiden, vgl. d. f. W.

Grábuza F. Sturl. II, 248. Skálh. Ann. 1258 Storm. 192); 'graues Schiff, vgl. *Grágás*.

Gullbringa F. Fms. 8, 184. 9, 27 u. ö. Flat. II, 600. III, 59. 132; *bringa* F. 'Brust, Brustkasten', also 'Schiff mit goldner Brust'. Goldene Verzierungen wurden gern an den Schiffen angebracht, z. B. *gylldir allir ennisþénir ok veþrvitar* Flat. II, 476. *Pat var dreki ok vóru bæði hofuþ ok krókar fyrir miok gullbúinn*, ebd.

Gullskór M. Flat. III, 546 (Ann. 1300); 'Goldschuh'.

Gullsúþ F. Flat. II, 653; ein anderes Schiff: Flat. III, 556 (Ann. 1332); 'goldnes Schiff'.

Gunnarsbát N. Fms. 10, 52. Flat. III, 186., nach dem Namen des Besitzers oder Erbauers.

Gyþusúþ F. Gottsk. Ann. 1352 (Storm. 355), wohl vom Frauennamen *Gyþa*.

Góþingaskip N. Ann. reg., Skálh. Ann. Flat. III, 528 (Ann. 1232); *góþingr* war auf den Orkneys und Shetlandsinseln die Bezeichnung für die *lendir menn*, Cl.-Vigf. 222 b. Eigentlich bedeutet es 'Mann, der Besitztum hat'. Es scheint zweifelhaft, ob es wirklicher Eigenname ist (vgl. *Gestafley*, *-skúta*, *-skúlp*).

Gørn F. Fms. 8, 138; 'Darm', vielleicht war das Schiff lang und schmal.

Gorsúþ F. Fms. 8, 320; 'das fertige Schiff', von *gor-* zum Adj. *gorr*, wie z. B. *gor-ræþi* u. a.? Oder wäre es etwa gleich *Gor(n)súþ*? Es ist dasselbe Schiff, das Flat. II, 653 *Gullsúþ* genannt wird.

Hárknifr M. Fms. 8, 138 'Rasiermesser', wohl von der Schärfe des Kiels, vgl. auch Weinhold Altn. Leb. 131.

Hásaugabuza F. Fms. 9, 303. Flat. III, 41; *hár* M. 'Unterlage auf der Seite des Fahrzeuges, in der das Ruder sich während des Ruderns im Gleichgewicht bewegt, Ruderrolle. Das Auge der Ruderrolle ist wohl der von den beiden Pflöcken eingeschlossene Raum.

Heinreksskip N. Flat. III, 581 (Ann. 1394), wohl nach dem Namen des Besitzers.

Hialp F. Fms. 8, 197. Flat. II, 606; ein zweites Flat. II, 473. 474; 'Hilfe'.

Hípt F. Skálh. Ann. (Bruchst.) 1342 (Storm.) 222 'Parierstange'.

Holltabiarnarbuza F. Henr. Høyers Ann., Ann. regii 1299 Storm. 72. 145), wohl nach dem Namen des Besitzers.

Holmbuza F. Fms. 9, 456. Flat. III, 121, nach einem Ortsnamen.

Holmdóla F. Sturl. II, 248, Skálh. Ann. 1258 (Storm. 192), wohl von den *Holmdólvir*, den Bewohnern eines **Holmdals*, das ich nicht nachweisen kann.

Hólaferia F. Flat. III, 583 (Ann. 1394), vom isl. Bischofssitz *Hólar*.

Hreinn M. Fms. 7, 217. Hkr. III, 359; Fms. 8, 209. Flat. II, 609. 'Rentier', es wird als schnellstes aller Schiffe bezeichnet, daher der Vergleich.

Hringaskúta F. Sturl. II, 25, vgl. *Hringhornir*.

Hringhorni(r) M. SnE. I, 176. 260. Das Schiff Baldrs, auch Schiffsheiti SnE. I, 581. Bugge Stud. I, 232. Anm. 1: "Der Name *Hringhorni* (unter den skipaheiti SnE. I, 281 [Druckfehler für 581] *hringhornir*) könnte seiner Bedeutung nach als dichterische Bezeichnung für jedes Schiff passen. Vgl. die poet. Ausdrücke an. *hringr* 'Schiff', ags. *hringedstefna*, *hringnaca*, *hornskip*, *hyrnde ceolas*, as. *hurnidscip*". F. Jónsson 225b übersetzt es 'mit dem gebogenen Vorderstevn'. Ebenso heißt ein Ring.

Hugró F. Fms. 8, 385. Flat. II, 677. III, 132. 'Sinnesruhe, Herzensfriede, Zufriedenheit'. Liegt etwa ein Wortspiel

vor mit *ró* F. 'Eisenplatte mit einem Loch in der Mitte, in das die Spitze eines Schiffs- oder Bootsnagels hineingeführt wird, um flach gehämmert zu werden', Fr.² III, 122 b, oder besser noch mit *ró* F. = *rá* F. 'raae'?

Hænsnabassi M. Skálh. Ann. (Bruchst.) 1343 (Storm. 567), 'Hühnerschiff'? vgl. *Bessilangi*.

Hofþabuza F. Sturl. II, 65; Fms. 8, 137; Flat. II, 584. 689. Benennung mehrerer Schiffe, jedenfalls urspr. kein Eigenname, sondern Artname, wie *hofþaskip* 'ein Schiff mit einem (Menschen- oder Tier-)haupt am Vordersteven.

Hörvargarpr M. Ann. reg. 1209 (Storm. 123), Flat. III, 522 (Ann. 1209). *Hornar Garpr* Skálh. Ann. 1209 (Storm. S. 182). *Hörvar* wäre Gen. Sg. F. eines *wō*-Stammes, könnte also nicht von *horr* M. 'Flachs, Linnen' kommen, an das man ja zunächst denken würde, da dieses den Gen. *hōrs* hat. Aber vielleicht gab es ein *hpr* F. neben *-horr* M. Im späteren Neuisl. wurde ja *-rr* häufig zu *-r*, vgl. Gíslason Eftirl. Skrift. II, 169, und man faßte dann vielleicht das so entstandene *hpr* als Fem. auf und flektierte es nach Analogie von Wörtern wie *boþ* 'Kampf', *stoþ* 'Landungsplatz' usw. *Garpr* M. 'ein unerschrockener Mensch', auch der Name eines Ochsen. Ist es auch heiti für einen Ochsen? Dann könnte man es vielleicht hier in dieser Bedeutung nehmen, und es wäre an Schiffsnamen wie *Uxi* und *Vísundr* zu erinnern. *Hörvargarprinn* würde, wenn diese Auseinandersetzung das Richtige trifft, 'Linnenschiff' sein und seinen Namen vielleicht von der Ladung tragen, zum Vergleich könnte man heranziehen *Bókaskreppa*, vielleicht auch *Brotaskip*, *Hænsnabassi* und *Raptabuza*. Die Lesart *Hornar* scheint verderbt zu sein.

Hpsnabuza F. Gottsk. Ann. 1391 (Storm. 367); etwa verderbt aus *Hónsnabuza*, vgl. *Hænsnabassi*?

Íslendingr M. Suarfd. Kp. 12 (Ísl.¹ II, 142). Volksname nach dem Heimatland des Schiffes. So wurden auch antike Schiffe nach ihrer Heimat benannt, z. B. *Dacicus*, *Salaminia*, *Ruhnkenius* S. 277.

Iárnbarði M. Suarfd. Kp. 4 (Ísl.¹ II, 121). Fas. II, 395; Fms. 2, 310. 317 u. ö. 10, 355; 11, 131, Fgrsk. 63. 64, Flat. I, 190. Egilss. Kp. 87 § 5. Daß wir es hier nicht mit einem eigentlichen Eigennamen zu tun haben, geht z. B. hervor aus Flat. I, 481, wo es heißt: *iarl hafði iárnbarða geysi niðinn*. *Barði* M. ist Ableitung aus *barþ* N. 'Fortsetzung des Kiels' aufwärts gegen

den Steven, an beiden Enden des Schiffes', eigentlich 'Bart', Fr.² I, 113b, es bedeutet also 'das mit einem Bart versehene Schiff', ein *jan*-Stamm, vgl. Hellqu. Ark. 7, 471. *Iarnbarði* wird erläutert durch die Stelle Fms. 2, 310 (Flat. I, 481) *þar* (nämlich an dem Schiff *Iarnbarði*) *var skegg á ofanverðu barðinu húðrutueggja, en niðr frá skegginu iarnsþong þykk ok súð breið sem barði, ok tók alt í síð ofan, þú var þat skip kallat I.*, vgl. Fms. 10, 355, SnE. III, 718. Das Schiff des Jarls Erich wird auch einfach genannt *Barði*: Hkr. I, 444¹⁵. 446⁹. 450¹⁰.

Iarnmeiss M. Njál. 103⁵⁵ f., Bp. I, 16, Flat. I, 425; *meiss* 'der Korb'. Das Schiff des Priesters Þangbrandr. Nachdem es gescheitert war, ließ er es ausbessern. Um es wieder zusammenzufügen, wird er starke Eisenklammern benutzt haben, vielleicht erhielt es auch eine ungeschickte, breite Form. So wird sich der Name 'Eisenkorb' erklären.

Karlshofði M. Fms. 4, 95. Hkr. II, 67. 69. Ólafs. s. (Munch 53) 38, Fgrsk. 75. Flat. II, 42. Zur Erklärung des Namens heißt es Fms. 4, 95: *Þar var skorit á framstafninum konungs hofuð, hann sialfr hafði þat skorit; þat hofuð var lengi síðan haft til sýnis í Noregi*, während Flat. II, 42 nur berichtet, daß der König selbst das Haupt geschnitzt habe, nicht daß es sein eigenes war. Ólafs. s. h. h. (Krist. 49) 19 gibt als Namen an *Karlshofði eða Skeggi* s. das Wort.

Katrinarsúð F. Flat. III, 560 (Ann. 1343) Skálh. Ann. 1343 (Storm. 210), Gottsk. Ann. 1343 (Storm. 352), vielleicht nach der hlg. Katrín so genannt, deren Kopf möglicherweise am Steven war, oder nach einer Frau Namens Katrín, vgl. *Gyðusúð*, *Margrétarsúð*.

Keipa F. Fms. 8, 204. Flat. II, 608; fem. *ön*-Bildung zu *keipr* M., das gleich *keipull* ist. So wurden die aus Leder hergestellten Boote der Eskimos genannt, Fr.² II, 271 vgl. *hiðkeipr*, Fr.² II, 78 a.

Kiöll M. Henr. Høyers Ann. 1294, Lögm. Ann., Oddv. Ann. 1295 (Storm. S. 71. 261. 485), 'Schiff', vgl. ahd. *kiol*, ags. *céol* 'Langschiff', s. Kluge Etym. Wtb. 205 a. Die Schreibung mit *o* Lögm. Ann., ist daher falsch, ebenso wie Storms Form im Index, *Kiöll* (*kiplinn*), der also darin das Wort 'Kiel' sieht.

Kláði M. Fms. 9, 27; *kláði* M. 'das Jucken', ein merkwürdiger Name, doch vgl. *Krafsi*. War etwa auf dem Schiff einmal die *klápasótt* lat. scabies ausgebrochen, eine Krankheit, die mit Jucken verbunden ist, Fr.² II, 292 b?

Krafsi M. Flat. III, 554 (Ann. 1323), Skálh. Ann. (Bruchstück) 1337. 38. (Storm. 221); Nom. agent. zu *krafsa* 'jucken, kratzen'? Siehe das vorhergehende Wort.

Kristiforussúþ F. Flat. III, 579 (Ann. 1393); ein Hall-dórr Kristiforrusson fährt auf diesem Schiff, das also wohl nach dessen Vater benannt ist.

Kristzsúþ F. Gottsk. Ann. 1276 (Storm. 334), wohl Christo geweiht.

Krossbuza F. Ann. reg. 1334 (Storm. 154), Flat. III, 556 (Ann. 1331), Skálh. Ann. 1334 (Storm. 207), Gottsk. Ann. 1334 (Storm. 349); das Schiff wohl dem hlg. Kreuz geweiht, dessen Abbild es vermutlich am Vorderstegen trug. S. d. f. W.

Krossúþ F. Fm. 10, 53. Flat. III, 186. 189. S. d. v. W.

Kúfinhetta F. Fm. 9, 507, Frisb. 512, Flat. III, 148. Die Angabe Fms., daß Flat. die Lesart *Skúfinhetta* habe, ist, nach der Ausgabe wenigstens, falsch. Verderbt vielleicht aus **Kuflhetta*? vgl. *kufl-hottr*, *kuflshattr*, *-hottr* 'Kappe', die zusammenhängt mit einem *kufl*, d. h. einer Kutte, besonders Mönchskutte; *hetta* F. ist *jön*-Ableitung von *hottr*, Hellqu. Ark. 7, 49, und bedeutet gleichfalls eine Kopfbedeckung, die besonders an einem *kufl* befestigt ist oder mit ihm zusammenhängt, Fr.² I, 310. Doch wie ist das Schiff zu diesem Namen gekommen?

Kúþi M.? Land. 101¹⁵. 213¹⁴. Irisches Wort? *Villiballdr hét maþr bróþir Askels knokkans, þeir váru synir Dofnaks, hann fór af Írlandi ok hafði skip þat er K. hét.* Oder ist es das ags. *cūða* 'der bekannte, vertraute Freund'?

Lafranzbolli M. Gottsk. Ann. 1393. 94 (Storm. 368), dem hlg. Lafranz geweiht; *bolli* ist urspr. 'ein kleines Gefäß'.

Langabuza F. Skálh. Ann. (Bruchstück) 1342 'das lange Schiff'.

Langhúfr M. Sturl. I, 342⁷; *húfr* M. 'Bug der Schiffsseite'; also 'Schiff mit langem Seitenbug'.

Langifriádagr M. Fms. 9, 429. 456. 457. Flat. III, 106. 121 (*Langa*-); 'Charfreitag', vielleicht deshalb so benannt, weil das Schiff an diesem Tage vom Stapel lief. Die Benennung nach dem Tage der Geburt — wenn der Ausdruck in diesem Sinne hier gestattet ist —, kann ich zwar sonst bei Schiffen nicht belegen, wohl aber kommt er, wenigstens in moderner Zeit, bei Tieren vor. Schwedische Bauern nennen ihre Kühe gern nach dem Tag, an dem sie geboren werden, also 'Sonntag', 'Montag'

usw., Sv. landsm. I, 390 f., und das Gleiche tut man, wie Wackern. Kl. Schr. III, 86 angibt, in der Schweiz, z. B. 'Pfinztag', ebenso in Baiern, Schmeller I², Sp. 1214 oder aber nach dem Monat der Geburt, wie auch Geschützte Monatsnamen führten, Wackern. ebd. 93.

Laxabolli M. Flat. III, 554 (Ann. 1322); 'Lachschiff', also wohl ein Schiff, das für den Lachsfang bestimmt war, oder aber Lachse als Ladung an Bord hatte.

Lirta F. Fms. 9, 27. 135. 163 (*Lyrta, Hirta*). Ich kann keine Erklärung des Wortes geben.

Lysubuza F. Flat. III, 560 (Ann. 1343), 581 (1394). Skálh. Ann. 1343 (Storm. 210); Name zweier Schiffe, nach dem Kloster Lysa in Norwegen, Flat. III, 535 (Ann. 1265), 557 (1336).

Margrétarsúð F. Gottsk. Ann. 1346 (Storm. 353); 'Margrethenschiff'.

Mariubolli M. Flat. III, 569 (Ann. 1375); der Maria geheiligt, vielleicht mit ihrem Bild am Vordersteven. S. d. f. W.

Mariusuð F. Fms. 8, 181. 196. Flat. II, 599. 605. Der König Suerre weiht es der Maria und befiehlt es ihrem Schutz, er läßt hinten und vorn im Schiff Reliquien einsetzen. Ein zweites Schiff gleichen Namens, dem König Hákon Hákonars. gehörig, Fms. 10, 74. 77. 84. 91. Flat. III, 196. 197 u. ö. Von diesem Schiff wird gesagt, daß das Haupt, also doch wohl das der Maria, von Gold war. In ähnlicher Weise benannten die Griechen und Römer ihre Schiffe nach der am Hintersteven gemalten Schutzgottheit. Zahlreiche solcher Namen findet man bei Ruhnkenius, S. 267 ff., z. B. *Apollo, Jupiter, Ceres, Iris*. Ein Drittes (?) Skálh. Ann. 1333 (Storm. S. 207).

Naglfar N. Völ. 50^s u. ö. SnE. I, 188. 194 (-*fari*). Nach Dettér, Z. f. d. A. 31, 208, Noreen aisl. Gr. ², § 251, 3, Urg. Lautl. 132 u. 178 ist *nagl-* zu *vékuc, vekpóc* zu stellen, das Schiff heißt eigentlich 'Totenschiff', dann erst ist volksetymol. Umdeutung eingetreten, nach der es als aus den nicht abgeschnittenen Nägeln der Toten erbaut erklärt wurde. Falk, Beitr. 14, 16, nimmt urspr. Ableitung aus *nagli* N. 'Nagel' an und vergleicht ags. *naegled-cnear* Äpfelst. 53. *Naglfari* ist auch Schwert-heit, SnE. I, 566, und wäre nach der ersten Erklärung 'das Schwert, das zwischen Leichen fährt'.

Ógnarbrandr M. Sturl. II, 50. Fms. 8, 372. 386. 9, 27. 43. 135. 268. Flat. II, 672. 677. III, 23. Von *ógn* F. 'Schrecken, Furcht', das 'Schreckenschiff'.

Ólafssúð F. Fms. 8, 99. 137—139. 142. 9, 241; 9, 434 u. ö. 10, 36 u. ö. Flat. III, 109. 111. 132 u. ö. II, 569. III, 9; Flat. III, 565 (Ann. 1360). Name mehrerer dem hlg. Olaf geweihter Schiffe.

Ólafsbolli M., Gottsk. Ann. 1381, wohl nicht nach dem hlg. Olaf, sondern eher Schiff des, unmittelbar darauf genannten, Olaf, Bischofs von Stavangr, der jedoch immerhin auch das Schiff seinem Namenspatron geweiht haben könnte.

Ormr hinn langi M. Ágr. 40². Hkr. I, 412 ff. u. ö., Fms. 2, 219. 303 u. ö. 3, 2 u. ö. 10, 319 u. ö. Das Schiff war gebaut nach dem Muster eines anderen Schiffes des Königs Ólafs Tryggvason, das gleichfalls *Ormr* 'Schlange, Drache' hieß, nunmehr aber zum Unterschied von seinem bedeutend größeren Schwesterschiff 'der kurze' genannt wurde, während jenes den Namen des langen erhielt. *Ormr h. l.* hatte ein großes Drachenhaupt am Vordersteven, Fms. 2, 303 und, wie Flat. I, 470 hinzufügt, einen großen Schwanz, *mikill sporþr*, hinten. *Sporþr* M. wird z. B. von der Midgardschlange gebraucht, die sich selbst in den Schwanz beißt; SnE. I, 106. Nach dem Drachenhaupt also trug das Schiff seinen Namen, der außerdem gleichbedeutend ist mit dem Gattungsnamen für Kriegsschiffe, *dreki*, der eben daher entstanden ist, weil viele Kriegsschiffe solche Drachenhäupter trugen. Während nun die Flat. an der eben angeführten Stelle die richtige Erklärung des Namens hat, gibt sie an anderer, I, 433 f., eine ganz phantastische. Als der König das gewaltige Schiff bauen ließ, konnte man keinen Baum finden, der groß genug war, um den Kiel zu liefern. Da erschien ein fremder einäugiger Mann, der sagte, er habe einen geeigneten Baumstamm herbeigeschafft. Auf Befragen nannte er sich *Forni*, 'der Alte'. Nachdem man den Baum angenommen, verschwand er mit der Bemerkung, er würde sich seiner Zeit seine Belohnung vom König ausbitten. Der König verlangt nun, den Baum zu sehen, betrachtet ihn und bezeichnet eine Stelle, in die man hineinhauen soll. Es geschieht, und es kriecht eine giftige Schlange heraus. Da erkennt der König, daß der geheimnisvolle *Forni* der schlimme Odin gewesen sei (*forni* sc. *fandi* = antiquus hostis). Sein Plan sei gewesen, wenn der König sich auf dem Schiff in See befunden hätte, dann hätte die Schlange das Schiff durchbohren sollen, so daß sie alle mit Mann und Maus untergegangen wären. Gleichwohl solle nun der Baumstamm doch benutzt werden. Vorher aber wird er durch

einen Bischof geweiht¹⁾, und darauf bestimmt der König, daß das Schiff von diesem Wurm den Namen führen solle. Ein *Ormr langi*, der bei den Færøern scheitert, wird Skálh. Ann. 1356 (Storm. 215) erwähnt.

Ormr hinn skammi M. Hkr. I, 401 u. ö. Fms. 2, 179 u. ö. Flat. I. 395. An der Stelle der Fms. wird die Ähnlichkeit mit einem Drachen, und zwar einem geflügelten, noch weiter ausgeführt. Außer dem Drachenhaupt und dem Schwanz wird auch noch der *krókr*, d. h. der nach hinten zu sich verjüngende Leib der Schlange, Fr.² II, 350, angeführt, und es wird bemerkt, der König habe das Schiff *Ormr* genannt, weil, wenn die Segel aufgezo- gen waren, das gewissermaßen gewesen wäre, wie die Flügel eines Drachens.

Óskmey F. Fms. 8, 198. Flat. II, 606. 'Wunschmaid', Walküre.

Pétr, sanctus, Lögm. Ann. 1426 (Storm. 294). Das Schiff einfach mit dem Namen des Heiligen belegt, vgl. *þorlákr*.

Pétrsbólfi M. Lögm. Ann. 1392 (Storm. 285), nach dem Besitzer, Bischof *Pétr* von *Hólar*.

Postulasúþ F. Flat. III, 560 (Ann. 1343), 581 (1394) 'Apostelschiff', wohl den Aposteln geweiht und vielleicht mit ihren Bildnissen geschmückt.

Raknarsslóþi M. Fas. III, 556., vom Erbauer nach seinem Namen benannt. In Bárþ. s. Sn. Kp. 18, S. 38, heißt der König *Rakni*, und dementsprechend das Schiff *Raknaslóþi*, während Kp. 20 S. 42 der Name des Königs richtig *Raknar* lautet und das Schiff gekürzt einfach *Slóþi* genannt wird. *Slóþi* M. bedeutet 'was man nach sich schleppt'; besonders von einem Bund zusammengebundener Zweige oder Büsche, der über das Feld geschleift wird, als Schlitten, um darauf zu fahren oder um den über das Feld zerstreuten Mist zu zerkleinern und zu zer-

1) Merkwürdigerweise erfahren wir eigentlich nie etwas von einer feierlichen Handlung bei der Benennung der Schiffe, also irgend welchen Zeremonien, die der heutigen Schiffstaufe zu vergleichen wären. Das einzige Beispiel, wo von einer Schiffsweihe außer der oben erwähnten, sicher unhistorischen, die Rede ist, bietet Grettissaga Kp. 38§ 2. Hier weiht ein Bischof ein Schiff, aber ohne daß von der Namengebung die Rede wäre. Und als König Hákon Hákonars das von ihm gebaute Schiff *Krosssúþ* (s. d.) benennt, hält er zwar eine lange Rede, aber irgend eine feierliche Handlung wird nicht erwähnt.

streuen. Thorkelsson Suppl.³ II, 1003a: 'eine Art Gerät, um Dung zu verkleinern. Bj. Hald. II, 296a: tribula stercoraria, ein Korb, in dem Dung übers Feld geführt wird; ferner quidquid post navem trahitur, tribulae instar, was einem Schiff nachgeschleppt wird. *Slóþi* in der Bedeutung, was man hinter dem Schiff nachschleppt, ist noch heute, von Haifischen gebraucht, im nordwestl. Island üblich, vgl. Maurer Ark. V, 103 ff. Das Schiff hat also entweder hiervon seinen Namen, oder aber es wird jenem zusammengebundenen Reissighaufen verglichen. Es handelt sich um ein Schiff, das Riesen gehört, und diesen legte man bekanntlich altertümliche und einfach hergestellte Geräte und Gebrauchsgegenstände bei. So ist es wohl möglich, daß man sich dieses Schiff als aus zusammengebundenen Brettern oder Ruten hergestellt dachte, wie etwa der *keipr*, *keipull* auch aus Ruten geflochten war, die mit Leder überzogen waren oder die *tágbanda*, ein Kahn, der ohne Nägel und Klammern durch Zweige (*tágir*) zusammengebunden war und in Westgotland vorkam, vgl. Weinh. Altn. Leb. 14.

Raptabuza F. Sturl. I, 407; *rapttr* 'Stange', einer von den im Winkel gegeneinander gesetzten Sparren, auf denen das Dach eines Hauses ruht, Fr.² III, 36a. Nannte man etwa irgendwelche Balken des Schiffes auch *raptar* und trug dieses davon seinen Namen, oder führte es als Ladung Dachbalken?

Rauþsiþa F. Sturl. II, 49. 50 (*Rauþa*-), ein isl. Schiff; ein norweg. Fms. 8, 387. Flat. II, 674. 676 (-*siþ*). Für dieses begegnet auch die Lesart -*súþ* Fms. 8, 377 neben -*siþa* und -*siþa* allein 8, 383. Die richtigere Lesart dürfte wohl -*siþa* sein, vgl. den Schwert- und Speernamen *Grásíþa*; *siþa* bedeutet auch die Seite eines Schiffes, Lex. poet. 710 a. Das Schiff hieß also 'Rotseite'. Nach der roten Farbe heißt auch ein färöisches Boot *Stóri Reyði*, Jakobsson Færøske folkesagn og æventyr S. 81.

Reimarssúþ F. Skálh. Ann. (Bruchst.) 1370 (Storm. 228), nach dem Besitzer oder Erbauer.

Refna F. Flat. II, 580. Fms. 8, 130 (*Refu*); *hrefni* N. 'das fünfte Brett an der Bordwand eines Schiffes vom Kiel aus gerechnet' Fr.² II, 50b, mit gleicher Bedeutung führt Bj. Hald. I, 390a ein *hrefna* F. an. Dieses dürfte wohl unser Wort sein.

Rosinberg F. Flat. III, 561 (Ann. 1346). *Rosinberg* Skálh. Ann. 1346 (Storm. 212). Nach einem dänischen oder deutschen Eigennamen? Oder nach dem Ortsnamen?

Ryþ F. Fm. 8, 98 (*Ruþ*); *ryþ* N. 'Rost'. Das Wort ist allerdings F., Acc. *Ryþina*, aber dieser Wechsel des Geschlechts würde auf der Analogie der zahlreichen anderen Schiffsnamen beruhen können. Vielleicht waren die Eisenteile des Schiffes verrostet oder das Schiff hatte eine rostbraune Farbe. *Ruþ* N. 'Rodung' würde kaum einen Sinn geben.

Rýgiabrandr M. Fms. 9, 478. Flat. III, 132. 186. Nach dem Stammesnamen, 'Schiff der Rygier'.

Sauþarvomb F. Flat. III, 203, 'Schafsbauch'.

Skalpr M. Fms. 8, 385. Flat. II, 677, s. *Gestaskalpr*.

Skanki M. Flat. III, 553 (Ann. 1320), Lqgm. Ann. 1320 (Storm. 267). Liegt ein norw. Dial. **skankr* neben *skakkr* 'schief' vor? Auch schwed. Dialekt. *skakk* und *skank* Aasen 659b. Vgl. noch norw. *skank* M. 'Schienbein', 661a. Über Fälle, in denen *nk* nicht assimiliert ist, vgl. Noreen, Aisl. Gr. § 208 Anm. 3, Gesch. d. n. Spr.² § 69. War das Schiff schlecht gebaut und hieß deshalb 'das Schiefe'? Im Norw. bezeichnet man mit *skonk* F. (mit offenem o) auch ein starkknochiges mißgestaltetes weibliches Tier, Ross 676a.

Skeggi M. Fms. 8, 131 u. ö. 9, 302. Fgrsk. 88. Flat. II, 609. III, 41; *skeggi* M. 'der Mann' urspr. doch wohl 'der bärtige Mann' s. *Karlshoffi*.

Skiþblafnir M. SnE. I, 138 u. ö. Grímn. 43³; Hkr. I, 18 (hier Odins Schiff), das Schiff Freys; von *skiþ* N. 'Holzscheit', *blaf* N. 'Ruderblatt'; Gering, 78 Anm. 2, 'hölzerne Ruder habend'?; F. Jónsson 231b, 'das aus kleinen Holzstücken Zusammengefügte', wohl minder genau.

Skialdmey F. Fms. 8, 209. Flat. II, 609 'Schildmaid'.

Skipldr M. SnE. I, 420, 'Schild'.

Skrauti M., Fas. III, 431 u. ö.; Denom. von *skrant* N. 'Prunk, Pracht, Herrlichkeit', also 'der Prunkvolle', dementsprechend wird auch die Ausstattung des Schiffes als besonders prunkvoll beschrieben.

Snækollr M. Sturl. II, 50; über *kollr* s. unter dem Pferdennamen *Sqþulkolla*; *Snækollr* 'Schneehaupt' kommt als Eigen- und Beinamen vor, z. B. *Óttarr snækollr Snækollsson*, Fms. 9. 340. 419. Ferner auch als Name eines Pferdes. Vielleicht war das Haupt des Schiffes weiß, denn daß es einfach einen Personennamen trüge, wäre ungewöhnlich, doch vgl. die Schiffsnamen *Stangarfóli* und *Rosinberg*, ferner *Pétr* und *Þorlákr*.

Stakanhofþi M. Forns. 151⁶. Die Form scheint verderbt zu sein. Man würde zunächst an *staka* denken: 1. 'etwas zur Seite stoßen, verdrängen; 2. an etwas stoßen und dadurch zu Fall kommen, Fr.² III, 517 a. Aber das gibt hier keinen rechten Sinn. Wäre die Änderung von *k* in *g* erlaubt, dann könnte man Beziehung zu *stag* N. annehmen, 'das Tau, das dem Mast als Stütze dient, um seinen Top mit dem Vorderstevan des Schiffes zu verbinden'. Davon abgeleitet *staga* 'binden', so wird z. B. *staga hofuþ* von Pferden gesagt, in der Bedeutung, ihnen den Kopf mit straffen Zügeln nach oben zu binden, vgl. Fr.² III, 516 b. Bedeutet der Name des Schiffes also etwa 'mit hoch erhobenem Haupt'? Freilich sind mit dieser Annahme noch nicht alle Schwierigkeiten gelöst, man würde etwa erwarten **Stagahofþi* oder **Staghofþi*.

Stangarfoli M. Sturl. I, 106 (-*bolli*), Fms. 8, 263. Flat. II, 630. III, 519 (Ann. 1189). Skálh. Ann. 1188 (Storm. 180); 'Stangenpferd'. Als Beinamen begegnet auch *stangarfylia* F., vgl. Cl.-Vigf. 603 a. Ist das Schiff etwa nach einer Person dieses Beinamens genannt, oder aber, was wohl wahrscheinlicher ist, liegt ein Vergleich vor? Über *bolli*, das öfter in Schiffsnamen begegnet, s. *Lafranzbolli*.

Steþiakolla F. Gottsk. Ann. 1335. 1336. Skálh. Ann. (Bruchst.) 1336 (Storm. 349 f. 220); *steþia* Gen. Sg. von *steþi* 'Amboß', *kolla* 'weibliches Tier', also etwa 'Amboßkuh', vielleicht weil Amboße an Bord als Ladung waren, oder weil das Schiff einen Amboß von irgend einer besondern Eigenschaft hatte.

Stigandi M. Vatnsd. 27^{30ff.} Landn. 60¹⁴. 61¹⁷. 184²⁷; *stiga* 'steigen, treten' wird auch in der Bedeutung 'überwinden' gebraucht, Fr.² III, 545 a.

Es wird von dem Schiff, Vatnsd. 28², gesagt: *þat má rétt heita St. er suá less hafit; lesa* bedeutet 'etwas nach und nach fassen, das eine Stück nach dem andern', Fr.² II, 485 a, vielleicht also hier etwa soviel wie 'durch das Meer dahinfahren'. Und 27^{30ff.} heißt es: *hér er skip, er St. heitir, er vér kollum bita í siglingu allra skipa bezt, ok farsélla en huert annara*. . . Es liegen also möglicherweise beide Bedeutungen in dem Namen: 'das über das Meer Dahinsteigende' und 'das (alle andern) Übertreffende'. Auch ein isländischer Zauberer in der *Laxdæla* heißt *Stigandi*.

Stokkabuza F. Fms. 9, 302 f. Flat. III, 41; *stokkr* M. 'Baumstamm', bezeichnet vielleicht auch 6. den Balken der oben

über dem Kiel eines Schiffes liegt, ferner 7. den Ankerbalken, 8. den Bordbalken, Fr.² III, 560a. Nach solchen Balken wird wohl das Schiff benannt sein. Vgl. d. f. W.

Stokkr, M. Sturl. I, 343. S. d. v. W.

Strindakolla F. Fms. 9, 456 (*Stranda*-). Flat. III, 121, (*Strandabolli*). Die Lesart mit *-kolla* wird wohl die Richtige sein, vgl. den Schiffsnamen *Fjarþakolla*, — doch kommt auch *-bolli* vor — ob aber *Stranda*- oder *Strinda*- das Ursprüngliche ist, muß ich unentschieden lassen. Das Erste könnte von Strönd Landschaft im Eynafylki, westl. vom Þrándheimsfjord kommen, das Zweite von Strind, Landschaft in Þrándheim.

Sunnifúsúþ F. Flat. III, 568 (Ann. 1371) 569 (1373). Nach der heiligen *Sunnifa*.

Súþ F. wird im Index zu Fms. unter 9, 247 angegeben, steht dort aber nicht — der Index ist überhaupt sehr unzuverlässig. — Ich habe es nicht gefunden. S. unter *Bókisúþ*.

Sualaskip N. Lögm. Ann. 1412 (Storm. 290). War das Schiff versehen mit *sualar* F. Pl. 'ein bedeckter, nach außen hin offener Gang, der längs eines Gebäudes oder einer Häuserreihe läuft'. Fr.² III, 606? Ich weiß allerdings nicht, ob ein solcher Gang auch auf einem Schiff vorkommt. Storm im Index liest *Suðla*-, wofür ich keine Erklärung weiß.

Sygnabrandr M. Fms. 8, 340. Flat. II, 660. 'Schiff der Bewohner von Sogne'.

Scéttaspillir M. Fms. 9, 345. 362. Flat. III, 72; 'Friedenzerstörer', auch der Name eines Schwertes.

Trana F. *Trani* M. Fms. 2, 50. u. ö. 10, 293. Fgsk. 61. 64. 66. Hkr. I, 387f. u. ö. Flat. I, 325. 452. 'der Kranich', urspr. M., vgl. F. Jónsson, skaldesp. 59.

Trékyllir M. Landn. 52¹. 175³⁷. Grett. Kp. 12 § 19; ein zweites Schiff: Sturl. II, 25. 49. 'Holzsack'. Einige Kaufleute, die Schiffbruch gelitten hatten, bauten aus den Trümmern ein neues Schiff, das aber etwas ungeschickt ausgefallen zu sein scheint, es war *míþk breiðvaxit* (Grett.). Daher der Name *Kyllir* von *kyll* 'Sack', auch in *skyrkyllir*, vgl. Boer zur Stelle.

Únglandsbolli M. Bp. I, 842; *Voglundsbolli* Bp. I, 899. Vielleicht liegt eine Verderbnis aus *Englandsbolli* vor, also ein 'Englandfahrer'. Oder ist *Voglundsbolli* = *Váglundsbolli* das richtige? Ein *Vágr* gibt es z. B. in Norwegen, Bp. I, 713, ferner Inseln, die *Vágar* heißen. Auch auf Island kommt *Vágr* in

Ortsnamen vor, z. B. *Kirkjuvágr*, ebenso auf den Färöern. *Vágr* selbst bedeutet 1. Woge, 2. Bucht; *lundr* 'der Hain' kommt oft als zweites Glied von Zusammensetzungen in Ortsnamen vor, ein *Voglundr* kann ich jedoch nicht nachweisen.

Uxi M. Bp. I, 828. 888. Flat. III, 75. Fms. 9, 368. Flat. III, 101. Name mehrerer Schiffe, 'der Ochse'. So heißt auch ein färöisches Schiff *Tarvurin* 'Ochse, Stier', Jacobsen, Fær. folkes. og. ævent. S. 217, vgl. auch den Schiffsnamen *Visundr*. Auch ein römisches Schiff heißt Taurus, wie auch andere Schiffe der Alten nach den Schiffsbildern Tiernamen trugen wie Aries, Capricornus, Canis. Für das Nord. siehe weitere Parallelen unter *Elftr*. Zu vergleichen sind ferner die Namen ndd. Schiffsarten, wie 'Böcke, Bullen, Katten', Kluge Neue Jahrbücher f. klass. Altert. usw. IV, S. 702. Ferner ist zu erinnern an die berühmte 'Bunte kö' der Hamburger, wie es denn bei den Deutschen späterhin sehr beliebt war, den Schiffen Tiernamen als Eigennamen beizulegen, so die schweizerischen 'Gans, Fuchs, Ente, Bär, Schnecke', vgl. Wackernagel kl. Sch. 91.¹⁾

Vallabúza F. Fms. 8, 204. Flat. II, 608. Auf Island gibt es zahlreiche Gehöfte, die *Vellir* heißen, von einem dieser stammt vielleicht das Schiff ab.

Vinagautr M. Forn. 151⁶; ein grönländisches Schiff, das reden kann, wie die Argo der Griechen. *Gautr* ist ein Beiname Odins, das Gering, Vollst. Wtb. Sp. 325, zweifelnd mit 'Sprecher, Redner' übersetzt; vgl. *gautan* F. 'Geschwätz', Fr.³ I, 566 b. Diese Bedeutung würde gut für das redende Schiff passen, ist aber doch ziemlich unsicher. Meist wird *gautr* als Schöpfer erklärt. *Vina-* wäre Gen. Plur. von *vinr* M. 'Freund'.

Visundr M. Fms. 4, 349. 5, 29. 6, 50. Ól. s. h. h. (Christ. 53) 158. Ól. s. h. h. (Christ. 49) 52. Fgrsk. 102. Flat. II, 275. Hkr. II, 347. 348. 423. III, 36. Ólaf der Hlg. hatte ein Schiff bauen lassen mit einem goldverzierten Bisonhaupt am Vordersteven. Wenn Njál. 102⁷⁵ das Schiff des Þangbrandr, *Jarnmeiss*, *Visundr* genannt wird, so beruht dies auf einem Mißverständnis, vgl. F. Jónsson Litter. II, 530 Anm. 1.

Vípsiá F. Fms. 8, 197. Flat. II, 606. 653. 677; 'Vorsicht'.

Véta F. Flat. III, 131, Fms. 9, 475 (*vétta*); 'Nässe, Feuchtigkeit, nasses Wetter, Regenwetter'.

1) Ein Stierhaupt als Gallionsbild wird Landn. 114²⁴ erwähnt. Korrektur.

Þióttarkeptr M. Ann. reg. 1209 (Storm. 123), *-kioptr* Skálh. Ann. (Storm. 183), *-greppir* Flat. III, 522 (Ann. 1209). Eine Insel in Hálogaland heißt *Þiótta*, jetzt *Thjætöe*, vgl. Lex. poet. 912b, Fms. 12, 374b. Man würde dann aber erwarten **Þióttu-*; *keptr* = *kiaptr* M. 'Kiefer, Rachen, Schlund'; *greppr* M. 'starker, mutiger Mann', wird als richtige Lesart gestützt durch das auch in einem Schiffsnamen vorkommende, und zwar unmittelbar vorhergehende, *-garpr* von gleicher Bedeutung, in *Hprvargarpr*.

Þorlákssúð F. Flat. III, 571 (Ann. 1383), nach dem hlg. Þorlákr.

Ogvaldsnesbuza F. Flat. III, 560 (Ann. 1343), nach einem Ortsnamen.

Þorlákr, sanctus, Lögm. Ann. 1426 (Storm. 294), vgl. *Pétr*.

3. Schiffsgeräte.

Anker.

Langbeinn M. Flat. III, 580 (Ann. 1393) 'Langbein', als Beiname begegnet auch *Þorsteinn langa-beinn*, Sturl. I, 345. Der Name des Ankers kommt vermutlich daher, weil er ungewöhnlich große 'Beine' hatte. Dafür spricht, daß in der Annalennotiz, in der er erwähnt wird, erzählt wird, daß die Hansen bei einem Überfall Bergens alle Schiffe und Anker entzweibrochen, außer diesem einen, den König Olaf gehabt hatte, den sie nicht von der Stelle bringen können.

4. Waffen.

A. Angriffswaffen.

a) Axt.

Droplaug F. Sturl. I, 336, ein Frauenname.

Fluga F. Reykd. Kp. 20 (Ísl.¹ II, 293), nach der Aussage einiger jedoch ein Schwert, vgl. Kp. 26 (S. 310) u. Vígagl. Kp. 16 (Ísl.¹ II, 361), 'die Fliege', vermutlich von der Schnelligkeit, mit der sie durch die Luft saust. So heißt auch eine Stute. Vgl. ferner den Namen der Fahne *Sigrfluga*.

Gylta F. Sturl. II, 265, 'die Sau'.

Hel F. Fms. 5, 134. Ól. s. h. h. (Munch 53) 241. Heil. II, 174. Fgrsk. 103. Flat. III, 279. 280. Die Axt Olafs d. Hlgn., die später König Magnus d. Gute hat. 'Die Todesgöttin'.

Húntelgia F. Sturl. I, 287; *húnn* M. bedeutet ein junges Tier, besonders vom Bären; *telgia jôn*-Stamm neben *talga* F.

Handlung des *telgia*; *telgia* 'spalten, entzweiheuen', vgl. den Beinamen *trételgia* 'wood-carver'; also bedeutet der Name der Axt 'die einen jungen Bären Spaltende'.

Jarlabani M. Sturl. I, 336 'der Jarlentöter'.

Rimmugýgr F. Njál. 45³⁴; *rimma* F. 'Überfall mit dem dazu gehörenden Lärm', *gýgr* F. 'Riesin', also 'die Riesin des tosenden Überfalls'.

Snaga F. Sturl. I, 287; *snaga* F. ist eine Kurzform für *snaghyrnd* (*ox*), kommt auch als Axttheiti vor SnE. I, 569; *snaghyrndr* ist einer der vorstehende Hörner hat.

Stiarna F. Sturl. I, 375, Femininbildung zu *Stiarni*, s. den Pferdenamen. Vielleicht wurde das in der Sonne schimmernde Blatt der Axt einem glitzernden Stern verglichen.

Sueþia F. Sturl. I, 228; *jön*-Ableitung von *suap* N. 'das Gleiten'; *suafi* M. dasselbe; *suafa* gleiten; *sueþia* 'zur Seite gleiten ohne Halt zu fassen oder in die berührte Stelle einzudringen', vom Schwert mit dem gehauen wird, Fr.² III, 611. Cl.-Vigf. 607 b gibt ein *sueþia* 'eine Art Messer' an, Njála 26 (Kphg. 1772), das ich nicht gefunden habe — die Kopenhagener Ausgabe ist mir nicht zur Hand — und das sich bei Fr. nicht findet.

Tialdsperra F. Sturl. I, 385; *tiald* N. 'Zelt' *sperra* F. 'Balken, Zimmerbalken, Sparren im Hausdach'. Wie kommt die Axt zu dem Namen 'Zeltsparren'?

b) Hammer.

Miöllnir SnE. I, 136. Vaffr. 51⁵, der Hammer Þórs. Gewöhnlich wird der Name von *mipl* N. 'Mehl' abgeleitet, der Hammer soll also heißen, der die Gegenstände, die er trifft zu Mehl Zermahlende, SnE. III, 816: *confractor*, Gering 18 Anm. 4, F. Jónsson, 228 a 'der Zermalmer'. Vgl. auch Noreen, aisl. Gr.² § 306 *Miölnir* aus **Melunir*; *mala* heißt 'in kleine Teile zermalmen'. Dem gegenüber weist, Kock diese Ztschft. 10, 110 f., mit Recht darauf hin, daß der Name in den Handschriften mit -*ll*- erscheint, man sich also nach einer andern Ableitung umsehen muß, obwohl, wie zugestanden werden muß, die alte dem Sinne nach vortrefflich paßt. Er verweist auf *mipl* F. 'trockner, früh gefallener Schnee', neuisl. *mialli* 'weiße Farbe' neuschwed. Dialekt *mjäll* 'fein, weiß, glänzend'. Daraus erschließt er ein altes Adj., vielleicht urspr. *u*-Stamm, *miöllr*, *miallr* 'weiß, glänzend'. Hierzu sei *Miölnir* zu stellen, eine Benennung des glänzenden, blendenden Blitzes.

c) Pfeil.

Fífa F. Fas. II, 122 u. ö., eine Grasart, *eriphorum*; auch der Name eines Schiffes, 'from her swiftness', Cl.-Vigf. 155 b.

Flog? Fas. II, 122 u. ö. (AB. *flaug*). Ist *o* das richtige, könnte das Wort ein sonst nicht belegter *ō*-Stamm neben dem *ōn*-Stamm *flaga* F. 'plötzlicher Anfall oder Überfall' sein; wäre aber *o* zu lesen, dann würde es *flog* N. sein 'das Fliehen, schnelle Fahrt', Fr.² I, 443 a. Ist jedoch *au* die richtige Lesart, müsste 'man in dem Wort *flaug* F. das Fliehen, die Flucht' sehen?

Hremsa F. Fas. II, 122 u. ö.; dieses Wort ist sonst nur einmal belegt, Konr. 66⁸⁰. Fr.² II, 48 b setzt es gleich *hrammr* M. 'die mit Klauen versehene Tatze eines Raubtiers'; *hremma* 'mit der Tatze greifen'. Über solche Bildungen mit -s- vgl. Hellqu. Ark. 7, 153 ff., Kluge Stammbild.² § 215, Noreen, diese Ztschrft. IV, 324.

d) Schwert.

Angrvaþill M. Fas. II, 390 u. ö.; von *angr* M. 'Schade' und *vaþill* M. 'das Waten', resp. 'der Watende' von *vaþa* 'waten'; also 'der durch Schaden Watende', *ensis dolore infectus*, wie *hrðevaþr*, eine Bezeichnung des Schwertes, Lex. poet. 394 a *cruda carne infectus* bedeutet, vgl. Falk Beitr. 14. 38.

Bastarþr M. Hkr. III, 452. Fms. 7, 297. Fgrsk. 177^{1.2}. 'der Bastard', vgl. *Básingr*.

Blaðnir M. Flóamanna s. 134²⁸; von *bláð* N. in der Bedeutung 'Messerklinge'.

Blóðgang N. Þiðr. 24. 26; *gang* N. 'Weg, Straße, die man einschlägt'; also 'blutige Straße', d. h. dann soviel wie 'der im Blute Wandelnde', vgl. Wackernagel Kl. Schr. 3, 61.

Brimir M. Sigrdr. 14²; von *brim* 'das Brechen des Meeres gegen das Land'; Müllenh. DAV 93 'Brauser', sonst ein Riesenname, auch ein himmlischer Saal. Ist *brim* mit ahd. *breman* usw. gleich βρέμειν, Kluge Etym. Wtb.⁶ 59 b u. Streitberg Urg. Gr. S. 143, dann läßt sich der griech. Hundename Βρέμειν, Xenoph. Cyneg. VII, 5, vergleichen.

Bryniubitr M. Sturl. I, 228. II, 162 'Brünnenbeißer'.

Brynþuari M. Fas. II, 366. Ursprünglich ein Speer, dessen Art Egilssaga Kp. 53 § 3 genau beschrieben wird: *kesiu hafði hann í hendi, fióþrinn var tveggja álna löng ok sleginn framm bróðr ferstrendr, en upp var fióþrin breið, falrinn báði langr*

ok digr, skaptit var eigi hæra, en taka mátti hendi til fals, ok furþuliga dígrt; iarnsteinn var í falnum ok skaptit allt iarnvafit, þau spiót vǫru kolluþ brynþuvarar. Also: ein Speer, das Blatt zwei Ellen lang, oben daran geschmiedet eine vierkantige Spitze, der Speergriff (das hohle Eisenrohr, in dem der Schaft befestigt war) lang und dick, der Schaft nicht höher, als daß man den Speergriff (wenn der Speer aufrecht stand) mit den Fingerspitzen erreichen konnte, und mächtig dick; ein eiserner Nagel ging durch den Griff und der Schaft ist ganz eisenumspannen. Vgl. die Anmerkungen F. Jónssons zur Stelle. *Þuari* M. 'eine Holzstange, Quirl'. Fr.² I, 202 nimmt an, daß *brynþuari* identisch sei mit *bryntroll* 'Panzerungeheuer', d. h. etwas, das dem Panzer schädlich ist (vgl. SnE. II, 512: *öll vǫpn eru tröll... herklæþa ok hlífa*), was jedoch F. Jónsson für unwahrscheinlich hält; das Wort bedeutet sowohl eine Axt wie auch einmal einen Speer. Vgl. die Anm. zu Egilss. Kp. 27 § 5. In unserem Fall ist der Name des Speeres auf den eines Schwertes übertragen, was ja von seiten der Bedeutung keiner großen Schwierigkeit unterliegt.

Básingr M. Fms. 4, 37. 38, 58; 5, 165; 10, 214. Ól. s. h. h. (Christ. 1849) S. 5. Flat. II, 9. *Básingr* M. 'Kind, das ein Mann mit seiner Frau gezeugt hat, während diese friedlos war', Ableitung von *báss* M. 'Raum, um Etwas aufzubewahren, besonders Verschlag im Kuhstall'. Wie das Schwert zu dem Namen gekommen, ist nicht ersichtlich, ähnlich der Schwertname *Bastarþr*.

Dragvandill M. Egilss. Kp. 61, § 10. Fas. II, 122 u. ö.; *vandill* M., Diminutiv zu *vondr* 'Stab', Lex. poet. 865 a; *draga* 'ziehen, schleppen', vgl. *dragkyrtill* 'nachschieppendes Kleid', also bedeutet der Schwertname wohl: 'Schwert, das so lang ist, daß es auf dem Boden nachschleppt'.

Fetbreiþr M. Fms. 1, 43. Fgrsk. 25. Hkr. I, 213. Flat. I, 60; 'der mit breitem Schritt'.

Fiskhryggr M. Fms. 8, 221. Flat. II, 613.; 'Fischrücken', ist etwa ein gezacktes Schwert gemeint?

Fígrsuáfnir M. Njál. 130⁴⁵; 'Lebenseinschläferer'.

Fótbítr M. Fms. 2, 257. Flat. I, 455, Laxd. Kp. 29 § 17, 30 § 13 u. ö.; 'Fußbeißer'.

Gramr M. Vqls. s. Kp. 12 (S. 108 ed. Bugge) u. ö. Þiþr. 180 u. ö. SnE. I. 356 u. ö. Fáfn. 25³ u. ö., das Schwert Sigurds. *Gramr* Adj. 'zornig, verbittert'; M., 'Person, die feindlich auftritt'.

Grásíða F. Gísl. I, 4. II, 80; 'Grauseite', wohl von der grauen Farbe der Klinge. So heißt auch ein Speer. Vgl. z. B. das Adj. *grásíðublakkr* 'schwarz mit grauen Seiten' von einem Pferd, resp. fahl, je nachdem wie man *blakkr* auffaßt, hier jedoch wohl, wegen des Gegensatzes zu grau besser als schwarz. Ferner den schwed. Kuhnamen *Grásida*, Sv. landsm. I, 386.

Gullinhialti M. Fas. I, 71. 72; *hialti* von *hialt* N. 'Parierstange', also 'Schwert mit goldner Parierstange'; vgl. den Schwertnamen *Hornhialti*.

Gunnlogi M. Gíslas. I, 6. Hávarþs. s. 14; 'Kampfflamme', vgl. den Schwertnamen *Sigrliómi*. Daß man das in der Sonne leuchtende Schwert dem Feuer verglich, ist ja ein leicht verständliches Bild. So hat auch vielleicht das Schwert Hildebrands, *Brinnig*, Beziehung zu *brinnen* 'brennen', wenn es, wie Wackernagel Kl. Schr. 3, 68 vermutet, gleich **Brinninc* ist, wie *pfenninc* = *pfennig*, vgl. E. Schröder, Z. f. d. A. 37, 92 ff. Auch das aisl. *brandr* 'Schwert', das ja eigentlich 'Brand' bedeutet, ist zu vergleichen, woran mich Ehrismann erinnert.

Hneitir M. Fms. 4, 58. 5, 65. 165. Ól. s. h. h. (Munch 53) 210. Flat. II, 346. Die Benennung des Schwertes wird folgendermaßen erzählt: *Síðan* (nachdem er einem Eber die Schnauze abgeschlagen hatte) *kallaði Óláfr suerþit Hneiti, er áþr hét. Bósingr, þviat honum þótti þat hneita önnur suerþ fyrir huassleika sakir* (Fms. 4, 58), und es wird (Fms. 5, 65) von ihm gesagt, daß es *hit bitrasta suerþ* war. *Hneita* bedeutet 'übertreffen'. Diese Erklärung befriedigt nicht, wie Falk Beitr. 14, 31 mit Recht bemerkt. Das Wort ist Nom. ag. zu *hneita* 'stoßen', es ist 'der Stoßende'.

Hornhialti M. Gullþ. 62., Fas. III, 556; 'Schwert mit Parierstange aus Horn', vgl. *Gullinhialti*.

Hrotti M. Völs. Kp. 19 (S. 124¹⁶ ed. Bugge). SnE. I, 356. Fas. I, 416 (= *Broti* Hauksb. 352¹⁰) Fáfn. Schlußprosa. Hellqu. Ark. 7, 167 leitet es ab aus **hrut-að-an* zu Wurz. *hrut* 'widerhallen, lärmern' in isl. *hrjóta*. Bugge, Sv. landsm. IV, 2 S. 239 vergleicht den ags. Schwertnamen *Hrunting*, den er zu aisl. *hrinda*, ags. *hrindan* 'stoßen' stellt, so auch Noreen Urg. Lautl. 188. Diese Ableitung dürfte vorzuziehen sein. Wir haben es mit einem Wechsel von *d* und *t* zu tun, wie z. B. auch noch in *vinda* wickeln: *vottr*, aschwed. *vanter* 'Handschuh', Noreen aisl. Gr.² § 257, 5; wästgöt. *slotten* 'gefräßig': got. *fra-slindan*; ags. *hunta*

‘Jäger’: got. *hinþan* usw., Hellqu. Ark. 7, 167. Siehe auch unter *Grotti* ‘Mühle’.

Huitingr M. Korm. Kp. 9 S. 19⁹, auch Name eines Pferdes und Hornes, ‘Weißling’. Auch bei Saxo grammaticus, ed. Müller 358, begegnet ein Schwert Hwyttingus. Zu dem Schwert Hwyttingus bemerkt Saxo: ob collimati acuminis nitorem uocabulum habuit.

Jarnbitr M. Forn. Suprl. 136. 180; ‘Eisenbeißer’; dieser Name ist nordische Umdeutung des rom. (?) *Sarabit* in Eliss. s. Rosam. 127 D = 127 C. Vgl. auch Forn. XXII, wahrscheinlich ist dies Übersetzung eines Namens, der in dem (jetzt verlorenen) franz. Original vorkam, gebildet nach Analogie anderer nord. Schwertnamen wie *Kuernbitr* usw.

Ketlingr M. Sturl. I, 345; ‘junge Katze’, auch Personenbeiname.

Kuernbitr M. Ágr. 15¹². 18¹. Fms. 1, 17. 43. 44. 10, 383. 384. Hkr. I, 159. 211. 215 Flat. I, 47. Zur Erklärung des Namens wird erzählt: *Apalsteinn konungr gaf Hákon sverþ þat, er hiptin vöro of gulli ok meþalkaflinn, en brandrinn var þó betri; meþ þui sverþi hió Hákon kuernstein til augans, þui var þat síþan kallat Kuernbitr*. Der Name bedeutet also ‘Mühlsteinbeißer’.

Lagúlfr M. Þrpr. 331. Mit *lag* ‘Gesetz’ wird das Wort kaum etwas zu thun haben. Vielleicht ist *úlfr*, in der Bedeutung ‘schädliches Tier, etwas, das schadet’, vgl. SnE. II, 512, aufzufassen, und das Schwert als das dem Gesetz schädende, Frieden brechende bezeichnet. Auch zu dem einmal belegten *lagdýr* zu *logr* Flüssigkeit, Meer, animal navis, d. h. Schiff, Lex. poet. 491 bf. (zur Form vgl. Kock Ark. 10, 331 f. 12, 253. 258 und Wadsteinn Sv. landsm. XIII no. 5 S. 27) wird es sich kaum stellen lassen. Wäre etwa zu lesen *Lágúlfr*? *Lág* F. bedeutet einen gefällten Baum. *Lágúlfr* wäre alsdann ‘das dem (gefällten) Baum schädliche’, also ein scharfes Schwert, mit dem man Holz zerschneiden kann. Oder gehört es zu *lág* Adj. ‘niedrig, kurz’, also ‘kurzer kleiner Wolf’, ein kleines Schwert bezeichnend? Aber *úlfr* allein in der Bedeutung ‘Schwert’ wäre sehr unwahrscheinlich. Wackernagel Kl. Schr. 3, 69 übersetzt es mit ‘Stechwolf’, es scheint ihm dabei ein Wort wie *lágvaþn* N. ‘Stoßwaffe’, vorgeschwebt zu haben. Aber das bedenkliche ist wiederum, daß *úlfr* allein nicht Waffe bedeuten kann.

Langr M. Egilss. Kp. 53 § 3 'der Lange', ausdrücklich als *mikit vápn* bezeichnet. Umgekehrt heißt ein afrz. Schwert *Cortain* 'der Kurze', Sternberg S. 15.

Laufi M. Landn. 57²⁸. 180³⁷, auch *suerþheiti* SnE. I, 564; *lauf* bedeutet im Plur. Ausschmückung in Form von Laub oder Blättern, z. B. an Schilden und Helmen, Fr.² II, 429 a. *Laufi* also wohl Schwert mit (eingesättem oder sonstwie angebrachtem) Laubwerk am Griff oder auf der Klinge. Ähnlich ist vielleicht der Name des mhd. Schwertes *Röse* im Ortnit und Wolddietrich, vgl. Gr. DHS.² 227, von einer Verzierung des Schwertes hergenommen.

Leggbitr M. Fms. 7, 69. 72. Fgrsk. 159. Hkr. III, 263. 265 (*Leggbiti* Mork. 155⁸); 'Schenkelbeißer'.

Lévateinn Fiols. 26¹ (Hdschrft. *Hævateinn*), so nach Bugges Verbesserung. Noreen, Uppsalast. 218 vermutet, es sei vielleicht gleichbedeutend mit *meß suiga láfe*, mit dem Surtr einherfährt, d. h. gleich Feuer (*suigi* 'dünner Stab, Reis' *lá* 'Verderben') oder auch gleich Sturm, vgl. z. B. *skape víðar* in derselben Bedeutung. *Suige* und *teinn* sind Synonyma.

Mistilteinn M. Fas. I, 416. 515, II, 371. 376. Griplur 9⁶. 16⁴ u. ö. 'Mistelzweig'. Wegen der schwanken Klinge des Schwerts, ähnlich sind *Skofnungr* und *Snarvendill*.

Méringr M. Biarnar s. Hítð. S. 10²³. Fms. 4, 110, von *márr* Adj. 'berühmt'; *méringr* M. 'berühmter Mann', Fr.² II, 770 a.

Naðr M. Egilss. Kp. 53, § 4 'die Natter'. Daß das Schwert einer Schlange verglichen wird, ist ein häufig vorkommendes Bild.

Niðingr M. Sturl. II, 178; 'der Neiding'.

Refill M. SnE. I, 356. Siehe die Auseinandersetzung unter dem Hundenamen *Refill*.

Ríðill M. Vols. Kp. 19 (S. 123⁶ ed. Bugge), Fáfñ. Prosa vor 27. Falk, Beitr. 14, 38 stellt es zu *ríða* 'schwingen', in intrans. Bedeutung; also 'der in schwingender Bewegung sich Befindende'.

Rostungr M. Sturl. I, 363; 'Walroß'.

Rytningr M. Flat. II, 88. Fms. 4, 173; ein Messer, wohl Ableitung von *ryðia* 'roden'.

Sigrliómi M. Fas. III, 439. 450; 'Siegslicht', vgl. den Schwertnamen *Gunnlogi*.

Skarði M. Fms. 9, 274. 276. Flat. III, 27. 28; *skarð* N. Öffnung, besonders Scharte im Felsen; *skarði* M. Beiname für

eine Person, die eine Hasenscharte in der Lippe hat, Cl.-Vigf. 539b. Das Schwert wird also entweder als eins bezeichnet, das eine Scharte hat, oder vielleicht besser aktiv, da es *allra suerþa bezt* genannt wird, als 'das Scharthen schlagende'.

Skrymir M. Egilss. Kp. 84 § 14, Korm. Kp. 12 S. 27; *suerþheiti* SnE. I, 564; II, 476. 559. 619, als Name eines Riesen, Lokas. 62⁵ Mit Länge des *y* schreiben Sievers Proben zu einer metr. Wiederherst. d. Eddal. S. 80, ebenso Sijmons in seiner Ausgabe S. 139. Die Verse der Korm. lauten Str. 42³ *skyggs fyr Skrímes eggjo*; 82⁸ *ef mér Skrímer veitteþ*. F. Jónsson Edda-
ausgabe S. 59 schreibt allerdings: *Þóttó þér Skrímes vesa*. Man wird in allen Fällen *y* lesen können, wenn man annimmt, daß ein Nebenton auf *fyr*, *mér*, *þér* liegt. Vgl. z. B. Verse wie die von Sievers Beitr. 10, 525 angeführten *fló þá Loki Þrymþsk* 9, 1; *sat þar kona* Rígs. 16, 1. Alsdann steht der SnE. III, 785, wo schon die Lesung mit *y* vorgeschlagen ist, gegebenen Ab-
leitung von *skrum* N. gloriatio, magniloquentia nichts mehr im Wege. Gering 336 Anm. 1 'der Großsprecher', F. Jónsson Eddal. 'Großprahler', vgl. noch *skrumari* 'Person die geneigt ist zu schwatzen', Fr.² III, 386b.

Skofnungr M. Laxd. Kp. 57 § 12 u. ö. Korm. Kp. 9 S. 19 u. ö. Landn. 57²⁶. 180³⁸. Íslendingadrápa 83. Þórþ. s. hr. Kp. 8 (S. 102). Fas. 1. 93. 102. 109; *skofnungr* 'ursprünglich gewiß ein dünner Zweig mit abgeschälter Borke' Fr.² III, 416a, vgl. neunorw. *skovlung* 'ein geschälter dünner Stab', Aasen 684b. Zur Bedeutung vgl. *Mistilteinn* und das folgende Wort.

Snarvendill M. Fas. III, 475 u. ö.; von *snarr* Adj. 'schnell, hurtig', *snara* 'schleudern, werfen, wenden, drehen', vgl. Komposita wie *snarspiöt*, *snarvölur*, *snarlyndr*, und *vendill*, Deminutiv von *vondr* 'Stab'. Also das 'schnelle Stäbchen'.

Snipill M. Fas. II, 245 u. ö.; *snipill* M. eine Sichel, von *snípa* schneiden, wie *Rípill* von *rípa*.

Steypir M. Sturl. I, 319, nach dem Namen des Eigentümers *Pétur Steypir* so benannt.

Tyrfingr M. Fas. I, 415 u. ö. Heusler DL 1902 Nr. 9 Sp. 549 will es als Ableitung zu *tiþrr* Schwert (Lex. poet. 818b) fassen, 'Schwertträger', nicht wie Herrmann in seiner Saxo-übersetzung es wiedergibt 'Schildspalter'; Cl.-Vigf. denkt an *tyrfi* (*tyri*) 'harziges Stück Holz', weil das Schwert flammte wie ein brennendes harziges Holz. Sollte es nicht am ehesten von

torf N. 'Rasen, Torf' abgeleitet sein? Das Schwert hatte ja in der Erde geruht und war aus dem Grabhügel herausgeholt worden. Zur Bedeutung vgl. die Ringe *Moldi*, *Foldi*.

Pegn M. Fas. II, 326 u. ö. 'der Diener'.

Séttaspillir M. Sturl. I, 339 'Friedenzerstörer', auch Name eines Schiffs.

Trani M. Forn. Suprl. 61 'Kranich', vielleicht von der grauen Farbe der Klinge, auch Name eines Schiffs.

Ylfingr M. Riddaras. 153³ u. ö. 'Der Wülfing', man vgl. die deutschen Schwerter *Mimungr*, *Miminc* und *Welsunc*. Auch *skilfingr* 'Schwert', Flat. II, 404 ist wohl ursprünglich Eigenname.

Ættartangi M. Vatnsd. 30⁹; *tangi* M. 'der zu einem Schwert oder Messer gehörende Stiel, der vom Blatt ausgeht und vom Schaft umschlossen wird', Fr.² III, 677; also 'Geschlechtsstiel', vielleicht ein durch Generationen forterbendes Stück.

e) Speer.

Grásipa F. Sturl. I, 247. 376, 'Grauseite', auch Name eines Schwertes.

Gungnir M. Sigrdr. 17⁵. SnE. I, 190 u. ö.; Speer Odins; vgl. schw. *gunga*, dän. *gyng*e 'schaukeln'. Cl.-Vigf. 221a führt auch ein *gunga* 'Schwächling' an = Bj. Hald. I, 314b; 'der Schwankende'.

Selshefnir M. Ól. h. h. (Munch 53) 137 = Fms. 4, 303. Hkr. II, 298; 'der Seehundsrächer'. Ist es derjenige, der an dem Seehund Rache nimmt, ihn tötet?

Vigr M. Kormakss. Kp. 35 S. 52 Str. 79⁵; *vigr* F. 'ein Speer'. Vielleicht liegt kein eigentlicher Eigenname vor, sondern dieser ist vom Verfasser der begleitenden Prosa aus der Strophe genommen, in der allerdings der Herausgeber das Wort auch als Eigenname ansieht, ohne daß dies jedoch nötig wäre.

B. Schutzwaffen.

a) Brünne.

Finnsleif F. SnE. I, 394. Griplur IV, 42³; *leif* F. bedeutet die Hinterlassenschaft jemandes; also *Finnsleif* 'die Brünne, die das Eigentum des *Finnr* gewesen ist'.

Fulltrúi M. Sturl. I, 376; 'Person, zu der man volles Vertrauen hat'.

Emma F., Fms. 6, 362. 416, Mork. 94¹⁸. 118¹, Fgrsk. 139, Hkr. III, 207, Flat. III, 395. 418, die Brünne des Königs Haralds harþr. Nach Emma, der Gattin des engl. Königs Aþalráþr, späteren Gemahlin Knúts d. Gr., so genannt?

b) Helm.

Hildigoltr M. SnE. I, 394; 'Kampfschwein'. Die Helme trugen häufig einen Eberkopf, vgl. Weinhold Altn. Leb. S. 212, Abbildungen bei Montelius Kultur Schwedens 151 u. Sveriges Historia I, 286. Vgl. das folgende Wort.

Hildisuin N. SnE. I, 394; 'Kampfschwein', s. das vorhergehende Wort.

Viljálmsgorþ F. Hkr. III, 487 'die Arbeit des Viljálmr'. Ähnlich werden die Pfeile des Lappenkönigs Gusi, die aber noch ihre besondern Namen tragen, als *Gusis smíþi* kollektiv bezeichnet, SnE. I, 570.

c) Schild.

Sualinn M. Grímn. 38¹. SnE. I, 572; von *sualr* Adj. kühl, *suala* 'abkühlen'; Gering 77 Anm. 4 'der Abkühlende'. Es ist der Schild, der vor der Sonne sich befindet, um deren sengende Hitze zu mildern.

C. Verschiedene Kriegsgerätschaften.

a) Fahne.

Landeyþa F. Fms. 6, 178. 412. 419. Mork. 116². 118². 119⁷. Fgrsk. 138. Hkr. III, 105. 198. 203. 211. Flat. III, 393. 395. 396, die Fahne Haralds harþr.; *eyþa* 'öde machen, vernichten', *al-eyþa* F. 'vollkommene Leerheit, vollkommnes Ödemachen', also 'Landvernichtung', die Fahne fährt gleichsam verheerend über das Land. Das grade Gegenteil besagt der Name eines Schiffes des deutschen Ordens *Vridelund* 'Beschütze das Land', Wackern. Kl. Schr. 3, 91.

Sigrfluga F. Fms. 8, 291. 318. 374. 417. Flat. II, 642. 652. 673, die Fahne Suerres: 'Siegsfliege'.

b) Horn.

Gjallarhorn N. Völ. 46⁴. SnE. I, 100. 190, das Horn Heimdals; *gjall* F. 'der Klang, Ton'; SnE. III, 770 cornu sonans, vgl. *Gjallarbrú*. Durch ein Mißverständnis auch zum Horn Mimirs geworden, mit dem er aus seinem Born schöpft, SnE. I, 68.

c) Trompete.

Andvaka F. Fms. 8, 125. 417. 9, 30. 31. 139. Flat. II, 578. 689.; *andvaka* F. 1. 'Schlaflosigkeit', 2. 'Wachsamkeit'; *andvaki* Adj. 'schlaflos'; also die Trompete, die durch ihren Ton den Schlaf vertreibt, die Leute aufweckt oder wachsam erhält.

Zur Bildung der Eigennamen.

Nur einige wenige Bemerkungen mögen hier noch eine Stelle finden.

Wie aus dem gegebenen Material hervorgeht, besteht die Hauptmasse der hier behandelten Eigennamen aus Nominibus agentis, und zwar der verschiedensten Klassen. Nur die sonst, besonders in der Dichtersprache, so reich entwickelte Klasse der Bildungen auf *-ari* ist ausgeschlossen. Zur Verwendung kommen sowohl Deverbativa wie Denominativa. Da diese in den öfter angeführten Abhandlungen von Hellquist und Falk ausführlich behandelt worden sind, erübrigt es sich wohl, hier näher darauf einzugehen. Hingewiesen sei nur auf das Vorkommen einiger sonst weniger häufig belegter Klassen. Solche sind z. B. die Wörter auf *-arr*, wie *Fialarr*, *Flugarr*, die Denominativa auf *-inn*, wie *Góinn*, *Huginn*, *Muninn*, *Móinn*, *Sualinn*, die auf *-ingr*, wie *Gyllingr*, *Huttingr*, *Hyrningr*, *Illingr*, *Léþingr*, *Mæringr*, *Níþingr*, *Tyrfingr*. Die Hauptmasse wird gebildet von *-an-*, *-ja-*, und *-n-ja*-Stämmen, daneben von alten Nom. ag. mit *-a*-Stämmen. Eine nicht unbedeutende Rolle spielen auch die mit Suffix *-uþa* und *-ila*.

Statt der Nomina agentis werden dann auch häufig Nomina actionis verwendet, wie z. B. *Hialp* 'die Hilfe' für 'der Helfer', ferner auch andere Abstracta pro Concretis. Eine große Rolle spielen ferner Adjektiva, meist in der starken Form, zuweilen aber auch in der schwachen. Hier tritt dann der ursprünglich appellative Charakter des Eigennamens noch deutlicher hervor. Eine Anzahl Namen sind auch Bahuvrihi-Komposita und zwar die folgenden: *Alptarleggr*, *Fiskhryggr*, *Grábakr*, *Grásíþa*, *Gullinhialti*, *Hornhialti*, *Gulltoppr*, *Silfrtoppr*, *Hábrók*, *Langhiufr*, *Ratatoskr*.

Ich gebe nun noch zum Schluss zwei Listen. Die erste enthält die Eigennamen, soweit sie Komposita sind, alphabetisch nach den zweiten Gliedern geordnet, die zweite will einen

Überblick der inneren Gesichtspunkte geben, die für die Namensbildung maßgebend gewesen sind. In dieser Zusammenstellung geht es ganz ohne Willkür nicht ab, manches ist zweifelhaft, einige Wörter sind an verschiedenen Stellen eingereiht, manche entzogen sich überhaupt der Klassifikation, so daß hier ein kleiner Rest bleibt.

I.

-ála: *Keing-* (Pferd). — -bákr: *Grá-* (Drache). — -bani: *Jarla-* (Axt). — -barði: *Jarn-* (Schiff). — -bát: *Benedikts-, Borgundar-, Gunnars-* (Schiff). — -bitr: *Bryniur-, Fót-, Jarn-, Kuern-, Legg-* (Schwert). — -blaðnir: *Skið-* (Schiff). — -blár: *Víg-* (Pferd). — -bolli: *Mariu-, Stranda-, Únglands-, Laxa-, Olafs-, Pétrs-* (Schiff). — -brandr: *Fitia-, Ógnar-, Rýgia-, Sygna-* (Schiff). — -breiðr: *Fet-* (Schwert). — -brimir: *Skeið-* (Pferd). — -bringa: *Gull-* (Schiff). — -briótr: *Frið-* (Schiff), *Himin-* (Stier). — -brók: *Há-* (Habicht). — -bursti: *Gullin-* (Eber). — -buza: *Drótseta-, Grá-, Hásauga-, Holm-, Hopða-, Kross-, Lysu-, Raptia-, Stokka-, Valla-, Ognvalds-, Langa-, Biskups-, Granda-* (Schiff). — -drasill: *Ygg-* (Baum). — -eyða: *Land-* (Fahne). — -far: *Nagl-* (Schiff). — -fari: *Suaðill-* (Pferd). — -faxi: *Skó-, Eið-, Freys-, Gull-, Hrim-, Skin-, Suart-* (Pferd). — -feria: *Hóla-* (Schiff). — -feti: *Há-, Slétt-, Sueit-, Létt-* (Pferd). — -fley: *Gesta-* (Schiff). — -fluga: *Sigr-* (Fahne). — -foli: *Ván-* (Pferd). — -fölnir: *Veðr-* (Habicht). — -gandr: *Jormun-* (Schlange), *Vánar-* (Wolf). — -gang: *Blóð-* (Schwert). — -garmr: *Mána-* (Hund). — -garðr: *Hörvar-* (Schiff). — -gás: *Grá-* (Schiff). — -genia: *Branda-* (Schiff). — -gnióstr: *Tann-* (Ziegenbock). — -gofnir: *Sal-* (Hahn). — -grímr: *Hildi-* (Helm). — -grímnir: *Sef-* (Wolf). — -grís: *Suíá-* (Ring). — -grímnir: *Tann-* (Ziegenbock). — -giöll: *Drym-* (Tür). — -gýgr: *Rimmu* (Axt). — -goltr: *Hildi-* (Helm). — -gorð: *Vilðíms-* (Helm). — -hefnir: *Sels-* (Speer). — -hetta: *Kufl-* (?) (Schiff). — -hialti: *Gullin-, Horn-* (Schwert). — -(h)laun?: *Drag-* (Schiff). — -hluti: *Bauta* (Schiff). — -horn: *Gjallar-* (Blashorn), *Úrar-* (Trinkhorn). — -horni(r): *Hring-* (Schiff, Ring). — -hófi: *Blóðug-* (Pferd). — -hófnir: *Fal-* (Pferd). — -hringr: *Nagl-* (Schwert). — -hrímnir: *Eld-* (Kessel), *Sé-* (Eber). — -hrygg: *Fisk-* (Schwert). — -humbla: *Auð-* (Kuh). — -hoffi: *Karls-, Stakan-* (Schiff). — -hoggr: *Níð-* (Drache). — -kambi: *Gullin-* (Hahn). — -knífr: *Hár-*

(Schiff). — *-kolla*: *Fíarþa*-, *Strinda*-, *Stefía*- (Schiff), *Söþul*- (Pferd). — *-kollr*: *Sndé*- (Schiff). — *-leggr*: *Álptar*- (Pferd). — *-leif*: *Finns*- (Brünne). — *-líómi*: *Sigr*- (Schwert). — *-logi*: *Gunn*- (Schwert). — *-meiss*: *Jarn* (Schiff). — *-mimir*: *Hodd*- (Baum). — *-mok*: *Drag*- (Schiff). — *-ofnir*: *Viþ*- (Hahn). — *-ráþr*: *Lé*- (Baum). — *-rerir*: *Óþ*- (Kessel). — *-rofa*: *Garþ*- (Pferd). — *-rún*: *Heiþ*- (Ziege). — *-sax*: *Ekki*- (Schwert). — *-síða*: *Grá*- (Speer, Schwert), *Rauþ*- (Schiff). — *-skálpr*: *Gesta*- (Schiff). — *-skerpír*: *Ham*- (Pferd). — *-skip*: *Brotá*-, *Heinreks*- (Schiff). — *-skíoni*: *Kinn*- (Pferd). — *-skornir*: *Ving*- (Pferd). — *-skreppa*: *Bóka*- (Schiff). — *-skíta*: *Gesta*-, *Hringa*- (Schiff). — *-skér*: *Kinn*- (Pferd). — *-slóþi*: *Raknars*- (Schiff). — *-spera*: *Tíald*- (Axt). — *-spillir*: *Sátta*- (Schwert, Schiff). — *-stafr*: *Gautz*- (Pferd). — *-súþ*: *Bóki*-, *Eindriþa*-, *Erki*-, *Gull*-, *Gör*-, *Katrínar*-, *Kristiforus*-, *Kristz*- *Kross*-, *Óláfs*-, *Postula*-, *Rauþ*-, *Margrétar*-, *Sunnifu*-, *Þorláks*-, *Reimars*- (Schiff). — *-suartnir*: *Fípr*- (Pferd). — *-suáfnir*: *Fípr*- (Schwert). — *-suelgr*: *Hréc*- (Adler). — *-suinnr*: *Al*- (Pferd). — *-suín*: *Hildi*- (Helm). — *-sulni*: *Hildi*- (Eber). — *-tangi*: *Ættar*- (Schwert). — *-tanni*: *Slíþrug*- (Eber). — *-teinn*: *Láva*-, *Mistil*- (Schwert). — *-telgia*: *Hún*- (Axt). — *-toppr*: *Gull*-, *Silfr*- (Pferd). — *-toskr*: *Rata*- (Eichhorn). — *-trúi*: *Full*- (Brünne). — *-ulfr*: *Lág*- (Schwert). — *-vakr*: *Ár*- (Pferd). — *-vandill*: *Drag* (Schwert). — *-varpnir*: *Hóf*- (Pferd). — *-vaþill*: *Angr*- (Schwert). — *-vendill*: *Snar*- (Schwert). — *-vitnir*: *Graf*- (Drache), *Hróþ*- (Wolf), *Spor*- (Pferd). — *-volluþr*: *Graf*- (Drache). — *-vottr*: *Band*- (Pferd). — *-þrórr*: *Dura*- (Hirsch). — *-þuari*: *Bryn*- (Schwert). — *-þýrnir*: *Eik* (Hirsch).

II.

A. Tiere.

Gattungsname.

Jór, *Marr*, *Vigg* (Pferde); *Arfr*(?), *Arfuni*(?), *Kýrr*, *Rekinn* (Stiere).

Besondere Art der Gattung.

Eykjarþr (?), *Tíaldari*.

Äussere Eigenschaften.

a) Farbe.

Veþrþolnir (Habicht); *Grábakr* (Drache); *Sámr* (Hund); *Álptarleggr*(?), *Eldr*(?), *Funi*(?), *Fólski*, *Gísl*, *Hrafn*, *Hvítíngur*,

Keingála, *Gull-*, *Silfrtoppr*, *Kinnskióni*(?), *Kinnskær*, *Máni*, *Snékollr*, *Blakkr*, *Gullfaxi*, *Glaþr*, *Suartfaxi*, *Gler*, *Gyllir*, *Mór*, *Skinfaxi*, *Sóti* (Pferde); *Glésir*, *Rauþr* (Stiere); *Mús*, *Brynja*(?) (Kühe); *Gullinbursti* (Eber); *Hpsmagi* (Ziegenbock).

b) Verschiedenes.

Hábrók (Habicht); *Saurr*, *Flóki*, *Buski*(?) (Hunde); *Söþul-kolla*, *Kertr*, *Sinir*, *Stúfr* (Pferde).

Innere Eigenschaften, resp. Tätigkeit.

Hræsuelgr (Adler); *Fialarr*(?) (Hahn); *Huginn*, *Muninn* (Raben); *Fáfnir*, *Grafvölluþr*, *Grafvitnir*, *Niðhoggr*, *Ofnir*, *Suðfnir* (Drachen); *Garmr* (*Gramr*), *Geri*, *Gífr*, *Vígi*, *Snati*, *Lærir*(?) *Rósta* (Hunde); *Eiðfari* (für *-faxi*?), *Eldr*(?), *Funi*(?), *Garþrofa*, *Dottr*, *Illingr*, *Léttfeti*, *Háfeti*, *Sléttfeti*, *Sprógr*, *Vánfoli*, *Alsuinnr*, *Árvakr*, *Glaumr*, *Höfvarpnir*, *Móþinn*, *Skeiðbrimr*, *Skéfaþr*, *Sleipnir*, *Slönguiv*, *Suapilfari*, *Suegiuþr*, *Sueipuþr*, *Vakr*, *Vígblér*, *Flugarr* (Pferde); *Himinbriótr*, *Garpr*, *Fleygir*, *Héfir* (Stiere); *Beigaþr*, *Hildisúni* (Eber); *Skoll*(?), *Geri*, *Freki*, *Fenrir*(?), *Hati*, *Mánagarmr*, *Vánargandr* (Wölfe); *Tanngnióstr*, *-grís-nir* (Ziegenböcke).

Hervorhebung einzelner Teile.

Hábrók (Habicht); *Grábakr* (Drache); *Eikþyrnir* (Hirsch); *Ratatoskr* (Eichhorn); *Faxi*, *Freys-*, *Hrím-*, *Suart-*, *Skin-*, *Skófaxi*, *Gull-*, *Silfrtoppr-*, *Stiarni*, *Stiarna*, *Mýlnir*, *Hamskerpir*, *Blóþughófi*, *Falhófnir*(?), *Grani*, *Álptarleggr*, *Kinnskióni*, *Kinnskær*, *Snékollr* (Pferde); *Slúþrugtanni*, *Gullinbursti* (Eber).

Abstammung (Race)?

Goti (Pferd).

Aufenthaltssort.

Góinn(?), *Móinn* (Drache); *Hrísgrímnir*, *Sefgrímnir* (Wölfe).

Namen anderer Tiere.

Hrókr (Hund); *Fluga*, *Hrafn*, *Valr* (Pferde); *Sporvitnir* (Pferd); *Hrís-*, *Sefgrímnir* (Wölfe).

Götternamen.

Freysfaxi (Pferd); *Grímr*(?) (Drache).

Personennamen.

Dáinn, *Duneyrr*, *Duraþrór*, *Dualinn* (Zwergnamen?)
(Hirsche); *Sibilia* (Kuh); *Yrsa* (Hündin); *Grímr* (Ziegenbock).

Ausrüstungsgegenstand.

Mélnir, *Sporvitnir*, *Söþulkolla*(?) (Pferde).

Zuruf.

Hó, *Hopp* (Hunde).

Vergleiche.

Refill (Hund); *Bandvottr*, *Máni*, *Skálm* (Pferde);

B. Schiffe.

Artbezeichnung.

Ellípi(?), *Keipa*, *Súþ*, *Kiöll*.

Äussere Eigenschaften.

a) Farbe.

Grábuza, *Gloþ*, *Grágás*, *Gullbringa*, *Gullsúþ*, *Rauþsíða*
(-síþ), *Gullskór*.

b) Verschiedenes.

Skankan(?), *Skrauti*, *Hringhorni*(?), *Skiþblaþnir*.

Tätigkeit.

Friþbriotr, *Stigandi*, *Séttaspillir*, *Vinagautr*(?), *Gnoþ*, *Hialp*,
Hugró, *Ógnarbrandr*, *Viþsiá*, *Laxabolli*(?).

Hervorhebung einzelner Teile.

Drag(h)laun(?), *Dragmok*(?), *Jarnbarði*, *Karlshofði*, *Lang-
húfr*, *Skeggi*, *Hásaugabuza*, *Hringaskúta*, *Hofþabuza*, *Krossbuza*,
-síþ, *Rauþsíða*, *Refna*, *Snækollr*.

Stoff.

Bókisúþ, *Stokkr*, *Stokkabuza*.

Heimatsort.

Borgundarbát, *Holmbuza*, *Holmdóla*, *Hólaferia*, *Lysubuza*,
Strandabolli, *Strindakolla*, *Unglandsbolli*(?), *Vallabuza*, *Ognvalds-
nesbuza*, *Íslendingr*, *Rýgiabrandr*, *Sygnabrandr*, *Rosinberg*(?), *Grand-
abuza*.

Ladung.

Bókaskreppa, *Brotaskip*(?), *Hörvargarprinn*(?), *Raptabuza*(?), *Naglskip*(?), *Laxabuza*(?), *Steþiakolla*(?), *Hænsnabassi*(?), *Hösnabuza*(?).

Besatzung.

Gestafley, -*skalpr*, -*skúta*; *Góþingaskip*; *Naglfar*(?).

Name des Besitzers oder Erbauers.

Benediktsbát, *Drótzsetabuza*, *Erkisúþ*, *Gunnarsbát*, *Pétrosbolli*, *Reimarssúþ*, *Holltabiarnarbuza*, *Heinreksskip*, *Cristiforussúþ*, *Raknarssúþ*, *Rosinberg*(?). *Eindriþasúþ*, *Gyþusúþ*, *Margrétarsúþ*, *Ólafsbolli*.

Heiligennamen.

Máriubolli, -*súþ*; *Kristz*-, *Óláfs*-, *Postula*-, *Sunnifu*-, *Katrínar*-, *Þorlákssúþ*, (*Krossúþ*), *Pétr sanctus*, *Þorlákr sanctus*.

Personenname.

Snækkollr(?), *Stangarfóli*(?), *Rosinberg*(?), *Steypir*.

Tiernamen.

Bessi langi, *Dreki*, *Elftr*, *Falki*, *Gammr*, *Grágás*, *Hreinn*, *Ormr h. langi*, *Ormr h. skammi*, *Stangarfóli*(?), *Trani*, *Uxi*, *Vísundr*, *Fjarþa*-, *Strindakolla*, *Steþiakolla*.

Vergleiche.

Fitiabrandr, *Fífa*, *Görn*, *Gör(n)súþ*(?), *Hárknífr*, *Iarnmeiss*, *Óskmey*, *Ryþ*, *Sauþarvomb*, *Skialdmey*, *Slóþi*, *Trékyllir*, *Skipldr*, *Gullskór*, *Hjolt*.

C. Gegenstände (ausgenommen Schiffe).

Besondere Art des Gegenstandes.

Brynþuari(?) (Schwert); *Vigr*(?) (Speer).

Äussere Eigenschaften.

a) Farbe.

Huttingr (Horn, Schwert); *Eldhrímnir* (Kessel); *Grásiþa* (Speer, Schwert); *Gullinhialti* (Schwert); *Gloþ* (Glocke); *Miollnir* (Hammer ; *Glæsir* (Ring).

b) Verschiedenes.

Snaga (Axt); *Langr*, *Laufi*, *Riþill*, *Skarþi*, *Drag*-, *Snarvendill* (Schwerter); *Hringhorni* (Horn).

Innere Eigenschaft, resp. Tätigkeit.

Sueþia, *Húntelgia*, *Iarlbani* (Äxte); *Gleipnir* (Fessel); *Flog* (Pfeil); *Bryniur*, *Föt*-, *Jarn*-, *Kuern*-, *Leggþitr*, *Fígrsuáfnir*, *Gramr*, *Hneitir*, *Skarþi* (?), *Hrotti*, *Mæringr*, *Brimir*, *Skrymir*, *Séttaspillir* (Schwerter); *Gungnir*, *Selshefnir* (Speere); *Gjallarhorn* (Horn); *Hognuþr*, *Landkonnuþr* (Stäbe); *Þrymgjoll* (Türe); *Rati* (Bohrer); *Draupnir* (Ring); *Óþrerir*, *Boþn*, *Són* (Kessel); *Grotti* (Mühle); *Sualinn* (Schild); *Andvaka* (Trompete); *Landeyþa*, *Sigrfluga* (Fahne).

Hervorhebung einzelner Teile.

Hildigrímr, *-suin*-, *-goltr* (Helme); *Blaþnir*, *Grásiþa*, *Gullinhalti*, *Hornhaldi*, *Áttartangi*, *Refill* (?) (Schwerter); *Grásiþa* (Speer).

Art der Entstehung, Stoff.

Hnituþr (Ring); *Úrarkorn* (Horn); *Hornhaldi*, *Gullinhaldi* (Schwerter); *Gyllingr* (Schlüssel).

Name der Person, deren Arbeit oder Hinterlassenschaft ein Gegenstand ist.

Finnsleif (Brünne); *Viljálmsgorþ* (Schild); *Ylfingr* (Schwert).

Tiernamen.

Fluga, *Gylta* (Äxte); *Sigrfluga* (Fahne); *Ketlingr*, *Naþr*, *Rostungr*, *Trani* (Schwerter).

Personennamen (Götter-).

Hel, *Droplaug* (Äxte); *Emma* (Brünne); *Grimr* (Horn); *Steypir*, *Brimir* (?) (Schwerter).

Vergleiche.

Rimmugýgr, *Stiarna*, *Tialdsperra* (?) (Äxte); *Fífa*, *Hremsa* (Pfeile); *Fiskhryggr*, *Níþingr*, *Skofnungr*, *Dragvandill*, *Snarvendill*, *Sniþill*, *Þegn*, *Léivateinn*, *Mistilteinn* (Schwerter).

Anhang.

A. Namen aus dem Deutschen.

I. Tiere.

1. Hunde.

Bonikt N. (?) Piþr 235—7. Wackernagel Kl. Schr. 3, 81 Anm. 28 erinnert an ahd. *punît*, *ponît* 'Diadem, Tiara', Graff Sprachsch. 3, 341.

Bracci M. Piþr. 235—7. 231, das mhd. *brakke* 'Spürhund'.

Lusca F. Piþr. 235 (*Losci* 231) 'der heimlich Schleichende' zu ahd. *luschên*, *loskên*, *delitescere*, Wackern. a. a. O. Vgl. auch mnd. *luuschen* 'verborgen sein'. Man könnte es wohl auch zu mhd. mndd. *lûschen* 'lauschen' stellen, der Hund wäre dann 'der (auf das Wort seines Herrn oder auf das Geräusch, etwa des Wildes) Lauschende'. Steckte aber, was an sich ja sehr wohl möglich ist, ein franz. Hundenamen darin, so könnte man an pikardisch-normannisches *loske*, *luske* aus lat. *luscus* 'schielend' denken.

Paron M. Piþr. 235—237 aus ahd. *baro*? Wackern. a. a. O. Man vgl. übrigens den schwed. Hundenamen *baron*, Sv. landsm. I, 421. Bei Seifr. Helbling IV, 411 (ed. Seemüller) kommt der Hundenamen *Fürst* vor.

Porsa F. Piþr. 235—237 (*Por*, *Possa*, *Polli*), zu mhd. *birsen* 'birschen'? Wackern. a. a. O.

Rusca F. Piþr. 231. 235—237, (*Busca*) 'der Rasche, Muntere'. Wackern. a. a. O. Er stellt es also zu mhd. *rosch*, und erinnert an das Pferd Eckeharts (GrDHS.² 144) *Rusche*. Doch wird man dieses wohl besser, wie Ehrismann mich belehrt, zu *rûschen* 'eilig und mit Geräusch sich bewegen (bes. zu Pferd oder zu Schiff) sausen, brausen' Lexer II, 556, ziehen. Es wäre also *Rûsche* anzusetzen 'der Rauschende, Einhersausende' und dementsprechend auch der Hundenamen zu deuten. Zur Lesart *Busca* vgl. die Bemerkung unter *Bûski*. Der Name wäre also ähnlich wie der bei Xenoph Cyneg. VII, 5 vorkommende Hundenamen Βῑῑῡῡν 'der Rauscher'.

Stoppi M. Piþr. 235—37 (*Stappr* 231 und *Staffi*, *Stoppa*). *Stoppi* könnte nordische Umdeutung sein eines *Stappi* zu mhd.

stupfen, *stumpfen* a) stoßen, b) stumpf machen. *Stumpf* ist überhaupt jedes verstümmelte kurze Glied. Auch wird von den 'verstümpften Zähnen des Hundes' gesprochen, Schmeller II, 761. Ist ein solcher Hund hier gemeint oder etwa einer mit gestutztem Schwanz? Wahrscheinlicher scheint mir das letzte, und zum Vergleich läßt sich der neuschwed. Hundenamen *Stubb* heranziehen, Sv. landsm. I, 424. Das Wort bedeutet 'kurzer Schwanz'. Ferner der Name einer einhörigen Kuh, 'Stumpen', Wyß Reise ins Berner Oberland S. 563. *Stappr* könnte norweg. Nom. ag. zu *stappa* 'etwas mit den Füßen treten' sein, oder etwa norweg. Umdeutung zu *stumpf* 'kurzer, dicker, plumper Mensch' Schmeller II, 760, *Staffi* würde sich näher zu *stapfen* stellen, und so nimmt denn auch Wackern. a. a. O. die deutsche Form '*Stapf*' = 'Schritt' an.

Stuttr M. Dīpr. 235—237. Es kann zweifelhaft erscheinen, ob das Wort überhaupt hier zu behandeln ist. Es bietet sich das Adj. westn. *stuttr* dar 'kurz' und zwar besonders in der Bedeutung 'gestutzt', z. B. *stutt skegg*, *hár* vom Bart, Haar, vgl. Fr.² III, 586a. Der Hund wird seinen Namen von gestutzten Ohren oder gestutztem Schwanz her tragen. Immerhin ist es möglich, daß eine Übersetzung aus dem Deutschen vorliegt. Schmeller II, 800 belegt *gestutzte hund*. Diese Deutung erscheint mir wahrscheinlicher als die von Wackern. a. a. O. angegebene, der eine Umdeutung von *stutz* = 'Trotz' darin sieht, so daß also eigentlich der Sinn 'der stoßende, Trotz bietende' wäre. Vgl. übrigens über die Wurzel *s-tud*, Ehrismann Beitr. 18, 215 ff.

2. Pferde.

Falka Dīpr. 107 u. ö., das Pferd Dietrichs, das auch in der deutschen Heldensage *Falke* heißt. Zur Benennung vgl. *Valr*.

Blanke Dīpr. 352. 371. 372, hier Pferd Dietrichs, in der Rabenschlacht hat Ilsan ein Roß *Blanke*. Vgl. *Blakkr*.

Rispa Dīpr. 24 u. ö. Wackern. a. a. O. 75 stellt es zu westn. *rispa*, *respen* 'raffen, rupfen'. Bei Lexer II, 210 findet sich belegt *den schwanz respen*, es wird auch gebraucht vom Zusammenraffen der Schleppe eines Kleides. Hat der Name des Pferdes die Bedeutung 'das Schwanzeinziehende', dann könnte man dem Sinne nach den Namen des Hasen im Tierepos *Couart* vergleichen, wofern J. Grimms Deutung, Reinhart Fuchs CCXXV, das Richtige trifft, der es zu *coue* von lat. *cauda* stellt: es sei

damit 'das schüchterne Einziehen des Schwanzes zwischen die Beine' bezeichnet. Ferner heißt ein Hund bei Seifrid Helbling IV, 435, ed. Seemüller, *Rasp.* Für das nord. Wort gibt Fr.² III, 116b nach Aasen 605b die Bedeutungen an: 1. abstreichen, abreißen, 2. ritzen, Striemen zufügen (*strible*), auch schneiden, durch Peitschen die Haut abschinden (*flænge*), 3. Reißen in den Gliedern vom Schmerz. Dazu gehört *rispa* F.: 1. langer Stiel mit Samen oder Blumen, 2. eine leichte und lustige Erzählung, 3. ein Streifen, Ritze, Ritz. *Rispa* könnte also vom nordischen Standpunkt aus entweder Nom. ag. auf -*ön* zu *rispa* in der Bedeutung 1. sein und würde dann, in Übereinstimmung mit dem Deutschen, etwa 'die (das Laub) Abrupfende' sein; auf nord. Boden könnte man aber auch an die Bedeutung 2 des Verbums und 3 des Substantivs gedacht haben, und das Pferd als ein mit Striemen behaftetes aufgefaßt haben.

Skemmingr M. Þiðr. 83 u. ö. Das Pferd Wittigs heißt im Deutschen *Scheminc*, *Schemminc*. Wackern. a. a. O. 75 leitet es ab von *scheme* 'Schimmer' und vergleicht 'Schimmel'. Im Nord. bedeutet *skemmingr* eine Art Seehund, wol auch nach der grauen Farbe.

II. Waffen.

1. Schwert.

Ekkisax N. Þiðr. 115. Es wird folgende Erklärung des Namens gegeben: *Hans eggjar ero súð huassar, at fátt stál vðenti ek, at þúi standiz. Þat suerþ heitir E., þúi heitir þat súð, at ecki sax né suerþ var iamgótt borit ór elði, þó at leiti um alla veröld.* Das ist natürlich nur eine Volksetymologie. Aber auch wenn das Schwert dem Helden Ekka gehört, dem deutschen Ecke, und hier als her Ecken sachs erscheint, Gr.DHS.² 61, so haben wir auch darin nichts anderes zu sehen. Vor Ecke haben schon andere das Schwert besessen. Der Name ist zusammengesetzt mit mhd. *ecke* 'Schneide' und bedeutet 'scharfes Schwert'. Ein *Ekkasax* begegnet auch Herb. rín. III, 34¹. Die Ableitung Wackern. Kl. Schr. 3, 70 von ahd. *egî* ist zu verwerfen.

Mimungr M. Þiðr. 80 u. ö., *Mimmungr* Forn. Suþr. 29, das deutsche Schwert *Mîmînc*, also eigentlich das von Mime herstammende, vgl. das Schwert *Welsunc*, Gr.DHS. 16 und den nord. Schwertnamen *Ylfingr*.

Naglhringr M. Þiþr. 21 u. ö. Es ist das Schwert Heimes *Nagelrinc*, 'benannt von den mit Nägeln (wol Goldnägeln) angenietetem Ring am Schwertgriff'. Schade Altd. Wtb. 634b. Ähnlich das ags. Schwert (Beovulf) *Nägling*. Ob aber das Schwertheiti *naglfari*, wie Schade will, auch hierher zu ziehen ist, kann zweifelhaft erscheinen, siehe darüber unter dem Schiffsnamen *Naglfar*. *Hringr* allein ist übrigens auch Schwertheiti SnE. I, 566. Vgl. übrigens auch das Schwert Siegrids *Adelring* in den dänischen Liedern, GrDHS.² 312.

2. Helm.

Hildigrímr M. Þiþr. 23 u. ö. Herbortsrim, 34⁶, angeblich nach Hildr und Grímr benannt, in Wahrheit von *hild* F. 'Kampf' und *gríma* F. 'Maske, Helm', also 'Kampfhelm' vgl. Wackern. a. a. O. 72. Mit *Hildi-* zusammengesetzt sind noch die nord. Helmnamen *Hildigoltr* und *Hildisutni*.

B. Namen aus dem Französischen.

I. Tiere.

Pferde.

Araz Forn. Suþrl. 136.

Arundéla Forn. Suþrl. 217 u. ö. 'Die Schwalbe'.

Aviment Forn. Suþrl. 183, vielleicht verschrieben aus *Avinent* = **Avinant* 'der Ankommende', vgl. das Pferd *Ataignant*, Bangert Die Tiere im afr. Epos (Stengel Ausg. u. Abhdlg. zur rom. Phl. XXXV) S. 45.

Balarþ Strengleikar 52 (Balharþ). Vielleicht ist die Schreibung *Balhard* aus einem *Ballard*, mit mouilliertem *l* entstanden, so daß der bekannte Pferdenamen *Baiart* darin steckte. Diese Vermutung wird gestützt dadurch, daß neben *Baiet* auch *Baillet* 'der Braune' begegnet, vgl. Ott Étude sur les couleurs en vieux français S. 123.

Bauþán Forn. Suþrl. 125. 127 u. ö. (*Bauðam*, *Baurðan*, *Bpðram*) wird wohl gleich dem afranz. Pferdenamen *Bauçan* (Bangert a. a. O.) sein, gleich ital. *balzamo* 'weißgestreift an den Füßen (vom Pferde)', vgl. Rigutini-Bulle 85, Ott 52 f.

Dúlcefal Fas. III, 239, u. ö., ein wunderbares Pferd des Königs Hreggviþr, ist natürlich verderbt aus afr. *Bucifal*, Bangert S. 36, dem berühmten *Bucephalus*.

Bévarþr Riddar. sög. 165, eine Entstellung aus *Baiart*?

Lóngant Fas. III, 582. Liegt überhaupt ein rom. Name vor? Man könnte an Ableitung denken von *longer* 'segeln, sich schnell bewegen, längs eines Randes sich bewegen, gleiten'; *longer la chasse* 'die Jagd ins Weite ziehen', *un cerf qui longe*, vgl. Hatzfeld-Darmesteter 1422.

Magremon Forns. Suþrl. 126 u. ö. (*Magrimon*), wohl aus *Maigremon*, vgl. die Pferde *Maigremor* und *Maigredos*, Bangert a. a. O., also 'der Magere'.

Marmorí Riddar. sög. 165 u. ö., 'der Gefleckte', vgl. die Pferde *Marmorie*, *Marmoíret*, *Marmoríns*, Bangert a. a. O. 41.

Médard Riddar. sög. 190.

Mírdal Riddar. sög. 190.

Píron Eliss. og Rosam. 125 C. 126 C. 127 C. Ist es gleich *píron* 'Gänschen'? oder gleich *Píron* dem cas. obl. zum Eigennamen *Pierre*?

Porfarus Forns. Suþrl. 242, Zusammenhang mit *porphyre*? Also etwa 'der (purpur) Rote'?

Primsant Eliss. og Rosam. 92 A u. ö. (*Primsamt* 92 B u. ö.) Offenbar verschrieben aus *Primsaut*. Ein Pferd *Prinsaut* belegt von Bangert 43, 'der erste Sprung', nfrz. *primesaut* 'flugs'.

Spóliant Fas. III, 582. (*Spolent*). Käme der Name direkt aus dem Frz. würde man *Espoliant* erwarten. Oder ist das *e* bei der Herübernahme unterdrückt?

Tronchevares Forns. Suþrl. 228 (*Trokunares*), wahrscheinlich gleich **Trouchegualet* 'der die Lichtung Durchschneidende, Durcheilende'.

II. Waffen.

1. Schwerter.

Dyrumdali Heil. I, 691. Riddar. 155, das berühmte Schwert Rolands, *Durendal* (auch *Durendart*), meist gedeutet als 'harte Klinge', aus *dur* und dem aus dem Deutschen ins Französische eingedrungenen *dart*, das z. B. auch in dem Schwertnamen *Escalidars*, Sternberg, S. 17 vorkommt.

Mírent Filippórfm. I, 19^a u. ö. (*Mírant*), 'der Glänzende', von *mírer* 'blicken, glänzen'.

Myrklei Forns. Suþrl. 217 u. ö. (*Marglei*), vermutlich ist der Name entstanden aus dem Namen des Schwertes Ganelons, *Murgleis*, Sternb. 19. In *Myrk-* liegt vielleicht eine Anlehnung an das Adj. *myrkr* 'dunkel' vor.

Sarabit Eliss. og Rosam. 127 C. Dafür kommt als nordische Umdeutung nach verschiedenen Schwertnamen auf *-bitr Iarn-bitr* 127 D vor, siehe dasselbe.

2. Trompete.

Olivant Heil. I, 690, das berühmte Horn Rolands, etwa aus Elephantus, weil es aus einem Elefantenzahn war?
Heidelberg. B. Kahle.

Nachtrag.

Zu I, 3 g) (S. 177).

Splvi M. Landn. 72³⁵; zu nisl. *splr*, ags. *salu*, engl. *sallow*, 'hellgelb', Thorkelss.² 510 a. Auch ein Eigenname, Hkr. I, 58.

Zu III, 1 c) (S. 182).

Bóiarbót F. Hkr. III, 226^{19f}; *in mikla huirfingsklokka í Niðarósi*, eine Glocke, die in der Miklagilde gebraucht wurde. *Bóiarbót*, 'Stadtverbesserung' wurden z. B. neugebaute Häuser genannt, die als eine Zierde, Verbesserung der Stadt oder einer Gegend angesehen wurden, Bp. I, 645.

Zur germanischen Lautverschiebung.

Die Frage, wie die bekannte Tatsache, daß einer indogermanischen Tenuis oder Tenuis aspirata hinter Tenuis oder s im Germanischen Tenuis, nicht Spirans entspricht, lautgeschichtlich zu verstehen sei, ist bisher noch unentschieden, und die meisten Forscher begnügen sich, die doppelte Möglichkeit offen zu lassen, daß entweder hier die Tenuies durch alle Zeiten und die Tenuies aspiratae nach Verlust der Aspiration unverändert geblieben oder aber daß zunächst Spiranten entstanden und diese nach der Lautverschiebung wieder in Tenuies rückverwandelt seien. Vgl. Brugmann Grundriß 1² § 793. Eine Entscheidung haben in neuerer Zeit, soviel ich weiß, nur Meringer mit einer kurzen Andeutung Zfdö-Gymn. 39, 140f., Möller AnzfdA. 25, 117 ff. und Walde KZ. 33, 495 ff. getroffen, sämtlich im Sinne der Rückverwandlungshypothese.

Möller macht für diese 4 Punkte geltend: 1. Die Behandlung des vorgermanischen *tt*, das nach ihm über *tþ* zu *ss* wurde — eine umstrittene Ansicht; 2. die Behandlung der indogermanischen Aspiraten *ph*, *th*, *kh*, für welche Vertreter der entgegengesetzten Theorie Aspirationsverlust ad hoc annehmen müssen; 3. römische Schreibungen wie *Tenchtheri*, *Matribus Vapthiabus*, in denen *chth*, *pth* in der Tat *χþ*, *ffþ* meinen kann, aber doch nicht muß; 4. das *sχ* für gemeingermanisches *sk*, nhd. *ś* (*sch*) im heutigen Niederländischen und Westfälischen, das nach Möller hier stets erhalten geblieben — eine kühne Annahme, kaum mehr.

Walde wies besonders auf got. *niþjis* 'Verwandter, Vetter' an. *nidr* (Pl. *nidjar*) 'Abkömmling', ags. *niddas* Pl. 'Menschen' hin; ein idg. **neptiōn* sei zu urgerm. **niþjō(n)*, **niþjō(n)*, geworden. Freilich Johannes Schmidt hat in seiner Anmerkung sofort darauf aufmerksam gemacht, daß der Fall nicht die Beweiskraft hat, die ihm Walde zutraut: die Übereinstimmung mit ved. *nadbhyas* zeige wohl, daß schon in der Ursprache *pt* vor gewissen Konsonanten zu *t* geworden sei (Kritik der Sonantentheorie S. 60). Zuzugeben ist wenigstens, daß sich für *niþjis* mehrere Wege der Entwicklung denken lassen.

Einen strikten Beweis für die eine oder die andere Hypothese zu führen wird vielleicht niemals gelingen; doch glaube auch ich für die Rückverwandlungstheorie allerhand geltend machen zu können, was hier in der Kürze zusammengestellt werden soll.

Zunächst sei mit Möller noch einmal darauf hingewiesen, daß innerhalb der einzelnen germanischen Dialekte die Lautverbindung *s* mit *þ* regelmäßig in *st* übergegangen ist. So nach Ausfall eines *i* in ags. ws. *forliest* (3. Sg.) 'verlierst' aus **forliesiþ*, *giemeliestu* 'Sorglosigkeit' aus **-liesiþu*, oder bei Antritt des Pronomens *þu* an die 2. Sg. des Verbs: *hafastu* 'hast du' neben *hafas þu* (Bülbring Altenglisches Elementarbuch § 499). Ob andererseits die *sā* in *wæsdm*, *fæsd*, *dresd* usw. des Hatton-Manuskripts der Cura pastoralis aus *st* entwickelt oder nur durch den Übergang von *hilpesþ* zu *hilpest* veranlaßte 'umgekehrte Schreibungen' sind, will ich nicht entscheiden. Dazu kommen die von Möller angeführten, durch Zusammenrückung entstandenen me. *husting* (adän. Lehnwort) und ne. *nostril* (aus *nos-dyrl*). Derselbe Prozeß liegt vor in altnordischen Formen wie *reista*,

Prät. zu *reisa* 'aufrichten', für runisch *reisþi* (got. *raisida*), *huæsta* zu *huæssa* 'schärfen', *busta* zu *byzja* 'strömen', 2. Sg. *estu* 'du bist' aus **esþu*, anorw. *lægstu* 'du legst dich' (Noreen Aisl. und anorw. Grammatik § 183, 2).

Im Nordischen tritt um 1200 auch Übergang von *fþ* zu *ft* ein, vgl. *tylfþ* 'zwölfter' zu *tylft*; doch ist hier auch *kþ*, *pþ* entsprechend umgebildet. Auf westgermanischem Gebiet liegt, wie Brugmann und andere wohl mit Recht annehmen, Wandel von *fþ* in *ft* vor bei ahd. *cumft* aus **k(w)um(f)þiz* 'das Kommen' (vgl. Brugmann Grundriß I² § 423, 3. § 793), wozu sich auch *numft* 'das Nehmen', *zumft* 'Schicklichkeit', *brumft* 'Brunft', *gi-swumft* 'das Schwimmen' gesellen, wohl auch *ramft* neben *rand*.

Zu bemerken ist auch, daß die stimmhafte Verbindung *zð* im Gotischen als *zð* mit Verschlußlaut erscheint — urgerm. **χozða(m)* zu got. *huzd*, vgl. Streitberg Gotisches Elementarbuch § 122 — und ebenso auch *zð* zu *zð* geworden ist. Streitberg nimmt gotische Sonderentwicklung an; es ist aber immerhin erwägenswert, ob wir es nicht mit einem schon urgermanischen Übergang zu tun haben. Denn für die Doppelkonsonanten in anord. *hodd*, *gaddr* usw. braucht man, soviel ich sehe, nicht mit Noreen als Zwischenstufe *ðð* anzusetzen: es kann auch urgermanisches *zð* (aus älterem *zð*) zu *ðð* und weiter zu *dd* geworden sein. Natürlich möchte man dann auch gern für die Wandlung zweier durch Synkope zusammengerückter *ð* in *dd* (Noreen § 183, 1a) die Mittelstufe *ðð* annehmen, und das legt wieder den Gedanken nahe, ob nicht auch für die urgermanischen Doppelmedien, soweit sie alte Spiranten enthalten, derselbe Prozeß anzunehmen, also statt der von Kluge PBrB. 9, 149 ff. angesetzten Entwicklung *-ðn'*, *-ðn'*, *-zn'* über *-bb-*, *-ðð-*, *-zð-* zu *-bb-*, *-dd-*, *-gg-* vielmehr die Entwicklung über *-bb-*, *-ðð-*, *-zð-*, vielleicht mit *-bm-* und *-zð-* als Zwischenstufen, anzusetzen sei — was alles ich auf sich beruhen lasse.

Einen Schritt weiter in der Beantwortung der hier zur Erörterung stehenden Frage führt eine erneute Betrachtung der Bildungen wie ahd. *cumft*. Man nimmt an, daß sich das *f* in vorahd. Zeit rein lautlich entwickelt habe zur Erleichterung des Übergangs von *m* zu *þ* in urgerm. **k(w)umþi-z* (vgl. got. *-qumþs*). Auf einem Teil des niederdeutschen Sprachgebietes, so muß man dann weiter annehmen, sei als ein entsprechender Übergangslaut *s* entwickelt: *kumst*, *var-nunst*. Weiterhin wird

vermutet, daß auch in got. *anda-numts* einst ein spirantischer Zwischenlaut vorhanden war, nach der Umwandlung des *þ* von urgerm. **numþiz* in *t* aber wieder ausgestoßen wurde (vgl. v. Bahder Verbalabstrakta S. 72). Läßt sich diese letztere Hypothese überhaupt halten, so doch wegen *-qumþs* nicht unter der Voraussetzung, daß ein einfacher und allgemein wirksamer, rein lautlicher Prozeß vorliegt.

Nun sind aber ferner mit den Bildungen wie ahd. *cumft* = got. (*ga-*)*qumþs* von jeher die Abstrakta mit *-ti*-Suffix von Wurzeln auf *n* zusammengestellt worden, welche im Germanischen ein noch nicht recht erklärtes *s* zeigen, also Bildungen wie urgerm. **brunsti-z* 'Brand' (got. *-brunsts*, ahd. *brunst*), **gunsti-z* (mhd. *be-gunst* 'Anfang'), **kunsti-z* 'Wissen' (afr. *konst*, as. ahd. *kunst*), **munsti-z* 'Denken' (mhd. *munst* 'Freude'), **runsti-z* 'Lauf' (ahd. *runst* 'Wassersturz'), **spunsti-z* 'Gespinnst' (mhd. *ge-spunst*), **ansti-z*/**unsti-z* 'Liebe' (got. *ansts*, an. *ást*, *ást*, ags. *dest*, afr. *enst*, as. ahd. *anst*: as. ahd. *ab-unst*, mhd. *g-unst*), **spansti-z* 'Verlockung' (afr. *sponst*, ahd. *spanst*) u. a. Auch hier möchte man gern annehmen, daß sich *s* als Übergangslaut eingestellt habe: urgerm. **brunþiz* zu **brunsþiz*; vgl. Brugmann Grundriß 1¹, S. 388. Allein daß die Lautverbindung *-nþ-* in *nsþ*, *nst* 'lautgesetzlich' verwandelt sei, wird bekanntlich durch eine ganze Reihe von Gegenbeispielen (got. *anþar*, *munþs*, *sinþs*, *finþan*, *hinþan* usw.) widerlegt. Die verschiedenen Versuche für die angeführten *ti*-Bildungen besondere Verhältnisse zu konstruieren, — so von Verner HZ. 21, 245 ff. und van Helten ebda. 23, 418 ff. — sind samt und sonders mißglückt. Andererseits ist es unwahrscheinlich, daß in allen angeführten Bildungen etwa ein sogenanntes Wurzeldeterminativ aus indogermanischer Zeit ererbt sei, wie es in as. anord. *hlust* 'Hören' = aind. *śru-ṣ-ti-ṣ* und mhd. *bluo-s-t* (vgl. ags. *blōstm* und lat. *flōrēre*) neben *bluo-t* 'Blühen' vorliegt. Bei einzelnen Bildungen mag *s* ererbt sein. So möchte Kluge PBrB. 9, 155 in **anstiz* eine Wurzel *ans-* sehen, die mir doch problematisch erscheint. v. Bahder nimmt an, daß **runstiz* für **runsiz* eingetreten sei, das tatsächlich in got. *ga-runs* 'Markt' (eigtl. 'Zusammenlauf'), ahd. *runs* vorliegt. Ob dieses dann freilich auf **rnt-ti-s* zurückgeführt und an eine Wurzel *-rent* angeknüpft werden darf, ist zum Mindesten sehr zweifelhaft. Nach Hirt PBrB. 23, 352 gehörte *gi-spanst* zu lit. *spėndžiu* 'fallen'. Gerade bei den häufigsten und etymologisch durchsichtigsten Beispielen

wie **kunstiz* versagt jedenfalls eine solche Deutung. Man wird hier Neubildungen anzunehmen haben, deren Ansätze nach dem übereinstimmenden Zeugnis des Gotischen und Westgermanischen jedenfalls ins Urgermanische zurückreichen, und für die neben dem etwaigen **anstiz* usw. in erster Linie Bildungen wie **dursti-z* 'Kühnheit' (ags. *gedyrst*, ahd. *ga-turst*), vielleicht **swuls-ti-z* 'Schwellung' (Wurzel *suels-*?) und das aus **wursiz* umgestaltete **wurstiz* (idg. **urt-ti-s*) 'Drehung' — s. Kluge PBrB. 9, 154 —, in zweiter Bildungen wie got. *lists*, *fra-lusts*, *us-ristis*, *ga-kusts* usw. die Muster abgegeben haben werden. Verständlicher aber werden die Neubildungen erst, wenn man annimmt, daß tatsächlich ein lautliches Element mit im Spiele war, und wenn man für sie den richtigen Ausgangspunkt gewinnt. Es muß wie bei ahd. *cumft* von **qumþiz*, so bei *brunst* von **brunþiz* ausgegangen werden. Weder bei einem vorgerm. **bhr̥ntis* noch bei den fürs Urgermanische möglichen Formen **brundiz* oder **brundiz* findet sich ein genügender Grund, die ererbte Form aufzugeben. Warum tritt das epenthetische *s* gerade hinter Nasal auf? Warum wird z. B. kein **sēstis* neben **setis* gebildet? Von **brundiz* wird außerdem der Sprung zu **brunstiz* weiter. Angenommen aber die Form **brunþiz* bot lautliche Unbequemlichkeiten, so daß sich etwa bei raschem Sprechen die 'Gelegenheitsform' **brunspiz* mit parasitischem *s* einstellte, so begreift man ihre Durchführung auf dem Wege der Analogiebildung sehr leicht, wenn man die weitere Annahme machen darf, daß daneben einmal **dursþiz*, **lisþiz*, vielleicht auch **runspiz*, **ansþiz* bestand.

Die Erklärung hat den Vorzug, daß sie sich auch auf die im Heliand und bei Otfrid belegten Präteriten as. *konsta*, *gi-onsta*, *for-monsta* (C; *far-munsta* M; Pl. *far-muonstun* C), ahd. *konsta*, *gi-onsta* anwenden läßt. Vorbildlich kann nur as. *gi-dorsta*, ahd. *gi-torsta* gewesen sein: die Neubildungen *wista* und *mōsta* sind selbst anfangs noch wenig fest; im Ahd. wird *muosta* erst seit dem 12. Jahrh. üblicher. Warum aber entstand kein **skolsta*? Auszugehen ist offenbar von urgerm. wgerm. **kunþō(m)* = got. *kunþa*, anord. *kunna*, ags. *cūde*, und auch hier scheint mir einfach durchführbar, obwohl die Neubildungen auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt sind, nur die Annahme, daß einst die Gelegenheitsform **kunsþō(m)* sich mit **dorsþō(m)* oder **dursþō(m)* gepaart habe, d. h. daß der Neubildungsprozeß bis ins Urgermanische zurückreicht, die neue Form aber zunächst ein latentes Dasein führte

und sich neben der alten, zur Zeit eines zu supponierenden **max-þó(m)*, **þurfþó(m)* ja ebenfalls stark gestützten, nicht sobald durchzusetzen vermochte und infolgedessen erst einzeldialektisch auftaucht.

Verner wollte HZ. 21, 429 in ahd. as. *kanst* (vgl. ahd. *anst*, as. *far-manst*), ags. *const* (vgl. *monst*, *áhst*) 'eine organische, in dem ostgerm. *kannt* hingegen eine unorganische, durch Formübertragung von *skalt*, *þarft* usw. hervorgerufene Form' sehen. Dem scheint mir ein ganz richtiger Gedanke zu Grunde zu liegen: *kannst* ist mindestens nicht unorganischer als *kannt*. Als urgermanische Grundform müssen wir doch **kanþ(a)* ansetzen mit *þa* = idg. *tha*. Dafür ist dann zur Zeit als es *þarft*, *maht* hieß, vielleicht gar erst urnordisch und urgotisch, *kannt* eingetreten. Nimmt man einmal an, daß es einst **darsþ*, **waisþ*, **mösþ* hieß, so kann daneben sehr wohl schon in einem Teile des Urgermanischen ein durch diese Analogien gestütztes, teilweise auch hervorgerufenes **kansþ* bestanden haben. **kansþ*, **kunsþó(m)*, **kunsþiz* stützten sich dabei gegenseitig: in der dialektisch verschiedenen Behandlung von 'du kannst' sehe ich den eigentlichen Grund für die verschiedene Behandlung des Substantivs 'die Kunst' und die Verbreitung der Verbindung *nst* im Westgermanischen überhaupt. Isoliert stand urgerm. **skalþ(a)*, das gotisch und altnordisch natürlich auch durch *skalt* ersetzt wurde. Im Althochdeutschen, Alt- und Angelsächsischen mußte **skald*, **sceald* entstehen, worauf sich die historisch überlieferten Formen leicht als Umbildungen zurückführen lassen. Das spät belegte ahd. *solst* ist wohl eine junge Nachbildung zu *kannst*.

Sollte nicht mit der verschiedenen Behandlung, der die alte indogermanische Endung *-tha* im Germanischen ausgesetzt war, nämlich der Verwandlung in *s* mit Ersatz durch *st* hinter Dental, der Verwandlung in *t* hinter tonloser Spirans, der wahrscheinlich frühen Verwandlung in tönende Spirans hinter *l(r?)* im Westgermanischen, dem Übergang in *ft* hinter *m*, der Mehrung dieses Wirrwarrs durch Analogiebildungen, es zusammenhängen, daß das Westgermanische bei den starken Präteriten der regelmäßigen Konjugation die ganze Bildungsweise überhaupt aufgab? Meines Wissens ist der Grund für diesen höchst auffälligen Verlust nie eingehend erörtert worden. Übrigens ist, wenn die Annahme das Richtige trifft, daß die Durchführung des *-t* in der 2. Sg. Prät. mit der im Gotischen und Altnordischen zu Tage tretenden Konsequenz eine noch nicht urgermanische

Neuerung sei, wohl der Erwägung wert, ob hier nicht eine gemeinsame Regelung vorliege, das *t* also für die Hypothese des Ostgermanischen doch den Wert habe, den ihm einst Zimmer beilegen wollte.

Empfiehl es sich somit sonst schwer begreiflichen Bildungen zu Liebe, Formen wie urgerm. (vorgerm.) **lisþiz* anzusetzen, so spricht auch noch eine andere Erwägung für ihre Existenz.

Die Abstrakta mit *-ti-* zeigen im Germanischen, wo keine Sonderentwicklung des *t*-Lautes vorliegt, bekanntlich bald *þ*, bald *d* als Suffixanlaut. Nach Hirt Der indogermanische Akzent S. 208 ff. entspräche diese Doppelheit einem urindogermanischen Akzentwechsel innerhalb der *i*-Deklination. Hirt verweist darauf, daß einzelne dieser Bildungen im Indischen Wurzelbetonung, andere Suffixbetonung haben; auch das Griechische mit seiner Wurzelbetonung deute auf einen solchen Akzentwechsel. Allein die außergermanischen Sprachen sind unsichere Zeugen. Mit dem Griechischen hat sich Wheeler unter Annahme von ererbter Suffixbetonung abgefunden, und es sind okkasionelle Umlegungen des Tones, die dann usuell werden, bei suffixalen Weiterbildungen mit charakteristischem Akzent in allen Sprachen so häufig, daß die Bildungen mit Wurzelbetonung im Indischen, die Lindner Altindische Nominalbildung S. 77 verzeichnet, nicht ernstlich gegen indogermanische Suffixbetonung ins Gewicht fallen können. Für diese aber spricht doch die für die ganze Bildungsweise so überaus charakteristische Schwundstufengestalt der Wurzel.

Bei den germanischen Bildungen, die man am bequemsten bei v. Bahder Verbalabstrakta S. 62 ff. überschaut, haben nun bei vokalischem Stammauslaut 10 oder 11 *d* als Suffixanlaut, nämlich: **dēdiz* 'Tat', **krēdiz* 'Krähen', **nēdiz* 'Nähen', **sēdiz* 'Säen', **blōdiz* 'Blühen' **brōdiz* 'Brüten', **flōdiz* (?) 'Flut' **glōdiz* 'Glut', **grōdiz* 'Grünsein', **knōdiz* 'Geschlecht', **spōdiz* 'Fortgang'. *þ* steht in 2 sicheren Fällen: germ. **mēþiz* 'Maaß' (ags. *mēd*), germ. **brēþiz* (ags. *brēd*). Ags. *hrēd*, ahd. *hruod-* (in Eigennamen) 'Ruhm' ist wohl kaum hierher zu rechnen. Auch bei **naufi-* neben **naudi-* (got. *naufs*: *naudi-paurfts*, *naudi-bandja*, ags. *neád*, *nýd*, afr. *néd*, as. *nōd*, ahd. *nót*) ist zweifelhaft, ob wir es überhaupt mit einer *ti*-Bildung zu tun haben. Außer Betracht müssen die gotischen Abstraktbildungen mit *-dūþ-* bleiben, deren

þ nach Thurneysens Spirantengesetz IF. 8, 208 ff. beurteilt werden kann.

Ist demnach hier *ð* in entschiedenem Übergewicht, so liegen die Verhältnisse bei Nasal oder Liquida als Wurzelschluß anders. Bei denen auf *l* ist die Entscheidung freilich dadurch erschwert, daß im Alt- und Angelsächsischen *lþ* und *ld* in *ld* zusammengefallen sind. Als sichere Vertreter von urgermanisch *ð* kommen etwa in Betracht: **mindiz*/**mundiz* 'Denken' (got. *anaminds*, *ga-munds*, ags. *ge-mynd*; vgl. aber mhd. *munst*), **aldiz* 'Alter' (got. *alþs*, ahd. *wer-alt*), **galdiz* 'Zauber' (schwed. *gåld*); vielleicht auch **swardiz* 'Schwören' (ahd. *swart*) und **þuldiz* 'Dulden' (ahd. *dult*, *ge-dult*), siehe aber unten. Für *þ* finde ich **turþiz* 'Zerstörung' (got. *ga-tairþs*). Meist herrscht Schwanken; so bei: **burðiz* 'Tragen, Geburt' (as. *burð*, ahd. *burt*): **burþiz* (got. *ga-bairþs*, ags. *ge-byrd*, afr. *berthe*), **fardiz*/**furdiz* 'Fahrt' (ags. *ferd*, as. *fard*, got. *ga-fairds*, ags. *fyrð*): **farþiz* (ahd. *hina-farth* Ludwigslied 38, *ûz-fard*, Graff 3, 5, 83), **skuldiz* 'Schuld' (an. *skuld skyld*): **skulþiz* (ahd. *skuld*, vgl. *skulda*), **kundiz* 'Kennen' (got. *ga-kunds* 'Überredung'): **kunþiz* (got. *ga-kunþs* Luc. 3, 23 'Erscheinung' oder 'Bekanntschaft', an. *mis-kunn* Verzeihung, *var-kunn* 'Mitleid'), **k(w)umðiz* 'Kommen' (an. *sam-kund*): **k(w)umþiz* (got. *ga-qumþs*). Auch ahd. *dult* neben got. *dulþs* 'Fest' mag noch hierher gehören. Die Beispiele für *þ* würden sich aber erheblich vermehren, wenn wir zu ihnen die Bildungen mit *mft* (*cumft*) und *nst* (*kunst*) stellen dürften.

Ich will nun durchaus nicht leugnen, daß die vorhandenen Doppelformen in manchen Fällen weit zurückreichen mögen; meist wird es sich doch um Umbildungen handeln. Dabei ist zu bedenken, daß im Althochdeutschen die Abstrakta auf *t* numerisch sehr im Übergewicht waren und Bildungen wie *list* mit urgerm. *t* und solche wie *sât* mit urgerm. *ð* sich gegenseitig stützten. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß von Doppelformen wie *fard* und *fart* die erstere die ererbte ist. Umgekehrt mögen im Alt- und Angelsächsischen die *d*-Formen ausgebreitet sein. Die analogische Übertragung der Suffixe reicht nun aber gewiß ins Urgermanische zurück, und da scheinen mir die Verhältnisse doch darauf hinzuweisen, daß eine gewisse Vorliebe dafür vorhanden war, *ð* nach Vokal, *þ* nach Konsonant zu verwerten. Dafür aber finde ich wiederum keine andere Erklärung, als daß hier Bildungen wie **lisþiz*, **maχþiz* usw., die ihr *þ* nicht

nach dem Vernerschen Gesetz in \bar{d} gewandelt hatten, vorhanden waren und ihren Einfluß geltend machten. Von den beiden Formen an. *sam-kund* und got. *ga-qumþs* wird nur jene alt sein = idg. **gʷm̥tis*, diese auf einer Umbildung aus dem unmittelbar nach Verners Gesetz vorhanden **k(w)um̥diz* beruhen.

Freilich sollte man erwarten, daß die gleiche Erscheinung sich auch bei den Verbaladjektiven auf *-to-* bemerkbar mache. Hier ist indessen \bar{p} in den einzelnen germanischen Dialekten hinter Nasal oder Liquida entschieden seltener; es läßt sich keine feste Regel für die Verteilung gewinnen; auch ist bei einer nur sehr kleinen Anzahl von Bildungen ohne Mittelvokal sicher, daß sie noch als lebendige Partizipien empfunden wurden. Ihnen gegenüber stand die große Masse der Partizipien regelmäßiger schwacher Verben mit Mittelvokal und obligatem \bar{d} als Suffixkonsonanten. An ihnen hatten denn auch **skuldaz* und **mundaz* eine so gute Stütze, daß sie sich der Einwirkung eines **þurfbaz* entziehen konnten. Aber **kunþaz* = got. *kunþs* ist doch wohl auf dem Wege der Analogiebildung zu seinem tonlosen Spiranten gekommen, wobei neben **þurfbaz* auch das Substantivum **kunþiz*, wohl schon in urgermanischer Zeit ein vielgebrauchtes Wort, seinen Einfluß geltend machte. Indessen mag man darüber denken, wie man will, so scheint mir doch weiterhin auch wieder das vielbesprochene Präteritum got. *kunþa* am leichtesten verständlich, wenn man annimmt, daß es zu einer Zeit entstand, als man **þurfbó(m)*, **dursþó(m)*, **maxþó(m)*, **aixþó(m)*, **oxþó(m)* sprach, also nach der Gleichung **þurfbaz*: **þurfbó(m)* = **kunþaz*: x. Nach **kunþó(m)* entstand dann auch **wulþó(m)* = an. *olla*. Man hat nicht nötig, indogermanische Medialformen oder den s-Aorist zu bemühen.

Ebenso wenig bedarf es eines **e-ue-urc-thē-s* und ähnlicher Fiktionen zur Erklärung der anderen bindevokallosen Präteriten. Sie lassen sich samt und sonders als Nachbildungen nach dem Partizipium fassen, wie man das für einen Teil von ihnen anzunehmen pflegt. Setzt man im Anschluß an Lorentz Das schwache Präteritum des Germanischen, Leipzig 1894 S. 42 ff., es sei zu **urc-tó-s* ein vorgermanisches **urcdhām* entstanden, so hätte das ein urgermanisches **wurxþaz*: **wurxðó(m)* ergeben. Aber die im Germanischen unmögliche Lautverbindung $\chi\bar{d}$ mußte alsbald eine Umgestaltung erfahren, entweder in $\chi\bar{p}$ oder in $\mathfrak{z}\bar{d}$. Angenommen auch letzteres wäre die eigentlich lautgesetzliche Entwicklung,

so ist doch begreiflich, daß das Sprachgefühl sich der Einführung einer neben **wurkjō* und **wurχpaz* so unzweckmäßigen Form widersetzte und frühzeitig **wurχdō(m)* nach der Gleichung **χauzi-daz: *χauzi-dō(m) = *wurχpaz: x* in **wurχpō(m)* umgestaltete. Man muß nur bedenken, daß es sich um eine Zeit handelt, wo — unmittelbar nach der Wirkung des Vernerschen Gesetzes — *p* und *d* als mit einander wechselnde und etymologisch gleichwertige Elemente empfunden werden konnten oder mußten. Für die Entstehung von as. *libda*, *habda*, *sagda* ist dagegen offenbar auch in Betracht zu ziehen, daß der im Urgermanischen vorhandene tönende Spirant im Präsens (*ð*, *ȝ*) hier auch im Präteritum die tönende Verbindung *bd*, *ȝd* begünstigte und ihr sogar teilweise Eingang ins Partizipium verschaffte. Übrigens ist für keine dieser Bildungen unbedingt erforderlich, mit Lorentz bereits vorgermanische Entstehung anzusetzen, wenn es sich auch vielleicht für *libda* und Genossen empfiehlt. Aber sicherlich sind auch noch nach der germanischen Lautverschiebung bindevokallose schwache Präterita entstanden, namentlich von solchen Verben, die kein Partizipium im Gebrauch hatten. Das Bildungsprinzip war ja durchsichtig genug, um etwa auch zu einem **ōȝ(a) = got. ōg* ein **ōχpō(m)* nachzuschaffen, ohne daß ein **ōχpaz* im Gebrauch war.

Ist nun auch urgermanisch **wissō(m)* (got. *wissa*) als entstanden aus **wit-pō(m)* zu fassen? Mir scheint vieles dafür zu sprechen, da ich mit Möller ZfdA. 43, 172 ff. von der Haltbarkeit der Gleichung Chatti = Hessen überzeugt bin. Doch sei die Erörterung dieses Problems auf eine andere Gelegenheit verspart.

Jena.

Victor Michels.

Lateinische Miscellen.

1. *mē* als Dat. Sg.

Die Existenz einer solchen Form im Altlatein wird zwar bei Festus S. 156 Th. de P. behauptet, aber, wie wohl allgemein anerkannt, durch die angeführten Stellen aus Ennius und Lucilius keineswegs bewiesen; an letzterer ist *mē* sicher Akk., und beim Enniuszitat ist die regierende Verbalform korrumpiert; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß auch hier eine rein syn-

taktische Eigentümlichkeit der älteren Sprache vorliegt. Die handschriftl. Belege ferner für dativisches *mē* bei Schriftstellern des 1. Jahrh. v. Chr., wie man solche bei Neue II³ 352 notiert findet, sind sicherlich bloß Verschreibungen für *mei* (vgl. Keil im Kommentar zu Varro RR III 16, 2, der übrigens m. E. auch eher *mei* (od. *mi*) als *me* in den Text hätte setzen sollen). Auch die plautinischen Beispiele (vgl. Bacch. 565 u. 684 und Reichardt N. Jahrb. 139, S. 110 f.) werden so zu beurteilen sein, s. unten. Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfte aber *mē* als Dat. Sg. vorliegen in der bei Varro LL. VII 8 mitgeteilten Auguralformel. Es heißt da zunächst, einige evidente Textverbesserungen einbegriffen: *templa tescaque me ita sunt, quoad* usw. Wollte man auch hier zugeben, daß eventuell eine Korruptel *me* für *mei* dem *i* des folgenden *ita* zuzuschreiben sei, so belehren uns die folgenden Zeilen eines Besseren; denn daß nach Analogie des obigen Satzes nachher zu schreiben ist *templum tescumque me esto in sinistrum* bzw. *dextrum* für das überlieferte *quemfesto*, darüber kann wohl im Ernst kein Zweifel bestehen, und so stützen sich die Stellen gegenseitig (so auch Reichardt a. a. O.). Wir gewinnen damit einen jedenfalls beachtenswerten Beleg für dativisches *mē*. Die Erklärung liegt nahe: Da die Auguralformel uns zwar unzweifelhaft in stark modernisierter Orthographie und Sprache überliefert, aber eben so sicher von Varro aus einer älteren Quelle kopiert ist, so stellt *me* einfach archaische Schreibung für *mī* bzw. *mei* dar, mit *e* zur Bezeichnung des Produkts aus schwachtonigen *i*-Diphthongen, was hier nicht auffallend ist, in der plautinischen Überlieferung aber als Abnormalität zu gelten hätte (Solmsen IF. IV 250). — Daß *mī*, *mei*, die neben *mihi*, *mihei* in der Literatur von Anfang an auftreten, einfach Kontraktionen aus diesem und nicht etwa Reste des alten idg. **mei* od. **moi* (gr. *μοι*) sind, hat Solmsen Studien S. 123 Anm. 2 definitiv dargetan, und es liegt mir ferne zu behaupten, daß es sich mit dem *mē* unsrer Auguralformel anders verhalten müsse. Immerhin kann man sich vielleicht doch fragen, ob in einem Text von offenbar so uralter Grundlage man nicht noch die unkontrahierte Form *mihei* erwarten sollte, und ob in diesem *mē* nicht wirklich ein Reflex des enklitischen G. D. **mei* od. **moi* vorliegen könne. Daß letzterer auch einmal im Lateinischen existiert habe, folgert man ja mit Recht aus der darauf basierenden alten Genitivform *mīs*.

2. Zu *quartus*.

In meinem Handb. d. lat. Laut- u. Formenlehre S. 501 f. hoffe ich wahrscheinlich gemacht zu haben, daß die ältere Vorform dieses Ordinalzahlwortes *quortos* geheißen hat und auf idg. **q^htu^hitos* zurückgeht. Wenn ich daselbst weiter behauptet habe, daß hieraus entstandenes **q^htuortos* zunächst zu **tuortos* geworden und dies dann nach den übrigen Formen des Zahlwortes zu *quortos* umgestaltet worden sei, so halte ich diesen Umweg jetzt für überflüssig. **q^htuortos* kann sehr wohl direkt auf dissimilatorischem Wege lautgesetzlich sein erstes *t* verloren und sich zu *quortos* entwickelt haben.

3. *fānus*.

Meine Zusammenstellung dieses Wortes mit got. *diwans* 'sterblich' und ir. *duine* 'Mensch', pl. *dóini* bei Brugmann Zcelt. Phil. III 596 f. hat den Beifall von Vendryes Intensité S. 347 gefunden, und ich selbst möchte daran festhalten, solange nichts Besseres beigebracht ist. Hier nur die Bemerkung, daß für ursprüngliche Dreisilbigkeit der Grundform, also etwa *dheyones-*, die das Wort morphologisch mit dem air. Plural *dóini* und dem got. Adjektiv besonders eng verknüpfen würde, die alte Nebenform *fōnus* spricht, die bei Marius Victorinus (VI, 12 K.) genannt wird. Der Wechsel von *ō* mit *u* würde sich den Fällen anreihen, die Solmsen Studien 82 ff. ins rechte Licht gerückt hat.

4. *sōlus*.

Eine befriedigende Etymologie dieses Adjektivs ist mir noch nicht bekannt. Zusammenhang mit dem Reflexivpronomen ist von vornherein nicht unwahrscheinlich und wird schon von Pott Etym. Forschgg. I, 55 behauptet. Eine Möglichkeit der Deutung scheint sich mir zu bieten, wenn man **se-ues-lo-s* als Grundform annimmt. **sē-* 'für sich, gesondert' wie in *solvo* aus **se-luō*, *socors* (*se-cordis*) (Solmsen Studien 58). Das zweite Glied des Kompositums würde die Wurzel *ues* 'verweilen', mit *lo-* Suffix erweitert, enthalten. **se-ueslos* 'für sich weilend, allein' mußte nach bekanntem Lautvorgang zu **soyeslos* führen, woraus *sōlus* wie *ōmen* aus **ouismen* (Solmsen Studien 93 f.).

Basel.

Ferdinand Sommer.

Über den nominalen Stil des wissenschaftlichen Sanskrits.

Alternde Sprachen neigen, namentlich wenn sie lange wissenschaftlichem Denken gedient haben, zu nominaler Ausdrucksweise. Begriffe scheinen ja viel schärfer und angemessener durch Nomina ausgedrückt als durch die mehr der Sphäre der Anschauung sich nähernden Verba umschrieben werden zu können. Je mehr also mit reifender Geisteskultur das Denken abstrakter wird, um so mehr nimmt die Sprache nominales Gepräge an. Solche Altersveränderungen finden sich mehr oder weniger in allen Literatursprachen, nirgends aber in auffallenderem, ich möchte sagen erschreckenderem Grade als in dem Sanskrit der wissenschaftlichen Literatur, und auch da je später um so mehr. Um nur ein Beispiel zu nennen, so wird in Gangeśa's Tattvacintāmaṇi, einem etwa Ende des 12. Jahrhunderts abgefaßten philosophischen Werke, von dem verbum finitum der spärlichste Gebrauch gemacht, und die wenigen Verba, die vorkommen, sind meist von abstraktester Bedeutung, so daß sie schemengleich zwischen den begriffsblassen Nomina verschwinden.

Von Stufe zu Stufe läßt sich diese Entwicklung des wissenschaftlichen Sanskritstiles deutlich verfolgen, und können wir die Gründe derselben mit großer Wahrscheinlichkeit angeben. Zunächst kommt die Stellung des klassischen Sanskrits als privilegiertes Ausdrucksmittel der höheren Bildung Indiens in Betracht. Wie es den niedrigsten Volksschichten zum großen Teile unverständlich geworden war, so hatte es auch aufgehört, auf alle Gebiete des menschlichen Lebens angewandt zu werden. Den alten Grammatikern bot noch die Sprache der Küche und des Stalles reichlichen Stoff zu manchen sprachlichen Bemerkungen und grammatischen Beispielen; aber zur Zeit der klassischen Literatur werden sich nur die Wenigsten über die dieser niedern Sphäre angehörende Dinge in idiomatischem Sanskrit haben ausdrücken können. Mit der zunehmenden Abkehr von der gemeinen Alltäglichkeit des Daseins und der damit Hand in Hand gehenden Zuwendung zum höheren geistigen Leben stieg in dem sich also einengenden Ideenkreise, welchem das Sanskrit als Ausdrucksmittel diente, das Bedürfnis begrifflicher Darstellung. Daß dieses in nominaler Ausdrucksweise Befriedigung suchte, scheint ja

im Wesen der Sprache überhaupt begründet zu sein; für die spezielle Richtung aber und für die Dimensionen dieser Bewegung ist der Sūtrastil maßgebend gewesen. Denn die Sūtra, als Compendia zum Memorieren bestimmt, befließigten sich seit alters größter Zusammendrängung des Stoffes: die aphoristische Ausdrucksweise nimmt sich die Erlaubnis zu weitgehenden Kürzungen. Dem vorwaltend inhaltlichen Interesse genügt das nominale Skelett des Satzes, weil das Verbum ja unschwer aus dem Zusammenhang ergänzt werden kann, wenn der begriffliche Kern schon in den Nomina verkörpert ist. Und so finden wir denn schon in den Sūtra, namentlich den philosophischen, alle jene Ausdrucksweisen vorgebildet, welche in späteren wissenschaftlichen Werken vollkommen ausgebildet sind und methodisch angewandt werden, nur daß diese sich freiwillig der sprachlichen Mittel bedienen, zu denen die Sūtra unter äußerem Zwange gegriffen hatten.

Auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung erscheint die Sprache der wissenschaftlichen Literatur als eine ganz eigenartige Neubildung, in die sich einzuleben nicht bloß der Anfänger die größte Mühe hat. Bei gleichem Wortschatz und denselben grammatischen Formen wie im gewöhnlichen Sanskrit tritt eine gänzlich veränderte Satzbildung hervor, deren Formen sich zwar auf die eigentlichen Funktionen der ursprünglichen Sprachmittel zurückführen lassen, diesen gegenüber aber als etwas Neues, als Gebilde höherer Ordnung erscheinen. Ich will versuchen, die hauptsächlichsten Erscheinungen des nominalen Stiles einzeln vorzuführen und ihn selbst durch eine zusammenhängende Textstelle zu illustrieren.

Den Ausgangspunkt der neuen Entwicklung bildet die Wiedergabe des Prädikatsinhaltes durch ein abstraktes Substantivum. Dies hat zur unmittelbaren Folge, daß das Subjekt des ursprünglichen Satzes nun in den Genitiv zu stehen kommt. Zur Vollendung des Satzes gehört dann noch ein verbaler Ausdruck von allgemeiner Bedeutung wie *asti drśyate ucyate* usw. der aber auch fehlen kann, namentlich wo Kürze angestrebt wird, wie in Sūtrawerken. Ein Beispiel aus alter Zeit entnehme ich dem Nyāya Sūtra 2, 1, 17: *taiś cā 'padeśo jñānaviśeṣāṇām*. Der Kommentator Vātsyāyana (vor 500 p. Chr.) gibt dies Sūtra in natürlicher Sprache wieder: *tair — indriyair arthaiś ca — vyapadiśyante jñānaviśeṣāḥ*. Wir übersetzen also: "nach ihnen — den Sinnesorganen und ihren Objekten — werden die Er-

kenntnisarten benannt". In diesem Falle besaß die Sprache ein dem ganzen Prädikate (*vyapadiśyante*) inhaltlich entsprechendes Abstraktum (*vyapadeśa*). Das ist aber durchaus nicht immer der Fall; dann denke man sich den Prädikatsausdruck in seinen formalen, d. i. rein präzisierenden Teil und seinen inhaltlichen Teil zerlegt. Letzterer, das Prädikatsnomen, wird nun in ein Abstraktum, meistens durch die Ableitungssilben *tra* oder *tā*, verwandelt. Dieses einfache Mittel gestattete nicht nur in jedem Falle das als Prädikat zu denkende Verbum nach seiner Transformation zu einem Adjektiv, Partizip usw. in ein Abstraktum zu verwandeln, sondern auch den ganzen Prädikatsausdruck, d. h. was im natürlichen Satze das Verbum mit Objekt, adverbialen Bestimmungen usw. ist, indem nämlich der nominal ausgedrückte Verbalbegriff mit jenen zusammengesetzt und dann das Kompositum durch *tra* (oder *tā*) zu einem Abstraktum erhoben wird. Hierdurch ist es möglich, Subjekts- und Prädikatsausdruck (*anuvāda* und *vidhi*) scharf von einander zu sondern und gegenüber zu stellen; und eben dies war es wohl, was die neue Ausdrucksweise für die wissenschaftliche Darstellung besonders empfahl. Wenn wir die Ableitungssilbe *tra* oder *tā* möglichst genau wiedergeben wollen, wäre es durch "das . . . — Sein"; von da aus ist die für uns nötige Umwandlung in einen verbalen Ausdruck leicht zu finden, z B. *tamaso daśamadravyatvaṃ siddham* NB.¹⁾ S. 5 "es steht fest, daß die Finsternis die zehnte Substanz sei". Ich gebe einige typische Beispiele. Nur das Verbum ist in ein Abstraktum verwandelt: *tamaśaḥ pṛthivyām antarbhāvo na sambhavati* NB. S. 4 "die Finsternis kann nicht in (der Substanz) Erde mit-ebegriffen sein". Das Verbum mit seinem Objekt wird substantiviert: *maṅgalasya samāptisādhanaṭvaṃ nāsti* TSD. S. 1 "das Eingangsgebet (*maṅgala*) bewirkt (*sādhana*) nicht die Vollendung (eine Buches)"; verbal ausgedrückt: *samāptim na sādhayati*. Man beachte, daß das Objekt hier ein Abstraktum ist, das wieder durch einen Satz, einen Objektssatz (daß — das Buch — voll-

1) Die Abkürzungen bedeuten TS.: Tarkasangraha; TSD.: TSDīpika; NB.: Nyāyabodhinī (alle drei nach der Ausgabe der BSS.); NS.: Nyāyasūtra. Ku Kusumāñjali (ed. Bibl. Ind.); VP.: Vedānta Paribhāṣā (lithograph. Ausgabe mit Komm., Benares u. Paṇḍit n. s. 4 ff., mit englischer Übersetzung). Dh.: Dhvanyāloka (ed. Kāvya-mālā) SM.: Siddhāntamuktāvali; TC.: Tarkacintāmaṇi (ed. Bibl. Ind.); AS.: Alaṃkārasarvasva (ed. Kāvya-mālā). YS.: Yogasūtra.

endet werde) übersetzt werden kann. Das Verbum mit einer adverbialen Nebenbestimmung: Dh. 24 *na ca sarvatrā teṣāṃ* (sc. *rasānām*) *svaśabdāniveditatvam* "nicht allenthalben werden diese (sc. die Stimmungen) mit ihrem Namen genannt"; verbal ausgedrückt *svaśabdēna niredyante*. Die Zusammensetzung ist in diesem Falle nicht notwendig, so findet sich ähnlich NS. 2, 1, 25 *svaśabdēna vacanam*. Ob komponiert werde oder nicht, darüber entscheiden Rücksichten der Satzökonomie und der Deutlichkeit. — Ich mache noch darauf aufmerksam, daß in diesen Fällen, wo es sich um Hauptsätze handelt, das Verbum rein formale Bedeutung hat, aber nicht nur die, die Aussage als solche zu bezeichnen (in welchem Falle es ja auch gern fehlt), sondern auch die, die Modalität derselben anzugeben, als Negation *nāsti*, Möglichkeit *sambhavati*, Gewißheit, *siddham* usw. Manche Arten der Modalität können auch nominal ausgedrückt werden, indem ein entsprechendes Abstraktum mit dem Prädikatsausdruck komponiert wird, Dh. 59 iti *pratyekam alaṃkāraṇām lakṣaṇakaraṇe vaiyarthya-prasaṅgaḥ* "dann würde (*prasaṅga*) es überflüssig sein (*vaiyarthya*), die poetischen Figuren einzeln zu definieren". TC. I, 170 *anyathā... aprāmānyasya svatagrahāpattiḥ* "andernfalls müßte (*āpatti*) die Unrichtigkeit eo ipso erkannt werden". Hierauf werden wir bei den Nebensätzen zurückkommen. Vorher muß aber noch eine andere Art, das Prädikat auszudrücken, erwähnt werden.

Es kann nämlich bei gewissen Verben allgemeiner Bedeutung das Prädikatsnomen durch den Instrumentalis seines Abstraktums wiedergegeben werden, wo wir im Deutschen gewöhnlich 'als' zu dem Prädikatsnomen setzen. Einige Beispiele mögen genügen, den Gebrauch dieses Instrumentalis praedicativus, der meines Wissens noch nicht beschrieben ist, zu illustrieren. *hetuḥ līngatvena nibadhyate* AS. 144 "der Grund . . . wird als syllogistisches Merkmal dargestellt". *padārtho hetutveno'ktaḥ* ib. 145 "die p. p. Wortbedeutung wird als Grund ausgesprochen". *vācyaṃ eva prādhānyena pratiyate* Dh. 36 "das Ausgesprochene wird als das Hauptsächliche aufgefaßt". *vācya 'rthah pratiyamānāṅgatvenaivā' vabhāsate* ib. 120 "der ausgesprochene Sinn erscheint als ein Bestandteil des hinzuzudenkenden". *evam ekavākyārthagatātvena kāvyalingam udāhriyate* AS. 145 "so wird die (poetische Figur) Kāvyaalinga an einem Beispiel illustriert als beruhend in dem Sinne eines Satzes". — Bei der Umwandlung des Verbums in ein abstraktes Substantivum bleibt

natürlich der Instrumentalis praedicativus unverändert: *sleṣasya vyatirekāṅgatvena vivakṣitatvam* Dh. 92 "(in dem betr. Beispiele) ist der 'Sleṣa als Bestandteil der (Figur) Vyatireka gemeint". AS. 192 wird auseinandergesetzt, daß mehrere poetische Figuren nach Analogie der Verbindung (*saṃyoganyāyena*), oder der Inhärenz (*samavāyanyāyena*) in einer Strophe usw. vereinigt sein können, und dann heißt es weiter: *saṃyoganyāyo yatra bhedasyo 'tkatātvena sthitiḥ, samavāyanyāyo yatra tasyaivā 'nutkatātvenā' vasthānam* "der *saṃyoganyāya* (liegt da vor), wo die Gesondertheit (der Figuren) evident ist, der *samavāyanyāya*, wo sie es nicht ist". Auch in diesen Fällen sehen wir, daß das Prädikat im engeren Sinne durch ein abstraktes Nomen vertreten werden kann, wobei das ursprüngliche Subjekt in den Genitiv treten muß.

Nachdem wir die Prinzipien, die bei der Satzbildung auf nominaler Basis gelten, bei Hauptsätzen kennen gelernt haben, wenden wir uns jetzt zur Betrachtung von gewissen Arten von Nebensätzen als dem hauptsächlichen Gebiete, worauf die nominale Ausdrucksweise zur Anwendung gelangt¹⁾. Ein solcher Nebensatz ist ebenso gebaut, wie die oben besprochenen Hauptsätze; seine Beziehung zu dem Hauptsatze wird durch den Kasus ausgedrückt, in welchen der in ein Abstraktum verwandelte Prädikatsausdruck tritt. Am häufigsten findet sich der Ablativ zur Umschreibung von Kausalsätzen. Ich gebe zunächst ein Beispiel aus der Sūtraliteratur, NS. 2; 1, 25 *pratyakṣānimittatvāc ce'ndriyārthayoḥ sannikarṣasya svaśabdena vacanam* "weil der Kontakt (*sannikarṣa*) von Sinnesorgan und Objekt die Ursache der sinnlichen Wahrnehmung ist, so wird (er in der Definition der Wahrnehmung) ausdrücklich genannt (*svaśabdena vacanam*)". Hier ist das Subjekt *sannikarṣasya* des Hauptsatzes auch zugleich Subjekt des Nebensatzes *'nimittatvāt*, weshalb

1) Es ist in der indischen Sprachentwicklung begründet, daß neu gebildete Ausdrucksweisen Verwendung fanden, um das wiederzugeben, was wir durch Nebensätze ausdrücken, wie z. B. die Komposition. Denn die alte Sprache war kaum über die Parataxe hinausgekommen, und ihre Nebensätze waren größtenteils korrelativ gedacht, was sich noch nicht allzusehr von der Parataxe entfernt. Damit mochte man auskommen, solange die Gedanken sich einfach kettenartig aneinander reihten. Sowie aber mannigfach gegliederte Gedankenkomplexe nach sprachlichem Ausdruck verlangten, reichte die Parataxe nicht mehr aus, und da die alten Sprachmittel auch nicht volles Genüge taten, so mußten neue um so bereitwilligere Aufnahme finden.

es zwischen beiden steht. Doch kann das Subjekt des Hauptsatzes von dem des Nebensatzes verschieden sein z. B. *ātmanām anekatvān manaso 'py anekatvam* TSD. 16 "weil es viele Seelen gibt, gibt es auch viele innere Sinne". Meistens steht aber der kausale Nebensatz hinter dem Hauptsatz; alsdann fehlt gern das Subjekt des Nebensatzes, wenn es in dem Hauptsatz schon genannt ist. Z. B. *parvato vahnimān dhūmavattvāt* "der Berg hat Feuer, weil er Rauch hat". Weitere Beispiele wird der nachher mitgeteilte Text in Fülle bieten. Hier sei aber noch auf eine Eigentümlichkeit solcher Sätze hingewiesen, nämlich daß die Modalität der Aussage in den diese enthaltenden Ausdruck, wie oben angedeutet, aufgenommen wird. Die Tatsächlichkeit wird z. B. durch *darsāna* ausgedrückt Dh. 193 *gaunānām śabdānām prayogadarsanāt* "weil bildliche Ausdrücke bekanntlich (*darsanāt*) gebraucht werden". Die Möglichkeit durch *sambhava*, Ku. 2, 58 *anyasmād api tadutpattisambhavāt* "weil es auch aus etwas anderm entstehen könnte". Die Unwirklichkeit wird durch *āpatti* oder *prasāṅga* umschrieben ib. 2, 59 *avahner api . . . dhūmotpattyāpatteḥ* "weil dann auch aus etwas, das nicht Feuer ist (*avahner*), Rauch entstehen müßte" ib. *tayor akāraṇatvaprasaṅgāt* "weil dann diese beiden nicht Ursachen wären". Aber obschon wir oft in der angegebenen Weise übersetzen können, so geben die genannten Wörter doch keinen reinen Ausdruck der Modalität; neben der formalen Bedeutung bleibt ein Rest der inhaltlichen, welche nach dem Zusammenhang stärker oder schwächer hervortreten kann. Dieser Übelstand ist eben von der nominalen Ausdrucksweise untrennbar; denn liegt der Vorzug des Nomens vor dem Verbum darin, daß es den begrifflichen Inhalt schärfer bezeichnet, so steht es eben deshalb hinter jenem zurück, wenn es gilt, die rein formale Seite des Gedankens auszudrücken, weil eben ein Inhalt zur Bezeichnung der Form wenig geeignet ist¹⁾. Und so

1) Eine analoge Erscheinung zeigt sich auch auf anderem Gebiete. Die durch Endungen ausgedrückten formalen Bestimmungen müssen in Komposita unausgedrückt bleiben, z. B. der Pluralis. Soll aber doch die Mehrheit angedeutet werden, so geschieht es durch Wörter wie *samūha ogha prakara nicaya santati jāla rāji* usw., die als hinteres Kompositionsglied erscheinen. Bei späteren Dichtern büßen diese Wörter fast ganz ihre inhaltliche Bedeutung ein und sinken zu Exponenten des Plurals herab. Ähnliches läßt sich bei andern Wörtern beobachten die zur Umschreibung von Kasusbeziehungen dienen, wie *samīpa pūrśva madhya*

werden auch andere abstrakte Prädikatsnomina unzählige Male in der Diskussion verwandt, um die Art der Aussage auszudrücken wie *abhyupagama*, *niscaya*, *angikāra*, *svikāra*, *kalpanā*, *yoga*, *niṣedha* usw., während andere mehr ihren Inhalt betreffen wie *upapatti*, *niyama*, *upayoga* usw.; beide Arten auch negierend. Ist die Art der Aussage negativ, so wird das Abstraktum zum Negativum gemacht z. B. *anabhyupagama*; soll der Inhalt der Aussage verneint werden, so wird ihm *abhāva* zugesetzt oder sonstwie die Negation in ihn aufgenommen. Ebenso wie die gewöhnlichen Nebensätze werden auch diejenigen, in welchen das abstrakte Prädikatsnomen im Instrumentalis steht, behandelt, indem nämlich das eigentliche Prädikat ersetzende Nomen abstractum in den Ablativus gesetzt wird. Z. B. Dh. 177 wird von der quietistischen Stimmung gesagt, daß sie nicht in die heroische eingeordnet werden könnte (*na . . . vīre ca tasyā' ntarbhāvah kartum yuktah*), und dies wird dann folgendermaßen begründet: *tasyā' bhīmānamayatvena vyavasthāpanāt, asya cā 'hamkāraprasāmaikarūpatayā sthiteh* "weil man jene als aus Selbstbewußtsein bestehend hinstellt, diese aber durch und durch (*ekarūpa*) Erlöschen des Ichbewußtseins ist". Ein anderes Beispiel Ku. S. 166: *cetano 'pi kartaiva, krticaitanyayoh sāmānādhikaranyenā 'nubhavāt* "dasselbe etwas, das denkt, ist auch das, was handelt, weil man Energie und Intelligenz als Attribute ein und desselben Dinges (*sāmānādhikarāṇa*) erkennt".

Solche ablativische Kausalsätze sind ursprünglich Nebensätze. Wie aber in der gewöhnlichen Sprache mit *yatah* eingeleitete Kausalsätze tatsächlich als Hauptsätze zu betrachten sind (etwa mit relativischer Anknüpfung), so bekommen jene ablativischen Kausalsätze eine ähnliche Selbständigkeit, wenn ihnen ein weiterer Nebensatz untergeordnet erscheint, in welchem Falle wir den Satz besser mit 'denn' als mit 'weil' einleiten. Am häufigsten ist der untergeordnete Nebensatz eine Begründung des übergeordneten; dann wird aber diese Begründung des Grundes nicht durch den Ablativ, sondern durch den Instrumentalis ausgedrückt, den ich als Instr. rei efficientis bezeichnen möchte. In dieser Funktion finden wir ihn zuweilen einem Haupt-

sankāṣa abhyāsa sthala usw. als Exponenten des Lokativs, *vaśa dvāra* des Instrumentalis usw. Dieser Gegenstand verdiente wohl eine zusammenhängende Darstellung zur Ergänzung der Lehre von der Komposition.

satz untergeordnet, z. B. TC. 1, 279: *anyathā Bhaṭṭamate prāmānyasya jñānānumitigrāhyatvenā 'navasthā syāt* "sonst würde in der Lehre Bhattas ein regressus in infinitum (*anavasthā*) liegen dadurch daß die Richtigkeit (der Erkenntnis) erfaßt wird durch die syllogistische Erkenntnis aus einer Erkenntnis". Gewöhnlich aber finden wir den Instr. so gebraucht als Vorderglied eines ablativischen Kausalsatzes; wir können dann den Ablativ, wie eben gesagt, mit "denn" übersetzen, und den Instr. mit "weil" z. B. Ku 1, 323: *ācārasvarāpasya pratyakṣasiddhatvena mūlāntarānapekṣanāt* "denn die Sitte als solche bedarf keiner weiteren Begründung, weil sie durch die Wahrnehmung erwiesen ist". Da solche subordinierte Sätze zweiter Ordnung namentlich in verwickelter Beweisführung ihre Stelle haben, so würden die meisten Beispiele eine sachliche Erklärung zum richtigen Verständnis erfordern. Ich verweise daher auf die gleichanzuführende zusammenhängende Textstelle, die das Gesagte vollauf illustriert. Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß in einigen Fällen die rein substantivische Auffassung solcher Instrumentale auch befriedigen würde, während in anderen die Deutung als Instr. praedicativus ebenfalls möglich ist.

Der Lokativ eines Abstraktums dient zur Umschreibung eines Konditionalsatzes. YS. 4, 11: *eṣām abhāve tadabhāvaḥ* "wenn diese nicht da sind, sind es auch jene nicht". Dhv. 206 *vyāṅgyālaṃkārasya guṇābhāve dīpakādir viśayaḥ* "wenn die suggerierte Figur das (dem Ausgesprochenen) subordinierte ist (*guṇābhāve*), dann liegt ein Dīpaka usw. vor". Besonders häufig wird der Lokativ so in Definitionen gebraucht, um eine notwendige Bedingung anzugeben. Ein Beispiel möge genügen: AS. 124: *kāraṇābhāve kāryasyo 'tpattir vibhāvanā* "tritt eine Wirkung ein, wenn die Ursache nicht da ist, (so heißt die Figur) Vibhāvanā". Ob die Bedingung als wirklich, möglich oder unwirklich zu denken sei, hat keinen Einfluß auf ihren Ausdruck, wohl dagegen auf den der Folge, also auf die Gestalt des Nachsatzes. Denn bei unrealen Bedingungssätzen, in denen bei verbaler Ausdrucksweise der Konditionalis steht, erhält bei nominaler Ausdrucksweise der Prädikatsausdruck den Zusatz von *prasaṅga*, *āpatti*, *anupapatti* oder *ayoga*. Z. B. in TSD. S. 13 soll bewiesen werden, daß der innere Sinn (*manas*) unendlich klein (*aṇurūpa*) sei: *madhyamaparimāṇatve 'nityatvaprasaṅgāt* "denn wenn er von mittlerer (i. e. endlicher) Größe wäre, müßte er vergänglich sein". Ein

Fall zweier ineinander geschachtelter Bedingungssätze, von denen der übergeordnete ein unrealer ist, findet sich ib. auf derselben Seite, wo bewiesen werden soll, daß der Körper nicht die Seele (*ātman*) ist: *śarīrasyā 'tmatve karapādādināṣe sati śarīranāśād ātmano 'pi nāśaprasaṅgāt* "denn wenn der Körper die Seele wäre, so müßte auch die Seele beschädigt werden, weil, wenn die Hand oder der Fuß vernichtet wird, der Körper beschädigt wird".

Der Lokativ mit *api* umschreibt das Vorderglied eines Konzessivsatzes. Z. B. *pāpabhramena kṣtaprāyścittasya nīṣphalātve 'pi na tadbodhakavedāprāmāṇyam* SM. 2 "obschon eine wegen vermeintlicher Sünde getane Buße nutzlos ist, so ist doch das sie vorschreibende Schriftwort (*veda*) nicht ungiltig". Ebenso natürlich auch, wenn der Nachsatz im Ablativ steht; ib. 35: *ekasya paramāṇor apratyakṣatve 'pi tatsamūhasya pratyakṣatvāt* "denn obschon ein Atom unsichtbar ist, ist doch ein Komplex derselben sichtbar".

Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, daß die Verwendung des Lokativus zur Umschreibung von Konditional- und Konzessivsätzen von dem Gebrauche des Lok. absol. ausgegangen ist. In der Tat wird dem Lokativ des Abstraktums oft genug *sati*, bzw. *saty api* hinzugesetzt, oder es wird mit der nominalen und verbalen Ausdrucksweise abgewechselt. So finden wir in der Stelle der TSD. 13, der das obige Beispiel entlehnt ist, eine unwirkliche Bedingung durch *tathātve*, und wenige Zeilen weiter durch *tathā sati* "wenn sich das so verhielte" ausgedrückt.

Finalsätze endlich können durch den Dativ eines Abstraktums, bzw. durch Zusammensetzung mit *artham* umschrieben werden. Dh. 60: *tatrā 'vivakṣitavācyasya prabhedapratipādanāye 'dam ucyate* "es wird nun folgendes gesagt, um die Unterarten des *avivakṣitavācyā dhvani* zu lehren". Mit *artha* z. B. der sehr häufige Ausdruck: *nirvighnaparisamāptyartham* "um es ohne Hindernisse ganz zu vollenden". Unzählige Male findet sich, namentlich in ganz jungen Werken *avyāpti*- bzw. *ativyāptivāraṇāya* "um zu verhindern, daß etwas nicht, bzw. fälschlich, als unter die Definition fallend eingeschlossen werde".

Die beschriebenen Gebrauchsweisen sind wohl die am meisten typischen, durch welche dem Bedürfnis nach den nötigsten syntaktischen Kategorien genügt wird. Damit ist aber die Anwen-
dendefähigkeit des Prinzipes, durch Umwandlung des Prädikats-

ausdruckes in ein Abstraktum einen Satzinhalt zu nominalisieren, durchaus nicht erschöpft. Ein so gestalteter Ausdruck kann je nach seiner grammatischen Beziehung als Subjekts oder Objektsatz aufgefaßt werden. So würde man sagen können *kāraṇasya kāryaniyatapūrvavṛttitvam avaśyam āṅgikartavyam* oder *prativādinopy āṅgikurvanti*; im ersteren Falle ist der Satz "daß die Ursache allemal der Folge vorausgeht" ein Subjektssatz, im zweiten ein Objektssatz. Auch andere Kasus können je nach Umständen gebraucht werden z. B. *jñānasya manodharmatve . . . śrutir mānam* VP. "die Schriftstelle (Brh. Ar. I, 5, 3) beweist, daß Denken eine Funktion des inneren Sinnes sei". Es wird wohl nicht nötig sein, hierauf näher einzugehen, da die vorkommenden Fälle sich leicht jeder zurecht legen wird. Die Hauptsache war, zu zeigen, wie die verschiedenen Arten von Nebensätzen bei der nominalen Ausdrucksweise wiedergegeben werden.

Wie nun die einzeln beschriebenen Wendungen vereinigt den nominalen Stil hervorbringen, das möge eine zusammenhängende Stelle der Vedānta Paribhāṣā mit nebenstehender deutscher Übersetzung anschaulich machen. Zum sachlichen Verständnis sei daran erinnert, daß nach dem Vedānta das ens absolutum, das allerorts ist, wie der Raum, der Intellekt (*caitanya*) ist. In seiner Totalität ist der Intellekt das höchste *brahma*; der von dem inneren Organ (*antahkaraṇa*) der einzelnen Wesen umschlossene Intellekt macht deren Seele aus. Das innere Organ ist in steter Wandlung; seine Fluxionen (*vṛtti*), weil vom Intellekt durchdrungen, erscheinen als geistig: als Gedanken, Gefühle, Erinnerungen usw. Das innere Organ streckt gewissermaßen durch die Sinnesorgane Fäden oder Fühler heraus, wodurch es mit äußern Objekten in Berührung gelangt, sie umfaßt und so wahrnimmt.

*siddhānte pratyakṣatva-
prayojakaṃ kim iti cet . . .
pramāṇacaitanyasya viśayāva-
cchinna-caitanyābheda iti brā-
mah.*

*tathāhi: trividhaṃ caitan-
yam: pramāṇacaitanyam pra-
māṇacaitanyam viśayacaitan-
yam ce 'ti. tatra ghaṭādyava-*

Wenn man (fragt), was es bedingt, daß etwas eine richtige Wahrnehmung sei . . . so antworten wir: der Umstand, daß der das Erkenntnismittel (bildende) Intellekt und der vom Objekt begrenzte Intellekt ununterschieden sind. Es gibt nämlich dreierlei Intellekt: den des Erkenners, den des Erkenntnismittels und den des Objektes. Der von dem Topf

cchinnacaitanyam viṣayacaitanyam, antahkaraṇavṛttiyavacchinnacaitanyam pramāṇacaitanyam, antahkaraṇāvacchinnacaitanyam pramāṭṛcaitanyam.

tatra yathā tadāgodagaṃ chidrān nirgatya kulyātmanā kedārān praviśya tadvad eva catuḥkoṇādyākāram bharati, tathā taijasam antahkaraṇam api cakṣurādīdvārā nirgatya ghaṭādiviṣayadeśaṃ gatvā ghaṭādiviṣayākāreṇa parināmate, sa eva parināmo vṛttir ity ucyate.

anumitisthale tu nā 'ntahkaraṇasya vahnnyādideśa-gamanam, vahnnyādeś cakṣurādyaśannikarṣāt.

tathā cā 'yam ghaṭa ityādipratyakṣasthale ghaṭādes tadākāravṛttes ca bahir ekatra deśe samavadhānāt tadubhayāvacchinnacaitanyam ekam eva; vibhājakayor apy antahkaraṇavṛttighaṭādiviṣayayor ekadeśasthatvena bhedājanakatvāt.

ata eva mathāntarvartighaṭāvachinnā-

usw. begrenzte Intellekt ist der Objekt-Intellekt, der durch die Fluxion des innern Organs begrenzte Intellekt ist der Erkenntnismittel-Intellekt und der das innere Organ begrenzte Intellekt der Erkennen-Intellekt. Wie das Wasser eines Teiches, durch eine Öffnung herausfließend, als Gosse die (Reis)felder füllt und gleich ihnen viereckige usw. Form annimmt, ebenso gelangt das lichtartige innere Organ vermittelt des Auges usw. heraustretend zum Orte des Objektes, z. B. des Topfes und wandelt sich dort in dessen Gestalt ab; diese Wandlung heißt Fluxion. Bei der Schlußerkenntnis und den übrigen (Erkenntnisarten) geht aber das innere Organ nicht zu dem Orte des (erschlossenen) Feuers (usw.), weil dabei das Feuer usw. nicht mit dem Auge usw. in Kontakt tritt. Und weil bei der Wahrnehmung "dies ist ein Topf" der Topf usw. und die ihm gleichgeformte Fluxion außerhalb an einem Orte zusammen sind, so ist auch der von beiden begrenzte Intellekt ein und derselbe; denn auch das, was an ihm (äußerlich) den Unterschied bewirkt, die Fluxion des innern Organs und das Objekt, Topf usw., macht (in diesem Falle) keinen Unterschied aus, weil beides an demselben Orte ist. Nun unterscheidet sich nicht der Raum, der von dem in einem

*kāśo na mathāvacchinnākāśād
bhidyate;*

*tathā cā 'yaṃ gha-
ta ghaṭapratyakṣasthale gha-
tākāravṛtter ghaṭasaṃyogitayā
ghaṭāvachchinnacaitanyāt tad-
vṛttyavachchinnacaitanyasya
'bhinnatayā tatra ghaṭāṃśe pra-
tyakṣatvam.*

*sukhādyavachchinnacaita-
nyasya tadvṛttyavachchinnacai-
tanyasya ca niyamenai 'va eka-
deśasthitopādhyāyāvachchi-
nnatṛān niyamenā 'haṃ sukhi
'tyādiṣṭhānasya pratyakṣatvam.*

*nanu evaṃ svavṛttisukhā-
dismaranasyā 'pi sukhādyāṃśe
pratyakṣatvāpattir iti cen, na.*

*tatra smāyamānasukhasyā 'ti-
tatvena smṛtirūpāntahkarana-
vṛtter vartamānatvena tatro
'pādhyor bhinnakālinatayā ta-
davachchinnacaitanyayor bhedāt.*

Zimmer befindlichen Topfe be-
grenzt wird, von dem Raume
der von dem Zimmer selbst be-
grenzt wird; und ebenso ist bei
der Wahrnehmung des Topfes:
"dies ist ein Topf", weil die ihm
gleichgeformte Fluxion mit ihm
selbst verbunden ist, der von
jener Fluxion begrenzte Intellekt
nicht unterschieden von dem
durch den Topf begrenzten; und
infolgedessen ist in dieser (Wahr-
nehmung) deren integrierender
Bestandteil, der Topf, (richtig)
wahrgenommen.

Die Erkenntnis "ich bin
glücklich" usw. muß eine (richtige)
Wahrnehmung sein; denn der
von dem Glücksgefühl begrenzte
Intellekt und der von der jenem
zugehörigen Fluxion begrenzte
sind ja von zwei äußerlichen
Bestimmungen (*upādhi*) begrenzt,
die sich an ein und demselben
Orte (im Ich) befinden müssen.

"Müßte nicht demgemäß
die Erinnerung an eigenes Glücks-
gefühl usw. eine (richtige) Wahr-
nehmung sein, soweit dieses
einen Bestandteil derselben aus-
macht". Nein! Denn weil das
Glücksgefühl, dessen man sich
erinnert, vergangen und die Er-
innerung, eine Fluxion des innern
Organs, gegenwärtig ist, so sind
auch die beiden Intellekte ver-
schieden, welche von diesen zwei
äußerlichen Bestimmungen be-
grenzt werden, da letztere ver-
schiedenen Zeiten angehören.

*upādhyor ekadeśasthatve saty
ekakālīnatvasyai 'vo 'pādheyā-
bhedaprayojakatvāt.*

*yadi cai 'ka-
deśasthatvamātram upādheyā-
bhedaprayojakam, tadā 'haṃ
pūrvaṃ sukhī 'tyādismṛtāv ati-
vyūptivāraṇāya vartamānatvaṃ
viśayaviśeṣaṇaṃ deyam.*

*namo
evam api svakīyadharmādhar-
mau vartamānaṃ yadā śabdā-
dinā jñāyete, tadā tādrśasāb-
dajñānādāv ativyūptih, tatra
adharmādyavacchinna - tadvrt-
tyavacchinnaacāitanyayor eka-
vād iti cen, na.*

*yogyatvasyā 'pi
viśayaviśeṣanatvāt. antahkara-
nadharmatvaviśeṣe 'pi kiṃcid
ayogyam, kiṃcid yogyam ity
atra, phalabalakalpyaḥ sva-
bhāva eva śaraṇam.*

*anyathā
nyāyamate 'py ātmadharmatvā-
viśeṣāt sukhādivad dharmāder
api pratyakṣatvāpattir durvārā.*

Denn wenn zwei äußerliche Bestimmungen an demselben Orte sind, so bedingt erst ihre Gleichzeitigkeit, daß das durch beide Bestimmte eins sei. Und wenn (die Angabe, daß die beiden *upādhi's*) an demselben Orte sind, die Einheit der beiden Bestimmten bedingen soll, so muß man dem Objekt das Attribut 'gegenwärtig' zufügen, um zu verhindern, daß eine Erinnerung wie "ich war früher glücklich" von der Definition miteinbegriffen werde. "Würde nun nicht, im Falle daß jemand sein eigenes Verdienst oder Sünde, die gegenwärtig (Eigenschaften seiner Seele sind), durch Zeugnis usw. erkannte, eine derartige Zeugniserkenntnis trotzdem (*evam*) unter die Definition fallen, weil der von dem Verdienst usw. begrenzte Intellekt und der von der Fluxion (welche jenes zum Objekt hat) begrenzte Intellekt eins sind? "Nein. Denn das Objekt muß durch Wahrnehmbarkeit charakterisiert sein. Man muß nämlich wegen der (verschiedenen) Reaktion (*phala*) die Annahme machen (*śaraṇam*), daß es im Wesen der Dinge begründet ist (*svabhāva*), wenn einige wahrnehmbar und andere es nicht sind, obgleich beide in gleicher Weise Eigenschaften des innern Organs sind. Denn ohne diese Annahme würde die Nyāyaphilosophie, in der ebenso wie Glücksgefühl usw. auch Ver-

na cai 'vam api vartamānatā-
daśāyāṃ tvam sukhītyādivākya-
janyajñānasya pratyakṣatā
syād iti vācyam, iṣṭatvāt.

daśa-
mas tvam aśi 'tyādaṁ sannī-
kṣṭaviśaye śabdād apy apa-
rokṣajñānābhyupagamāt.

ata eva parvato vahnī-
mān ityādivijñānam api vahnī-
amṣe parokṣam parvatāmṣe 'pa-
rokṣam, parvatādyavacchinna-
cāitanyasya bahirniḥsṛtāntah-
karaṇavṛttiyavacchinna-cāitany-
ābhedāt; vahnīamṣe tv antah-
karaṇavṛttinirgamanāsambha-
vena vahnīyavacchinna-cāitany-
asya pramāṇacāitanyasya ca
parasparam bhedāt.

tathā cā
'nubhavaḥ: parvatam paśyāmi,
vahnīm anumīnomi 'ti; nyāya-

dienst usw. gleicherweise Eigen-
schaften der Seele sind, nicht
umhin können anzuerkennen
(āpattir durvārā), daß Verdienst
usw. ebenso wie Glücksgefühl usw.
direkt wahrgenommen werden.
Auch darf man nicht einwenden,
daß so meine aus einem Satze
wie "du bist glücklich" hervor-
gehende Erkenntnis, vorausge-
setzt, daß es sich dabei um die
Gegenwart handelt, ein Wahr-
nehmungserkenntnis wäre; denn
das ist eben unsere Ansicht;
weil wir auch anerkennen, daß
wenn zu Jemand in Anwesenheit
der übrigen Neun (sannīkṣṭavi-
śaye) gesagt wird: "du bist der
Zehnte", die aus diesem Aus-
spruche resultierende Erkenntnis
keine indirekte (d. h. ein pratyakṣa,
also eine Wahrnehmung) sei.

Darum ist auch die (Schluß)-
erkenntnis: "der Berg hat Feuer"
indirekt in Betracht des Feuers
und direkt in Betracht des Berges;
denn der vom Berge begrenzte
Intellekt ist ununterschieden von
dem Intellekt, der von der nach
Außen hervorgetretenen Fluxion
des innern Organs begrenzt wird;
und was das Feuer betrifft, so
ist, weil die Fluxion des innern
Organs nicht zu ihm hinaus-
gehen kann, der von ihm be-
grenzte Intellekt von dem des
Erkenntnis-mittel-Intellekts ver-
schieden. Und so sind wir uns
auch dessen bewußt, daß wir
den Berg sehen, das Feuer aber

*mate tu parvatam anumīnomī
'ty anuvyavasāyāpattiḥ. asanni-
kṛṣṭapakṣakānumītau tu sar-
vāmśe 'pi jñānam parokṣam.*

erschließen; nach dem Nyāya aber müßte man nachträglich das Bewußtsein haben, daß man auch den Berg erschlösse. In einem Schlußerkenntnis aber, bei der die Sache nicht wahrgenommen wird, ist die Erkenntnis hinsichtlich beider Teile indirekt.

* * *

Der wissenschaftliche Sanskritstil, wie ihn die vorstehende Textstelle in voller Blüte zeigt, macht auf uns den Eindruck geschraubter Unnatürlichkeit. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß der gebildete Inder nicht so empfand. Denn nicht nur Gelehrte, sondern auch Dichter, bei denen wir doch wohl am ehesten ein feines Sprachgefühl voraussetzen müssen, bedienen sich dieses Stiles in wissenschaftlichen Abhandlungen. So habe ich mehrere der obigen Beispiele dem Dhvanyāloka entlehnt, dessen Autor Ānandavardhana nicht nur ein feinfühliges Ästhetiker war, sondern auch ein Dichter, der auf seine Gedichte große Stücke hielt, wenn sich auch nicht viel davon erhalten hat. Ein noch schlagenderes Beispiel gibt Sriharṣa, ein Klassiker ersten Ranges, ab. Sein Naiṣadhīya ist eines, und zwar das letzte der klassischen Kunststücken (Mahākāvya)¹⁾, und sein Khaṇḍana-khaṇḍakhāḍya ist ein philosophisches Werk, in dem er wie jeder andere Philosoph sich jener 'abstrusen' Ausdrucksweise bedient. Wir haben somit kein Recht anzunehmen, daß jener Stil für das indische Sprachgefühl irgend etwas Verletzendes habe. Er ist daher von rein sprachlichem Gesichtspunkte von großem Interesse, weil er zeigt, wie weit abseits von dem, was der ursprüngliche Sprachgeist vorzuschreiben schien, die wirkliche Entwicklung führen konnte. Andererseits wird man auch in ihm Parallelen zu anderen nicht indogermanischen Sprachen finden können, von denen ich zum Schlusse nur eine hervorheben möchte: die Bezeichnung des Subjekts durch den Genitiv. Denn

1) Das Wort *mahākāvya* dient zur Bezeichnung der Fünzfahl, und zwar schon bei Amaracandra im 13. Jahrhundert (siehe dessen Kāvya-kalpalatā, Benares 1886 S. 183). Diese fünf mahākāvya sind Kumārasambhava, Raghuvamśa, Kirātārjunīya, 'Sisupālavadha und Naiṣadhīya; allerdings werden diese Namen an der zitierten Stelle nicht angegeben.

auch im Japanischen war die Nominativpartikel *ga* ursprünglich eine Genitivpartikel¹⁾. Aber darum muß man doch nicht glauben, daß das japanische Verbum tatsächlich nominal im wahren Sinne des Wortes sei; denn jene Partikel *ga* hat ihre genitivische Funktion nur in gewissen Wendungen bewahrt, während die gewöhnliche Bezeichnung des Genitivs von der Partikel *no* übernommen worden ist.

Bonn.

Hermann Jacobi.

Das Wesen der Wortzusammensetzung.

In den Berichten der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1900, S. 359 ff. hat Brugmann einen Aufsatz veröffentlicht unter dem Titel 'Über das Wesen der sogenannten Wortzusammensetzung'. Er sucht darin zu zeigen, daß mit den gewöhnlich sogenannten Zusammensetzungen dem Wesen nach eine Reihe syntaktischer Verbindungen auf einer Linie stehen, die nicht zusammengeschrieben zu werden pflegen, selbst solche, deren Bestandteile ev. nach den allgemeinen syntaktischen Gesetzen abgewandelt werden (*gelbe Rüben*, *gelber Rüben* usw.) oder durch dazwischenstehende Wörter von einander getrennt werden (*um — willen*)²⁾. Er will daher in Ermangelung einer passenden Gesamtbezeichnung einstweilen auch auf die letztere Kategorie die Bezeichnung 'Komposition' übertragen und unterscheidet dann Kontakt- und Distanzkomposition. Mit dieser Auffassung verknüpft sich bei Brugmann eine andere, nämlich die, daß der Ausgangspunkt für die Entwicklung einer syntaktischen Verbindung zu einer Zusammensetzung immer eine Modifikation der Bedeutung sei. Wir wollen untersuchen, wieweit dies zutrifft.

Es heißt S. 262. 3: "dieser (der syntaktische Wortverband) wird konventioneller Ausdruck für die irgendwie einheitliche

1) Chamberlain Handbook of colloquial Japanese S. 57 f.

2) Einen Vorgänger hat Brugmann in dieser Anschauungsweise an O. Dittrich Über Wortzusammensetzung auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache (Zeitschr. f. rom. Philol. 22—24).

Gesamtvorstellung". Das scheint mir etwas unbestimmt ausgedrückt und könnte zu Irrtümern veranlassen, die Brugmann schwerlich teilt. Eine Wortverbindung erhält jedenfalls nicht dadurch ohne weiteres etwas von dem Charakter einer Zusammensetzung, daß die durch sie ausgedrückte Vorstellung als eine einheitliche gefaßt werden kann. Maßgebend ist namentlich auch nicht, daß dieselbe Vorstellung auch durch ein einfaches Wort wiedergegeben werden kann. In verschiedenen Sprachen und auf verschiedenen Entwicklungsstufen der gleichen Sprache, zuweilen auch auf derselben Entwicklungsstufe, kann die Verbindung einer Präp. mit einem Kasus einem bloßen Kasus entsprechen. Man wird aber nicht, weil man im Lateinischen sagen kann *Corinthe gladio interfectus est*, in *Corinthe* und durch das Schwert als Zusammensetzungen ansprechen wollen. Ebenso wenig über ihn und an ihn, weil man neben *ich freue mich über ihn*, *ich erinnere mich an ihn*, auch noch sagen kann *ich freue mich seiner*, *ich erinnere mich seiner*. *König sein* kann im Griechischen durch βασιλεύειν ausgedrückt werden, für *arm machen* hat man im Mittelhochdeutschen *ermen*, *warm machen* ist = *wärmen*, *bleich werden* = *erbleichen*. Für *so groß, wie groß* hat man im Lateinischen die einfachen Wörter *tantus*, *quantus*. Synonym mit *ich klage über ihn* ist *ich beklage ihn*, mit *ich kämpfe gegen ihn* ist *ich bekämpfe ihn*.

Eine Zusammensetzung in dem Brugmannschen Sinne entsteht erst dann, wenn der Sinn der Verbindung sich nicht mehr mit demjenigen deckt, der sich aus der Zusammenfügung der durch die einzelnen Worte bezeichneten Vorstellungen ergibt, d. h. insbesondere wenn eine Bereicherung des Sinnes eingetreten ist, der eine Verengung des Bedeutungsumfanges entspricht, oder wenn die Verwendung eine metaphorische geworden ist.

Nicht wenige Beispiele dafür finden wir unter den Verbindungen eines Subst. mit einem attributiven Adj. Brugmann führt an *weiße, gelbe, rote Rüben*. Dieses sind Bezeichnungen für verschiedene Sorten, die nach einem hervorstechenden Unterschiede benannt sind, zu dem aber noch andere in Gestalt, Geschmack usw. hinzutreten. Die Verbindungen tun genau die gleichen Dienste wie die allgemein als Zusammensetzungen anerkannten *Erdrüben, Kohlrüben, Morrüben*. Entsprechend verhalten sich *grüner, brauner, weißer Kohl, grüner, schwarzer Tee*,

grüne, gelbe Seife, große, kleine Rosinen, helles, dunkles Bier, graue, schwarze Mönche, hohe Schule (= Hochschule), lateinische Schule, deutsche Schule (in Süddeutschland = 'Volksschule'). Besondere Zustände werden ausgedrückt durch *grüne, gelbe Erbsen, grüne, weiße Bohnen, saure Gurken, saure, dicke Milch*. Häufig ist der Fall, daß etwas nach dem Orte, wo es ursprünglich aufgekomen oder besonders üblich gewesen ist, bezeichnet wird, daß die Benennung dann aber als Artbezeichnung bleibt, ohne Rücksicht darauf, wo es wirklich entstanden oder bereitet ist, vgl. *Teltower Rüben, Göttinger Wurst, Frankfurter Bratwurst, Westfälischer Schinken* (in Süddeutschland = 'ungekochter'), *Wiener, Holsteiner Schnitzel, deutsches, englisches Beefsteak, italienische Leber, russische Eier, französische Brodsuppe, Mainzer Trunke, Leipziger Allerlei, Berliner Pfannkuchen, Basler Leckerli, schwedischer Punsch* usw. Bei *türkischer Weizen* liegt zu gleicher Zeit eine uneigentliche Verwendung vor. Ferner gehören hierher Bezeichnungen bestimmter Tage im Jahre: *der grüne Donnerstag, stille Freitag, weiße Sonntag, heilige Abend*; Bezeichnungen von Örtlichkeiten: *das schwarze, rote, tote Meer, der stille, atlantische Ozean, die übergossene Alm, die fränkische, sächsische Schweiz, die rauhe Alp, die goldene Aue, der breite, neue Weg, die lange, hohe, Frankfurter Strasse, der alte, neue Markt, der Potsdamer Platz, das Hallische Tor*; von Wirtshäusern: *der goldene, schwarze Adler, Bär*; von Zeitungen und Zeitschriften: *allgemeine, kölnische Zeitung, neueste Nachrichten, literarisches Zentralblatt, allgemeine Bibliothek, Göttingische gelehrte Anzeigen*; von geschichtlichen Ereignissen, Einrichtungen und Persönlichkeiten: *der siebenjährige, dreißigjährige, peloponnesische Krieg, spanische Erbfolgekrieg, westfälische Friede, die Augsburger Konfession, der schwäbische, evangelische Bund, die Kalmarische Union, der große Kurfürst, der schwarze Prinz*. Auch die Fälle, wo zu Orts- oder Personenbezeichnungen eine unterscheidende Bestimmung hinzutritt, gehören hierher, vgl. *alte, neue Neustadt* (in Magdeburg), *alte, neue, taube Elbe* (bei Magdeburg), *schwarze, weiße Elster, innere, äußere Maximiliansstrasse; der alte Fritz*. Weiter seien angeführt: *gebrannte Mandeln* (wobei hinzugedacht werden muß, daß sie mit Zucker übergossen sind), *das heimliche Gericht* (= 'Fehmgericht'), *das gelobte Land* ('Palästina'), *die zehn Gebote, der heilige Geist* (als Person der Gottheit), *die heilige Schrift, alter Herr* (= 'gewesenes Mitglied einer Studenten-

verbindung³) (*wirklicher*) *geheimer Rat*, *armer Sünder* (speziell für den zur Hinrichtung bestimmten), mhd. *varende liute* (= 'Spilleute'); dazu die bildlich verwendeten *arme Ritter*, *gebackene Erbsen* (als Speisebezeichnungen), *blaue Bohnen* (= 'Kugeln'), *starker Tabak*.

Personen werden auch durch nachgesetzte adjektivische Epitheta unterschieden, vgl. *Karl der Große*, *der Dicke*, *Ludwig der Fromme*, *der Heilige*. Diesen entsprechen auch manche mit substantivischem Epitheton: *Wilhelm der Eroberer*, *Ludwig das Kind*, *der Stammler*, *Eberhard der Greiner*, *der Rauschebart*, *Peter der Einsiedler*, *Richard Löwenherz*; vgl. auch *Gott Vater*, *Sohn*. Auch Ortsnamen können solche Unterscheidungen beigefügt werden: *Davos Platz* — *Davos Dörfli*, *Basel Stadt* — *Basel Land* (auch mit Bindestrich geschrieben).

Hierhergehörige Fälle mit genitivischer Bestimmung sind im Deutschen selten, weil die vorangestellten Genitive frühzeitig eine engere Verbindung eingegangen sind, die sich in ihrem Wesen nicht von der aus indogermanischer Zeit überlieferten Zusammensetzung unterscheidet (*Rindsbraten*, *Rindfleisch*). Doch ließen sich anführen: *Wort Gottes* (= 'Bibel'), *Mutter Gottes*, *Haus des Herrn* (= 'Kirche'), *Tisch des Herrn* (beim Abendmahl), *Tag des Herrn* (= 'Sonntag'), *der Baum des Lebens*, *der Erkenntnis*, *das Buch der Bücher*, *das Land der Verheißung*, *der Stein der Weisen*, *die Inseln der Seligen*, *das Kap der guten Hoffnung*.

Auch Verbindungen mit präpositionellen Bestimmungen sind im Gegensatz zum Französischen (vgl. *arc-en-ciel*) im Deutschen selten. Im älteren Neuhochdeutschen üblich ist *Eier in Schmalz* (= 'Rühreier'), welches seinen Anteil an dem Charakter einer Zusammensetzung dadurch bekundet, daß es den Artikel im Sg. zu sich nehmen kann. Ferner gehören hierher *Braut in Haaren* (als Pflanzenbezeichnung), *die Jungfrau von Orleans*, *die Weisen aus dem Morgenlande*. Eigennamen mit unterscheidenden Bestimmungen sind z. B. *Eberhard im Bart*, *Otto mit dem Pfeile*, *Friedrich mit der gebissenen Wange*; *Zell am See*.

Über kopulative Verbindungen, die sich dem Charakter von Zusammensetzungen nähern, vgl. meine Prinzipien § 230.

Manche Verbindungen von Präp. mit abhängigem Kasus könnten hierher gerechnet werden, z. B. *im Grunde*, *zu Grunde*, *im Stande* (auch schon *imstande* geschrieben), *am Ende* (volkstümlich *a-mende* = 'vielleicht'), *im allgemeinen*, *im ganzen* usw.

Dazu kann man auch zusammengesetztere Redensarten stellen wie *reinen Wein einschenken*, vgl. Weiteres derart Prinz. § 73.

Als ein 'Distanzkompositum' wäre außer den von Brugmann besprochenen noch anzuführen *was für ein*, vgl. *was ist das für ein Wetter* neben *was für ein Wetter ist das*. Die Verschmelzung ist hier die Folge einer Gliederungsverschiebung. Ebenso ist Gliederungsverschiebung im Spiele in andern von mir Prinz. § 236 angeführten Fällen.

Ich erkenne es daher durchaus als richtig an, daß man, um das Wesen der Zusammensetzung zu verstehen, eine Reihe von syntaktischen Verbindungen in die Betrachtung einbeziehen muss, die gewöhnlich nicht als Zusammensetzungen angesehen werden. Ich habe dies übrigens auch schon in den Prinzipien getan. Dagegen muß ich mich gegen die Ansicht Brugmanns erklären, daß der Anfang der Kompositionsbildung immer eine Modifikation der Bedeutung des syntaktischen Wortverbandes sei.

Diese Ansicht trifft jedenfalls nicht zu für die Entstehung der indogermanischen Verbalformen, soweit dieselben durch Antritt eines Personalpronomens entstanden sind. Hierbei handelt es sich ja nicht einmal, wie sonst gewöhnlich, um Verschmelzung von Teilen eines Satzgliedes, sondern um die zweier selbständiger Satzglieder. Von Seiten der Bedeutung konnte man nicht dazu kommen, eine solche Verbindung als eine Einheit zu fassen. Wir werden uns vielmehr den Vorgang folgendermaßen zu denken haben. Zunächst hörte die selbständige Verwendung der Stammform, die den ersten Bestandteil bildete, als Prädikat auf, indem man auch zu substantivischem Subj. die Verbindung mit dem Pronomen der dritten Person setzte, was ursprünglich eine pleonastische Ausdrucksweise war wie bei Goethe *der Kirchhof, er liegt wie am Tage* oder wie bei Schiller *er ist gehoben, dieser Widerspruch*, und indem ferner bei starker Hervorhebung das Pronomen doppelt gesetzt wurde, womit französische Ausdrucksformen wie *moi, je le sais* zu vergleichen wären. Weiterhin verschwanden wahrscheinlich die in enger Verbindung mit dem Verbalstamme üblichen Formen des Pronomens aus dem sonstigen Gebrauche. Endlich traten Lautveränderungen ein, welche die Verknüpfung unlöslich machten. Wollte man die Entstehung der indogermanischen Verbalformen als etwas doch Problematisches beiseite schieben, so könnten wir uns darauf berufen,

daß noch in neuerer Zeit auf die beschriebene Weise Pronomina an Verbalformen angewachsen sind. So heißt es im Bairischen *es gêts = es gêt es* (also 'ihr geht ihr').

Zusammengeschrieben werden jetzt die Verbindungen der Ortsadverbien *da, wo, hier* mit den Adverbien *an, bei, zu* usw. Während dieselben aber in der Schriftsprache ungetrennt bleiben, sind sie in der volkstümlichen Umgangssprache trennbar, vgl. *da kann ich nichts für, da ist gar nichts bei, da kann er nicht zu*. Für diese Fälle nimmt Brugmann Distanzkomposition an. Aber welche Veranlassung hat man hier, an Komposition in irgend welchem Sinne zu denken, abgesehen von der schriftsprachlichen Gewöhnung die beiden Elemente verbunden zu sehen? Das Adv. *da* vertritt hier einen Kasus von *der*, und eine Verbindung wie *da von* verhält sich nicht anders wie *von dem*. Die Veranlassung zu einem engeren Zusammenschlusse war zunächst die, daß das *r* von ahd. *dâr*, wo es vor ein vokalisches anlautendes Adv. zu stehen kam, zur folgenden Silbe hinübergezogen und dadurch erhalten wurde, während es sonst abfiel (*dârane* gegen *dâ von*). Ein solches Hinüberziehen bewirkt an sich keine Verschmelzung zweier Wörter, solange es die ganze Sprache durchdringt wie z. B. im Französischen. Anders aber, wenn es auf bestimmte Gruppen beschränkt wird. Enger ist dann die Verschmelzung geworden durch Abschwächung des ersten Elementes, vgl. *dran, drinne*. Die Gewohnheit *davon, dabei* usw. zusammenzuschreiben ist nicht sehr alt und erst unter dem Einfluss von *daran* usw. entstanden. Erst nachdem die lautliche Verschmelzung längst vollzogen war, hat sich in gewissen Fällen auch Begriffsverschmelzung eingestellt, vgl. *er ist drauf und dran* oder die pleonastischen Wendungen der Volkssprache wie *da wird nichts draus*.

Im Deutschen (Westgermanischen) und im Lateinischen ist in einer Anzahl von Fällen die Negationspartikel mit einem folgenden Worte unlöslich verschmolzen. So in ahd. *nist = ni ist, neiz = ni uueiz* (ags. *nât*), am längsten erhalten in der weiteren Verschmelzung *neizwer*; in lat. *nolo*. Hier bildet die lautliche Veränderung den Ausgangspunkt. Schwerlich kann man behaupten, daß zuerst die Negation mit dem Verb. eine begriffliche Einheit eingegangen sei. Noch weniger wird man einen solchen Standpunkt vertreten können bei den Verschmelzungen mit einem Pronomen oder pronominalem Adv. wie mhd.

nein (aus *ni ein*), *nicht* (aus *ni io wiht*), *nie*, *niender*, *niergen*, *nieman* oder lat. *non*, *nullus*, *neuter*, *nunquam* usw.

Bloß lautliche Ursachen haben ursprünglich die Verschmelzungen *am*, *im*, *zum*, *vom*, *zur*. Denn eine syntaktische Gruppe wie *an dem tage* wäre ja zunächst zu gliedern in *an* + *dem tage*. Erst später sind dann die Verschmelzungen gegenüber den unverschmolzenen Verknüpfungen in ihrer Funktion differenziert, vgl. z. B. *am Tage*, Gegensatz zu *in der Nacht* gegen *an dem Tage*, *an welchem*; *zur See*, parallel mit *zu Lande* usw.

Ahd. und noch mhd. bestehen die Verschmelzungen *deist* aus **tha ist* (= *thaz ist*), *deih*, *deiz*; Otfrid gebraucht auch die entsprechend entstandenen *uweist*, *uweih*. Hier besteht nach der Satzgliederung gar kein näherer Zusammenhang zwischen *daz*, *uuz* und dem folgenden Worte mit dem sie verschmelzen.

Bei den unfesten Verbalzusammensetzungen, die Brugmann zu den Distanzkomposita rechnet, besteht keineswegs immer eine Modifikation in der Bedeutung des Ganzen gegenüber derjenigen, die sich aus der Zusammenfügung der beiden Bestandteile ergibt. Wir können uns dies besonders an solchen Beispielen klar machen, bei denen die letztere noch neben einer abgeleiteten besteht, bei der die ursprüngliche Selbständigkeit der Bestandteile nicht mehr zur Geltung kommt, vgl. *abwerfen*: *das Roß wirft den Reiter ab* — *das Gut wirft 3000 Mark ab*; *abfallen*: *die Blätter fallen ab* — *seine Anhänger fallen von ihm ab*, *der dritte Akt fiel gegen die beiden ersten ab*; *auffallen*: *er ist mit dem Kopfe auf einem Steine aufgefallen* — *seine Unruhe ist mir aufgefallen*; *einstellen*: *er hat dort sein Pferd eingestellt* — *sie haben die Feindseligkeiten eingestellt*; *vorwerfen*, *etwas den Schweinen* — *einem sein Verbrechen*; *abnehmen*: *er nimmt den Hut ab* — *die Hitze nimmt ab*.

Selbst die Bedeutung der nominalen Zusammensetzungen von dem Typus, wie er aus der indogermanischen Grundsprache überkommen ist, ergibt sich noch oft ohne weiteres aus der Verknüpfung der beiden Bestandteile, vgl. Wörter wie *Kopfschmerzen*, *Halsbinde*, *Fußbekleidung*, *Silbergeld*, *Fruchtsaft*, *Wagenwechsel*, *Apfelbaum*, *Dornstrauch*, *Waldrand*, *Flußschiff*, *Sturmwind* usw. Was diese Art Wörter zu Zusammensetzungen gemacht hat, ist ursprünglich etwas Syntaktisches. Es erhielten sich darin Reste des reinen Stammes in einer Periode, in welcher derselbe sonst durch die Kasusformen verdrängt wurde.

Und wie steht es mit den Kasusformen, die doch zumeist durch Zusammensetzung entstanden sind? Die Bedeutung des Wortes an sich und die Beziehung, die es im Satze erhält, sind doch gewiß sehr verschiedene Dinge, die in der Vorstellung nicht mit einander verschmelzen können. Bei der Entstehung der Kasusuffixe hat sicher eine Verblässung und Verallgemeinerung ihrer ursprünglichen Bedeutung mitgewirkt. Aber diese konnte an sich keine engere Verbindung mit dem Nominalstamme hervorbringen. Diese wurde vielmehr erst durch lautliche Abschwächungen, Vokalausstoßungen, Kontraktionen, Verschiebungen der Silbengrenze und dergl. hervorgebracht.

Diese Betrachtungen könnten noch auf manches Andere ausgedehnt werden. Indessen glaube ich, das Vorgebrachte wird genügen, die Annahme zu widerlegen, dass der Ansatz zur Entstehung einer Zusammensetzung immer von einer Veränderung der Bedeutung ausgehen müsse. Er wird vielmehr sein Bewenden haben bei dem, was ich Prinz.³ § 229 ausgesprochen habe: es kommt darauf an, dass das Ganze den Elementen gegenüber, aus denen es zusammengesetzt ist, in irgend welcher Weise isoliert wird. Die Isolierung der Bedeutung des Ganzen gegenüber derjenigen der Elemente ist eine von den Arten, durch die der erste Anstoß gegeben wird, und zwar die am häufigsten vorkommende, aber nicht die einzige.

München.

H. Paul.

Zur hochdeutschen Lautlehre (hd. *f* = wgerm. *þ*).

Daß das Hochdeutsche in einer Reihe von Wörtern inlaut. *f* (*v*) neben *b* aufweist, in andern *f* durchführt, während in Bildungen aus dem gleichen Stamme *b* steht, ist bekannt, vgl. namentlich Holtzmann altd. Gr. 1, 302 f., Braune ahd. Gr. § 139 Anm. 2. 5, Wilmanns d. Gr. 1² § 97. Da indes die Ansichten über den Grund dieses Schwankens noch nicht völlig geklärt sind, auch das Material nirgends vollständig vorgelegt ist, dürfte eine erneute Behandlung dieser Frage nicht überflüssig sein. Das Hauptproblem wird dabei sein, ob neben dem grammatischen Wechsel, der zugestandnermaßen an einem Teil der Schwankungen

die Schuld trägt — vgl. z. B. mhd. *heven* neben *heben*, nebst den sich anschließenden Nominalbildungen *here* (*hevel*) neben *hebe* (*hebel*), *heric* neben *hebic* — auch mit Lautübergängen innerhalb des Hd. zu rechnen ist. Daß in allen Fällen grammatischer Wechsel zu Grunde liegt, ist von niemand direkt ausgesprochen worden, auch Braune a. a. O. sagt nur: 'die Erklärung dieses Schwankens zwischen *f* und *b* wird meist in verschiedenartiger Ausgleichung früheren flexivischen grammat. Wechsels zu suchen sein'. Am weitesten geht in der Heranziehung des grammatischen Wechsels Paul, der mhd. Gr.⁵ § 81 selbst Fälle wie *wevel* neben *weben*, *draven* neben *draben*, *havere* neben *habere*, *süver* neben *süber* auf grammatischen Wechsel zurückführt. Viel vorsichtiger geht Wilmanns zu Werke, der erklärt: 'grammatischen Wechsel anzunehmen ist um so bedenklicher, je später die Wörter auftreten' und daneben noch an 'mundartlichen Übergang von *b*, *ð* in *v*' und daran 'daß umgekehrt *b* für *v* eingetreten ist' denkt. Der letzte Fall, der mehr für die neuere Sprache in Frage kommt (z. B. *Stüber* aus nld. *stuiver*), kann vorerst außer Betracht bleiben. Dagegen verdient der 'mundartliche Übergang von *b*, *ð* in *v*' die ernsteste Erwägung, und es ist dabei nicht nur an Entlehnungen aus dem Ndd. wie *Hafer* zu denken, die Wilmanns zunächst im Auge hat. Bereits Holtzmann 1, 306 bemerkt 'es scheint, daß altes *bl* gern *fl* wurde' und beruft sich dabei auf ahd. *weval* 'stamen' zu *weban*, *scūvala* zu *sciuban*, zwei Fälle, in denen grammatischer Wechsel ausgeschlossen ist, da die idg. Wurzel der Worte *bh* enthält. Kluge hat sich in Kuhns Ztschr. 26, 98 Holtzmanns Beobachtung angeschlossen, ohne derselben doch die notwendige Erweiterung zu geben (doch vgl. seine Bemerkung zu *Kiefer* im etymol. Wb.⁶). Übergang eines *b* in *f* zeigt sich nämlich nicht nur vor *l*, sondern auch vor *r* z. B. in *tāfar* 'töricht' zu *tumb* und Holtzmann 1, 303 hat Unrecht getan, solche Fälle mit *abur* aus *avur* zusammenzuwerfen und das *b* für 'ein geschärftes *v*' zu erklären. Das *f* ist vielmehr vielfach, wo es früher unmittelbar vor *r* stand, aus *b* (*ð*) entstanden, und zahlreiche Doppelformen mit *f* und *b* erklären sich durch Ausgleichungen innerhalb des Flexionssystems. Indem ich mir die Deutung dieser Verhältnisse bis zuletzt verspare, stelle ich zunächst alle Fälle zusammen, in denen im Hd. *f* (*v*) für wgerm. *ð*, entweder allein oder im Wechsel mit *b*, vor *r* und *l* erscheint.

1. Am deutlichsten liegt der Lautübergang zu Tage, wenn wir auf eine Wurzel mit idg. *bh* zurückzugehen haben. So bei ahd. *scûftla*, *scûvala* (daneben auch *scûbla* Graff 6, 459, aber mhd. nur *schûvel*) zu *sciuban*, das zu skr. *kṣubh* 'Ruck, Stoß', *kṣobhate* 'in Bewegung geraten', gehört. Ferner bei ahd. *weval* 'stamen' (mhd. *wevel*, nhd. auch *webel*, vielleicht durch Anlehnung an *weben*, auch bei dem abgeleiteten Verbum *wiebeln* neben *wiefeln*) zu *weban*, gr. ὠφαίνειν, skr. *vabh* in *ūrnavābhi* 'Spinne' eig. 'Wollenweberin'; ursprünglich identisch mit diesem Worte ist nhd. *wefel* 'Bienenwabe' (vgl. meine Ausführung im DW. 13, 8) mit der Nebenform *wafel* (DW. 13, 249). Formen mit *f* kommen auch bei mhd. *wabern*, *webern* 'in Bewegung sein', Weiterbildungen von *waben*, *weben* in gleicher Bedeutung, vor: *wafern* und das alem. *wüfern*, DW. 13, 249; auch hier ist wahrscheinlich von einer idg. Wurzel *vebh* auszugehen, vgl. DW. 13, 6 f. Weiter kommt in Betracht ahd. *tûfar* 'töricht' (*dûfar* bei Otfrid, *tûfer* in *tûferheit*, *tûfirlich* 'inepta' in den Prudentiusglossen, Steinmeyer-Sievers 2, 501, 32. 503, 68, daneben *tuberheit* 'ignobilitas' Graff 5, 395), das auf keinen Fall von *tumb*, *tob* 'unsinnig', *toub*, gr. τυφλός usw. getrennt werden kann; mhd. (noch jetzt alemann.) *nuofer* 'nüchtern, munter, frisch' (im bair. *nuober* DW. 7, 977), anord. *næfr* 'gewandt, rasch', das im schweiz. Idiot. 4, 681 mit Recht zu gr. νήφειν 'nüchtern sein', gestellt wird; *Kiefer* (mhd. *kiver* und *kivel*), das nach Kluge zu avest. *zafare*, *zafra* 'Mund, Rachen', gr. γαμφαί 'Kinnbacken' gehört; vielleicht auch (nach gr. κυφός 'gebückt, gekrümmt') ahd. *hovar* mhd. *hover* 'Buckel', das sich an *hübel* 'Hügel' und mhd. *hobel* 'gewölbte Decke, Wölbung über einem Wagen' schließt. Ferner wird ahd. *fravali* 'kühn, verwegen' neben *frabali* (in *fraballicho*, daneben mit *r* *frabari* 'audacia', auch mhd. zuweilen *vrebel*, *vorebül*) hierher gehören, da es von got. *abrs* 'stark, heftig', zu skr. *ambhrya* 'groß, furchtbar', *ambhas* 'Furchtbarkeit, Macht', doch kaum getrennt werden kann; auf jeden Fall ist grammatischer Wechsel bei diesem Worte ausgeschlossen, da das Präfix *fra-* den Ton trug, auch an Ausgleichung mit dem in der Bedeutung fernliegenden Verbum *avalôn* 'sich abmühen', wird man nicht mit Noreen Urgerm. Lautlehre 125 denken dürfen.

2. An zweiter Stelle mögen einige Wörter aufgeführt sein, deren indogermanische Wurzel nicht fest steht, so daß die Möglichkeit vorhanden ist, daß ihr *f* auf idg. *p* zurückgeht. *Schwefel*

got. *swibls* könnte vielleicht doch (vgl. Uhlenbeck s. v.) zu lat. *sulphur* gehören und das *f* dann alt sein; allerdings scheint die nhd. Form aus dem Ndd. und Ostmd. (vgl. Bechstein Germ. 11, 153) in die Schriftsprache gedrungen zu sein, wie *Hafer* für *Haber*, aber schon ahd. heißt es im Tatian *sueual* (*sueuel* im Glossar Id., Steinmeyer-Sievers 3, 382, 26, kommt nicht in Betracht, da dies Denkmal auch sonst inl. *v* für *b* hat) und auch mhd. vereinzelt *suevel* (Lexer 2, 346). Etymologisch dunkel sind ahd. *eibar* 'scharf' (ags. *dfor* 'bitter') und *zoubar*, wofür es bei Notker *eiver*, *zouwer* heißt, *zouwer* auch später in alemann. Quellen, so in einem Germ. 17, 51 f. besprochenen Luzerner Denkmal und noch bei Murner Schelmenzunft 18, 6 *verzouffren*; da das Alemanische auch sonst eine Vorliebe für die *f*-Formen hat, dürfte auch hier *f* aus *b* entwickelt sein, vgl. oben *wäfern*, *nuofer*. Auf *b* ist wohl auch zurückzugehen bei den zu mhd. *kiben* 'keifen' gehörigen Ableitungen *kivern*, *kiveln* (daneben *kibeln* und mit Geminatio des *b* *kippeln*); unter dem Einfluß dieser Ableitungen ist dann auch bei dem Grundwort das *f* durchgedrungen, das vor dem 15. Jahrh. hochdeutsch nur im Ostmd. vorkommt. Zu mhd. *kober* 'eifrig, von Jagdtieren' gehört alemann. *chofer* 'rühriger Mensch', schweiz. Idiot. 3, 177, nebst dem V. *erchoferen* 'sich erholen', dessen angenommener Zusammenhang mit lat. *recuperare* zweifelhaft scheint (schon mhd. *erkovern* neben *erkobern*, auch bloß *kovern*, *kobern*). Ein wahrscheinlich auf *b* zurückgehendes *f* enthalten die erst im späteren Mhd. auftretenden Wörter *eifer*, *geifer*, *seifer*: mhd. *ifer* (bei Luther *eiver*, also *f*¹) hat ursprünglich nur die Bedeutung 'Eifersucht', vgl. Zs. für hd. Mundarten 1, 300¹)

1) Es war mir a. a. O. entgangen, daß *Eifer* auch schon in der vorlutherischen Bibelübersetzung vorkommt. Bei Koburger (Nürnberg 1483) heißt es 2. Mos. 20, 5: *wann ich byn der herr deyn got starck vnnd eyn ewferender liebhaber heymsuchend dye bossheyt der veter in dye sün*. Diese Stelle hat jedenfalls zur Verbreitung des Wortes beigetragen; Oswald v. Wolkenstein (s. DW. 3, 90) nimmt ausdrücklich darauf Bezug, ebenso Keisersberg in der christenlich bilgerschaft (1512) 136 b, wo er *yfer* 'Eifersucht' erläutert und durch das elsässische *etkum* wiedergibt; eine ähnliche Stelle findet sich in der Emeis (1517) 46 a. Die ursprüngliche Heimat des Wortes ist noch festzustellen; die ältesten Belege weisen auf Baiern und Ostfranken. Schon vor Luther hatte es sich weiter ausgebreitet, aber überwiegend in der alten Bedeutung 'Eifersucht'. Was das a. a. O. von mir erwähnte juristische *eifern* 'strafen, ahnden' (bei Hans Sachs und im Niederd.) betrifft, so ist es als eine Umbildung des gleichbedeutenden *äfern* anzusehen.

und es ist deshalb vielleicht erlaubt das Wort als 'Verdacht' zu ahd. *ibu* 'wenn', *iba* (bei Notker) 'conditio', anord. *efa* 'zweifeln', *ift* 'Zweifel, Ungewißheit' zu stellen (andre verbinden es mit ahd. *eibar*, *eiver* 'scharf'); *geifer* (wetterausch *gäwer* DW. 4, 1, 2564, daneben auch *geifel*) zu älternhd. und dialektisch *geiben* 'gierig, lüstern sein, zunächst nach Speise' (DW. 4, 1, 2558), ndd. *gibeln*, *gibbeln*, *gipern* (*p* aus *b* verschärft) in gleicher Bedeutung, westfäl. *gibschen* 'den Mund offen haben', ags. *gifre* 'gierig, gefräßig' (Grundbegriff ist die gierige Öffnung des Mundes, aus dem Speichel fließt); *seifer* (hessisch *seiber*, *sebber*, Vilmar 381) gehört nicht zu mhd. *sifen* 'tröpfeln', dem *f*² zukommt, sondern mit bair. fränk. *sifern*, *sifeln* 'langsam, dünn fließen, fein regnen' (Schmeller 2, 231) zu *Sieb* und weiter (wohl durch sekundäre Onomatopoeie umgestaltet) *sabbeln*, *sabbern*, *säbbern*. Schwer zu beurteilen ist das *f* in *Ungeziefer* (mhd. *ungezibere*, *ungezibele*, mit *f* *unzifer* zuerst in Nürnberger Quellen des 15. Jahrh., dann bei Luther), grammatischer Wechsel wäre nach dem Ursprung des Wortes (zu gr. δειπνον, δαπάνη) möglich, das *f* müßte dann aus dem Grundwort, das ahd. allerdings nur als *zebar*, *zepar* belegt ist, in die Kollektivbildung gedungen sein. Ob in *Käfer* *f* aus *b* entstanden ist, ist ebenfalls fraglich, eine *b*-Form *küber* kommt hier erst im neueren Alemannischen vor, schweiz. Idiot. 3, 160; die Etymologie ist unsicher, Kluge stellt das Wort zu ahd. *cheva* 'Schote' (schweiz. *chäfe*ⁿ und *chäbe*ⁿ Idiot. 3, 159) oder zu mhd. *kîfen* 'nagen', das zu Anschluß an *Kiefer* nötigte (die weitverzweigte Sippe zeigt mehrfach *f* neben *b*, vgl. Hildebrand DW. 5, 118 unter *kafeln*). Schweiz. *schwafle* 'schwätzen' Beitr. 14, 423 (auch ostmd. DW. 9, 2366) steht neben häufigerem *schwabeln* DW. 9, 2145. Jedenfalls nicht aus *b* entstanden ist *f* in *Schiefer*, obgleich es zu *Schebe* 'Hanfsplitter' zu stellen ist; dies *Schebe* ist nämlich nur hochdeutsche Umgestaltung eines ndd. Wortes (mit *b* für *v* zwischen Vokalen, wie in *Stüber*), das zu obd. *schefen* 'Hülse' (Schmeller 2, 384) gehört.

3. Weiter ist auf eine Reihe von Lehnwörtern aus dem Lateinischen und Romanischen hinzuweisen, die ebenfalls vor *r*, *l* ein *f* an Stelle eines ursprünglichen oder aus *p* entwickelten *b* zeigen. Dies *f* (mhd. *v*) ist zunächst auf einen stimmhaften Spiranten zurückzuführen, mag derselbe sich erst im German. durch Lautsubstitution eingestellt oder bereits in der zu Grunde

liegenden roman. Form bestanden haben. Auch hier steht oft *b* neben *f*. Für ahd. *sābar*, *sābiri* 'sauber', dessen Ableitung von lat. *sobrius* wohl keinem Zweifel unterliegt, findet sich im Alemann. seit dem 14. Jahrh. *sāfer*. *f* neben *b* haben wir auch in *fieber*, wofür im 11. Jahrh. und mhd. auch *biever* vorkommt; Kluge will diese Form allerdings durch Konsonantenumtausch wie in ahd. *ezzi* aus **ehhiz* erklären, während hier aber die Vertauschung sich begründen läßt — *ezzi* reiht sich dadurch den zahlreichen Wörtern auf *-ih* an, wie *kelih*, *kumih*, *pforzi*, *retih* usw. —, würde sie bei *biever* rätselhaft bleiben; ich glaube daher, daß das *v* in *biever* sich so erklärt wie in *sāver*, und daß *biever* durch eine Dissimilation, die den umgekehrten Weg gegangen ist wie die von *bibel* zu *fibel* (vielleicht mit Anlehnung an *beben*), aus *viever* entstanden ist; *fie*fer ist tatsächlich belegt, wenn auch erst in einer späteren Quelle (der Augsburger Chronik des B. Zink). Ferner kommt spätmhd. und noch jetzt obd. *kofel* 'Felskuppe, Bergspitze' in Betracht mit der Nebenform *kobel* DW. 5, 1540; im letzten Grunde ist auf vulgärlat. *cupa* 'Becher' (Erweichung des *p* z. B. in span. *cuba*) zurückzugehen und von den verwandten deutschen Worten steht *Kübel* lautlich am nächsten. Das wahrscheinlich auf lat. *apricus* beruhende obd. *aber*, *über*, *äper* 'schneefrei' hat im Bairischen auch die Nebenform *afer* (Schmeller² 1, 43). Für unser *Pöbel* (durch Luther eingeführt) heißt es mhd. *bovel*, *povel* (aus roman. *poblo*), noch jetzt obd. *pofel*, *pöfel* Schmeller² 2, 384, schweiz. Idiot. 4, 1043. In *Tafel* (aus *tabula*, *tabla*) ist dagegen das *f* durchgedrungen, während im ahd. mhd. auch *b*-Formen vorkommen. *liefern* hat die im mhd. überwiegende Form *libern* verdrängt. Dem auf franz. *douve* beruhenden schriftdeutschen *Daube* (mhd. ist nur das westd. *dāge* belegt) entspricht im bair. *daufel*, *daufen*, Schmeller² 1, 491. Zweifelhaft ist, ob das *f* in der bair. ostfränk. (auch ins Ostmd. übergreifenden) Form *Zwiefel* für *Zwiebel* hierhergehört, da es auch in den Formen mit voller Mittelsilbe erscheint, *zwivolle* neben *zwibolle* ist seit dem 12. Jahrh. belegt, vielleicht haben wir es mit verschiedener Ausdeutung bei diesen sich am nächsten an ital. *cipolla* anschließenden Formen zu tun, *zwiefel* könnte dann aus *zwivolle* abgeschwächt sein.

4. Endlich ist noch hervorzuheben, daß auch in Lehnwörtern aus dem Ndd. *f* sich vor *r*, *l* festzusetzen pflegt. Sonst ist in solchen Entlehnungen für ndd. *v* zwischen Vokalen meist

ǃ eingetreten vgl. außer dem oben erwähnten *Schebe* mhd. *draben* aus *draven* (als Ritterwort aus dem Ndl. entlehnt), frühnhd. *schnauben*, *schrauben* aus ndd. *snuwen*, *schruwen* (daneben allerdings obd. *schnaufen*, *schraufen*); *Hafen* aus ndd. *haven* 'portus' hat *f*, ist aber in dieser Form im Hd. jung. Dagegen hat sich in *Hobel*, das nach dem DW. 4, 2, 1587 Bemerkten wohl ndd. Lehnwort ist, der Spirant wenigstens länger erhalten: mhd. *hovel* und noch bei Luther *höfel*. Durchgedrungen ist *f* in *Hafer*, die *f*-Form kommt zwar seit dem 15. Jahrh. in ostmd. Quellen vor, ist aber schwerlich hochdeutsch. Ferner gehört *wafeln* 'spuken' hierher, DW. 13, 249, zu mhd. *wabeln*.

5. Die besprochenen Fälle haben das Gemeinsame, daß an Stelle eines stimmhaften Lautes das stimmlose *f*, dem mhd. *v* (mit weicherer, aber auch stimmloser Aussprache) vorausgeht, eingetreten ist. Was zunächst die echt hd. Wörter, mit Einschluß einiger alten Lehnwörter, betrifft, so reicht hier das *f* weit zurück; es ist unmittelbar aus wgerm. *ǃ* hervorgegangen, wenn dies vor *r*, *l* stand. Daß das *f* nicht überall durchgedrungen ist, erklärt sich daraus, daß vor dem Stimmloswerden des *ǃ* sich bei Muta + *r*, *l* am Silbenschlus bereits ein Svarabhaktivokal (den ich mit *a* bezeichne) entwickelt hatte, also *weǃal* — *webles*, *frabǃljes* — *frabli*, *wabǃarjan* — *wabrit*, woraus dann *webal* — *wefles* *weuales*, *frabaljes* — *frastli* *fravali*, *wabǃarjan* — *wafrit* *wavarit* werden mußte. Bei einer großen Anzahl von Wörtern haben sich Doppelformen erhalten, so bei *frabali* — *fravali*, *eibar* — *eivar*, *fiebar* — *bievar*, *kobel* — *kofel*, *wabern* — *wafern*, bei andern ist entweder nur *f* oder nur *ǃ* durchgedrungen. Letzteres ist nicht häufig der Fall, z. B. in *Biber* (vom N. A. *bibur*, *bibar* aus); wo *ǃ* vor *-el*, *-er* steht, folgte meist schon urgerm. ein Vokal, z. B. in *Nabel*, *Eber*, *ober*, *übel*, auch wohl in *Leber* und *Giebel* (trotz got. *gibla*), dagegen ist in *Gabel*, ahd. *gabala* aus **gabla* (*Gaffel* ist ndd.) das *ǃ* aus der alten Nominativform zu erklären, in *haber*, ahd. meist *habaro*, aus der daneben stehenden starken Form. Die späteren Entlehnungen aus dem Romanischen, wie *bovel*, *livern* und die aus dem Niederdeutschen reihen sich in der Weise an, daß auch hier unter dem Einfluß des *r*, *l* (da das *e* in den Endungen nicht immer zur Geltung kam) sich das stimmlose *f* festsetzte, gegenüber andren Fällen, wo ohne diesen Einfluß *ǃ* (das in vielen Dialekten als weicher Spirant ausgesprochen wird) durchdrang. — Zu erwägen wäre, ob im Hd. *f* sich auch vor anderen

Konsonanten aus *ð* entwickelt hat. Vor *t* ist das *f* ja gemein-germanisch, ebenso vor *s*, wie ahd. *wafsa* = ags. *wafse* zeigt, vgl. ferner ahd. *ertophsen* 'obstupescere', Graff 5, 395, zu *tumb*, *toub*, *tūfar*, auch *kafsa* 'Reliquienbehälter' zu lat. *capsa*. Vor *n* läßt sich hd. *f* für *ð* nicht sicher erweisen: ahd. *hafan* 'olla' pflegt man zu *heben*, nicht zu *haben* zu stellen, obgleich der Bedeutung nach auch das letztere wohl möglich wäre, auch ist einmal (Steinmeyer-Sievers 2, 511, 58) *habin* belegt. Ein unsicheres *f* für *b* erscheint bei einigen *n*-Stämmen: mhd. (ostmd.) *buove* neben *buobe*, *kove* 'Verschlag, Stall' neben *kobe*. Sonst heißt es *rabēn*, *sabēn* usw. Darnach erscheint eine Erweiterung des oben begründeten Gesetzes dahin, daß überhaupt am Silbenschluß wgerm. *ð* im Hd. zu *f* geworden ist, allerdings als recht fraglich. Die einzige Spur dieses *f* im Wortauslaut würden *einlif*, *zwelif* sein, wo wegen der Seltenheit der flektierten Formen sich das *f* im Auslaut erhalten hätte und auch auf den Inlaut übertragen worden wäre. Außerdem kämen etwa die Fem. *diuwa* 'Diebstahl', *hriuwa* 'pestis', *ruova* 'Zahl' neben *ruoba* in Betracht, die von den alten Nominativformen aus ihre Erklärung finden könnten. Für wahrscheinlicher halte ich es, daß die behandelten Lautübergänge vor *r*, *l* aus der verschärfenden Eigenschaft dieser Konsonanten, die ja in andren Fällen bekannt genug ist, zu erklären sind.

Leipzig.

K. von Bahder.

Arische Beiträge.

1. Zur Vertretung der indogermanischen Dentalgeminaten im Arischen.

Ich bespreche zuvörderst die idg. Geminata *tt*, sei es, daß sie aus ursprünglichem *t+t* oder aus *d+t* oder wie immer sonst entstanden ist.

Zunächst ist hervorzuheben, daß es sich hier augenscheinlich eben um die Geminata *t+t* handelt, nicht um langes *t*. Die Verschiedenheit in phonetischer Hinsicht zwischen geminiertem und langem *t* hat verschiedene Entwicklung in den idg. Sprachen bedingt, es sei denn, daß in der einen oder

andern Epoche oder in dem einen oder andern Ort ein Zusammenfall bewirkt worden ist. Alle Gelehrten, welche die Frage über die Vertretung von idg. *tt* behandelt haben, sind von der ausgesprochenen oder selbstverständlichen Voraussetzung ausgegangen, daß es sich um geminiertes *t* handle. Zunächst die, welche in erster Hand die phonetische Frage untersucht haben, z. B. Kräuter Zur Lautverschiebung 88 Anm. 1 und Verner Afda. 4, 341.

Man ist über die Vertretung der idg. Geminata *tt* in den meisten Sprachen ziemlich einig geworden; nicht aber ganz so einig über die Art und Weise, in der man sich die jeweilige Entwicklung gedacht hat. Ich werde hier nicht die verschiedenen Meinungen ausführlich erörtern, nur in aller Kürze andeuten, was meines Erachtens von diesen Untersuchungen feststeht.

Kögel PBB. 7, 171 ff. suchte nachzuweisen, daß für das Germanische folgende Regeln gelten: 1. idg. *tt* werde in nicht intervokalischer Stellung zu *st*; 2. zwischen Vokalen, wenn das Wort barytoniert ist, ebenfalls *st*; 3. dagegen, wenn die folgende Silbe den Hauptton hat, *ss*. Ihm stimmten bei u. A. Brugmann MU. 3, 132. Osthoff MU. 4, 113 ff. Jetzt aber ist es allgemein anerkannt, daß die Kögelsche Regel in wesentlichen Punkten unrichtig war: so z. B. von Kluge PBB. 9, 150 f. Nom. Stammbildungslehre 61. 64. Osthoff Perf. 560 ff. Brugmann Grundr. 1¹, 384. ² § 794 S. 701 f. Noreen Urg. Lautl. 190 ff. Jetzt kann man für das Germanische folgende Regel aufstellen: idg. *tt* — ob durch *t^st* oder *t^ht*, wird sich weiter unten entscheiden lassen — wurde, außer vor *r*, *ss*, nach langer Silbe *s*; vor *r* entstand *st*¹⁾. Dieselbe Regel ist für das Italische nachgewiesen von Fröhde BB. 1, 177 ff. Brugmann MU. 3, 133 ff. Grundr. 1¹, 369 f., ² § 754 S. 666 f. Osthoff Perf. 522 ff. 560 ff., vgl. noch de Saussure MSL. 3, 293 ff. Cocchia Riv. di filol. 11, 16 ff. Stolz Hist. Gr. 315 ff. (Lat. Gr.² 305). Bartholomae BB. 12, 80 ff. Conway Verners law in Italy 39 ff. Lindsay Latin language 309. Auch im Keltischen dürfte dasselbe Gesetz gewaltet haben (Zeuß-Ebel 49. Windisch Kurz-

1) Hier bestehen noch Zweifel, worauf ich jetzt nicht eingehe, vgl. de Saussure MSL. 6, 246 ff. Kluge PBB. 9, 150 ff. Pauls Grdr. 1, 336. Lidén PBB. 15, 515. Verf. PBB. 15, 229. Wiedemann IF. 1, 512. Noreen Urg. Lautl. 200. Brugmann Grdr. 1² § 706 S. 635 f. u. A.

gef. ir. Gr. 12. 83 f. 93 f. 96. 100. Brugmann MU. 3, 138 ff. Grundr. I¹, 378 f. ² § 775 S. 685).

Sonach herrscht in einer Gruppe von zusammenhängenden westidg.¹⁾ Sprachen dieselbe Regel in der Behandlung von idg. *tt*. Es hindert nichts diese Übereinstimmung, gegenüber den östlichen Sprachen mit dem Griechischen, in die dialektisch gespaltene idg. Ursprache zu verschieben. Eben in Bezug auf die Behandlung von idg. *tt* grenzte sich das Italisch-Keltisch-Germanische als zusammenhängende Einheit ab: die Welle, die diesen Lautwandel bezeichnet, hat sich eben nur auf diesem Gebiet verbreitet.

Es fragt sich nun, ob die übrigen idg. Sprachen — soweit sie ein in dieser Frage beweiskräftiges Material darbieten — von demselben Gesichtspunkt aus sich zu einer ebenso einheitlichen Gruppe zusammenschließen lassen. Bei einer Durchmusterung dieser Sprachen ergibt sich als Resultat, daß idg. *tt* als *st* erscheint: im Litauisch-Slavischen (Brugmann MU. 3, 135 f. Grundr. I¹, 399 f. ² § 810 S. 716 f.); — im Griechischen (Brugmann MU. 3, 136. Gr. Gr. ² 57. Grundr. I¹, 363. ² § 742 S. 658. G. Meyer² 269. Meringer ZöG. 1888, 146 ff. u. A.); — wohl auch im Illyrisch-Albanesischen, Thrakisch-Phrygischen und Armenischen, obwohl es entweder wegen der Spärlichkeit oder Undurchsichtigkeit des Materials schwierig ist, beweiskräftige Beispiele beizubringen.

Aus dem Illyrischen²⁾ weiß ich kein einigermaßen sicheres Beispiel von *tt* zu *st* zu verzeichnen; daß aber nichts dagegen spricht, dürfte sich bestimmt behaupten lassen. Wie urspr. *st* im Albanesischen zu *št* wird (vgl. *ašt* 'Knochen': ὀστ-έον³⁾; *pl'ešt* 'Floh' aus **pleus-ti-*, *ušt* 'Ähre' aus **usto-*, s.

1) Aus welchen Gründen Kretschmer Einleitung in die Gesch. der griechischen Sprache 168 das Germanische zu dem Litauischen, Slavischen, Iranischen und Griechischen in Bezug auf die Behandlung von *tt* (d. h. zu *st*) als einheitliche Gruppe zieht, ist mir ganz und gar unverständlich.

2) Das Venetische gehört gewiß nicht am nächsten zum Alban.-Illyr. (*satem*-Gruppe) sondern zu den *centum*-Sprachen, und vielleicht am nächsten zum Keltischen (Torp Bemerkungen zu den venetischen Inschr. [Festschrift til Hans Majestæt Kong Oscar II] 2, 4, 1 ff., vgl. Pedersen KZ. 36, 292 ff.). Von dort vorkommenden *-st*-Verbindungen kommen in Betracht: *atra est*, wo *est* wohl = *écrit*, l. *est* ist (Torp S. 12); *zo-nasto* wohl *-s-aor.* = *air. doind-nacht* (aus *nak-s-to*, Torp S. 1 f.).

3) Über dies wie über *kašte-* 'Stroh, Spreu' usw. s. in einer folgenden Abhandlung.

G. Meyer Alb. St. 3, 62¹⁾, erwarten wir dasselbe Resultat für *tt*. Ein paar Vermutungen lassen sich vielleicht hören. Alb. *bīst* M. 'Schwanz, Schweif, Frauenzopf, Schiffshinterteil' (wozu *bīstme* M. 'Letzter') ist etymologisch unaufgeklärt (s. G. Meyer Et. Wb. 38). Es könnte ein **bhid-to-* etwa 'gestutzt, abgestumpft' zu *bheid-* in s. *bhēdati*, l. *fi-n-do* zu Grunde gelegt werden. Ich stelle hiez u d. *betzel*, *petzel* 'eine Kopfbedeckung', mhd. *bezel* F. 'Haube' aus **bhidlā*, vgl. noch čech. *bidlo* 'Stange'. Alb. *buštre* F. 'Hündin', cal. gr. *bištre* (G. Meyer Et. Wb. 56) könnte aus **bhid-triā* sein und sich zu eben derselben Wz. *bheid-* 'beißen' verhalten wie isl. *bikkia*, engl. *bitch*. Jedenfalls darf wohl das *u* in *buštre* aus *i* wegen des *b* erklärt werden, wie G. Meyer a. a. O. andeutet. — Alb. *gl'ist* *gīst* 'Finger' ist verschieden gedeutet worden von G. Meyer BB. 8, 186. Et. Wb. 141²⁾. Bugge BB. 18, 167 und Pedersen KZ. 33, 547. Brugmann IF. 11, 285 N. 1 f. Ich möchte eine Grundform **ghlt-ti-* vorschlagen und folgende — freilich nur bei Lexikographen vorkommende — indische Wörter zum Vergleich heranziehen: *ghuta-*, *ghutř-*, *ghutika-*, *ghutikā*, *ghatika-* 'Fußknöchel' aus **ghalt-* **gholt-*. Die Bedeutungen lassen sich vereinigen in einer Bed. 'Knöchel' sowohl am Finger wie am Fuß³⁾. — Im Messapischen, dem ältesten Zeugen des Illyrischen, scheint ein ziemlich sicheres Beispiel noch vorzuliegen. In der Inschrift von Basta Fabr. 2995, 2 kommt ein Wort *vasti* vor, das Deecke Rh. Mus. 40, 140 f. und Torp IF. 5, 202 einstimmig als 'Bürgschaft' gedeutet und von dem letzteren auf **vadh-ti-* (lat. *vad-*) zurückgeführt. Freilich tritt uns hier nicht eine ungestörte Entwicklung entgegen. Wir sollten aus idg. **uadh-ti-* ein schon ursprachliches **uad^hdhi* zu **uazdhi* erwarten⁴⁾.

1) Im Messapischen noch *st*: *vastei Basta* 'der Stadt Basta' (Βαυστὰ Ptol.), s. Torp IF. 5, 199 u. passim.

2) Ihm folgt Brugmann Grdr. I¹, 335. 339. Dagegen später Meyer selbst Alb. St. 3, 9.

3) Venet. *Galgestes* (Pauli Die Veneter 345 f.), karn. Τεπρέστε (Strabo), worüber G. Meyer IF. 1, 323 f., dalm. *Bigeste* (Tomaschek Die vorslav. Topographie der Bosna etc. 30), venet. *Ateste*, illyr. Gentilnamen auf *-étrai*, die illyr. Ortsnamen auf *-ista* etc. (Tomaschek BB. 9, 101 f.) fußen wahrscheinlich alle auf *-s*-Stämmen.

4) Vgl. Bartholomæ AF. 1, 3. 10. 24. 176. 3, 22. KZ. 27, 206 f. Stud. 2, 48 f. IF. 4, 123 f. Brugmann Grdr. I¹, 357 f. 404 ff. * § 700 S. 626 f. usw. (vgl. unten). Verf. IF. 2, 29 ff. Noreen Urg. Lautl. 185. 189 und daselbst zit. Litt.

Aber ebenso wie im Avestischen statt **mazdi-*, **bazda-* durch Neubildung, d. h. durch Wiedereinführung der sonst üblichen Formen der Suffixe *-ti* *-ta-*, *basta-*, 'gebunden', *masti-* 'Einsicht' (lautgesetzlich z. B. *mazdā* usw.), als ob aus idg. *-tt-*, entstanden sind, ebenso haben wir für *vasti-* eine Neuerung anzunehmen. Wie nun mittelbar *masti-* (vgl. *ava-pasti-* 'das Herabfallen') und *basta-* (vgl. *hasta-* 'gesetzt') oder gr. πύctic, ἄπυctic (vgl. νήctic, ἄναctic) usw. Zeugen sind für die lautgesetzliche Entwicklung von *tt* in den genannten Sprachen, ebenso ist es *vasti* für das Messapische (bezw. das Illyrische).

Im Thrakisch-Phrygischen sind die Beispiele von idg. *tt* zu *st* etwas zahlreicher, obwohl zum großen Teil ziemlich unsicher. κτίctαι τῶν Θρακῶν τινες οἱ χωρὶς γυναικὸς ζῶαν (Posid. b. Strabo 7, 296), obwohl vielleicht durch Anähnlichung an das Griechische κτιctήc etwas zurechtgemacht, läßt sich nicht uneben mit lit. *skýstas*, abg. *čistŭ* 'rein', eig. 'abgetrennt', gr. cχιctήc vergleichen (Fick Spracheinh. 419. Tomaschek Thraker 2, 1, 15). — Das zweite Element *-βictac*, *-vista* in dak. Βοιρεβictac, Βυρεβictac, *Bur-vista*¹⁾ dürfte von *meid-* herzuleiten sein, dazu noch Βictococ²⁾ (z. T. unwahrscheinlich Tomaschek Thraker 2, 2, 15 ff.). — Μεctēic aus Thasos (Tomaschek Thraker 2, 2, 24) läßt sich mit μεctήc zusammenstellen. — Der Flußname Νectήc (und sonst in Namen wie Νectό-πυric, -κράτης, Νectic) gehört vielleicht zu s. *nadī-* 'Fluß', d. h. wohl aus **ned-to-* (vgl. Tomaschek Thraker 2, 2, 27. 96). Als Entsprechung ist hier hervorzuheben air. *nes* 'Fluß' aus **nedtā* (vgl. Stokes BB. 18, 107, der auch den arkad. Bachnamen Νέδα heranzieht³⁾). Unter den thrakischen Glossen und Namen giebt es noch etwa 15⁴⁾ mit

1) Über die Schreibung *oi st.* v vgl. Kretschmer Einl. 226 f. — Das erste Element hat Tomaschek Thraker 2, 2, 16 f. wohl richtig zu s. *bhūri-* 'viel, reichlich, Fülle, Menge' (vgl. Namen wie *Bhūri-*, *Bhūrika-*, Kurznamen etwa zu *Bhūri-gravas-*, *Bhūri-bala-*), lit. *būris*, lett. *būra* 'Haufe, Herde' gestellt. Das zweite Element entweder Part. **hid-to-* oder vielleicht ein Nom. vom Nom. agentis **hid-tē(r)* (vgl. ἵctwp). Der verstümmelte Name *-o-busta* CIL. 3, 7437, sowie die Namenform *Buro-bostes*, *Buri-bysta* weist auf ein thrak. **busto-* = πυctic mit derselben Neubildung.

2) Dies als Kurzname verhält sich zu *Burvista* wie z. B. Σδδococ zu Παυricδδης usw.

3) Hierzu noch den ark. Flußn. Νέδων, Fick BB. 22, 51 f., vielleicht auch Νέccoc, Νέccων, Fick BB. 23, 36.

4) Von diesen etwa ταpa-βocteic οἱ πιλοφόροι, dessen zweites Element *-βōctēc* Tomaschek Thraker 2, 1, 21 etwa = av. *basta-* 'ligatus'

der Lautverbindung *st*, die auf *tt* zurückgeführt werden könnten. Ihre Etymologien sind indessen so unsicher, daß sie hier bei Seite gelassen werden müssen. — Aus dem Phrygischen kenne ich nur zwei Wörter mit *st*. Zunächst die Glosse ἀκριτιν 'Müllerin, Bäckerin' (vgl. Fick Spracheinh. 411. Torp Zu den phryg. Inschr. aus römischer Zeit 9). Zu lit. *kruszi* 'zerstampfen, -schlagen' gehört es wahrscheinlich nicht wegen des *i*. Eher könnte man an Zusammenhang mit g. *dis-skreitan* 'zerreißen' (intr. *dis-skritnan*), oberd. schweiz. *schrissen*, *schreissen*, bair. *schrützen* denken. Es wäre dann idg. *-(s)grid-ti-* anzusetzen, und die Vertretung wäre die erwartete. Der von Arnob. Adv. nat. 5, 5 erwähnte phryg. Gottesname *Agdestis*, den man (s. Fick a. a. O. Pauli Altit. Forsch. 2, 2, 57) von dem mit gr. ὄχθος identifizierten phryg. ἄρθος abgeleitet hat, hat nach K. Keil Phil. 7, 1852, 198 ff. ἄρθιτις gelaute und ist etymologisch ganz unklar (vgl. de Lagarde Ges. Abh. 284. Solmsen KZ. 34, 49. Kretschmer Einleit. 194 mit N. 2). Das inschriftliche ὀτεταπιν (Torp a. a. O. 22) dürfte eine Verbalform sein, die zu *st(h)ā-* gehört. Was das inschriftliche ἀτι ad und andere Formen bei Ramsay KZ. 28, 391 ff. (XI—XIV) ist, weiß noch niemand (vgl. Torp a. a. O. 19. Solmsen KZ. 34, 61 f.). Von den wenigen in den altphrygischen Inschriften vorkommenden Wörtern mit *st* — soweit diese Wörter annähernd richtig abgeteilt sind — nenne ich nur noch den Namen Ἀρεζατις (Akk. -iv) Ramsay JRAS. n. s. 1883, 138 N. 6, der für unsere Untersuchung in Betracht kommt; falls er nämlich, wie Ramsay BB. 14, 310 nicht unwahrscheinlich vermutet, etwa einem gr. *ἀρι-κατι-с (vgl. κατι-ἀνερα usw.) entspricht und dies zu *ké-kac-rai*, s. *çā-çad-āna-* usw. gehört (vgl. Rödiger KZ. 18, 70. Fick 22, 228. J. Schmidt 32, 360 f. Osthoff Perf. 459 f. 567 f. u. A.): idg. Grundform **kad-ti-* (vgl. kelt. St. *cassi-* in den vielen keltischen Namen *Velio-cassēs*, *Cassēs*, *Vidu-cassēs*, wohl auch gallo-cenomanische Namen wie *Ves-gassis* CIL. 5, 4975; *Sta-cassis* ib. 1, 4858 usw. Glück Die b. Caesar vork. kelt. Namen 161 ff.

stellt; dak. *amal-usta* etwa von **ōd-ta* (zu ὄζω usw. Tomaschek 2, 1, 28); *gesti-styrum* etwa von **ghed-ti-* (Tomaschek 2, 1, 8). Über das erste Element im dak. Namen Κοιστο-βώκοι, Κιστο-βώκοι, *Coisto-bocæ*, *Casta-bocæ*, *Costo-boci* usw. s. Zeuss 696. Müllenhoff DA. 2, 86. Tomaschek Thraker 1, 106 ff. 2, 2, 86 (vgl. Hirt PBB. 18, 516. Much PBB. 20, 17) usw.

171 ff. Zeuss-Ebel 46 f. Osthoff Perf. 567 N. Tomaschek BB. 9, 93 f.¹⁾

Im Armenischen begegnet inlautendes *-st-* ziemlich häufig. Aber in den etymologisch durchsichtigen Fällen scheint ein ursprüngliches *-st-* vorzuliegen, z. B. *zgest* 'Kleid' (Hübschmann Arm. St. 1, 30. Arm. Gr. 1, 446), *sast* 'Drohung, Strenge' (Hübschmann Arm. St. 1, 48 f. Arm. Gr. 1, 488 f.), *astl* 'Stern' (Hübschmann Arm. St. 1, 20. Arm. Gr. 1, 421), *ostin* 'dür' (Bugge KZ. 32, 30), *erast* 'Versammlung' (Bugge Beitr. z. et. Erl. d. arm. Spr. 30 f.) und sonstige Nomina auf *-ast -est* (wie *imast* 'Einsicht', *urast* 'Leugner', *govest* 'Lob', *utest* 'Nahrung': lit. *gyvastis* 'Leben', abg. *ljutosti*, lit. *mokestis* usw. (s. Bugge KZ. 32, 78, vgl. Verf. ib. 502), *ostnum* und *ostčim* 'saltare' (Bugge IF. 1, 443), *erašt* 'Trockenheit' (Bugge Beitr. z. et. Erl. d. arm. Spr. 13 f. KZ. 32, 39, vgl. dagegen Hübschmann Arm. Gr. 1, 442; über *š* vgl. noch Bartholomæ Stud. z. idg. Sprachgesch. 2, 34) usw.²⁾. A priori ist es höchst wahrscheinlich, daß idg. *tt* auch als *st* erscheint. Ein — obwohl indirektes — Zeugnis aus dem Armenischen selbst ist folgendes. Bugge hat (KZ. 32, 43 ff. 49 f.) an mehreren Fällen zu zeigen gesucht, daß ursprüngliches *st* unter gewissen Bedingungen als *c* (d. h. zu *ts* umgestellt) erscheint. Nun geschieht dies auch, wo man ursprüngliches *tt* anzunehmen Grund hat: *kaic* (Gen. *kaici*) 'favilla, scintilla'; zunächst aus **kaisti-*, dies aber nach Ausweis von lit. *kaistù kaitai* 'kaisti heiß werden' und — mit urspr. *-d-* — g. *heitō* 'Fieber', ahd. *heiz*, isl. *heitr* (vgl. Uhlenbeck PBB. 17, 435 f.) aus *-tt-*³⁾. Über *hast* 'fest' anderswo.

Die übrigen kleinasiatischen Sprachen, wie Lydisch, Karisch, Lykisch usw., lasse ich hier ganz bei Seite, weil ihre genealogische Stellung noch nicht als sicher ermittelt gelten kann⁴⁾.

1) Mazedonische Namen wie Πευκέτας (-της), Ὀπέτας sind von *-s*-Stämmen aus weitergebildet (Fick KZ. 22, 233). Ein Name wie Βλιετίχη (Βελιετίχη) und Βλιετίχης hatte *ct* aus *tt* (wie gr. Μελιετώ, Μελιετών, vgl. Fick KZ. 22, 225).

2) Weitere Beispiele siehe bei Hanusz WZ. I, 305.

3) Ein weiteres Beispiel ist arm. *macun* 'saure Milch', das wohl mit s. *mastù-* zusammengehört (vgl. Hübschmann Arm. St. 1, 41. Arm. Gr. 1, 471 f. Pers. St. 97. Horn 214. F. Müller WZ. 8, 98 sowie weiter unten).

4) Über die Ansichten orientiert Kretschmer Einl. 289 ff. Während Bugge, Torp, Deecke u. A. das Lykische (vgl. Torp Zu den phryg. Inschr.

Es bleibt noch das Arische. Durch die folgende Untersuchung werde ich zu zeigen suchen, daß nicht nur in den iranischen (westarischen) Sprachen — was niemand bestritten hat — sondern auch im Indischen (Ostarischen) — was bisher niemand zu behaupten gewagt hat — ursprünglich idg. *tt* zu *st* geworden ist. Ist dieser Nachweis geführt, dann zeigt sich auch hier eine ebenso begrenzte Einheit — wie bei den Sprachen; wo *tt* zu *ss* ward — von kontinuierlich ineinander übergehenden, folglich ursprachlich miteinander in Kontakt stehenden Sprachen, innerhalb welcher der Übergang *tt* zu *st* von einem Mittelpunkt aus wellenförmig verbreitet worden ist. Diese Sprachgruppe würde dann umfassen: das Baltisch-Slavische, das Arische, das Thrakisch-Phrygische und Armenische, das Illyrische, d. h. alle in eigentlichem Sinne sogenannte ostindogermanische Familien oder *satem*-Sprachen, und dazu noch — von den westindogermanischen oder *centum*-Sprachen — das Griechische. Das ist eine wesentlich andere Verteilung in Bezug auf die Vertretung von idg. *tt* als die, welche Kretschmer Einl. 168 (vgl. oben) angedeutet hat.

Ehe wir weiter gehen und die arische Vertretung von idg. *tt* untersuchen, dürfte es angemessen sein, die Frage aufzuwerfen, durch welches Mittelstadium *tt* zu 1. *ss*, 2. *st* entwickelt worden ist. Anknüpfend an Kräuter Z. Lautversch. 88 Anm. 1 und vor allem an Verner AfdA. IV, 341 nahm Brug-

14. 18 f. 23, vgl. auch Om Hellenernes forhistoriske vandring 6 ff. Deecke BB. 12, 124 ff. 315 ff. 13, 258 ff. 14, 181 ff.), Georg Meyer Das Karische (BB. 10, 147 ff.), Solmsen Das Lydische KZ. 34, 77 ff. (vgl. Nöldeke WZ. 2, 92 f. G. Meyer IF. I, 329) als indogermanisch ansehen, ziehen — abgesehen von denen, welche einen Teil der kleinasiatischen Völker zu den Semiten rechneten — sie Tomaschek (Mitt. der Wiener Anthropol. Ges. 22 Bd., 1892, Sitz.-Ber. 1 ff.), Pauli (Ait. Forsch. 2, 1, 1886 u. 2, 1894), Hommel (Arch. f. Anthropol. 1890, 251 ff.), Kretschmer a. a. O., u. A. zu einem kleinasiatischen Aboriginervolk, das weder indogermanisch noch semitisch sei. — Über das Etruskische vgl. zuletzt einerseits Bugge Etruskisch und Armenisch, andererseits Pauli Ait. Forsch. 2, 2. Über das Kilikische in den pseudo-hetithischen Inschriften hat Jensen ZDMG. 48, 235 ff. 429 ff. IF. 3, Anz. 255 ff. in dem Sinne gehandelt, daß es am nächsten mit dem Armenischen zusammenhänge. Das Lykische ist von Bugge Lyk. St. 1—2 und Torp passim in seinen Lyk. Beitr. 1—5 mit guten Gründen gegen Kretschmer als indogermanisch in Anspruch genommen; vgl. auch Pedersen KZ. 36, 303 u. sonst. Selbst bin ich unbedingt der Ansicht Bugges u. A.

mann MU. 3, 131 ff. eine schon indogermanische Affektion von *tt* etwa zu *tst* (vgl. W. Meyer KZ. 28, 166) an. Die weitere Diskussion über diese Frage tendierte dahin, statt *tst* ein *tþt* als Mittelstadium anzusetzen (Kluge PBB. 9, 150 ff. Osthoff Perf. 566. Bartholomæ AF. 2, 79 N. 1), und Brugmann Grundr. 1, 347 ist geneigt, diesen Ansatz als richtiger anzuerkennen. Dies sei dann z. B. im Germanischen durch *tþ* (Osthoff a. a. O. Brugmann Grundr. 1¹, 384) oder *þt* (Kluge a. a. O. 152. Pauls Grundr. 1, 316) zu *ss* geworden. Sowohl die eine wie die andere Voraussetzung ist meines Erachtens durch Braune IF. 4, 341 ff. in Anschluß an die phonetischen Erwägungen von Sievers Phonet. 4 119 als unrichtig erwiesen; gleichzeitig hat er den Zankapfel, der, kann man sagen, das Unheil in dieser Frage verursacht hatte, die Gleichsetzung von *Chatti* und *Hessen*¹⁾ weggenommen. Statt dessen kehrt er zu Brugmanns ursprünglicher, jetzt Grdr. 1², § 698 S. 624 usw. wieder zu Ehren gebrachten Auffassung zurück: daß nämlich *tt* zunächst zu *tst* ward. Dies wurde dann durch einen dissimilatorischen Trieb vereinfacht und zwar auf zweifache Weise 1. *tst* zu *ts* zu *ss* im Italisch-Keltisch-Germanischen, 2. *tst* zu *st* in den übrigen Sprachen, d. h. die *satem*-Sprachen plus Griechisch. Den Einwand gegen die Ansetzung von *tst*, den Bartholomæ erhoben hat (AF. 2, 79 N. 1), hat Brugmann Grundr. 1¹, 347 Fußn. 1 entkräftet. Es kann noch bemerkt werden: auch wenn es bewiesen wäre, daß *tst* schon indogermanisch zu *tt* ward — was wahrscheinlich nicht der Fall war, so weit wir sehen können: *tst* zu *tt* z. B. im Sanskrit, wenn überhaupt lautgesetzlich, wäre natürlich einzelsprachlich —, so könnte dieser Lautwandel einer ganz andern Epoche der sogen. Ursprache gehören und braucht gar nicht mit Vorgängen, um die es sich hier handelt, zu kollidieren.

Daß der phonetische Vorgang wirklich der oben beschriebene gewesen ist, geht zur Genüge hervor aus der Vertretung in den indogermanischen Sprachen, wo überall ein *s* (*ts* zu *ss* oder *st*) das historische Resultat ist; überall, wenn nämlich sich zeigen läßt, daß auch das Sanskrit für *st* eintritt.

Aus dem bisher Entwickelten scheint es mir einleuchtend, daß Bartholomæ AF. 2, 79 N. 1. ZDMG. 48, 152. KZ. 29, 577.

1) S. darüber z. B. Wackernagel AdWb. 4 283. Müllenhoff ZfdA. 23, 5 ff. Kögel PBB. 7, 171 ff. Möller ib. 460. Brugmann MU. 3, 132 N. 1 f. Grundr. 1, 384. Kluge PBB. 9, 152. Pauls Grundr. 1, 316. Osthoff Perf. 566 N. 1 f.

Stud. 1, 56 f. IF. 1, 488. GiPh. 1, 14. 16) nicht Recht haben kann mit seiner Annahme, daß dem ir. *st* — sskr. *tt* — ein indogermanisches, ja noch arisches *ʒt* (d. h. *ʒt*) zu Grunde gelegen haben muß. Im Gegenteil ist auch für das Arische *st* (oder vielleicht *sst*) anzunehmen. Man entnehme keinen Einwand dem Umstand, daß — wie es scheint — dies *s* nach *ʒ*, *ʒ*, *r* (*ʒ* und *k*-Lauten) nicht lingualisiert worden ist¹⁾. Denn der Lingualisationsprozeß kann vor die Entwicklung von *tst* zu *st* fallen oder wenigstens soweit fortgeschritten sein, daß da ein anderes *s* vorhanden war als das vielleicht lange, durch Reduktion aus *-ts(t)-* entstandene *s*. Daß dies möglich sei, beweisen die letzten Untersuchungen über die Lingualisierung, die an die Hand geben, daß diese in die indogermanische Ursprache verschoben werden kann, oder sogar muß, wo sie in einem Dialektgebiet von geographisch-kontinuierlich ineinander übergehenden Dialekten erwachsen ist (s. Brugmann Grundr. 1, 444. Leskien b. Hirt IF. 4, 44. Zubaty AfslPh. 16, 404 N. Uhlenbeck AfslPh. 16, 368 ff. Pedersen IF. 5, 33 ff.²⁾ bzw. 74 ff. 83 ff., vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, 230 f.). Hatte ja doch Bartholomæ selbst (AF. 2, 79 N. 1) auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die arische Lingualisierung indogermanisch sei. Noch weniger kann ich mich von der Stichhaltigkeit des Argumentes überzeugen, mit welchem Bartholomæ GiPh. 1, 16 § 40 zu beweisen sucht, daß ein aus idg. *tt* entstandenes vermeintliches *ʒt* noch arisch oder sogar iranisch bestanden habe; nach ihm zeigt nämlich *s* nach *f* in *xrafstra-* 'noxious creature' (eig. 'Fleischesser' aus **krap-stra-*; *-s-tra-* aus idg. **d-tro-* ablautend zu s. *attra-* aus idg. **ed-tro-*)³⁾, "daß noch *ʒt* gesprochen wurde, als der Übergang des urir. *fs* in *fʒ* bereits abgeschlossen war". Soll wirklich dies eine Wort

1) Dies ist Bartholomæ's jetzige Ansicht entgegen seiner früheren Phil. Rundsch. 1, 519 und Verf. IF. 2, 33 f., wogegen jetzt mit Recht Brugmann 1², § 700 S. 626 Fußn. 1. .

2) Nach Pedersen's Mitteilung ib. 87 hat auch Fortunatov eine Theorie über diesen Gegenstand, die aber nach der dürftigen Wiedergabe bei P. nicht weiter zu verwerten ist. — Baudouin de Courtenay und Zubaty haben nach P. 74 mit den seinigen verwandte Ansichten geäußert.

3) So Haug Gåth. 1, 3. Bartholomæ GiPh. 1, 16. 96. 148. ZDMG. 48, 513. Brugmann 1² § 706 S. 636. Salemann GiPh. 1, 1, 275. Horn 2, 80. Andere mehr oder weniger unwahrscheinliche Etymologien s. z. B. J. Darmesteter Zend-Avesta 1, 208 N. 19. Kirste WZ. 7, 92. F. Müller WZ. 7, 291. Fick⁴ 1, 190. Spiegel KSB. 1, 313 f. Kommentar. üb. d. Avesta 2, 22 f. u. A.

die schwere Last der Bartholomæschen Lehre tragen, dann fürchte ich, daß seine Kraft dazu nicht hinreicht. Soweit ich sehen kann, läßt sich *xwāfstra-* in der früheren auch von Bartholomæ selbst (Hdb. 56 § 159 A. 1, vgl. 62 § 172 A. 1. Stud. 2, 57 N. 1. IF. 1, 493) befürworteten Weise erklären, nämlich durch die Annahme, daß *s* vor *r* und *tr* bleibt, d. h. das *r* die Entwicklung von *fs* zu *fš* verhindert hat (s. Jackson Av. Gr. 49 § 144 N. 1), vgl. besonders *fs^rratu-* (: *fšu-*), *vīzrādayeti* (nicht *ž*); dagegen wirklich *fs* zu *fš-* (aus *pts-*) in *fštāna* (s. unten). Man könnte auch — was übrigens im Grunde auf dasselbe hinausläuft wie die soeben angewandte Erklärung — eine Rückwandlung von *fš* zu *fs* vor *r* und *tr* annehmen, ein Vorgang, der wenigstens als analog mit der Rückwandlung von *šr* zu *sr* im Sanskrit (Wackernagel Aind. Gr. 1, 232) angesehen werden kann¹⁾.

Die tatsächliche Vertretung von idg. *tt* im Iranischen ist *st*, und dies — das steht als Resultat fest — ist aus ar. *st*, idg. *tst* hervorgegangen. Aus dem bisher Entwickelten folgt auch, daß idg. *dd(h)* durch *dzd(h)* hindurch zu ar. *zd(h)*, ir. *zd* entwickelt worden ist, worauf ich übrigens nicht näher eingehe. Von den von Bartholomæ GiPh. 1, 14 ff. der idg. Grundsprache mit freigelegter Hand zugeteilten Zischlauten sind — wenigstens solange nicht weitere Gründe beigebracht sind — *θ* und *δ* zu streichen.

Iranische Beispiele von idg. *tt* zu *tst* zu ar. ir. *st* s. bei Hübschmann Ein zoroastr. Lied 77. Brugmann MU. 3, 136. Grundr. 1¹, 351. 354. ² § 700 S. 627. § 715 S. 644 usw. Bartholomæ Hdb. 45 § 107. GiPh. 1, 16 § 40. 22 § 53. Jackson Av. Gr. 50 § 151. Hier die mir bekannten Beispiele auch aus entlegeneren iranischen Dialekten oder Wortgruppen:

a) Von Wurzeln mit *-t(th)* und *-d-*.

Phlv. *aspast* 'Luzerne', np. *aspist* usw. (bel. Lehnw. *aspust*) etwa aus **aspa-s-ta-* aus idg. **-d-to-* zu idg. *ed-* 'essen'²⁾ (Nöldeke

1) Ob auch im Av. ein *r* jedes vorausgehende *š* in *s* verwandelt — resp. *s* als solches bewahrt — (Bartholomæ AF. 1, 20. 85. Jackson A hymn of Zoroaster 44. Av. Gr. 52), oder nur wenn eine Spirans vor *s* vorausgeht (Bartholomæ IF. 1, 490 ff. ZDMG. 48, 146. GiPh. 1, 16 § 39, 2 u. 3b. 17 § 45 N. 1), diese Frage kann hier ununtersucht bleiben.

2) Vgl. noch afgh. *špēšta* 'Luzerne', s. Geiger Et. u. Lautl. d. Afghan., Abh. Münch. Ak. 20, 188. 217, vgl. Et. d. Bal., ib. 19, 112.

BB. 4, 54 N. 1. ZDMG. 32, 408. Horn 19. GiPh. 1, 2, 29); vgl. hierzu *xrafstra-*, phlv. *xrafstar*, np. (pārs.) *xarāstar* (Horn 283) oben.

Av. *Bušyqsta-* 'Dämon des Schlafes'¹⁾ aus ar. **bhū-šyant-ta-*, Weiterbildung des Part. des Fut.-Stammes, falls Bartholomæ's Vorschlag (KZ. 29, 547 mit N. 2) das Richtige trifft (vgl. Horn 54. Hübschmann Pers. St. 38).

Phlv. np. *past* 'niedrig, gering' aus ap. **pasta-*, s. **patta-* = *patita-*; av. *ava-pasti-* 'herabfallen' (Gen. als Inf. Bartholomæ BB. 15, 244. KZ. 28, 23. GiPh. 1, 1, 16. 144), phlv. *ōvastan*, *ōpastan* 'fallen' (Salemman GiPh. 1, 1, 303, vgl. Hübschmann Pers. St. 41. IF. 6, Anz. 33²⁾). Weiter s. Tomaschek Centralas. St. 2, 817. 861. Horn 70.

Np. *čust* 'flink, tätig, passend' zu s. *cōdati* 'antreiben', Nöldeke b. Horn 99. BB. 18, 297; pām. Prät. *re-cūst-am* (Geiger GiPh. 1, 2, 299. 310. 322). Weiteres Material b. Tomaschek Centralas. St. 2, 885.

Phlv. *x'āstan* 'wollen, wünschen', np. *x'āstan* usw. zu s. *svādati*, ḥdūc usw.³⁾ vgl. Horn 110. GiPh. 1, 2, 138. Hübschmann Pers. St. 56. Salemman GiPh. 1, 1, 298.

Ap. *us-tašana-* (vgl. F. Müller WZ. 1, 226. 4, 311), av. *us-tāna-*, *us-tāma-* zu s. *ud-*, av. *us-*, *uz-*, s. Osthoff MU. 4, 261 f. Brugmann Grdr. 1¹, 351. 353, 2, 167. 701. Bartholomæ BB. 10, 279. AF. 2, 81 N. 1. 136; anders Bezzenberger KSB. 8, 363 ff. (np. *zu-* usw. s. Horn 143. 156. GiPh. 1, 2, 160. Geiger 312).

Phlv. *šustan*, np. *šustan*, kurd. *šustin*⁴⁾ (bel. *šōdag*, *šudag*)

1) Später nach *Geršāsp* umgebildet zu *Bušāsp* (Darmesteter Et. ir. 1, 87).

2) Hierzu noch yidghah *pistāh* 'Ebene' (Tomaschek BB. 7, 197). Weiter ev. oss. *fast* zu oss. *fadun* 'zerhauen, spalten', das jedenfalls zu bel. *patay* 'abhauen, schneiden' gehört, ev. auch zu arm. *hat-anem* (vgl. Tomaschek Centralas. St. 2, 861. Hübschmann Oss. Spr. 63. Arm. Gr. 1, 464. ZDMG. 38, 559. Geiger Et. d. Bal., Abh. Münch. Ak. 19, 140).

3) Hierzu vielleicht bel. *vāstā* 'für' (Geiger Et. d. Bal., Abh. Münch. Ak. 19, 152), sowie wāx. *xastaga* 'verlobte' nach Tomaschek Centralas. St. 2, 773.

4) Hierzu bel. PP. *šusta* (od. *šōdita*), nb. *šusta* od. *šusta*, s. Geiger Et. d. bal. Abh. Münch. Ak. 19, 148. GiPh. 1, 2, 242 f., der es unrichtig zu s. *čudh-* zieht, wie übrigens noch Bartholomæ Stud. 2, 43. — Das vd. 2, 31 vorkommende meist als *xšuišti* gelesene Wort (vgl. Spiegel Komm. 1, 77. Geldner St. z. Av. 148) wird jetzt in der Neuausg. als *xšivisti* gelesen.

usw. 'waschen, reinigen' zu s. *kšōdati* 'anstoßen, stampfen, erschüttern', med. 'sich bewegen', womit av. *xšaod-* 'fließen' identisch ist (vgl. Darmesteter Et. ir. 1, 207. Hübschmann ZDMG. 44, 560. Pers. St. 79. Horn 172. F. Müller WZ. 8, 96. Salemann GiPh. 1, 1, 301). Hierher gehört dann auch av. *xšusta-* 'flüssig', phlv. *šusta-* 'geschmolzen', wozu speziell av. *ayo-xšusta-*, phlv. *ayōkšust* 'Metall', sowie oss. *āxšist* 'geglüht', *axšist* 'hitziges Fieber' (Hübschmann ZDMG. 38, 431. Oss. Spr. 26, vgl. Jackson JAOS. 15. Proc. (Okt. 1890) 58 f.). Weiter noch av. *fra-xšaotra-* N. 'Dahinströmen' ¹⁾ (vgl. noch Bartholomae GiPh. 1, § 40 S. 16).

Phlv. *škastan*, np. *šikastan* 'zerbrechen', oss. *bāsast'āi* 'ist zerbrochen', *asasta* 'er zerbrach' zu av. *sčindaye'ti* 'zerbrechen', vgl. Darmesteter Et. ir. 1, 81. 209. Hübschmann ZDMG. 38, 424 f. Os. Spr. 55. Burg KZ. 29, 365 f. Bartholomae Stud. 2, 4. 42. 97. 104. Salemann GiPh. 1, 1, 263. 302 f. Horn 175. GiPh. 1, 2, 87; anders Tomaschek Centralas. St. 2, 890 f.

Av. *a-sista-* y. 60, 3 zu s. *chēda-*, *chinatti*, s. Bartholomae BB. 13, 88. Stud. 2, 5; anders Geldner BB. 12, 100. Hierzu np. *gu-sistan* 'zerbrechen, trennen', Horn 205. GiPh. 1, 2, 85. 124 f. 132. 139. 141. Hübschmann Pers. St. 94, vgl. ZDMG. 38, 424 f. 44, 559²⁾.

Av. *frā-kər'sta-* zu s. *kṛtta-*, *kṛntati*, vgl. Fick⁴ 1, 186 u. A.³⁾ — Oss. *k'ārst'a* zu *k'ārdin* (Hübschmann Oss. Spr. 43).

Phlv. *kāstak* 'diminished, deficient', np. *kāstan* 'abnehmen, weniger werden' könnte eine Wurzel mit auslautendem Dental enthalten (vgl. Hübschmann Pers. St. 86. Horn GiPh. 1, 2, 139).

1) Die Bed. 'fließen' liegt wohl noch dem av. *xšudra-* 'semen', vgl. Geldner Dr. Yt. 12. Hübschmann ZDMG. 38 431 f., zu grunde, sowie in einigen davon abgeleiteten Bedeutungen des s. *kšudra-*, (*kšulla-*), wozu vielleicht *ψυθρός* (Pedersen IF. 5, 61); weiter s. *kšōdas-* = av. *xšaodah-* 'Wasserschwall'. — Auch wenn phlv. *šustan* usw. zu s. *gudh-* gehören sollte (Bartholomae St. 2, 43. Horn GiPh. 1, 2, 87. 138), was gar nicht wahrscheinlich, so wäre es doch Beispiel des hier erörterten Lautwandels.

2) Hierzu noch bel. PP. *sista* (nb. *sist'a*) zu *sindag* 'brechen', s. Geiger Et. d. Bal., Abh. Münch. Ak. 19, 145, der aber kurd. *šikastin* (das aber ein Lehnwort aus dem pers. *šikastan* ist), oss. *sādt'in*, *sāt'i'in* (s. oben) vergleicht (vgl. GiPh. 1, 2, 242 f.). — Über phlv. *v(i)sastan*, *v(i)sastak'ih* (Horn a. O. Darmesteter Et. ir. 1, 84. 209) wage ich keine Vermutung.

3) Hierzu auch afgh. *s-kaštal* 'abschneiden' (3. Sg. *s-kaṣṭ*), P. s-*kašt*, PP. *škaštalai* (Darmesteter Chants pop. d. Afgh. § 87, 2, s. 95. Geiger Et. u. Lautl. d. Afgh., Abh. Münch. Ak. 20, 199. GiPh. 1, 2, 219).

In dem Fall kann man an l. *cado*, κεκαδών — nicht aber l. *cēdo*, s. Thurneysen KZ. 33, 153 ff. Brugmann IF. 13, 84 ff. — denken. Da aber diese Wörter doch eher mit *cadati* 'fällt ab' usw. zu verbinden sind, wird man auch an *ka(-n)-d-* in lit. *kāndu* 'beißt', norw. *hat-ra* oder gar an eine *-s*-Wurzel geraten (z. B. lit. *kasù* 'grabe', s. *kasati* 'sich spalten' usw.).

Phlv. *grīstan*, np. *girīstan* 'klagen, weinen' (Horn 204) kann nach F. Müller WZ. 6, 189 f. 7, 281. Hübschmann Pers. Stud. 93. Salemann GiPh. 1, 1, 305. Horn 2, 138 (vgl. noch Bartholomæ WfkPh. 1898, 1060) auf einem **ghyd-to-* (zu got. *grētan* usw.) fußen ¹⁾.

Ap. *gasta*-NRa. 57 — sei es, daß man mit Spiegel Keilinschr.² 121. Horn 208 f. (vgl. Bartholomæ ZDMG. 44, 552. 46, 296. Hübschmann KZ. 33, 164 f. Pers. St. 95) es mit 'übel, böse' übersetzt — gleich np. *gast* 'schlecht, böse', Horn GiPh. 1, 2, 62 — und etwa zu *gand-* 'stinken'²⁾ (s. *gandh-*; eher doch wohl zu *gada-* 'Krankheit, Gift') zieht, oder es als Part. zu *gad-* 'sagen' (= s. *gadita-*) auffaßt, wie Kern ZDMG. 23, 222. Thumb KZ. 32, 123 — hat *-st-* aus Dentalgeminata.

Np. *māst* 'saure Milch' u. Verw. ist aus **ma(n)d-to-, -tu-* entstanden, worüber weiter unten gehandelt wird.³⁾

Phlv. *mast*, *mastōk*, np. *mast* 'betrunken' (= s. *matta-* zu *madati*, *mada-*, av. *maṣa-* 'Rauschtrank' usw.), vgl. noch oss. *mast*, *māst* usw. 'Galle, Zorn', *mast* 'bitter' (Salemann KSB. VIII, 66 ff. Hübschmann KZ. 24, 386. 401. Oss. Spr. 48. Horn 220).

Av. *hasta-*, *a'wi-šastar-*, *ni-šasta-*, np. *ni-šastan* 'sitzen', kaus. *ni-šāstan* 'sich setzen lassen', Phlv. *n(i)šastan* (vgl. Darmesteter Et. ir. 1, 81. 207. Salemann GiPh. 1, 1, 303. 305. 308 f. Horn

1) Unrichtig zieht Geiger Et. d. Bal., Abh. Münch. Ak. 19, 124 (vgl. Darmesteter Et. ir. 1, 207. Salemann GiPh. 1, 1, 305) np. *girīstan* zu s. *garj-* (eher *garh-*), av. *garz-* 'lärmern'; ob richtig auch bel. *grēag* 'lärmern, heulen', bleibe dahingestellt (Bartholomæ ZDMG. 44, 552).

2) Vgl. hierzu bel. *gandag* 'schlecht, böse' (Geiger Et. d. Bal., Abh. Münch. Ak. 19, 121), afgh. *γandāḡl* 'Ekel empfinden' (Geiger Abh. Münch. Ak. 20, Etym. u. Lautl. d. Afghan. 175. GiPh. 1, 1, 212. 302), np. *ganda* 'stinkend', *gand* 'Gestank', av. *gaiṇti-* 'Gestank'. Eben diese Wörter machen Zusammenstellung mit s. *gandha-* usw. bedenklich (vgl. Bartholomæ ZDMG. 44, 522).

3) Hierzu bel. *mastā* (: *maday* 'to freeze, curdle', Dames A sketch of the Northern Balochi Lang. 116), *mastay* 'curds' (Dames 118), vgl. Hübschmann ZDMG. 44, 561.

2, 125, 138); weiterhin *ni-šaxhastu* y. 57, 30 (Bartholomæ AF. 2, 80. Hdb. § 293 S. 129. IF. 3, 28 N. 1 f. Hübschmann Av.-St. 671. Brugmann Grdr. 2, § 556 S. 941. 1434, anders Caland KZ. 32, 590 f. über *-šan-*); eventuell *hišast* y. 32, 13, falls so zu lesen ist statt *hišasat* (vgl. Geldner Drei Yasht 41. Bartholomæ AF. 2, 78 ff. Brugmann Grdr. 1¹, 473, S. 351, Anm. 1: s. jedoch Bartholomæ KZ. 29, 281. GiPh. 1, 1, 194. BB. 13, 75 und Geldner KZ. 28, 302 f.); afgh. *nāstāl* 'sich setzen, niederlassen'. *nāst* 'setzte sich' (Geiger, Et. u. Lautl. des Afghan., Abh. Münch. Ak. philos.-philol. 20, 183. 213. GiPh. 1, 2. 205. 219. 222. 227);¹) bel. *ništa* 'gesessen' aus **ni-šasta* oder eher idg. **ni-št-to-* (vgl. Geiger Et. d. Bal., Abh. Münch. Ak. philos.-philol. 19, 138. Lautl. d. Bal., ib. 431. Bartholomæ ZDMG. 44, 553. GiPh. 1, 1, 11. 41. 110²); av. *hastra-* N. 'Versammlung' = s. *sāttra-*; alles zu s. *sad-*, *sattā-* usw., av. *had-*, Darmesteter Et. ir. 1, 207. Horn 231. Hübschmann Pers. St. 101. Brugmann Grdr. 1², § 706 S. 636 usw.). Hierzu noch np. *āhasta* 'langsam, im Schritt' aus **ā-hasta-*, Horn KZ. 33, 443. GiPh. 1, 2, 84. 96. Pām. *na-lūst* 'setzte sich nieder', Geiger GiPh. 1, 2, 305. 323. Weiteres Tomaschek Centralas. St. 2, 877. 892.

Av. *asthi-* 'Gast, Gastfreund' aus **at-thi-*: s. *atithi-* Bartholomæ BB. 15, 10.

Av. *mastar³yan-*, phlv. *mastarg*, *masturg* zu s. *māstaka-* 'Kopf, Schädel', *mastiška-* 'Gehirn'. Diese Wörter setzen ursprüngliche Dentalgeminata voraus, was unten gezeigt werden wird.

Av. *čisti-* 'Einsicht', s. *citti-*, phlv. *nāmčīštik* 'namentlich, mit Namen' — nach Horn 285, mit *-št-* statt *-st-*, aus **nāmō-čistika-* = s. **nāmacittika-* herzuleiten — zu *čōiṭatē*, s. *cētati*, *cinatti*, (eventuell) av. *čīnastī*³).

1) Vgl. hierzu noch afgh. *kšēnāst*, *kšēnāstāl* 'sich niedersetzen' (Darmesteter Chants pop. d. Afgh. § 87, 5 S. 96).

2) Mit *ništa-* zu vergleichen *višta-* 'verzagt' (in *Vištāspa-* 'verzagte, scheuende Pferde habend') aus **ristto-* aus **yi-zd-to-* (s. Bartholomæ GiPh. 1, § 96 S. 41; § 25 S. 11. Brugmann Grdr. 1² § 706 S. 636). — Justi Iran. Namenb. 373 nimmt ein *višta-* 'Kämpfer' an.

3) Hierzu gewiß auch av. *čista-* vd. 2, 3. So lesen Westergaard, Justi und Geldner, und so haben alle Hdschr. aus K 3a (vgl. Darmesteter Zend-Avesta 2, 20 N. 4. F. Müller WZ. 1, 163 f. 5, 68), während Spiegel *čīšta-* hat; *čista-* ist gleich s. *citta-* und gehört zu *citti-*, vgl. noch *čistā* (Brugmann Grdr. 1¹, 214. 444. ²352. Bartholomæ GiPh. 1, 1. 71. 175. 208).

Ap. *āyastā*, zu s. *yatati*, sei es, daß man es als Instrum. des Part. (= s. *āyatta-*) in der Bedeutung '(verbunden) mit' (Benfey Pers. Keilinschr. 18, 73. Spiegel Ap. Keilinschr.² 87. 206. Hoffmann BB. 18, 285 ff. u. A.) ansieht, oder als Nom. agentis auf *-tar-* von derselben mit *ā-* zusammengesetzten Wurzel in der Bed. wie s. *ā-yat-* 'anlangen, erreichen', d. h. = s. **āyattar-* 'possessor' (Kern ZDMG. 23, 229. Bartholomæ Hdb. 209b¹). Brugmann Grdr. 1¹, 351. F. Müller WZ. 1, 226²) u. A.). Jedenfalls wohl *a^ubyastā*, y. 53, 5 (vgl. Bartholomæ AF. 2, 24, 151. Caland KZ. 33, 303; anders Geldner St. z. Av. 1, 60).

Av. *vōistā* = s. *vēthā* (2. Sg. Perf.), *visti-* = s. *vitti-*, *vista-*³) = s. *vitta-*, *vidita-* (z. B. y. 29, 6, s. Bartholomæ AF. 3, 44. 55. IF. 8, 57. 70). — Über *višta-* yt. 14, 43 und 12, 8 wage ich kein Urteil, vgl. Spiegel Komm. 2, 556. 629 (zu *vi-n-d-*), Justi Hdb. 276 (zu *viš-*, so viel als 'der Kämpfer'), Hübschmann Z. Casusl. 183 (*višta* = l. *vic-tus*). Geldner St. z. Av. 80 (will *varšta-* lesen). — Über ap. *Vištāspa-*, av. *Vištāspa-* s. oben. Zu diesem wohl das genannte *višta-* an den beiden bezeichneten Stellen.

Av. *paštō-fraṣah-* (vgl. F. Müller WZ. 6, 181), phlv. np. *pōst* 'Fell, Haut' (als Lehnwort kurd. *pōst*, *pīst* 'Fell, Haut', bel. *pōst*, *pōst*, afgh. *pōst*⁴) usw. Justi 195. Horn S. 75), vermutlich aus av. **pans-ta-* aus idg. **pent-to-* (idg. *pe-n-d-*); vielleicht zu πέκκος 'Fell, Haut' aus **pents-kos-* (sonst aus **πέκ-c-koc* erklärt).

1) So auch noch AF. 3, 28 N. 2, wo er ap. — ai. ist ein Lapsus — *ayastā* zu S. *ā-yat-* zieht, womit er den av. Inf. *ā-itē* 'anzugehören' y. 31, 9 — anders bekanntlich z. B. Roth Yasna 31 S. 24. Jackson A hymn of Zoroaster 37 — zusammenstellt.

2) Anders freilich WZ. 7, 253, wo er eine Lesung *āyastā* (3. Sg. des *-s-* aor. von *yam-*; Bh. I, 47 und sonst) vorschlägt. Freilich gesichert ist keine im Text gegebene Deutung. Es kann sein, daß die Lesung *āyasata* (Bartholomæ BB. 14, 246 f. GiPh. 1, 1, 75, 197. 247. Foy KZ. 35, 33) 'riß an sich' (so wohl auch jetzt Brugmann Grdr. 2, 1031. 1², § 433 S. 400) das Richtige trifft.

3) Vgl. noch *vīstā* y. 46, 17, falls so — gegen Geldner Av. 164, der *vāstā* liest — zu lesen ist und als **vīn(i)sta* (3. Sg. Prät. Med.) zu *vinasti* y. 31, 15 aufzufassen, s. Bartholomæ KZ. 29, 310. 485. BB. 13, 78.

4) S. Geiger Lautl. d. Bal., Abh. Münch. Ak. 19, 458. — Im Wāx. *pīst*, sar. *pašt* s. Tomaschek Centralas. St. 2, 777. Die Verbindung *-st-* ist in den Pamirdial. erhalten; ein Fall wie Wāx. *yaič* 'Knochen' steht dem nicht entgegen; denn es ist augenscheinlich aus **y-aič* aus **astī-*.

Av. *rista-*, phlv. *rist(-ak)* 'tot', *rist-āxēz*, np. *rast-āxēz* 'Auferstehung der Toten' (vgl. Salemann GiPh. 1, 1, 210) zu av. PPA. *iririṇušām* Gen. Pl. γ. 26, 6; vgl. Horn S. 136. GiPh. 1, 2, 21).

Av. *rista-* 'verbunden, gemischt', vom obigen zu trennen, zu *irigeti* vd. 6, 10, *iririṇar* γ. 10, 12 usw., ferner *raēṇwaṭi* 'bekleiden', *upa-raēṇwapeṭi* 'sich heften an' usw., s. Geldner KZ. 25, 479. 567. Stud. z. Av. 47 f. Bartholomæ Hdb. 238 (s. jedoch GiPh. 1, 1, 54. 197 f. 205). Brugmann Grdr. 1¹, 214.

Phlv. *kust*, *kustak* 'Seite', pāz. *kusta* id., arm. *kūst* 'Gegend' (Lehnwort Hübschmann Arm. Gr. 1, 258) — nach Hübschmann Pers. St. 27. 81 von np. *kušt* 'Weichen', arm. *kušt* 'Bauch, Weichen, Seite' (Lehnwort Hübschmann Arm. Gr. 173) zu trennen (gegen Horn 47. 191. KZ. 32, 588) — dürfte aus **qut-to-* entstanden sein und — mit ebensolcher Bedeutungsentwicklung wie bei *kušt-* — zu κύτος, κύτταρος 'Höhlung', lit. *kutys* 'Beutel' gehören, während die andren Wörter (mit š) entweder zu *geu-s-* (l. *cūria*, g. *hūs* usw.¹) oder zu *geu-k-* (s. *kōça-*, lit. *kuszys*, *kauszai* usw.) oder etwa auch noch anders wohin (vgl. über s. *kustha-* usw. in der Forts.) gestellt werden können; vgl. Verf. IF. 2, 19 f.²).

Av. *asta-*. Schwierig ist das av. *asta-* resp. *ašta*; weder die Form noch die Bedeutung steht fest. Geldner schreibt jetzt *ašta-* (yt. 13, 146. 19, 46. 92. vd. 19, 34 K₁). In Drei Yasht 33 f. nahm Geldner für alle Stellen außer yt. 19, 46 ein *asta-* 'Beistand, Gehilfe' an (aus *ā-stā-*). An der letzten Stelle ließ er die Wahl frei zwischen diesem *asta-* und *ašta-*, das er als ein Nom. agentis "der in *āsu-* (skr. *ācu-*) steckenden Wurzel *as-* (*āç-*), welche 'eilen, laufen' bedeuten muß", ansieht. Darmesteter Zend-Avesta 2, 271 N. 93. 555 N. 319. 628 N. 72. 639 schreibt *asta-* (auch *ašta-*) und übersetzt es mit 'Freund'. Ein av. *asta-*

1) L. *cūria* kann kaum (wie Fröhde BB. 17, 313 anzunehmen scheint) direkt mit κύθος, das freilich in *hūs* (von Corssen Voc. I, 354 zu *cūria* gestellt) stecken kann, zusammengehören.

2) Ficks unglücklicher Fehler betreffs av. *afraṭakūšis* hätte ich daselbst vermeiden können, wenn mir z. B. Hübschmann KZ. 24, 412 gegenwärtig gewesen wäre (vgl. noch z. B. Darmesteter Haurvatāt et Ameretāt 13 Anm. Bartholomæ Hdb. 45 § 106. IF. 1, 491 f. Anz. 100 ZDMG. 48, 513. GiPh. 1, 1, 158. 198. Horn 190. Hübschmann Pers. St. 87. Geldner Metrik 82 usw.).

‘Bote, Gesandter’, was nach Justi s. 1. *asta-* S. 36. F. Müller WZ. 5, 258 f. das np. (arab.) *el-istandār* oder *astandār* voraussetzt und vielleicht vorausgesetzt werden darf, ist wenigstens nicht mit dem fraglichen av. *asta-* oder *ašta-* identisch (vgl. Horn 182 mit N. 1. 267. BB. 18, 299). Unmöglich, wenn *ašta-* die richtige Form sein sollte, was durch phlv. *ašt* ‘Freund, Genosse’ (es wird durch *dōšt* glossiert), bewiesen zu sein scheint. Sollte indessen phlv. *ašt* sekundär sein und av. *ašta-*, statt *asta-*, danach umgebildet worden, was natürlich denkbar ist, dann könnte man dies aus **at-t(h)a-* erklären und zu *asti-* = s. *atithi-* (s. oben) stellen (vgl. Verf. IF. 2, 63 f.).

Afgh. *‘āvuštāl* ‘verändern, wechseln, umgestalten’, P. *āvušt*, PP. *āvuštalai* (aus iran. **vər̥sta-* = s. *vṛtta-*), np. *gaštan*, *gāštan* neben *gardīdan*¹⁾; pām. (sch.) *gašt* zu *gārδ* ‘sich wenden’²⁾ (mp. *var̥titan*) aus ir. **varstana-* (vgl. Darmesteter Et. ir. 1, 209. Chants pop. d. Afgh. Introd. § 88, 5 S. 99. Geiger Et. u. Lautl. des Afgh., Abh. Münch. Ak. 20, 173. 217. GiPh. 1, 2, 209. 211. 219. Horn 198. Hübschmann Pers. St. 197 mit N. 1). Daß *gāštan* usw. auf ir. **varstana-* (aus ar. **varstana-* idg. **uerttyno-*) zurückgeht, kann nicht zweifelhaft sein, und man hat nicht den Ausweg Bartholomæus IF. 3, 131 N. 1 nötig, wonach in *gāštan* “sich zwei verschiedene Wurzeln zusammengefunden” haben sollten³⁾ (vgl. noch Salemann GiPh. 1, 1, 267. Horn GiPh. 1, 2, 64. 89. 140). Pām. unsicheres Tomaschek Centralas. St. 2, 854.

Av. *usta-*, *ahōm-usta-* ‘nefandus, infandus’ y. 46, 4, zu s. *udita-*, *vadati* usw. (Geldner BB. 14, 11. Bartholomæ IF. 7, 57 f. 69 f.; anders ZDMG. 38, 119).

1) Dazu noch *navāštan* ‘aufrollen, zusammenwickeln’ (Hübschmann Pers. St. 197).

2) Vgl. noch z. B. pām. *šust* zu *šūrd* ‘cacare’; oss. *sarstā* zu *sardīn* ‘salben’ und Neubildungen bei Salemann GiPh. 1, 1, 267.

3) Seine Etymologie übrigens von *nivaštako-srahe* yt. 14, 23 (IF. 2, 264 f.), wozu vielleicht noch phlv. *vašt* Darmesteter Zend-Avesta 2, 567 N. 34. Hübschmann Pers. St. 197) gehört, kann nicht als gesichert gelten (ev. aus ar. **varšta-* aus **varšta-* zu s. *vṛj-ina-*). — Dagegen bin ich von vornherein um so viel mehr geneigt, seine Erklärung von *dāšt dāštan*: *dāram* (IF. 4, 129 ff., dagegen freilich Hübschmann Pers. St. 198 N. 1. Horn GiPh. 1, 2, 140; vgl. unten) zu billigen, als das Erklärungsprinzip ganz dasselbe ist, wie das von mir für eine Gruppe von indischen Bildungen (sowie litauischen usw.) KZ. 32, 434–513 verwendete.

Phlv. *durust drust*, np. *durust* 'ganz, vollständig, richtig, wahr, gesund' usw. ist von Geiger Et. d. Bal. Abh. Münch. Ak. 19, 120. Et. u. Lautl. d. Afgh. ib. 20, 175. Horn 122 aus **drva-asti-* oder **drva-sti-* erklärt¹⁾. Dagegen indessen Hübschmann Pers. St. 61, der sich nur eine Grundform ir. **drusta-* s. **d(h)rutta-* denken kann, aber ohne einen Versuch einer etymologischen Anknüpfung. Ich vermute eine Weiterbildung mit Dental entweder der Wurzel *dhru-* in *dhruwa-* oder *dru-* in g. *trauan*, *triggus*, ὄροον · ἰσχυρόν Hes. usw. Die einfache Wurzel mit Ableitung auf *-to-* scheint vorzuliegen in lit. *driutas* 'fest', kymr. *drut drud* 'fortis, strenuus, audax' und mehrere keltische Wörter, deren gegenseitige verwickelte Verhältnisse Thurneysen Keltor. 56 ff. veranschaulicht hat, und auf die ich jetzt nicht ausführlicher eingehen kann (vgl. noch Fick⁴ 2, 156. Kluge Wtb. s. v. *traut* usw.). Die mit einem Dental erweiterte Wurzel, *dhreu-d-*, resp. *dreu-d-* dürfte im gall. *Drūsos*, *Drausus*, *Condraussius* (CIL. 7, 922) vorliegen (Grundf. **dhruād-to-*, resp. **drūd-to-* usw.); jetzt anders Osthoff Et. Par. 1, 123 ff.

Bel. pp. *raṣṭa* zu *raṣay* 'to tear up the ground', *randay* 'kämmen', s. *radati*, l. *rado*, *rōdo*, *rallum rastrum*, vgl. Hübschmann ZDMG. 54, 561. Horn GiPh. 1, 2, 126.

Bel. *romast* 'chewing the cud' (Dames A sketch of the northern balochi lang. 81) ist freilich mit Hübschmann ZDMG. 44, 561 mit s. *rōmantha*-²⁾ zusammenzustellen; sie sind aber nicht identisch. Ich denke mir *romast* aus **rauma-masta-* und dies aus idg. **myth-to-*.

Av. *ava-sčasta-* yt. 13, 105 zu s. *saṃchādayati* (*castram*) 'legt (ein Gewand) an' (anders Geldner KZ. 25, 561).

Np. *xastan* 'verwunden' usw.³⁾ wird zunächst zu av. *vī-xaṣa* (2. Imp.) vd. 2, 31, *vī-xaṣat* vd. 2, 32 (vgl. Bartholomæ

1) Ganz anders F. Müller WZ. 5, 66. 7, 373 f. — Zu *drva-* schon Tomaschek Centralas. St. 2, 818.

2) Dies ist wohl aus **rōma-mantha-* durch Dissimilation entstanden und enthält ein sonst nicht belegtes *rōma-* das am nächsten mit l. *rūmen* usw. verwandt sein dürfte (vgl. Fick³ 1, 196 usw. ⁴ 1, 116). — Wäx. *ramōt* 'das Widerkäuen' gehört wohl, wie Tomaschek Centralas. St. 2, 864 vermutet, zu s. *rōmantha-*, scheint aber damit nicht identisch zu sein, sondern ein s. **rōmatha-* vorauszusetzen; folglich kann es auch nicht mit bel. *romast* identisch sein.

3) S. besonders Horn GiPh. 1, 2, 142 N. 1.

GiPh. 1, 1, 70) gehören. Es wird dies, das verschieden übersetzt wird (vgl. Spiegel Komm. 1, 76 f. Hübschmann ZDMG. 38, 423. Geldner KZ. 25, 190. Darmesteter Zend-Avesta II, 28 N. 58), sowohl mit s. *khādati*¹⁾ (Bartholomæ Hdb. § 132 S. 51) wie mit *khidati* (Justi-Jaba Dict. kurde-fr. 156) zusammengestellt. Es sind meiner Ansicht nach s. *khādati* und *khidati* nur ablaulich verschiedene Verba; es gehört wohl auch dazu *khadāti* 'fest, hart sein' und (lex) 'stoßen, töten'. — Darmesteter Chants pop. d. Afgh. § 21, 2 S. 27. § 85 S. 92. § 88, 1 S. 97 und Geiger Et. u. Lautl. d. Afgh., Abh. Münch. Ak. 20, 173. 215 f. GiPh. 1, 2, 219 stellen zu *vī-xaḍa* afgh. *āxistāl* 'nehmen, fassen, ergreifen', P. *āxist*, PP. *āxistai* u. *āxistalai*.

Afgh. *zyāstal* 'sich bewegen, eilen, fliegen', P. *zyāst*, PP. *zyāstalai* zu 3. Sg. Präs. *zyālī* vermutlich zu av. *uzgasti*-²⁾ yt. 5, 131, *frazgaḍaite* yt. 5, 96. 12, 24. *fra-zgaḍata* yt. 19, 56. 82 (Darmesteter Chants pop. d. Afgh. § 19 S. 24. 41. 97. Geiger Et. u. Lautl. d. Afgh., Abh. Münch. Ak. 20, 194. GiPh. 1, 2, 226. Bartholomæ GiPh. 1, § 43, S. 17). Die Wurzel kann auf -d- oder -dh- auslauten. Ist nun aber ein *zgaḍ-* zu statuieren (s. Note) — vgl. "rud-: "ruḍ- — so ist wohl eher das letztere anzunehmen.

Afgh. *yaštāl* 'flechten, ineinander schlingen, knüpfen, spinnen', P. *yašt*, PP. *yaštalai* (zu *yarī*, *yarāl*), sowie wohl auch *nyāšt* zu *nyārī* 'il enroule' (Darmesteter Chants pop. d. Afgh. § 88, 5 S. 99) zu einem **garth-ta-* zu *grathnāti* usw. (Geiger Et. u. Lautl. d. Afgh., Abh. 20, 176), vgl. noch bel. *granč* 'Knoten, Schlinge' (Geiger Lautl. d. Bal., Abh. Münch. Ak. 19, 449).

Av. *nīsta* vd. 18, 16 2 Pl. Inj. Akt. eines athemat. *nind-*; sonach für *nīsta* oder **nīsta*; weiterhin *naēnaēstar-* y. 35, 2 'Nichtverschmäher'. Bartholomæ KZ. 29, 485. AF. 2, 83 f. BB. 13, 78. GiPh. 1, 1, 42. 86. 90 ff. Geldner St. z. Av. 86. 134. Th. Baunack St. 1, 343 f.; vgl. übrigens unten *nāist* usw.

Av. *mōistra-* oder *myastra-* (in den Hdschr. und der Neuauflage *ā · moyastrā* y. 30, 9) 'Bundesgenossenschaft' kann ent-

1) Wozu np. *xāyad* *-*xāstan*, statt dessen *xāyīdan*; *xāyistan* bei Darmesteter Et. ir. 1, 210 wird bezweifelt von Hübschmann ZDMG. 38, 423, vgl. Horn 104. GiPh. 1, 2, 138.

2) Von Justi 127 und Darmesteter Zend-Av. 2, 397 N. 172 zu *ai-pi-zgaḍaite* 'zergeht' vd. 9, 46 (171), vgl. Darmesteter Zend-Av. 2, 170 N. 50, wo afgh. *zgalēdal* 'courir' herangezogen ist.

weder zu *mith-* (Spiegel Komm. 1, 287¹), 2, 228) oder zu *mid-* (Hübschmann Ein zorsastr. Lied 72. Geldner KZ. 27, 249. Bartholomæ ZDMG. 38, 132. AF. 2, 130. Verf. IF. 2, 36) gezogen werden. Spiegel vergleicht *hamistō* y. 8, 6, das er Komm. 2, 82 aus **ham-mista-* (zu *mith-*)²) deutet, sowie *hamistāe* y. 52, 4, *hamaēstāram* yt. 10, 26. 18, 1. vd. 10, 17, *hamōistri* y. 68, 8.

Av. *rāstī* y. 53, 9 dürfte aus **rāth-ti* sein (etwa: 'hängt ab von' oder 'dient zu'), zu *rāθamō* y. 44, 17 usw. (vgl. einerseits Bartholomæ AF. 1, 16. 3, 22 N. 2. GiPh. 1, 1, 198 f. Geldner KZ. 28, 202, andererseits Jackson A hymn of Zoroaster 31 N. 1). Vielleicht verhält sich *rāθ-* zu *rād-* etwa wie av. **ruθa-* 'Wachstum' zu s. *rōdha-* (s. unten).

Afgh. *skust* 'fut coupé' zu *skulī* 'il coupe' (Darmesteter Chants pop. d. Afgh. § 88, 1 s. 97) wohl zu *sku-d-* oder *sku-t-* in lit. *skud-rus* 'scharf', lett. *skaudrs* id., oder *skutū skusti* 'schaben, scheren' usw.

Afgh. *lvast* 'fut lu' zu *lvālī* 'il lit'. Darmesteter ib. vergleicht fragend l. *laud-*, was höchst zweifelhaft ist: man hätte dann am nächsten eine Grundform *d'e)u(e)d-i-* anzunehmen, was in anbetracht einer wahrscheinlichen Verwandtschaft von *laudi-* (vgl. W. Meyer KZ. 28, 175. Fick⁴ 2, 237) nicht glaublich ist.

Afgh. *lvast* 'fut séparé' zu *lvārī* 'il se sépare' (Darmesteter ib. § 88, 6 S. 99); Etymologie mir unbekannt, jedenfalls urafghan. **lvārsta-* aus *-rt*t-*.

Wāx. *pašt*, *pošt* 'Fußsohle, Fußblatt' ist von Tomaschek Centralas. St. 2, 788 f. richtig zu idg. *peleth-* 'ausbreiten' gestellt: es ist aus uriran. **parsta-* (aus idg. **pelthto-*) herzuleiten (vgl. weiter unter s. *prastha-* usw.).

Av. *pa'tyāstar-* etwa 'Empfänger' y. 35, 9, *pa'tyāsti-* y. 53, 3 (Geldner liest indessen *pa'tyāstām* an dieser Stelle). vp. 15, 2, etwa s. *pratyātti-*, wohl auch *pa'ti-asti-* afr. 1, 8 (ev. das *paty-esti* vd. 22, 13 gelesene) zu s. *ā-dā-*, d. h. *ā-t-tar-* und *ā-t-ti-* (Baunack St. 1, 356. Hübschmann IF. 4, 117 f.). Hierzu wohl auch nach Hübschmann a. a. O. *pa'tiastō-vačā* Zd.-Pahl. Gloss. S. 9 etwa 'die

1) Zu *miθ-* in *hāmiθyāt* y. 53, 9 zieht auch Bartholomæ KZ. 29, 571. BB. 9, 303. 312 *hamaēstāram*. — Windischmann Mithra S. 30 stellt es zu *sam-idh-* ('Zusammenbrenner'). Justi 320 f. zu *mit-*.

2) So jetzt auch Bartholomæ GiPh. 1, § 304 S. 182, vgl. § 297 S. 172.

Worte annehmend oder befolgend'. Geldner KZ. 28, 195. Bartholomæ IF. 5, 363 N. 1 ff. und Caland KZ. 33, 461 (vgl. ib. 302 f.), der auch *pa'ti-astiča* nir. 22 (s. Darmesteter Zend-Av. 3, 15 N. 8. 93) hinzufügt, beziehen sämtliche hier genannten Wörter auf *pati* + *as* = s. *prati-as*- etwa 'jemandem etwas vorwerfen', was wohl auch möglich wäre. Hier möchte ich keine Entscheidung wagen, vorläufig neige ich eher zu der an erster Stelle genannten Annahme. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß eine dritte Möglichkeit vorhanden ist: man kann nämlich die genannten Wörter und zwar besonders *pa'tiyasta*- auf die Wz. *adh*- 'sagen' (in av. *pa'tiyāda*- Zd.-Pahl. Gloss. S. 9, 'Antwort', s. *āha*, av. *ā'di* yt. 8, 48 = *vāčī* y. 43, 13, vgl. Geldner KZ. 30, 323 N. 3. Hübschmann b. Leumann Et. Wb. 28. IF. 4, 117 f. Caland KZ. 33, 466 u. A., s. unten) beziehen.

Ich führe hier einige Beispiele von Sekundärableitungen an, wo iran. *-st*- aus idg. Dentalgeminata ist. So Komp. u. Superl. wie *čistivastara*-, *-təma*- (zu einem *čistivant*-), *amavastara*-, *-təma*- (zu *amavant*-), *yāskərastara*-, *-təma*- (zu *yāskərət*-), *xarənawəhastəma*- y. 9, 4 (zu *xarənawəhant*-), *yānavastəma*- vielleicht der 'Gabenreichste' (Bartholomæ BB. 10, 279 N. 1, zu *yānavant*-). Andre Ableitungen wie *rasastāt*-, *uxšyqstāt*- usw.; von *-n*-Stämmen nach der Analogie der *-nt*-St.: *vərəθravastara*-, *-təma*-, *ašavastəma*-, *vərəθrajastara*-, *-təma*- (yt. 2, 3); *vīsqstəma* '20ste', phlv. *vīstum*, np. *bīstum*¹⁾ (vgl. Bartholomæ GiPh. 1, 1, 113) usw.

1) Ein Fall wie *mōdastva*- oder *mōi dastva*- y. 46, 7, worüber Geldner KZ. 27, 249 und Bartholomæ AF. 2, 130 N. 1 und ZDMG. 38, 128 so verzweifelt ungleicher Meinung gewesen sind (vgl. Spiegel Komm. 2, 373. Darmesteter Zend-Av. 1, 304 N. 30), kann hier nicht in betracht kommen, da wir wahrscheinlich mit Bartholomæ, dem Geldner später BB. 14, 21 bestimmte, *dastva*- auf s. *dasra*-, *dasma*-, *damsana*- zu beziehen haben. — Die mittel- u. neupersischen Inf. auf *-astan*-, *-istan*-, wie phlv. *tuwān-astan*, np. *tuwān-istan* 'vermögend', *yār-astan* 'es aufnehmen mit, vermögen, wagen', phlv. *zīw-as-tan* (np. *zī-stan*) 'leben' usw., für die man ein Muster mit ursprünglichen Dentalgeminata zu vermuten geneigt sein könnte, erklären Darmesteter Et. ir 1, 210 ff. Horn GiPh. 1, 2, 141 f. durch ursprüngliche Zusammensetzung von nominalen Bildungen mit inf. **as-tonaiy* von *as*- 'sein' entstanden; phlv. *sahastan sahistan* (zu av. *sadayeti*, ap. *šadaya*, s. *chadayati* 'erscheint') z. B. dann aus einer mit dem Vb.-St. *saha*- identischen nominalen Bildung mit **astanaiy*. Bis auf weiteres mir nicht wahrscheinlich. Eher ist ein urspr. **sastan* mit Einführung des Präsensstammes *saha*- zu *sahastan* umgebildet, wie z. B. zu *zī-s-tan* 'leben' — dessen *-s-* von den Vbb. auf *-s-* und Dentalstamm — zu *zīva-stan* umgebildet

Zuletzt ziehe ich noch einige Formen des vb. finitum heran. So av. *vīnastī* y. 31, 15 zu s. *vīndati* (vgl. Bartholomæ BB. 10, 270 N. 1. BB. 13, 74. 88. GiPh. 1, 1, 71. 193. Roth Yaçna 31, S. 16. 27. Jackson A hymn of Zor. 48); über *vīsta* y. 46, 17 s. oben. — Mehrdeutig ist *ēinasti* 3. Sg. der sog. 7. sanskr. Präsensklasse. Es kommt in den y. 19—21 17 Mal vor und Geldner KZ. 27, 246 f. zieht es zu *ēit-* etwa in *ēi-kōitər^{as}* y. 32, 11 (Bartholomæ KZ. 29, 311. 586. Brugmann Grdr. 2, § 852 S. 1226. § 1079 S. 1389), weiter noch *ēi-kiθwā* vd. 18, 67. 69, *ēi-ēiθwā* y. 43. 2 (mehrdeutig, vgl. Bartholomæ KZ. 29, 541. 587. Geldner KZ. 30, 323. Lichterbeck KZ. 33, 191). Zu diesem stelle ich auch *ačistā* 3. Sg. y. 51, 11 (vgl. Bartholomæ GiPh. 1, 1, 191. 206), sowie *ēistā* y. 51, 5. Diese letztere Form ist verschieden erklärt: zu *ēiθ-* (z. B. Bartholomæ KZ. 29, 314), zu *ēiš-*, d. h. aus **ēistā* (Bartholomæ GiPh. 1, § 129 S. 71. § 299 S. 175. Brugmann Grdr. 1², § 401 S. 352). Wie ich nun mit Justi 110 der Meinung bin, daß die z. B. von Bartholomæ KZ. 29, 314 als zwei verschiedene Wurzeln bezeichneten *kait-* und *kaiθ-* im Grunde identisch sind, indem die letztere Form, d. h. av. *ēiθ⁻¹*, in avestischer Zeit in gewissen Lautverbindungen hervorgegangen sein kann, so kann ich mir es gefallen lassen, wenn man *ēistā* ohne weiteres zu *ēit-* zieht. Speziell zu *ēiθ-* stellt Brugmann Grdr. 2, § 626 S. 993 *ēinasti* und vergleicht speziell konj. *ēi-na-θā-ma'dē* vp. 12, 4 (wozu vgl. Caldner BB. 15, 253). Dagegen ausdrücklich an *ēiš-* ist *ēinasti* angeschlossen von Geldner St. z. Av. 1, 134 f. Bau-nack St. 1, 304 f., vgl. Bartholomæ Hdb. § 141 N. 4 S. 54. § 308 S. 137. GiPh. 1, 1, 39. 71. 175. 203. 208. Jackson § 554—556 S. 160). Beide Möglichkeiten sind denkbar erstens wegen der lautlichen Form, zweitens aber auch wegen der Bedeutung, obwohl zugegeben werden kann, daß die von *ēinahmi* (zu *ēiš-*) am besten zu passen scheint. Übrigens wäre eine Einzelanalyse der Stellen, die hier nicht vorgenommen werden kann, nötig,

ist, nach dem Präsensstamm ap. *jīva-*, s. *jīva-ti* usw. — Beiläufig bemerkt, wird man die Inf. wie *dāštan* (*dāraδ*), *an-bāštan* (*an-bāraδ*) usw. (s. Horn GiPh. 1, 2, 140 f.) durch Neubildung vom Wz.-Element *dār-* und *-s-tan*, ausgelöst von Inf. wie *xvāstan*, *kāstan* usw. erklären. Aus gemeinpers. **dār-stan* (nicht **dārštan*) entstand m. E. lautgesetzlich np. *dāštan*, wie aus **uert-tenai* durch gemeinp. **vars-taniay* in phlv. np. *vaštan* (vgl. *vašt*, *gašt*), np. *gūštan*, *gaštan*.

1) Z. B. in *ēviθaitē* y. 33, 2, *ēviθač* y. 46, 9, *ava-ēi-ēiθušim* vd. 18, 67 (vgl. Geldner BB. 15, 252).

um bestimmte Behauptungen aufstellen zu können. — Weiter aber ist die Form *činas* geeignet, die Unklarheit zu erhöhen. AF. 2, 162 erklärt es Bartholomæ als 2. Sg.¹⁾ 'wirst du verleihen, zuerkennen' zu *čiš-*, aber schon KZ. 29, 310 erklärt er es als 3. Sg. sowohl y. 32, 5 wie y. 44, 6²⁾ (vgl. Hdb. § 141 S. 54. § 309 S. 137. GiPh. 1, § 94 S. 39. § 129 S. 71. § 364 S. 208. Jackson § 192 S. 59. § 557 S. 161. Hübschmann ZDMG. 54, 556). Dies wird erhärtet IF. 5, 365 mit N. 4, vgl. Stud. 1, 56 N. 1. M. E. kann die Form außer 2. Sg. von **činat-s* oder 3. Sg. von **činas-t* noch 2. Sg. von **činas-s* (nämlich als Neubildung) sein. Immerhin am wahrscheinlichsten ist **činas-t* (aus **qi-ne-s-t*, nicht **qi-ne-t-t*. — In diesem Zusammenhang dürfte es sich empfehlen, andre Fälle des 3. Sg. von athematisch flektierten Wurzeln auf dental (-d oder -t) zu besprechen.

Oben ist *nista* besprochen. Ist es -s- aor., was Bartholomæ GiPh. 1, 1, 42. 86. 90 (anders AF. 2, 33 ff. KZ. 29, 185, vgl. GiPh. 1, 1, 92. 196 f. 206 f.) vorzuziehen scheint, so ist es meiner Ansicht nach nicht lautgesetzlich — was **ništa* wäre — sondern umgemodelt; es ist folglich nicht sicher, daß *nāist* 'er schmähete' -s- Aor. ist (so Bartholomæ zuletzt GiPh. 1, 1, 39. 42. 86. 196. 207); denn man erwartet **nāiš(t)*. Ursprüngliches -s-t (resp. -š-t) erscheint im Av. als -s (resp. -š) *ās* 'es war' (s. *ās*, *īc*), *činas* 'er versprach' (zu *činahmi*, vgl. Bartholomæ Hdb. 54. AF. 2, 78 ff. St. 1, 56 N. 1 f. GiPh. 1, 1, 39. 71. 175. 203. 208. Brugmann Grdr. 1¹, 351 Anm. 2. Jackson Av. Gr. 59). Folglich ist *nāist* entweder aus **nāit-t* entstanden, oder es ist wiederum ein **nāi(t)-š-(t)* nach einem solchen Muster ungebildet. Nach diesem *nāist*, *nāisti* ist ein *nāismī* erwachsen (anders Bartholomæ GiPh. 1, 1, 76. 204; wiederum anders Geldner St. 1, 134. Bartholomæ AF. 2, 83 f.). Sollte nun yt. 13, 89 *nāst* zu lesen sein (Bartholomæ AF. 2, 79; anders 83 ff.; falls zu *nadəntō* y. 33, 4, *ὀνόccεται*), so ist es aus **nāt-t* hervorgegangen, nicht aus **nā(t)-s-t*, was **nās* wäre. — Weiter *a'bi mōist* 'he turned toward' y. 46, 12 (zu *mōiḡat*, *miḡyāt*); — "*rūraost* 'verhinderte' y. 51, 12 (neugebildet statt lautgesetzlichen **-zd*; zu **rūraoḡa*, s. *rurōdha*, *ruddha* — usw.); — über ev. *hišast*, y. 32, 13, s. oben.

1) So auch Geldner KZ. 28, 257 zu y. 32, 5.

2) S. 79. 81 aber erklärt er ein *činas* aus **činas-t* (zu *čiš-*) und 81 ein *činas* aus *činat-s* zu *čit-*, aber je welches erfährt man nicht.

Unleugbar ist, daß ursprüngliches auslautendes *-st* im Avestischen anders vertreten ist als idg. *-t* aus *-tt*. Aber dem darf man keinen Einwand gegen unsere Anschauung entnehmen, daß idg. *-tt* durch *-t* hindurch av. *-st* geworden. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß auslautendes urspr. *-st* schon in idg. oder wenigstens frühharischer Zeit zu *-s* reduziert worden ist, und daß dies Gesetz schon erloschen war, als aus idg. *-tt* — durch *-t* — ar. auslautendes *-st* entstand, was dann folgerichtig intakt geblieben ist. Mit idg. *-st* auf gleiche Linie zu stellen ist idg. *-t-s-t*; danach ist meines Erachtens die Darstellung bei Bartholomæ GiPh. 1, 1, 39 (§ 94, 1), vgl. Brugmann Grdr. 1² § 715, S. 645, zu modifizieren.

b. Von Wurzeln mit *-dh-*.

Ap. *rāsta-* 'zurechtgemacht', av. *rāsta-*, phlv. *rāst* (z. B. auf Gemmen Kirste WZ. 2. 118 f.), np. *rāst* 'recht, gerade', oss. *rast* *rast* zu s. *rādhati*, *rāddha-*, av. *rāda'ti* usw. (s. Justi Hdb. 256. Bartholomæ AF. 1, 16 f. BB. 10, 269 f. Hübschmann Oss. Spr. 53. Geldner KZ. 28, 202. Darmesteter EI. 1, 89. Horn GiPh. 1, 2, 84; falsch Salemann GiPh. 1, 1, 298); vgl. noch av. *rāstī* (Bartholomæ AF. 3, 22). Hierzu phlv., np. *ā-rāstan* 'schmücken', *pai-rāstan*, *vī-rāstan* usw. (Horn 4. 78. 134. 300. GiPh. 1, 2, 138. 141 f. Darmesteter EI. 1, 132. 207). Über oss. *arāst* 'geschmückt, gekleidet', das zu np. *ā-rāstan* gehören kann, s. Hübschmann Oss. Spr. 23; dagegen muß *arazi* 'schmückt, kleidet', zu *arazīn* 'richten', av. *rāzaye'ti* usw. gezogen werden.

Av. ap. *basta-* 'gebunden', phlv. np. *bastan*, phlv. *pat-rastan*, np. *pai-rastan*, kurd. *bastin*, oss. *bast* 'angebunden', *bast* 'Fessel', bel. PP. *basta*, *bast'a*, pām. *vastam*, *vūstam* 'Band' zu s. *badhnāti*, *baddha-* usw. (Bartholomæ AF. 1, 17. GiPh. 1, 1, 22. 110. 147. Salemann ib. 263. 277. 298. 307. 327. Geiger ib. 243. 293. 301. 306. 310. 322. 335 f. 355. 362. 369. 394. Et. d. Bal., Abh. Münch. Ak. 19, 115. Horn GiPh. 134. 138. Grdr. 50. 81. Hübschmann Oss. Spr. 28. Darmesteter EI. 1, 207); über np. *anfast* 'Spinngewebe' vgl. Salemann b. Horn 254 und Horn GiPh. 1, 2, 78. Hübschmann P. St. 18. — Tomaschek Centralas. St. 2, 859.

Av. *apa'ti-busti-* (s. *buddhi-*, πύστις) ist Neubildung statt der lautgesetzlichen Entwicklung wie sie in av. *bāuzdri*, *daδuwi-buzda* (Z.-P. Gl. S. 34, 5) erscheint, vgl. Bartholomæ AF. 1, 13. 17. GiPh. 1, 1, 22). Hierzu stellt sich wohl noch ein np. Wort *bust* mit

einer etwaigen obscönen Bedeutung, die wohl aber eine ursprüngliche Bedeutung 'Kuß' voraussetzt (F. Müller WZ. VII, 143 ff.). Es wäre dann aus einem altiran. **busti-* (eig. identisch mit s. *buddhi-* usw.) zu *bheudh-* in der Bedeutung 'riechen'. Wie Hübschmann P. St. 31 zu Horn 54 darlegt, gehören np. *bōsam* 'Küsse' (aus iran. **baud-s-āmi* aus **bheudh-skō* zu np. *bōi* 'Geruch', av. *baō'di* 'Wohlgeruch' usw. (Horn 54), np. *bōstān*, *bustān* 'Duftgarten', arm. (lw.), *hamboir* 'Kuß' (aus ap. **han-bauda-*).

Vom Präsensstamm *da-d-* (aus **dha-dh-* in s. *dadhāmi* usw.) finden sich sowohl neugebildete Formen wie av. *dastē*, *dastā*, wie die lautgesetzlichen *dazdī*, *dasdē*, *dazdā* (s. z. B. Bartholomæ AF. 1, 12. 16. 3, 22. 47 f. KZ. 28, 2. GiPh. 1, 16. 70. 90. 203 usw.).

Av. *avā"rusti-* (zu s. *rōdh-*, *runaddhi* 'abhält') neben *ni"ruz-dōtama-* vd. 3, 19 (Bartholomæ AF. 1, 13. 17).

Av. *"rusta-* 'gewachsen', *frā"rusta-*, phlv. np. *rustan* 'wachsen' (zu av. *raodahe*, s. *rō(d)hati*), sowie av. 3. Sg. M. *raosta* neben lautgesetzlichen Formen etwa in *frā"ruzdī-pāka-*, *frā"ruzda-payah-* (s. Bartholomæ AF. 1, 13. 16 f. ZDMG. 44, 553. Salemann GiPh. 1, 1, 301. Horn ib. 2, 52. 123. 138. Grdr. 136 f.).

Av. *masti-* 'Einsicht' neben lautgesetzlichen *mazdī-* aus idg. **mydh-ti-*, s. Brugmann MU. 3, 144 ff. Grdr. I, 354. Bartholomæ AF. 1, 12 ff. 17 f. Hübschmann Av. St. 669 f.

Phlv. *v(i)-jūstan*, np. *jūstan* 'suchen, verlangen', dial. (käsch.) *veyīst* (zu s. *yudhyati*, *yuddha-*, av. *yū'dyēti*); lautges. Form wohl in av. *hrāyaozda-* yt. 16, 1, falls nicht mit Darmesteter Z.-A. 2, 594 N. 5 *hrāyaožda-* zu lesen. Vgl. Bartholomæ AF. 1, 13. Salemann GiPh. 1, 1, 301. Horn ib. 2, 129. 138. Grdr. 94. 300. KZ. 32, 587. Lautlicherseits unmöglich Darmesteter EI. 1, 207.

Av. *a-jāsta-*, phlv. *ā-jast*, *gu-jastak* 'verflucht', np. *xu-jāsta-*, 'gesegnet, glücklich' usw. (eher zu av. *jā'dyēti*, ap. *jad'yāmiy*, *θέσσαται*, *πόθος*, idg. **ghedh-*, als zu s. *gadati* 'sprechen, sagen'; weitres bei Bartholomæ GiPh. 1, 1, 82. Salemann ib. 304. Horn ib. 2, 71. 91. 129. 139. Grdr. 104. 242. 279. Hübschmann P. St. 196. Hierzu phlv. *zāstan* (Salemann GiPh. 1, 1, 304. Horn ib. 2, 71. 91. 129. 139).

Bal. ppp. *šust'a-* zu *šud* 'Hunger', *šuday* 'hungern', av. *šuda-* 'Hunger', s. *kšudhyati* usw.; vgl. Bartholomæ GiPh. 1, 1, 14. 117 f. Horn ib. 2, 86. Geiger ib. 235.

Np. *must* 'Klage', *must-mand* 'betrübt' aus **mudh-ti-* zu np. *mōyad* 'klagt', *mōya* 'Klage' aus einem ap. **mauda*, av. *maoδanō-*

ka'ryāi 'Klagen bewirkend'; vgl. F. Müller WZ. 5, 65 f. 7, 282. 8, 182. Hübschmann P. St. 99. Horn GiPh. 1, 2, 138; anders Bartholomæ St. 2, 178 und Horn Grdr. 223 f. Hieher, wenn zu vergleichen mit μῦθος, g. *ga-maudjan*, abg. *myslī*, air. *smūainim* 'ich gedenke' (vgl. Strachan BB. 20, 16. Fick⁴ 2, 317). Wenn zu lit. *āp-maudas*, *-maudà* 'Verdruß, Sorge', was immerhin am wahrscheinlichsten, läßt sich der Charakter des Dentals nicht sicher bestimmen.

Phlv. *gristak* 'Loch, Höhle' zu av. *gər̥da-*, wozu es Übersetzung ist, s. *g'ha-*, Horn Grdr. 279.

Neben dem lautgesetzlichen *vər̥zda-* zu s. *vṛddha-* zu *vardhati*, *gər̥zda-* zu s. *gṛddha-*, *gṛdhyati*, finden sich, soweit mir bekannt, keine Neubildungen, vgl. Bartholomæ AF. 1, 12. 3, 22. GiPh. 1, 1, 16. 21. 110. Brugmann Gdr. 1² § 700 S. 626.

Afg. *rā-vast* (-*vust*) 'wurde geführt' usw. zu *rā-valam* (-*vulam*), av. *vādayēti* (Darmesteter Ch. pop. 41. 97. Geiger GiPh. 1, 2, 219. 226). Pām. *du-custam* 'führte hinein', Geiger GiPh. 1, 2, 322; weiteres b. Tomaschek Centralas. St. 2, 854.

Afg. *ā-yust* 'wurde bekleidet' usw. zu *ā-yundam*, bel. *gud*, s. *gudhyati* (vgl. Darmesteter Ch. pop. 41. Geiger Et. u. Lautl. d. Afgh. 7. GiPh. 1, 2, 219).

Bel. *grāsta* zu *grādag* 'kochen', Geiger GiPh. 1, 2, 243.

Afg. *vīšt* 'wurde geworfen', falls zu *vulam* 'ich werfe', s. *vyadhati* (Darmesteter Ch. pop. 41, 97); unsicher.

Afg. *lvašt* zu *lvārī* 'il se sépare' (Darmesteter Ch. pop. 99) setzt eine Wurzel auf *-rt(h)-* oder *-rd(h)-* voraus. Übrigens dunkel.

Ganz unklar ist pām. *paristao*, *parüstām* usw. zu *paratham* 'berste, zerplatze' (Tomaschek Centralas. St. 2, 866).

Noch unsicherere Fälle zu B. np. *rastan* zu *rahad-* werden bei Seite gelassen.

Diese sind die hauptsächlichsten mir bekannten Beispiele aus dem Iranischen, wo *-st-* aus ursprünglichem *-tt-* oder doch sekundär nach Analogie von Formen auf *-st-* statt lautgesetzlicher auf *-zd-* entstanden sind. Ungestörte Entwicklung scheint in den iranischen Sprachen vorzuliegen in der Behandlung von *tt(h)*; dagegen sind meistens in der Behandlung von idg. *-dd(h)-* — aus *-dht-* — Neubildungen eingetreten nach der Analogie von dem auf *-tt-* zurückgehenden *-st-*. — Wir haben nun zu untersuchen, wie die Verhältnisse im Indischen liegen. Es wird sich zeigen, daß da Neubildungen eingetreten sind nicht

nur in der Behandlung von ursprachlichem *-dd(h)-*, sondern auch — im Gegensatz zum Avestischen — in derjenigen von idg. *-tt-*.

Von vornherein wäre es — wie oben ausdrücklich hervorgehoben worden ist — sonderbar, wenn das Indische die Geminata *-tt-* anders behandelt hätte als das Iranische und alle die übrigen ostindogermanischen Sprachen einschließlich Griechisch. Das Natürlichste wäre, anzunehmen, daß in diesem so abgegrenzten Gebiet schon indogermanisch *-tst-* zu *-st-* geworden — im Gegensatz zum westlichen Gebiet, wo ebenso in idg. Zeit *tst* zu *ts* geworden ist. Ein indoiranisches (arisches) *st* aber — worauf das Iranische hinweist — sollte doch im Indischen als *st* bleiben, erst in prakritischer Stufe zu *tth* werden. Nun wird iran. *-st-* aus idg. *-tt-* meistens, wie es scheint, durch s. *-tt-* vertreten. Um dies zu erklären, muß man annehmen, entweder daß das Sanskrit allein nicht an die Entwicklung der übrigen ostindogerm. Sprachen (einschließlich Griechisch) teilgenommen habe, m. a. W. daß in ursanskritischer Zeit noch *-tst-* vorhanden war, woraus dann *-tt-* hervorgegangen sei, oder daß *-tt-* im Sanskrit etwa sekundär sei. Die erstere Annahme ist, soviel ich sehe, die herrschende, vgl. außer und unter der angeführten Litteratur namentlich Brugmann MU. 3, 140 ff. Bartholomæ GiPh. 1, 15 § 38 und besonders Wackernagel Aind. Gr. 1, 178 § 152 c. Der letzte sagt ausdrücklich: "am einfachsten ist mit Brugmann MU. 3, 140 ff. ig. *tst(h)*, *dzd(h)* anzusetzen und anzunehmen, daß *tst(h)* nach § 233 c — wo über Fälle wie s. *ābhakta* aus **a-bhak-s-ta* usw. gehandelt ist — zu *tt(h)* wurde, *dzd(h)* dagegen, bevor § 236 — wo Fälle wie *agdha-* 'ungegessen' aus **a-ghs-ta* usw.¹⁾ besprochen werden — in Wirksamkeit treten konnte, zu *zd(h)*". Den Grund für diese Schlußfolgerung findet Wackernagel darin, daß "keine Wortform nachweisbar ist, wo *st sth* für Dental + *t th* stände". Wenn dies im ganzen Umfange richtig wäre, würde man genötigt sein, es als Tatsache anzuerkennen, und, soviel übrige Gründe dagegen sich sträuben, konstatieren, daß in den ostindogermanischen Sprachen einschließlich Griechisch, aber ausgenommen das Sanskrit, die Verbindung *tst* durch Dissimilation

1) Eher hat man ind. **a-gz-dha-* aus idg. **ṇ-gž-dho-* aus **ṇ-ghžh-dho-* (nach Brugmann Grundr. 1, 347 § 469 5) aus **ṇ-ghs-to-* anzusetzen.

das erste *t* verloren, dagegen im Sanskrit dies *t* bewahrt habe, während *s* zwischen den beiden *tt* verdrängt worden sei.

Dieses Resultat ist an sich so unwahrscheinlich, daß man nicht umhin kann zu zweifeln, ob der angeführte faktische Grund wohl durchaus gültig ist.

Ich glaube, es läßt sich zeigen, daß auch im Sanskrit idg. *tt* zu *st* geworden ist, folglich daß die daselbst vorkommenden häufigen Fälle von *tt* sekundär d. h. durch Systemzwang entstanden sind.

Die folgende Untersuchung muß sich damit beschäftigen: 1. womöglich das Befremdende in der häufigen Vertretung *tt* wegzuräumen und ihre Entstehung zu erklären, 2. Fälle von der ursprünglichen durch Systemzwang nicht gestörten Vertretung *st* aufzudecken und besprechen.

Daß das Indische in einer Reihe von Fällen *-tt-* gegenüber iran. *-st-* aufweist, ist ja erkannte Tatsache. Ist nun *-st-* auch im Indischen die lautgesetzliche Vertretung, so muß *-tt-* im Indischen durch ein spezifisch indisches Gesetz zu stande gebracht worden sein. Ein ähnliches Gesetz aber kommt nicht im Altindischen vor; denn sonst würde auch ursprüngliches *st* als *tt* erscheinen, was nicht der Fall ist; wohl aber im Mittelindischen, wo alle *-st-* zu *-tth-* werden, so fern sie überhaupt gewandelt werden (vgl. E. Kuhn Pali-Gr. 53. E. Müller Pali lang. 57. Hüfer De prakt. dial. 106. Lassen Inst. 264 f. Ascoli Krit. St. 239. 255 f. verf. Shāhbāzgarhi 2, 17 f. u. A.). Ist dies richtig, so muß *-tt-*, aus *-st-*, entweder ein Prakritismus sein oder gar nicht aus älterem *-st-* sondern statt desselben sekundär eingetreten. Die erste Möglichkeit ist für ein paar Fälle zuzugeben; fällt somit unter die von mir als lautgesetzlich behauptete Vertretung; sonst ist sie ganz abzuweisen. Nur die zweite Möglichkeit bleibt; *-tt-* ist statt *-st-* im Altindischen durch Systemzwang eingetreten. In einem geschlossenen System von Formen derselben Wurzeln auf Dental, wo lautgesetzlich *-st-* (aus idg. *-tt-*) erscheinen sollte, wurde der Wurzelauslaut vor mit *t* beginnenden Suffixen erneuert, und es entstanden *-t-t-*, *-d-t-*, *-dh-t-*, die in indischer Zeit zu *-tt-* wurden und in dieser Form blieben. So z. B. statt s. Part. **sasta-*, Inf. **pastum* (von *pad-*), **cista-* von *cit-*, 3. Sg. Med. **d(h)azdhē* (woraus **d(h)ēdhē*) (von *dhā-*) entstanden von neuem **sad-ta-*, **pad-tum-*, **cit-ta-* und **dha-dh-tē*, woraus nach spezifisch indischen Lautgesetzen *sattā-*,

pâtum, *cittā*- und *dhattē*. Das Avestische hat meistens die lautgesetzlichen Formen beibehalten, das Indische hat sie analogisch umgebildet; das ist nicht befremdender, als wenn z. B. das Gotische in der Verbalflexion den grammatischen Wechsel beinahe durchaus analogisch ausgeglichen hat gegenüber den meisten übrigen Dialekten, wo viel zahlreichere Spuren dieses Wechsels erhalten sind. Die besonderen Gründe, weshalb die eine Sprache ihre Formen schneller und vollständiger ausgleicht als eine andre nahe verwandte, obschon übrigens auf derselben Entwicklungsstufe stehend, sind meistens unfaßbar. Es liegt im vorliegenden Fall die Sache nicht anders, als wenn z. B. von zwei- und einsilbigen Wurzel- oder Suffixformen auf -a- das Iranische im allgemeinen die weniger volle, das Indische die vollere Form bevorzugt hat: av. *ptā*: s. *pītā*, av. *duydar*:-: s. *duhitār*-, av. *asti*:-: s. *atithi*-, av. *zaθar*:-: s. *janitār*- usw. (vgl. Bartholomæ IF. 7, 50 ff). Durchaus hat das Avestische nicht die lautgesetzlichen Formen beibehalten, sondern sie analogisch umgebildet; aber auch das Indische hat nicht durchaus nur ausgeglichene Formen, wie sich zeigen wird.

In einem Fall hat das Avestische fast durchgängig Neubildungen bevorzugt, nämlich bei Bildungen mit Suffix auf -t- von Wurzeln mit kons. Auslaut -dh-, entweder ausschließlich oder neben den (wenigen) lautgesetzlichen Formen (s. oben und Bartholomæ AF. 1, 12 ff.). In ebendemselben Fall hat auch das Indische Neubildungen, das Sanskrit im Allgemeinen eine andre Neubildungsstufe als das Avestische: während dieses z. B. *basta*- mit unversehrtem Suffix -ta-, hat das Skr. *baddha*-, anscheinend eine Zwischen- oder Kompromißform von der ursprünglich lautgesetzlichen Form **b(h)ēdha*- und einer dem av. *basta*- direkt entsprechenden Form **bhatta*-. Ein **bhatta*- gibt es auch freilich nicht; daß aber analoge Formen sowohl im Altindischen wie in späteren Entwicklungsperioden vorhanden sind, wird sich bald zeigen.

Eine einleuchtende Probe der verschiedenen Entwicklungsphasen gibt die Flexion von der Wz. *dhā*- (s. *da-dhā-mi* usw.) ab.

Im Avestischen liegen die Verhältnisse einfach genug. Von dem schwächsten Präsensstamm *dha-dh*- aus sind folgende ursprüngliche Formen belegt gav. 3. Sg. Akt. *dazdī*¹⁾, 3. Sg. Med.

1) Von einem **dadmi*, s. **da-dh-mi*, vgl. s. ep. *da-d-mi* 'ich gebe' (Brugmann Grdr. 2 § 541 S. 935).

dazdē, Inf. *dazdē* (Bartholomæ KZ. 28, 21. AF. 3. 48), Nom. ag. *dazdar*¹⁾).

Im Jav. aber kommen die Neubildungen *dasti dastē* auf; außerdem noch jav. *dasta* (2. Pl. Impf. Akt. u. 3. Sg. Med.), in Bezug auf welchen es doch schwierig ist, sicher zu bestimmen, ob sie zu idg. *dhē-* oder *dō-* gehören.

Im Indischen sind die Verhältnisse verwickelter. Als urindische lautgesetzliche Formen sind folgende aufzustellen: Akt. Präs. Du. 2. **dhaz-dhās* (idg. **dhe-dh-thēs*), 3. **dhaz-dhās* (idg. **dhe-dh-thēs*), Pl. 2. **dhaz-dhā* (idg. **dhe-dh-the*), Impf. — resp. ohne augment. Imper. — Du. 2. **dhaz-dham* (idg. **dhe-dh-tom*), 3. **dhaz-dhām* (idg. **dhe-dh-tām*), Pl. **dhaz-dha* (idg. **dhe-dh-te*); Med. Präs. Sg. 3. **dhaz-dhai* (idg. **dhe-dh-tai*), Pl. 2. *dhaz-dhvai* (idg. **dhe-dh-dhyai*), Impf. Sg. 2. **dhaz-dhās* (idg. **dhe-dh-thēs*), 3. **dhaz-dha* (idg. **dhe-dh-to*), Pl. 2. **dhaz-dhvam* (idg. **dhe-dh-dhyom*), Imper. Sg. 3. **dhaz-dhām* (idg. **dhe-dh-tōm*), Pl. 2. = Impf. In allen diesen Formen ergab die spätere lautgesetzliche Entwicklung eine Lautfolge **dhēdh(-ds* usw.). Sowohl **dhazdh-* wie **dhēdh-* hob sich allzusehr von der Einheit der Personalendungen ab, um erhalten werden zu können: Neubildungen stellten sich früher oder später ein. Es hing eben von der Beschaffenheit der Personalendungen ab, von welcher Art die Neubildung erzeugt ward. Wenn diese wie im 2. Sg. Imper. *-dhi* war, stimmte dies mit der lautgesetzlich entwickelten Endungsform **dhaz-dhi* oder **dhē-dhi* (woraus *dhēhi*; idg. **dhe-dh-dhi*) überein, und es wurde deshalb nur die Wurzelform *dha-dh-* (aus **dha-dh-mās* usw.) erneuert. Die in dieser Weise erzeugte Form **dhadh-dhi* ergab zunächst *dhaddhi* (vgl. die Neubildung **randh-dhi*, woraus *ran(d)dhi*, vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, 130 § 111 a)²⁾ und schließlich *daddhi*. Nun wäre es ja wenigstens möglich, daß auch die übrigen Formen mit **dhaz-dh-* resp. **dhē-dh-* auf demselben Stadium haben stehen können oder es wenigstens durchgegangen, bevor sie zu ihrer endgültigen Form mit *dhatt-*

1) Ist natürlich eine Bildung vom Präsensstamm *dha-dh-* aus, wie s. *datta-* von *da-d-*. Bartholomæ's Bemerkung AF. 3, 48 N. 1 besagt nichts: *datta-* ist ebenso von *dad-* wie pal. *dinna-*, pr. *diṇṇa-*, von *di-d-* (Pischel BB. 15, 126).

2) Denselben Prozeß hat man vorauszusetzen bei Med. 2. Sg. Präs. *dhaddhvē*, Imper. *dhaddhvam* (und Impf. *ā-dha-dhvam*), abgesehen von der anlautenden Aspirata, worüber unten.

gelangten (vgl. Brugmann Grdr. 1 § 482 Anm. 1 S. 358). Eine scheinbare Stütze könnte eine solche Ansicht erhalten in Formen wie *baddha-* 'gebunden' statt **bēdha-* usw. Hierbei ist aber zu bemerken, daß *baddha-* eben eine analogische Lautangleichung an andere in ihren lautgesetzlichen Formen zufällig erhaltene Partizipien von Wurzeln auf media aspirata wie z. B. *dabdha-*, *dugdha-*, *lidha-*¹⁾ ist. Mit diesen Formen auf derselben historischen Entwicklungsstufe stehend war ja **bhē-dha-* (älter **bhaz-dha-*); wie nun *dabh-*: *dab-dha-*, *dugh-*: *dug-dha-*, so schuf man zu *badh-* ett *baddhā-*, zu *budh-* ett *buddhā-* usw. Aber auch das Indische hat Formen derselben Entwicklungsstufe wie av. *dapta-* usw. Ich habe KZ. 32, 447 ein mittelindisches **ghetta-* vorausgesetzt, die Bildung übrigens direkt verbürgt durch pr. *ghettum*, *ghett-āna*, *ghettavra-* usw. Dies **ghetta-* hat sein ganz analoges Gegenstück in av. *gar̥pta-* (statt lautgesetzliches **gar̥wā-*). Der Entwicklungsgang war ind. **ghrbh-ta-* (Neubildung statt **gṛbdha-*) zu s. **ghrpta-* zu pr. **ghitta-*, *ghetta-*.

Auf dem Standpunkt *daddhi*, *baddha-* usw. sind die übrigen Formen des Vb. *dadhāmi* mit schwachem Stamm nicht geblieben; sie haben ihn wahrscheinlich kaum jemals durchgemacht. Schon in dem Stadium **dhaz-dh-* oder **dhē-dh-* entstanden, um die Endungen mit *-t-*, *-th-* unversehrt zu lassen, indische Neubildungen, wo sowohl der sonst im Paradigma zutage tretende Stamm *dha-dh-* (**dha-dh-mās* usw.), als die sonst üblichen Endungen auf *-t-*, *-th-* aufgefrischt wurden, d. h. ind. **dha-dh-t* und **dha-dh-th-*. Daraus entwickelten sich nach spezifisch indischen Lautgesetzen (vgl. Wackernagel Ind. Gr. 1, 130 § 111a): Akt. Präs. Du. 2. *dhat-thās*, 3. *dhat-tās*, Pl. 2. *dhat-thā*, Imperf. (Imper.) *-dhat-tam*, *-dhat-tām*, Pl. 2. *-dhat-ta*; Med. Präs. Sg. 3. *dhat-té*, Imperf. Sg. 2. *á-dhat-thās*, 3. *á-dhat-ta*, Imper. Sg. 3. *dhat-tām*, Pl. 2. *dhat-ta-na*¹⁾. Zu diesen Formen sind einige Bemerkungen zu machen. Zunächst könnte man erwarten, daß *dha-dh-t-* zu *dhatth-*, nicht *dhatt-*, werden sollte. Auch wenn dem so wäre — es gibt wohl kaum ein einziges isoliertes Beispiel, welches die spezifisch indische Behandlung von aspirata (tenuis oder media) + unaspirierten

1) Im Avest. ist man bekanntlich in diesen Formen meistens einen Schritt weiter fortgegangen: *dapta-*, *uz-gar̥pta-*, *druxta-*, *uz-dišta-* usw.

2) Vgl. die analoge Neubildung *int-tām* TA. aus s. **indh-tām* statt **inz-dhām*.

tennis sicherstellen könnte —, so ist von vornherein zu erwarten, daß die zu stande gekommenen Endungen mit anlautendem *-th-* statt *-t-* unmittelbar nach gewöhnlichen Endungsanlauten umgewandelt worden seien (vgl. Bartholomæ AF. 1, 11). Wenigstens nicht nötig, vielleicht kaum statthaft, ist es, mit Brugmann MU. 3, 145 N. 1 und Wackernagel Aind. Gr. 1, 131 § 112 *dhatt-* aus Formen wie 2. Sg. Med. Präs. *dhatsé*, Imper. *dhatsvá* und angebl. 3. Sg. *dhat* herzuleiten. Die Form *dhat* ist mehrdeutig und nicht sicher aus **dha-dh(-t)*, wie z. B. Graßmann Wb. 666. Hübschmann Idg. Vokals. 12 u. A. annehmen. RV. 4, 27, 5, wo es zweimal vorkommt und zwar als Inj., ist es schlechterdings 3. Sg. zu dem griech. 2. Sg. *θέ-c* (vgl. Verf. KZ. 32, 440 f.)¹⁾. Wenn *dhatsé*, *dhatsvá* die alleinigen Motoren für die Durchführung von der 'Wurzel'form *dhat-* (*dhad-*) waren, wundert man sich, warum diese Form nicht noch anderswohin verschleppt worden ist (wo schwache Stammform heimisch ist). Und nach Wackernagel Aind. Gr. 1, 127 § 107 wären ja eben nicht *dhatsé*, *dhatsvá* die lautgesetzlichen Formen: sie müssen selbst anderswoher ihr anlautendes *dh-* bekommen haben; und woher, wenn nicht gerade von *dhatté*, *dhattám* usw. Die Präsensformen, nicht schlechthin die ausserpräsentischen Bildungen mit *dhā-*, waren ja die nächsten Muster.

Die oben verzeichneten Formen mit dem Komplex *dhatt-* und *dhatth-* (*dhatthás*, *dhattás*), sowie *dhaddhré* usw. gegenüber den Formen mit *dadh-* (*dadh-más* usw.) geben deutlich an die Hand, daß die beschriebene Neubildung vor der Wirkung des Dissimilationsgesetzes erwachsen ist. Ebenso muß die Neubildung 2. Du. *dhaktam* (RV. 1, 184, 4; *ati-dagh-* 'vorüberreichen, -gehen') in einem Zeitpunkte entstanden sein, wo es lautgesetzlich noch **dhagdham* (statt daraus später entwickeltes *dagdham*) hieß. Wie alt das Dissimilationsgesetz ist, ist nicht leicht zu sagen. Daß es in ziemlich späte Zeit hinein gewirkt hat, ist sicher; daß es ziemlich alt war, ist möglich; nichts beweist *çākhā*, denn daß *çh* im Sanskrit als *çch* erscheine, ist eine unbewiesene Ansicht von Bartholomæ BB. 10, 290. 322. KZ. 27, 366 f. Stud. 2, 1 ff., 38 ff., 47 usw. In dem Fall kann *çākhā* vor dem Dissimilationsgesetz aus **çhākhā* entstanden sein. Aus

1) Anders Brugmann Grundr. 2, § 493 S. 889 mit N. 1.

Fällen wie *jahāti* folgt nur, daß die Dissimilation älter ist als der Übergang von *jh* (resp. *h*) zu *žh*.¹⁾

In folgenden von den oben erklärten Formen, wo das Suffix auf *-th-* anlautet, nämlich *dhatthās*, *dhatthā*, *ādhathās*, sowie *dhaddhvē*, *dhaddhvām*, sollte freilich Enthauchung des *dh-* eintreten; die Beibehaltung erklärt sich leicht aus der Tendenz, die Endungen sozusagen zu verselbständigen, sowie aus den übrigen Formen mit *dh-* (vgl. Brugmann Grdr. 1 § 480 Anm. 1 S. 356. Wackernagel Aind. Gr. 1, 128 § 108).

Ein gleichartiger Fall ist 2. Sg. Perf. *āttha* (zu *āha*, *āhur* usw.). Daß hier eine Wurzel *adh-* vorliegt, dürfte jetzt für das Wahrscheinlichste erachtet werden; davon ausführlicher unten. Die ungestört entwickelte Form wäre **ādha* (aus **āzdha*, aus idg. **ād-dha* usw. zurück). Durch Erneuerung sowohl der Wurzel wie der Endung entstand in indischer Zeit **ādththa*, woraus dann *āttha* (vgl. Bartholomæ BB. 15, 187 mit N. 1 u. 2, aber anders KZ. 29, 525; weiter Geldner KZ. 30, 323 N. 3. Caland KZ. 33, 466. Hübschmann b. Leumann EW. 28 f. IF. 4, 117 f. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 217 S. 250, wo doch auch der Möglichkeit gedacht wird, daß es eine mittelindische Form sei aus **āktha* **āgdha* entstanden).

Wir haben so an einem Beispiel recht deutlich gesehen, wie die allmähliche Neubildung und Umwandlung der ursprünglichen lautgesetzlichen Formen vor sich gegangen ist, und dies eben in einem Stamm auf *-dh-* auslautend, wo die Neubildungen sonst auf einer früheren Stufe sozusagen geblieben sind (statt **b(h)ēdhabaddha-*, nicht *b(h)atta-*, wie av. *basta-*). In jedem Fall beruht die Neubildung auf dem Bedürfnis, sowohl die sonst übliche Form der Suffixe (Endungen und Stammbildungssuffixe) als auch den Wurzel- resp. Stammauslaut des Verbs in einem ganzen System von Formen und Bildungen, soweit möglich unversehrt zu wahren. In einer Sprache, wo diese Tendenz so deutlich

1) Auch älter als die Entstehung von *ks ts ps* aus urspr. *ghs, ghs, ghs, dhs, bhs* (Wackernagel Aind. Gr. 1, 127 § 107). Dieser Prozeß ist sicher nicht sehr alt; vielleicht nicht einmal gesamtindisch (vgl. Verf. Shāh-bāzgarhi 1, 171 und daselbst zit. Litt. Wackernagel Lit.-Bl. f. or. Phil. 3, 54. Aind. Gr. 1, 239 § 209. Zachariæ Epileg. zu der Ausg. des Anēkārthasaṁgraha WS. 129 [1893], 2). Die Bemerkung Solmsens (KZ. 33, 296), daß in Fällen wie *dhatsē*, *bhūtsyāmi* die Aspiration vor *s* schon grundsätzlich verloren gegangen sei, schwebt in der Luft.

zutage getreten ist, können wir nur erwarten, daß in verwandten Fällen Neubildungen eingetreten sind. Wir werden durch eine Übersicht der Fälle an der Hand von Whitneys Wurzeln zeigen, wie alle Neubildungen eben im Kreise und unter Einfluß von andren Bildungen desselben Verbalstammes oder mit demselben Suffix stehen, wo sie folglich nur zu erwarten sind:

1. Wurzeln u. Stämme auf *-d-* und *-t-*.

a) Verbalformen: Präs. 2. *atti* usw. V. + (*ad-*), *chantti* RV. MS. (*chand-*), *vētti* usw. V. +, *vittē* usw. V. B. (*vid-* 'wissen' und 'finden'), *vartti* RV.; 3. *dattē* usw. V. + (st. *da-d-* von *dā-*, *ma-mattu*, *-tana* V. (*mad-*; oder Perf.), *vacartti* V. B., *kanikrantti* RV. 9, 43, 5. 95, 1; 7. *unatti* V. B. S. (*ud-*), *bhinatti* V. +, *bhinttē* C. (*bhid-*), *tṛṇātti* usw. V. B. U., *tṛṇttē* ÇB. (*tṛd-*), *atṛṇttam* (RV. 7, 82, 3), *chinātti* usw. V. +, *chinttām* (*chid-*), *chṛṇatti* usw. B. (*chṛd-*). dazu bei Gramm. *ṇatti* (*ṇd-*), *kṣṇatti* *kṣṇttē* (*kṣud-*), *chṛṇttē* (*chṛd-*), *khinttē* (*khid-*); *kṛṇatti* usw. V. B. S. (*kṛt-* 'spinnen'), *gṇatti* AV. (*grath-*); Int. *marmarttu* RV. (*mṛd-*), *carīvar(t)ti*, *varcarti(t)ti* RV. — Perf. (2. P. z. B.) *vētha* V. +, *va-ryttana*, *varṣ(d)dhcam*, *sasattha* RV. (*sad-*). — *-s-Aor.* *achāntta* RV., *chitthās*, *chitta* usw. AV., *nutthās* *anutta* *anuddhvam*, V. B., *patthās* AV., *bhitthās* TS., *amatta* V. B. S., *vartta* RV., (gramm.) *akṣutta*, *achṛtta*, *atutta*.

Von diesen Aorist-Formen könnte wohl die eine oder andere zum Wz.-Aorist (Imperf.) gehören z. B. *vartta*¹⁾. Andere z. B. *acchāntta*, *amatta* usw. sind sicher *-s-Aoriste* (vgl. *achāntsur*, *amātsur* *amatsata* usw. vgl. J. Schmidt KZ. 27, 324. Verf. KZ. 32, 439). Die Erklärung des Vorganges bei der Entstehung dieser Formen hängt davon ab, wie man den Schwand des *-s-* sich denkt. Die landläufige, sicher auch richtige Ansicht ist, daß *-s-* in indischer Zeit zwischen den Explosiven verdrängt worden ist (Whitney § 233 c—f. 834 c d. Wackernagel Aind. Gr. 1, 269 § 233 c. Brugmann Grdr. 1 § 589 S. 447 f. u. A.). Aber wie die lautgesetzlich entwickelten Formen urindisch aussahen, ist nicht ausgemacht. War der Wurzeldental noch nicht geschwunden vor *-s-*, war die urindische Form, z. B. **a-mat-s-ta*, altererbt; und das ist wohl die landläufige Meinung. Aber wahrscheinlicher kommt es mir vor, daß schon vorindisch der Dental geschwunden war, so daß die urindische Form **a-ma-sta* war. Durch Erneuerung der Wurzelform entstand von neuem ind.

1) Vgl. Brugmann Grdr. 2 § 499 S. 897.

**a-mad-s-ta*, woraus **a-mat-s-ta*, *a-mat-ta*¹⁾). Über idg. Dent. + *s* + *t* a. a. O.

b) Nominalbildungen. Suff. *-tu-*: *vārttu-* V. +²⁾); Kasusformen davon als Infinitive: *āttum* V. +, *chēttum* B. +, *narttum* C., *pat-tum* B. +, *bhēttum* B. +, *vēttum* E. (*vid-* 'wissen' und 'finden'), *sattum* B., *syantum* B., *attavē* V., *pattavē* RV., *vēttavē* AV. (*vid-* 'finden'); *attōs* B., *pattōs* B., *vittōs* B. (*vid-* 'wissen') JB. (*vid-* 'finden'); *chēttavāi* B.S., *bhēttavāi* B.S.; *-tvā*, *-tvāya*: *chittvā* B. +, *dattvā* AV. +, *dattvāya* RV. (von *da-d-* zu *dā-*), *attvāya* B. (MS. 1, 8, 5), *bhittvā* V. +, *vittvā* AV. B. (*vid-* 'finden'), *syattvā* B., *syanttvā* B., gr. *klittvā*, *chṛttvā*, *tuttvā*, *skanttvā*; *-tavya*: *attavya-* C., *-nōttavya-* B., *-pat-tavya* E. + (*pad-*), *bhēttavya-* E. +, *-vēttavya-* C. (*vid-* 'finden'), *-vanttavya-* E., *karttavya-* E. (*kṛt-* 'schneiden'), *-yattavya-* E. — Suff. *-ta-*: *utta-* B., *dattā-* V. +, *-tta-* V. +, (*dēvā-tta-*, *ā-tta-*, *apratī-tta-*, *pṇnartta-* usw. Whitney § 955 f.), *nuttā-* V. +, *ṇṭtā-* AV., *mattā-* AV. +, *bhitta-* S. + (als N. 'ein abgebrochenes Stück', Çāṅkh. grhy. S. 1, 28), *vittā-* V. + (*vid-* 'finden'), *sattā-* V., *svāttā-* V. B., *kṛtta-* V. + (*kṛt-* 'schneiden'), *cattā-* V., *cittā-* V. +, *ṛttā-* V. S., *dyutta-* AV. QB., *yatta-* V. +, *vṛttā-* V. +. — Suff. *-ti-*: *atti-* B., *-chitti* B. +, *tṛtti-* B., *datti-* C., *-tti* V. B. (z. B. *bhāga-tti*, *vāsu-tti*, *pāri-tti* usw. Whitney § 1157 c), *nutti-* B. +, *-ṇṭti-* B., *pattī-* AV. + (*pad-*), *bhitti-* B. +, *vitti-* C. (*vid-* 'wissen'), AV. + (*vid-* 'finden'), *satti-* V. +, *kṛtti-* V. +³⁾, *citti-* V. +, *cittī-* RV.¹⁾ (I, 164, 29), *yātti-* MS., *vṛtti-* B. +; schließlich die Weiterbildung *mṛttikā* B. + (*mṛd-*). — Suff. *-tar-* (Nom. ag. u. Fut. periphr.): *attār-* AV. +, *kṣattār-* V., *-pattar-* C., *chēttar* E. +, *bhēttār-* V. +, *vēttar-* U. + (*vid-* 'wissen') auch als Fut., *-vēttar-* E. +, (*vid-* 'finden'), *sāttar-* V. B. U., *syānttar-* RV., gr. (Fut.) *attā*, *klēttā*, *kṣōttā*, *khēttā*, *chēttā*, *tōttā*, *nōttā*, *pattā* (*pad-*), *bhēttā*, *vēttā* (*vid-* 'finden'), *cattā*, *sattā*, *skanttā*, *syanttā*, *svēttā*, *-karttar-* E. + (*kṛt-* 'schneiden'), *karttar-* E. (*kṛt-* 'spinnen'), *cēttar-* V. B. — Suff. *-tra-*⁴⁾. *āttra-* RV., *attrā-* V., *chattra-* S. +, *tōttra-* B. +, *sat-*

1) Das zweimal in ChU. vorkommende *avāstam* ist altererbt, aus **e-gē(s)-s-tom*, und blieb als Altertümlichkeit auch nachdem **avāssam* in indischer Zeit lautgesetzlich zu *avātsam* ward. Die darnach durch Ausgleich entstandene Form *avāttam* schreiben die Gramm. (z. B. Vōpad. 8, 141) vor. (Vgl. Whitney § 883. Bartholomæ Stud. 1, 25. 30.)

2) RV. 7, 101, 2 *tri-varttu-* etwa 'dreifach' (Beiwort zu *jyōtiṣ*).

3) Die Weiterbildung eines *kṛtti-* ist *kṛttikā*.

4) In dieser und den folgenden Bildungen ist die Neuerung *-ttr-* (*-ttr-*) statt idg. *-tr-* (*-tl-*) eingetreten, falls, wie wahrscheinlich, die Saus-

trá- V. +, (*cattrā* oder) *cātrā*- C. ('Spindel', ungewiß ob zu *cat-*), *pātrā*- V. + (*pat-*). — *-tr-i-* : *ātri-* (*atri-*) V. +. — *-tr-in-* : *at-tri-n-* RV. — Schließlich ist zu nennen *chittvara-* Up. 3. 1, das in Analogie mit *i-t-varā-*, *ga-t-varā-*, *ji-t-varā-*, *-ṣṭ-t-varā-* entstanden ist.

2. Zum Vergleich werden hier die entsprechenden Bildungen von Wurzeln auf *-dh-*, wo die Neubildung auf einer weniger vorgeschrittenen Stufe geblieben ist (statt **bēdha-* *baddha-*; nicht **bhatta-* etwa wie av. *basta-*), angeführt.

a) Verbalformen: Präs. 2.: *inddhē*, *inddhvam* usw. V. +, aber — auf der Stufe *satta-*, **bhatta-*, *dhattē* — die einzige Form *inttām* TA.¹⁾ (vgl. *dhattām* und *dhaktam* oben). *raddhi* RV.¹ (4, 22, 9), *cunddhi* AGS. — 3 *dhattē* usw. V. + (s. oben). — 7 *ruṇāddhi*, *runddhi*, *runddhām*, *runddhē* usw. V. + (*rudh-* 'hemmen'). — Int. *rārāddhi*. — Perf. gr. *nanaddha*. — *-s-* Aor.: *abuddha* C., *ayuddha* C., *aruddha* B. U. (*rudh-* 'hemmen'); gr. *anaddha* (Vop. 11, 7).

Dies sind die einzigen bisher litterarisch belegten Formen des *-s-*Aor. Überdies können sie auch zum Wurzel-Aor. gehören (Whitney § 233 f. 834d. 881d u. A.). Wahrscheinlich doch alle *-s-*Aor.: *abuddha*: vgl. *abhutsi* usw. V. B.: *aruddha*: vgl. *arutsi* usw. B. U., *arāutsi* AB., sowie Akt. *arāutsīt-* usw. B. +, *arāut* AV., *rōtsis* U.; *ayuddha*: vgl. *yutsmahi* AV., sowie *yōtsīs* E.; und *anaddha* ist von den indischen Grammatikern selbst zum *-s-*Aor. gerechnet. Als urindogermanische Grundformen ist dann z. B. **e-bhudh-s-to* usw. anzusetzen. Es fragt sich, auf welchem Weg dies zu s. *abuddha* gelangt ist. Idg. **y-ghs-to-* Part., **-ghs-to* 3. Sg. Impf., **sm-ghs-ti-* Nom.-abstr., **ghe-ghs-to-* Part. (des redupl. Präs.-Stammes), **bhe-bhs-tām* 3. Du., **e-rabdh-s-to* haben sich durch folgende Stadien: idg. *-gh-žh-dh-* zu ar. *-g-ž-dh-* zu ind. *-g-dh-* und idg. *-bh-zh-dh-* zu ar. *-b-z-dh-* zu ind. *-b-dh-*, zu s. *a-gdha-*, *api gdha*, *sa-gdhi-*, *jagdha-* von *ghas-* 'essen', *babdhām* (Nāigh. 2, 8; zu 3. Sg. Ind. *babhasti*, 3. Pl. *bapsati*) von *bhas-* 'kauen', *ārabdha* RV. von *ra(m)bh-* 'erfassen' entwickelt (vgl. J. Schmidt KZ. 25, 57. Brugmann MU. 3, 141 f. Grundr. 1, § 482 S. 358.

sures Regel (MSL. 6, 246 ff.; vgl. Verf. PBB. 15, 229. Noreen Urg. Lautl. 200. Wackernagel Aind. Gr. 1, 114 § 98 u. A. richtig ist.

1) Die Imperativform *inḥsra* AB. 8, 9, ist wie *avāḥṣam* AB. 1, 28 statt *avātsam* eine Eigentümlichkeit des AB. (s. Aufrecht Ait. Br. 428. Weber Ist. 9, 245. Wackernagel Ind. Gr. 1, 135 § 117).

§ 591 S. 450. 2, § 493 S. 889. § 556 S. 941. Bartholomæ AF. 1, 1 ff., 18 ff., 2, 54 ff. usw. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 111 b S. 131. § 209 a S. 239. § 210 S. 242. § 236 S. 271. A. Walde KZ. 34, 461 ff.¹⁾ u. A.). Hiernach sollten wir eine Entwicklungsreihe wie **e-bhudh-zh-dho* zu ar. **a-bhud-z-dha* zu s. **a-bhud-dha*, *a-bud-dha* erwarten. Nun ist es mir, ebenso wie in Bezug auf ursprüngliches indogermanisches *-t-s-t-*, höchst wahrscheinlich, daß idg. *-dh-s-t-*, sonst später *-dh-zh-dh-* — und zwar vor der Entwicklung *-dʰdh-*, aus idg. *-dht-*, *-dhdh-*, zu *-zdh-* — sein *dh* vor *-s-t-* eingebüßt hat. Folglich hat ein schon idg. vorhandenes **e-bhu-š-to* bestanden. Weil dies aber in ein ganzes System von Formen eingereiht war, erzeugten sich, jedesmal wo eine lautgesetzliche Veränderung entstand, Neubildungen. Ein nach der Wirkung des angedeuteten Gesetzes entstandenes **e-bhudh-s-to* hat sich in **e-bhudh-zh-dho* zu **e-bhud-z-dho*, ar. **a-bhu-z-dha* lautgesetzlich umgesetzt. Dies würde iran. **a-buz-da*, s. **ab(h)ūdha* lauten. Demgemäß hat man auch eine urind. Neubildung **a-bhudh-z-dha* vorauszusetzen, die mit Schwund von *z* in indischer Zeit *a-buddha* ergab. Die Form steht somit auf derselben Lautstufe wie *baddha-* (statt **bhēdha-*) oder *viddha-* (statt **vidha* aus **rizdha-*) oder *buddhi-* (statt **bhūdhī* aus **bhuzdhi-* aus idg. **bhudʰdhi* aus idg. **bhudh-ti-*).

b) Nominalbildungen. Suff. *-tu-*, woraus Kasusformen als Infinitive: *krōddhum* E., *banddhum* E. + und *baddhum* E., *bōddhum* E. +, *yōddhum* E., *rōddhum* E. +, *vēddhum* E. (*vidh-* *vyadh-*), *sēddhum* B. + (*sidh-* 'vertreiben'); *rōddhōs* B.; *kruddhvā* S., *gyddhvā* C., *baddhvā* AV. + und *baddhvāya* B., *buddhvā* C., *rāddhvā* B., *ruddhvā* E. +, *viddhvā* E., gr. *ῥddhvā*, *ῥyddhvā*, *siddhvā* (*sidh-* 'zum Ziel kommen', schwache Form zu *sādh-*); *-yuddhvī* RV.; *-naddhavya-* E. +, *baddhavya* C., *bōddhavya* U. +, *yōddhavya* E. +, *rōddhavya-* E. +, *vēddhavya* U. + (*vidh-* *vyadh-*), *-sēddhavya-* E. + (*sidh-* 'vertreiben'). — Suff. *-ta-*: *iddha-* V. +, *ῥddha-* AV., *kruddhā-* V., *gyddha-* E. +, *naddhā-* V. +, *baddhā-* V. +, *buddhā-* V. +, *mrddhā-* MS., *yuddhā-* V. +, *raddhā-* RV., *rāddhā-* AV. +, *ruddhā-* V. +, *ῥddhā-* V. +, *viddhā-* V. +, *ḡuddhā-* V. +, *siddha-* B. + (*sidh-* 'vertreiben'), B.¹ E. + (*sidh-* 'zum Ziel kommen'). — Suff. *-ti-*: *-iddhi-* B., *ῥddhi-* AV. +, *-naddhi-* B., *buddhi-* S. +, *rāddhi-* RV., *rāddhi-* AV. B.S., *-ruddhi* B., *ῥyddhi-* V. +, *ḡuddhi-*

1) Über die Theorie Waldes s. unten.

B. +, *-siddhi* C. (*sidh-* 'vertreiben'), *siddhi-* U. +. — Suff. *-tar-*: *-ēddhar-* RV., *-banddhar-* C., *bōddhar-* E. +, *yōddhar-* V. + (als Fut. *yōddhā* E.), *-rāddhar-* C., *rōddhar-* B. +, *rēddhar-* E. + (als Fut. *rēddhā* E.), *sēddhar-* B. +, als Fut. bei gr. *bōddhā*, *krōddhā*, *ḷṣōddhā*, *naddhā*, *banddhā*, *radḍhā*, *rāddhā*, *rōddhā*, *vyaddhā*, *çōddhā*, *sēddhā* (von *sidh-* 'vertreiben' und *sidh-* 'zum Ziel kommen'). Suff. *-tra-*: *banddhra-* AV., *varddhra-* AV. B.

Obwohl es mir in erster Linie darauf ankam, die indogermanische Geminata *tt* in den arischen Sprachen zu erläutern, muß ich doch mit ein paar Worten meine Ansicht über die indogermanische Dentalverbindung *dht* (folglich auch *ddh* und *dhdh*) andeuten. Ich befinde mich hier in hauptsächlicher Übereinstimmung mit Bartholomæ AF. 1, 1 ff. 3 ff. 24. 176. KZ. 27, 206 f. BB. 12, 90 Anm., vgl. IF. 4, 124. Grdr. ir. Phil. 1, 20 ff. Brugmann Grdr.¹ 1, § 468 S. 347. § 470 S. 349. § 476 S. 353. § 482 S. 358. § 552 S. 404 ff. usw.² 1, § 700 S. 625 usw. J. Schmidt KZ. 28, 180 Anm. Wackernagel Dehnungsges. 3. KZ. 33, 32 f. Aind. Gr. § 111 S. 130 f. W. Meyer KZ. 28, 166. Kluge PBB. 9, 153. Pauls Grdr. 1, 327. Osthoff Perf. 320 Anm. Noreen Urgerm. Lautl. 185 f. 189 f. u. A. und im Gegensatz zu Meringer Zs. f. d. österr. Gymn. 39 (1888), 143 ff. und neuerdings A. Walde KZ. 34, 461 ff. Meringer gegenüber hat Walde a. a. O. 464 richtige Einwände erhoben. Aber die eigenen Ausführungen Waldes — obwohl sie manche richtige und treffende Einzelbemerkungen enthalten — kann ich mir nicht aneignen, namentlich deshalb nicht, weil er erstens von einer gar nicht bewiesenen Ansicht über den ursprünglichen Charakter der üblich sogen. *mediae aspiratae* ausgeht, einer Ansicht, die zu unmöglichen Konsequenzen führt¹), zweitens in den Dental-Verbindungen die Sibilant-Entfaltung erst einzelsprachlich vorgehen läßt (wobei er sich übrigens in mehrere Widersprüche verwickelt). Mit Bartholomæ, Brugmann u. A. meine ich nach wie vor, daß idg. *dht* zunächst zu *dhdh*, weiter *ddh* und schließlich *dʰdh* ward. Entweder vor der Auflösung der indogermanischen Spracheinheit oder in den einzelnen Familien ward daraus *zdh* (so z. B. namentlich im arischen Gebiet). Jedenfalls muß die Beseitigung der ersten Dentalexplosiva nach

1) Gegen diese Ansetzung kürzlich auch Pedersen Nord. tidskr. f. fil. 3 række 5, 28 ff.

der Wirkung des bisher nur leise berührten, unten etwas ausführlicher zu erörternden Gesetzes geschehen sein, wonach eine ursprüngliche Verbindung Dental + Sibilant + Dental ihren ersten Dental einbüßte.

S. *dēhi*, *dhēhi*, *mēdhā* usw. zeigen, wie ein idg. **bh₂dh-to* im Sanskrit auftreten sollte, nämlich als **b(h)ēdha-*. Wenn es *baddha-* heißt, so muß dies als eine Bildung derselben Art wie s. *daddhi* sein. Man hat allgemein dies als Neubildung gedeutet (s. zuletzt Wackernagel Aind. Gr. 1, § 152 S. 178 und oben). Indessen erklärt Bartholomæ GiPh. 1, § 38 S. 16 es so, daß *daddhi* eine Dialektform sei, "die lautgesetzliche Form eines Gebietes, auf dem alle interdentalen Spiranten zu dentalen Verschußlauten werden" (vgl. IF. 7, Anz. 16). Schon Brugmann MU. 3, 145 hatte dieser Möglichkeit gedacht, aber sie abgewiesen; und zwar mit Recht. Wäre Bartholomæ's jetzige Ansicht die richtige, so würde man in einem Literaturkreise, wo sowohl *dēhi* wie *daddhi* (natürlich dann durch Dialektmischung) vorkommt, von den oben verzeichneten Formen auch solche, die mit *dēhi* gleichartig waren (**bēdha-* usw.), finden. Davon ist aber keine Spur. Nicht eine einzige Parallele ist vorhanden¹⁾. Aber

1) Wie wenigen Halt die Vermutung Bartholomæ's an den Tatsachen hat, läßt sich z. B. für den Rigveda an der Hand von Graßmanns Wb. leicht zeigen. Gehörten *dhēhi*, *dēhi*: *daddhi* zu verschiedenen Dialekten, so würde man dies in der Verteilung auf Bücher, resp. Familiengruppen usw. nachweisen können, oder wenigstens eine Spur davon entdecken. Man mag der Annahme von Dialektmischung einen noch so großen Spielraum einräumen, folgende Tatsachen sind der Bartholomæ'schen Vermutung eines dialektischen Unterschiedes wenigstens nicht günstig: beide Formen kommen in denselben Gruppen von Hymnen vor. In den Familienbüchern 2 (oder 1, 51) bis 7 begegnen je in derselben Familie beide Formen. Freilich in 1, 74—93 (Götama-Sammlung) nur *dhēhi* 79, 4. 9; in 1, 116—126 (Kakṣivānt-Hymnen) auch nur *dhēhi* 123, 13 und in 1, 165—191 (Agastya-Sammlung) nur *daddhi* 176, 4. Aber bei der totalen Spärlichkeit überhaupt von *daddhi* kann dies nur Zufall sein. Denn suchen wir weiter, so finden wir im 2. oder Gṛtsamada-Buch sowohl *dhēhi* 21, 6. 23, 15. 30, 9 wie *daddhi* 17, 7. Im 3. (Viçvāmitra-Buch) nur *dhēhi* 1, 2. 2, 6. 18, 4. 19, 5. 21, 1. 2. 53, 18. 19, *dēhi* 14, 6; aber im 4. (Vāmadēva-Buch) *dhēhi* 17, 20, *dēhi* 32, 20, aber *daddhi* 20, 7. 10. Im 5. oder Atri-Buch nur *dhēhi* 4, 7. 10. 31, 13, aber im 6. (Rharadvāja-Buch) *dhēhi* 1, 12. 7, 3. 8, 5. 10, 5. 17, 14. 19, 9. 35, 2. 4. 44, 9. 47, 6. 65, 6 gegenüber *daddhi* 20, 1. Im 7. (Vasiṣṭha-Buch) nur *dhēhi* 11, 5. 25, 3. 75, 2. 8.; gleichfalls im 9. (Hymnen an Sōma Pavamāna) 19, 6. 32, 6. 113, 7. Im 8. (Kāṇva-Buch) *dēhi* 43, 15 (Gruppe

eben der Umstand, daß von den aufgezählten Formen jede in einem Kreis von zusammengehörigen Bildungen, wo sich Systemzwang geltend machen konnte oder sogar mußte, standen, deutet unzweifelhaft darauf hin, daß sie Neubildungen waren. Umgekehrt lassen die isolierten Formen wie *mēdhā*, *kiyēdhā* usw. nur eine Deutung als annehmbar erscheinen: sie sind die lautgesetzlichen ursprünglichen Formen. Zufällig hat sich in *dhēhi*, *dēhi*: *daddhi* die lautgesetzliche Form behauptet neben der Neugebildeten. In *addhā*, *addhā-tama-*, *addhāti-* wiederum ist die Neubildung zur Alleinherrschaft gelangt. Ich erkenne gern an, daß dies Wort Schwierigkeiten macht (vgl. Wackernagel Aind. Gr. I, § 152. S. 178). Um es als eine Neubildung wahrscheinlich zu machen, müßte man andre Formen aufweisen können, in

43—48), *dhēhi* 54, 9 (Gruppe 48—55), *dēhi* 60, 3 (Gruppe 56—60), *dhēhi* 85, 10, 86, 2, 3, *dēhi* 89, 12 (Gruppe 84—90) gegenüber *daddhi* 12, 33, 13, 5. In 1, 1—50 nur *dhēhi* 9, 7, 8, 28, 9, 43, 7, 44, 2. In 10 *dhēhi* 7, 1, 14, 11, 17, 8, 9, 24, 2, 37, 10, 42, 7, 59, 6, 83, 4, 85, 45, 87, 3. (bis). 12, 91, 15, 98, 3, 11, 158, 4, 184, 2 (bis), *dēhi* 14, 11, 19, 6, 85, 29, 98, 4, 186, 3 gegenüber *daddhi* 47, 8. Aus dem Angeführten erhellt, daß von einer Verteilung nach Dialektgruppierungen gar nicht die Rede sein kann: die Form *daddhi* ist übrigens so spärlich — im ganzen 7 Stellen —, daß es nur Zufall sein kann, wenn es in den kleineren Abschnitten der Bücher 1, 8 und 10 nicht vertreten ist. Daß das Verhältnis zwischen *dhēhi*, *dēhi*: *daddhi* nicht ein lokales, sondern ein zeitliches ist, scheint auch aus Atharva-veda hervorzugehen, wo das Verhältnis 80 *dhēhi* und *dēhi*: 0 ist gegenüber 73 (10 *dēhi* + 63 *dhēhi*): 7. In der späteren Sprache ist auch nur *dhēhi*, *dēhi* vorhanden, während *daddhi* ungebräuchlich geworden ist: die einmal aufgekommene Neubildung hat sich zufällig nicht behaupten können neben der ursprünglichen und lautgesetzlichen Form. Ganz anders stehen ja die Verhältnisse bei den oben verzeichneten von mir als Neubildungen aufgefaßten Formen, die der Bildung nach auf derselben Linie wie *daddhi* stehen. Hier besonders zeigt sich die Annahme dialektischen Unterschiedes als sehr mißlich. Wäre sie richtig, würde man unbedingt Doppelformen erwarten, und zwar Formen wie **bēdha*, **vidha*- parallel mit *dhēhi*, *dēhi* und *baddha*-, *viddha*- parallel mit *daddhi*. Zu sprechen von dialektischer Verteilung hat es ja keinen Sinn, wenn die ersteren Formen nicht einmal vorhanden sind. Im Gegenteil kommen die Formen wie *baddha*- eben in denselben Stücken vor, wo *dhēhi*, *dēhi* stehen. So z. B. *iddha*- 3, 18, 5, 7, 43, 5, 10, 87, 1, 2, *vrādha*- 3, 1, 14, 6, 19, 4, 44, 3, 8, 85, 2, 10, 91, 12, *viddha*- 8, 85, 2, *naddha*- 6, 47, 26, *baddha*- 10, 85, 25, *rupaddhi* 10, 42, 9, *addhātāyas* 10, 85, 16, *graddhā* 9, 113, 2, 4, *viddhi* 10, 85, 21 (Imper. zu *veda*), *bhindhī* 10, 87, 5, *trndhi* 6, 17, 2, 3, gegenüber *dhēhi* (oder *dēhi*) in jedem der genannten Hymnen. Vgl. noch die analogen Neubildungen *aviddhi* 2, 30, 8, 6, 44, 9, Imper. des *-is*-Aor. von *av-*; *vi-viddhi* 8, 85, 12 neben *dhēhi* oder *dēhi* in denselben Hymnen. Übrigens s. noch im Text.

deren Kreis die Neubildung möglich wäre. Ich habe schon IF. 2, 29 ff. angedeutet, daß ich es zur Wurzel *adh-* in Perf. *āha āttha* stelle. An sich schlagend ist dies nicht, wenn so wenig Formen dieses Verbums literarisch bezeugt sind, daß man nicht leicht einsieht, wie es möglich war, daß das Sprachgefühl *addhā* damit verband. Indessen ist es doch möglich, daß in dem Zeitpunkt (resp. in dem Ort), wo die Neubildung *addhā* aufkam, ein reicheres System von Formen, mit denen es verbunden werden konnte, wirklich vorhanden gewesen ist. Ein Schluß ex silentio ist fast nie untrüglich; es sei denn, daß noch andre Anhaltspunkte vorhanden sind. Daß es außer *āha*, *āttha*, *āhathur*, *āhatuṛ*, *āhūr*, einmal ein reicheres Formensystem gegeben hat, ist ja an sich sehr wahrscheinlich. Die 'Wurzel' *adh-* ist jetzt weiter nachgewiesen (vgl. Bartholomæ KZ. 29, 296. 320. 326. BB. 15, 187. 16, 266 N. 1¹). Geldner KZ. 30, 323 N. 3. Verf. IF. 2, 31. Caland KZ. 33, 466. Hübschmann b. Leumann EW. 28 f. IF. 4, 117 f. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 217, S. 250). So möglicherweise av. *adās* y. 46, 4 (Part. Präs.), *ā'di* yt. 8, 48 (3. Sg. Aor. Pass., vgl. *vācī* y. 43, 13), wohl auch *pa'ti-asta-* (s. oben) in *pa'tiastō-vacā* (Zand-Pahlavi Glossary S. 9), sicher av. *pa'ty-āda-* 'Antwortrede' (Hübschmann a. a. O.). Immerhin bleibt es unerweislich, daß *addhā* durch Neubildung zu stande gekommen ist, wenn schon es a priori höchst wahrscheinlich ist. Völlig unstatthaft ist es, auf dieser Form eine Theorie von verschiedenen Dialekten, wie es Bartholomæ getan hat, aufzubauen. Dagegen sprechen ja, wie wir gesehen, alle übrigen Tatsachen.

Die Erklärung von *baddha-*, *iddha-*, *ruddha-* ist schon angedeutet. Auf der Stufe **bhaz-dha-*, **iz-dha-*, **ruz-dha-* oder **b(h)ē-dha-*, **ī-dha-*, **rū-dha-* ist die Wurzelform — wie im *daddhi* — wieder eingeführt worden: **b(h)adh-dha-*, **idh-dha-*, **rudh-dha-*, woraus in spezifisch-indischer Zeit: *baddha-*, *iddha-*, *ruddha-*. Von weiterer Neubildung mit der Suffix-Form *-ta* sind diese Formen geschützt durch die Analogie von *dabdhā-* (: *dabh-*), *dagdhā-* (: *dagh-*) usw. Im Avesta dagegen ist diese weitere Neubildung: *basta-*, *masti-* usw. zu stande gebracht; im Indischen nur sporadisch: *inttām*, *dhatta*, *dhattē*, *āttha* usw., wie *dhaktām*, pr. **ghetta-* (av. *gar^opta-*), pal. *alattham* usw.

1) Das hier zu *adh-* gestellte *adh-van-* ist anders zu deuten, s. Verf. IF. 3, 201 ff.

Wie ursprüngliches indogermanisches *-dht-* (woraus *-dhdh-*, *-ddh-*, *-d²dh-*, *-zdh-*) wurden natürlich *-tdh-*, *-ddh-* und *-dhdh-* (woraus *-ddh-* usw.) behandelt. Lautgesetzlich *dhēhi*, *dēhi*, *mēdhā*, *mēdhas* usw., *kiyēdhā* (aus **qi²yt-dhā*). Lautgesetzlich ist auch *bōdhi* 'merke' aus ar. **bhauzdhi* aus idg. **bheudh-dhi* (Wackernagel Aind. Gr. 1, § 237 S. 274). Neubildungen sind dagegen beispielsweise *addhi* (zu *ad-*), *ci-kiddhi* (Pf. Imp. zu *cit-*), *unddhi*, *chinddhi*, *tynddhi*, *bhinddhi*. Daß die Schreibung *bhindhi* usw. auf ein **bhinzdhi* zu beziehen sei (Bartholomæ KZ. 29, 577) ist unglaublich (vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 98 S. 113 f. Whitney § 201). Es ist nicht abzusehen, wie diese Formen von den übrigen Neubildungen getrennt worden seien. Ganz anders steht die Sache bei s. *mandhātār-*: av. *mazdār-*, falls es überhaupt aus **mendh-dhētor-* entstanden ist, worüber Bartholomæ verschiedener Ansicht gewesen ist (vgl. BB. 8, 211. 230 und AF. 2, 118. 3, 56. BB. 13, 80 f. KZ. 29, 577 u. sonst). Dies Wort steht ja isoliert außer der Reihe anderer Formen eines zusammengehörigen Systems. — Neugebildet ist auch *graddhā* usw., was selbstverständlich ist bei der ziemlich losen Verbindung von *grad-* und Verbalformen von *dadhāmi*, und *grāddhā-* ist ja eine Sekundärbildung von *graddhā*.

Die 3. P. Sg. der sogen. 7. Klasse von einem Verb wie *rudh-* sollte lautgesetzlich **rupēdhi* heißen. Dies wird direkt bewiesen durch *trnēdhu* AV., *trnēdhi*, das eben nach dem Vorbild eines einmal vorhandenen **rupēdhi* usw. eingetreten sein muß, wie allgemein und mit Recht angenommen worden ist (vgl. Bartholomæ KZ. 27, 348 ff. Brugmann Grdr. 1, § 404 S. 301. § 476 Anm. S. 354. 2, § 626 S. 993. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 34 S. 37 f. und daselbst cit. Litt. usw.). Daß ein solcher Einfluß gewirkt hat, scheint mir ganz sicher; nur ist mir nicht ausgemacht, auf welchem Weg. Von **rupēdhi* direkt ist mir nicht so sehr glaublich, da in den ursprünglichen Paradigmen *ty²nahmi* und *ru²madhmi* keine Formen völlig gleich waren. Entweder hat man eine Konfusion von *gh* und *dh* in *h* und danach bewirkten analogischen Zusammenfall der Formen anzunehmen, oder — mit Rücksicht auf die Lingualisierung des *dh* in *trnēdhi* — eher zu vermuten, daß in demselben Verbum sowohl **trnēdhi* wie **trnēdhi* vorkommen konnten und dann unter einander kombiniert worden seien. Dies wäre besonders dann leicht denkbar, wenn nebeneinander, mit verschiedenen Wurzeldeterminativen etwa *t₁-gh-* und *t₁-dh-* mit derselben Bedeutung vor-

kamen etwa wie *sper-gh-* (in s. *spr̥hayati*, av. *spar²za'ti*, πέρχω, πέρχομαι) und *sper-dh-* (in s. *spardhatē*, av. *spar²da'ti*) mit ganz denselben oder ähnlichen Bedeutungen. Solange aber ein solcher Nachweis nicht möglich ist, muß man wohl annehmen, daß **tr̥nōdhi* nach **runēdhi* schlechthin umgebildet worden ist. Unter allen Umständen beweist das Vorhandensein von *tr̥nēdhi*, daß einmal **runēdhi* die lautgesetzliche Form war. Wenn sie verschwunden ist, kann dies nur dem Aufkommen der Neubildung *runaddhi* zugeschrieben werden: nach *runadhmi* etc. wurde statt **runē-dhi* ein **runadh-dhi* gebildet. Daraus ward nach spezifisch-indischem Gesetz *runaddhi*. Daß *runaddhi*, *inddhē* usw. nicht zur weiteren Neubildung des Typus *dhattē*, *inttām* (*dhattam*, *dhaktam*) gelangt ist, mag in dem sonstigen Vorhandensein der Verbindung *-ddh-* (Imper. *-ddhi*, Part. *-ddha-* usw.) seinen Grund haben. Direkter Einfluß von Formen wie *unabdhi* ist hier deshalb nicht annehmbar, weil sie nur spärlich vorhanden waren.

Daß die bisher erörterten Formengebilde *daddhi*, *baddha*-Neubildungen und nicht dialektische Parallelbildungen zu *dēhi*, **bēdha-* sind, wird auch durch eine anderswoher geholte Analogie erhärtet. Ich denke, das Verhältnis ist dasselbe wie bei Imper. *di-diddhi* statt des lautgesetzlichen **di-dīdhi* (zu *di-dēḡ-mi* 'zeige'), *uddhi* statt **ūdhi* (zu *vaḡ-mi*), *dviddhi* statt **dviḡdhi* (zu *dvēs-mi*) oder *aviddhi* statt **aviḡdhi* (zum *-iṣ-Aor. aṣat* usw.), *viriddhi* statt **viviḡdhi* (zu *vivēs-mi* von 2 *viṣ-* 'ergreifen, tätig sein' usw.), *viddhi* AV. 2, 5, 4 sowie B. S. (zu einem **vēs-mi* usw. derselben Wurzel), 2. Pl. Med. des *-iṣ-Aor. -idhvam* (aus *-idḡhvam*): *āindhidhvam*, *artidhvam*, *ajanidhvam*, *vēpidhvam*, s. Whitney § 226 c. 901 a, vgl. § 232. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 98 b S. 113 f.); weiterhin 2. Sg. Med. Prec. *bhaviṣḡdhvam* aus *bhaviṣ-i-dḡdhvam* (aus **-i-ḡdhvam*)¹⁾.

Derselben Art sind auch *mimiddhi*, *ririddhi* Nāigh. 3, 19 (von *mih-* 'harnen' und *lih-* 'lecken'). Hier sind uns auch die

1) Diese Formen sind zweideutig. Entweder gehören sie zur ursprünglichen Bildungsschicht: **-iḡ-dhvam* direkt zu *-iḡhvam* (wie **liḡdha-* zu *liḡdha-*) oder zur späteren, in der **-iḡ-dhvam* zunächst zu **iḡdḡhvam* und dies durch Vereinfachung des Dentals *-iḡhvam*. Auch Formen wie *a-stōḡdhvam* aus **d-stō-ḡ-dhvam* sind zweideutig. Es kann dies, wie allgemein angenommen wird, zur ersten Schicht gehören. Nichts aber hindert, es zur zweiten zu rechnen: **d-stō-ḡ-dhvam* (durch Neubildung entstanden) zu **astō-dḡdhvam* zu *d-stōḡdhvam*. — Isolierte Fälle wie z. B. *krūḡa*. u. dgl. gehören natürlich der älteren Schicht.

ursprünglichen lautgesetzlichen Formen bewahrt in *mimīhi*, *virīhi* aus **-īdhi* aus **-iž-dhi*, womit zu vergleichen ist *barbrhi* (Imper. zum Intens. *bār-bṛh-* aus **bar-bṛ-dhi* aus **bhar-bhrž-dhi* (vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 40 S. 44. § 149b γ S. 175. § 217 c S. 251). Daß *dididdhi* usw. Neubildungen sind, hat u. A. besonders Brugmann klar und richtig hervorgehoben, Grdr. 1, § 404 S. 302. § 591 Anm. 1 S. 449. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 149 c S. 176 sagt dagegen, daß die Formen auf *-ddhi* schwer als Neubildungen zu erklären seien, und deutet auf der folgenden Seite die Möglichkeit an, daß *ddh* mundartlich sei. Das kann ich nicht glauben. Denn es ist gar nicht abzusehen, warum in ganz denselben Werken und Dialektkreisen sonst die ursprünglichen lautgesetzlichen Formen fast ausschließlich herrschen: *rīdha-*, *ādha-* usw. Ich sehe nicht ein, warum nicht, ebenso wie *ṣaddhā*, *saddhā* Neubildungen sind gegenüber dem ungestörten lautgesetzlichen *ṣōdhā* (Wackernagel Aind. Gr. 1, § 149 c S. 176), auch die Imperat. auf *-ddhi* usw. es sein sollten. Freilich für *ṣaddhā* hat man am nächsten *ṣad-* (in *ṣad-bhīs*, *ṣad-bhyās*) und danach *ṣat-sū*, *ṣan-nām* und schließlich (*ṣad* zu) *ṣat* verantwortlich zu machen (vgl. Bartholomæ KZ. 27, 363). Aber nehmen wir einmal an, daß statt *ṣōdhā* mit Neueinführung von *ṣas* ein späteres **ṣas-dhā*, d. h. **ṣaž-dhā*, erwuchs. Was hat daraus nach den im Indischen später wirkenden Gesetzen werden müssen? Aller Wahrscheinlichkeit nur *ṣad-dhā* und *ṣad-dhā*. Diese Entwicklung gilt für mich als parallel mit der von *žbh* (aus *žbh* und *žbh*) zu *dbh* oder mit der von *zḡ* (*zj*) zu *dḡ* (*dj* zu *jj*) in *vidbhis*, *dvidbhis*, *madgu-* (*majjati*) usw. Und ich habe wenigstens ein Beispiel, das direkt zeigt, daß diese Anschauung richtig ist, nämlich das in einem Sūtra-Text¹⁾ vorkommende *vaddhvam* aus späterem **vaz-dhvam* statt **vēdhvam* aus älterem **vaz-dhvam*. Diese Entwicklung ist ganz mit der in *uṣādbhis*, *mādbhis*, *svavadbhis* usw. zu tage tretenden parallel und analog. Ich finde dies Beispiel bei Wackernagel nicht verwertet, wohl aber (Aind. Gr. 1, § 155b S. 180) eine Kārikā zu Pāṇ. 8, 2, 55, wo ein *cakāddhi* zu *ca-kās-*, sowie *-ddhvē*, *-ddhvam* aus **-z-dhvē*, **-z-dhvam* gelehrt werden (s. auch Wackernagel Aind. Gr. 1, § 98a S. 113. § 150b S. 177)²⁾, während

1) Kāuṣ.-S. 88. Čāṅkh. Čr.-S. 4, 5, 2.

2) Über diese Grammatikerangaben handle ich etwas ausführlicher im Verlauf.

Patañjali (Mbhṣya ed. Kielhorn 3, 401) die Schreibungen mit *ḍdh* verwirft¹).

Mit *va(d)dhvam* auf derselben Linie stehen also *baddha-*, *viddha-*, *ruddha-*, *vṛddha-* usw., weiterhin *addhā*, *addhi*, *daddhi*, *bhin(d)hi*, *cikiddhi* usw.

Wenn nun, bis auf sehr wenige Ausnahmen, bei den Verbindungen von *d + d(h)* — wie auch immer entstanden — Neubildungen eingetreten sind, folglich neue Behandlungsweisen sich geltend gemacht haben, so ist schon dadurch wahrscheinlich gemacht, daß auch bei *t + t(h)* analoge Vorgänge sich abgespielt haben. Es ist auch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß ein ursprüngliches daraus entstandenes *st(h)* durch Neubildung beseitigt worden ist und durch *tt(h)* ersetzt. Endgültig wird dies bewiesen, falls wir Beispiele, die ausser dem Einfluss von andren Formen eines und desselben Systems standen und folglich die ursprüngliche Behandlungsweise zeigen, auffinden. Dies wird die Aufgabe des folgenden Abschnittes sein.

* * *

S. *masti-* F. 'das Messen, Wägen' wird von BR. und Böhtl. nach Wilson aufgenommen. An der Richtigkeit der Angabe ist nicht zu zweifeln. Ich kann es nur aus idg. **med-ti-* erklären und es mit air. *mess* 'judicium' aus **med-tu-* vergleichen²). Bei dem Aussterben des übrigen Formensystemes der Wurzel *med-* konnte *masti-* sich erhalten, ohne zu **matti-* neugebildet zu werden. Die hier in Betracht zu ziehende Wurzelform ist *med-* in μέδ-μνός 'Maß', μέδος, μέδομαι, lat. *mōd-ius*, *med-itari* usw., u. *merz*, *mers* aus **medos-*, air. *midiur* 'puto', g. *mitan* 'messen', *mitōn* 'bedenken, überlegen', *mitōns* 'Gedanke, Ratschlag'; *mēd-*

1) Formen mit ursprünglichem *-āz-* vor *d(h)* können in zwiefacher Weise gedeutet werden. So zunächst **trā-z-dhvam*, **a-rā-z-dhvam*, **āz-dhvō*, **āz-dhvam* entweder nach der älteren Entwicklung direkt zu *trā-dhvam*, *arā-dhvam*, *ā-dhvō*, *ā-dhvam*, wie allgemein angenommen wird (s. z. B. Bartholomæ KZ. 27, 353. Brugmann Grdr. 1, § 591 S. 449. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 237 S. 273 u. A.); — oder nach eingetretener Neubildung z. B. **trā-z-dhvam* zu **trā-d-dhvam* zu *trā-dhvam* usw. Formen wie *ṣādhī*, *ṣaṣādhī*, *caṣādhī* (s. unten), *ā-daghna-* 'bis an den Mund reichend' zieht man vorläufig am besten zur ersten Entwicklungsreihe.

2) Das natürlich nicht (wie Walde KZ. 34, 503 es tut) mit s. *mēdhā*, *mēdhas* usw. zu identifizieren ist.

in $\mu\eta\delta\omicron\varsigma$, arm. *mit* 'Sinn', ahd. *māza* 'Maß' usw. Es wäre sonderbar, wenn diese Wurzelvariation, die in fast allen übrigen Sprachfamilien reichlich belegt ist, im Indischen fehlen sollte; aber noch sonderbarer ist, wenn das Indische ein idg. *mes-* bewahrt haben sollte, von dem übrigens keine Spur vorhanden ist. Von *med-* ist meiner Meinung nach noch eine Spur übrig im Indischen, nämlich pr. *metta-* aus **mitra-* aus idg. **mædtrō-* (zu **mætro-*)¹⁾ und demnach mit $\mu\acute{\epsilon}\tau\rho\upsilon\varsigma$ nahezu identisch, vgl. Brugmann KZ. 27, 198 f., wogegen mit Unrecht S. Goldschmidt ZDMG. 37, 457 f., vgl. Verf. Shāhbāzgarhi 1, 133 f. Die in Dhātup. verzeichnete Wurzel *mas-* (*masyati* 'parimāṇē') ist aus *masti-* abstrahiert, und *masana-* 'das Messen', *masa-* 'Maß' (Wilson) sind dazu — wahrscheinlich rein künstlich — gemachte Bildungen.

Es ist das ir. *ross* 'Wald, Vorgebirge' aus **pro-stho-* erklärt worden (Strachan BB. 17, 301. Windisch SB. 1892, 181. Fick⁴ 2, 312), und das gewiß richtig. Aber damit ist noch nicht Identifikation mit s. *prastha-* geboten. Dies bedeutet gar nicht etwas 'Empor- oder Vorragendes', sondern 'Bergebene, Plateau, Fläche' (*vistāra-*) überhaupt. Ich könnte mir deshalb eher denken, daß *prastha-* zu *prathati* 'ausbreiten', *prthivī* 'Erdfäche' ($\pi\lambda\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\alpha$ $\Pi\lambda\alpha\tau\alpha\iota\alpha\acute{\iota}$), *práthas* 'Breite', $\pi\lambda\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$, $\pi\lambda\alpha\tau\acute{\upsilon}\varsigma$ usw. gehörte: *prastha-* könnte Part. aus **pleth-to-*²⁾ sein, das eben deshalb aus dem Kontakt mit dem Formensystem von *prath-* herausgefallen ist und seine ursprüngliche Form bewahrt, weil es ein Part. daneben gab, nämlich *prathita-*. Ich könnte mir deshalb ebenso wohl sagen lassen, daß *prastha-* mit ir. *less* (Gen. *liss*), aus **plth-to-*, dessen ursprüngliche Bedeutung Stokes Fick⁴ 2, 247 als 'ein mit einem ringsumlaufenden Erdwall befestigter Wohnsitz' angibt, kymr. *llŷs* 'aula, curia, palatium, forum judiciale', bret. *les* 'cour', zu verbinden sei. Es ist besonders zu bemerken, daß *prastha-* eben in Zusammensetzungen als letztes Glied von Dorf- und Stadtnamen häufig vorkommt; zu vergleichen auch ahd. *flezzi* 'Tenne, Hausflur', ags. *flet* 'Halle', aisl. *flet* 'Fußboden im Hause'. Unmöglich ist es nicht, daß in *prastha-* zwei Wörter

1) Es könnte doch, was nicht außer acht gelassen werden darf, wie Brugmann a. a. O. die Sache darlegte, *mā-tra-*: **mi-tra-* sich verhalten wie *dā-*: *di-* usw.

2) Eventuell wäre auch **plath-s-to-* zu **plathos* (s. *prathas-*) möglich, s. unten.

zusammengefallen sind; jedenfalls ist, was hier vorgetragen, nur als eine Möglichkeit angeführt¹⁾).

S. *paṣṭha-vāh-* 'junger Stier'. Es kommt außer in den bei BR. genannten Stellen aus VS. TS. auch (nach Böhtl.) MS. 2, 8, 2. 11, 6; als Nom. Pr. außer Tāndya-Br. 12, 5, 11 noch MS. 2, 11, 6 vor; *paṣṭhāuhī* in den bei BR. genannten Stellen aus VS. TBr. TS. Kāth. Kāty. Ćr. Ćat. Br. in der Bed. 'eine junge zuchtfähige Kuh' überhaupt. Man kann hier auf die Vermutung verfallen, daß das Fem. *paṣṭhāuhī* die ursprünglichste Bildung sei, die von Anfang bedeutet habe 'die den *paṣṭha-* (etwa so viel als 'Stier') Tragende', d. h. 'zur Begattung fähige Kuh'. Diesem könnte dann *paṣṭhavāh-* nachgebildet sein. Es sei dem wie ihm wolle: man kann auch *paṣṭha-vāh-* als 'den *paṣṭha-* Tragende' auffassen. Im ersteren Fall möchte ich in *paṣṭha-* als 'Stier' eine Kurzform — so auch Wackernagel Aind. Gr. 1, § 205 S. 235, aber nicht von *paṣṭha-vāh-* sondern — von **paṣṭha-vant-* 'der mit *paṣṭha-* Versehene', das dann leicht genug nach *paṣṭhāuhī* zu *paṣṭha-vāh-* umgebildet ward, sehen. Im letzteren Falle bedeutete *paṣṭha-vāh-* 'der *paṣṭha-* Tragende'. In diesem Wort als Benennung des Stieres par préférence fasse ich *paṣṭha-* als 'den Penis'. Ich erkläre das Wort aus einer Grundform **pelth-to* oder **polth-to* mit der Bed. 'Schwanz' und 'penis'. Diese Annahme stütze ich sowohl durch das ir. *los* 'Schwanz' (aus **plos-to* aus **plotth-to*), vgl. kymr. *lost* F., bret. *lost* 'cauda', als auch durch ein Sanskritwort, nämlich *kāprth* 'penis', *kaprthá-* id. RV. 10, 86, 16. 17. 101, 12; an der letzten Stelle sowohl *kāprth* wie *kaprthá-* in nicht ganz klarer Bedeutung (vgl. BR. s. v. Graßmann 313. Ludwig Rigv. 5, 315; zu 10, 86, 16. 17, wo die Bedeutung klar ist S. Geldner Ved. St. 2, 27. 39); mir scheint, man kann mit der Bed. 'männliches Glied' auskommen. Die genannten Wörter sind Zusammensetzungen vom Fragepron. *ka-* und *prth-* *prtha-*, die freilich im Rigveda nicht eben häufig (vgl. Whitney § 1288 g), doch unzweifelhaft sind: *prth-* *prtha-* bedeuteten an sich dasselbe wie *ká-prth-*, *ka-prthá-*, und in Zusammensetzung mit einem *ka-* erhalten diese vorher nicht auf einer höheren Stufe des sprachlichen Ausdrucks stehenden Wörter keine wesentliche Bedeutungsmodifikation; vgl. z. B. *ka-buli-* 'After' (lex.): *buli-*

1) Ableitung zu *prastha-* ist wohl *prasthika-*, -ā 'der Resonanzkasten der Viṇā (Komm. zu Harivijaya 1, 9), sonst *prasthikā* Hibiscus cannabinus' Bhāvap. 1, 174.

‘cunmus, Hinterbacken’ (lex.), lit. *bulis* ‘Hinterbacken’, weiter *ka-pūya-* ‘entsetzlich stinkend’, *kōṣṇa-* ‘lauwarm’ (vgl. *karōṣṇa-*, *kaḍ-usṇa-*), *ka-maṇḍalu-* ‘Krug, Wassertopf’, *ka-stambhī* ‘Stütze an der Wagendeichsel’ (Cat. Br. 1, 1, 2, 9), *ka-piñjala-* ‘Haselhuhn’ (*ka-piṅgala-*) usw.). Die Wechselformen **ploth-*: **polth-* bedürfen keiner Bemerkung: sie vereinigen sich in einer zweisilbigen Base **peloth-*, **poleth-* usw.

Es ist möglich, daß auch das Sanskrit eine Spur bewahrt hat von der im Keltischen erscheinenden Form **ploth-to-*. Man könnte nämlich in dem episch und in Lex. erscheinende Form *paṣṭha-vāh-* usw. eine nach *paṣṭha-vāh-* umgebildete Form **pra-sṭha-vāh-* sehen. Dies ist indessen sehr unsicher: es kann nämlich *paṣṭha-* nach einem wohl noch vorhandenen *pra-sṭha-* ‘voran gehend, vorzüglich, ausgezeichnet; Vordermann’ volksetymologisch umgebildet worden sein oder sogar eine gelehrte Rückübersetzung eines prakritisch aussehenden *paṣṭha-* sein. Das genannte *pra-sṭha-* nämlich wird zwar (vgl. schon Pāṇ. 8, 3, 92) als aus *pra* + *sṭhā* = *sṭhā* entstanden angesehen; es kann aber, wie Wackernagel Aind. Gr. 1, § 205 S. 235 vermutet, eine — vielleicht in Anlehnung an *pra-sṭhā-* ‘sich erheben, aufstellen’ usw. — gemachte Umbildung von *paṣṭha-* sein; dies aber wäre eine Kurzform für *paṣṭha-vāh-*, metonymisch verwendet von ausgezeichneten Gegenständen im allgemeinen wie *vr̥ṣabha-* usw. Das sanskr. *pr̥ṣṭha-* ‘rücken; obere Seite, Oberfläche, Anhöhe, Höhe, das Oberste; Rückseite’ — womit Bartholomæ KZ. 29, 579 N. 2 (vgl. doch IF. 3, 179). Wackernagel Aind. Gr. 1, § 208 S. 238 *paṣṭha-* vergleichen — hält man am liebsten fern, sei es, daß man es mit Fick BB. 7, 331. 41, 260. Bugge Beitr. z. Erl. d. arm. Spr. 12 zu s. *parçû-*, *pr̥ṣṭi-*, *praṣṭi-* usw., πρῶκτός stellt, oder es — mit BR. aus **pr̥* + *sṭhā*¹⁾ — an ahd. *first* ‘Spitze, Giebel’ anlehnt (Windisch KZ. 27, 169. Brugmann Grdr. 2, 8, vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 208 S. 238. Osthoff IF. 8, 2 ff.), was immerhin zunächst wahrscheinlicher ist. Weder in formaler — idg. **per-sṭho-* könnte meiner Meinung nach nur nach indischem Übergang zu **palstha-*, ein *paṣṭha-* gegeben haben²⁾ —

1) Sie könnten aber auch aus **pr̥ksto-* — eben zu den genannten Wörtern *parçû-* usw. — gestellt werden.

2) Nirgends aber nimmt man von diesem Wurzelement im Indischen eine Form mit *l* wahr; und **perstho-* wäre als **parṣṭha-* (vielleicht eben in *praṣṭha-*, vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 190 S. 212 f.) vertreten.

noch in semasiologischer Hinsicht empfiehlt sich dieser Vorschlag. Zu *ka-prth-*, air. *los* läßt es sich formal — aus urs. **palstha-* aus idg. **polth-to-*, **pelth-to-* — und begrifflich sehr gut stellen¹⁾.

Ein weiteres Beispiel, wo *-st-* aus *-tt-* entstanden und durch ein vorhergehendes *-l-* lingualisiert ist, ist *kāsthā* N. (*kāstha-*) 'Holzstück, -scheit; Längenmaß; best. Hohlmaß' (Çat. Br. 3, 2, 1, 31 usw.). Die etymologische Verwandtschaft des Wortes hat schon Bezzenberger BB. 16, 120 (vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 208 S. 238) richtig angedeutet, nämlich mit κλάω, κλών, abg. *klasū* 'Ähre'; weitere Wurzelverwandte s. z. B. Fick³ 1, 528 f. 2, 58. 324. 535. 719. 3, 334. 41, 387. 2, 82. Schade² 1, 415. Kluge⁵ 171 f. Verf. PBB. 14, 313 f. KZ. 30, 434 f. und daselbst zit. Litt. Persson Wurzeleiw. 38. Prellwitz 150. Zupitza Germ. Gutt. 121 usw. Die Bildung selbst ist aber nirgends, soviel ich weiß, erklärt worden. Zunächst gehört es lautlich und begrifflich zu aisl. *holt*, ags. *holt* 'Wald, Gehölz', abd., mhd., nhd. *Holz* 'Wald, Holz', κλάδος 'Zweig', abg. *klada* 'Block, Balken' usw., sowie speziell s. *kānda-* 'Abschnitt, Stück, Gerte', *khaṇḍa-* 'zerbrochen, Stück, Teil' usw. (Verf. PBB. 14, 314); *kāṇḍa-* ist aus **kōl-n-do-*. S. *kāstha-* enthält nun dieselbe Wurzelstufe ohne den Nasal, d. h. **kōlḍ(o)-* (zu einer zweisilbigen Base *koled-*, *kelod-*, *keləd-* oder *kāḷde-*, *kolde-* usw.). Ich erkläre nun *kāstha-* zunächst aus urind. **kālsthā-*. In den westlichen Gebieten ging dies in **kārsthā-* über und ist reflektiert durch zig. *karšt* 'Holz' neben dem häufigeren *kašt* (vgl. Pott Zig. 2, 120. 423. Ascoli Krit. St. 231. Miklosich Mundart. u. Wand. d. Zig. 2, 34. 46. 64. 80. 5, 29. 6, 11. 27. 41. 50. 54. 7, 74 usw.), wenn dies überhaupt etwas zu bedeuten hat. In östlichen Gebieten ging **kālsthā-* in *kāstha-* über (anders Bartholomæ IF. 3, 176 ff. 183. 188. 193, vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 208 S. 238). Urind. **kālsthā-* ist aus idg. **kōlḍ-tho-* und stellt sich direkt zu air. *caill* (Dat. *caillid*) aus **kōlḍet(h)-* (Fick⁴ 2, 82), l. *callis* 'Wald' (Verf. KZ. 30, 434 f.): die Bildung ist dieselbe, nur in verschiedener Ablautgestalt und dadurch bedingter Flexionsart: nach vokalischer oder konsonantischer Deklination.

S. *kāsthā* F. 'Ziel, Rennbahn' ist trotz Bezzenberger BB. 16, 120, der es zu l. *curro* usw. zieht, und Bartholomæ IF.

1) Über fern zu haltendes *prasthāvant-* s. Roth Festgr. a. Böhlingk S. 95.

2. 269 N. 2 (vgl. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 202 S. 230), der es zu τέκμαρ, τέκνωρ, s. *caṣṭē* stellt¹⁾ (vgl. Bartholomæ BB. 10, 209. 13, 75. KZ. 29, 577. IF. 3, 1. 3. Fröhde BB. 17. 304. Wackernagel KZ. 33, 38. Wiedemann KZ. 33, 162 f.) wohl mit *kāṣṭha-*, *kāṣṭhā-* identisch, nur ein Kollektivum dazu, etwa 'Gehölz' und bedeutete wohl ursprünglich etwa dasselbe wie l. *meta* entweder als Endziel oder als Wendsäule und dgl., danach auf die Rennbahn überhaupt übertragen²⁾).

S. *baṣṭa-* (bei Lexikogr.) '*mūrkhā*' geht mit *bandu-* 'abgestumpft, verstümmelt' auf ein *beld-* 'verstümmeln, zerstückeln', das ich auch sonst nachzuweisen versucht habe (KZ. 36, 371). Grundform **beld-to-* (**bolt-to-*), dessen Bedeutung 'ab-gestumpft' sowohl in ursprünglichem wie in übertragenem Sinn verwendet werden konnte. Ein idg. **blt-to-* wäre ein germ. **puls(s)a-* 'gestoßen, gestumpft'. Eine Ableitung dazu mit *-jōn-* Suffix wäre germ. **pulsjōn-*. Dies dürfte in schwed. (Dial.) *pölsa*, *pylsa*, *pulsa*, dän. *pölse*, norw. *pölse*, norw. Dial. *pylsa*, isl. *pylsa* stecken. Es bedeutet 'Wurst, Blutwurst, Wurst von gehacktem Fleisch, besonders Leber, Lunge, Herz usw.; Gehacktes, gehackte Speisen', und es ist die ähnliche Bedeutung von schwed. *palt* 'Blutklöße' auch Blutwurst' usw. Das Wort ist in ganz Skandinavien (auch in finnländischen Dialekten) verbreitet. Da es keinen Anhalt gibt für die Annahme, daß es ein Lehnwort sei, ist es als echtgermanisch und altererbt anzusehen. Es tritt dann in die Reihe der an dem genannten Ort ausführlicher behandelten Wörter, deren gemeinsamer Wurzelkern ein idg. *beld-* gewesen sein muß, dessen Grundbedeutung, approximativ angegeben, etwa 'stoßen, schneiden, abstumpfen' gewesen ist.

1) Worüber anders z. B. Windisch KZ. 21, 425. Stokes BB. 19, 53. Bechtel Hauptprobl. 384. Zimmer BB. 3, 339 f. Verf. IF. 2, 36.

2) S. *kaṣṭa-* 'schlimm, arg, böse; das Ohr beleidigend; gezwungen, unnatürlich'; N. 'eine schlimme Sache, Übel, Jammer, Elend' ist weniger leicht etymologisch zu deuten. Es könnte allenfalls Part. zu *kaṣati* (von AV. an) 'reiben, schaben, kratzen' sein. Daß dies eine dialektische Nebenform aus **kals-* zu *karṣ-* sei (vgl. Fortunatov BB. 6, 219. Persson Wurzelerrw. 86, 169. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 208 S. 218 u. A.) ist freilich möglich, nicht aber so selbstverständlich, wie es Bartholomæ IF. 3, 178. 195 ausgibt. Jedenfalls, gehörte es nicht hierher, wären wohl andre Ansätze möglich, u. A. etwa ein idg. **kolt-to-* (**kalt-to-*) zu s. *kāṭhina-* 'hart, steif', *kāṭha-* 'Stein, Fels' usw. Eine Entscheidung vermag ich nicht zu treffen.

Ein sonderbar aussehendes Wort ist *kīstā*- 'Lobsänger, Dichter' RV. 1, 127, 7. 6, 67, 10 (vgl. Nir. 3, 15), weshalb Wackernagel Aind. Gr. 1. § 123 S. 143 § 203 S. 233 fremden Ursprung vermutet. Ich hoffe zeigen zu können, daß das Wort echt indisch ist, und daß BR. die richtige 'Wurzel'-Verwandtschaft (zu *kīrti*-) angegeben haben. Bekanntlich gab es eine einfache Wurzel *kār*-, die man mit 'hören lassen, preisen, gedenken' wiedergeben möchte. So in s. *kār-ā*- 'Sänger', *kārdā*- 'Lobgesang', in Verbalformen wie Aor. *ā-kār-i-t*, Int. *car-kar-mi* (*car-kir-āma*, *-ir-an*, *car-kṛ-tāt*, *car-kṛ-ṣ-ē*), Part. *ca-kṛ-an*, *car-kṛ-tya*, κῆρυ-κ-, l. *car-men*, aisl. *herma* 'berichten, melden'; diese Formen mit ags. *hrōðor* *hrēð*, isl. *hróðr*, *hrós* weisen auf zweisilbige Base *kara-* (*kārā*-), mit ihren einsilbigen Varianten *kār-* (*kar-*): *krā*-.

Als reduzierte Form ist s. *kīr-ti*- 'Ruhm' anzusehen, dessen antekonsonantische Form *kīr-* (aus *kār-*) auf *kīr-i*-, *kīr-in*- 'Sänger'¹) übertragen worden ist (vgl. z. B. Fick³ 1, 41. 298. 521. 2, 53. 3, 85. 41, 19. 185. 378. Bechtel Hauptpr. 209. 260. 332. Prellwitz 147. Zupitza Germ. Gutt. 114. 127 u. A.). Hierzu könnte man nur ein **kīrtā*- denken. Hieraus ein Prakr. **kīta*- (**kitta*-) das (auf gelehrtem Wege oder) dialektisch *kīstā*- geworden sei, herzuleiten, wäre mehr als kühn, da der vorauszusetzende Vorgang nicht außer Zweifel steht (vgl. Verf. Shāhbāzgarhi 2, 18 N. 1) und, auch davon abgesehen, das Auftreten der Form im RV. ganz unerklärlich wäre. Ein anderer Weg muß eingeschlagen werden. Nehmen wir einmal — versuchsweise — eine erweiterte Wurzel s. **kīrd-* an, d. h. idg. **kâṛ-d-* (wie *kīr-ti*-). Eine Bildung mit *-to*- wäre idg. **kâṛd-tó-* zu **kâṛttó-* zu **kâṛtstó-* zu urar. **kâṛstā*-. Nun ist zu bemerken, daß die Entwicklung von *tst* zu *-st-* nach dem Abschluß des Lingualisierungsprozesses vor sich gegangen ist: ursanskritisch wäre also eine Form **kīrsta*-. Was sollte nun eigentlich daraus werden? Durch ein **kīlsta*- hätten wir gewiß ein **kīṣṭa*- erhalten. Wenn aber *-r-* intakt blieb? Ich glaube, man wird ohne Bedenken behaupten können, daß *r* in dieser Stellung reduziert ward: aus **kīrsta*- entstand in indischer Zeit *kīstā*-. Es gibt nämlich überhaupt — soweit mein Überblick reicht — kein Beispiel mit der Verbindung

1) Soweit sie in Betracht kommen, vgl. Ludwig Rigv. 5, 29. 124 usw. bes. 6, 105. Pischel Ved. St. 1, 95. 126. 216 ff. Geldner ib. 199 ff. (wo speziell über *kārdā*- gehandelt ist) usw.

-*rst*-. Freilich war ihr Vorhandensein nur in wenigen Fällen historisch bedingt, nämlich nur wenn -*s*- aus einer Dentalgeminata entstanden war. Und in der fortgehenden Wortbildung, resp. Stammbildung, fand sich auch kein Anlaß für das Entstehen der Kombination -*rst*-, weil es kein lebendes Suffix mit anlautendem -*st*- gab. Die wenigen denkbaren Fälle also, wo -*rst*- möglich war, nämlich wo die Bedingung -*rt**- war, müssen aber entweder intakt erhalten geblieben oder in der einen oder andern Weise erleichtert worden sein. Das letztere ist geschehen, und zwar weil *s* sicher stark Dental war und dem postdentalisierenden Einfluß des *r* widerstand. Statt dessen wurde es selbst reduziert. Je wahrscheinlicher an sich die Zusammengehörigkeit von *kistá*- mit *kír-ti*-, *kír-i*-(*n*)- ist, um so mehr fühlt man sich genötigt, eine Vermittlung zu suchen, wo sie immer möglich ist. Wir werden im Folgenden sehen, daß der vorliegende Fall nicht ganz vereinzelt steht.

Auch wenn keine Wurzelform **káyd*- (s. **kird*-) sonst bezeugt wäre, würde man kaum Anstand nehmen dürfen, den obigen Ausweg wenigstens vorzuschlagen. Nun aber läßt sich wirklich ein dem s. **kird*-entsprechendes Gebilde noch nachweisen, nämlich zunächst apr. *kirdit* 'hören', *kírdimai* 'wir hören', *kírdeiti*, *kirdijti* 'höret' (Berneker Die pr. Spr. 110. 299). Berneker stellt freilich dies zu lit. *girdėti* 'hören'; aber die Schreibung mit *k*- ist durchgehend, und Zupitza Germ. Gutt. 114 hat ganz richtig *kirdit* zu *kír-ti*- usw. gestellt. Aber auch im Lit. läßt sich das Verbum nachweisen. Ich vermute nämlich, daß *pa-kirsti* 'aus dem Schläfe auffahren' (*isz mégo pakirdes*, *pakirdo* 3. Sg. Prt.), *pa-kirdinti* 'erwecken', *pa-kirdžu* 'erwecke' (Leskien Abl. 97 = 359) heranzuziehen ist: *pa-kirsti* eigentlich 'anfangen zu hören', so 'erwachen'¹⁾.

1) Schol. (Kāç.) zu Pāṇ. 8, 3, 101 erwähnt ein *gīstarā* F. 'eine vorzügliche Rede, Stimme' und Vop. 7, 25 hat ein abstr. *gīstva*- N. 'das Loben'. Hierzu noch an dem erstgenannten Ort *dhūs-tarā* komp. von *dhur*- 'Joch, Deichsel'. Wäre im Indischen ein Nomin.-Stamm wie **gird*- (als Verbalwurzel reichlich belegt auf lettischem Sprachgebiet) bezeugt, so würde man unbedenklich die genannten Sekundärbildungen davon ableiten; wenn sie nämlich als alt angesehen werden könnten. Wie die Sache jetzt steht, muß man sie wohl — zumal im Hinblick auf *dhūstarā* — als nach dem Muster von Zusammensetzungen gemachte Sekundärbildungen ansehen. Und zwar nach solchen, die durch (künstliche) Analogie vermittle der Pausalform statt -*r* ein -*s* bekommen haben wie *catus-trimçat* RV., *punas-tati* S. usw. (s. Whitney § 178. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 284 S. 336).

S. *bastā-* M. 'Bock' von RV. 1, 161, 13 an ziemlich reichlich belegt, in Ableitungen wie *bāsta-*, Pr. *Bāstāyana*-¹⁾, hat keine Anknüpfung gefunden. Ich habe auch meinerseits keinen einleuchtenden Vorschlag zu machen. Es ist aber an sich nicht unangemessen, *basta-* in Beziehung zu anderen im Sanskrit vorhandenen Wörtern zu bringen, die ein Element *-ba(n)d-* enthalten. Dhātup. und Lex. verzeichnen eine Wurzel *bad-* *band-* in *bādati* und *bandati* 'fest stehen, *sthāiryē*' das durch folgende Wörter gesichert ist. Zunächst *bandin-* 'Gefangener', *bandī* F. ein Gefangener, eine Gefangene (eig. wohl 'Gefangenschaft', vgl. die Bed. 'Raub' im Kunstepos usw.), *bandi-grāha-* M. 'Gefangennahme' Mahāvīrac. 21, 16, *bandi-grāha-* und *bandi-cāura-* (lex.) 'ein Dieb, der in ein Haus eindringt', *bandi-sthita-* 'im Gefängnis sitzend', *bandī-kāra-* (lex.) 'Räuber, Dieb' (s. BR. 5, 1642 f. 7, 1779. Böhrl. 4, 206. 7, 363); auch prakritisch *bandi-* z. B. Pāṇal. 106. Setub. 1, 12. 4, 63. Gaudav. 105. 429. 843 usw. (vgl. Hem. 2, 176), *vandī* 'Gefangene' z. B. Hāla 54. 118. 331. Freilich sind die genannten Wörter als aus dem Persischen entlehnt erklärt worden (s. Weber Hāla 1, 92 f. 2, 5 N. 2. 19 f. Monatsber. BAW. 1879. 463. 810 f. Horn Grdr. d. neup. Et. Vorw. 11 f.), vielleicht trifft es auch das Richtige. Nötig ist es aber nicht; denn wenn ein *band-* in der Bed. 'fest stehen' u. dgl. existierte, kann die Bed. 'gefangen' leicht damit vermittelt werden (vgl. 'festnehmen, Festung' u. dgl.); höchstens könnten sich die persischen Lehnworte an ähnlich lautendes Material im Sanskrit angelehnt haben. Unmöglich ist es auch nicht, daß s. *badara-* 'Judendorn, der Kern in der Frucht der Baumwollenstaude' usw., *bādara-* N. 'die eßbare Frucht des Judendorns, Brustbeere' (auch als Gewicht), von den Brāhm. und Sūtra an literarisch bezeugt, hierher gehört. S. *basta-* 'Bock' etwa aus **bnd-tó-* könnte nun etwa ebensowohl zu dieser Sippe gezogen werden wie z. B. g. *stīur*, s. *sthāra-* 'Stier' (lex.), av. *staora-* 'Stier', zig. *šturno* id. zu s. *sthāvira-*, *sthūrā-*, *sthūdā-* 'dicht, dick, breit, wuchtig, groß; Unterschenkel' (*sthūrā-*) usw., oder wie *sthirā-* 'Stier' (lex.) zur Bed. 'hart, verhärtet, fest, straff' usw. Übrigens s. Verf. KZ. 36, 364 ff.

S. *busta* M. N., Pāṇ. 2, 4, 31 G. und sonst lex. bezeugt, 'Kruste bei gebratenem Fleische, Schale bei Früchten' kann

1) *bastyā-* in *vāja-bastyā-* TBr. 3, 1, 2. 9. 12, ist möglicherweise eine prakritische Entwicklung aus *pastya-* im Inlaut der Zusammensetzung *vāja-pastya-* RV. 6, 58, 2. 9, 98, 12 (AV. 5, 15).

nicht aus **busta* entstanden sein: denn die prakritische Entwicklung von *-st-* geht bekanntlich nicht durch *-st-*. Ist das Wort richtig — und es ist nicht einzusehen, warum es das nicht sein sollte —, so müssen wir von idg. **butto-* ausgehen. Dies wiederum aus **bud-to-*. Es hat 'etwas Auf-, Angeschwollenes' ('Aufgeblasenes'), bedeutet: es läßt sich nl. *peul* 'Erbsenhülse', altnl. *puyl* 'sacculus', *puyle* 'tuber', mnl. *peule*, mnd. nnd. *pāle* 'Hülse, Schale' in Verhältnis zu *puilen* 'hervorschwellen, hervorragen', *puylen* 'tuberare, inflari, prominere', l. *bullā* usw. vergleichen. Zu diesem Element *bū-d-* (neben *bū-s-*, *bū-k-*, *bū-l-* usw.) lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit einige nordgermanische Wörter ziehen, die sonst isoliert dastehen. Das schwed. (Dial.) *puta* bedeutet 'aufgeblasen, aufgebauscht sein' und stimmt genau zu der angenommenen Grundbedeutung der Sippe. Hierzu stellen sich mit bekannten Bedeutungsvariationen eine große Reihe Wörter, von denen ich folgende nenne: *put* M. 'Buckel, Knotten, Knollen, Schwulst' u. dgl., *puta* F. 'Kissen', norw. d. *puta*, dän. *pude* id., mit Spezialisierung auf die Kavität *puta* F. 'cunus'. Wohl damit identisch ist aschwed. *puta*, aisl. *pūta* 'Hure'; die romanischen Wörter wie sp. port. *puta*, afrz. *pute* sind germ. Lehnwörter oder aus ganz anderer Quelle geflossen. Wir haben nämlich neben idg. *bū-d-* ein idg. *pū-t-*. Isl. *fudr* 'vulva', das Kluge PBB. 10, 442 mit aisl. *pūta* unter dem Gesichtspunkt urgermanischer Entlehnung zusammenstellt, gehört nämlich zu s. *puta-* 'Hinterbacken' (vgl. s. *buli* 'weibliche Scham' und 'After', lit. *bulis* 'Hinterbacken'). Entlehnt sind auch die keltischen Wörter wie kymr. *pot* usw., die bei Thurneysen Keltor. 74 verzeichnet sind. Dagegen kann kymr. *both* F. 'umbo', wozu *bothell* (*pothell*) 'Blatter, Blase' unter der Grundform **buttā* (Thurneysen Keltor. 47) aus **buzdā*, ev. aus idg. **bud-dā*, hierzu gehören. Zu *bū-d-* (oder *bū-s-*) gehört auch isl. *púss* 'Beutel', norw. (dial.) *puss* id. besonders 'scrotum' der Tiere. Es kann dies mit schwed. *puss* 'Kuß' (eig. wohl 'Mund') und air. *bus* 'Lippe' aus* *bud-tu-* identisch sein. Wahrscheinlich sind sie wohl verschiedene Bildungen, aber zu derselben Wurzel gehörig. Übrigens s. Verf. KZ. 36, 349 ff.

Ein *tusta-* 'Staub' kommt Sāras. zu AK. ÇKDr. vor. Es ist nicht zu trennen von *tāsta-* (Ujjv. zu Uṇādis. 3, 86. Pān. 3, 1, 21) N. 'Staub'; sonst bei Lexikogr. 'Atom; Sünde' sowie auch 'Flechte'. In der letzten Bedeutung wohl aus **tūsta-* (mißverständlich oder dialektisch) umgebildet: es dürfte nämlich zu

tūṣa- M. N. 'Zipfel, Einfassung oder Franze eines Gewandes in den Br. (z. B. TS. 6, 1, 1, 3: *tūṣādhāna-*) u. Sū. (z. B. Kāty. Çr. 22, 4, 20). Dagegen können *tusta-* 'Staub' und *tūsta-* 'Staub; Atom; Sünde' sicherlich nur zu *tudāti* 'stoßen, zerstoßen; stechen' gehören. In den Bedeutungen 'Staub, Atom' ist es 'Zerstoßenes, Zerstampftes'; zur Bed. 'Sünde' vgl. etwa d. Verstoß u. dgl.; *tūsta-* ist ein Part. **tūd-to-* und nur deswegen von **tutta-* (das übrigens nicht vorkommt), der neugebildeten Form, mit seiner ursprünglichen Lautgestaltung erhalten, weil es als Subst. spezifizierte Bedeutungen bekommen hat¹⁾.

Anhangsweise mag eine andere Sippe mit verwandten Bedeutungen kurz besprochen werden: *truṭati* u. *truṭyati* 'zerreißen (Bālar. 80, 8), zerbrechen, bersten, auseinander fallen', *truṭi-*, bei Lexikogr. auch *truṭi*, 'ein kleines Bißchen, Atom; ein best. sehr kleiner Zeitabschnitt; kleine Kardamomen' usw.; *trōtaka-* 'zerreißend, brechend' usw. im Anschluß an das kaus. *trōṭayati-* 'etwas zerreißen, sprengen, zerbrechen'. Dies ist eine Prakritwurzel, d. h. eigentlich *trutt-* und mit neuerstandenem Ablaut im kaus. *trōt(t)-*. Es ist dies *trutt-* aus S. **a-trū-s-ta* entstanden, wie ich KZ. 32, 444 ff. ausführlich dargelegt habe. Dies aber ist = idg. **(e)-trūd-s-to*. Die -s-erweiterte Wurzel (= Aorist-Stamm) erscheint nun, wie ich in anderem Zusammenhang nochmals bemerke, in lett. *trusu trust* 'struppig werden', *truṣls* 'zerbrechlich', *trauṣls*, *trauṣls* id., lit. *triūṣai* 'die langen Schwanzfedern des Hahnes', *triūṣiū* (*triūṣiū*) *triūṣiū* *triūṣi* 'sich bemühen, geschäftig sein', *triūṣas* (*triūṣas*) 'Bemühung', *triūṣiti*, *triūṣinēti* iter. (Leskien Abl. 51 = 313). Die Wurzel ohne -s- in lett. *trūdi* M. Pl. 'Moder', *trūdēt* 'modern', vgl. lit. *truniū* *trunēti* 'faulen, modern', lett. *trunēt* id. (Leskien Abl. 56 = 718), g. *ḫrūts-fill* 'Aussatz'; *usḫriutan*, l. *trūdo* usw. Zur Bedeutung in *triūṣiū* stimmt abg. *truditi* 'beschweren, quälen', *trudū* 'Mühe, Anstrengung'.

S. *musta-* M. N. (*mustā* F. Varāh. Yōgay. 7, 6) 'ein Gras, Cyperus rotundus' (als N. wohl 'die Wurzel dieses Grases') z. B. Suçr. 1, 163, 2 usw.; hierzu *mustaka-* id. und (lex.) 'ein bestimmtes vegetabilisches Gift'. Es kann dies nur aus **mut-to-* erklärt

1) Zum Bedeutungswechsel 'gestoßen, zerstoßen': 'klein', vgl. z. B. *τυννός* μικρός. *τηλικούτος*. *τυννοῦν* (wohl zu lesen *τυννοῦτον*) τὸν μικρόν. Daß im Griechischen dialektisch -δν- zu -vv- geworden ist, hat nichts Befremdendes; es ist dies eben = s. *tunna-*.

werden und ist vermutlich zu *jī-mūta-* M., das außer (vedisch) 'Gewitterwolke' (und andere Bedeutungen bei Lexikogr.) auch 'Cyperus rotundus' Rājan. 6, 140 bedeutet, in Beziehung zu stellen. Wo diese Wörter weiter unterzubringen sind, ist nicht leicht zu sagen, möglicherweise sind sie mit den folgenden wurzelverwandt.

S. *mustu-* M. F. wird von Hem. Abhidhānac. 597 gleich *muṣṭi-* 'Faust' gesetzt. Man ist natürlich leicht versucht, es nur als eine Umbildung von *muṣṭi-* zu bezeichnen. Ein Prakritwort kann es nicht sein (vgl. pā. *mutthi-*, pr. *mutthī*). Es könnte dann nur eine prakritische Gestalt des ins Prakrit entlehnten sanskritischen Wortes (*tatsama*) sein, die wieder dem sanskritischen Wortschatz einverleibt worden wäre. Dann aber sieht man keine Veranlassung für den *-u*-Stamm. Statt dessen kann man *mustu-* als echtes Sanskritwort ansehen und aus **mut-tu-* herleiten. Unverwandt mit *muṣṭi-* braucht es dennoch nicht zu sein: dies kann = **mut-s-ti-* sein mit schon indogermanischer Beseitigung des *-t-*. S. *muṣṭi-* bedeutet außer 'die geschlossene, geballte Hand. Faust; Handvoll; Griff' nach Mahīdh. zu VS. 23, 24 noch 'penis'. Man denkt unwillkürlich an lat. *mūto* (*-ōnis*) 'das männliche Glied, penis' (Lucil., Hor.), *mūtonium*, πέος Gl., vgl. *Mūtinus* u. *Mūtānus* = Priapus und meton. 'penis'; ir. *moth* i. ball ferda; *muṣṭi-* aus **mut-s-ti-* zu erklären, d. h. ein *-s*-Stamm zu Grunde zu legen und *-ti-* auch als Sekundär-Suffix anzunehmen, unterliegt keinem Bedenken: so sind s. *gabhas-ti-* 'Arm', *kṣīpas-ti-* id. (Nāigh. 2, 4 neben *kṣīpati-*), *pulas-ti-* 'schlichtes Haupthaar tragend', *palas-ti-* 'altersgrau' (Sāy. zu RV. 3, 53, 16)¹⁾, vgl. Brugmann Grdr. 2. § 101 S. 288 ff. Verf. KZ. 32, 502 f. Beitr. z. gr. Sprachk. 132 f.; am nächsten vergleichbare Bildungen wie lit. *rām-s-ti-s* 'Stütze', *smaig-s-ti-s* 'Stange' (*-ja*-St.) oder *lŷstė* 'Ackerbeet', *dim-s-tis* 'Hof, Gut', *kum-s-ti-s* 'Faust' (*-i*-St.) usw.

Anerkannt ist der Zusammenhang von s. *asthi-* usw. mit l. *oss-is*; aber wie sich *-sth-* und *-ss-* entsprechen, ist noch nicht

1) Weiter *Grāvas-ti-*, *Agas-ti-*. Der Bildung nach sind sie völlig verschieden von *su-astī-*, *abhi-ṣṭi-*, *pari-ṣṭi-*, *pra-ṣṭi-*, *ni-ṣṭi-*, *upa-ṣṭi-*, wo Zusammensetzungen vom Nomen *as-ti-* *s-ti-* (vgl. av. *s-ti-*) mit Präpositionen vorliegen. Die meisten der hier verzeichneten Wörter, obwohl z. B. im anderen Sinne erledigt, findet man gesammelt von Weber ISt. 2, 41 *** f. Der *-s*-Stamm z. B. von *pulas-ti* erscheint in abg. *plěš-i* 'Kahlheit' aus *plě-s-* (J. Schmidt Voc. 2, 73, weitere etymologische Anknüpfung b. Persson BB. 19, 261).

ausgemacht. Die verschiedenen Erklärungsversuche finden sich erörtert vom Verf. BB. 18, 23 f. Von diesen scheint der von Zubatý KZ. 31, 6 f. gegenwärtig des größten Beifalls sich zu erfreuen (vgl. Stolz Histor. Gr. I, 279. 317, 495 f. v. Planta I, 470 f. Kretschmer KZ. 31, 435 N. 1 u. A.; dagegen mit Recht Lindsay Lat. lang. 405). Aber von vornherein ist Zubatýs Ansicht unwahrscheinlich. Von den positiven Beispielen, die Zubatý für seine Theorie anführt, ist keines nur annähernd annehmbar, vornehmlich weil eben z. B. die sanskr. Suffix-Form *-istha-* mit *-th-* sicher eine sanskritische Neuerung ist, wie, beiläufig bemerkt, auch *-th-* in *sthā-* und Andres mehr (vgl. noch Brugmann Grdr.² I, § 703 S. 633. § 753 S. 665. § 1023 S. 917). Andererseits, ist *-th-* in S. *ōstha-* ursprünglich, dann ist l. *ostium* ein untrügliches Zeugnis für die Behandlung von idg. *-sth-* im Lateinischen; denn diese Wörter zu trennen, geht nicht an (vgl. J. Schmidt Pluralb. 220 ff. 407 N. 1. Verf. BB. 18, 27 f.). Und in l. *vidis-ti* wird man kaum umhin können, die idg. Endung *-tha* (umgebildet) zu erblicken (vgl. Brugmann Grdr. 2, § 988 S. 1343); die Erklärung von Zubatý a. a. O. S. 4 und v. Plauta I, 470 scheint mir zu gekünstelt. Die Erklärung Zubatýs von dem Superl.-Suffix *-issimo-* im Lateinischen finde ich gar nicht einfacher als die von Brugmann Grdr. 2, § 73 S. 168 f.: es ist **-is-s-imo-* eine Kombination von **-is-imo-* (noch in **pulcr-is-imo-* zu *pulcerrimus*) und *-s-imo-* (noch in *maximus*, *ōximē*, *mediocrimus*, osk. *nessimo-*, air. *nessam* usw.)¹). — Mein eigener Vorschlag *oss-is* zu deuten (BB. 18, 23 f.; vgl. jetzt Brugmann Grdr.² I, § 703 Anm. S. 633. § 753 S. 665), obwohl a priori möglich, hatte keinen anders woher bezeugten *-s*-Stamm zur Grundlage, sondern dieser war ad hoc postuliert. Es ist klar, daß eine Deutung vorzuziehen ist, die innerhalb der Grenzen der tatsächlich vorhandenen Stämme bleibt. Der einsilbige Stamm l. *oss-* kann mit s. *asth-*, av. *ast-* (gen. *ast-as* (ca), *azdabiš* usw.), gr. ὀτ- ἄτ- (ὀτρεόν, ἄτρεον, ὄτ-ρακον, ὄτ-ακος, ἄτ-ακός, ἄτ-ράγαλος) identisch sein, wenn wir einen idg. Stamm **ott(h)-* ansetzen; dann erledigen sich alle Schwierigkeiten, denn die Annahme Conway's Verner's law in Italy 110 Anm., daß *-tth-* im Italischen als *-st-* erscheine, hat gar nichts Überzeugendes. Ob man über die Grundform **otth-* hin weitere Anknüpfungen machen kann, ist hier nicht

1) Vgl. jetzt oben S. 9 ff. — KB.

von Belang. Eine Vermutung mag jedoch hier Platz finden. Idg. **ozdo-* in *ōzoc*, arm. *ost*, g. *asts* usw. kann aus früherem **od-do-* entstanden sein. Das griechische Wort bedeutet nicht nur 'Ast, Zweig', sondern auch 'Knoten, Knorren'; so auch mndd. *ōst*, ndd. *ōst aust*, ndl. *oest*, ags. *óst*, aus **ōzdo-* und dies eventuell aus **ōd-do-*. Diese Bedeutungen liegen der von s. *asth-i*, l. *os* usw. so nahe, daß man sehr wohl darauf verfallen kann, die beiden Sippen auf ein gemeinsames Wurzelement *ōd-* zurückzuführen. Es wären dann idg. Grundformen **od-th(-i)-* resp. **ōd-do-* anzusetzen. Die Wechselbedeutungen 'Ast' und 'Knoten' begegnen uns wieder in den in der Note weiter besprochenen wohl hierher gehörenden Wörtern ¹⁾ s. *ādga-*, 'Rohrstab, Stengel' (vgl. lit. *ūdega* 'Schwanz', so zu sagen, eine Kollektivbildung dazu) einerseits. und air. *odb*, kymr. *oddf* 'knob, tuberculum' andererseits²⁾.

1) Sehr möglich ist, daß s. *ādga-* (ev. mit *ōcxoc*), air. *odb* 'Knoten' hierher gehört. Zunächst daß s. *ādga-* 'Rohrstab, Stengel' mit air. *odb* zusammenhängt, kann kaum zweifelhaft sein (vgl. Fick⁴ 2, 50. Bartholomæ IF. 5, 35; anders aber nicht richtig Lidén Språkvetenskapliga sällskapetets förhandlingar 1891—94 S. 79 = BB. 21, 111. 118). Beide gehen von idg. **odgo-* aus. Dazu wohl nach Bezzenbergers Vermutung Fick⁴ 2, 50 lit. *ūdega* 'Schwanz', lett. *ōdega* 'Mähne, Schweif'. Wir haben sonach zu konstatieren **od-go-* und **ōd-go-* wie **od-do-* und **ōd-do-*. Soll nun aber mit Bartholomæ ZDMG. 46, 305. IF. 5, 355 s. *ādga-* air. *odb* samt *ōzoc*, g. *asts* zu *ōcxoc* *ōcxη* gehören (vgl. Fick⁴ 2, 50. Kretschmer KZ. 31, 452 N. 2. Walde KZ. 34, 523), so müssen wir wohl 1. verschiedene Suffixe annehmen (*-go-* und *-gho-*) und 2. ein *-z-* zwischen *ōd-* (und *-go-* resp.) *-gho-* voransetzen: **ōd-z-gho-*, woraus gr. *ōcxoc* *ōcxη*, *ōcxoc* *ōcxη*. An sich könnten ja dann *ādga-* wie air. *odb* aus **ozgo-* (vgl. Fick⁴ 2, 50. Foy IF. 8, 204) und dies aus idg. **odzgo-* erklärt werden. Dafür spräche allerdings das von Hübschmann IF. 4, 119 angeführte (unsichere) pāz. *azg* 'Zweig', sowie, was ich hier nicht näher ausführen kann, an. *askr*, ahd. *asc*, ags. *æsc* 'Esche', das ich hierzu stelle. Vgl. auch aisl. *qsp*, ags. *æsp*, ahd. *aspa*, das ich auf idg. **ozdyā* zurückführe und in letzter Hand aus **od(z)-dyo-* herleite. — Zuletzt über *ōcxoc* usw. Osthoff IF. 8, 17 f.

2) Ob die von mir IF. 2, 60 erwähnten Wörter *asthivēd-*, *-vānt*, *asthīlā*, *asthī-* (lex.) 'Samenkorn' wirklich ein *-sthi-* = s. *asthi-* enthält, mag freilich dahingestellt bleiben. Lidén Stud. z. aind. u. vgl. Sprachgesch. 83 geht von derselben Wurzel aus wie ich, legt aber einen mit Suff. *-thi-* weitergebildeten *-s-*Stamm *ol(e)-s-* zu Grunde. Obwohl möglich, ein wenig bedenklich wegen des Nichtvorhandenseins eines Suffixes *-thi-* in historischer Zeit. Weniger wahrscheinlich *asthīlā* zu *aç-man-* (BR. Wackernagel Aind. Gr. § 202 b S. 230. § 208 b a S. 238) und *asthivēdnt-* zu *ἀγκών ἄρνοια* (Bartholomæ Stud. 2, 103. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 202 d, S. 230. § 208 b a β, S. 238 f.).

Ahd. *wanst*, mhd. *wanst*, *wenst*, ahd. *wanast*, ~~wenist~~ M. sätze ich gleich s. *vanisthū*- M. 'Mastdarm' ('*sthālāntra*') oder nach andern 'ein in der Nähe des Netzes liegender Körperteil' von RV. 10, 163, 3. AV. 9, 7, 12 an durch die vedische Literatur hindurch. Ich erkläre dies aus **uonad-sthu*- durch indogermanischen Schwund des *d*. Das Wort bedeutet ursprünglich 'im Bauch befindlich' (*sthu*:-*sthā*-), dann substantiviert und auf einen gewissen Teil der Eingeweide spezialisiert. Der Wechsel vom *wanast* und *wenist* dürfte sich am besten aus einem ursprünglichen -*u*-St. erklären. Die zu grunde liegende Wurzel (resp. das Wurzelnomen) **uenad*- erkenne ich zunächst in lat. *venter* aus **ventr*- aus idg. **uentr*- aus **uendtr*- (mit Vereinfachung des Dentals nach der oben erwähnten Regel von de Saussure MSL. 6, 246 f. u. A.)¹⁾. Hieran schließen sich zwei für unsren Zweck bedeutungsvolle Wörter, nämlich einerseits s. *vastī*- M. 'Blase, Harnblase', auch 'die Gegend unterhalb des Nabels' von AV. 1, 3, 4 an in der Literatur gebräuchlich. Dies Wort ist seit jeher mit l. *vensica*, *vēs(s)ica* zusammengestellt. Man hat dies getan unter Annahme eines ad hoc erfundenen Lautgesetzes, daß -*nst*- im Lat. -*ns(s)*- geworden sei (vgl. W. Meyer KZ. 28, 166. v. Planta 1, 393. Fröhde BB. 16, 186. Prellwitz BB. 22, 123 u. A.). Das lat. Wort aber läßt sich nur aus **unt-ti-kā* erklären; zu grunde liegt ein **vē(n)s(s)i*-, das eher mit s. *vasti*- zu identifizieren ist; *vasti*- ist = idg. **unt-ti*- (aus **ynd-ti*-). Nur auf diese Weise lassen sich die Wörter vereinigen, aber nur, soviel ich sehe, auf diese²⁾. Die in den behandelten Wörtern zu tage tretende 'Wurzel' *uen(ə)d*- ist eine nasalierte Form der Wurzel *uēd*-, *ūd*- in s. *udāra*-, *udarā*- 'Bauch, Magen', *an-ūdara*- 'ohne Bauch', lit. *vėdaras* 'Magen', worüber s. J. Schmidt Plb. 205. Verf. IF. 2, 15 f.

Sehr schwierig ist das sanskr. Wort *stāna*- M. N. 'die weibliche Brust, Zitze' (bei Menschen und Tieren), auch 'Brustwarze des Mannes' sowie 'ein (zitzenähnlicher) Zapfen an einem Gefäß' von RV. 1, 164, 19. 169, 4. 2, 39, 6. 7, 96, 6 an³⁾. Daß es zu *στήνιον* *στήνιον* Hes. sowie zu *στήνιον* 'Brust, Ballen der Hand, Hacke' und arm. *stīn* gehört, kann kaum zweifelhaft sein.

1) Weder die beliebte Zusammenstellung mit *γαστήρ* noch die mit s. *jathāra*- ist haltbar.

2) [Vergl. IF. 12, 183 Fußn. 1. — K. B.]

3) Hierzu ziehen BR. das nur in Lex. bezeugte Wort *kha-stanī* 'Erde', eine Zusammensetzung von *kha*- 'Öffnung' und *stāna*-.

Aber ebensowenig kann man sich entschließen, die eranischen Formen davon zu trennen. Av. *fštāna-* und np. *pistān* 'weibliche Brust', afgh. *pistān* (Lehnw.), phlv. *pīstān* (d. h. *pistān*). Bartholomæ hat oft dies Wort gestreift. Hdb. 63. KZ. 28, 1 erklärt er die eranischen Formen aus der Präposition *api*, *pi* und *stana-*. Von dem war er schon IF. 1, 187 N. 2 abgekommen, und er erklärt IF. 7, 62 N. 1, daß er dann das Wort noch nicht verstanden habe. An der letztgenannten Stelle hat er mit Recht die Versuche F. Müllers aus **payas-stāna-* auszugeben (WZ. 6, 185. 7, 277, vgl. Kirste WZ. 7, 92) zurückgewiesen (vgl. Hübschmann Pers. St. 41). Dasselbst (vgl. GiPh. 1, 34)¹⁾ hat er gewiß richtig in av. *fštāna-*: np. *pistān* dasselbe Verhältnis gesehen wie in s. *pitā*: gav. *tā*, d. h. man habe zwei ablautlich verschiedene Grundformen idg. **pstheno-* und **psteno-* anzusetzen. In der allgemeinen Auffassung von s. *s-tāna-* und av. *fš-tāna-* als auf ein ar. **pstāna-* zurückgehend hat er sich folglich Th. Bannack Stud. 1, 373 und Darmesteter Et. ir. 1, 87 angeschlossen. Als 'Wurzel'element haben wir sodann gewiß ar. *ps-*: *pis-* und als Stammbildungssuffix *-tāna-* anzusetzen. S. *s-tana-* ist aus urs. **ps-tāna-* entstanden durch Wegfall von *p*. Man sollte freilich daraus **ptāna-* erwarten; aber teils kann *pst-* im Anlaut (resp. sandhi) anders behandelt worden sein als im Wortinlaut (vgl. Wackernagel Ind. Gr. 1, § 229 S. 261), teils kann *-s-* hier von etwas andrer Natur gewesen sein als ein ursprüngliches, m. a. W. es kann lang, *-ss-*, gewesen sein. Wenden wir uns zum Iranischen, so begegnen wir np. *pistān*, nicht **pīstān*, was man erwarten würde. Es zu erklären "wie *dōst* gegenüber ap. *dauštā* usw." heißt die eine Unregelmäßigkeit durch eine andre erledigen, scheint übrigens doch np., phlv. *st* für *št* vorzugsweise im Auslaut heimisch zu sein (Hübschmann Pers. St. 236 f.). Np. *pistān* deutet auf ein aus *-t-* entstandenes *-s-*, d. h. ar. **psstāna-*: **psstana-*. Wie nun s. *stāna-* als Voraussetzung ein **psstana-* (nicht **pstana-*, was **ptana-* wäre) braucht, so erheischt auch das gr. *κτηνιον* eine andre Grundform als **pstēniō-*. Denn daraus sollte **πηνιον* werden (vgl. *πάρνυμα*: *ἀπο-φθαρᾶσθαι τὸ τοῖς μυκτήρσιν εἰς τὸ ἔξω ἦχον προέχθαι* Hes.). Wir sind auch hier ein **psstēniō-* anzusetzen genötigt. Ar. **psstana-* und gr. **pssteno-* können nur

1) Über *arəda-fšnyā* yt. 22, 9 — worüber F. Müller WZ., 6, 182 f. 9, 167 anders — s. Bartholomæ GiPh. 1, 11. IF. 5, 367. 7, 62.

aus idg. **pt^stēno-* aus **pt-tēno-* hergeleitet werden. Auf eine solche Grundform weist auch das Germanische hin.

Was sollte nämlich im Germanischen aus **pt-tēno-* werden? So viel ich sehen kann, nur **pt-sēno-* und weiter **ps-sēno-*, was schon früh zu **psēno-* geworden sein mag. Da in fast jeder Periode der germanischen Sprachentwicklung *ps* (*fs*) umgestellt worden ist, so ist daraus ohne Zweifel urgerm. **spēno-* erwachsen. In den germanischen Einzeldialekten ist der Lautwandel *ps*, *fs* zu *sp* häufig bezeugt; hier nur einige wenige Beispiele: ahd. *wafsa*, mhd. *wefse*, ags. *wæfs*: mhd. *wespe*, engl. *wasp*; dieselbe Umstellung im lat. *vespa* (: lit. *vapsà*); urgerm. **knufsan-*: mhd. *knospe*; ndd. *grapsen*: mengl. *graspen.*, nengl. *grasp*; ndd. *tiepsken*: ahd. *zispjan*; aisl. **ripsa* (vgl. schwed. *repa*): *rispa*; aisl. **gæipsa* (vgl. schwed. *mun-gipa*): *gæispa*, *geispa* (Noreen Aisl. u. anorw. Gr. 141. Kluge u. *knospe*). Man hat allen Grund, anzunehmen, daß dieselbe Umstellung unter analogen Bedingungen, die freilich nicht ganz klar zu stellen sind, auch urgermanisch hat eintreten können. Über analoge Erscheinungen (bez. gegenteilige Vorgänge) aus andren Sprachen (Brugmann Grdr. ² 1, § 992 S. 867 f.), besonders aus dem Griechischen s. Kretschmer KZ. 29, 457 ff. 31, 438. Vaseninschr. 180 f. Unter analogen Bedingungen muß dieselbe Umstellung im sandhi — d. h. im Anlaut von Wörtern — stattgefunden haben. Auch wenn Kretschmer KZ. 31, 412 ff. recht haben sollte, daß schon indogermanisch *ps-* (wie *ks-*) im Anlaut je nach den Sandhiverhältnissen als *ps-* (resp. *ks-*) und *s-* gewechselt haben — die meisten von Kretschmers Beispielen sind sehr unsicher — so kann oder muß, speziell was das Germanische betrifft, eben die Wechselform *ps-* dort als *sp-* erscheinen. Freilich glaubt Kretschmer — der KZ. 29, 469 behauptete, daß in allen übrigen Sprachen (außer dem Griechischen, Indoiranischen, Armenischen und Lateinischen) die Lautfolge *sk*, *sp* aus *ks*, *ps* zur Alleinherrschaft gekommen sei — jetzt KZ. 31, 438, daß "die Fälle, in welchem dem *ψ-* in den verwandten Sprachen *sp-*, *sk-* entsprechen soll, hinsichtlich ihres etymologischen Zusammenhanges nicht so sicher seien, daß wir durch sie die Umstellung für erwiesen ansehen dürften". Einigen aber glaube ich doch Beweiskraft zumessen zu können. Ich nenne *ψακάς* 'Tröpfchen' aus einem **ψακο-* gebildet: lit. *spakas* 'Tropfen'; *ψαλῖς* 'Schere': lit. *spàliai* 'Schäben, Abfall'; *ψάπ* 'Star': as. *sprā* 'Star', nhd. *sprehe*, ahd. *sparo*. Hierzu noch besonders die

idg. 'Wurzel' *pstei-u-*: *pstje-u-* (*pstejeue*- Kombination von *psteje*- und *psteue*-). Hieraus erklärt sich s. **st(h)iv-* (statt **pstiv-* wie *siv-*, *dīv-*, *miv-*), dessen *sth-* aus *tisthēva* usw. stammen mag (vgl. Hübschmann KZ. 27, 106. Bartholomæ AF. 3, 34 N. 2). Aus *pst(i)ū-* (vgl. s. *syū-*, *dyū-*, *sthyū-*) erklären sich πρύω (**φθύω*; aus **pstu-*); und aus *pstiū-*, *pstiū-* mit Umstellung von *ps-* zu *sp-* und — vielleicht damit im Zusammenhang stehender — Verdrängung des *t* g. *speiwan*, ahd. *spīwan*, aisl. *spīja*, sowie lit. *spidūju*, abg. *pljuja* aus **spjuja*.

Jedenfalls glaube ich berechtigt zu sein, germ. **spēno-* aus **pssēno-* zu erklären. Urgerm. **speno-* sowie Ablautsformen **spono-* **spyno-* finden sich nun in folgenden germanischen Wörtern: aisl. *spine* 'Zitze', mhd. *spen* F. 'Brust, Milch', mhd. *spün(n)e*, ahd. *spunni* F. 'Brust, Euter', nhd. *span-* in *span-ferkel*, mhd. *spen-varch* usw.

Dasselbe **speno-* erscheint auch in dem kelt. **spenio-*, woraus air. *sine* 'Zäpfchen, Zitze' -*phne* in *bó tri-phne* (= *bó trí sine*), Fick⁴ 2, 299. Foy IF. 6, 320. Im Litauischen hat sich das voranzusetzende aus **pstēnio-* stammende **sptēnio-* zu *spēnio* (vgl. *spjūju*) vereinfacht und erscheint als *spėnys* 'Zäpfchen im Halse, Saugwarze', apr. *spenis* 'Zitze'.

Was sollte aus idg. **pt*t(ē)no-* im Lateinischen werden? Zunächst wie im Germanischen **pss(ē)no-*. Nach l. *sabulum*, das = **psabhlo-* ist (vgl. de Saussure Mém. 60. Verf. KZ. 30, 431 f. u. A.) zu urteilen, erwartet man **seno-* resp. **sino-*. Man könnte versucht sein, mit Darmesteter Et. ir. 1, 87 l. *sinus* wenigstens in der Bedeutung 'Brust, Busen' hierher zu stellen. Abgesehen von der unkontrollierbaren Möglichkeit, daß in *sinu-* zwei Wörter zusammengefallen sein könnten, muß man doch wohl dem lat. *sinus* in der Bedeutung 'bauschige Rundung, Krümmung, Bausch, Falte' usw. eine ganz andre Verwandtschaft zuweisen, besonders wenn alb. *gi-ri* M. 'Busen, Schoß, Meerbusen' urverwandt (G. Meyer Wb. 140. Alb. St. 3, 44) sein sollte. In dem Falle wird man wohl l. *sinus* alb. *gi* mit Lidén BB. 19, 284 zur Wurzel *si-* 'mittere' ziehen müssen¹⁾.

Wir haben die Ansetzung einer indogermanischen Grundform **pt*tēno-* durch alle beteiligten indogermanischen Sprachen,

1) Wozu noch vielleicht l. *simum sinus* 'tönernes Gefäß zu Wein, Milch usw., ein Asch', eig. 'Bausch, Gewölbtes' (anders Lidén Uppsala-Studier 82).

die beweiskräftig sind, begründet. Daneben fand sich auch ein **patsttěno*¹⁾. Diese beiden Formen, die neben einander lagen wie z. B. **ptér-: *patér-*, **st(h)-tér-: *st(h)a-tér-* usw., können im Sprachbewußtsein, sogar in demselben Paradigma, einander so nahe gelegen sein, daß es unabweislich war, eine einmalige Differenz des Konsonantismus auszugleichen. Ein ursprüngliches neben **pt-těno* liegendes etwaiges **bat-těno* kann unmittelbar zu **pat-těno* umgebildet worden sein.

Wir trennen ganz natürlich *-t(ě)no- -t(ō)no-* als Suffix ab (wie übrigens Th. Baunack Stud. 1, 373 und wohl auch Bartholomæ IF. 7, 62 f. u. A. schon getan) und gewinnen damit freilich kein sonst lebendiges Suffix mit bestimmter Bedeutung. Wie viele Suffixbildungen aber sind nicht als solche in proethnischer Zeit abgestorben! Dies wird besonders mit Suffixen geschehen sein, die in Wörtern für Körperteile und dgl. erhalten waren. Ein Suffix *-t(ě)no-*, obschon es kaum noch anderswo als in Temporalbildungen lebendig zu sein scheint (s. Brugmann Grdr. 2 § 69 S. 151 f.), steht deutlich in derselben Beziehung zu den Suffixen auf *-(ě)no-* wie fast unzählige andere Suffixe mit *-t-* zu solchen ohne dasselbe (*-lo-: -tlo-, -ro-: -tro-, -ero-: -tero-, -nu-: -tnu-* usw. s. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 100 ff.), so daß es nicht zu kühn wäre, ein solches einmal lebendiges Suffix anzunehmen, auch wenn es nicht in tatsächlichen Resten vorhanden wäre. Solche Reste sind indessen sowohl die persischen Infinitive auf *-tanaiy* wie noch z. B. Fälle wie s. *cyāu-tna-* 'Veranstaltung, Unternehmung, Erschütterung', av. *šyao-šna-* 'Tat' (vgl. Geldner KZ. 28, 262. Bartholomæ BB. 15, 13. 227), s. *pattana-* 'Stadt' (eig. 'Befestigung', s. Brugmann a. a. O. und Benfey Vollst. Gr. 161). Mit diesem Suffix also kann unser Wort gebildet sein, und zwar sowohl mit der Bedeutung eines Nom. actionis wie mit der eines Konkretum. Es erwächst uns dann wenigstens die Pflicht, womöglich das 'Wurzel'-Element nachzuweisen. Wie ich schon angedeutet habe, ist es möglich ein idg. **bat-těno* anzusetzen. Dies kann = **bad-těno* sein. Eine idg. Wechselform **bad-tné* ergab schon idg. **batné* nach der Regel de Saussures. Hieraus läßt sich ein, so viel ich weiß,

1) Die Konsonantenhäufung ist in keinem Falle abenteuerlicher als z. B. bei *pster-* in l. *sternuo*: παῖρω παρνύμα, bei *bzde-* (aus **pzde-* in βδέω: l. *pědo*, nslov. *pezděti*, oder sogar bei **pkten-* in κτεíc: l. *pecten* u. dgl.

nur im Nordischen vorhandenes, unerklärtes Wort erklären, das genau dieselbe Bedeutung hat wie die bisher behandelten: ich meine schwed.-dän. (norw.) *patt(e)* Pl. *pattar* 'Zitze, Brustwarze; Brust; Muttermilch' (vgl. mhd. *spen*); zwei Pflanzennamen können zugefügt werden, *ko-pattar* 'Erica tetralix', *pige-pattar* 'Gnaphalium dioicum'. In Bezug auf die Erweiterung zu -n-Stämmen verhält sich idg. **pt-teno-* zu germ. **spen-an-* in aisl. *spine* wie **bēd-tno-* zu germ. **patt-an-* in der nordischen Form *patte* M.

Weitere etymologische Anknüpfungen sind nicht ratsam; nur möchte ich die Aufmerksamkeit — ohne weitere Behauptung — auf folgende Wörter lenken. Zunächst s. *badarā-* (Ujv. zu Un. 3, 131) M. 'Zizyphus Jujuba, Judendorn; der Kern in der Frucht der Baumwollenstaude'; *badarā* in den Lex. 'Baumwollenstaude, ein best. Knollengewächs'; *badarī* 'Judendorn, Baumwollenstaude'; *bādara-* N. die 'eßbare Frucht des Judendorns, Brustbeeren, Frucht der Baumwollenstaude' (in der ved. Litt. wie VS. 19, 22. 90. 21, 30. Kāth. 12, 10 (s. Weber Ind. St. 3, 464). TBr. 1, 8, 5, 1. Çat. Br. 5, 5, 4, 10. 12, 7, 1, 3. 2, 9 usw.). Es scheint hier eine allgemeine Bedeutung 'etwas Abgerundetes, Knolle, Knopf' u. dgl. zu abstrahieren. Weiter kann dazu gehören *bi-n-d-ū-* 'Tropfen, Kügelchen, Punkt, Tüpfel', das ich anderswo noch zu air. *bainne* 'Tropfen' stelle. Grundformen **bē-n-du-* und **bē-n-dī-*. Hierzu jetzt Verf. KZ. 36, 364 ff.

S. *pastyā-* N. und *pastyā-* F. S. *pastyā-* N. kommt an zwei Stellen vor RV. 10, 96, 10. 11 und weiterhin in Zusammensetzungen wie *ācva-pastyā-*, *tri-pastyā-*, *vāya-pastyā-*, *vīrā-pastyā-*, *pastyā-sād-* und in den Ableitungen *pāstyā-* und *pastyāvanta-*. Es bedeutet, wie auch in Nāigh. 3, 4 und von anderen Lexikographen richtig angegeben worden ist, 'Haus', und Pischel Ved. St. 2, 211 f. will nur eine allgemeinere Bedeutung 'Sitz, Stelle, Ort' als passender angegeben haben. Für *pastyā* F. hat Pischel a. a. O. 212 ff. in Übereinstimmung mit Sāyaṇa zu 9, 65, 23 (*pastyānām* = *Sarasvatyādīnām nadīnām*). 4, 1, 11 (*pastyāsu* = *grhṛṣu* oder *nadīṣu*) die Bedeutung 'Fluß' erwiesen; wie denn auch *Pastyā* als Name eines Flusses des nördlichen Kurukṣetra vorzukommen scheint (ib. 209. 217 ff.).

Zunächst hat man — um einstweilen von *pastyā* abzusehen — zu *pastyā-* I. *posti-s* gezogen (vgl. Benfey Or. u. Occ. 1, 35. Graßmann Wb. 797. Bartholomæ BB. 15, 33), und Fröhde hat BB. 1, 197 ff. in Anknüpfung an Lottner KZ. 5, 240. 7, 188,

sowohl die genannten Wörter wie die germanischen Wörter für *fest*, nämlich ahd. *fasti*, *festi* usw., arm. *hast* 'fest', auf eine Wurzel *pos-* bezogen (die in l. *pōno* stecken soll, worüber vgl. Osthoff Perf. 611 ff.), s. noch Fick ⁴1, 85. 481. Uhlenbeck PBB. 20, 328. Prellwitz BB. 22, 123 u. weitere Lit. bei Osthoff IF. 8, 1. Der letztere Gelehrte will, — ob mit Recht, lasse ich dahingestellt — lat. *postis* davon abtrennen. Hält man im übrigen an Verwandtschaft mit germ. **fastu-* fest, muß man idg. Grundformen **postu-* und **postjo-* ansetzen; wofür Prellwitz a. a. O. eine Etymologie versucht hat, die nicht eben wahrscheinlich ist. Eher wäre an **po- + -st(h)-u-* und **po- + -st(h)-i-*¹ zu denken (vgl. Osthoff a. a. O. 7 f.). Jedenfalls wäre für unsre Aufgabe in diesem Beispiel keine Stütze zu finden. Ich will indessen — vorausgesetzt, daß meine Ansicht, daß idg. *-tt-* in ungestörter Entwicklung s. *-st-* ergebe, durch anderweitiges einschlägiges Material als gesichert gelten darf — für das sanskritische Wort eine andre Herkunft wenigstens erwähnen, die seitens der Bedeutung ebenso möglich ist: *pastyā-* kann die ungestörte Entwicklung von idg. **ped-tjo-* sein. Mit Neueinführung von der Wurzel *pad-* dagegen die gewöhnliche Vertretung in s. *pāt-tana-* N. 'Stadt', urspr. 'Befestigung' zu *pad-* in *pi-bd-aná-* 'fest', s. Brugmann Grdr. 2 § 69 S. 151; vgl. l. *op-pidu-m*, πεδό-v, s. *padá-* N., *pád-yatē* usw.

Muß man betreffs *pastyā-* N. 'Haus, fester Wohnsitz' bei einem non liquet stehen bleiben, so kann man in Bezug auf *pastyā* 'Fluß' begründeten Verdacht hegen, daß es sein *-st-* aus *-tt-* hat. Ich erkläre es aus **pot-tjā* (**pet-tjā*) und sehe darin dieselbe Wurzel wie in ποτ-αμός 'Fluß', d. h. *pet-* 'fliegen, fallen' in s. *pātati*, πέτομαι, πῑ-πτω usw. (L. Meyer Vgl. Gr. ¹2, 299. ²1, 1019), oder zu *petā-* 'ausbreiten' in πετάωνυμι, l. *pateo* usw. (Fick BB. 4, 182. ⁴1, 473. 2, 27. Bechtel Hauptpr. 267), welche Wurzeln doch im Grund identisch sind.

Nach den Lexikographen gibt es ein *lastaka-* M. 'die Mitte des Bogens', dazu *lastakin-* 'Bogen'. Es ist eine gewöhnliche Sekundärbildung mit *-ka-* von einem *lasta-*, das das Aussehen eines Part. hat. Es kann von einer sonst ausgestorbenen Wurzel

1) Vgl. z. B. S. *anu-sṭh-u-*, *su-sṭh-u-*, *vani-sṭh-u-*, *apa-sṭhu* Up 1, 25, vgl. Whitney § 1178 b. Danielsson Gramm. Anm. 1, 47 f. 2, 38. Persson Wurzelerw. 122 ff. 150 u. A., sowie s. *prati-sṭh-i-* u. Anderes mehr (vgl. J. Schmidt Krit. d. Son.-Theorie 90 N. Prellwitz BB. 22, 122. Osthoff a. a. O. S. 8 u. A.).

lat- aus gebildet sein und 'gebogen' bedeutet haben, so 'der speziell gebogene Teil eines Bogens'. Diese Wurzel erkenne ich in s. *latā* 'Schlinggewächs (womit verglichen werden die Brauen, die Arme, die Klinge eines Schwertes, die Locken, der schlanke Körper eines Weibes, der Blitz), Ranke, Riemen einer Peitsche, Geißel, Perlenschnur' (wozu noch Bezeichnung für mehrere Pflanzen überhaupt). Hier tritt unzweideutig eine allgemeine Bedeutung 'biegsam, geschmeidig' zutage, was bestätigt wird durch Vergleichung von Material aus andren Sprachgebieten: *latā* ist aus **lntā* und ist Fem. zu l. *lentus* 'biegsam'. Aus der Normalstufe stammt ahd. *lindi* 'weich, sanft, zart, milde', as. *lithi*, ags. *līde*. Diese Wörter haben wenigstens unmittelbar nichts mit g. *af-linnan* zu tun, das aus idg. **lī-n-uō* entstanden ist (vgl. λί-να-μαι·τρέ-πομαι Hes., λιάζμαι 'entweiche' usw. s. Danielsson Pauli's Ait. St. 4, 171. Persson Wurzelerw. 5 f.). Unmöglich ist es nicht (entgegen Uhlenbeck PBB. 17, 437), daß der *Linden*-Name ahd. *linta* usw., sowie gr. ἑλάνη usw., lit. *lentà* 'Brett' zur selben Sippe gehört: *lentà* 'Brett' ist vom Baumnamen überhaupt abgeleitet. Dieser aber kann daher seinen Namen haben, daß er vor allem durch seinen zum Binden geeigneten Bast gekennzeichnet war. Tritt uns ja diese Bedeutung, evident aus der der Biegsamkeit hergeleitet, in nhd. dial. *lind* 'Bast' (vgl. gr. φιλόρα 'Linde' und 'Bast') entgegen, wie übrigens noch lit. *lintà* 'Zierhand' und aisl. *linnr* 'Gürtel' eine andre Seite der Grundbedeutung 'Biegsamkeit' spezialisiert. Weitres über die Wurzelform *ele-*, *elō-*, *ōle-* 'biegen' und ihre Erweiterungen s. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 106 f. 120 f. 128. 141 ff. 149. IF. 2, 58 ff. 3, 245 f. BB. 18, 21. Persson Wurzelerw. 185 ff. 239; Andres noch, speziell mit der abgeleiteten Bedeutung 'abrunden, rund sein', Lidén Studien zu altind. u. vgl. Sprachgesch. 82 f. Ich möchte speziell daran erinnern, daß eben von dieser Wurzel gebildet sind Wörter, die den etwaigen Sinn 'Bogen' haben: s. *ārtnī* 'Bogenende': *aratnī* 'Ellenbogen'.

S. *masta-* (nach Lex. N.) 'Kopf', Dvirūpak. in ÇKDr. Dhūrtasamāgama in Lassens Anth.¹ 70, 2 mit Sekundärableitung *māstaka-* M. N. (Ujjval. zu Uṇādis. 3, 148) 'Kopf, Schädel; Gipfel von Bergen, Bäumen, überhaupt der obere Teil eines Gegenstandes; die gipelförmigen Blattknospen verschiedener Palmarten, Palmkohl' außer bei den Lex. belegt in epischer und klassischer Zeit (z. B. MBh. 5, 2046. 7, 4565 usw.). Dazu *mastika-* N. 'Kopf' (Lex.), *mastiṣka-* M. N. 'Gehirn' von RV. 10, 163, 1. AV. 9, 7, 2.

10, 2, S. 26 an. Dies letztere Wort sieht aus wie eine Bildung auf -ka- von einem -is-Stamm, wie z. B. *ĵyōtiṣ-ka-*, ähnlich z. B. von -as-Stämmen *sadyas-ka-*, *arētas-ka-*, *anīyas-ka-*. Aus den letzteren Bildungen hat man ein Suffix -ska-, aus *ĵyōtiṣka-* usw., ein Suffix -iṣka- (d. h. idg. *-s-ko-, *-is-ko-) abstrahiert. Hierzu die griechischen und germanischen Bildungen wie παῖδ-ἰκoc, g. *þiudisks* usw. (Brugmann Grdr. 2, § 90 S. 259 f.). S. *mastiṣka-* kann sein: eine Bildung mit -ka- auf ein **mastiṣ-* oder eine Bildung auf -ska- auf **masti-* oder eine Bildung mit -iṣka- auf Grund des genannten *masta-*. Daß es Bildungen auf -ti- und -tiṣ- hat geben können, ist selbstverständlich. Jedenfalls gibt es noch eine Bildung auf -tu-, *mastu-* in *mastu-luṅga* 'Gehirn', dessen letzteres Glied wohl identisch ist mit *luṅga-* = *mātu-luṅga* 'Citrone' (Lex.), vgl. noch *mastaka-luṅga-* 'Hirnhaut'. Zu vergleichen noch phlv. *mastarg*, *masturg* 'Gehirn, Hirnschädel', av. *mastarəyan-* 'Gehirn' (Horn 284).

Daß hier s. -st- = idg. -tt- ist, läßt sich etymologisch beweisen. S. *masta* ist = idg. **mnt-to-*. Die Wurzel ist *men-t-*, eine -t-Erweiterung von *men-* in *ē-min-ēre*, *pro-min-ēre*, *mince* (-ārum) usw. (s. Persson Wurzelerr. 74): die allgemeine Grundbedeutung 'hervorragend, spitz hinaufsteigen'. Zu *men-t-* außer l. *mentum* 'Kinn', l. *mons*, das ich als ein Wurzelnom. **mān-t-s* (wie φῶρ, ῥῶψ usw.; anders Brugmann Ber. d. s. Ges. d. Wiss. 1893, 144 N.) auffasse. Weiter vor allem germ. **minþa-* 'Mund' in aisl. *minnask*, aschwed. *minna(s)*, adän. *minnaes* 'küssen' und ahd. *mindil*, *ka-mindil* 'lupatum', ags. *midl*, *midl* N. 'Gebiß am Zaume', aisl. *mél* N. Pl. 'the mouth-piece, bit' (aus **minþla-*), nisl. *míl* usw. (aus **minþila-*), s. Lidén Uppsala studier 79 f. S. *masta-(ka-)* bedeutet ja eben etwas 'Emporragendes' im allgemeinen, 'Gipfel von Bergen' usw., dann speziell 'Kopf, Schädel', vgl. l. *minae* 'die hervorragenden Zinnen der Mauern', l. *mont-*, aisl. *ménir* 'Dachfirst'. Die Bedeutung 'Gehirn' von *mastu-* und *mastiṣka-* kann sekundär sein oder die Wörter können als Sekundärableitungen betrachtet werden und sich zu *masta-(ka-)* verhalten wie l. *cerebrum* (aus **kēras-ro-*) zu s. *ġiras-* 'Haupt' usw.¹⁾.

1) Unmöglich ist freilich nicht, daß die Wörter, die 'Gehirn' bedeuten, nämlich *mastu-* und *mastiṣka-*, auch zur folgenden Sippe gehören; ich verweise in dieser Hinsicht auf meiner Behandlung von s. *majjan-* (aus **madzgen-*) a. a. O.

Man hat s. *masta-(ka-)* 'Kopf' mit $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\acute{\zeta}$ 'Mund' zusammengestellt. Das ist möglich unter der Voraussetzung, daß dies nicht ursprünglich das 'Kauwerkzeug' bedeutet. Daß dem aber so ist, dürfte Hom. δ . 287. ψ 76 beweisen, wo $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\acute{\zeta}$ als die Mundhöhle, der innere Mund zu verstehen ist. Hom. I 324 scheint es auch 'Speise, Nahrung' zu bedeuten ($\tau\rho\omicron\phi\acute{\eta}\nu$ Schol., $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\kappa\alpha \cdot \tau\acute{\eta}\nu \mu\epsilon\mu\alpha\sigma\sigma\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\nu \tau\rho\omicron\phi\acute{\eta}\nu$ Hes., wohl mit Bezug auf diese Homerstelle). Ob man hier eine zu Grunde liegende Bedeutung (resp. Wortbildung) 'das Zerkaute oder zu Zerkauende' anzunehmen hat, ist zweifelhaft: eher ist es wohl soviel als 'Mund' = 'Mundvoll, Bissen'. Jedenfalls paßt diese Bedeutung nicht gut zur angenommenen Verwandtschaft mit s. *mastaka-*. Ohnedies ist übrigens $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\acute{\zeta}$ schwierig. Man kann es aus **m \acute{m} th-tak-* herleiten und mit Fröhde BB. 8, 330 zu s. *math-nāti* stellen, vgl. $\mu\acute{\alpha}\theta\upsilon\iota\omicron\iota \cdot \gamma\nu\acute{\alpha}\theta\omicron\iota$ Hes. wohl aus **m \acute{m} thu-*, oder man kann es mit Persson Wurzelerw. 34. 43 zu einem (s)-*m \acute{a} -t-* 'zermahlen, zerkauen' in germ. **ma β -an-* 'Made' (g. *ma β a*, ags. *ma δ a*, ahd. *mado*), $\mu\alpha\sigma\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$ (aus $\mu\alpha\tau\text{-}j\alpha^{-1}$); es kann aber auch aus **m \acute{m} thi \acute{a} -* sein) ziehen. Jedenfalls bleibt gr. $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\acute{\zeta}$ 'Oberlippe, Schnurrbart', in diesem Zusammenhang besser fern. Freilich dürfte die Schreibung $\beta\acute{\upsilon}\sigma\tau\alpha\acute{\zeta}$ (Antiphanes b. Athen. 143 a) keine weitere Bedeutung haben (vgl. G. Meyer³ 251). Es dürfte — mit an $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\acute{\zeta}$ angeglicherer Suffixbildung — mit aisl. *mú-li*, ahd. *múla*, lett. *mu-te*, s. *mu-lha-* usw. wurzelverwandt sein.

Von dem eben behandelten *mastu-* 'Kopf' muß getrennt werden *mástu-* (U η adis 1, 70) N. 'Saurer Rahm' (angegeben als *dadhimand \acute{a}* 'das Obere von saurer Milch') von TS. 6, 1, 1, 4. Çat. Br. 1, 8, 1, 7. 3, 3, 4, 2. Kāth 36, 1 usw. an sowie bei den Lexikographen; es wird auch als 'Molken' erklärt²⁾. Die etymologische Verwandtschaft dieses Wortes weist deutlich auf *-st-* aus *-tt-* hin. Man könnte nun freilich, wie BR., das Hauptgewicht auf 'das Obere von saurer Milch' legend, vermuten, daß dies *mástu-* mit *mastu-* 'Gehirn' identisch sei. Dies geht jedoch meines Erachtens nicht an. Das Wort ist im Arischen

1) L. *mando* ist jedenfalls nicht aus **matnō*, sondern aus **ma-n-dō* aus einem mit *ma-t-* parallelen nasalinfigierten *ma-d-* 'kauen' entstanden. Von der Wurzel *menth-* kommen außer den bekannten dazu gezogenen, wie $\mu\acute{\alpha}\theta\omicron\varsigma$, $\mu\acute{\alpha}\theta\omicron\upsilon\rho\alpha$, isl. *m \acute{m} ndull*, l. *mentula* noch $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\iota\varsigma$, $\text{-}\acute{\iota}\xi$, $\mu\acute{\alpha}\sigma\theta\lambda\eta$, $\mu\alpha\sigma\tau\alpha\lambda\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma$ 'stakes' aus **m \acute{m} th-ti-* usw.

2) Auch andere Formen der Milch Rājan. 15, 1. 5. Bhāvapr. 2, 47.

sehr verbreitet, und zwar in Bedeutungen, die deutlich auf eine andere Sphäre der Semasiologie hinweist: Flüssigkeit, besonders Milch, geronnene, saure Milch; vgl. np. *māst* 'saure Milch' (wozu dann *māsīdan* 'gerinnen'), bel. *maḍay*, PP. *māst'a* 'to freeze, curdle', *mastay* 'curds' (Hübschmann ZDMG, 54, 561), Lehnw. afgh. *māstg* 'coagulated milk', kurd. *māzd* 'Dickmilch' (Hübschmann Pers. St. 97), wohl (trotz dem Zweifel Hübschmanns Arm. St. 41. Arm. Gr. 1, 471 f. und Horns Grdr. 214) arm. *mac-ani-m* 'ankleben, anhängen, gerinnen', *mac-un* 'saure Milch'; -*st-*, urspr. oder aus -*tt-* scheint unter gewissen Bedingungen im Armenischen als *c* (d. h. *ts*) vertreten (Bugge KZ. 32, 43 ff. 49 f.).

Dies Wort geht auf idg. **mad-tu-* zurück, dessen Zugehörigkeit zu einer weitverbreiteten Wurzelsippe kaum zweifelhaft ist. Es gibt eine idg. 'Wurzel', die ich durch folgendes Ablautschema veranschauliche: *mē-d-*, *med(e)-*, *mā-d(e)-*, *ṃd(e)-* und mit Nasal-Infix *me-n-d-*, *mā-n-d-*, *m-ṃ-d-*¹⁾. Die darin zu Tage tretenden Bedeutungen sind vorzugsweise 'feucht sein, triefen, strotzen (voll sein), kleben, schmieren, fett sein, schmutzig sein, gerinnen' u. dgl. Ich habe früher über diese Wurzel gehandelt in IF. 2, 31 ff. Hier nehme ich auf, was mir geeignet scheint, unser Wort *māstu-* zu beleuchten. Zunächst *mēd-* in μῆδεα 'die Schamteile'; das damit gleichbedeutende μέζεα steht dazu im Ablautsverhältnis wie *ēd-* : *ēd-*, μῆδομαι : μέδομαι usw. Der Form nach aus **med-dos-* oder **med-ijos-*, zur Bedeutungsentwicklung vgl. noch abg. *mādo* 'Hode' aus der unten zur Sprache kommenden nasalierten Variante. Gr. μεστός 'voll' aus **μεδ-το-* zeigt dieselbe Ablautstufe; vielleicht auch s. *māda-* 'Rausch, Brunst, Same', *mādati* '(voll sein, strotzen), sich berauschen, sich freuen, munter sein' usw., das doch auch **ṃṃdeti* sein kann; dazu *mattā-* 'voll, berauscht', das abgesehen vom erneuerten -*tt-* wohl mit μεστός identisch ist. Ablautlich ist wohl *māstu-* am nächsten **med-tu-*, sofern nicht **ṃṃd-tu-* s. unten. Die Bed. 'fett (sein)' tritt besonders hervor in s. *mēdha-* 'Fleischsaft' aus **mad-dho-* usw. (Verf. IF. 2, 32 f.) sowie in s. *mēdyati*, *mēdatē* 'fett werden', *mēdas-* 'Fett' usw. aus **mad-do-s-*, woraus auch ahd. *mast*, ags. *mæst* 'Mästung', ahd. *mast*, ags. *ge-mæst* 'fett, gemästet' usw. Die Form *mā-d-* in μαδός 'triefend', μαδάω 'zerfließe', 1, *mādeo*

1) Über eventuelle weitere Zusammengehörigkeit s. Persson Wurzel-
erw. 10 f. 119 f. 144 f. 155 f. 180 ff.

‘feucht, betrunken sein’ (*mattus* aus **madeto-*), *madidus*, *māno* (aus **mad-nō*), *mamma* (vielleicht aus **mad-mā*¹⁾), μαδάλλω ‘Triefe’, l. *madulsa* ‘Trunkenbold’. Wie μαc-τόc und μαc-θόc ‘Mutterbrust, Brust, Brustwarze’ aus **mad-to-* **mad-dho-* (vgl. s. *mēdha-*) entstanden sind, so ist μαζόc ‘Brust’ = **mad-do-* (vgl. s. *mēda-* ‘Fett’, vgl. Schrader KZ. 28, 476)²⁾. Aus dem Germanischen dürfte weiter außer *mast* usw. hierher gehören g. *mats*, aisl. *matr*, ahd. *muos*, as. *mōs* aus idg. **mōd-to-* (Fick³ 1, 170. 2, 183. 3, 229. Kluge Wb. u. *mus*; andere Herleitungen jedoch denkbar, wie einerseits die von Schade 597. Osthoff Perf. 71. Noreen Urg. Lautl. 50. 78, vgl. 214; andererseits Persson Wurzelrw. 43. 181). Von nasalierten Formen erwähne ich s. *māndati* usw. = *mādati* ‘feucht, fröhlich sein’, mit derselben Bedeutungsentwicklung wie in μῦδεα usw. abg. *mādo* ‘Hode’. Derselben Bedeutungssphäre wie μαζόc, μαcτόc usw. gehören an ahd. *manzon* M. Pl. ‘ubera’ (aus **mo-n-d-*) sowie alb. *ment* ‘säuge, sauge’ *mendeše* F. ‘Amme’ (**me-n-d-*; vgl. G. Meyer Wb. 274. Alb. St. 3, 66). Hierzu mit der Bedeutungsentwicklung ‘Säugetier’, air. *menn* ‘Zicke’, kymr. *mynn* ‘hædus’, corn. *min*, bret. *menn* ‘chevreau’ (Fick⁴ 2, 211), messap. *Menzana* (Jupiter, dem nach Festus 181 die Sallentiner ein Pferd opferten), was Stier KZ. 11, 148 richtig zu alb. *mes* (best. *mezi*), geg. *mas* ‘männliches Füllen von Pferd und Esel’, *meze*, geg. *maze* F. ‘weibliches Füllen’ stellt, ein Wort, das in vielen südeuropäischen Sprachen entlehnt ist (s. Tomaschek BB. 9, 101. G. Meyer Wb. 276 Alb. St. 3, 28. Stolz Urbevölkerung Tirols 51. 104. Bugge BB. 18, 193), z. B. im bair. *manz menz* ‘sterilis vacca’, rheinl. *minzekalb* ‘juuenca’ (Diefenbach Orig. 378). Alb. Grundform ist **manza-* aus **mandia-* aus **mondio-*. Die zuletzt zu erwähnende Form mit -n- ist s. *mindā*, l. *mendum* ‘Fehler’; ursprüngliche Bedeutung ‘Schmutz, Flecken’. Zum Wechsel ‘Feuchtigkeit, Fettigkeit’ und ‘Schmutz’ vgl. mhd.

1) Sicher ist jedenfalls weder *māno* noch *mamma*. Das letztere Wort kann aus **mand-mā* sein, somit zur selben Wurzel, oder = μᾰμᾰν (Fick⁴ 1, 508 f.); *māno* macht wegen seines -ā- Schwierigkeit; vielleicht **mad-s-nō*.

2) Eine interessante Parallele zu s. *mēd-* aus **mad-d-* ist s. *nēd-* aus **nazd-* aus idg. **nad-d-* aus **nad-d-*. S. *nēd-* in JUB. (s. Oertel JAOS. 16, 81. 101) usw. (s. Whitney Wurzeln 92) bedeutet ‘strömen, fließen’, und ist mit seinem ersten ‘Wurzelteil identisch mit s. *nadī* ‘Fluß’, ahd. *naz*, g. *natjan*, ahd. *nezzan* ‘benetzen’.

rām 'Rahm' und 'Schmutz', mhd. *smant* 'Milchrahm': thür. *schmant* 'Schmutz, Dreck', g. *smair̥fr* 'fett': wurzelverw. *smar-na* 'Mist, Kot' und Vieles mehr bei Persson Wurzelerw. 182 ff.

Ich glaube, es kann kein Zweifel sein, daß *mđstu-* 'Milchrahm' zu der eben erörterten Wurzelreihe gehört. Was für eine definitive Grundform aufzustellen ist, etwa **med-tu-*, **mod-tu-* oder **m̥d-tu-*, dürfte bis auf weiteres schwer oder unmöglich sein zu entscheiden¹⁾.

Np. *kepest* und andere Formen 'Koloquinthe; Gift, Aristolochia' (s. Horn Grdr. 187) wird wohl auf av. *kapasti-*, phlv. *kapast* (Spiegel Ar. Periode 46) zurückgehen, obwohl die Bedeutung des avestischen Wortes unsicher ist (Geldner Drei Yasht 87). Wie schon Spiegel angenommen hat, dürfte trotz Horn lit. *kopūstas* M. 'Kohlkopf vom Weißkohl' damit zusammenzustellen sein. Dies steht aber für **kāput-to-*, eine sekundäre

1) Von andren Wörtern mit *-st-* ist keins annähernd klar — abgesehen natürlich von den Wörtern, wo *-st-* idg. etymologisch gesichert ist. S. *gasta-* N. 'eine Art Gürtel' Harşac. (ed. Bomb.) 143, 4. 436, 11 ist, auch wenn es eventuell mit l. *catēna-* verwandt wäre, zweideutig; es kann **kāt-to-*, aber auch **kāt-s-to* (vgl. *cates-* in *catēna*) sein. — S. *pulasti-* 'schlichtes Haupthaar tragend' VS. 16, 43 kann ebensogut oder besser Weiterbildung eines *-s-* Stammes sein (s. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 132 f.) als aus **pulet-ti-* mit Heranziehung eines nicht sicheren **puleti-* in air. *Ulaid* (Stokes BB. 11, 67). — S. *gastrá-* könnte man vielleicht zu *cat-* in *gātayati* 'in Abschnitte zertrennen, abschneiden', *gātana-* N. 'das Abschneiden', Divyāvad. 180, 23. 281, 30 = *gātana-* N. usw. ziehen wollen. Das ist aber wenig wahrscheinlich. Teils würde wohl idg. **kēt-tro-* zu idg. **ketro-* geworden sein. Und ein wenigstens in sanskritischer Zeit erneuertes **cat-tra* wäre intakt geblieben. Teils aber stellt es sich ungezwungen zu *gas-* 'schneiden' und verwandten (wortüber s. Fick ³ 1, 548. 2. 697. ⁴ 1, 424. 2, 85. Fröhde KZ. 23, 310 usw.). — Ganz dunkel — ev. von fremder Herkunft — ist ein N. pr. *Lōstānā* (v. l. *Lōstōnā*) Rāja-Tar. 3, 10. — S. *dhustūra* M. 'Stechapfel' Ujjval. zu Unadis. 4, 90. Kathās. 13, 142. 146 (und Lex.), identisch mit *dhustura-* (Lex.), *dhūstūra-* (Lex.), ist in seinem lautlichen Verhältnis zu *dhattūra-*, *dhattūraka* M., *-kū* F. der 'weiße Stechapfel, Datura alba', auch 'Stechapfel' überh. (Lex.) wunderbar, auch wenn sie, was wahrscheinlich, Lehnwörter sind. — S. *pusta-* M., *pustaka-* M. N. 'Manuskriptbuch' (klass.) sind sowohl in Bezug auf das Verhältnis zu *pusta-* N. 'Modellarbeit, Bildnererei' (Lex.), *pustaka-* 'Bosse, Bossage', wie nach ihrem Ursprung im allgemeinen unerklärt. — S. *vista-* M. 'ein best. Gewicht: ein *karṣa* oder 16. *māṣa* Gold', ist möglicherweise identisch mit *vitta-*; dann wegen seiner spezialisierten Bedeutung vom Zusammenhang mit *vid-* getrennt. — S. *kastūra-* 'Zinn' N., *kastūrikā*, *kasturikā*, *kastūrī* 'Moschus; Hibiscus Abelmoschus' sind bekanntlich Lehnwörter.

Weiterbildung von einem mit l. *cāput-*, isl. *höfuð* ablautendem idg. **kāput-*; während die av. Form auf ein idg. **kapuot-ti-* zurückgeht. Ein dem entsprechendes sanskritisches Wort sollte wohl **kapasti-* resp. **kapasta-* (ev. **kapusta-*) heißen. Prakritisch würde dies **kapattha-* resp. **kaputtha-* sein. Ob nun dies etwa im sanskr. Baumnamen *kapittha-* M. N. 'Feronia elephantum' sein Gegenstück hat? 'Standort der Affen', wie es z. B. von BR. gedeutet wird, d. h. ein ursprüngliches **kapi-stha-* müßte prakritisch (resp. daher im Sanskrit entlehntes) **kapittha-*¹⁾ ergeben. Man kann folglich vermuten, daß ein einmaliges **kapattha-* resp. **kaputtha-* volksetymologisch nach *kapi-* umgebildet worden sei. Das Wort ist erst im MBh. R. und Suçr. sowie bei den Lexikographen belegt, was sehr wohl eine Prakritform ermöglichen könnte. Nun gehen scheinbar die Bedeutungen einerseits des lit. und der iranischen Wörter, die deutlich kopfförmige Pflanzen (resp. Früchte) bezeichnen, und andererseits des sanskritischen Wortes auseinander. Die etymologisch verwandten Pflanzennamen können jedoch sehr verschiedene Bedeutungen in den verschiedenen Sprachen haben; außerdem zeichnet sich die Frucht der 'Feronia elephantum' wegen ihrer augenscheinlichen rundlichen Kopfform aus, so daß es nicht allzu kühn sein dürfte, s. *kapittha-* mit lit. *kopūstas* unter der Voraussetzung einer Volksetymologie zusammenzustellen. Da nun die Prakritform, vorausgesetzt daß eine solche vorliegt, mit ihrem *-tth-* einem sanskritischen *-tth-* oder *-st(h)-* entsprechen kann, ein Suffix aber mit *th* ausgeschlossen scheint, so bleibt nur ein sanskritisches *-st-* als möglich übrig. Dies aber, die Etymologie vorausgesetzt, muß aus idg. *-tt-* entstanden sein.

Sollte nun s. *açvatthā-* 'Ficus religiosa' eine Prakritform sein — was jedoch in Anbetracht seines zweimaligen Vorkommens im RV. 1, 135, 8. 10, 97, 5, wo es als meton. für 'ein Gefäß aus dem Holze dieses Baumes' gebraucht wird — so ist es entweder = **açva-stha-* (V. Prāt. 4, 98), d. h. so viel als 'Standort der Pferde' (vgl. Kuhn KZ. 1, 467 f.); oder man könnte es mit Fay JAOS. 16 Proc. (1894) 173 als 'having water as its gift' oder 'furnished with water' erklären. In dem Falle

1) In der Tat vertreten durch päl. *kavittha-* neben *kapittha-*. Jenes fasse ich dann als ein vollständig volksetymologisch umgebildetes Wort. Andererseits freilich könnte, unter Annahme der Etymologie *kapi* + *stha-*, der Mangel der Lingualisation auf Rekombination mit *sthā* beruhen.

wäre es eine Prakritform, aus **aṇva-sta-* entstanden, mit der ungestörten Entwicklung von idg. **d-to-* Part. 'gegeben', was mit Erneuerung des Dentals im Sanskrit als *-t-ta-* (*ā-tta-* usw.) auftritt.

Ob und inwieweit es dieselbe Bewandnis hat mit s. *tuttha-* N. (M. bei Lex.) 'blauer Vitriol, Feuer' (lex.); 'collyrium; Stein, Felsblock' (lex.); *tutthā* (lex.) F. 'die Indigopflanze; kleine Kardamomen'; *tutthayati* (lex.) 'bedecken, überziehen' (wohl urspr. 'mit Vitriol überziehen' BR.); *kulatta-* 'Name einer Hülsenfrucht *Dolichos uniflorus*' (MBh. Suṣr.) usw.; *Lalittha-* N. pr. 'eines Volkes und des Fürsten desselben' (MBh.); *Pittha-*, *-ka-* N. pr. eines Mannes (Rāja-Tar. 7, 1545. 8, 215¹); *Dittha-* N. pr. eines Mannes; als Appell. ein Mann von der Art *Ditthas*; 'ein hölzerner Elephant' u. A. m. (lex.) — dies entzieht sich meiner Beurteilung. Über *katthatē* habe ich gehandelt KZ. 32, 469 f.; *ittham*, *itthā*, *itthād* sind (vielleicht) einzelsprachliche Bildungen auf Grund von Pron. *id.* S. *thutthu-kārakam* etwa 'schmatzend' (vgl. Mahāvyaṭp. 263, 56) ist augenscheinlich ein onomatopoeisches Wort, das keine längere Geschichte zu haben braucht.

Ein Wort wie s. *tuṣōttha-* 'saurer Reis oder Gerstenschleim' (lex.) muß wahrscheinlich fern bleiben. Freilich ist es gleichbedeutend mit *tuṣōdaka-* (vgl. noch *tuṣāmbu-*), und man könnte deshalb auf die Vermutung verfallen, daß es ein mit *uda-*(*ka-*) verwandtes Wort enthalte (etwa idg. **ud-to-* zu s. **usta-* zu pr. **uttha-*); aber *tuṣōdaka-* und *tuṣōttha-* sind augenscheinlich von verschiedenen Grundbedeutungen ausgegangen: *tuṣōdaka-* ist 'tuṣa-Wasser', d. h. 'das aus *tuṣa-*, d. h. 'Reishülse', entstandene Wasser', während *tuṣōttha-* aus *tuṣa-* und *uttha-* 'der aus *tuṣa-* entstehende' (ev. 'was in *tuṣa-* seine Entstehung hat') besteht.

Zum Schluß erörtere ich eine Sandhierscheinung, die sich statt analogisch als lautgesetzlich auffassen läßt. Es ist bekannt, daß in Endungen, wo *-s* etymologisch berechtigt ist, z. B. im Akk. Plur. auf *-āms* usw., dies *-s* in klassischer Zeit vor *c(h)-*, *t(h)-* und *t(h)-* erscheinen soll; in alter vedischer Zeit ist indessen die Schreibung des *-s* in diesem Fall nur

1) *Yittha-* N. pr. eines Mannes (Rāja-Tar. 7, 274) ist nach Steins Ausgabe von Rāja-Tar. — mir nicht zur Hand — was auch eine von Zubaty KZ. 31, 8 geäußerte naheliegende Vermutung war, nur eine v. l. von *Pittha* (s. Wackernagel Aind. Gr. 1, § 228 S. 262). — *Pittha-* ev. aus s. **Pista-* aus idg. **pitta-* (vgl. s. *pitta-* 'Galle', *pittala-* 'ein best. Tier').

sporadisch und mangelt ganz z. B. in der auf urspr. *-nt* ausgehenden 3. Plur. (Prät.). Man hat daraus geschlossen, daß die gebotene Schreibung in diesem Fall auf analogischer Übertragung beruhe — wie unzweifelhaft betreffs Vok. u. Lok. der *-n*-Stämme der Fall gewesen sein muß. Wenn nun im RV. das etymologische *-s* nur sporadisch ist, so kann es auf Zufall beruhen, wenn 3. Plur. Prät. ohne *-s* vorkommt. Dann ist es wenigstens zu vermuten, daß der Kreis der etymologischen Fälle, von wo der Analogietrieb ausgegangen ist, durch die 3. Plur. Prät. zu erweitern ist. Wenn überhaupt der Fall *açvāms tām* auf altem vorsanskritischem Sandhi beruht, so kann wenigstens dies der Fall sein auch bei *agamams tatah*. Folglich hätte man hier neben den Pausalformen auch von altersher stehende Sandhiverbindungen gehabt, wo **-nt + t-* zu ar. **-ns + t-* geworden war. Zu der von Wackernagel Aind. Gr. I, § 280 b S. 331 f. zu dieser Frage zit. Literatur noch Windisch Ber. d. s. Ges. d. Wiss. 1893, 236 f.

In zwei weiteren Aufsätzen werde ich über Dental + *s(z)* + Dental und Dental + *s(z)* + nicht dentale Explosiva¹⁾ handeln.

Upsala 2. Juli 1902.

K. F. Johansson.

1) Sowohl diese Aufsätze wie der vorliegende sind schon Ende 1896 und Anfang 1897 niedergeschrieben. Es wäre wohl zweckmäßig gewesen, meine Darstellung einer durchgehenderen Überarbeitung zu unterziehen. Mit andren Arbeiten dringend beschäftigt, konnte ich nur die hauptsächlichsten Zusätze machen, die durch die nach der genannten Zeit erschienene Literatur geboten waren.

Etymologien.

1. Frau Eliz. Wright hat in den Engl. Stud. 30, 341 ff. ein ne. dial. *rind* 'Reif' nachgewiesen, das sie scharfsinnig in den *hrinde bearwas* des *Béowulf* (V. 1363) findet. Ich will hier nur darauf aufmerksam machen, daß dieses *rind* aus ae. **hrind* zu *hrīm* in demselben Verhältnis steht, wie *Schande* zu *Scham*, *Sund* zu *schwimmen*, *hund-ert* zu lit. *szim̃tas*, *Sand* zu *ἄμθος* usw. (vgl. Streitberg Urgerm. Gram. S. 142, 4), also ein neues Beispiel für den Übergang von *md* in *nd* bietet.

2. Zu nhd. *schlendern*, niederrhein. *slenden*, nl. *slinderen* 'gleiten' gehört noch mit Ablaut westfäl. *slündern*, *slünnern* 'auf dem Eise gleiten'. Vgl. über die ganze Sippe Uhlenbeck Etymol. Wtb. der got. Spr.² unter *fraslindan*, Franck Etym. woordenb. unter *slenter*.

3. Roman. **criḍāre* 'schreien' (it. *gridare*, prov. *cridar*, frz. *crier*, span.-port. *gritar*) wird von Diez und Körtling auf lat. *quiritāre* zurückgeführt. Lautlich näher liegt aber zweifellos als Etymon german. **kritan* st. V. (mnd. *krīten*, mhd. *krīzen*, nnl. *krijten*, nhd. *kreißen*), wozu noch mit Ablaut das nnl. Subst. *kreet* 'Schrei' und mit anderem Suffix nhd. *kreischen*, nnl. *krijschen* gehören.

4. Mhd. nhd. *Kranz* scheint im Hd. allein zu stehn; wenn man aber an die Entstehung von ahd. *Lenz* (e. *lent*) aus ahd. *lénzo* aus **lêngizo* (vgl. die Nebenformen ahd. *lêngizin*, *langez*, sowie ae. *léncten*) und von nhd. *Schwanz* aus mhd. *swanz*, **swangz* (vgl. *swangezen*) denkt, wird eine Herleitung aus **krangz* nicht zu kühn sein. Vielleicht ist von dem mhd. *krénzen* 'kränzen' aus **kréngzen* = ahd. **kréngizzen*, germ. **kramgatjan*, auszugehen, wozu das Subst. eine Neubildung sein würde; wir kommen dann auf mhd. *krang(el)* 'Kreis, Kranz', *krinc* (-ges), *kringe* 'Kreis, Ring', *krengel*, *kringel* 'Kreis, Bretzel', aisl. *kríng*, -um 'ringsherum', *kríngia* 'umgeben', *krínglóttir* 'rund' (vgl. Kluge unter *Kring*).

5. Got. *halis* 'kaum' kann adverbialer Genitiv eines Adj. **hal-s* = *kólo-s* 'verstümmelt' sein, vgl. Formen wie got. *allis*, *raihitis*, *filaus*. Wegen der Bedeutungsentwicklung verweise ich auf lat. *aegrē* 'kaum' zu *aeger* 'krank, erschöpft', ahd. *kūmo*, nhd. *kaum* zu ahd. *kūmīg*, nhd. *kjme* (as. **kūmi*) 'kraftlos, gebrechlich, schwächlich', schwed. *näppeligen*, dän. *neppe*, aisl. *hnep-piliga* 'kaum' zu aisl. *hneppr-r* 'knapp, gering, von kleinem Umfang oder Wert', *hneppra* 'klemmen, drängen, drücken', *hneppt-r* 'verkürzt' oder lat. *mancus* 'verstümmelt, gebrechlich'. Der Verstümmelte ist eben schwach!

6. Got. *ga-tarnjan* kommt nur 1. Tim. 6, 5 vor, in der Stelle: *at þaimi gatarniþ ist sunja* = ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας = Vulg. *qui veritate privati sunt* = Rev. Vers. *bereft of the truth* = Luther: 'der Wahrheit beraubt sind'. Wenn wir 'wegnehmen, rauben' als Grundbedeutung annehmen, läßt sich das Verbum gar wohl mit got. *af-tairnan* 'abreißen', *ga-tairnan* 'sich auf-

lösen', *dis-tairan* 'zerreißen', ae. *teran* 'zerreißen', ahd. *fir-zeran* 'zerstören' zusammenstellen.

7. Germ. *sehan* 'sehen' (got. *saihan*, as. ahd. *sehan*, aisl. *sið*, ae. *séon*) möchte ich als Bildung mit dem Präfix *s-* (vgl. darüber jetzt Siebs Kuhns Zeitschr. 37, 277 ff.) von der Wurzel **eq* fassen, vgl. lit. *akis*, abulg. *oko*, lat. *oc-ulu-s*, arm. *ak-n* 'Auge', gr. ὄσσε, lesb. ὀππάτα 'Augen', ὀψ-ομαι 'werde sehen', ὀπ-ωπ-α 'habe gesehen'.

8. Wenn lat. *sine* 'ohne' aus *s-ine* (unbetonte Form von **s-ene*) erklärt werden darf, stellt sich dazu, nur mit anderem Suffix, got. *imu(h)*, aisl. *án*, *ón*, as. *āno*, ahd. *āna*, *-u*, *-o*, gr. ἄνευ, osset. *ānā*. Die vermutete Zusammengehörigkeit mit germ. *un-*, air. *an-*, lat. *in-*, gr. ἄ(v)-, arm. *an-*, ai. *a(n)-* und der Negation germ. *nī*, *nē*, idg. *nē*, wird dadurch nicht weiter berührt.

9. Ebenfalls auf Doppelformen mit und ohne *s* im Anlaut dürften ne. *nook*, me. *nōk* 'Ecke, Winkel', das im Schottischen auch 'Vorgebirge' bedeutet, bis jetzt aber im Altenglischen noch nicht nachgewiesen ist, und mnd. nnd. *snōk*, mnl. nnl. *snoek* M. 'Hecht' beruhen. Die Grundbedeutung für beide Worte wäre 'Spitze', aus der sich sowohl 'Ecke' wie 'Hecht' leicht erklären lassen, vgl. die Ausführungen in Francks Etymol. woordenboek unter *snoek*. Skeat in seinem Concise etymol. Dict. (New Edit.) stellt noch norweg. *nakke* 'abgeschnittene Ecke' und dän. dialekt. *nogg* 'Biegung in einem Flusse' zu *nook*, das natürlich auch auf ae. **hnōc* beruhen kann. Im letzteren Falle wäre nnd. nl. *snōk* aus urgerm. **sknōka-* zu erklären.

10. Zu germ. *fella-*, lat. *pellis*, gr. πέλλα usw. 'Haut, Leder' gehört wohl noch mit Ablaut gr. πολός 'Fell, Leder'.

11. Indogermanische Verwandte von german. *staða-* 'Stab' hat Kluge in seinem Etym. Wörterbuch gegeben. Zu diesen möchte ich noch ohne *s-* lat. *tabula* 'Brett, Tafel' und *taberna* 'Bretterhütte, Bude' fügen.

12. *Schulter*, ae. *sculdor* usw. läßt sich mit ahd. *halda* 'Halde, Abhang', ae. *heald*, ahd. *hald*, aisl. *hallr* (aus **halþr*) 'sich senkend, geneigt', got. *wiljahalþei* 'Geneigtheit, Zuneigung' zusammenbringen, wenn wir idg. Doppelformen mit und ohne anlautendes *s-* sowie im Germanischen Ablaut und grammatischen Wechsel annehmen. Wegen des Anlauts vgl. man das ahd. *skerti*, *herti*, aisl. *hérðr* 'Schulter'.

13. Im Beiblatt zur Anglia Bd. 13, Nr. 2, S. 36 hatte ich

ae. *scīr* F. 'office, administration, care, business; district, shire, diocese, parish', ahd. *scīra* 'Besorgung, Geschäft' mit lat. *cūra*, alat. *coera* 'Sorge, Verwaltung' zusammengestellt (vgl. die Glossen: ae. *procuratio sciir*, ahd. *procurare scīra habēn*) und letzteres auf ein idg. **koirā* zurückgeführt, woneben das germanische Wort ein idg. **skeirā* oder **skīrā* voraussetzen würde. Da aber das pälignische *coisatens* = *curaverunt* bietet (Sommer Handb. S. 210) sind die Grundformen vielmehr als **skoisā* resp. **skeisā* oder **skīsā* anzusetzen. Der grammatische Wechsel im Germanischen spricht eher für das letztere, also **skīsā*.

14. Die beliebte Gleichstellung von ae. *éode* 'ging' mit got. *iddja*, ai. *áyāt* läßt sich nach den Untersuchungen von Sievers in seiner Abhandlung 'Zum ags. Vokalismus' (Leipzig 1900) S. 52 nicht mehr aufrecht erhalten, da er hier nachweist, daß in den ältesten Texten, die noch *eo* und *io* scheiden, bei diesem Verbum niemals *io* erscheint, sondern stets *eo* oder (nordh.) *ea*. Wir müssen demnach **euda* als urags. Form ansetzen, was einem got. **iuda* entsprechen würde. Hierin erblicke ich den starken Aorist der idg. Wurzel *vadh*, die in lat. *vādo* 'gehe', *vadum* 'Furt', aisl. *vada*, ae. *wadan*, mnd. *waden*, ahd. *watan* 'waten' vorliegt. Die 3. Pl. Ind. ae. *éodun* entspräche dann einem idg. **é-udh-nt*, die 3. Pl. Opt. *éoden* (mit aufgegebenem *i*-Umlaut) einem idg. **é-udh-īnt*. Daß diese Formen dann als schwache aufgefaßt wurden und man etwa nach dem Muster von *twéode-twéodun* dazu einen Sg. Ind. *éode* bildete, kann nicht weiter wunder nehmen; lautgesetzlich hätte aus der 1. und 3. Sg. Ind. idg. **é-udh-om*, *-et* ja nur **éod* werden können, aus der 2. Sg. Ind. **é-udh-es* mit *i*-Umlaut **íod*, resp. aw. **íed*. Die Singularformen des Opt., *éode*, sind dagegen wieder direkt auf die idg. Grundformen **e-udh-īēm*, *-s*, *-t* zurückzuführen, wobei die urgermanische Ersetzung des Singularsuffixes *-īē-* durch das *-ī-* des Plurals sowie die im Altenglischen eingetretene Aufhebung des *i*-Umlauts im Opt. Prät. ja allbekannte Zwischenstufen sind. Der Opt. *éode*, Pl. *éoden*, der ganz lautgesetzlich zu stande kam, mußte natürlich die Neubildung *éode* im Sg. Ind. noch fördern!

Kiel.

F. Holthausen.

Alt- und neugriechische Miszellen.

1. Griech. αἴγλη 'Glanz'.

Eine befriedigende Etymologie von griech. αἴγλη ist meines Wissens noch nicht gefunden. Was Curtius Grundzüge d. griech. Etym. 5679 lehrt, läßt sich heute nicht mehr halten; aber auch was andere vorbringen, ist unglaublich. Fick Vergl. Wörterb. 4346 verbindet αἴγλη mit lett. *višēt* 'glänzen', *višis* 'flimmernd' und neupers. *ēzak* 'Feuerfunken'; Prellwitz BB. 23, 67 und Bartholomæ IF. 4, 124 haben schon die Fragwürdigkeit dieser Gleichung betont. Die Etymologie, welche Prellwitz a. a. O. vorträgt, nämlich αἴγλη aus W. *ai* (in αἶ-θ-ω) + W. *gela* (in γελᾶω), ist zwar lautlich korrekter als diejenige in seinem Etym. Wörterbuch (αἴγλη aus *ἀσ-γλᾶ zu ἄσ-βολος oder zu γελᾶω), beruht aber auf Grundsätzen der Wurzelzerstückelung und -zusammensetzung, mit denen man alles und nichts beweisen kann. L. Meyer Griech. Etym. 2, 87 spricht daher mit Recht von 'ungewisser Herkunft' des Wortes.

Da sich eine idg. Wurzel *aig* 'glänzen' nicht nachweisen läßt, so kann man vermuten, daß das Wort durch Metapher von einer Wurzel anderer Bedeutung abgeleitet sei. Sehen wir zu, wie der Begriff 'Glänzen, Funkeln' u. ä. sonst metaphorisch ausgedrückt wird. Ai. *tāra-* heißt eigentlich 'durchdringend', aber auch 'funkelnd'; *sphurati* 'zuckt' und 'funkelt'; lat. *corusco* bedeutet 'schnell hin- und herbewegen, schwingen, sich zitternd bewegen' und 'blinken, blitzen, schimmern', *coruscus* 'zitternd, zuckend' und 'funkelnd' (*sol, ensis*), ebenso *mico* 'zucken, zittern', dann 'schimmern, blitzen, funkeln' (*aurum, stella micans*), *vibro* 'schwingen, zittern, vibrieren' und 'schillern, schimmern' (*gladius vibrans*); auch im Französischen wird *vibrer* vom 'Flimmern des Lichtes' gebraucht; nach einer allerdings wenig sicheren Etymologie Nigras hat ital. *brillare* (und Verw.) die Grundbedeutung 'infolge rascher Bewegung flimmern, glänzen' (s. Körting Lat.-roman. Wb. s. v. **beryllo*); französ. *éclater* (*éclat*) bedeutet — wie immer man über die Etymologie des Wortes denken mag — 'bersten, zerspringen, spritzen', aber auch 'blitzen, glänzen' ('Glanz, Pracht'). Ähnliche Metaphern begegnen nun auch im Griechischen: man vergleiche αἰθύσσω 'erschüttern,

schütteln' und (spät) 'flimmern', αἶθυμα 'Schimmer, Funke'; αἰόλος 'beweglich, schnell' und 'bunt, schillernd'; daher ist Prellwitz' Etymologie von αὐγή 'Glanz, Schimmer' zur W. *veg* 'rege sein, eilen' semasiologisch unbedenklich. Aus solchen Fällen ergibt sich, daß der Begriff des 'Glänzens, Schimmerns, Strahlens' mit Hilfe eines Begriffes der 'raschen, zitternden Bewegung' ausgedrückt werden kann¹⁾. Die Alten haben das schon bemerkt, wie die Etymologie von αἶγλη im Etymologicum Magnum zeigt: αἶγλη· παρὰ τὸ αἶσσω τὸ ὀρμῶ καὶ τὸ λίαν. Πάνυ γάρ ὀρμητικὴ ἐστὶν ἡ αἶγλη. Natürlich ist an diese Zusammenstellung selbst nicht zu denken, wohl aber legt das Vorkommen des Wortes, d. h. die spezielle Bedeutungsnuance des 'Flimmerns, Funkeln, Glitzerns', jene Metapher nahe: das Wort wird bei Homer gebraucht vom funkelnden, schimmernden Glanz der Sonne und des Mondes (δ 45, η 84), sowie des Erzes der Waffen (B 458, T 362). Und wenn die λευκὴ αἶγλη des Olymp (Ζ 45) oder der αἰγλήεις Ὀλυμπος (A 532, N 243, υ 103) genannt werden, so denkt man an das glänzende Flimmern der Luft in den sonnigen Mittelmeerländern; dieser Begriff kommt noch stärker zum Ausdruck durch die Häufung der Worte, die sich bei Sophokles Antig. 610 (Ὀλύμπου μαρμαρόεσσαν αἶγλαν) findet.

Eine Wurzel, die sich auf Grund solcher Erwägungen für αἶγλη darbietet, liegt vor in ai. *inag-atī*, *inagatē* 'sich regen, bewegen', Caus. 'in Bewegung setzen, schütteln', mit *ud* 'schwingen', mit *sam* 'in eine zitternde Bewegung setzen'. Zur Hochstufe **aig* verhält sich *inag* wie **aidh*, ai. *ēdh-* (*ēdhas* 'Brennholz') gr. αἶθ-ω zu **i(n)dh*, ai. *indhatē*, *idhma-*, gr. ἰθαρός; die Bildung von αἶγλη, das demnach eigentlich 'das Zucken, Vibrieren, Flimmern' bedeutete, entspricht nach Suffix, Wurzelform und Akzent am genauesten den Substantiven ζεύγλη und στρέβλη. Vielleicht hat man, wenn unser Wort zur W. *aig* 'schnell bewegen usw.' gehört, in der durch Hesych und Suidas bezeugten Bedeutung von αἶγλη 'ein bestimmter Wurf des Würfels' einen Nachklang der ältesten Bedeutung zu sehen, und man würde so zwei Homonyme als verschiedene Sprossen einer und derselben Wurzel auffassen dürfen.

Die Wurzel *aig* — denn so müssen wir sie ansetzen, wenn wir ai. *inag* und gr. αἶγλη verbinden — hat mehrere Ver-

1) Darauf hat auch Usener Rhein. Mus. 49, 461 f. hingewiesen, wo er Πατπάριος, den Beinamen des Lichtgottes Apollo, von παῖρω herleitet.

wandte; daß zu *ing* auch ai. *ējati* 'sich rühren, bewegen, erbeben' (*ējathu* 'das Beben der Erde', *-ējaya* 'erzittern machend') gehöre, haben Schrader BB. 15, 134 und Wackernagel KZ. 30, 296 bemerkt; letzterer setzt allerdings eine Grundform **eig* voraus, indem er gr. εἶβω κατεἶβω damit verbindet: die Bedeutung '(Tränen) vergießen, herabfließen lassen' (Med. 'niederrinnen') empfiehlt diese Gleichung nicht sonderlich; αἶγες 'die Meereswogen' wird man mit besserem Recht hierherstellen dürfen (Uhlenbeck Etym. Wb. d. ai. Spr. s. v. *ējati*, L. Meyer Griech. Etym. 2, 81), wohl auch ἱζαλος, ein Beiwort der wilden Ziege, wenn es als 'springend, hüpfend' zu deuten ist (so Fick Vergl. Wörterb. 1* 346); das Wort für 'Ziege' (gr. αἶξ u. seine idg. Verw.) möchte ich jedoch lieber (schon wegen der lautlichen Verhältnisse) von dieser Wurzel trennen: wir müssen uns dabei beruhigen, daß eben schon das idg. Grundwort **aiǵ* (mit *ǵ*!) 'Ziege' bedeutete, daß es aber bedenklich ist, darüber hinaus zu spekulieren und hier in die Geheimnisse der idg. Grundsprache weiter eindringen zu wollen. In dem nicht seltenen griechischen Wortelement αἶγ- stecken ja überhaupt verschiedenartige Wurzeln; ich erinnere an die Baumnamen αἶγειρος und αἶγίλωψ, bei denen man mit großer Wahrscheinlichkeit an deutsch *Eiche* (ahd. *eih*) erinnert hat, s. vor allem Schrader KZ. 30, 461 f. (auch Reallexikon s. v. *Eiche*), ferner Prellwitz s. v. αἶγανή, Johansson BB. 18, 14; vielleicht ist man jedoch zu weit gegangen, wenn auch αἶγανή 'Lanze' und αἶγίς 'Schild des Zeus' zum germanischen *Eiche* gestellt wurden. Was zunächst αἶγανή betrifft, so ist zwar die Bedeutung 'Eichenspeer' semasiologisch tadellos, doch spricht in der Bildung des Wortes einiges dagegen: Schrader setzt einen Baumnamen **αἶγανο-* voraus, aber das Suffix *-ανο-* dient in der Regel dazu, von einer Wurzel den Namen eines Werkzeugs abzuleiten, vgl. δρέπανον, θήγανον, κόπανον, ὄργανον: also heißt **αἶγανον* entweder 'das Werfen, Schleudern', was schon L. Meyer Griech. Et. 2, 82 vermutet, oder 'Wurfgeschöß': dann wird man aber unsere Wurzel *aiǵ* 'schwingen, schleudern' unbedenklich in αἶγανή suchen dürfen; daß gr. αἶγίς ebenfalls (samt καταιγίς 'Sturmwind') dazu gehört, hat schon L. Meyer 2, 84 wahrscheinlich gemacht: die Bedeutung 'Eichenschild des Zeus' ist doch eigentlich durch nichts begründet. Allerdings wird man bei der Ausstrahlung der Wurzel *aiǵ* bedenken müssen, daß die assoziative Verknüpfung mit den

Homonymen das etymologische Gefühl trübte, und daß daher in einem Worte wie αἰγίς verschiedene Vorstellungen ins Bewußtsein treten können, besonders wo es sich um die mythologische Phantasie des Volkes handelt. Schrader hat gerade für die Wurzel *aig* aus dem Germanischen ein sehr treffendes Beispiel volksetymologischer Umdeutung gegeben, wenn er (BB. 15, 134, Reallexikon s. v. *Eichhorn*) ansprechend das Element *eich-* in *Eichhorn* zu idg. *aig* = ai. *ēj*, *iæg* stellt und die Beziehung zu *Eiche* als Volksetymologie erklärt.

2. Griech. ὀλιθῶνω.

Daß ὀλιθῶνω zu einer W. (s)līdh 'gleiten' gehöre, die durch ags. *slīdan* engl. *slide*, mhd. *sliten* 'gleiten', nhd. *Schlitten*, lit. *slidūs* 'glatt', lit. *slįsti* 'gleiten' (*slydīmas* 'das Ausgleiten') repräsentiert wird, ist wohl ziemlich allgemein anerkannt, wenngleich L. Meyer Griech. Etymol. 1, 593 diese Kombination nur mit einem 'vielleicht' seinen Lesern darbietet; man wird auch ai. *sridh* 'fehlgehen' unbedenklich hierherstellen dürfen, wie dies Kluge Etym. Wb. s. v. *Schlitten*, Uhlenbeck Etym. Wb. d. ai. Spr. s. v. *srēdhati* getan haben. Aber das Verhältnis von (ὀ)λιθ- zu *lidh* möchte ich doch anders erklären, als dies in der sprachwissenschaftlichen Literatur geschieht; W. Foy IF. 6, 336 führt (ὀ)λιθ- zusammen mit kymr. *lithro* 'gleiten' auf ein idg. *līzdh-* zurück und scheint demnach das Wort von *lidh* zu trennen. Prellwitz Etym. Wb. d. griech. Sprache analysiert ein *lid* + *dhē* (falsch statt *lidh-*) und nimmt also die Allerweltswurzel *dhē* zu Hilfe, um die Wurzelerweiterung zu erklären. Man kommt aber mit einfacheren, durch Analogieen gut gestützten Mitteln aus, wenn man von einem nominalen und verbalen Stamm ὀλιθο- ausgeht.

Es liegt kein Grund vor, in ὀλιθος 'Glätte, Schlüpfrigkeit', auch 'Name eines Fisches' etwa eine junge a verbo-Bildung zu sehen, weil sie — doch vielleicht ganz zufällig — erst spät bezeugt ist (s. z. B. L. Meyer a. a. O.). Das dem ὀλιθος zu Grunde liegende **līddhos* führe ich auf *lidh* + *to-* zurück, d. h. auf eine Ableitung von *lidh-* mit Hilfe des so häufigen Suffixes *-to-*. Ist diese Kombination richtig, so wird für das Aspiratengesetz (*dh-t* zu *ddh*, *bh-t* zu *bdh*, *gh-t* zu *gdh*) zu den wenigen griechischen Belegen ein weiterer gewonnen, der sicherer ist, als etwa κύθος zu κεύθειν; s. darüber Brugmann Grundriß 1² 625 f., Griech.

Gramm. ³96. Morphologisch ist eine *to*-Bildung **liddho-* ohne jede Schwierigkeit: dem Worte ὄλιθος 'ein Fisch', d. h. wohl 'der glatte, schlüpfrige' oder 'der entgleitende' entsprechen *-to*-Bildungen wie *srutl-*, ῥυτός 'fließend', ai. *sthita* 'stehend', πικτός 'vertrauend', τηλτός 'ausharrend', πορευτός 'wandernd', lat. *tacitus* 'schweigend' usw.; zu ὄλιθος 'Glätte, Schlüpfrigkeit' vgl. man ai. *ghāta-s* 'Schlag', gr. φόρτος 'Last', κάματος 'Mühe', νόστος 'Heimkehr', βλαστός 'Keim', ἄμητος 'Mähen, Ernte', lat. *lectus* 'Bett', *cubitus* usw. (s. Brugmann Grundr. 2, 210 ff., Griech. Gramm. ³200 f.).

Auch das Verbum ὀλιθάνω paßt aufs beste zu diesen Bildungen, wie immer man das Verhältnis des Aoristes ὀλιθεῖν (schon bei Homer) zum später bezeugten Präsens ὀλιθάνω auffaßt: denn das Verbum fügt sich ganz in den Typus ἁμαρτάνω: ἡμαρτον, βλαστάνω: ἔβλαστον (βλαστός); das späte βλυτάνω = βλύζω und ὀπτάνω 'sehen' (G. Meyer Griech. Gramm. ³588 f.) zeigen, wie das Sprachbewußtsein den engen Zusammenhang von *-to-* Partizipien und Verben auf *-τάνω* empfand; daß die *t*-Erweiterung der Wurzel in ἔβλαστον, ἡμαρτον mit der *t*-Präsensklasse und mit dem nominalen Suffix *-to-* zusammengehört, wird von Brugmann Grundriß 2, 1038 ff., Griech. Gramm. ³295 f. genauer ausgeführt.

Man könnte allerdings in ὀλιθάνω auch eine *θ*-Erweiterung annehmen, wie sie z. B. in δαρθάνω vorliegt: die Möglichkeit ist zuzugeben, aber ein Nomen ὄλιθος, das sich als *to*-Bildung so leicht erklärt, hinge als *-dho*-Bildung in der Luft, da ein indogermanisches Nominalsuffix *-dho-* wenig gesichert ist. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob nicht vielmehr auch ἀπ-εχθάνομαι (samt ἔχθω, ἐχθρός usw.) und ἄχθομαι (neben ἄχθυμαι) ebenfalls den *to*-Bildungen zuzuweisen sind, als welche sie sich nach dem Aspiratengesetz ohne weiteres deuten lassen. Die ganze *-θ*-Präsensklasse macht den Eindruck, als ob sie von ein paar Mustern wie πύθω, πλήθω ausgegangen wäre und schließlich durch einige andersartige Bildungen wie ἄχθομαι, ἀπεχθάνομαι, ὀλιθάνω einen rein zufälligen Zuwachs erhalten hätte.

3. Altserb. *sebrǔ* und neugriech. *cémpoc*.

cémpoc oder *ceμπρός* 'Teilbauer', d. h. 'Bauer, der mit einem andern zusammen ein Stück Feld bebaut oder mit ihm

zusammen ein Stück Vieh hält', *céμπα* 'Teilbäuerin' oder 'Teilbauernschaft' ist ein in verschiedenen neugriechischen Dialekten völlig eingebürgertes Wort, wie z. B. auch die Ableitungen *ceμπεύω*, *εεεεμπρεύω* u. dgl. zeigen. Es läßt sich aus allen Teilen Griechenlands mit Ausnahme des ägäischen Meeres belegen, s. G. Meyer Neugriech. Stud. 2, 56 f., und ist mithin eines der wenigen, ziemlich allgemein verbreiteten slavischen Lehnwörter des Neugriechischen; den Belegen G. Meyers kann ich noch *céμπα* 'Teilbäuerin' aus Zante beifügen (gebraucht in der *Εστία* 1892, 2, 141). Daß es zu altserb. *sebrŭ* 'plebeius', kroat. *sebar* 'Ackersmann', russ. *seberŭ* 'Teilnehmer', lit. *sēbras* 'Hälftrner' gehört, ist ebenfalls schon lange festgestellt, s. G. Meyer a. a. O. und Solmsen KZ. 37, 595 ff. Der Grund, warum ich das Wort zur Sprache bringe, liegt in der lautgeschichtlichen Verwertung, die ihm Solmsen (dem übrigens nur der peloponnesische Beleg bekannt war) a. a. O. S. 596 zu teil werden ließ: durch *céμπος* "dürfte urslav. *sebrŭ* als Grundlage unseres Wortes (*sebrŭ* usw.) jedem Zweifel entrückt sein". Dieser Satz ist falsch, weil die tatsächlichen Lautverhältnisse des Neugriechischen für *céμπος* nichts anderes als das bezeugte *sebrŭ* erfordern. Damit nicht neugriech. *céμπος* weiterhin für ein slav. **sebrŭ* verwendet werde, sei die Vertretung von slav. *b* im Neugriech. hier kurz behandelt; dem Kenner des Neugriechischen sage ich damit nichts Neues.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Mediae italischer und türkischer Lehnwörter im Neugriechischen in der Regel durch γκ, ντ, μπ wiedergegeben werden, s. Verf. Handbuch d. neugr. Volkssprache § 15 Anm. 2. Nicht anders ist es mit den slavischen Lehnwörtern: für slav. *g d b* ist ebenfalls μπ ντ μπ die Regel¹⁾, worüber man sich aus G. Meyers Neugr. Stud. 2 leicht überzeugen kann; was μπ = *b* betrifft, so gehören unter den weiter verbreiteten Wörtern hierher γρέμπανος, γρέμπανα (u. ä.) 'Klippe, Abgrund' od. dgl. = asl. *grebenŭ*, serb. *greben*, ζάμπα 'Frosch, Kröte' = asl. (serb. usw.) *žaba*, ντόμπρος 'einfältig'²⁾ = asl. *dobrŭ*; nur in den slavischen Grenzlandschaften

1) Über β (*v*) = slav. *b* (z. B. κούβελος = bulg. *kŭbŭlŭ* usw.) vgl. G. Meyer a. a. O. 12 und Verf. German. Abhandl. für Paul S. 249 f.

2) Daß das Wort, das G. Meyer nur aus dem Glossar des Papazafropulus (Peloponnes) kennt, nicht nur auf dieses Gebiet beschränkt ist, zeigt der Gebrauch jenes Wortes und seiner Ableitung ντομπρόνη in

sind bezeugt γλόμπα 'Schaden' (Epirus) = serb.-bulg. *globa*, (γ)κριμπός 'bucklig' (Epirus) zu bulg. *grǔba* 'Höcker', ντουμπίτσι 'Art festes Holz' (Epirus) zu serb. *dyb* 'Eiche'.

Mithin ist es unmöglich, céμπρος als einen Beweis für eine slavische Form mit Nasal zu benützen; dieser Beweis könnte nur aus dem Slavischen selbst geführt werden: ein céμπρος würde allerdings einer solchen Form auch nicht widersprechen, wie z. B. στουμπός 'Mörserkeule' = agl. *stapa* zeigt.

Endlich sei noch bemerkt, daß die makedonische Form¹⁾ αμπρός (so besser zu schreiben als συμπρός) die lautgesetzliche Vertretung für ceμπρός ist, da unbetontes *e* im Nordgriechischen zu *i* wird, vgl. Hatzidakis' Einl. S. 343 ff., Verf. Handbuch § 7 Anm. 1.

4. Neugriech. κύμπλιος 'Nachbar'.

G. Meyer wirft Neugr. Stud. 2, 57 die Frage auf, ob das neugr. (dial.) κύμπλιος 'Nachbar' vielleicht aus dem oben (Nr. 3) besprochenen céμπρος 'entstellt' sei. Ich glaube, daß der verstorbene Forscher diesen Vorschlag nur gemacht hat, weil er auf andere Weise dem Wort nicht beikommen konnte: denn die lautlichen Schwierigkeiten sind kaum zu beseitigen. Zwar könnte man den *i*-Laut (statt des zu erwartenden *e*) aus einer Anlehnung an συμ- in Zusammensetzungen wie συμπέθερος, συν-υφάδα, σύντεκνος 'Pate' (Syme, nach Γρηγορόπουλος, 'Η νήσος Σύμη, Athen 1877, S. 66), σύντροφος erklären, aber der Wandel von *p* in *λ* ließe sich kaum rechtfertigen. Das Wort ist ohne lautliche Schwierigkeit als gut griechisch zu deuten.

G. Meyer kennt κύμπλιος nur aus einem naxischen Märchen (Νεοελληνικά Ἀνάλεκτα 2, 21); ich habe mir aus heutigen Dialekten noch zwei Belege notiert: κύμπλιο oder seltener κύμπλια 'nahe' Syra (Κλ. Στέφανος Bull. de corr. hell. 3, 28); κύμπλιον (geschr. κύπληνον) 'nahe' Karpathos (Μανωλακάκης, Καρπαθιακά, Athen 1896, S. 212). In den mir zugänglichen Wörterbüchern fehlt das Wort mit Ausnahme des kleinen Handwörterbuches von Th. Kind (Leipzig 1841): κύμπλιος 'Zwischenwand'; woher es Kind hat (vielleicht aus Korais, s. u.), kann ich nicht feststellen; in der Neubearbeitung des Wörterbuches von Petraris (Leipzig

der Sprache von Psicharis (vgl. z. B. den Roman Τόνειρο τοῦ Γιαννίρη S. 131. 172. 188).

1) Aus Velvendos.

1897) ist es weggelassen. Das Wort scheint auf die Inseln des ägäischen Meeres beschränkt zu sein; es ist jedoch früher in diesem Gebiet weiter verbreitet gewesen als heute: unter den handschriftlichen Urkunden, die ich 1890 in Amorgos exzerpierte, fand sich in einem Privatvertrag vom Jahre 1740 das Wort *κύπλεος* 'benachbart'; heute ist es nach den von mir eingezogenen Erkundigungen nicht mehr gebräuchlich. *κύπλεος* darf mit *κύπλιος* völlig identifiziert werden, denn es ist vermutlich eine orthographische Pseudoform: der Schreiber der Urkunde schrieb entsprechend dem Verhältnis von *γονέον*, d. i. *γονέων* der Schriftsprache, zu *γονιῶ* im lebenden Dialekt *κύπλεος* statt *κύπλιος*, da ihm dessen Ursprung natürlich ganz dunkel war. Man wird ein *i* um so sicherer annehmen dürfen, da mit den heutigen Formen (s. o.) der älteste Beleg des Wortes übereinstimmt: Ducanges Glossarium verzeichnet das Adverb *κύπλιον* 'proxime, in der Nähe' aus einem Anonymus de locis Hierosolymitanis, wo es zweimal begegnet (s. Leonis Allatii Σύμμικτα, Köln 1653, S. 86 u. 98, wiederholt in Mignes Patrol. graeca 133, 977 B)¹⁾; die Schrift ist nach Krumbacher Byz. Lit.² 421 "schwerlich vor dem 15. Jahrhundert entstanden". Für die Beurteilung der Lautverhältnisse ist diese Zeitbestimmung wichtig.

Korais, der in den Ἀτακτα 4, 568 *κύπλιος τοῖχος* 'Zwischenwand' aus dem Lexikon des Somavera und *κύπλιον* aus Ducange anführt, war bereits mit seiner Etymologie auf einer richtigen Fährte, indem er an "συμπελάζω ἢ συμπλάζω" erinnerte. Ich leite *κύπλιος* von einem älteren **κύμπληγος* ab; es bedeutete also 'zusammenstoßend, anstoßend', *ὁ κύμπληγος* ist 'der Anstößer', d. i. 'der Nachbar'. Über die Bedeutungsentwicklung braucht man, glaube ich, kein Wort zu verlieren, denn sie ist an sich klar; *κράσις καὶ κύμπληξις* heißt (bei Plutarch) 'Mischung und Zusammentreffen'. Ein altes *κύμπληγος* darf man ohne Bedenken ansetzen: *συμπληγάς* bzw. *Συμπληγάδες νῆες* sind

1) An der zweiten Stelle nach der Ausgabe des Allatius steht bei Migne *πλησιον*. Mignes Ausgabe des Textes ist ein buchstäblicher Abdruck des Textes von Allatius samt seinen orthographischen Fehlern; nur an einigen Stellen ist ganz willkürlich davon abgewichen — warum, vermag man nicht einzusehen. Die Schreibung *συμπλίον* bei Allatius S. 86 gegenüber dem richtigen *κύπλιον* S. 98 ist bedeutungslos, da in der Setzung des Akzents Fehler und Inkonssequenzen nicht selten sind.

die nächstverwandten Bildungen. *κύπληγος* könnte allerdings auch eine ziemlich junge, d. h. der neugriechischen Sprachgeschichte angehörende Bildung sein: denn wie man etwa ngr. *ἀνήμπορος* 'schwach' zu *ἡμπορῶ* 'ich kann', *ἀνέγγιγος* (neben *ἄγγιχτος*) 'unberührt' zu *ἐγγίζω* 'berühren', *ἀτσόλιγος* 'ungeschmückt' zu *τσιολίζω*, *ἄξουριγος* (Ofis im Pontos) 'unrasiert' zu *ξουρίζω* bildete, so konnte man von einem **κύμπληγω* oder **κύμπλήζω* = agr. *κυμπλήσσω* (cf. ngr. *φυλάζω*, *ἀλλάζω* [Chios], *τυλίζω*, *ἀνοίζω* oder *ἀλλάζω*, *τάζω*, *χαράζω*, *πήζω* usw.)¹⁾ ein **κύπληγος* ableiten; da aber das Verbum *κυμπλήσσω* im Neugriechischen nicht vorzukommen scheint, wird man am besten ein altgr. Substrat annehmen.

Lautliche Schwierigkeiten bietet unsere Etymologie nicht: der Ausfall von *γ* findet sich in dem Sprachgebiet, aus welchem die örtlich bestimmbar Belege unseres Wortes stammen. Einige Beispiele mögen diesen Ausfall des *γ* illustrieren. *Naxos*: *νά φύει* (*φύγει*), *τυλίει* (*τυλίγει*), *ἡπήαινε* (*ἐπήγαινε*), *πηαίνου* (*πηγαίνου*), *ἔλιε* (*ὀλίγε*), *πηάδι* *πηαδιοῦ* (*πηγάδι*, *-ιοῦ*), *ἦφυα* (*ἔφυγα*), *κοῦ ἴλεα* (*κοῦ ἴλεγα*), *ἀνοίω* *ἀνοίουνε* (*ἀνοίγω*, *-γουνε*), *τὸ γληρορότερο* (*γληγορότερο*); die Beispiele stammen alle aus den naxischen Märgen (Neοελλ. Ἀνάλεκτα a. a. O.), in denen auch *κύπληγος* vorkommt. *Syra*: über den Ausfall des *γ* vgl. die allerdings wenig zureichende Angabe von Klon Stephanos Bull. de corr. hell. 3, 21; in dessen Glossar von *Syra* findet sich nur *ἄρμε(ρ)ός* 'Melkkübel', *διαλε(ρ)ώνας* = *ὁ διαλέγων* und *ὕδαός* = *ὕδαγωγός*. In den von Pio Contes *populaires grecs* veröffentlichten Märgen aus *Syra* finden sich trotz der nicht ganz konsequenten Orthographie mehr Belege, so z. B. *ἀνοίει*, *πηαίνει*, *ἔφue*, *ἦλεε*, *ἔφyα* (*ἔφyαν*), *ἡπήανε*. *Karpathos*: s. *Μανωλακάκης* a. a. O.; aus dem Glossar vgl. z. B. *ἔπηε* 'geh' (zu *πηγαίνω*), *ξenoφyάρις* (*-φyάρις*), *ἀνεορεύω* 'erinnere' (**ἀνεγορεύω*); aus den Texten (220 ff.) *μεάλος* (*μεγάλος*), *σιανά* (*σιγανά*), *ἐπήα* (*ἐπήγα*), *φyουσι*, *ἀνοίουν*, *κyνηῶ* (*κyνηγῶ*), *ὀγλήορον* (*γλήγορα*). Merkwürdig ist die Schreibung *κύπλιον* auf *Karpathos* statt *κύμπλιον*; ohne mich hier auf eine Erörterung einzulassen, bemerke ich nur, daß bei *Μανωλακάκης* S. 214. auch *κυ(ρ)κεντίζω*, *κύ(ρ)κλυσις* und *κύκρυον* 'Schauder' (zu *κρύος*) geschrieben wird, was uns das Recht giebt, *κύπληον* auf ein *κύμπληον* zurückzuführen.

1) Beispiele solcher Präsensbildungen bei Hatzidakis Einl. 400. 402 und Verf. Handbuch d. neugr. Volksspr. S. 78 f.

Auch Amorgos zeigt die entsprechende Behandlung von γ , wofür aus meinen eigenen Aufzeichnungen einige Belege folgen sollen: $\pi\eta\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ $\pi\eta\alpha\acute{\iota}\nu\alpha$ $\acute{\epsilon}\pi\eta\alpha$, $\xi\acute{\epsilon}\phi\upsilon\epsilon\nu$ ($\xi\acute{\epsilon}\xi\phi\upsilon\gamma\epsilon\nu$), $\pi\lambda\eta\acute{\epsilon}\varsigma$ ($\pi\lambda\eta\gamma\acute{\epsilon}\varsigma$), $\acute{\alpha}\pi\eta\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ ($\pi\eta\gamma\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$), $\pi\eta\acute{\alpha}\delta\iota$, $\acute{\alpha}\rho\mu\acute{\epsilon}\omega$ ($\acute{\alpha}\rho\mu\acute{\epsilon}\gamma\omega$), $\lambda\acute{\iota}\omicron\varsigma$ (von mir auch auf Naxos gehört = $\delta\lambda\acute{\iota}\gamma\omicron\varsigma$), $\kappa\tau\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ = $\kappa\tau\acute{\epsilon}\gamma\omicron\varsigma$. Daß ein solches erst sekundär vor Vokal geratenes i oder e konsonantisch werden kann, zeigen Formen wie $\kappa\tau\acute{\iota}\acute{\alpha}\delta\iota$ = $\kappa\tau\epsilon\gamma\acute{\alpha}\delta\iota$ und $\lambda\acute{\iota}\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$ = $\lambda\acute{\iota}\gamma\acute{\alpha}\kappa\iota$, die ich in Ios gehört habe: daher ist $\kappa\upsilon\mu\pi\lambda\acute{\iota}\omicron$ mit konsonantischem ι nicht auffallend. Der Schwund des γ kann demnach nicht ganz jung sein; so zeigen denn auch die von mir exzerpierten Urkunden gelegentlich Nichtschreibung des Lautes: $\acute{\alpha}\epsilon\lambda\acute{\alpha}\delta\iota$ ($\acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\acute{\alpha}\delta\iota$), $\acute{\alpha}\epsilon\lambda\eta\acute{\alpha}$ ($\acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\eta\acute{\alpha}$), $\pi\rho\omicron\kappa\tau\epsilon\acute{\alpha}\delta\alpha$ (heute $\pi\rho\omicron\kappa\tau\acute{\iota}\acute{\alpha}\delta\alpha$) zu $\kappa\tau\epsilon\gamma\acute{\alpha}\delta\iota$ (s. oben) finden sich in derselben Urkunde, die $\kappa\upsilon\mu\pi\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ enthält; für unsern Zweck ist also nur noch festzustellen, ob auch bei dem Anonymus de locis Hierosolym. mit dieser lautlichen Erscheinung gerechnet werden darf. Die Frage ist zu bejahen. Der Text scheint nicht viel älter als die Zeit des Druckes (s. oben). Leider orientiert uns Leo Allatius nicht über die Herkunft seines Textes, doch kann man Chios vermuten, da jener Gelehrte Handschriften aus Chios auch sonst benutzt hat. Der Abdruck des Allatius hat ganz den Wert einer Handschrift, wie seine orthographischen Fehler und Absonderlichkeiten zeigen. Der Verfasser selbst bemühte sich zwar, schriftgriechisch zu schreiben, aber es ist ihm nur unvollkommen gelungen; wenn auch manches dem Schreiber der Handschrift zugeschrieben werden kann, so weisen doch die ziemlich zahlreichen romanischen Lehnwörter und einige andere Dinge (wie z. B. $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon$ $\mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon$ $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\tau\omicron\nu$ $\delta\rho\acute{\omicron}\mu\omicron\nu$ 'oberhalb des Weges', vgl. ähnliche Wendungen im Pontischen) darauf hin, daß der Autor selbst dialektische Vulgärformen in die $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\epsilon\upsilon\omicron\upsilon\varsigma$ eingemischt hat. Daß der Text auf einer der Inseln des ägäischen Meeres entstanden ist, halte ich für sehr wahrscheinlich, wenn auch eine strikte Beweisführung nicht möglich ist. Charakteristisch ist: 1. das auslautende $-v$ in $\tau\omicron$ $\kappa\epsilon\lambda\lambda\acute{\iota}\nu$ = $\kappa\epsilon\lambda\lambda\acute{\iota}\omicron\nu$ u. dgl., ja sogar $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu$ (vor Vokal) st. $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\iota$ (S. 976 ed. M.). Das ägäische Meer und der Pontos sind das Hauptgebiet dieser Erscheinung (s. Verf. Handb. § 33). 2. Das Pronomen conjunctum wird nachgestellt ($\acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\nu$ $\tau\omicron$, $\acute{\epsilon}\beta\lambda\epsilon\pi\alpha\nu$ $\tau\eta\nu$), wie dies auch auf Cypern, Kreta, Rhodos u. a. Inseln und im Pontos üblich ist (s. Handb. § 120). 3. $\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$ st. $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ findet sich heute noch im Peloponnes und auf Kreta,

s. darüber zuletzt Krumbacher Sitzungsber. d. Münchener Akad. 1893, Bd. 2, 157; über das Vorkommen der Form in der älteren vulgärgriechischen Literatur s. Pernot Mém. de la Soc. de linguist. 9, 17 ff. 4. Die romanischen Lehnwörter und deren Ableitungen konvergieren alle zusammen auf das ägäische Meer; abgesehen von byz. Wörtern wie καντήλα, κουβούκλιν und τέντα vgl.:

καμπανάριον 'Glockenturm' Kreta, Syme.

τὸ κελλίν Syra, Kreta.

κολόνα Kreta, Attika.

τὸ λαζούρι (geschr. λαζούρη) Kythera.

τὸ πορτί (geschr. πορπή!) Kreta.

προύτζινος Kreta (Syra).

καλιά 'Treppenstufen' Kreta.

τρούλλα Cypern, daneben τρούλλα, besonders im ägäischen Meer.

(Die Belege sind nach G. Meyers Neugr. Stud. 3 und 4 gegeben, wobei von den Verweisen auf die Wörterbücher abgesehen ist: denn sie geben keine geographischen Anhaltspunkte). Natürlich ist das Vorkommen dieser Wörter häufiger, als durch die bestimmten geographischen Zeugnisse gekennzeichnet ist: aber alle Belege zusammen weisen doch auf ein Zentrum, das eben durch die Inselwelt gebildet wird. Unser Text hat übrigens einige Wortformen, die in der Sammlung von G. Meyer fehlen: πλουμιστός 'gestickt', s. G. Meyer s. v. πλουμί, πλουμίζω, und καλόνι 'Treppenstufe'; auch τὰ στάδια (S. 973) 'stationes' ist nach Form und Bedeutung bemerkenswert, vgl. G. Meyer s. v. στάβλος. Für eine geographische Bestimmung des Textes könnten noch in Betracht kommen die Stellen νὰ ζυχήσει ὁ ποταμός (976) 'daß ausströmt der Fluß', ἡμῖν χοάριον ἀνθρώπου (977) 'media planta humani pedis' und das öfter gebrauchte Verbum σεβαίνω (νὰ céβῃ); für die beiden ersten Worte stehen mir überhaupt keine anderen Belege zu Gebote; was das Verbum σεβαίνω betrifft, so kenne ich nicht seinen Verbreitungsbezirk; es ist ganz gewöhnlich im Pontos, begegnet aber auch in Velvendos (Mazedonien).

Es spricht jedenfalls nichts dagegen, aber einiges dafür, daß unser Anonymus von den Inseln stammte: in diesem Gebiet ist Ausfall des γ weit verbreitet (vgl. auch Verf. Handb. § 22). Schließlich gibt uns aber der Text selbst einen unmittelbaren Hinweis auf Schwund des γ: einmal wird νὰ ρυγῇ = νὰ ρυῇ (977, neben ἐρρύσαν 984) geschrieben; der Schreiber hatte

also für den Aussprachewert des γ keine richtige Empfindung: er konnte es hinzusetzen, ohne daß für ihn die Form der Schriftsprache lautlich verändert wurde.

Wir mußten einen etwas weiten Umweg machen, um unsere Etymologie von $\acute{\alpha}\mu\pi\lambda\eta\sigma = \acute{\alpha}\mu\pi\lambda\eta\gamma\sigma$ zu begründen: aber dadurch sind alle Schwierigkeiten, wie mir scheint, gehoben worden; ein verkanntes, gut griechisches Wort ist 'gerettet'.

5. Neugr. $\tau\acute{\epsilon}\rho\gamma\alpha$ 'Decke' und seine Verwandten in den Balkansprachen.

In allen Balkansprachen ist ein Wort vertreten, dessen griechischer Vertreter $\tau\acute{\epsilon}\rho\gamma\alpha$ lautet; aus Miklosich Die slav. Elem. im Neugr. (Sitzungsber. d. Wiener Akad. Bd. 63) S. 32 und Türk. Elem. I (Denkschr. d. Wiener Ak. 1884) 276 bezw. 4 (1890) 95, G. Meyer Alb. Wörterbuch S. 440, Neugr. Stud. 2, 61 ergibt sich die Reihe: türk. *tşerge* 'leichtes Zelt (aus Woldecken), Hütte', serb. *čerga* 'Zigeunerzelt', kroat. 'Hütte', zig. *čerga* 'Zelt', bulg. *čerga* 'grobe Decke', rum. *cergă* 'Decke', alb. (geg.) *tşergë* 'Woldecke'; neugr. $\tau\acute{\epsilon}\rho\gamma\alpha$ 'Decke', alb. *tşergë* F. 'bunte Woldecke, Zelt aus Decken', auch 'Spinngewebe' (nach v. Hahn) und geg. 'Lumpen'; das Wort ist auch ins Kleinerussische, Magyarische und Kurdische übergegangen, worüber man Miklosich vergleiche; endlich findet sich im Judendeutsch des Ostens *sargenes* 'linceul', das man aus it. *sargano* (s. u.) ableitet (Sainéan Mém. de la Soc. de linguist. 12, 127). Es handelt sich hier um eines der gemeinsamen balkanischen Kulturwörter, die von einem Volksstamm dem andern übermittelt wurden; ich habe die Wortformen in der Reihenfolge hergesetzt, wie sie sich nach G. Meyers Auffassung ausgebreitet haben. Er hält das Wort (übrigens in Übereinstimmung mit Miklosich) für türkisch; "die Bedeutung spricht — nach G. Meyer — dafür, daß die Griechen zunächst von den Slaven entlehnt haben", doch ist "die Form mit *ts* (im Albanesischen) durch Griechen vermittelt". Daß die Wanderung des Wortes in ganz anderer Richtung verlaufen sein muß, wird die Etymologie lehren, die im Folgenden begründet werden soll.

Zunächst verzeichne ich noch zwei Belege des Wortes aus dem Albanesischen und Neugriechischen, die bisher nicht berücksichtigt worden sind, nämlich alb. (geg.) *čerg* (best. *čerga*) 'Soldatenzelt' nach dem Fialuur i voghel secqû e ltiniset von

J. Jung (Skutari 1895) S. 181 und neugr. τέργα 'Decke' in den Διηγήματα τῆς Ξενιτειᾶς von X. Χρηστοβασίλης (Athen 1899) S. 17 und 37; der griechische Schriftsteller ist Epirote: das stimmt zu dem Beleg aus Zagorion bei G. Meyer Ngr. Stud. 2, 61. Aus welcher Landschaft die weiteren von G. Meyer angeführten Belege stammen (Οἰκονόμος, Δοκίμιον περὶ τῆς συγγενείας τῆς λαβονο-ῥωσσαικῆς πρὸς τὴν ἑλληνικὴν 3, 141 und Zeitschrift Πανδώρα 8, 517), vermag ich nicht festzustellen, da mir die betreffenden Werke hier nicht zugänglich sind. G. Meyer hat ferner zwei Formen übersehen (oder für unbrauchbar gehalten), die für die Geschichte des Wortes von Belang sein können: τέργα 'Fell', auch 'Flaum', das Miklosich Türk. Elem. a. a. O. 4, 95 — leider ohne Quellenangabe! — verzeichnet, und σεργούτσι 'ὁ λόφος τῆς περικεφαλαίας' (ἀπὸ πτερὰ ἢ ἵππου τρίχας), das nach Koräis Ἀτακτα 2, 203 türkisch sein soll.

Gegen den türkischen Ursprung des Wortes spricht nun eines, daß es — soviel ich wenigstens zu beurteilen vermag — im Türkischen zu keiner etymologischen Sippe gehört, sondern isoliert steht; in Vambéry's etymologischem Wörterbuch ist es nicht verzeichnet. Ich glaube, daß sich innerhalb der alteuropäischen Sprachen eine völlig zureichende Etymologie darbietet.

Die romanischen Sprachen besitzen in vulgärlat. *sērica* (**sārica*) zu *sericus* und κηρικός 'seiden' die Stammform einer ziemlich reichentwickelten Wortsippe: Ducanges Gloss. med. et inf. lat. verzeichnet *serica* = *serica tunica*, *serga* 'storea, tegea quia ex panno eiusdem nominis saepius erant', *sericilis pannus* oder *sericale* = franz. 'serge'; aus den romanischen Sprachen gehören hierher (vgl. Groeber Arch. f. lat. Lexik. 5, 466 und Körting Lat.-rom. Wörterb.) franz. *serge* (*sarge*) 'étoffe croisée de soie, de laine' (nach dem Dictionnaire von Hatzfeld), it. *sargia* 'Art Leinen- oder Wollenzeug in verschiedenen Farben', heute besonders gebraucht für 'bunt gestreifte, baumwollene Bettdecke mit Fransen', dazu *sárgano* und *sargina* 'grobes Tuch zu Wagen-, Karrendecken, Plantuch' (nach dem ital. Wörterbuch von Rigitini-Bulle), span. *jerga* 'Zeug', *xergo*, *jergo* 'grosser Sack', rum. *sarică* 'ein auf einer Seite zottiges Oberkleid'. Aus diesem romanischen Wort, speziell aus der Form *serga* kann das Balkanwort ohne Schwierigkeit abgeleitet werden, wie z. B. auch ital. *sargia* in jüngerer Zeit nochmals entlehnt worden ist, vgl. κάρντα 'Serge' G. Meyer Neugr. Stud. 4, 80.

Was zunächst die Bedeutung betrifft, so kann von einem griech. *σηρικόν* oder *σηρική* nicht ausgegangen werden: denn *σηρικός* ist immer, soviel ich sehe, auf den Begriff 'Seide' beschränkt geblieben, bis es seine Stelle an *μέταξα* abgetreten hat (*σηρική ἢ μέταξά ἐστιν* sagt Suidas), das im Süd-Osten Europas früh herrschend wurde (s. G. Meyer Alb. Wörterb. s. v. *μενδαξέ*). Woher lat. *serica* (*σηρικός*) seinerseits stammt, ist eine Frage, deren Prüfung uns hier von unserem näheren Ziele weitab führen würde. Interessant ist vor allem die Vergrößerung der Bedeutung, welche das Wort in den romanischen Sprachen durchgemacht hat. Man findet eine Reihe der Balkanbedeutungen schon im romanischen Substrat und seinen Sprossen; die Bedeutung 'Zelt', weiterhin 'Hütte'¹⁾ konnte sich aus der italienischen 'Plantuch' leicht entwickeln; die gegische Bedeutung 'Lumpen' läßt sich ebenfalls leicht im Anschluß an die romanischen Grundformen verstehen (s. auch u. S. 357), während 'Spinnweb' offenbar auf eine ältere Bedeutung 'feines Seidengewebe' zurückgeht.

Überraschend ist somit die Vielgestaltigkeit der Bedeutungen, die ein einzelner bestimmter Stoffname im Laufe der Zeit und auf weiten Wanderungen angenommen hat. Da schon das romanische Substrat diese Vielgestaltigkeit aufweist, so ist es eigentlich nicht nötig, Beispiele dafür zusammenzustellen, wie Stoffnamen von einem Stoff auf den andern übergehen oder zur Bezeichnung von Kleidern und anderen daraus gefertigten Gegenständen verwendet werden. Einige Parallelen sollen genügen²⁾. 1. Ein Stoffname dient zur Bezeichnung eines anderen Stoffes: lat. *linum* 'Linnen' in nachklassischer Zeit auch 'Baumwolle, baumwollene Tücher', ebenso gr. *βύσσω*, *κάριον*, *κινδών* sowohl 'Leinenstoff' wie 'Baumwolle'; alb. *beze* 'Baumwollenzeug' und (geg.) 'Leinwand' (nach Pisko Handb. der nordalb. Sprache). Auch der Name für 'Seide' hat Umdeutungen erfahren: zu pers. *kaš* (arab. *gazz*) 'Seide' gehört wohl franz. *gaze*, das jedoch nicht einen 'Seidenstoff', sondern ein bestimmtes

1) Zur Verschiebung 'Zelt-Hütte' vgl. *gezelt*, das im Judendeutsch der Walachei 'Hütte' bedeutet, s. *Mém. de la Soc. de Linguist.* 12, 135.

2) Für einige Nachweise bin ich Herrn Professor Justi zu Dank verpflichtet. Wie leicht gerade im Gebiete der Kleidungsstücke die Benennungen wechseln und durcheinander gehen, hat z. B. Justi in der *Ztschr. f. deutsches Alt.* 45 (1901), 420 ff. gezeigt.

feines Gewebe (z. B. aus Baumwolle) bezeichnet; βομβύκιον und lat. *bombyx* ist eigentlich das Gespinnst der wilden Seidenraupe, wird aber in seiner weiteren Geschichte auch zur Bezeichnung der Baumwolle verwendet (s. Schrader Reallexikon S. 63).

2. Stoffnamen zur Bezeichnung von daraus verfertigten Gegenständen (bisweilen zugleich mit Übertragung auf andere Stoffe): pers. *kažin* (zu *kaž*, s. oben) 'eine mit Florettseide oder Baumwolle ausgestopfte Decke, die man im Krieg über Pferde, Elephanten und Menschen breitete' (s. Gött. gel. Anz. 1887, 298 f.), pers. *kaž āghand* (bei Firdusi *kažāgnd* nach F. Justi) 'mit Seide wattierter Waffenrock' (wozu vielleicht franz. *casaguin casaque* mhd. *kasagān* 'wattierter Waffenrock'); gr. κινδών auch 'Kleider aus c.', neugr. *cevróni* auch 'Bettuch'; τὰ κάββαρα (zu *κάββας*) und *φάρος* 'Zeug, Leinwand', ferner 'Segeltuch' und 'Segel', wie z. B. auch neugr. *παννί* ('Tuch'), lat. *linteum* und deutsch *Lein* (poetisch) für 'Segel' gebraucht werden (über letzteres s. Grimms Wörterbuch s. v.); γούνα, lat. *gunna* 'Pelz', it. *gonna* 'Frauenrock', alb. *gunë* 'Mantel von Ziegenhaar'; *gun* 'Kleid bis zu den Knien', endlich lit. *gunė* 'Pferdedecke', s. G. Meyer Alb. Wörterb. s. v. *gunë* u. Neugr. Stud. 3, 21; franz. *cuirasse*, it. *corazzo* 'Panzer' zu lat. *corium* 'Leder'; ahd. *silecho* (*sēlecho*) 'toga, stragulum' zu ags. *seoloc* (engl. *silk*) 'Seide', das aus derselben — allerdings nicht bekannten — Quelle wie lit. *szilkaĩ* und asl. *šelkŭ* 'Seide' stammt; mhd. *serge* (*sarge*, franz. *serge*) ist (nach Graf) nicht nur 'ein teils mit Leinen, teils mit Seide gemischter wollener Stoff', sondern bedeutet auch die 'Decke daraus', sowie 'Unterlage, Matratze'.

Durch diese Beispiele werden die semasiologischen Schicksale des romanischen *serica* vollständig begreiflich; die letzte Weiterentwicklung zu 'Zelt' liegt im Albanesischen neben der älteren Bedeutung und wird z. B. durch die Geschichte des deutschen Wortes *Zelt* (ursprünglich 'Vorhang, Decke', s. Kluge Etym. Wörterb. s. v.) genügend illustriert. Daß eine Stoffbezeichnung schließlich auch bis zum 'Lumpen' degradiert werden kann, zeigt eben dieses deutsche Wort, sowie deutsch *Lappen* und *Fetzen* (s. Kluge Etym. Wörterb. s. v.); neugr. *κουρέλι* 'Lumpen, Fetzen' ist von G. Meyer Neugr. Stud. 3, 32 wohl richtig mit lat. *corium* 'Leder' in Verbindung gebracht; man vergleiche endlich, was ich weiter unten (S. 361) bei Gelegenheit von ngr. *πομπή* zur Sprache bringe.

Wenn *τέργα* mit seinen Verwandten romanischen Ursprungs ist, so ist von vornherein nicht anzunehmen, daß die Türken das Wort zuerst entlehnt und den übrigen Balkanvölkern vermittelt hätten. Eine lautliche Tatsache spricht überdies deutlich dagegen: es gibt im Türkischen kein romanisches oder griechisches Lehnwort, in welchem *s* durch *ts* (oder *tš*) vertreten wäre; wohl aber ist es möglich, ein *ts* = roman. *s* im Neugriechischen und Albanesischen zu belegen. Zunächst sei bemerkt, daß wir für beide Fälle von der romanischen Form *serga*, nicht etwa von *serica*, auszugehen haben, da sonst das alb. *g* bzw. griech. *γ* nicht zu verstehen wären. Da es sich also nicht um eine lateinische, sondern um eine spätere, romanische Entlehnung handelt, so kann auch nicht für *s* die in den lateinischen Bestandteilen des Albanesischen gewöhnlich sich zeigende Vertretung *š* (z. B. *šelk* = *salicem* s. G. Meyer in Gröbers Grundriß 1, 816) erwartet werden; zu erwarten wäre ein *s* (vgl. alb. *salate*, *solddt* aus dem Italienischen), das z. B. auch die griechischen Lehnwörter zeigen (*samár* 'Packsattel' *σαμάρι*, skut. *seli* 'Stuhl' mgr. *σελλίον*, *siníar* 'Grenze' *σύνορα* usw.¹⁾. Aber daneben findet sich einigemal *ts* für *s*, so anlautend (geg.) *tseke* 'seicht' = it. *secco*, geg. *tsúpije* (neben *supjé*) 'Tintenfisch' = neugr. *coupiá*, inlautend (sic.) *katsidiare* (neben *kasiðjár*) 'grindig' = neugr. *κασιδιάρικ*. Noch besser ist die Vertretung von *s*- durch *ts* im Neugriechischen zu belegen (wenngleich auch hier *c* die Regel ist)²⁾: vgl. *τεκούρι*, *τακούρι* 'Beil' (am meisten aus Epirus, ferner aus Leukas, Chios, Ikaros belegt), byz. schon *τακούριον* neben *τακούριον* = lat. *securis*, s. G. Meyer Neugr. Stud. 3, 67, wozu noch *ὁ ταίκουρας* 'Hacker' in Karpathos (nach Μανωλακάκης, Καρπαθιακά S. 216), *τιέζα* 'Stuhl' (Cypern) = it. *seggia* oder franz. *siège* (G. Meyer a. a. O. 4, 93), *τίρος* 'Molken' (Chios) = it. *siero* (G. Meyer ib.); auch zak. *τέρβουλε* 'große Sandale', byz. *τέρβουλα* und *τερβουλιανός* (s. Deville Étude du dialecte Tzakonien S. 69, vgl. auch Verf. IF. 4, 212) und zak. *kutsúmba* = *κοτσύμβη* (Deffner Zakon. Gramm. 119) sind heranzuziehen. Ferner zeigt sich *tc* statt *c* dialektisch in echt griechischen Wörtern:

1) Daß auch schon bei lateinischen Lehnwörtern *s* (statt *š*) auftreten kann, zeigt alb. *siper* = lat. *super*.

2) An dieser Stelle wäre auf das oben genannte *τέργα* (*τεργούττα*) hinzuweisen, das ich trotz der besonderen Bedeutungsentwicklung in unsere Wortsippe einreihen möchte.

so führt Psichari Mém. de la Soc. de linguist. 6, 311 $\tau\epsilon$ statt c aus Chios ($\acute{\alpha}\tau\acute{\epsilon}\rho\eta\mu\iota = \acute{\alpha}\tau\acute{\epsilon}\rho\eta\mu\iota$), Karpathos ($\acute{\tau}\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\alpha$)¹⁾ und Leros an; Kind KZ. 10, 192 kennt $\gamma\lambda\acute{\omega}\tau\epsilon\alpha = \gamma\lambda\acute{\omega}\tau\epsilon\alpha$ aus Kasos. Verwandt damit ist offenbar der Wandel von ζ (z) in dz , der von Beaudouin a. a. O. auf Karpathos, von K. Dieterich Byz. Ztschr. 10, 588 auf Siphnos ($\acute{d}\acute{\zeta}\epsilon\tau\alpha\acute{\iota}\nu\omega = \acute{\zeta}\epsilon\tau\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ u. dgl.) beobachtet worden ist. Da also die Lautentwicklung von **serga* zu $\tau\acute{\epsilon}\rho\gamma\alpha$ sich als dialektisch-griechisch in ziemlich weiter Verbreitung nachweisen läßt²⁾, im Albanesischen aber nur auf ein paar Lehnwörter beschränkt, nicht aber 'endemisch' ist, so müssen wir annehmen, daß *serga* durch die Griechen in die Balkanhalbinsel gelangte; die weiteren Wanderungen sind nun leicht festzustellen: die Albanesen haben das Wort *tserge* von den epirotischen Griechen übernommen: daß in Epirus das Wort vorkommt und daß ferner Epirus den Wandel von c in τc - auch sonst aufweist, stimmt sehr gut zusammen. Die Türken haben das Wort von den Griechen oder Albanesen: sie wandelten wie auch sonst *ts-* in *tš* (G. Meyer Türk. Stud. 1, 18); *tšerge* ist dann in die übrigen Balkansprachen und noch einmal ins Albanesische (geg. *tšerge*) gewandert. Die reichste Bedeutungsentfaltung zeigt alb. *tserge*; ich vermute, daß das Albanesische eine Reihe von Bedeutungen bewahrt hat, die ursprünglich das griechische (epirotische) Wort hatte (und vielleicht auch noch hat): denn die romanischen Bedeutungen finden sich ja im Albanesischen wieder. Die engen semasiologischen Beziehungen zwischen dem Albanesischen und Türkischen sprechen ferner dafür, daß das Wort den Türken eher durch die Albanesen (als durch die Griechen) zugeflossen ist: bei der Durchkreuzung der Kulturwörter, die auf der Balkanhalbinsel herrscht, wage ich dies nicht gleich sicher zu behaupten, wie ich es auf Grund der lautlichen Verhältnisse hinsichtlich der allgemeinen Wegrichtung Griechen (\rightarrow Albanesen) \rightarrow Türken \rightarrow Slaven tun konnte.

6. Zu den german. Elementen des Neugriechischen.

1. Bei meiner Untersuchung der germanischen Elemente des Neugriechischen (Germanist. Abhandlungen für H. Paul, Straßburg 1902, 225 ff.) ist mir (ebenso wie G. Meyer) ein la-

1) Vgl. jedoch auch Beaudouin Bull. de corr. hell. 4, 366 f.

2) Leider ist unser Material zu lückenhaft, um den griechischen Lautwandel gesetzmäßig zu umgrenzen.

teinisch-germanisches Wort entgangen, das in gleicher Weise wie *τρέβα*—*trevā* während des Mittelalters aus Italien in den Orient gelangt ist: germ. *morþ*-, altsächs. *morth* usw. bzw. got. *maúrþr* n. 'Mord', mlat. *mordrum*, *murdrum*, *murtrum*, *mordum* (s. Ducanges Glossar). Das entsprechende mittellgriechische Wort ist in seinen verschiedenen Formen am besten durch den griechischen Text eines Vertrags belegt, den die Venezianer i. J. 1291 mit dem kretischen Notabeln Alexios Kallergis abgeschlossen haben; er ist von E. Gerland Das Archiv des Herzogs von Candia (Straßburg 1899) ans Licht gezogen und von A. E. Ξανθοῦδιδης in der Ἀθηνᾶ 14, 300 ff. abgedruckt und erläutert worden; darin steht S. 304 *μούρτον* (Akk.) 'rebellio' (nach der lateinischen Fassung des Vertrags), 303 *μότρου* (Gen.), 311 *μούρτου* 'guerra', 304 *πρὶν τοῦ μουρτεῦσαι* cē 'ante tuam rebellionem', 318 *ἐμούρτευέε* 'rebellasti', 302 (307, 316) *μουρτεμένος* (Partizip zu *μουρτεύω*) 'rebellis'. Der Herausgeber hat schon auf den Zusammenhang mit dem lateinisch-germanischen Wort aufmerksam gemacht; Ducange kennt nur 2 Belege, von denen der eine (älteste) aus der Zeit des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos stammen soll¹⁾. Xanthudidis kennt *μουρτεύω* (*μουρτεμένος*) auch aus dem heutigen kretischen Dialekt (allerdings in veränderter Bedeutung = *μαίνομαι*, *ὀργίζομαι*, *παραφέρομαι*, *ἀγριαίνω*); es ist aber ihm und anderen Gelehrten entgangen, daß das mlat. Wort auch in neugr. *μουρτάτης* (Plur. *μουρτάτηδες* und *μουρτάτες*) steckt; dieses seltene Wort, das ich aus einem Volkslied vom Jahr 1821 (Passow Popul. Carm. nr. 2345) und aus Kreta (Jeannarakis Kretas Volkslieder Gloss. s. v.) kenne, bedeutet 'Abtrünniger, Renegat'. Miklosich Türk. Elem. 2, 130 leitet es von türk. *murtad* ab, von wo es wohl ins Serbische (*murtat*) gelangt ist. Das wird zunächst richtig sein, doch ist das türkische Wort offenbar selbst aus einem mittellgriech. **μουρτάς* Pl. **μουρτάδες* entlehnt, das zu *μούρτος* gebildet ist wie etwa *κόκινός* zu *κόκκινος* u. dgl. (s. Handb. d. neugr. Volksspr. § 54). Vielleicht steckt *μούρτος* ferner im peloponnesischen *μουρντάρικ* 1. 'schmutzig', 2. = *κλέπτης*, *φαῦλος*, *κακοῦθης* und *μουρνταρεύω* 1. 'beschmutzen' 2. 'stehlen' (Παπαζαφειρόπουλος Περικυναγωγὴ γλωσσικῆς ὕλης, Patras 1887, s. v.).

1) Aus den Anathematismi des Patriarchen Alexios; ich vermag den Beleg nicht zu kontrollieren.

Mir scheinen die beiden Bedeutungen auf einer zufälligen Homonymie zu beruhen; in der ersten Bedeutung ist das Wort weiter verbreitet, s. G. Meyer Neugriech. Stud. 3, 46; die zweite Bedeutung fügt sich ohne Schwierigkeit an $\mu\acute{o}\upsilon\rho\tau\omicron\varsigma$ an. Über die Bildung, d. h. über das Suffix $-\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$ zur Ableitung von Nomina aus Nomina s. Verf. Handbuch § 59.

2. G. Meyer Neugr. Stud. 2, 54 führt das peloponnesische Wort $\rho\omicron\upsilon\mu\pi\acute{\iota}$ 'Lumpen, alter Fetzen', das er aus Papazafirooulos $\Pi\epsilon\rho\iota\varsigma\upsilon\nu\alpha\gamma\omega\gamma\acute{\eta}\ \gamma\lambda\omega\sigma\sigma\iota\kappa\eta\varsigma\ \acute{\upsilon}\lambda\eta\varsigma$ S. 491 belegt, auf asl. $r\acute{a}b\ddot{u}$ 'rákos, pannus' zurück. Es besteht keine Notwendigkeit, für $\rho\omicron\upsilon\mu\pi\acute{\iota}$ ein slavisches Substrat anzunehmen; ich möchte es lieber als ein Deminutivum von $\rho\acute{o}\mu\pi\alpha$ = it. *roba* 'Kleid' auffassen (über dieses Wort s. G. Meyer Ngr. Stud. 4, 77). Das ital. Wort heißt nicht nur 'Kleid', sondern auch 'Stoff, Tuch' und ganz allgemein 'Zeug' (und 'allerhand Dinge'); die Ableitungen *robaccia*, *robiccia* und *robetta* bedeuten 'schlechte Waare, alter Plunder'; demnach konnte die Deminutivform $\rho\omicron\upsilon\mu\pi\acute{\iota}$ dieselbe Bedeutung erhalten: der Bedeutungswandel von 'Plunder' zu 'Lumpen' macht keine Schwierigkeiten; vgl. z. B. über die Verwandtschaft beider Begriffe Verf. Germanist. Abhandl. f. Hermann Paul S. 245 s. v. $\tau\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\lambda\omicron\nu$. Der Vertretung des unbetonten ital. *o* durch *ou* entsprechen z. B. neugr. $\kappa\omicron\upsilon\mu\acute{\alpha}\nu\tau\omicron$ 'Befehl' = it. *comando*, $\kappa\omicron\upsilon\mu\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$ 'Gevatter' = it. *compare*, $\mu\omicron\upsilon\nu\tau\acute{\alpha}\rho\omega$ 'auf jem. losstürmen' = it. *montare*, $\mu\omicron\upsilon\mu\tau\acute{\alpha}\rho\iota$ 'Mörser' = it. *mortaro*.

$\rho\omicron\upsilon\mu\pi\acute{\iota}$ ist demnach als Ableitung von $\rho\acute{o}\mu\pi\alpha$ den germanischen Bestandteilen des Neugriechischen hinzuzufügen (s. Verf. a. a. O. S. 241 s. v. $\rho\acute{o}\mu\pi\alpha$).

3. Während wir so zwei neue germanische Wörter im Neugriechischen gewonnen haben, ist $\acute{\epsilon}\varsigma\acute{\alpha}\rho\pi\alpha$ = franz. *écharpe* (a. a. O. 236) zu streichen; Herr Prof. Schröder macht mich auf die schon Ducange bekannte Etymologie von franz. *escherpe* u. ä. = lat. *scrippa* (Pl. von *scrippum*) 'Pilgertasche' aufmerksam; das deutsche Wort *scherpe* *schirpe* wurde in der gleichen Bedeutung 'Pilgertasche' am Niederrhein schon im 12. Jahrh. gebraucht, während 'ahd.' *scharpe* erst im 15. Jahrh. belegt ist (nach E. Schröder). Auch die Herleitung von lat. *burgus* aus $\tau\acute{\upsilon}\rho\gamma\omicron\varsigma$ möchte ich mit Rücksicht auf Much Ztschr. f. deutsches Altertum 41, 113 f. nicht mehr für so unwahrscheinlich halten, wie ich dies a. a. O. 233 getan habe (wo ich von germ. *burg*-ausging). Dagegen wird *Flasche* u. Verw. (s. a. a. O. 246) durch

die ansprechende Vermutung Schroeders Anz. f. deutsches Altertum 23, 157 als ursprüngliches germanisches Wort gewonnen.

4. A. a. O. 250 f. vermutete ich für neugr. (makedon.) $\varphi\iota\chi\acute{\alpha}\gamma\kappa\alpha$ ein slavisches Mittelwort, das allerdings nicht nachgewiesen ist. Direkte Entlehnung schien mir unwahrscheinlich. Es gibt jedoch noch eine Verbindungsbrücke zwischen Deutschland und dem Orient, die bisher unbeachtet blieb: das Judendeutsch, über das jüngst L. Sainéan in den Mém. de la Société de linguist. 12, 90 ff. (mit besonderer Berücksichtigung des in Rumänien gesprochenen Dialektes) gehandelt hat: das Judendeutsch ist eine Art "lingua franca du judaïsme universelle" (Sainéan 91), die sich von Polen und Galizien über Österreich-Ungarn bis Rumänien und in die Balkanhalbinsel erstreckt; wie die spanischen Juden von Süden her ihre spanische Mundart mitbrachten und bis heute bewahrt haben, so haben die Juden von Norden her das Deutsche in unmittelbare Berührung mit den Balkanvölkern gebracht. Die mazedonischen Griechen konnten und können also unmittelbar ein deutsches Wort von jenen Juden entlehnen: so findet sich nun auch bei denselben *firhang*, das Substrat von $\varphi\iota\chi\acute{\alpha}\gamma\kappa\alpha$ (s. Sainéan a. a. O. 128); zu $\varphi\iota\rho\tau\alpha$ a. a. O. ist noch jüdisches *fartix* hinzuzufügen (Sainéan a. a. O. 137). Mit Hilfe des Judendeutsch läßt sich auch über ein anderes Balkan-Wort mehr Klarheit gewinnen, als dies G. Meyer gelungen ist, nämlich über neugr. $\mu\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\varsigma$ oder $\pi\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\varsigma$ (auch $\mu\acute{\pi}\acute{\alpha}\tau\tau\alpha$ nach dem Wörterbuch von Vlachos) 'Ohrfeige', $\mu\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\omega$ 'ohrfeigen' (Belege bei G. Meyer Neugr. Stud. 4, 59), alb. *batsë* und *batške*, auch *vatske*, s. Alb. Wörterb. 29; *vatske* hat G. Meyer an vulgär-deutsches *Watsche* (čech. *facka*) angeknüpft, $\mu\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\varsigma$ leitet er von ital. *battere* ab — doch ohne Angabe eines bestimmten Substrates; ich trage aber nun kein Bedenken, $\mu\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\varsigma$ mit judendeutsch *patsch* 'Ohrfeige' (davon *patschen*) zu verbinden, s. Sainéan 136; neugr. (kret.) $\varphi\alpha\tau\epsilon\tau\acute{\alpha}\rho\omega$ und byz. $\mu\alpha\tau\acute{\iota}\omega$ 'ohrfeigen' (wozu mittel- und neugriech. $\mu\alpha\tau\tau\omicron\upsilon\kappa\alpha$ 'Keule'), wird man jedoch besser aus dem Spiele lassen.

Damit ist nun auch für das türk. *bordž* (neugr. $\mu\acute{\rho}\rho\acute{\iota}$ usw.) 'Geldschuld', das ich a. a. O. 249 zum deutschen *borgen* stellte, der Ausgangspunkt gewonnen: es ist aus der gleichen Quelle des Judendeutschen wie die oben besprochenen Wörter in die Balkanhalbinsel gelangt.

Marburg.

Albert Thumb.

Urgerm. *a* in unbetonter Silbe.

Friedrich Kluge hat in der ersten Auflage von Pauls Grdr. d. germ. Phil. 1 (1891) S. 316 f. die Meinung vertreten, daß im 1. Jahrh. n. Chr. das idg. *o*, welches in betonter Silbe schon zu *a* geworden war (ebd. S. 357) in unbetonter Silbe noch als *o* erhalten war: *Langobardi* *Χαριουρνπο*c zeigen diese zwiefache Behandlung. "In tonlosen Silben steht noch *o* (*Chariovalda*¹) *Inguiomêrus* *Langobardi*); Amm. Marc. hat bereits in got. Namen *ǣ* (*Alaricus* *Alatheus* *Ariaricus* usw.) gegen nicht-got. *ō* (*Gundomadus* *Chonodo-marius* *Hariobaudus* *Vadomarius* *Mallobaudes* *Teutomêres* usw.)." Ebenso in der 2. Aufl. (1901), S. 356 f. mit dem Zusatz, daß bei Amm. nicht-got. *a* in *Alamanni* überliefert ist. Diese Meinung wird, wie es scheint, allgemein geteilt.

Noreen Abriß der urgerm. Lautlehre (1894) S. 17 Anm. 2: Der Übergang von idg. *o* zu germ. *a* ist in unbetonter Silbe später eingetreten als in betonter. "Im Norden tritt *a* schon vor 300 v. Chr. auf. . . Dagegen zeigen got. und d. Namen bei den klassischen Schriftstellern dieser Zeit noch *o*, z. B. *Chariovaldus* 'Herold', *Inguiomêrus* 'Ingemar', *Langobardi* (vgl. lat. *longus*). Um 300 haben die got. nur *a*, z. B. *Alaricus*, während die deutschen noch eine kurze Zeit schwanken, z. B. bei Ammianus *Hariobaudus*, *Vadomarius* u. a. neben *Alamanni*."

Streitberg Urgerm. Gramm. (1896), führt S. 46 weiter aus: "In der ältesten Schicht germanischer Wörter, nämlich den durch die klassischen Schriftsteller überlieferten Eigennamen, findet sich *o* überall in nicht haupttoniger Silbe. Vgl. *Ario-uistus*, *Χαριουρνπο*c, *Χαριουρνπο*c. *Chario-ualdus*²), *Lango-bardi* u. a. Hier erscheint haupttoniges *o* als *a*, nichthaupttoniges dagegen als *o*. Das beweist, daß dieses länger erhalten geblieben ist als jenes. In dem *o* der Mittelsilben keltischen Einfluß zu vermuten, da die germanischen Eigennamen den Römern durch Vermittlung der Gallier zugekommen seien, liegt kaum ein ausreichender Grund vor. Denn erstlich läßt sich doch auch in haupttonigen Silben die Existenz des idg. *o* noch nachweisen; zweitens begreift man nicht, warum die Wurzelsilben den Übergang von

1) S. 357 fälschlich *Chariovaldus*.

2) Kluges und Noreens fehlerhaftes *Chariovaldus* statt *Chariovalda* kehrt hier wieder.

o zu *a* auch in keltischem Munde bewahrt, die Mittelsilben ihn rückgängig gemacht haben sollen."

Wilmanns Dt. Gramm. 1² (1897) S. 314 und 374: Der Übergang des idg. *o* zu *a* erfolgt in unbetonter Silbe später als in betonter; "die von den klassischen Schriftstellern überlieferten Namen haben noch *o*, z. B. *Chario-waldus*¹⁾, *Lango-bardi*. Vor einem erhaltenen *m* scheint *o* nur im Gotischen zu *a* geworden zu sein; in den andern germ. Sprachen behauptete sich zunächst *o*, das dann weiter zu hd. *u* wurde; D. Pl. g. *dagam*: ahd. *tagum*."

Ebenso lehrt Brugmann Grdr.² 1 (1897) S. 145: "In schwachtoniger Silbe ist uridg. *o* länger *o* geblieben als in starktoniger. Daher germ. Namen bei den classischen Schriftstellern wie *Chario-waldus*¹⁾ *Hario-baudus* Χαριο-μυρρο, urgerm. **χorio-*" und zu diesem in unbetonter Silbe erhaltenen idg. *o* stellt er den "Dat. Pl. aisl. *dogom*, ahd. *tagum*, ags. *dazum* 'den Tagen'" und den "Acc. Sg. ahd. *gomun* as. *gumun* 'hominem', urgerm. *zumun-u[n]*." S. 248, § 269 sagt er ausdrücklich: idg. *o* wurde auch in schwachtoniger Silbe "noch urgermanisch zu *a* außer 1) vor nicht ursprünglich auslautendem *m* und 2) wahrscheinlich wenn die nächste Silbe *u* hatte." Nur im Gotischen sei dieses *o* zu *a* geworden: *dagam*, *guman*. Brugmann nimmt also um jener Belege wie Χαριο-μυρρο willen an, daß aisl. *dogom* das idg. *o* bewahrt habe, nicht, wie man sonst allgemein lehrt, daß dieses *o* in jüngerer Zeit aus germ. *a* entwickelt sei.

Aus Streitberg und Brugmann ist bei Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre d. altgerm. Dialekte (1900) S. 9 f., § 7 Anm. 2 folgendes geworden: "In unbetonten Silben ist, besonders im Westgerm., *o* bis in späte Zeit erhalten: *Langobardi*, *Hario-baudus*, *Chariovaldus*¹⁾ u. a. Im Ostgermanischen ist auch in unbetonten Silben der Übergang früh vollzogen". "Im Gotischen ist unbetontes *o* in allen Stellungen in *a* verwandelt, im An. und in den westgerm. Mundarten dagegen in gewissen Stellungen erhalten; das Nähere gehört der Darstellung der einzelnen Mundarten an."²⁾ Bethge fährt in Anm. 3 fort: "Umgekehrt ist idg. *a* im Ug. in *o* übergegangen, in ahd. *ob-* as. *of-* ae. *of* afries. *of*: got.

1) Vgl. oben S. 363 Note 2.

2) Vgl. S. 56 f., § 44 Anm. 1: "Vor *m* ist *o* (< ug. *o*) erhalten: *fiskum* (älter *fiskom*) 'den Fischen' = ahd. *fiscum* ae. *fiscum* as. *fiscun*: got.: *fiskam*".

an. as. *af* ahd. *ab* ae. *aef-*“. Er trennt also dieses *ob of* von *dogom* nur deshalb, weil dort idg. *a*, hier idg. *o* vorliegt. Sprächen nicht jene Belege wie *Χαριουμπος* für Erhaltung des idg. *o* in unbetonter Silbe, so würde an eine solche Trennung natürlich nicht zu denken sein.

Brugmann hält in seiner Kurzen vgl. Gramm. (1902), S. 75, § 107, an seiner früheren Darstellung fest.

Eine Nachprüfung der Belege ergibt die Unhaltbarkeit der Lehre, daß in unbetonter Silbe das idg. *o* noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung erhalten sei. Ich führe die mir bekannten Belege von Cæsar bis Ptolemaios vollständig an.

Suffix *-an*: *Adrana* Eder (Tac. Ann. 1, 56). *Burcana* Borkum (Plin. 4, 97) = *Βυρχανίς* (Strabon 7, 291). *sinus Codanus* Kattegat (Mela 3, 54. Plin. 4, 96). *Φαβίρανον* (Ptol. 2, 11, 27). *Λευφάνα* (Ptol. 2, 11, 27). *Μαρναμανίς* in Friesland (Ptol. 2, 11, 1). *Ῥομανοί* Ostgermanen (Ptol. 2, 11, 10). *ἡ Σημανοῦς ὕλη* Erzgebirge (Ptol. 2, 11, 7). *Tamfana* in Westfalen bei den Marsi (Tac. Ann. 1, 51). Dazu inschriftlich *Aufaniae*, *Hludana*, *Liubani*, *Magusanus*, *Requalivahanus*, *Sax(s)anus*, *Vercanu*(?).

Suffix *-al*: *Arbalo* (Plin. 11, 55). *Guthalus* Pregel? (Plin. 4, 100). *Nahanarvali* Ostgermanen (Tac. Germ. 43). *Σαβαλίνγιοι*? in Schleswig-Holstein (Ptol. 2, 11, 11). *Vacalus* Waal (Caes. B. G. 4, 10) = *Vahalis* (Tac. Ann. 2, 6). *Οὐανδάλικα ὄρη* (Dion 55, 1). Dazu inschriftlich *Flanallus*? (Chatte), *Gennalo*, *mahal*, *Nehalennia*, *deae Sunuxsali*, *Vacallinehae*.

Suffix *-ar*?: *Φεύγαρον* (Ptol. 2, 11, 28).

Suffix *-ah*?: *Marsaci* an der Rheinmündung (Tac. Hist. 4, 56). *Mattiaci* bei Mainz (Tac. Germ. 29. Ann. 10, 20; 11, 20. Hist. 4, 37. Plin. 31, 20).

Suffix *-ask*: *Gannascus* Canninefate (Tac. Ann. 11, 18. 99).

Endung des Nom. Pl. der *u*-Stämme auf *-awiz*: *Batavi* am Niederrhein (seit Caesar B. G. 4, 10). *Chamavi* Niederfranken (Tac. Ann. 13, 55. Germ. 33, 34) = *Χάμαβοι* (Strabon 7, 291), *Καμαυοί* (Ptol. 2, 11, 23), vgl. inschriftlich *matronae Hamaveae*.

Präfix *ga-*?: *Γαβρήτα ὕλη* Böhmerwald (Ptol. 2, 11, 5. 7. 25). *Γαλαγία* (Ptol. 2, 11, 28). Inschriftlich *Gavadiaae*.

a in *a*-Stämmen in der Komposition: *Ἀκαυκαλίς*? (Ptol. 2, 11, 27), *Ἀκαλίνγιον* (Ptol. 2, 11, 28). *Idisiaviso*?¹⁾ bei Minden (Tac. Ann. 2, 16). *Μαρναμανίς* in Friesland (Ptol. 2, 11, 1).

1) Altes Kompositum auf *-o* von einem starken Femininum?

Nahanarvali (*Naharnavali*?) Ostgermanen (Tac. Germ. 43). Σαβαλίριοι? in Schleswig-Holstein (Ptol. 2, 11, 11). Von späteren Belegen vgl. besonders den gotischen *Caucalandensis locus* (Amm. Marc. 31, 4, 13). Inschriftlich *Abiaman*, *Alataiviae*, *Alaterviae*, *Alagabiae*, *Alatancus*, *Annanephtae*, *Arvagastiae*, *Halamardus*, *Hanhavaldus* Burgunde, *Requalivahanus*, *Ricagambeda*, *deae Vagda-vercusti* (?).

Nach diesen Belegen wird man nunmehr keinen Anstand nehmen, einen urgerm. Nom. Sg. auf *-az* zu erblicken in: *Chariovalda*¹⁾ Batave (Tac. Ann. 2, 11), *Catualda*¹⁾ Markomanne (Tac. Ann. 2, 62) und *Nasua* Swebe (Caes. B. G. 1, 37). Vgl. inschriftlich *Unfachlas* in Worms, 7. Jahrh. Hierher auch Λουπιάς Lippe?

Die Belege verteilen sich auf alle den Römern bekannte Stämme, sowohl Ostgermanen als Angelsachsen (*Codanus*), Friesen, Niederfranken, Marsen, Hessen, Thüringer und Baiern. An eine dialektische Besonderheit kann also nicht gedacht werden.

Diesen Belegen mit *a* stehen solche mit *o* nur in folgenden 3 Fällen zur Seite:

1. Nom. Sg. M. auf *-us*, *-oc*, z. B. *Ariovistus*, *Maroboduus*, *Segimerus*, Μάκυος usw. Das ist natürlich die lateinische und griechische Flexion.

2. Nom. Pl. der *n*-Stämme auf *-ones*: *Burgundiones*, *Gutones*, *Helvaeones*, *Herminones*, *Hilleviones*, *Inguaeuones*, *Istraeuones*, *Nuitones*, Σάξοτες, *Semnones*, *Sitones*, *Suiones*, *Vangiones*; dazu *Baunonia*. Ebenfalls lateinische Flexion.

3. Bindevokal der Komposita: *Ariovistus* Swebe (seit Caesar B. G.). Βοιωπίξ Kimber (Plut. Mar. 25), *Boiohaemum* Böhmen (Vell. Pat. 2, 109) = *Boihaemum* (Tac. Germ. 28, vgl. *Boicalus* Tac. Ann. 13, 55. 56), Βοιόαιμον (Strabon 7, 290), Βαινοχαῖμαι Böhmen (Ptol. 2, 11, 20). Βαιτόπιτος Sugamber (Strabon 7, 292). Βαλλομάριος Markomanne (K. Müller Hist. Gr. 4, 196). Χαριόμηρος

1) In dieser Zs. 4, 22 f. Anm. 3 habe ich das *-a* dieser beiden Namen fälschlich auf germ. *-ō* zurückgeführt, *Chariovalda* als einen friesischen, *Catualda* als einen gotischen Namen erklärend. Aber Chariovalda wird a. a. O. "dux Batavorum" genannt, ist also ein Batave gewesen, und im Ndrk. erscheint germ. *-ō* als *-o* und nicht als *-a* wie im Friesischen. *Catualda* "erat inter Gotones", war aber kein Gote, sondern "profugus olim vi Marobodui et tunc dubiis rebus eius ultionem ausus", war also eine Markomanne, und im Hochdeutschen erscheint germ. *-ō* gleichfalls als *-o* und nicht als *-a* wie im Gotischen. Überdies werden die germanischen Namen auf *-wald* stark flektiert und nicht schwach.

Cheruske (Dion 68, Domit. 5), *Chariovalda* Batave (Tac. Ann. 2, 11). *Cruptorix* Frieze (Tac. Ann. 4, 73). *Inguiomerus* Cheruske (Tac. Ann. 1, 60. 68; 2, 17. 21. 45. 46). *Langobardi* (seit Vell. Pat. 2, 106). *Malorix* Frieze (Tac. Ann. 13, 54), *Mallovendus* Marse (Tac. Ann. 2, 25). *Maroboduus* Markomanne (Tac. u. a.). *Marcoman(n)i* (seit Caes. B. G. 1, 51). *Τευτοχάϊμαι* Thüringer (Ptol. 2, 11, 23). *Teutoburgiensis saltus* Osning (Tac. Ann. 1, 60). *Δευδόριε* Sugambre (Strabon 7, 292). *Οὐκρόμιος* Chatte (Strabon 7, 292). Für das *o* in diesen Kompositis kann nur das Vorbild der den Römern ungleich geläufigeren keltischen Namen wie *Caenomani*, *Segovesus*, *Indutiomarus* usw. maßgebend gewesen sein. Der Name *Marcomani* (so bei Caesar) bietet mit seinem einfachen *n* statt germ. *nn* zugleich ein weiteres Beispiel für keltisches Vorbild, vgl. kelt. *Cenomani*, *Paemani* usw. Die gallo-romanische Komposition mit *-o-* hat bekanntlich bis in die Merowingerverzeit fortgewirkt. Der Annahme einer dialektischen Verschiedenheit von got. *a* gegenüber westgerm. *o* widersprechen auch got. Namen wie *Ἀρεόβινδος* (Eustath. Epiph. fragm. 7), *Areobinda* (Jord. Rom. 384), *Austrogoti* (Treb. Pollio, Vita Claudii 6), *Ostrogotha* (Jord. Get. 14, 79 ff.), *Ostrogotho* (ebd. 58, 297), *Theodoricus* (ebd. 23, 175 ff. und 44, 231 ff.), *Theodoricus* (Jord. Rom. 347 ff. Get. 3, 24; 46, 243 ff.).

Jedes idg. *o* ist also im Germanischen um Chr. Geburt bereits durch *a* vertreten, sowohl in betonter wie in unbetonter Silbe. Vollendet ist dieser Lautwandel erst im Laufe des 1. Jahrh. v. Chr. Die Germanen Ariovists, die zuerst das Elsaß betraten, haben aus dem *mons Vosegus* einen *Wasgenwald* gemacht.

Halle a. S.

Otto Bremer.

Zur griechischen Nominalflexion.

1. Der Akkusativ Pluralis auf *-εic*

gilt allgemein als ein akkusativisch verwendeter Nominativ. Fragt man, wie so der Nominativ zu dieser Funktion komme, so wird man etwa darauf verwiesen, daß *-ec* auch sonst das *-ac* des Akkusativs verdrängt habe. Das ist richtig, auffällig aber, daß dieser letztere Gebrauch sich mit dem akkusativischen *-εic* weder zeitlich noch örtlich deckt. Die ältesten Belege für jenes akkusa-

tivische -ec liegen in der alten delphischen Inschrift IGA. 319 in $\mu\nu\acute{\alpha}\varsigma \delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha \tau\acute{\epsilon}\tau\omicron\pi\epsilon\varsigma$ und in der alten eleischen Inschrift von Olympia 15 (= 1162 Coll.), 4 in $[\tau\acute{\epsilon}\tau\omicron\pi]ec$ oder $[\tau]o\acute{\epsilon}\varsigma \mu\nu\acute{\alpha}\varsigma$ vor. Alle weiteren sicheren Beispiele (am vollständigsten bei Dieterich Untersuchungen zur Gesch. der griech. Spr. 156 f.) gehören der hellenistischen und der Kaiserzeit an, und der Gebrauch scheint sich zunächst auf die westlichen Landschaften: Phthiotis, Delphi, Achaia, Elis, Messenien zu beschränken; im 3. Jahrh. kommt ein aeolisches Denkmal auf Eresos hinzu, vgl. Hoffmann Dialekte 2, 550; aber erst später wird dieses -ec für -ac gemeingriechisch. Auf attischen Inschriften begegnet es erst in der Kaiserzeit. (Meisterhans-Schwyzer 204). — Dagegen jenes -eic ist gerade in Attika zu Hause und hier so alt als die Denkmäler.

Auch erklärt sich das -ec für -ac in einer Weise, die auf -eic nicht paßt. Bei jenem $\tau\acute{\epsilon}\tau\omicron\pi\epsilon\varsigma$, dem eine lange Reihe von Stellen mit $\tau\acute{\epsilon}\varsigma\alpha\pi\epsilon\varsigma$ oder $\tau\acute{\epsilon}\varsigma\epsilon\pi\epsilon\varsigma$ in akkusativischem Sinne folgt, beruht die Erstarrung der Flexion auf seiner Funktion: wie sich bei den Numeralia die Flektierbarkeit vereinzelt über die Vierzahl ausgedehnt hat (aeol. $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omega\nu$ u. dgl.), so konnte umgekehrt die Vierzahl leicht indeklinabel werden. Wenn im Dialekt von Heraklea der Akkusativ $\tau\tau\iota\varsigma$ als Nominativ fungiert, gehört dies ebendahin, während für die gelegentliche Erstarrung des ersten Gliedes von $\tau\tau\epsilon\iota\kappa\alpha\iota\delta\epsilon\kappa\alpha \tau\epsilon\varsigma\alpha\pi\epsilon\varsigma\kappa\alpha\iota\delta\epsilon\kappa\alpha$ die kompositionelle Natur dieser Formen mit in Betracht kommt. Daran schließen sich die Beispiele, wo ein mit einem Zahlwort verbundenes Substantiv dieser Weise folgt. Dahin außer att. $\acute{\epsilon}\nu\nu\acute{\epsilon}\alpha \delta\epsilon\kappa\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ u. ähnl. auch drei bei Dieterich fehlende Beispiele: Lamia in Phthiotis 1448, 3 Coll. $\tau\omicron\upsilon\varsigma \delta\epsilon\kappa\alpha\pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon \varsigma\tau\alpha\tau\eta\tau\epsilon\varsigma$, Eresos bei Hoffmann Griech. Dial. 2, 89 Nr. 121, Z. 48 $\delta\acute{\upsilon}\omicron \varsigma\tau\acute{\alpha}\tau\eta\tau\epsilon\varsigma$, Papyrus (Mayser Grammatik der griech. Papyri 1, 8) $\delta\acute{\upsilon}\omega \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\epsilon\varsigma \kappa\alpha\theta\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma$. Besonders häufig sind in späterer Zeit chronologische Angaben mit akkusativischem $\mu\eta\nu\epsilon\varsigma$. — Für das ebenfalls häufige akkusativische $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma$, nebst Dyme 1615, 12 Coll. $\acute{\epsilon}\rho\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon\varsigma \tau\omicron\upsilon\varsigma \acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\varsigma\varsigma\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$, ist das flexionslose Zahlwort in anderer Weise Muster gewesen. — Anderes kommt vor der Kaiserzeit nur vereinzelt vor: Im 3. Jahrh. in Elis auf der Damokratesbronze (Inscr. von Olympia 39 = Coll. 1172) 8 $\tau\omicron\nu\tau\epsilon \tau\omega\nu \text{ } \acute{\omicron}\lambda\upsilon\mu\pi\iota\omega\nu \acute{\alpha}\gamma\omega\nu\alpha \kappa\alpha\iota \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\upsilon\tau\epsilon \kappa\alpha\iota \pi\lambda\epsilon\iota\omicron\nu\epsilon\tau\epsilon$, 17 $\kappa\alpha\tau\alpha\zeta\iota\alpha\iota\upsilon\tau\epsilon \chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\epsilon\tau\epsilon \acute{\alpha}\nu\tau\alpha\pi\omicron\delta\iota\delta\omega\varsigma\alpha$; um 100 a. Ch. in Eresos (Wiener Jahreshefte 5, 147, Z. 12) $\mu\eta\delta\acute{\epsilon} \gamma\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\iota\varsigma \mu\eta\delta\acute{\epsilon} [\gamma\acute{\upsilon}] \nu\alpha\iota\kappa\epsilon\varsigma$ (vgl. Kretschmer a. a. O.); Dyme 1615, 4

δαμοσιφύλακες καὶ γραμματέ[α] καὶ ταμίαν, einiges auf Papyri. Man darf diese ganz freie Gebrauchsweise wohl als aus der vorbeschriebenen abgeleitet und erweitert betrachten.

Außer Betracht habe ich absichtlich gelassen die Fälle mit prädikativem Partizip. Stellen wie Dyme 1612 Coll., 8 ff. τοῦδε ἁ πόλις πολίτας ἐποιήσατο συμπολεμήσαντες τὸν πόλεμον καὶ τὰμ πόλιν συνδιαψάντες, oder gar die wenigstens ins 5. Jahrh. gehörige Elis (Inscr. von Olympia 16 = 1151 Coll.), Z. 11 ὁμό-
cαντες (vgl. Bläß z. d. St. S. 320, Dittenberger S. 114), gehören natürlich mit B 350 ff. φῆμι γὰρ οὖν κατανεῦσαι ὑπερμενέα Κρονίωνα... ἀστράπτων ἐπιδέξι' ἐναΐσιμα κήματα φαίνων, Thuc. 3, 36, 2 ἔδοξεν αὐτοῖς ἀποκτείνει τοὺς Μυτιληναίους, ἐπικα-
λοῦντες τὴν ἀπόστασιν und den vielen andern dieser Art zusammen.

Wenn somit die neugriechisch durchgedrungene akkusativische Verwendung von -εc aus dem Zahlwort entsprungen ist, so ist sie nicht bloß räumlich und chronologisch, sondern auch ihrem Wesen nach von jenem -εic völlig verschieden. Und wenn man, was ich für richtig hielte, annehmen will, daß die akkusativische Funktion vor -εic die von -εc befördert habe, so ist damit für die Erklärung des -εic selbst nichts gewonnen.

Für diese geht man am besten von den überlieferten Tatsachen der homerischen Sprache aus. Von den Nomina auf -uc hat Homer einerseits Akkusative des Plurals auf -εac: πελέ-
κεac, εὐρέac, πολέac, ταχέac, ὤκέac (nach G. Meyer³ 346 und Brugmann Griech. Gramm.³ 234 auch γλυκέac, was aber nicht zu finden ist). Daß die Formen relativ junge Bildungen und mit dem homerischen Akkusativ εὐρέα gleichartig sind, bedarf nicht des Beweises. Daneben kennt Homer von πολὺc neunmal eine zweisilbig iambische Form, die in unsern Handschriften teils πολέac geschrieben wird (A 559. B 4. γ 262), teils πολεῖc (O 66. Υ 313. Φ 59. 131), teils mit Schwanken zwischen beiden Formen (N 734. δ 170, so auch Hesiod E 580). Außerdem steht fest, daß Zenodot A 559 und Herodian N 734 und O 66 πολεῖc las, umgekehrt Aristarch Φ 131 πολέac. Die in diesen Fällen falsche Schreibweise mit -έac erklärt sich aus dem Einfluß der Stellen mit richtigem -έac und aus dem Neuionischen, das bei der ganzen Klasse nur -έac zu kennen scheint. Für uns kommt bloß πολεῖc in Betracht. Dieses kann aber nicht ursprüngliche Nominativform sein, da diese bei Homer 22 Mal dreisilbig πολέεc

lautet, nur einmal πολεῖς A 708, einer Stelle, die zu einer anerkannt ganz späten Einlage (A 666—762: Jugenderzählung des Nestor) gehört. Eben darin bewährt sich die Güte der Überlieferung; es wäre übereilt, daselbst mit Christ und Schulze Commentat. philol. Gryphisvald. 17 durch Streichung eines syntaktisch guten τε die sonst übliche dreisilbige Form πολέες einzuführen.

Wenn homer. πολεῖς nicht aus πολέες entstanden sein kann, wird man geneigt sein, darin einen Attizismus zu sehen und als echt homerische Form *πολύς einzusetzen. Dies ist die Meinung von Schulze a. a. O. 19, der die Unmöglichkeit den hom. Akk. πολεῖς aus πολέες zu erklären zuerst erkannt hat. Daß ein *πολύς die normale Fortsetzung der urgriechischen Akkusativform auf -ύνς wäre, die in kretisch υῖνς erhalten ist, ist unbestreitbar; ebenso daß unser Homertext von Attizismen nicht frei ist¹⁾. Auch kann man sich auf Schol. A zu B 4 berufen,

1) Den von Fick Ilias 417, Brugmann Sächs. Ber. 1897, 185, Lagercrantz Zur griech. Lautgesch. 35 ff., 135, J. Schmidt KZ. 36, 397 f. und Verf. Vermischte Beitr. 6 beigebrachten (um nur ganz Sicheres zu nennen, d. h. Fälle, wo Homer in einer späten Neubildung mit dem Attischen gegen das Ionische zusammengeht) sei es erlaubt, zwei weitere Beispiele beizufügen. Erstens das α in dem von Didymus ausdrücklich als aristarcheisch bezeugten ἀγερῶν Φ 347, wo es lächerlich wäre an einen Aeolismus zu denken, zweitens ἐνταῦθα und ἐντεῦθεν. Es ist verwunderlich, daß noch im Jahre 1898 Hoffmann (Dialekte 3, 607) und 1900 Brugmann (Griech. Gramm.³ 104) auf der alten Ansicht beharren, daß ion. ἐνθαῦτα ἐνθεῦτεν eine Umstellung der Aspiration erlitten hätten. Aber die attischen Formen ἐνταῦθα, ἐντεῦθεν sind einfach undeutbar. Wie soll an ἐνθα das griechisch als selbständiges Wort verschollene u und an dieses wieder -θα haben antreten können, was die Meinung von Prellwitz s. v. ἐνθα zu sein scheint? Und mit ἐντεῦθεν ist gar nichts anzufangen. Das Richtige hat schon 1890 Blas gesagt (Kühners Grammatik 1, 279 oben, 618 Anm. 4): ἐνθαῦτα ist die ursprüngliche Form; sie verhält sich zu ἐνθα begrifflich und lautlich wie τοιαῦτα zu τοῖα. Die Koexistenz von ἐνθαδε und das attische τηνικαῦτα, für das eine andere Erklärung undenkbar ist, schließen jeden Zweifel aus. Nach ἐνθαῦτα wurde dann ἐνθεῦτεν gebildet, man kann sagen durch Einfügung des Elements -υτ- in die Endsilbe von ἐνθεν und in absolut genauer Parallele mit τημοῦτος, der hesiodeischen von den Alexandrinern wieder aufgenommenen Erweiterung von τημος. — Im Westen des ionischen Gebiets, in Oropos und Attika, wurde der Hauch beider Adverbia in die Endsilbe verlegt, damit diese der Endsilbe der Grundformen ἐνθα ἐνθεν gleich würde. Daß auch hier Formen mit der Lautfolge θ-τ vorangingen, folgt nicht so sehr aus attisch inschriftlichem ἐνθαῦθα, ἐνθαυθοί, als aus dem oropischen ἐντῶθα. Solmsen Untersuchungen 308 hat erkannt,

wo πολὺς als zenodoteische Lesung bekämpft wird. Der Wortlaut des Scholions verbietet es, mit Ludwich Aristarchs Textkritik 1, 202 für πολὺς darum einfach πολεῖς einzusetzen, weil das letztere von Schol. T zu A 559 als zenodoteisch bezeugt wird. Aber immerhin braucht die zenodoteische Schreibung nicht alte Überlieferung zu sein. Durch Akkusative wie νέκυς (H 420) kann er oder seine Gewährsmänner verführt worden sein, eine solche Form einzusetzen. Andererseits wird die Echtheit von πολεῖς durch Pind. Pyth. 4, 56 νέεσσι πολεῖς ἀγαγὲν wo Schroeder ganz unnötiger Weise mit Lehrs πόλις einsetzt, zwar nicht geradezu gewährleistet, aber doch wenigstens wahrscheinlich gemacht. Und man bedarf einer Textänderung gar nicht. Sicher (wenigstens bis jetzt unbestritten) ist die Echtheit des ε in homerischen Dativen wie πώεσι πελέκεσσι πολέε[ς], und dieses ε ist bekanntlich unter dem Einfluß der starken Kasusformen für υ eingetreten. Warum sollte nicht gleichzeitig hiermit oder im Gefolge hiervon, -ένς für -ύνς im Akkusativ eingetreten, πολεῖς also aus *πολένς entstanden sein¹⁾? Der Akzent widerspricht zwar dem von τιθείς aus τιθένς, ὁδοῦς aus *ὁδόνς u. dergl., aber stimmt zu εἶς aus ἔνς, und ist an sich nicht auffälliger als der Zircumflex, den die erste Silbe von ἔνθα trug (Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent 24 f.). Wer dem nicht beistimmt

daß dessen ου mit dem ου in kymäisch τοῦται, boeot. οὔτα [und, kann man beifügen, dem in delphisch τοῦτα, τοῦτας] zusammengehört. Aber ob man in dem oropischen Adverb ου an die Stelle von αὔ getreten oder dasselbe von Anfang an mit ου gebildet sein läßt, der Anschluß an das Demonstrativum setzt notwendig den Ausgang -τα, also eine ältere Form ἐνθαῦτα oder *ἐνθοῦτα voraus. — Ist dies richtig, so muß bei Homer ἐνθαῦτα, ἐνθαυτοῖ, ἐνθεῦτεν eingesetzt und das überlieferte ἐνταῦθα usw. als Attizismus gefaßt werden, ebenso wie das ἐνταῦθα bei Semonides Amorg. Fr. 22, 2, während die bei Aischrion und Herodas überlieferten attischen Formen den Dichtern selbst zugeschrieben werden können, vgl. Meister Herodas 252 (= 862). — Beachtung verdient noch, daß ἐνθεῦτεν bei Homer erst τ 568 vorkommt. Es gehört mit andern morphologischen Neuerungen der Odyssee, bes. ihrer spätern Teile zusammen, wie ἀκρόπολις, βίος (Schulze GGA. 1897, 906 A.), πόσις (Verf. KZ. 29, 146), πυνθάνομαι (Thurneysen IF. 4, 76), ὠνόμασας ω 139, dieses letzte beachtenswert, weil Homer sonst im Aorist den Stamm ὀνομην- hat, dagegen den Stamm ὀνομαζ- auf das Präsens beschränkt.

1) Wenn man für das dreisilbige πελέκεας die Synzese los sein will, so ist es somit vorsichtiger πελέκεις zu schreiben als mit Christ und Schulze πελέκυς.

und *πολείς als das einzig Normale betrachtet, wird Ausgleichung des Akzents zwischen Nominativ und Akkusativ annehmen dürfen; vgl. den Akut des Akkusativs ἤχω.

Im Kampfe mit -έας ist dieses *-ένς -εῖς auf ionischem Gebiet erlegen, auf dem attischen Sieger geblieben. Auf diesem kommt als zweites Beispiel der Akkusativ auf -εῖς der Substantiva auf -ις hinzu. Auch hier dürfen wir gemäß dem Dativ πόλει ein altes für urgriechisch kret. πόλινς eingetretenes *πόλενς zu Grunde legen. Bei den Ioniern herrscht -ις aus -ινς (Smyth 395, vgl. Herodian zu N 734). Es läßt sich nicht ausmachen, ob Homer bloß dieses oder daneben oder dafür das weniger ursprüngliche -εῖς gebraucht hat. Wer will verbürgen, daß z. B. ἐπάλλεῖς M 258 nicht einfach durch Fehler der Überlieferung an Stelle von ἐπάλλεῖς getreten sei?

Nachdem sich so im Attischen -εῖς als gemeinsamer Ausgang für Nominativ und Akkusativ des Plurals in zwei Klassen von Nomina festgesetzt hatte, wurde es hier auch bei denen auf -ης auf den Akkusativ ausgedehnt, während Homer und das Neuionische den Akkusativ dieser Stämme auf -εας ausgehen lassen. Wann attisch die Verschiebung eintrat, wissen wir nicht. Ein altes Epigramm bietet den Akkusativ ψευδᾶς (Meisterhans³ 137 A. 1197). Andererseits beachte man Tyrt. 4, 5 πρεσβυγενεῖς τε γέροντας und Theogn. 1200 ὅττι μοι εὐανθεῖς ἄλλοι ἔχουσιν ἄγρους. Daß auch *-ως im Akk. Pl. der Komparative auf -ων dem nominativischen -ους wich — das älteste inschriftliche Beispiel hiefür ist πλείους CIA. 2, 314, 26 [284 a. Ch.] (Meisterhans³ S. 151) — ist weniger selbstverständlich, aber doch erklärlich. Sobald in manchen Formen der gleiche Ausgang für Nominativ und Akkusativ galt, lag es nahe, die leise Lautdifferenz zwischen ἐλάττους und *ἐλάττως fallen zu lassen; jenes paßte für den Akkusativ um so besser, als es mit dem Akkusativ der zweiten Deklination reimte. Ähnlich ist das umgekehrte Eintreten von ἰχθῦς für ἰχθύες u. dgl. seit dem 4. Jahrh. (ja schon bei Empedokles 21, 11 Diels) zu erklären.

Keiner Erklärung bedarf das hellenistische βασιλεῖς statt βασιλέας. Es stimmt zu -έαι, das jetzt auch in Ditt. Syll. 245, 31 Ἰκνωέαι (3. Jahrh. a. Ch.) bezeugt ist, und ist wie dieses den Adjektiven auf -ύς nachgeahmt, liefert aber seinerseits eine wertvolle Stütze für die hier vorgetragene Erklärung. Brugmann Sächs. Berichte 1901, 110 ff. hat gezeigt, daß der kyrenäische

Nom. Pl. ἰαρέε¹⁾) darauf beruht, daß diese Mundart im Akk. Pl. ἰαρέε und ἰαρέε neben einander hatte. Worauf beruht aber dieses akkusativische ἰαρέε? Nach Brugmann auf dem kurzvokalischen Ausgang des Akkusativs anderer Stammklassen. Das ist wenig glaublich. Mit dem Hinweis auf kretisch -avc st. -äc im Akk. Plur. der 3. Deklination wegen des -avc: -äc der 1. Deklination ist natürlich nichts geholfen. Und wenn man sich darauf berufen wollte, daß im Griechischen auch sonst etwa ein Quantitätswechsel von einer Vokalreihe auf eine andere übertragen wird, und es z. B. ἰκέτευα ὑμεναίου: ἰκετεύω, ὑμεναιῶ nach ἄγον: ἄγω, ῥήγνυται: ῥήγνυται nach φέρεται: φέρεται, δέικνυμι: δέικνυμεν nach τίθημι: τίθεμεν heißt (Osthoff MU. 2, 123 f. 139), so ist zu erwidern, daß hier überall der Quantitätswechsel funktionellen Wert hat und an Stelle einer ältern isolierteren Formvariation (*ἰκέτευα, *-véφεται, *-νευμι) getreten ist. Davon wäre ein durch λύκοι: λύκους bewirktes ἰαρέε: ἰαρέε wesentlich verschieden. Meines Erachtens wird der Akk. Plur. ἰαρέε erst verständlich, wenn wir annehmen, daß -εε: -εε dem Akkusativ Pluralis gewisser Stämme, deren Flexion für die von ἰαρεύε bestimmend sein konnte, von Haus aus zukam. So kommen wir mit Notwendigkeit auf γλυκεῖς: *γλυκέε und damit auf älteres *γλυκέε.

2. Der Dativ Pluralis auf -εε.

In der sprachwissenschaftlichen Literatur herrscht gegenwärtig die Annahme fast unbestritten, daß die Dativendung -εε

1) Mit Unrecht haben Ahrens Dial. 2, 174 und Brugmann a. a. O. mit diesem ἰαρέε Kallimachos' βιοπλανέε (fr. 497 οὔτε βιοπλανέε ἀγρόν ἀπ' ἀγροῦ φοιτῶν) zusammengestellt. Daß Kallimachos ein Kyrenäer war, worauf Ahrens Gewicht legt, ist von weniger Belang, als daß der Nom. Pl. auf -εε bis jetzt bloß für die Kaiserzeit erwiesen ist. In jedem Fall liegt bei Kallimachos die Annahme falscher Gelehrsamkeit näher als die eines Anklangs an die heimische Mundart, zumal in einem Fragment, das keine Spur dorischer Mundart zeigt. Auf den richtigen Weg weisen die am besten von Lehrs Qu. ep. 138 ff. zusammengestellten Äußerungen der Grammatiker, denen wir die Kenntnis des kallimacheischen βιοπλανέε verdanken (vgl. auch Choiboskos zu Theod. p. 401, 34 Hilg.). Hier wird es gleich gesetzt mit homerischem ἐπιτηδέε (A 142, o 28), ἀκλεέε (H 100) παλιμπετέε (Π 395, e 27), worin viele (vielleicht die meisten) antiken Erklärer Verkürzungen von Formen auf -εε, nicht Adverbia, sahen. Es liegt auf der Hand, daß Kallimachos einfach diese homerischen Formen hat nachbilden wollen.

aus der Flexion der sigmatischen Stämme herzuleiten sei. Diese Annahme, zuerst von Bopp Vergleich. Gramm.¹ 1, 292 aufgestellt, dann von Brugmann in Curt. Stud. 9, 297 A. neu begründet, liegt nahe, da der Ausgang -eccī überall unursprünglich ist, außer eben in den sigmatischen Stämmen. Aber es ist mir völlig unverständlich, auf welchem Weg die Übertragung stattgefunden haben soll. "Zu einer Zeit, als *ῥέπειος ῥέπει* gesprochen wurde, löste sich von Formen wie *ῥέπειος* der Ausgang -eccī als Kasusuffix ab und ging auf alle Arten von Stämmen über." Aber -eccī entsprach doch nur einem singularischen -εῖ, einem genetivischen -έων: wie soll es als Pluralausgang neben -ι, als Dativausgang neben -ων aufgekommen sein? *ἄγωνιός* zu *ἄγωνων* nach *λόγοις*: *λόγων* versteht jeder; *ἄγωνεος* zu *ἄγωνων* nach *ἔπειος*: *ἔπείων* ist unbegreiflich. Der Hinweis auf hom. *κράτερος* neben *κράτων* hilft nichts, weil es offenbar zu **κράτεος* nach dem Muster *κρήθερος*: *κρήθεος*, *ῥερος*: *ῥεος* hinzugebildet ist, also die Verwendung von -eccī als allgemeiner Dativendung voraussetzt¹⁾.

Man ist, wenn ich nicht irre, auch schon auf den Ausweg verfallen oder könnte darauf verfallen, die jüngere Form *ἔπέειος* zu Hilfe zu nehmen und zu vermuten, daß diese etwa in der Weise von att. *ἱππέης* kret. *τρίνς* aus *ἔπειος* entstanden wäre, und daß dann *ἔπείων*: *ἔπέειος* das Muster für alle andern abgegeben hätte. In dieser Form ist die Erklärung plausibler als in der Brugmannschen. Aber *ἔπέειος* ist außerhalb des Epos so gut wie unerhört; ich habe nur das späte aeol. *ἐτ[έει]ος* (Hoffmann Nr. 161, 5), dessen Ergänzung allerdings sicher zu sein scheint, zur Hand. Es fragt sich, ob hier nicht die epische Sprache nachwirkt. Jedenfalls wird man auf solch ein minimales Fundament nicht das ganze -eccī aufzubauen wagen.

Außer auf dem Wege der proportionalen Analogie werden Flexionsendungen auch dadurch übertragen, daß die betr. Wörter zusammenkonstruiert werden oder sich begrifflich entsprechen. Daher der Einfluß der pronominalen Flexion auf die nominale, einzelner Verwandtschaftswörter auf andere. Aber welcher Weg

1) Nur im Vorbeigehn sei bemerkt, daß *φερέβιος*, das von Solmsen Untersuchungen 20 f. im übrigen zutreffend erklärt ist, sein c unzweifelhaft von ep. **Opéβιος* hat, einem Wort, das ursprünglich wohl adjektivisch verwandt wurde, und nicht erst durch Oppian diese Funktion erhielt.

führt von ἔπειcci zu πατέπειcci oder αἴπειcci oder δαιτυμόνειcci? Es darf hier auch betont werden, daß sich die neutralen Stämme durchaus nicht durch Gebrauch der Endung -ειcci auszeichnen. Im Gegenteil. Thessalisch ist -ειcci nur in Maskulinum und Femininum belegt; die einzige Neutralform (Inscr. von Kierion Z. 4) lautet χρῆματιν. Daneben allerdings ὀππάτειcci und ἀρμάτειcci bei Sappho, καμάτειcci in der delphischen Labyadeninschrift usw.

Wenn ich die Herkunft der Endung -ειcci aus den sigmatischen Stämmen leugne, will ich damit der längst widerlegten Aufrechtschen Erklärung nicht das Wort geredet haben. Es sei mir gestattet einen andern Vorschlag zu machen. Aeolisch war der Dativ Pluralis in den beiden ersten Deklinationen um eine Silbe reicher als der Genitiv und speziell um die Silbe -αι reicher als der Nominativ. Nach Μοῖσαι: Μοῖσαι, λύκοι: λύκοις ergab sich θῆρες: θῆρειcci von selbst, wenn anders, was man in jedem Falle voraussetzen muß, der Drang nach einer Ersatzform für θηρίαι bestand. Später wurde -ειcci auf die Neutra, sogar auf die mit sigmatischem Stamm, übertragen.

Dem Einwand, daß diese Erklärung eben nur aufs Aeolische passe, nicht auf die westlichen Dialekte, wo zwar -ειcci nicht allein herrscht, aber durch eine stets wachsende Zahl von Beispielen zu belegen ist, dagegen der Dativ Pluralis der andern Deklinationen auf -αι, -οις ausgeht, diesem Einwand ist durch J. Schmidts Darlegungen KZ. 38, 2 ff. der Boden entzogen. Ein -οις, woraus -ειcci erwachsen konnte, haben alle jene Mundarten einst besessen. Doch mag hier eben das frühe Aufkommen von -οις bewirkt haben, daß -ειcci nicht so durchdrang, wie im Aeolischen.

Göttingen.

Jakob Wackernagel.

Zur *i*-Epenthese im Griechischen.

Auf den folgenden Seiten soll nur von derjenigen Erzeugung eines sekundären *i*-Diphthongs, die im Griechischen vor einem einfachen Konsonanten durch ein diesem folgendes *i* consonans bewirkt worden ist, die Rede sein. Die gegenwärtig wohl nur noch von einzelnen Forschern behauptete gleich-

artige Entwicklung vor komplizierter Konsonanz mit darauf folgendem *z* wird also nicht zur Sprache kommen, und ebenso soll hier die für lesb. φαῖμι: gemeingr. φᾶμι usw. angenommene epenthetische Wirkung eines *i* sonans unerörtert bleiben.

Nach der gewöhnlichen Ansicht¹⁾ soll bekanntlich bei einer Wortform wie z. B. φαῖνω aus *φᾶν-*i*ω die Epenthese etwa folgendermaßen zu erklären sein.

Durch Anpassung an das folgende *-i-* wurde zunächst der Nasal "palatalisiert" oder, wie es mit einem anderen Ausdruck heißt, "mouilliert"²⁾. Hieran schloß sich mehr oder weniger unmittelbar eine Assimilation des *-i-* an den palatalisierten Nasal an, indem letzterer auf Kosten des ersteren immer mehr an Quantität zunahm: *phan^hō zu *phan^hō zu *phan^hō (bezw. *phan^hō) — eine Aufstellung, für deren Richtigkeit die sogleich zu berührenden Fälle, wo die Epenthese ausgeblieben, aber folgerecht der gleiche Anfang der Entwicklung vorauszusetzen ist, wie z. B. äol. κρίνω: nicht-äol. κρίνω aus urgr. *κρίνω, zu sprechen scheinen³⁾. In nächster Verbindung mit den bezeichneten Momenten des in Rede stehenden Lautwandels fand ein weiteres statt: die Entwicklung eines Übergangslautes, einer als artikulatorische Antizipation aufzufassenden *i*-*"Gleitung"* zwischen dem mouillierten (*i*-haltigen) Nasal und dem voraufgehenden Sonanten: *pha^hi(n)-. Allmählich hat sich dann dieser Gleitlaut zu einem vollwertigen, mit dem Sonanten diphthongbildenden *i* cons. ausgewachsen. Durch Kürzung (Vereinfachung) der Geminata und Depalatalisierung des Nasals (Wiederherstellung seiner normalen, nicht-mouillierten Aussprache) hat endlich der ganze Prozeß seinen Abschluß erreicht.

1) S. z. B. G. Meyer Gr. Gr.³ 172 f., Brugmann Gr. Gr.³ 68 f., Grundr. 1² 271 f.; auch Hirt Handb. d. gr. Laut- u. Formenl. 160 f. scheint mir — abgesehen von seiner Theorie der Silbentrennung — im wesentlichen die herkömmliche Auffassung zu vertreten. — Die bei Brugmann Gr. Gr.³ 35 und G. Meyer Gr. Gr.³ 348 erwähnte Schrift von Goidanich ("Le sorti dei gruppi i. e. -nj-" etc.) habe ich nicht einsehen können.

2) Die bei Mouillierung des *r* bestehende Schwierigkeit scheint von Lenz KZ. 29, 32 etwas übertrieben worden zu sein; *r* kommt ja u. a. auch im Neugriechischen vor, s. Thumb Handb. d. neugr. Volksspr. 17.

3) Ich habe mir hier eine kleine Modifikation oder Präzisierung gestattet, deren Motive und hoffentlich auch Berechtigung aus der obigen Andeutung und weiter aus dem Folgenden hervorgehen werden.

Diese Auffassung des Herganges steht, wie kaum erinnert zu werden braucht, mit wohlbekannten phonetischen Tatsachen in der allerbesten Übereinstimmung¹⁾. Man wird sich daher nur ungern entschließen, Brugmann in der teilweise neuen Erklärung zu folgen, die er in seinem letzten Werke, Kurze vgl. Gr. d. idg. Spr. 92 f. 224 f. 246, von der *i*-Epenthese gibt. Danach soll nämlich auf die Vorstufe der Palatalisierung des dem *-i-* vorhergehenden Konsonanten nicht das Entspringen einer *i*-Gleitung sondern eine Metathese der beiden Laute gefolgt sein; wir hätten also die Abfolge **phaniō* zu **phaniō* zu **phainō* zu *phainō* anzunehmen. Inbezug auf theoretische Probabilität steht m. E. (trotz der S. 225 u. 246 beigebrachten Parallelen aus dem Romanischen und dem Pāli) diese Erklärung der alten entschieden nach, und die mit der letzteren unleugbar verbundenen Schwierigkeiten, die wohl Brugmann durch die geänderte Fassung hat vermeiden wollen, scheinen mir dabei ziemlich unvermindert bestehen zu bleiben. Ich glaube also, daß die Vulgata-Theorie noch immer ihre Berechtigung behält, falls es nur gelingen sollte, die angedeuteten Anstöße im wesentlichen zu beseitigen. Natürlich müssen dabei, wie überhaupt bei sprachgeschichtlichen Fragen, die ganz oder größtenteils in das prähistorische Gebiet fallen, die Forderungen wissenschaftlicher Evidenz sehr ermäßigt, wo nicht ganz aufgegeben werden; und ebenso selbstverständlich ist, daß ich in diesem kleinen Aufsätze nach keiner Seite hin etwas Abschließendes, sondern nur einen geringen Beitrag zur Diskussion einiger einschlägigen Punkte zu liefern beanspruche.

Ich gehe von der wohl allgemein gebilligten Annahme aus, daß die als Grundlage der Epenthese vorauszusetzende Palatalisation einem durchgreifenden Lautwandel des Urgriechischen angehört, der ungefähr gleichzeitig jeden von *-i-* begleiteten und der genannten Affektion lautphysiologisch zugänglichen Konsonanten betroffen hat, Verschußlaut + *i* ebensogut wie Nasal oder Liquida + *i* usw. Die fernere Entwicklung hat dann bei den verschiedenen Verbindungen zum Teil ganz abweichende Bahnen eingeschlagen, und dabei ist in erster Linie die Art und Beschaffenheit des vom *i* affizierten Konsonanten, in geringerem Maße die Qualität, des der Verbindung vorausgehenden Sonanten bestimmend gewesen; möglicherweise kommen daneben

1) Vgl. z. B. Sievers Grundz. d. Phon.⁵ 294.

noch andere, uns vorläufig unbekannte, Faktoren in Betracht. — Meiner Aufgabe gemäß beschränke ich mich auf die Erörterung der Verbindungen von einfachem 'Dauerlaut' ('Halbvokal', Liquida, Nasal, Spirant) mit folgendem $-i-$, und zwar wende ich mich zunächst zu den Verbindungen mit Liquida und Nasal.

Eine Sonderstellung nimmt bekanntermaßen hier die Lautgruppe (kurzer) Sonant + l + i ein, indem sie im geschichtlichen Griechisch gemeinhin durch geminiertes λ ohne jede Veränderung des vorausgehenden Sonanten vertreten ist: ἄλλος, τέλλω usw. Als Vorstufe dieses $-\lambda\lambda-$ ist nach unserer allgemeinen Voraussetzung $-\mathfrak{ll}-$ (aus $-\mathfrak{li}-$) anzunehmen, und bekannte Erscheinungen im kyprischen und im eleischen Dialekte zeigen, daß sich hier die Aussprache als mouillierte Geminata weit länger als bei den Verbindungen r oder Nasal + i erhalten hat: kypr. αἴλων neben ἄ(λ)λά, el. αἰλότριά neben ἄλλα usw.¹⁾ Für diese Formen scheint mir die von Brugmann Gr. Gr.³ 35 gegebene Erklärung in der Hauptsache zu genügen: "Vielleicht sind beides" [die kypr. und el. Schreibungen mit $-\lambda-$ und $-(\lambda)\lambda-$] "nur Versuche, dieselbe Lautgruppe, einen kurzen Vokal mit nachfolgendem starkmouilliertem \mathfrak{ll} darzustellen". Oder um den mutmaßlichen Sachverhalt etwas genauer auszudrücken: die zwischen dem Sonanten und dem folgenden i -haltigen $-\mathfrak{ll}-$ sich fast naturnotwendig einstellende vokalische Gleitung wurde von verschiedenen Individuen, Sprechern und Schreibern, mit ungleicher Stärke artikuliert und ebenso mit variierender Schärfe aufgefaßt: daher die Schwankungen der Lautentwicklung und Schreibung. Daß dabei innerhalb der Mischsprache, die in Wirklichkeit jedes noch so beschränkte Dialektgebiet bildet, in der einen Wortform die das i -Element betonende und in einer anderen die entgegengesetzte Artikulation und (was damit Hand in Hand geht und fast ebenso wichtig ist) Gehörauffassung maßgebend wurde, will mir als ein ganz natürlicher Vorgang erscheinen. Ein Kenner neuerer Sprachen würde ohne Zweifel aus diesen reichliche Parallelen hierzu anführen können²⁾. —

1) Daß, wie Meillet Mém. de la Soc. de lingu. 8, 237. 10, 254 annimmt, αἰλο- auf einen schon indogermanischen Nebenstamm *ailo- zurückgehe, kommt mir ganz unwahrscheinlich vor.

2) Die fragliche Erscheinung erinnert in gewissen Beziehungen, u. a. auch durch ihre anscheinende Regellosigkeit, an die griechische

Eine übereinstimmende Behandlung haben $-\nu i^{-2}$) und $-\rho i^{-2}$ erfahren. Die in der oben angegebenen Weise zu erklärende Epenthese ist in der Stellung nach α und o eingetreten, bei vorausgehendem ϵ , i , u dagegen unterblieben: * $\kappa\epsilon\nu\nu i\omega$ wurde äol. $\kappa\acute{\epsilon}\nu\nu\omega$: gemeingr. $\kappa\acute{\epsilon}\nu\omega$ usw. Bei i ist der Grund ohne weiteres ersichtlich: zwischen i und $\acute{n}(\acute{n})$, $\acute{r}(\acute{r})$ kann sich ein überleitendes \acute{i} überhaupt nicht, oder doch nur mit Schwierigkeit einstellen. Ähnlich wird das Verhältniß beim ϵ zu beurteilen sein: dies war ja auch 'palataler' Vokal und hierdurch dem nachfolgenden mouillierten Laute soweit verwandt, daß die ohne Zweifel vorhandene Gleitung doch nicht mit der zur Erzeugung der Epenthese erforderlichen Stärke hervorzutreten brauchte⁸⁾. Im allgemeinen darf man wohl sagen, daß je un-

1) Durch Hirts (Handb. 162) mit seiner m. E. sehr zweifelhaften Silbentheorie zusammenhängende Annahme einer bei $-i$ - eingetretenen Verschiebung der Silbengrenze dürfte das Rätsel kaum zu lösen sein.

3) Anders Hirt Handb. 161: "ε wird teils zu echtem ε" [näml. bei anderen Verbindungen als -ε*ι*-, -ε*ρ*ι-], "teils wird es gedehnt. Letzteres beruht offenbar auf einer Assimilation des *j* an das ε". Der letzte, etwas unklare Ausdruck soll wohl besagen, daß in einem Falle wie κ*ε*ί*ν*ω = κ*ε*έν*ω* aus *κ*ε*έν*ι*ω*υ* usw. das epenthetische -i- dem -ε- assimiliert worden sei, um darauf mit demselben in ein langes -ē- zusammenzufließen (*j* wäre somit Druckfehler für *ι*). Jedenfalls dürfte diese Erklärung nur geringe Wahrscheinlichkeit haben, da es dabei unverständlich bleibt, warum die

gleichartiger der artikulatorische und akustische Charakter der betreffenden Sonanten und Konsonanten ist, desto leichter die letzteren auf die ersteren 'abfärben' können und so das Phänomen der Epenthese hervorrufen. Um so schwerer ist es aber zu begründen, warum auch bei vorhergehendem *u*, d. h. im Urgriech. *u*, die Epenthese in Wegfall kam. Vorläufig bleibt hier eine Lücke bestehen, die ich wenigstens nicht in irgendwie plausibler Weise auszufüllen weiß¹⁾.

Nachdem in solcher Weise die Stufen *aiññ aiññ*, *oiññ oiññ* einerseits und andererseits *enn etñ*, *inn itñ*, *unn urñ* erreicht waren, haben sich diese Gruppen in ähnlicher Weise entwickelt, wie die Assimilationsprodukte der indogermanischen Verbindungen *-sn-*, *-ns-* usw. in intersonantischer Stellung: **φαFecnóc* zu äol.-lesb. *φᾱ́ενvoc*: gemeingr. *φαῖνός*, **ξμενca* zu äol. *ξμεννα*: gemeingr. *ξμενα* usw. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man hier Übergang des *-s-* in *-h-* und demnächst Verwandlung der Gruppen *-hn-*, *-nh-* usw. in eine stimmlose Sonorgeminata annehmen: **ξμενca* **ξμενha* **ξμεννα*, **ἐcui* **ἐhui* ἐῦῖ²⁾. Ebenso nun wie diese *h*-infizierten Geminaten im Äolischen keiner weiteren Umwandlung als der Zurückführung zur normalen Artikulation des betreffenden Sonorlautes (*-vv-* zu *-vv-* usw.) unterlagen, in den übrigen Mundarten aber außerdem noch, ev. mit Ersatz-

behauptete Assimilation nur in gewissen Fällen stattgefunden hätte. — Gegen die obige Deutung wird man hoffentlich nicht das kypr. *Ἀπειλωνι* ins Feld führen; denn abgesehen davon, daß dies ein ganz vereinzelter Fall ist, können ja einzeldialektische Vorgänge für das Urgriechische keine Beweiskraft haben.

1) Darf man etwa hierbei den Umstand in Anschlag bringen, daß der Diphthong *ui* wenigstens in der älteren Phase des Urgr. eine sehr seltene Vokalverbindung gewesen sein muß?

2) Vgl. Hirt IF. 12, 221 f., Handb. 155 f., Brugmann K. vgl. Gr. 199 f. Die in der wissenschaftlichen Litteratur so häufigen nachträglichen Mitteilungen über gedankliche und mündliche Inedita des betreffenden Verfassers pflegen mit Recht bei den Lesern weniger beliebt zu sein; aber ich darf vielleicht doch bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß ich schon vor mehreren Jahren in meinen Vorlesungen über griechische Lautlehre den Versuch gemacht habe, sämtliche bei den ursprünglichen Verbindungen von *s* mit Sonorlaut vorkommenden Assimilationen und Ersatzdehnungen des Griechischen in dieser Weise zu erklären. [Gegen Hirt, mich und somit auch Danielsson nimmt sich jetzt Solmsen Berl. phil. Wochenschr. 1902 Sp. 1141 f. wieder der älteren Auffassung an, nach der **ἐcui* über **ezmi* zu *ἐui* geworden ist. — K. B.]

dehnung, vereinfacht wurden, so haben auch unsere mouillierten Geminaten eine entsprechende Reduktion, im Äolischen nur in qualitativer, im sonstigen Griechisch auch in quantitativer Beziehung erfahren: *κτεⁱνήω wurde zu κτένω : κτένω wie *ἔκτεⁱνά zu ἔκτενω : ἔκτενα. Wo infolge der Epenthese ein hysterogener Diphthong entstanden war, hat überall Reduktion zum einfachen Sonorlaut stattgefunden; φαίνω, χαίρω usw. sind auch die äolischen Formen. Hier fehlen, soweit ich sehe, die äolischen Parallelen aus dem s-Gebiete; aber es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß auch in diesem Dialekt wie im übrigen Griechisch alte Geminaten in postkonsonantischer Stellung¹⁾ und folglich auch nach diphthongbildendem -i- (-i-) und -u- (-u-) vereinfacht worden waren.

Auch bei der Verbindung -sⁱ- hat man mehrfach nach dem Vorgange von Wackernagel epenthetische Behandlung angenommen²⁾. Dieser Ansicht scheint mir jedoch ein nicht unerhebliches Bedenken entgegenzustehen. Es würde nämlich hier die Epenthese einen viel weiteren Umfang als bei den Nasal- und Liquidakombinationen gehabt haben, indem sie nicht nur nach α und ο, wie in ναίω aus *ναίω aus *νάκω, Gen. S. d. 2. Dekl. -οιο aus *-οιο aus *-οκω, eintrat, sondern auch nach ε und υ: ἀλήθεια aus *-εζα, τελείω aus *-εζω, Gen. S. Pron. ἐμείο aus *-εζο — ἰδύια aus *-υζα, ὀπύω aus *-υζω. Wie diese Besonderheit der Lautentwicklung erklärt werden könnte, ist nicht ersichtlich. Falls die obigen Ausführungen etwas Richtiges enthalten sollten, wäre vielleicht dazu noch die Behandlung des die Epenthese vermittelnden Konsonanten als eine abweichende zu bezeichnen; denn nach der Analogie von *φανῶ *φαⁱνήω φαίνω müßte man wohl eigentlich die Umwandlung von *νακω in *ναⁱζω voraussetzen und folglich als Schlußergebnis etwa *ναίω erwarten. Die Berechtigung dieses Ein-

1) Vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 130, K. vgl. Gr. 232 f. — Verbindungen wie z. B. -ains- kommen in den älteren Phasen der idg. Sprachen überhaupt kaum vor; äol. Entsprechungen von Wörtern wie γεῦ(c)μα, πύραυ(c)νοc αὔ(c)ριον, θραῦ(c)λοc scheinen nicht bekannt zu sein. (Nach langem einfachen Sonanten ist im Äol. die Geminatbildung bekanntlich erhalten: μῆννοc, χρίμμα.)

2) Wackernagel KZ. 25, 268, Schulze QE. 61, 2 u. a. St., Fröhde BB. 20, 201 f., J. Schmidt Sitzungsber. d. K. Pr. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1899 I 306, Hirt Handb. 161 f. usw.; vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 68, K. vgl. Gr. 225.

wandes mag jedoch, als auf allzu unsicherer Grundlage beruhend, dahingestellt bleiben. Die Hauptsache ist, daß wir durch nichts genötigt sind, das Phänomen der Epenthese, oder genauer ausgedrückt, seine Vorstufe, die Palatalisierung der Konsonanten durch nachfolgendes *-i-*, in die fernen Zeiten zu verlegen, wo das intervokalische *-s-* im Griechischen noch erhalten war, und dadurch die lautgeschichtliche Konstruktion zu erschweren. Die Verhauchung und Absorption eines solchen Sigma gehört ja, wie vor Allen Wackernagel selbst erwiesen hat¹⁾, zu den ältesten Erscheinungen der griechischen Lautgeschichte, was zur Genüge daraus hervorgeht, daß ursprünglich durch *-s-* getrennte Sonanten in sehr früher Zeit, zum Teil schon im Urgriechischen, der Kontraktion unterlegen sind. Ich bin also der Ansicht, daß man, um die fragliche Lautentwicklung bei *vaiw* u. ä. zu erklären, am füglichsten Formen wie **vahiw* usw. zu Grunde legt²⁾. Dann liegt aber auch eine andere Fortsetzung des Raisonnements als die gewöhnliche recht nahe, und zwar wäre sie etwa in folgender Weise zu geben. Das *-h-* verfiel zunächst der in solcher Nachbarschaft allgemeinen Palatalisation, d. h. es ging in *-h'-* oder, was dasselbe bedeutet, in stimmloses *-i-* über. Nehmen wir nun ferner an, daß dies letztere durch weitere Assimilation stimmhaft wurde, so stehen wir schon am Ziel: wir haben ein *-ii-*, das mit dem vorausgehenden Sonanten, und zwar ebensogut mit *e* und *u* wie mit *a* und *o*, einen Diphthong bilden mußte (*vaiw* = *nai-iō* od. *nai-iō*)³⁾. Falls wir aber andererseits es vorziehen sollten, den Parallelismus mit den Verbindungen *-li-*, *-pi-*, *-vi-* möglichst zu wahren, so steht nichts im Wege, auch hier auf die rückwärts wirkende Palatalisierung eine progressive Vollassimilation folgen zu lassen: wir erhalten in dieser Weise die stimmlose Geminata *-ii-* = *-h'h'-*, die dann wieder zur normalen, stimmhaften Artikulation zurückgeführt worden wäre. — Wahrscheinlich haben wir es also in diesem Falle überhaupt nicht mit einer Epenthese zu thun — der Zwischenkonsonant, *-h-*, war eben zu wenig körperhaft und widerstandsfähig, um sich in einer lediglich vermittelnden Rolle behaupten

1) KZ. 33, 18 f.; vgl. Brugmann Gr. Gr.* 59 usw.

2) Vgl. J. Schmidt und Brugmann an den oben angeführten Stellen, Berliner Sitz.-Ber. 1899, 306 und K. vgl. Gr. 225.

3) Bei vorhergehendem *i* hat selbstverständlich Kontraktion stattgefunden.

zu können — sondern der Vorgang ist einfach als eine Assimilation des aus *-s-* entstandenen *-h-* und des *-i-* zu bezeichnen.

Ähnlich wie mit *-hi-* aus *-si-* wird es sich wohl auch mit *-fi-* in intersonorischer Stellung verhalten. Daß auch hier nicht, wie, ebenfalls nach Wackernagel (KZ. 25, 268. 27, 276 f.) allgemein gelehrt wird, eine im eigentlichen Sinne so zu nennende Epenthese, sondern nur eine Assimilation stattgefunden hat, darauf scheint mir wieder die abweichende Behandlung von *-efi-* und, *-evi-*, *-epi-* hinzuweisen: gegen *τέρενα* (*-εῖνα*), *κρένω* (*κρέινω*) usw. stehen bekanntlich nicht, wie der fraglichen Annahme nach zu erwarten wäre, **fādefa* **(F)ádēḡa*, *-εία*, *ῥδεῖα* mit 'unechtem *e*' oder in den Verba mit Präsensstamm auf *-ef-i-*o- Formen mit *-ē*, in 'strengdorischer' Vokalisation *-η-*, vor der Endung, sondern *(F)ádēḡa* *ῥδεῖα*, el. *φυραδεῖω*¹⁾ mit echtem Diphthong. Bei der Annahme einer bloßen Assimilation wird wiederum diese Schwierigkeit in einfacher Weise beseitigt. Demnach hätte zunächst das Digamma in der Verbindung *-fi-* die allgemeine Bewegung der von nachfolgendem *-i-* beeinflussten Konsonanten mitgemacht, d. h. es wäre zu 'palatalem' *-f-* geworden. Nun ist aber nach der allgemeinen Ansicht das urgr. Digamma — besonders in der hier in Frage kommenden, intervokalischen Stellung — nicht etwa spirantisches (bilab.) *w*, das ja ohne wesentliche Veränderung seiner Artikulation mouilliert werden kann, sondern rein vokalisches *u* consonans gewesen, in dessen lautlicher Konstitution die Palatalisierung einen weit erheblicheren Eingriff bedeutet. Durch eine derartige 'Imprägrierung mit *i*' geht nämlich aus dem *u* ein *y* hervor, und zwar die normale Spielart dieses letzteren Vokales, die mit der Lippenstellung des *u* und der Zungenstellung des *i*; die Funktion in der Silbe als Sonant (*y*) oder Konsonant (*y*) muß offenbar dabei ganz gleichgültig sein. Durch jene Palatalisierung würde demnach die Verbindung *-fi-* den Lautwert *-yi-* bekommen haben, und davon aus gelangen wir entweder, falls wir uns auch die weitere Assimilation als regressiv verlaufend denken, auf direktem Wege, oder bei der umgekehrten Annahme über ein *-yy-*, das nachträglich delabialisiert worden ist²⁾, zu *-ii-*, d. h. zum

1) J. Schmidt Berl. Sitz.-Ber. 1899, 302 ff.

2) *y*, das in diphthongischer Verbindung auch dem historischen Griechisch fremd ist, wird im Urgriechischen, wenn überhaupt, nur zeitweilig und dann bloß in konsonantischer Funktion vorgekommen sein;

diphthongbildenden Iota in δαίω aus *δαFźw, Εὔβοια aus *-βοFźa, εὐρεΐα aus *-εFźa usw.

Doch gerade bei -Fź- soll ja durch tatsächliche Beweise des Stadium -iF-, auf deren Vorhandensein zuerst Joh. Schmidt aufmerksam gemacht hat¹⁾, die Epenthese völlig gesichert sein. Es bleibt also als wichtigste Aufgabe übrig, diese, wie es mir vorkommt, durchgehends zweifelhaften Belege einer Prüfung zu unterziehen.

Meines Wissens sind ihrer bisher im ganzen vier vorgebracht worden, näml. von Joh. Schmidt αἰFετός, in der bei Hesych und im Et. m. (28, 7) bewahrten pergäisch-pamphyllischen Glosse αἰβετός, aus *ǎFź-ετός zu idg. *awi-* (*-eǵ-*) 'Vogel', ἀμοιFά-v, in einer der alt-korinthischen Pinax-Inschriften SGDI. 3119 c = IGA. 20 add. 108 a²⁾, aus *ǎmoF-źā zu ἀμευ- (ἀμεύεσθαι der Bedeutung nach = ἀμείψασθαι usw.)³⁾, von Kretschmer⁴⁾ ΔιδαίFων, als Name eines sonst Δηῖων = *ΔǎFīων (: δάFιος, δήιος) genannten Sohnes von Eurytos von Oichalia auf einer korinthischen Vase vorkommend, aus *ΔιδαFźων, zu *διδαFźw, einer reduplizierten Nebenform von δαίω aus *δαFźw, und endlich von Meister⁵⁾ der lakonische Heroenname ΟἰFαλος = *ΟἰFαλος, etwa Kurzform von *ΟἰFά-λαος, zu οἶα, ὄα (Οἶα, Ὀα) aus *ǎFźā 'Schafweide', 'κώμη, φυλή'.

Was nun zuerst αἰFετός betrifft, so ist bereitwilligst zuzugeben, daß die fragliche Etymologie⁶⁾ von der Bedeutungsseite betrachtet, völlig einwandfrei, ja ansprechend ist: der Adler wäre als der Vogel in eminentem Sinne oder der 'Großvogel'⁷⁾ bezeichnet, was ja z. B. zu germ. *ara* (got.), *Aar*

ich denke dabei außer an die oben angenommene Entwicklung von -Fź- auch an die Palatalisierung der labiovelaren Verschlusslaute (*q^he* wird "*q^he*" usw.).

1) KZ. 32, 374 f.; vgl. Berliner Sitz.-Ber. 1899, 305 f.

2) τὸ δὲ δ[ό]c χα[ρί]ε(c)can ἀμοιFάv; vgl. die Parallelen (SGDI. a. a. O.) IGA. 20, 62 [δι]δοι χα[ρί]ε(c)can [ἀ]φορμάν, 63 τὸ δὲ δ[ό]c χα[ρί]ε(c)can --, 64 τὸ δὲ δ[ό]c χα[ρί]ε(c)can usw., Homer γ 58 διδου χα[ρί]εccan ἀμοιβήν.

3) Vgl. J. Baunack in seinen Studien 1, 268 f.

4) Gr. Vaseninschr. 47 f.

5) KZ. 36, 458 f.

6) Die, im Vorbeigehen gesagt, schon älteren Datums ist: s. z. B. Fick Vgl. Wtb. 2^s 28 (anders, aber unklar 1⁴ 358), Vaniček Gr.-lat. et. Wtb. 1, 70.

7) Vgl. Schulze QE. 556 v. Consonae: "αἰ(β)ετός < *ǎFj-ετός 'der große Vogel'"

etymol. = ὄρν-ις, dem Gebrauch von gr. οἰ-ωνός (*of₁- = *aii*-) u. a. m. stimmen würde. Aber nichtsdestoweniger scheint mir diese Herleitung des Wortes nichts Zwingendes zu haben. Und zwar möchte ich zunächst hervorheben, daß das Suffix -ε-ρο- (dessen Ursprung uns hier nichts angeht) kaum bei irgend einem anderen Worte in ähnlicher Anwendung, wie z. B. -ωνό- in οἰ-ωνός υἱ-ωνός, d. h. als spezifizierende, bzw. augmentativ spezifizierende Erweiterung eines Substantivstammes von konkreter Bedeutung vorkommen dürfte. Soweit ich sehe, lassen sich die vorhandenen Nomina auf -ε-ρο- etwa auf folgende Kategorien verteilen¹⁾: 1. Adjectiva verbalia, wie z. B. ἀριδείκτος, ἐλετός, μενέτος; substantiviert: δακτόν (= δάκος), ἐρπετόν; 2. Adjektive von nominal gefaßter Basis abgeleitet: περιμήκετος, πάχετος; 3. Substantiva verbaler Abkunft, die sich jedoch mitunter nicht mit Sicherheit feststellen und gegen die nominale abgrenzen läßt, von teils abstrakter, teils konkreter Bedeutung, z. B. κοπετός, νιφετός, παγετός, ύετός — (ς)κάπετος, κυρφετός, ὀχετός, vielleicht, falls nicht etwa besser zu 1. zu ziehen, ἀρπετός in der hesychischen Glosse ἀρπετόν· ἀκόμιτον. ἢ ἰκτίων. Κρήτες. Inbezug auf diese Stelle will ich gleich bemerken, daß ich nicht genügenden Grund finde, mit M. Schmidt den zweiten Teil der Erklärung zur folgenden Glosse, ἄρπη(ν)· εἶδος ὀρνέου. καὶ ὀρέπανον. ἢ ἄνεμον, hinabzurücken: der betreffende Raubvogel kann sehr wohl neben ἄρπη auch den Namen ἀρπετός getragen haben²⁾; 4. Subst. von substantivischen Nominalstämmen, wie πυρετός 'Hitze, Fieber' von πῦρ (: πῦρ-). Ein Sekundärstamm von der semasiologischen Art wie αἰφετός: αἰφ-, mit der oben angegebenen Bedeutung, sein würde, scheint hier keinen ganz geeigneten Platz zu finden. Wichtiger aber als dieses vielleicht auf einer völlig unzureichenden Übersicht des betreffenden Materials beruhende Bedenken ist ein anderes, nämlich daß αἰφετός zum mindesten ebenso gut auf ein anderes Etymon zurückgeführt werden kann. Nämlich auf die ursprünglich, wie

1) Vgl. Brugmann Grundr. 2¹ 216, Gr. Gr.³ 200 f., Leo Meyer Vgl. Gr. 2¹ 93, Lobeck in Buttmanns Ausf. griech. Sprachl. 2² 402 f., Schulze QE 168.

2) Das äolisch-lesbische ὀρπετον (Sappho 40 "Ερος... γλυκύπικρον ἀμάχανον ὀρπετον) ist fern zu halten und mit ἐρπετόν zu verbinden: Gerstenhauer De Alc. et Sapph. copia vocab., Diss. philol. Hal. XII, 197 f., vgl. Meister Gr. Dial. 1, 52, Hoffmann Gr. Dial. 2, 363, G. Meyer Gr. Gr.³ 62.

es scheint, nominale Basis $*(\tilde{a})i(e)u-$, der die einander nahe-
liegenden Bedeutungen 'impetus (ὄρμη), Beweglichkeit, Kraft,
Leben' geeignet zu haben scheinen¹⁾. Mit den die letztere, ab-
geleitete Bedeutung vertretenden Bildungen wie gr. αἰ(φ)ών,
aind. *āyu-* usw. brauchen wir uns in diesem Zusammenhang
nicht zu beschäftigen. Von $*\tilde{a}iu-$ 'impetus, celeritas, vis, vigor'²⁾,
das im Altindischen u. a. in *éva-* 'eilig, rasch', *āyá-* 'beweglich'
vorzuliegen scheint, können — abgesehen von dem eben in
Frage stehenden — wenigstens zwei griechische Wortstämme
ohne besondere formale oder begriffliche Schwierigkeiten her-
geleitet werden. Erstens αἰόλος (αἰέλ-ουρος, αἰλουρος³⁾), das
längst von Fick u. a. hierher gezogen worden ist⁴⁾. Sodann
ἄϊκ- aus $*\alpha i f - i k -$ in κορυθαῖζ, πολυ-αῖζ Gen. -αῖκος (vgl. ἀνέμωv
ἄϊκᾶς Apoll. Rh. 4, 820), ἄϊκή, αἰccw⁵⁾ att. ἄπτω aus $*\alpha i f i k - i w$ ⁶⁾.
Der Stammausgang -i-k- (der wenigstens in gewissen Fällen auf
einer Kombination der Suffixe -i- und -q- beruht) ist allerdings
im Griechischen sehr selten⁷⁾ und, wie es scheint, in keinem
der Bedeutung nach vergleichbaren Worte nachzuweisen; da er
aber doch in griechischen Nomina feminina vorkommt und im
Lateinischen als Femininsuffix (-tr-i-c-, iun-i-c- — *radix, struix,*
appendix u. ä.) eine nicht unbedeutende Rolle spielt, wird man
wohl ohne allen Anstand annehmen können, daß er auch zur
Bildung eines Abstraktum gedient haben kann. Alles in allem
genommen glaube ich also, daß sich diese Etymologie mit der
bekannten von Osthoff in Paul-Braunes Beitr. 8, 271 aufgestellten,

1) Fick Vgl. Wtb. 1⁴, 5, Griech. Personenn.² 425. — Einiges Hier-
hergehörige ist auch von mir Gramm. u. etymol. Stud. 1 (Upsala Universitets
Årsskrift 1888) S. 48 f., leider aber z. T. in verfehlter Weise, erörtert
worden.

2) Vgl. z. B. got. *svinþs* 'kräftig': nhd. *ge-schwind*, ῥώννυμι, ῥώμη:
ῥώομαι, ποδορρώρη (Atalante) Kallim. (ῥωρός· ρωδρός Hes.) u. a. m.

3) S. Joh. Schmidt KZ. 32, 324 f.

4) Fick Vgl. Wtb. 1³, 506; 1⁴, 1 usw., Prellwitz Et. Wtb. d. gr. Spr.
s. v., Leo Meyer Handb. d. gr. Et. 2, 74 f. Kögels (GGA. 1897, 655) von
Brugmann Gr. Gr.³ 40 erwähnte Zusammenstellung dieses Stammes mit
got. *saiwala* 'Seele' dürfte vergleichsweise nur geringe Wahrscheinlichkeit
haben.

5) Über die Schreibung αἰζαι st. αἰζαι vgl. Kühner-Blaß Gr. 2 im
Verbalreg. s. v.

6) Vgl. Fröhde BB. 20, 204, der jedoch lieber $*\alpha i c - i k - (i w)$ als Grund-
form ansetzen möchte.

7) Vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 205.

aus *Fai-Fik-(i)w), messen kann. Diese hat unleugbar in morphologischer Hinsicht den Vorzug größerer Leichtigkeit und Durchsichtigkeit und ist auch begrifflich sehr ansprechend¹⁾; nur ein lautliches Moment, der tatsächlich digammalose Anlaut, steht ihr entgegen²⁾. Die Schwierigkeit kann nun zwar in der von Solmsen Unters. z. griech. Laut- u. Versl. 189 f. vorgeschlagenen und von Brugmann K. vgl. Gramm. 242 gebilligten Weise beseitigt werden, indem man das erste der beiden silbenanlautenden F durch Dissimilation geschwunden sein läßt; aber immerhin ist dies bei einem nicht mit völliger Sicherheit etymologisierten Worte ein etwas mißlicher Behelf, dessen man doch lieber entraten möchte³⁾.

Im Hinblick auf das sichere Vorkommen 'unorganischer' Aspiration des Anlautes⁴⁾ könnte man vielleicht auch daran denken, den vielbesprochenen Namen des Todesgottes Ἄϊδ-Ἄϊδης Ἄϊδης hierher zu stellen. Wackernagels⁵⁾ Erklärung des Stammes aus *aiFid-, bzw. *aiFid-, scheint mir trotz des Einspruches von Fick BB. 23, 185, Schulze QE. 468 und Solmsen Unters. 71 f.⁶⁾ ziemlich sicher zu stehen; jedenfalls hält es viel schwerer, an die von dem letztgenannten Forscher vorgebrachte Erklärung der Form mit langem Anlaut als an eine etwas ὑπέ-

1) Weniger einleuchtend von dieser Seite her, dafür aber vielleicht in lautlicher Beziehung einwandfreier ist die sonst verwandte Etymologie dieses Verbums, die ganz neuerdings Prellwitz BB. 26, 232 vorgebracht hat. Nach seiner Erklärung wäre es eine Intensivbildung von der in ἥκω, εἶκω, ἴκω, lit. *sėkti* 'lange mit der Hand' u. a. vorliegenden Wurzel *sēiq- *sēq- 'hinreichen, wonach die Hand ausstrecken': *cai-cik-ḡw *ai-iccw, mittels Spiritusdiss. usw. *aticcw, āccw. — Selbstverständlich darf man nicht mit Pr. in einem Ausdrucke wie Soph. Ai. 40 ἦξεν χεῖρα eine Reminiscenz dieser vermeintlichen Grundbedeutung des Wortes erblicken (vgl. z. B. Kühner-Gerth Gr. Synt. 1, 299 f.).

2) Auch der Vokalismus der Wurzelsilbe in dem von *ueiq-* (*ueig-*) abgeleiteten Intensivstamm *Fai-Fik-, mit langem -i- (was sehr mit Unrecht bezweifelt worden ist), will nicht recht stimmen, besonders da die vergleichene altindische Bildung, *ve-vij-yāte*, hier die regelrechte Kürze aufweist. Darauf möchte ich jedoch kein großes Gewicht legen.

3) Auch hinsichtlich des anderen a. a. O. beigebrachten Beispiels einer solchen Digammadissimilation, *FépFoc zu *ἔpFoc zu εἶpoc, ist es mir einigermaßen zweifelhaft, ob Solmsen gegen Schulze QE. 119 im Rechte ist.

4) Vgl. G. Meyer Gr. Gr.³ 325 f., Brugmann Gr. Gr.³ 121 f.

5) KZ. 27, 276, Verm. Beitr. 4 f.

6) Vgl. auch Fröhde BB. 20, 204 f.

μόρον weitgediehene Verkürzung der ersten Silbe bei Homer zu glauben. Der 'Eilige, Ungestüme, Gewaltige', oder ursprünglich vielleicht, feminin gedacht¹⁾, 'die Stürmische, Dahinraffende' (θύελλα, ἀρέπυια, ἄρπυια)²⁾ würde eine recht passende Benennung des Todesdämons sein. In formaler Beziehung könnte sich *αιF-ιδ- zu dem vorher behandelten Stamme *αιF-ικ- etwa so verhalten, wie z. B. *κλαF-ι-δ- (lat. *clavis*) κλα-ιδ- att. κλῆς κλείς zu dor. *κλαF-ι-κ-, Akk. κλακα, βέμβιξ : βεμβίς, gr. -τρ-ι-δ- : lat. *tr-i-c-* (πέμφιτ- : πεμφίδ-, μάττι- in hom. μάττι, μάστιν : μάστιγ-; dor. ὄρνι-χ- : ὄρνι-θ-).

Zur selben Verwandtschaft könnte ferner noch das epische Adjektiv αἶητος ἄητος gehören: E 410 πέλωρ αἶητον, nach der geläufigsten Deutung = 'schnaufend' (πνευστικόν), Φ 395 θάρκος ἄητον ἔχουσα; vgl. ἄητους· μεγάλας. Αἰχύλος Ἀθάμαντι (Egm. 3 N.) Hesych. Die beiden Wortformen, über deren verschiedene Erklärungen Ebelings Lex. Hom. s. v. einzusehen ist, sind schwerlich zu trennen; jedenfalls liegt dazu in ihrer beiderseitigen Verwendung, der die Bedeutung 'gewaltig' (τὸ μέγα μεθ' ὁρμῆς Apollon. Soph.), 'ingens, immanis' vollkommen angemessen ist, keine Veranlassung vor. — Der Stammausgang -ητο-, dessen -η- wahrscheinlicherweise ursprünglich ist, könnte mit dem athematischen -ητ- in ἀργῆς Dat. -ῆτι neben -έτι u. ä. verglichen werden³⁾; die Reduktion des vorausgehenden αἰ- zu ᾱ- würde sich nach der Analogie von Ἀιδ-, αἶ M 211. Ψ 648. ο 379, ὑπ-ᾱῖξει Φ 126, δᾱέρων Ω 762 erklären⁴⁾.

Endlich mag noch erwähnt werden, daß nach dem, allerdings nur alternativen, Vorschlage Ficks Gr. Personenn.² 425 die beiden Heroennamen Αἰ(F)ας, Αἰακός zu unserem Stamme αιF- gezogen werden können. Den ersteren leiteten bekanntlich die Alten von αἰετός ab (Pind. Isthm. 6, 53), und diese Deutung ist von Wilamowitz Herm. Unters. 245 wieder aufgenommen

1) Wackernagel a. a. O. 8.

2) Vgl. Rohde Psyche⁴ 65 f., auf dessen dortige Ausführungen ich mich indessen nur in sehr beschränktem Maße berufen darf, da er die Entrückung durch die 'Windsbraut' als auf einer besonderen, volkstümlichen Vorstellung beruhend und etwas von dem eigentlichen Tode wesentlich Verschiedenes hinstellt. — Begriffsverwandte Beinamen des Hades (Ἰφθίμος, πελώριος, Ζαγρεύς u. ä.) bei Preller-Robert Gr. Myth. 1, 804 f.

3) Vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 197. 202.

4) Vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 48 f.

worden. Sie ist jedenfalls sehr beachtenswert; aber, wie ich meine, können wir ihr den Vorzug, den sie vielleicht verdient, zuerkennen, ohne darum jene andere ganz und gar, auch dem etymologischen Buchstaben nach, preiszugeben. Denn aus dem oben zusammengestellten Material, so unsicher es auch in gewissen Stücken sein mag, dürfte doch hervorgegangen sein, daß wir im Griechischen das Vorhandensein einer Wortbasis *aiF- 'impetus, vis' anzunehmen einigermaßen berechtigt sind. Die Etymologie aber von aiF-ετό-ς, die sich auf dieser Grundlage ergibt, scheint mir allen billigen Ansprüchen zu genügen. So gefaßt ist das Wort eine durchaus treffende Bezeichnung des κάριςτος τε καὶ ὤκιςτος πετηνῶν (Φ 253, vom schwarzen 'Jägeraar') und läßt sich in dieser Beziehung mit dem zu (F)ίερός, (F)ίεμαι gehörigen Namen des Habichts ίέραξ, Fίραξ (βείρακες Hes.), (F)ίρηξ¹⁾ vergleichen. Seine Bildung wird auch etwas verständlicher, und wenn auf die oben angeführte hesychische Glosse Verlaß ist, hat es sogar in ἀρπετός = ἰκτίς ein fast direktes Analogon²⁾.

Nicht besser, sondern eher noch schwächer begründet scheint mir die fragliche Auffassung bei korinth. ἀμοιρά zu sein. Schon die dabei anzunehmende Bildungsweise des Wortes muß, bei näherer Erwägung, einiges Bedenken erregen. ἀμοιρά aus *ἀμοF-ιά: ἀμει- wäre so etwas wie beispielsweise ein *φθοιρά aus *φθοF-ιά: φθερ-; Verbalabstrakta aber von solcher Form — auf -ιά- ausgehend und mit o-Ablaut in der Wurzelsilbe — dürften im Griechischen überhaupt nicht vorkommen. Auch wenn man einen Stamm auf Nom. Sing. -ιά, *ἄμοF-ιά, zu Grunde

1) Maaß IF. 1, 159, Solmsen Unters. 148 f. — Für beide Etymologien gibt es antiken Vorgang, was ihnen in gewissem Sinne zur Empfehlung gereichen mag: so wird z. B. im Et. m. 30, 24 αἰετός mit αἰήτος(-ός), 31, 49 mit αἰεεὶν zusammengebracht und 467, 55 ίέραξ von ίεσθαι abgeleitet.

2) Beide sind schon von Lobeck an oben angeführten Orte (Buttmann 2* 403) zusammengestellt. — Das von Lobeck an dieser Stelle im Vorbeigehen erwähnte αἰήτός ἀήτός kommt nur bei Arat (522. 691. 315), neben αἰετός (591), als Name des Sternbildes vor; Pind. P. 4, 4 ist mit Schroeder das überlieferte αἰετῶν (Moschop. αἰητῶν) festzuhalten. Das -η- ist aus etymologisierendem Anschluß an ἄησθαι, ἀητεῖσθαι (s. Maaß in der adn. zu 315) und daneben wohl auch an αἰήτος zu erklären; als Zeugnis der, an sich nicht unwahrscheinlichen, Identität von αἰετός und αἰήτος darf also diese künstlich zurechtgemachte Form nicht benutzt werden.

legt und demgemäß entweder die Form als Proparoxytonon, ἄμοιFav, schreibt, was dann das natürliche wäre, oder auch, unter Beibehaltung der schon traditionell gewordenen Ultima-betonung, annimmt, daß ähnlich wie in gewissen Ausnahmefällen, wie z. B. ἄγυιά : ἄγυια, ὄργυιά : ὄργυια ὀρόγυια, Πλαταιαί : Πλάταια, die Stammform und die ursprüngliche Endbetonung des Gen. und Dat. verallgemeinert worden seien, bleibt doch der auffallende Ablaut, der durch Fälle wie μοῖρα : *smer-, ὄcca : *ueq²- nicht hinlänglich geschützt wird, da bei diesen Wörtern Anschluß an danebenstehende Nomina mit regelrechtem o-Vokalismus, μόρος, (ὄψ) ὄπ-α, vorzuliegen scheint¹). Übrigens erwarten wir gar nicht von einer Wurzel wie ἄμειν- ein Fem. abstr. auf -iā oder -iǎ, sondern etwa ein solches auf -ā, oder noch eher eines auf -ti- -ci- (*ἄμειντι). Recht sonderbar ist auch, daß das Griechische zwei bis auf einen Laut völlig gleichlautende Nomina besessen haben sollte, die in Bezug auf die Bildung und, falls man — wie es ja heutzutage ein großer Teil der Sprachforscher tut — die 'Wurzelvariation' grundsätzlich ablehnt oder ignoriert, auch in der Wortsubstanz nichts mit einander zu schaffen hätten: den -ā-Stamm ἄμοιβά von ἄμειν- und den -iǎ-Stamm *ἄμοιF-iǎ- von ἄμειν-. Und dazu sollte dies letztere ἅπαξ λεγόμενον in einem sprachlichen 'Cliché', der mechanischen Wiederholung einer alten poetisch-literarischen Formel, vorkommen²). Dies alles ist doch sehr unwahrscheinlich, und ich kann daraus nur den Schluß ziehen, daß man hier auf falsche Fährte geraten ist: ἄμοιβά und ἄμοιFά sind nicht zu trennen, sondern möglichst nahe mit einander zu verknüpfen.

Dabei stehen nun zwei Wege offen, die auch längst betreten worden sind. Zum ersten kann man nämlich annehmen, daß das ἄμοιFáv der korinthischen Inschrift nur fehlerhafte Schreibung für ἄμοιβάν sei: so Wilisch Die altkor. Thonindustrie 171. Kretschmer führt Gr. Vaseninschr. 48, 1 diese Ansicht mit der Bemerkung an, daß ihre Irrigkeit nicht erst dargelegt zu werden brauche. Meinerseits kann ich diesem Urteil nicht unbedingt beipflichten. Wie Kretschmer selbst a. a. O. 44 f. in trefflicher Weise dargetan hat, war zur Zeit dieser altkorinthischen Inschriften das intervokalische Digamma

1) Vgl. Brugmann Grundr. 2¹ 319.

2) Vgl. oben S. 384 Fußn. 2.

in der lebenden Mundart bereits verstummt: schon das auf unserem Pinax, wie auf den zwei anderen, auftretende $\chi\alpha\rho\iota(F)\epsilon(c)\alpha\nu$ liefert ja dafür einen sprechenden Beweis. Dies Digamma war also nur noch ein traditionelles Requisit der Schriftsprache (d. h. für diese Zeit, der höheren, poetischen Ausdrucksform), und als solches wurde es gewiß, auch der Aussprache nach, beim Schulunterricht gehörig eingeprägt, was ja um so näher lag und leichter war, als das anlautende Digamma im Dialekt noch ziemlich intakt erhalten gewesen sein muß. Immerhin müssen unter solchen Umständen im Gebrauche des intervokalischen Digamma, und zwar sowohl in der Artikulation als in der Schreibung, mehrfache Entgleisungen untergelaufen sein¹⁾; tatsächlich sind ja auch von Kretschmer und Thumb IF. 9, 301 ein paar archaisierende Schreibungen mit fehlerhaftem Digamma-inlaut in korkyräischen und korinthischen Inschriften nachgewiesen worden. Sollte es also ganz undenkbar sein, daß gelegentlich auch einmal -F- für -β- geschrieben worden, zumal wenn, was auch bei ἀμοιβά sehr leicht der Fall gewesen sein könnte, das betreffende Wort dem Schreiber nicht vollkommen geläufig war? Schon an sich liegen ja μ und β einander nicht übermäßig fern²⁾, und in einer altargivischen Inschrift SGDI. 3260 = IGA. 30, 8 ist im Namen Βορθα(τ)όραc umgekehrt β- für F- geschrieben³⁾.

Einer solchen Auffassung wird man indes die von Schmidt herangezogene Hesych-Glosse διὰμοιοc· ὁ ἀντ' ἄλλου διακονῶν

1) Man denke nur an verwandte Erscheinungen der modernen Ortho- und Kakographie sowie an die gleichartigen, in der künstlich stilisierten Aussprache nicht seltenen, Mißgriffe der Lautgebung.

2) Ich sehe dabei gänzlich von der antiken, wahrscheinlich mißverständlichen Angabe ab, daß die griechischen Medien auch in ihrer normalen Aussprache ein Element von πνεύμα enthalten hätten.

3) Den von Thumb IF. 9, 298 f. gemachten Versuch, hier das anlautende β- als etymologisch berechtigt zu erweisen, kann ich nicht als gelungen anerkennen. — In ἀμοιβά hätte wohl übrigens, nach den bekannten Erscheinungen der "Assimilation" und "Dissimilation in Fernstellung" (Brugmann Gr. Gr.³ 133 f., K. vgl. Gr. 238 f.) zu schließen, das organverwandte -μ- auf das folgende -β- eine störende Einwirkung ausüben können. In weiterer Verfolgung dieses Gesichtspunktes könnte man dann auch, nebenbei bemerkt, auf den Gedanken verfallen, IGA. 20, 62 [ἀ]μοιμδν = ἀμοιβδν st. [ἀ]μοιμδν zu ergänzen. Die Lesung der Überbleibsel von der 2. Silbe des Wortes als -φop- ist jedoch auf zu gute epigraphische Autorität gestützt, um einer derartigen Vermutung Raum zu geben.

und außerdem wohl noch eine andere, u. a. von Persson Stud. z. Lehre v. d. Wurzelvar. u. Wurzelvar. 28, 4. 156, 2 in ähnlichem Zusammenhange angeführte¹⁾, ἄμοιοις· κακός. Σικελοί entgegenhalten können, sofern nämlich ἄμοιο- sich ohne weiteres auf *ἄμοιοFo- zurückführen läßt. Ob die Frage dadurch völlig entschieden sei, möchte ich nun allerdings dahingestellt sein lassen; aber ich gebe zu, daß es methodischer und vorsichtiger ist, diese Glossen bei der Erklärung von kor. ἄμοιFa- zu berücksichtigen, und zwar dies auch deswegen, weil die bei der zweiten vorkommende Provenienzangabe Σικελοί die Vermutung nahe legt, daß der Stamm ἄμοιοFo- im Korinthischen, dem Mutterdialekt des Syrakusischen, vorgekommen sei. Dann ist aber auch das Verhältnis von *ἄμοιοF-o-, ἄμοιοF-ā- zu ἄμοιοβ-ό- ἄμοιοβ-ᾱ- so, wie es bei Persson a. a. O. geschehen ist, aufzufassen: wir haben es mit Parallelbildungen der bezw. mit den 'Determinativen' -u- und -gu- formierten Wurzelvarianten *ἄμοιοF- (= aind. *mīv-*) und ἄμοιοβ- zu tun. In eine weitere Begründung dieser Annahme brauche ich nicht einzutreten, sondern kann dafür auf die soeben erwähnte, oft genannte und in Einzelheiten auch vielfach benutzte, aber in Bezug auf ihre prinzipielle Ergebnisse nicht überall nach Gebühr gewürdigte Arbeit Perssons verweisen.

Wir kommen demnächst zu der ebenfalls korinthischen Form ΔιδάιFων²⁾. Wie schon erwähnt, soll diese, nach der

1) Vgl. J. Baunack Studien 1, 271.

2) Die entsprechende digammalose Form, Διδάων, möchte Rzach Wiener Stud. 21, 214 f. in dem ältesten literarischen Belege, dem in den Sophokles-Scholien zu Trach. 266 bewahrten Hesiod-Fragmente 135 Rz. herstellen (so glaube ich ihn nämlich verstehen zu müssen, obwohl der Wortlaut S. 215 unten eher auf Διδήων führen würde). An der betreffenden Stelle des Fragmentes, V. 3 vulg. τοῦ δ' υἱέας ἐγένοντο Δηῖων τε Κλυτίος τε, ist im cod. Laur. ursprünglich ΙΔΗΗΩΝ (so Papageorgios, Rzach ΙΔΗΩΝ, wohl nur aus Versehen, da er jene Angabe nicht ausdrücklich dementiert) geschrieben, was dann nachträglich in ΔΗΙΩΝ geändert worden ist. Rzach ist nun der Ansicht, daß man am letzteren, als unmetrisch, mit Recht Anstoß genommen habe, und in der Schreibung erster Hand des Laur. findet er einen Fingerzeig, daß der Fehler in der angegebenen Weise zu beseitigen sei. Diese Vermutung läßt sich wohl hören (daß Διδάων sehr leicht zu Διδήων usw. korumpiert werden konnte, ist ja nicht zu bestreiten); aber das metrisch-prosodische Bedenken, wodurch sie zum guten Teil motiviert ist, scheint mir nicht allzu schwer zu wiegen. Wenn bei Homer Messungen wie δῆιον πῦρ, δῆϊοιο u. ä. anzu-

scharfsinnigen Erklärung von Kretschmer, ein Synonym des zu δᾶφιός δᾶιος δῆιος gehörigen Namens *Δᾶφιων Δηίων sein, unter dem die betreffende Sagenfigur sonst bekannt ist: ihr etymologischer Ausgangspunkt wäre *διδαίω aus *διδαίω, eine mit τιταίνω: τεν- (τείνω), λιλαιόμαι: λα- vergleichbare, reduplizierte Parallelbildung zu δαίω aus *δαίω aus *δαF-*ω*; an der Namensvariation sei kein Anstoß zu nehmen, da solche bei den Gestalten des Mythos und der Sage nicht selten sei, wie ja gerade auf der nämlichen Vase ein anderer Sohn des Eurytos, der bei Hesiod den Namen Τόξεύς führt, Τόξος genannt wurde.

Hierzu möchte ich zunächst bemerken, daß der ganz geringfügige Formenwechsel in Τόξος: Τόξεύς dem für das Namenpaar Διδαίωv: *Δᾶφιων anzunehmenden gar nicht gleichgestellt werden kann — auch wenn wir ohne weiteres die durchaus nicht selbstverständliche Voraussetzung zugeben, daß man sich der etymologischen Herkunft und Bedeutung des letzteren Namens vollkommen bewußt geblieben sei. Aber auch für sich allein genommen, ist jene reduplizierte Form nicht leicht zu verstehen. Über ihre Bildungsweise wird von Kretschmer a. a. O. bemerkt: "Die reduplizierten Nominalbildungen sind von eben solchen Verbalbildungen ausgegangen. Wie διδαχή auf διδάσκω zurückgeht, weist Διδαίωv auf ein Praesens *διδαίω d. i. redupliziertes δαίω; man vergleiche τιταίνω" usw. Hiernach könnte man leicht die Auffassung gewinnen, daß sich der Verfasser Διδαίωv als in einem etwas loseren Verhältnisse zu seinem verbalen Etymon stehend, mithin als einen Nominalstamm auf

erkennen sind (vgl. Wackernagel Verm. Beitr. 4 f.) — und daß sie wenigstens als Aussprachevarianten bei der Rezitation vorgekommen sein können, werden wohl auch die Anhänger der gegenteiligen Ansicht (s. zuletzt Solmsen Unters. 71 f.) kaum gänzlich in Abrede stellen wollen — so kann doch in einem verhältnismäßig späten Stücke der epischen Dichtung die Prosodie Δῆϊων (über das -ī- vgl. Solmsen a. a. O. 47 ff.) geduldet werden, und zwar um so eher, als es sich um einen Eigennamen handelt, der schwer in den Vers zu bringen war. Ein anderer Notbehelf ist die offenbar der daktylischen Poesie entstammende "paragogische" Form Δηιοεύς, die vom Eurytos-Sohne nur Plut. Thes. 8 gebraucht ist, bei dem bekannteren Deion aber, dem Sohne des Aiolos, öfters vorkommt. — Der Ansicht Solmsens Unters. 56, 1, daß G. Hermanns Emendation der fraglichen Stelle, Μολίων τε Κλυτιός τε (nach Diodor 4, 37, 5, vgl. unten) "zweifelloso richtig" sei, kann ich nicht beipflichten.

-v-, wie etwa Δῆϊων, gedacht habe. Da indes eine solche derivative Behandlung eines Präsensstammes kaum möglich scheint, werden wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Διδαίμων, falls es mit einem Präsens *διδαίω zusammenhängt, auch nach Kretschmers Meinung nur eine Substantivierung von dessen Partizip sein könne und also z. B. im Gen. *Διδαίφοιρος gelaute haben müsse¹⁾. Da muß man aber auch gestehen, daß es als Variante der bekanntlich zur Vollnamensippe Δαί-φανος, Δῆϊ-μαχος, -φοβος usw. gehörigen Kurzform Δαῖων Δῆϊων sowohl durch die starke Divergenz der äußeren Form wie durch die darin liegende verschärfte Betonung des etymologischen Wortsinnes — *διδαίω wäre bekanntlich ein 'Intensivum' — von dem gewöhnlichen Typus dieser 'angeschlossenen' Partizipialnamen, z. B. Ἀρχων: Ἀρχε- Ἀρχι- Ἀρχ- u. ä., ganz beträchtlich abweicht²⁾. Einigermaßen verdächtig ist auch der Umstand, daß das Präsens *διδαί(F)ω im übrigen keine Spuren hinterlassen hat; und doch wäre ein zweiter Beleg um so wünschenswerter, als der betreffende Präsensstamm-Typus, mit dem Suff. -ζο- und Reduplikation auf -ι-, im Griechischen eine recht seltene Erscheinung ist: eine ganz genaue Analogie dürften wohl nur die zwei von Kretschmer angeführten Verba bieten.

Bei solcher Bewandnis ist wohl die Möglichkeit, daß die auffallende Reduplikation des Namenstammes auf einem Versehen des Malers oder seiner Vorlage beruhe, nicht ganz von der Hand zu weisen. In Anbetracht der, wie es scheint, sonst sorgfältigen Ausführung hat indes ein derartiger Verdacht nur geringe Wahrscheinlichkeit. Man könnte ferner daran denken, die Varianten Διδαίμων und Δα(ι)ών ganz von einander zu trennen, so daß die erstere unter denselben Gesichtspunkt fiel wie Μολίων, welcher Name in der, ebenso wie bei Aristokrates in den Scholien zu Soph. Trach. 266 (Τοξέα, Κλυτίον, Δῆϊονα), dreistelligen Liste der Eurytos-Söhne, die Diodor 4, 37, 5 (Τοξέα καὶ Μολίονα καὶ Κλυτίον) bietet, den Platz von Deion einnimmt³⁾.

1) So hat z. B. auch Rzach a. o. a. O. 215 Kretschmers Erklärung verstanden.

2) Vgl. Fick-Bechtel Gr. Personenn. 386 (93). 31 f.

3) Der Vorschlag von Bethe Quaest. Diod. mythogr. 75, n. 95, bei Diodor Μολίονα [B.-έα] in Δῆϊονα [B.-έα] zu ändern, scheint mir wenig begründet zu sein: bei einer so obskuren Sagenpersönlichkeit können gelegentliche Diskrepanzen in der Namengebung nicht auffallen.

Dann bliebe aber die Aufgabe, diesen Namen aus anderem Wortmaterial zu erklären, was, soviel ich sehen kann, ein ziemlich aussichtsloses Beginnen wäre ¹⁾.

Trotz aller Bedenken bleibt es wohl also dabei, daß Kretschmers Auffassung, wie sie schon auf den ersten Anblick etwas sehr Bestechendes hat, so auch bei näherer Prüfung sich als die verhältnismäßig noch annehmbarste herausstellt. Mit diesem Zugeständnis — und selbst wenn es in weniger bedingter Form zu geben sein sollte — ist aber nicht zugleich die Echtheit des fraglichen Digamma eingeräumt. Auch wenn $\Delta\iota\delta\alpha\iota\phi\omega\nu$ wirklich auf $*\delta\iota\delta\alpha\phi\omega\nu$ zurückgeht, braucht sein -F- keineswegs auf alter literarischer Tradition zu beruhen, d. h. aus Denkmälern der Zeit herübergenommen zu sein, wo in der lebenden Mundart ein so gestelltes Digamma noch gesprochen wurde; sondern, nach dem was oben in betreff des inlautenden Digamma erinnert wurde, ist es auch dann sehr wohl denkbar, daß der betreffende Schreiber tatsächlich nur die digammalose Form $*\Delta\iota\delta\alpha\iota\omega\nu$ kannte, aber nichtsdestoweniger, aus naiv archaisierender Tendenz, $\Delta\iota\delta\alpha\iota\phi\omega\nu$ schreiben zu sollen glaubte ²⁾. Dabei werden ihm die alten Namen auf -Fwv-, -Fov-, besonders die auf -āFwv-, -āFov-, wie $\Pi\tau\epsilon\iota\delta\alpha\phi\omega\nu$ u. ä. ³⁾, als Muster vorgeschwebt haben.

Inbezug auf Οἶβαλος kann ich mich sehr kurz fassen; denn es ist doch unmittelbar klar, daß die Meistersche Etymologie eine zwar an sich recht ansprechende, aber keineswegs evidente, sondern nur mögliche Erklärung dieses Namens bietet,

1) Die Fick-Bechtel Gr. Personenn.² 98 versuchte Zerlegung in $\Delta\iota\delta\text{:}$ altn. *teitr* "fröhlich" + $-\alpha\iota\phi\omega\nu$: $\alpha\iota(\phi)\omega\nu$ ist in den Nachträgen (ebend. S. 469) wieder fallen gelassen. — Die von Fick BB. 26, 110 gebrachte neue Etymologie aus $\Delta\iota\text{-}\delta\text{-}$ aus $\Delta\iota\text{-}\delta\omega\tau\omega\text{-}$ (vgl. $\Theta\omega\delta\text{-}\iota\pi\pi\omega\text{-}$) + $\alpha\iota\phi\omega\nu$ = "ein Mann, dem das Leben von Zeus gegeben ist" kann wohl ebensowenig befriedigen.

2) Vgl. koryr. $\tau\lambda\alpha\alpha\iota\phi\omega$ (Kretschmer Gr. Vaseninschr. 45 f.), gel. $\tau\lambda\alpha\iota\delta\alpha\phi\omega$ Not. d. Sc. 1896, 254 (Eranos 2, 14, 2), kor. $\lambda\alpha\delta\alpha\mu\alpha\phi\omega$ f. $\lambda\alpha\delta\alpha\mu\alpha$ (! Thumb IF. 9, 301). — Vor δ muß das inlautende Dig., nach den Kontraktionen und der bekannten (auch für das Kor. bezeugten) Behandlung im Anlaut am frühesten geschwunden sein.

3) Ob der neben $\Pi\tau\omega\tau\eta\gamma\iota\lambda\alpha\varsigma$ aus $-\lambda\alpha\phi\omega\text{-c}$ auf derselben Vase vorkommende Pferde-name Ὀπίων (Kretschmer a. a. O. 21. 47) den alten Bildungen auf -Fov- beizuzählen sei, möchte ich sehr bezweifeln. Wie auch Kretschmer früher angenommen hat, wird er doch irgendwie mit dem bekannten Ἀπίων (vgl. Solmsen Unters. 53 f.) zusammenhängen und wird also wahrscheinlich das -F- in der obigen Weise zu erklären sein.

und daß ihre wichtigste Voraussetzung eben die Richtigkeit der hier bestrittenen lautgeschichtlichen Annahme ist. — Wie Οἶβαλος etwa anders zu deuten wäre, weiß ich allerdings nicht zu sagen, sondern muß mich in dieser Beziehung mit der bescheidenen Frage begnügen, ob es nicht eine Variante zu Οἰβώ-τας (zu βω-, βο-, βα- in πρόβατον) ist.

Die hiermit beendigte Durchmusterung der verschiedenen Fälle hätte also das Resultat ergeben, daß auf dem eingangs bezeichneten lautlichen Gebiete gemeingriechische *i*-Epenthese bisher nur bei den Verbindungen αῖι, οῖι und αῖι, οῖι nachgewiesen ist.

München.

O. A. Danielsson.

Suffixablaut im Altnordischen.

1. *il*: *ul* und *al*: *ul*.

Bei dem bekannten poetischen Wort *drasell* 'Pferd' finden wir, wenn wir alle wirklich belegten Formen berücksichtigen, tatsächlich folgende Flexion:

Sg. N. *drasill* Völuspó (Bugges Ausgabe) 19, Fiolsuinzmól 34, SnE. 1, 498, 2, 467, 571, Fóstbrœðrasaga (Gislasons Ausg.) S. 17.

G. *drasels* Plácitús drápa (s. Larsson, Ordförrádet), *drasils* Völuspó 47, Grímnismól 29-32, 34, 35, 44, SnE. 1, 68, 132, 190, 192, 408 Note, Heimskringla (Jónssons Ausg.) 1, 57. 2, 62. 3, 375.

D. *drpsli* SnE. 1, 482.

A. *drasil* SnE. 1, 632, Fornm. Sögur 2, 313.

Pl. G. *drpsla* SnE. 1, 436.

D. *drpslum* Atlakuiða 32.

A. *drpsla* ib. 4.

Wir sehen also: erstens, daß alle nicht synkopierten Formen die Base *drasil-* zeigen (ein *drpsul-* ist, wie schon Bugge, Studier S. 394 Note, hervorgehoben hat, überhaupt nie in der alten Sprache belegt, so daß also das Stichwort *drpsull* aus den Wörterbüchern zu verweisen ist); zweitens daß alle synkopierten Formen die Base *drpsl-* aufweisen, so daß die jüngst gemachte

Bemerkung Jónssons (Det norsk-islandske skjaldesprog S. 19): „*drasill* hedder altid i sg. *dras-*, *drasl-* undtagen i Dagr reið Dröslí“, nicht das Richtige trifft, da ein *drasl-* meines Wissens nirgends vorkommt.

Was folgt nun aus dem soeben erwiesenen Faktum, daß die älteste Flexion des Wortes *drasill*: *dröpsle* usw. gewesen ist? Zunächst daß die synkopierten Formen den Suffixvokal *u*, nicht *i* verloren haben. Dann daß die ablautenden Suffixformen *il*: *ul* innerhalb des Paradigmas in der Weise verteilt waren, daß jene Form in den nicht synkopierenden Kasus stand, d. h. wo die betreffende Silbe etwas stärker betont war, diese wiederum in den synkopierenden, d. h. wo die Silbe schwächer betont war. Dies stimmt ja vorzüglich zu dem, was wir über die Entstehung dieser Ablautsvokale wissen. Denn das *i* in *il* entspricht ja einem volltonigen indogerm. *e*, während das *u* in *ul* aus dem indogerm. schwa-Vokal oder auch Liquida sonans entstanden ist. — Daß die nicht synkopierte Base *drasil-* nicht, wie zu erwarten wäre, **dresil-* heißt, während bei dem gleich zu behandelnden *vaðell* die lautgesetzliche Form *veðell* noch vorkommt, ist wohl so zu erklären, daß das *a* in *drasell* (und *vaðell*) nach dem Ende der *i*-Umlautszeit, aber vor dem Eintritt des durch ein nach kurzer Wurzelsilbe synkopiertes *u* bewirkten *u*-Umlautes aus Formen wie *drasuli*, *drasular* u. a. entlehnt worden ist.

Nach dem oben Entwickelten sollte man erwarten, daß auch andere Wörter auf *-ill* dieselbe Flexion oder wenigstens Spuren derselben Flexion wie *drasill*: pl. *dröpslar* aufweisen. Das ist auch wirklich bei einigen der Fall.

Das Wort *vaðell*, *veðell* (dänisch *Vejle* als Ortsname) flektiert wie folgt:

Sg. N. *vaðill* SnE. 1, 565. Eine Form *vpðull* wird zwar in vielen Wörterbüchern u. A. angegeben, scheint aber nirgends belegt zu sein.

G. *veðils* Hertzbergs Glossar S. 831, *vaðils* Fagrskinna S. 37.

D. *vaðli* Þorsfirðinga saga (Maurers Ausg.) S. 72.

Pl. G. *vpðla* Sturlunga (Vigfussons Ausg.) 2, 39, Norges gamle love 1, 259. 4, 188 (Hertzberg S. 681 gibt unrichtig *vaðla* an), *vaðla* Islenszkar fornsögur 1, 196, Aslak Bolt 33.

D. *vaðlom* Aslak Bolt 61.

A. *vpðla* Sturlunga 2, 38, *vaðla* Isl. Fornsögur 1, 196 f.
Biskupa sögur 1, 386.

In Kompositis steht *veðil-* Hertzberg S. 831, *vaðil-* Egils saga (Jónssons Ausg.) S. 196. Dagegen steht die synkopierte Ableitung *Vpðla* in *Vpðlu strauur* Heimskringla 1, 79 (Jónsson 3, 584 gibt ohne Grund *Vaðla* an).

Dieser Formenbestand läßt deutlich dieselbe Regel wie bei *drasill* durchschimmern. Alle nicht synkopierten Formen zeigen ausnahmslos *vaðil-* oder *veðil-*. Dagegen haben die synkopierten in alter Zeit durchgehends *vpðl-*, und erst ziemlich junge Handschriften zeigen die Analogiebildung *vaðl-*.

Dann können wir weiter gehen, indem wir sagen: Das vielbesprochene urnordische *Erilar* (Järsberg, Kragehul, Lindholm), als altirisches Lehnwort *erell*, ist der zu erwartende Nom. Sg. zu dem Völkernamen N. Pl. *Erulōz* (lat. A. *Erulos*, gr. Ἐρούλου). Das aisl. *iarl* ist (wie schon Burg, Runeninschriften S. 38 gesehen hat) zunächst davon zu scheiden, denn es setzt wie ags. *eorl* eine urgerm. Stammform *erla-* voraus. Jetzt finden wir auch, daß Kocks sonst sehr ansprechende Annahme (Beitr. 27, 169 ff.), daß in *Erilar* das *e* noch lautgesetzlich vor dem *i* der folgenden Silbe erhalten sei, keineswegs zwingend ist. Denn da der Dativ **erulē*, der Pl. *erulōr* usw. lautete, konnte das *e* sehr wohl aus diesen *ul*-Kasus, wo ja kein *i*-Umlaut entstand, entlehnt werden.

Entsprechend ist das Wort *iokoll* 'Eiszapfen' einst flektiert worden: Sg. N. *ikill* (noch im Darlekarlischen bewahrt, s. Noreen, De sv. landsmålen IV, 112), D. *iokle* (wonach sowie nach dem Pl. das aisl. *iokoll* neugebildet ist), Pl. *ioklar*, d. *ioklum* (anorw. *iuklum* nach meiner Aisl. Gram., 3. Aufl. § 86 Anm. 1; hieraus aschw. *yklom* nach meiner Aschw. Gram. § 100).

Bei gewissen Adj. auf *-all*, *-oll* scheint eine analoge Verteilung der Suffixformen einst geherrscht zu haben, so daß *a* nur den nicht synkopierten, *u* nur den synkopierten Formen zukam. Denn neben *þagalt* Háfamöl 15 stehen nie Formen wie **þaglan*, **þagli* usw., sondern *þoglan* SnE. 2, 132, *þogli* ib. 1, 102, 266 und die Ableitung *ofþagle* aus **þaguli*, sodaß *þogull* Háfamöl 6 (und in der späteren Sprache) mit Fug als eine (vor der Synkope) nach den synkopierenden Kasus vorgenommene Neubildung statt *þagall* anzusehen ist. In derselben Weise stehen neben dem substantivierten Adj. Ntr. *aðal* sowohl die Adj.-Form

ǫðla (bei 'Brage', s. Bugge, Bidrag til den ældste skaldedigtningens historie, S. 161) wie die Ableitungen *ǫðlask* und *ǫðle* (**aðuli*). Man braucht also nicht, wie ich es in meiner Aisl. Gram. 3. Aufl. § 60, 7 nach Bugge getan habe, um die Bragesche Form zu erklären, einen Nom. **ǫðoll* (aschw. *aþul*) anzunehmen; noch weniger darf man mit Bugge a. a. O. dies **ǫðoll* für eine Neubildung statt eines dem ahd. *edili* genau entsprechenden, mit der Suffixform *-il-* gebildeten Wortes halten. Sondern *ǫðla* ist wohl eine ganz regelmäßige synkopierte Form von dem in der späteren Sprache außer als Kompositionsglied (*aðal-*) und als substantiviertes Neutrum (*aðal*) nicht mehr erhaltenen Adj. **aðall*.

2. *in*: *an*.

Bei vielen, vielleicht allen, Wörtern mit dem Suffix *-in-*, *-an-* waren ursprünglich die Vokale innerhalb des Paradigmas derart verteilt, daß *i* in den nicht synkopierenden, *a* wiederum in den synkopierenden stand. Dies geht deutlich hervor aus den Verhältnissen des Mannsnamens *Hedenn*. Daß hier das *e* der Wurzelsilbe nicht durch *i*-Umlaut aus *a* entstanden ist (so daß *Hedenn* etwa mit *hadna* 'Ziege', wie Vigfusson, Gering u. a. wollen, etwas zu tun hätte) geht aus zwei Umständen zur Genüge hervor. Erstens wird das *e* später zu *ie* (*Hiedinn*), was bei dem durch *i*-Umlaut entstandenen offenen Vokal nie nach *h* der Fall ist (s. meine Aisl. Gram., 3. Aufl., § 99 und die daselbst zitierte Literatur). Zweitens zeigt Saxos *Hithinus* (und aschw. *Híþin*, s. Lundgren, De sv. landsmålen 10, 6, S. 99 f.), daß wir entweder in *Hedenn* mit einem durch *a*-Umlaut aus *i* entstandenen *e* (vgl. Part. Prät. *bedenn* zu *bida*) oder wohl eher in *Híþin* mit einem durch *i*-Umlaut aus urgerm. *e* entstandenen *i* (vgl. *sitia* neben *set*, *setr*, *seta* u. dgl.) zu tun haben. Jedenfalls ist also das *e* in *Hedenn* ein geschlossenes, brechungsfähiges. Und wirklich finden wir die Brechung in der Ableitung *Hiadningar* 'Hedenn und seine Leute', das in alter Zeit immer *ia* zeigt und erst in ein paar sehr späten Handschriften durch Anschluß an *Hedenn* in der Form *Heðningar* Krákumál 13; *Hieðningar* Flateyjarbók 1, 282 auftritt. Die Möglichkeit, daß dies Wort nicht von *Hedenn* abgeleitet wäre, ist natürlich ausgeschlossen. Da nun das *ia* notwendigerweise ein in der folgenden Silbe synkopiertes *a* voraussetzt, und da es neben dem unzählige Mal belegten *Hedenn* kein **Heðann* gibt, muß in diesem Worte das *a* dem einzigen

synkopierenden Kasus, dem Dativ gehören. Dieser Kasus ist zwar als *Hedni* Helgakviða Hiorvarðssonar 41, Skíðarima 113, Flateyjarbók 1, 281 belegt, aber das ist eine leicht erklärliche und ganz unvermeidliche Neubildung nach den häufigeren unsynkopierten Singularkasus, welche das mehr isolierte *Hiadningar* nicht in demselben Maße beeinflussen konnten. Aber der lautgesetzliche Dativ muß **Hiadne* aus **Hedani* geheißen haben; der lautgesetzliche Nom. dagegen *Hidenn* (im Altschwedischen und bei Saxo erhalten), und das literarische *Hedenn* hat sein *e* aus dem Dativ vor der Brechungszeit entlehnt.

Jetzt werden uns mehrere Rätsel auf einmal klar. Wir finden, daß der Nom. *myrgenn* lautgesetzlich ist und dem got. *maurgins* genau entspricht, aber daß der Dat. ebenfalls lautgesetzlich *mor(g)ne* (aus **morgani*, vgl. ahd., as. *morgan*) heißt; *morgenn* hat sein *o* aus dem Dat. und dem Pl. entlehnt — findet diese Entlehnung vor dem Ende der *i*-Umlautszeit statt, so entsteht das nicht ganz seltene *morgenn* — und *morgonn* ist eine Neubildung nach dem Typus *iotonn*: *iotne* u. dgl.

Das anorw. *eptann* ist eine Kontamination von Nom. **eptinn* und Dat. **aptani* = *ap(t)ne*; aisl. *aptann* dagegen eine Neubildung nach dem (noch nicht synkopierten) Dat. Sg. und dem ganzen Pl.; endlich aschw. *afon* wie (und vielleicht nach) *morghon*, aisl. *morgonn* gebildet.

Jetzt verstehen wir auch, warum *Odenn* keinen *i*-Umlaut aufweist. Die unsynkopierten Kasus sollten *Odin-* zeigen, und im Altschwedischen ist auch der gen. *Opins-* einmal belegt (s. mein Aschw. Lesebuch S. 24, Z. 28); aber sie haben sich nach dem Dat. *Odne* (aus **Odani*, vgl. ahd. *Wotan*, während me. *wednesday* den Stamm *Wōdin-* voraussetzt) gerichtet. Dieser Göttername ist also ganz wie *þórr* behandelt worden. Denn dieser Nom. ist ja anerkanntermaßen nach dem Dativ *þóre* (aus **þunri*, s. meine Aisl. Gram. 3. Aufl. § 108, 1) gebildet statt des ursprünglichen *þunorr* (ags. *þunor*); denn so, nicht **þonarr*, ist die von einigen alten Gedichten erheischte zweisilbige Form anzusetzen.

Ferner klärt sich jetzt die Dreiheit aschw. *ypin*: *upin*: *opin* offen. Das *i*-umgelaute *y* kann nur in den unsynkopierten Kasus entstanden sein, denn ein nach kurzer Silbe synkopiertes *i* hinterläßt keinen Umlaut. Wiederum kann das *a*-umgelaute *o* nur aus den synkopierten Kasus stammen, denn die unsynko-

pierten zeigen ja immer die Suffixform *-in-* und müssen, wie wir eben gesehen haben, das *i* von Anfang an gehabt haben, weil sonst das *y* unerklärlich wäre. Das Wort hat also ursprünglich und lautgesetzlich flektiert: Sg. *ypinn* (aus **upinar*), Pl. *opnir* (aus **opanēr* aus **upanēr*). In die synkopierten Kasus ist das *u* vor der *i*-Umlautszeit aus den unsynkopierten eingedrungen, und nach diesem *upnir* usw. ist nach dem Ende der *i*-Umlautszeit die Form *upin* neugebildet worden.

Wie aisl. *openn* sein *o* aus den synkopierten, sein *-enn* aber aus den unsynkopierten Kasus bekommen hat, so auch Part. Prät. wie *brotenn*, *brostenn* u. a. Derartige Kontaminationsbildungen sind ja nicht nur nicht selten, sondern sogar die Regel. So ist ja *alen* aus **elen*, Gen. *alnar* entstanden, *vadell* (*drasell*) aus *vedell*, Dat. **vaduli* (s. oben), *arenn* aus **erenn* (aschw. *cerin*), Dat. *arne*, *morgenn* aus *myrgenn*, Dat. *mor(g)ne* usw. Besonders ist zu beachten, daß auch die schwachen Partizipia so verfahren, indem ja *valeðr* u. dgl. aus **veleðr*, Akk. *valðan* kontaminiert ist. Aus allem jetzt angeführten leuchtet ein, wie wenig man dazu genötigt ist mit Kock Beitr. 23, 484 ff. den verzweifelten Ausweg zu wählen, daß man den Ausgang *-enn* in den allermeisten Partizipien aus *-anar* (got. *-ans*) lautgesetzlich entstanden sein läßt. Das aisl. *folgenn* von got. *fulgins*, aisl. *eigenn* von got. *aigin* zu scheiden ist doch eine starke Zumutung. Und außerdem legen die Tatsachen dagegen Einspruch ein. Es ist nämlich entschieden irreführend, wenn Kock a. o. S. 497 sagt: "Das urnord. Part. *haitinar* (Tanumstein) scheint zu zeigen, daß das Part. Pass., wenn auch selten¹⁾, das Suffix *-in-* haben konnte". Denn vom Part. Pass. sind bis jetzt nur zwei Belege getroffen worden, ja als Kock seinen Aufsatz schrieb, war nur einer da: *haitinar*. Der zweite ist *slazinar* (aisl. *slagenn*) in der Möjebroer Inschrift. Daß hier wirklich so zu lesen ist, wie übrigens schon Wimmer (s. Die Runenschrift, S. 166. Note) vermutet hatte, hat v. Friesen bei erneuter Untersuchung der Inschrift außer Zweifel gestellt, und sowohl ich wie Pipping haben uns durch Autopsie von der Richtigkeit seiner Lesung überzeugt. Dagegen ist ein urnordisches Partizip mit der Suffixform *-an-* überhaupt nicht belegt. Wie man diesen Tatsachen gegenüber *-an-* als die gewöhnliche, *-in-* als die "seltene" Form betrachten

1) Von mir gesperrt.

kann, ist nicht einzusehen. Leider ist noch keine später synkopierte Form angetroffen worden. Kommt eine solche an den Tag und zeigt sich dann, wie ich vermute, das Suffix *-an-*, dann hat sich meine jetzt mehr apriorisch gegründete Ansicht auch aposteriorisch als richtig erwiesen.

Upsala.

Adolf Noreen.

Raub, Robe und Verwandtes.

Das germ. *raub-* weist bekanntlich zwei ganz verschiedene Bedeutungen: 'Beute' und 'Kleid' auf; beide sind ins Romanische gedrungen, vgl. it. *ruba* 'Raub', franz. *robe* 'Kleid' usw. Nach der landläufigen Erklärung (s. z. B. die etymologischen Wörterbücher von Diez, Franck, Kluge, Skeat) sollte die Bedeutung 'Kleid' aus 'Beute' entwickelt worden sein, indem franz. *robe* usw. eigentlich 'erbeutetes Kleid' bezeichnen sollte. Diese Erklärung, die so interessant klingt und die man so oft wiederholt hat, daß sie fast zu einem Glaubensartikel geworden ist, dürfte indessen nicht beizubehalten sein.

Bei der Aufstellung dieser Erklärung hat man ein paar wichtige Bedeutungen des germ. *raub-* übersehen, die viel dazu beitragen können, die Bedeutungsverhältnisse dieses Stammes zu beleuchten.

Erstens ist nämlich zu bemerken, daß germ. *raub-* — und zwar schon in alter Zeit — auch 'Wolle', 'Fell' bedeutet hat. Die Bedeutung 'Wolle' findet sich: im Isländischen, das ein *reyfi* (aus **raub-*) 'Wolle, die den Schafen abgerissen wird' (Fritzner Ordbog) aufweist, im Norwegischen, wo ein *royve* 'die Wolle von einem Schafe' (s. Aasen Ordbog) zu finden ist, und im Mittelniederländischen, s. Diefenbach Glossarium, unter *vellus*: "een *roef* wollen" (aus Gloss. Batav. in Horis Belgicis 7 angeführt), vgl. auch Du Cange, Glossarium, unter *raub(a)*, wo eine Erklärung dieses Wortes "a Theutonico . . . *roof* 'spolio, seu lana detonsa de ovibus'" erwähnt wird. Die Bedeutung 'Fell' kann ich ebenfalls aus verschiedenen Sprachen belegen: aus dem Angelsächsischen, und zwar aus den Harl. Glossen, wo es (s. Wright-Wülcker, Anglo-Saxon and Old

English Vocabularies 1: 223, 44) heißt: "*reaf*, i(d. est) uestes mortuorum, uel pelles ferarum", und ferner aus dem Isländischen, s. Fritzner Ordbog, *reyfi* "Haut mit der Wolle (od.) den Haaren noch darauf, vliesz". Das franz. *robe* weist auch diese Bedeutungen 'Wolle' und 'Fell' auf (die man bis jetzt wohl für jüngere Entwicklungen gehalten hat, weil man die eben angeführten alten germanischen Belege nicht gekannt hat), s. z. B. Sachs-Villatte Wörterbuch: "*robe* ... Vließ (Wolle, die ein geschorenes Schaf geliefert hat) ... Balg, Fell".

Eine weitere Bedeutung des hier fraglichen Stammes, die man bei der Erörterung der Bedeutungsverhältnisse desselben übersehen zu haben scheint, ist 'Ernte'. Diese findet sich nicht nur im Deutschen, wo dieselbe zwar schon aus dem Mittelhochdeutschen zu belegen ist, s. Lexer Wörterbuch, unter *roup*: "Ernte eines Feldes"; vgl. ferner z. B. Grimm Wörterbuch, *raub* (S. 217) "Ertrag aller oder einzelner Gattungen der Feldfrüchte ... auch *abroub*". Auch das Norwegische weist eine ähnliche Bedeutung auf: *roype* 'Gewächs, Saat, Getreide auf einem Felde' (s. Aasen Ordbog).

Jetzt fragt es sich: Wie verhalten sich denn diese Bedeutungen: 1. 'Beute', 2. 'Kleid', 3. 'Wolle, Fell' und 4. 'Ernte' zu einander?

Wegen der nahe verwandten ags. *rēofan*, isl. *riúfa* 'brechen, zerreißen' und des lat. *rumpere* 'reißen, abreißen usw.', womit bekanntlich germ. *raub*- 'Beute' schon früher zusammengestellt worden ist, dürfte 'reißen, abreißen' eine ursprüngliche Bedeutung dieser Sippe gewesen sein¹⁾. Aus 'abreißen' erklärt sich leicht die Bedeutung 'Ernte'; vgl. engl. *harvest* usw. 'Ernte' zu lat. *carpere* 'pflücken', engl. *reap* 'ernten' zu W. *rīp* 'schneiden', schwed. *skörd* usw. 'Ernte' zu *skära* 'schneiden' usw.; vgl. ferner Osthoff IF. 5, 317 ff. 320. Die einfachste und ursprünglichste Art des Erntens bestand offenbar darin, das Getreide usw. einfach ab- oder auszureißen; vgl. z. B. d. *raufen* 'ausrupfen, reißen' (nach Heyne, D. Wörterb.): "altes Wort der Feldwirt-

1) Eine ähnliche Bedeutung setzt auch Skeat (Et. Dict.) an: "*reave*... lit. to strip"; vgl. auch Grimm Gram. 2, 19: "ags. *rēofan*, altn. *riúfa* (solvere...) hierhin ags. *rēaf* (spolium, vestis, a solvendo)". Kluge (Et. Wtb.) scheint dagegen "brechen" für die ursprüngliche Bedeutung zu halten, indem er meint, daß *Raub* vielleicht eigentlich "Vertragsbruch" bedeute.

schaft, schon goth. vom Abpflücken der Ähren (Mark. 2, 23); *Gras, Ähren* (Adelung) ... *raufen* ... *Kräuter raufen*".

Die Bedeutung 'Wolle' aus 'abreißen, od. dgl.' ist ebenfalls sehr leicht erklärlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Wolle — besonders früher, wo Scheren entweder gar nicht zu haben oder nicht so allgemein waren wie heutzutage — den Schafen oft durch einfaches Ausraufen abgenommen wurde; vgl. d. *Raufwolle*, 'Wolle, die den Schafen statt Scherens ausgerauft wird' (Heyne, Wörterbuch) und lat. *oves vellere* (z. B. in 'Oves non ubique tondentur: durat quibusdam in locis vellendi mos', Martialis); und ferner besonders lat. *vellus*, wenn nun dieses Wort, der bekannten alten Etymologie gemäß, zu *vellere* 'ausraufen' zu stellen ist.

Mit der Bedeutung 'Wolle' hängt die Bedeutung 'Fell' nahe zusammen. Die Bedeutungsentwicklung könnte etwa: 'Wolle' zu 'Schafpelz' zu 'Schaffell' zu 'Fell im allgem.' gewesen sein. Es ist aber vielleicht ebenso wahrscheinlich, daß die Bedeutung 'Fell' direkt aus 'abreißen' stamme, weil ja die Felle den Tieren durch Abreißen abgenommen werden.

Wir kommen jetzt zu der Bedeutung 'Kleid'. Wenn *raub-*'Kleid', wie die landläufige Erklärung voraussetzt, eigentlich von 'Kleidern, Rüstungen, die den Gefallenen abgenommen worden sind' benutzt worden ist, könnte diese Bedeutung unmittelbar aus 'abreißen' entwickelt worden sein; dieses *raub-*sollte dann eigentlich, zwar nicht 'erbeutetes Kleid', sondern 'abgerissenes Kleid' bezeichnet haben.

Einfacher und wahrscheinlicher scheint aber, die Bedeutung 'Kleid' aus der Bedeutung 'Fell, Wolle' herzuleiten¹⁾. Diese Bedeutungen finden sich auch sonst nebeneinander: vgl. d. *Flaus* eigentl. 'Büschel, Wolle' dann 'Wollenrock', isl. *feldr* (in z. B. *biarn-feldr* 'Bärenhaut') 'Fell', auch 'Art Mantel' (norw. *feld* auch 'Decke, z. B. zu einem Bett' s. Aasen), ahd. *lodo* 'grobes Tuch', isl. *lodenn* 'haarig, mit Haar oder Wolle besetzt' und isl. *lode* 'grober Mantel', ags. *loda* 'Mantel' (auch 'Decke') usw.

1) Die Bedeutung 'Kleid' findet sich außer in den schon früher bekannten Fällen auch im Norwegischen, wo *røyve* außer 'Wolle von einem Schafe od. auf einem Schafe' auch 'Überkleid, Reiseauszug od. dgl.' bezeichnet (s. Aasen Ordbog). Ich kann nicht entscheiden, ob diese Bedeutung von *røyve* alt sei, oder, wie Aasen zu meinen scheint, auf eine jüngere norw. Bedeutungsentwicklung beruhe.

Ebenso wie die angeführten norw. *fēld* und ags. *loda* hat das germ. *raub-* außer 'Kleid, Anzug' auch 'Decke' u. dgl. bedeutet; vgl. ags. *bed-rēaf* 'lodix' (Bettdecke), 'bedding, bed-clothes', *būr-rēaf* 'hangings for a chamber, tapestry, tapete', *lenden-rēaf* 'a covering for the loins, an apron', *sīd-rēaf* 'lumbare vel renale', *weall-rēaf* 'tapestry' und mlat. *rauba* 'quodvis tegmen' (Du Cange Gloss.). Diese Bedeutungen erklären sich ebenfalls sehr leicht aus 'Wolle(nes Zeug)' oder 'Fell'.

Zu einer derartigen Grundbedeutung stimmt auch gut, daß das franz. *robe* 'lang herabhängendes Kleid', "sorte de vêtement long, non fendu" (Littré Dict.) bezeichnet. Ursprünglich wird die *Robe* ganz einfach aus einem Fell oder großen Stück Zeug bestanden haben, das über den Körper gehängt wurde; vgl. z. B. isl. *fēldr* 'Fell, Mantel', "eigtl. vierschrotige Decke oder Kleidungsstück zur Bedeckung des Körpers" (Fritzner Ordbog). Ferner ist zu bemerken, daß franz. *robe* "b(e)s(on)d(ers) Kleid der Frauen u. Kinder" (Sachs-Villatte Dict.), "Long vêtement à manches, que portent particulièrement les femmes et les enfants" (Littré) und schon altfranz. *robe* "en partic., habillement de femme" (Godefroy Dict.) bezeichnet. Diese Umstände passen dagegen wenig mit der landläufigen Annahme zusammen, daß *robe* usw. eigentlich 'Kleid, Rüstung'¹⁾ eines gefallenen Kriegers' bedeutet hätte.

Es erübrigt jetzt, die Bedeutung 'Beute, Raub' zu erörtern. Diese ist ja unmittelbar aus der Grundbedeutung 'abreißen' leicht zu erklären, vgl. got. *raupjan*, ahd. *roufen* 'raufen, rupfen' und ags. *rieþan* 'spoil, plunder'. Es ist aber sehr möglich, daß die Bedeutung 'Beute' eine sekundäre ist, und zwar daß dieselbe aus der Bedeutung 'abgerissenes Fell' (Jagdbeute) und '(als Kriegsbeute genommenes) Kleid' entwickelt worden ist. Dafür spricht, daß lat. *exuviae, spolia* (eigentl. 'abgekleidetes') in alten Denkmälern eben mit ahd. *roub, giroubi*, ags. *rēaf* glossiert sind, (s. Graff 2, 357 und Bosworth-Toller); vgl. auch die analogen

1) Die Bedeutung 'Rüstung', die man zuweilen für ags. *rēaf* angesetzt findet, dürfte in der Tat nur konstruiert sein. Auch wo *rēaf* von dem Kleid eines Kriegers benutzt ist, wird nur die allgemeine Bedeutung 'Kleid' gemeint sein. Jene Bedeutung ist auch mit Grund weder bei Bosworth-Toller, noch bei Sweet (Dict.) zu finden. Um 'Rüstung' zu bezeichnen, wurde *rēaf* mit einem vorgesetzten *gūþ-* oder *heapo-* ('Streit-') versehen: *gūþ-rēaf, heapo-rēaf* 'armour'.

Bedeutungsentwicklungen von ags. *be-strīpan*¹⁾ und isl. *flétta*, beide eigentl. 'abhäuten', dann auch '(aus)plündern', oder von d. *schinden* 'enthäuten', auch (s. Heyne Wörterbuch) "mißhandelnd berauben" und ferner von d. *plündern* (s. Kluge Et. Wtb.), eigtl. 'die Hausgeräte wegnehmen' zu mhd. *plunder* 'Hausgerät usw.'. Die Bedeutungsentwicklung wäre mithin eine der bis jetzt angenommenen ('Beute' zu 'erbeutetes Kleid') gerade entgegengesetzte, und Grimm ist also vielleicht zum Teil im Recht, da er (D. Rechtsaltertümer² S. 635) sagt: 'die Urbedeutung von *raup*, *reaf* scheint keine andere als *vestis* (franz. robe) zu sein'.

Göteborg.

Elis Wadstein.

1) Ags. *-strīpan*, mhd. *ströufen*, *stroufen*, nhd. *streifen* usw. (aus **straupī-*) 'die Haut abstreifen, schinden' stelle ich zu got. *raupjan* 'rupfen', ahd. *roufen* (md. *röufen*) usw. 'raufen, rupfen', ags. *rīpan*. Man hat also hier einen Fall von dem sonst nur spärlich belegten Wechsel ieur. *s-*: *sr-* zu *str-*; vgl. die bei Brugmann Grundr. 1², 726 angeführten ai. *raś-mī-ś* 'Strang, Riemen, Leitseil', air. *cui-m-rech* 'Fessel': ahd. *strang* 'Strang'.

Gewand und Gewaete.

Das neuhochdeutsche Neutrum Gewand gehört zu den Wortbildungen, bei denen die etymologische Deutung versagt. Die ältere Sprache weist eine Reihe von Formen auf, die das gleiche Lautbild zeigen, die in gleichem Maße einen Anknüpfungspunkt für die Bedeutungsentwicklung bieten, die aber auf weit abliegende Grundformen zurückführen.

Hier ist es notwendig, in dem Kreise der bedeutungsverwandten Worte nach Anhaltspunkten zu suchen; vielleicht kann in den Lebensäußerungen, denen die Verwendung entspringt, eine Erklärung gefunden werden.

Nun sind die beiden Substantiva, mit denen unsere neuere Sprache auf dem Gebiete der Kleidung hauptsächlich operiert, Kleid und Gewand, verhältnismäßig spät belegt. Für beide reichen die entsprechenden Belege nicht weit über das 12. Jahrh. zurück. Die ältere Sprache verfügt für die Begriffe *vestis*, *vestimentum* über ein anderes Substantiv, dem in der äußeren Form unser Gewand am nächsten steht, dessen Abstammung aber auf ganz

abliegende Wurzel weist: *wât*, in der Kollektivform *gewaete*. Die beiden letzt erwähnten Formen unterscheiden sich in Bezug auf Gebrauch und Bedeutung in der althochdeutschen Periode kaum mehr, *gewaete* übernimmt auch die Individualisierung (*vestis* 'einzelnes Kleidungsstück') wie andererseits *wât* die kollektive Bedeutung von *vestimentum* 'Kleidung' überkommen hat: vgl. *teilun min giwati in inti ubar min giwati santtun loz*, *partiti sunt vestimenta mea sibi et super vestem miserunt sortem* Tatian 203, 4 [*miniu gewâte teilton sie stucchen under in . umbe mina tunicam (hemide) diê ich ze lîche truôg, diu obenan gewebe was, wurfen sie lôz* Notker Psalm 21, 19; *gewaête . . gewaete* Windberger Psalmen; *cleider . . cleit* Trebnitzer Psalmen; *sie teilen meine kleider unter sich, und werffen das los umb mein gewand* Luther 21, 19; ebenso Melissus; — *gewant . . gewant* cod. Tepl. Matth. 27, 35; *sie teilten in meine gewand und auf meinen gewand legten si daz loz* Eggestein, ebenso (*über meine gewand*) Koburger; *mine cleidere und ubir mân cleit* Beheim; *meine kleider . . mein gewand* Luther, ebenso Dietenberger, Eck u. a.].

*ther selbo liut, thaz ist war,
thaz er then weg mit wati*

*breitta sina wat thar,
mammuntan gidati.*

Otfrid 4, 4, 27 (*strewitun io giwati in wege* substernebant vestimenta Tatian 116, 4. *streweten ir gewant an den weg* cod. Teplensis Matth. 21, 8; *aber viel volcks breitet die kleider auff den weg* Luther).

Die mittelhochdeutsche Dichtung läßt *wat* und *gewaete* bereits vor den Konkurrenzformen zurücktreten; sie macht sich aber die Mannigfaltigkeit der Synonyma für die Bedürfnisse von Versmaß und Reim zu nutze, vgl.:

*vier hundert swertdegne
mit samt Sifride.*

*von werke was unmuëzec,
vil der edeln steine*

*die sie mit porten wolden
den jungen stolzen recken:*

die solden tragen kleit

vil manic schoeniû mit

wan sie im wâren holt:

die frouwen leiten in daz golt,

wurken ûf ir wât

des en was niht rât.

Nibelungen 31, 1 ff. Lachmann.

dô het diu schoene Kriemhilt

er wolde hôch gezîte

dô wart vil mîchel flîzen

dîn maere wol vernomen,

durch liebe friunde hân.

von schoenen frouwen getân

mit waete und mit gebende
 Uote diu vil rîche
 von den stolzen recken
 dô wart ûz den valde
 durch ir kinde liebe
 dâ mîte wart gezieret
 und vil der jungen recken
 sie hiez ouch vil den fremde

daz si dâ solden tragen.
 diu maere hôrte sagen
 die dâ solden komen.
 vil rîcher kleider genomen.
 hiez si bereiten kleit.
 vil frouwen unde meit
 ûz Burgonden lant.
 brüeven hêrlich gewant.

261, 2 ff.

Hagene wart ir inne,
 dô si den helt ersâhen,
 daz si im entrunnen,
 dô nam er ir gewaete,
 dô sprach daz eine merewîp,
 'her Hagene, gebt uns widere
 sô ir uns, edel recke,
 ich sag in, wie inwer reise
 der rede was dô Hagene
 er gap in wider ir kleider,
 dô si dô angeleiten
 dô sagten si im rehte

er sleich in sanfte nâch.
 dô wart in von im gâch:
 des wâren si vil hêr.
 der helt enschadete in niht mêr.
 Hadeburc was si genant,
 unser gewant,
 gebet wider unser wât,
 hin zen Hiunen stât ...
 in sinem herzen hêr:
 der helt sâmt sich niht mêr.
 ir wunderlich gewant,
 die reise in das Ezelen lant.

Nibelungen 234, 6 ff. Zarncke.

Andere Denkmäler bevorzugen eines der drei Synonyma grundsätzlich; dabei läßt sich nicht verkennen, daß *gewant* zunächst am raschesten und durchgreifendsten vordringt. *kleit*, das ja, wie die nordgermanischen Parallelen zeigen, von Norden nach Süden eingedrungen ist, breitet sich erst mit dem Zeitpunkte mehr aus, mit dem die mitteldeutschen Elemente in unserer Sprache Vorsprung gewinnen. In der heutigen Sprache hat sich das Geltungsgebiet von Gewand sehr gegen das von *Kleid*, *Kleider*, *Kleidung* eingeeengt, wie das letztere auch allein ein lebensfähiges Verbum aus sich entwickelt hat: *kleiden* gegen *gewanden*. Das alte *wat*, *gewaete* aber starb viel früher aus, wobei das einfache *wat* größere Zähigkeit bewies als das vollere *gewaete*. Vor allem ist es fränkisches Gebiet, das dem Worte das Dasein fristet, es findet sich noch bei Hutten und Hans Sachs. Die oberdeutschen Glossare zu Luthers Bibel dagegen sehen *Wat* als eines der Worte an, das sie ihren Lesern verdeutschen müssen (*Wad*, *Gewandt*, *Kleid* vgl. Kluge Von Luther bis Lessing

S. 90; Dauner Die oberdeutschen Bibelglossare 110). Denn Luther hat ein Kompositum von *wat* bewahrt: *und der priester sol seinen leinen rock anziehen, und die leinen niderwad an seinen leib* Luther 3. Mos. 6, 10 (*mit eim rock und mit leinin niderwaten* Eggstein, ähnlich Koburger, *rock . . niderkleid* Dietenberger, *rock . . leine lenden tûch* Eck).

Es ist kein Zufall, daß das alte *wat*, *gewaete* am raschesten in den Gegenden ausstarb, die sich der Bildung *Gewand* leichter und rückhaltsloser erschlossen, als dem von Norden her eindringenden Konkurrenten *Kleid*. Denn *Gewand*, das den alten Formen lautlich so nahe steht, weist zugleich auch den ganzen Bedeutungsumfang auf, der an *wat*, *gewaete* zu beobachten ist, während *Kleid* für einen Teil dieser Bedeutungen den Pluralgebrauch ¹⁾ und eine Kollektivbildung erst entwickelt, vgl. *Kleider*, *Kleidung*.

Daneben übertrifft *Gewand* freilich den Bedeutungsumfang von *Gewaete* um ein Wesentliches. Die Bedeutung *pannus*, *Tuch*, die am letzteren ganz zurücktritt und die bei *Kleid*, dem sie von Hause aus zugehört, auf deutschem Boden verkümmert, steht in denjenigen Beispielen, die den freien lebendigen Gebrauch von *Gewand* erschließen, durchaus im Vordergrund. Hier muß auch die Untersuchung ansetzen, die Ursprung und Bedeutungsentwicklung des Wortes ergründen will.

Die vielen Möglichkeiten, die der rein etymologischen Erklärung vorliegen, lassen sich schließlich wieder in zwei Hauptgruppen gliedern, je nachdem man das Substantiv als Ableitung von *winden* (vgl. *want*, *paries*; vgl. *windel*, vgl. das spätlateinische *wantus*, *quant*) auffaßt oder unmittelbar zu dem abgeleiteten Verbum *wenden* stellt, vgl. *verwandt*, *zugewandt*, vgl. mhd. *missewant*.

Die erste Auffassung ist die ältere, allgemeinere; von ihr gehen jedoch wiederum zwei Gruppen von Erklärungsarten aus. Die eine fußt auf der spät überlieferten Glosse *Badegewand*, mutatorium (Graff 1, 762), die andere dagegen knüpft an das viel früher bezeugte Substantiv *gewant* an, das bei Otfrid und Heliand im Sinne von *terminus*, *finis* belegt ist, vgl.

| | |
|---------------------------------------|--------------------------------|
| <i>nist thês giskeid noh girwant,</i> | <i>wio er girrit thaz lant</i> |
| <i>wio er iz allaz wirrit</i> | <i>joh thesa worolt merit!</i> |

Otfrid 4, 20, 27 u. a.

1) Die Pluralform gewinnt bei *Gewaete* nur wenig Bedeutung und wird bei *Gewand* erst in der neueren poetischen Sprache voller entwickelt.

“*huo lango skal standan noh*” *quadun sie,*
thius werold an wunniun, *er than that giwand kume,*
that the lasto dag *liohtes skine.*

Heliand 4289.

endi ni kumid,
thes widon rikeas giwand, *thes he giwaldon skal,*
mari theodan. 268 u. a.

Wir fassen zunächst die Ergebnisse ins Auge, die der Glosse *badegiwant*, mutatorium abgewonnen worden sind. Sie hauptsächlich führt zu der Erklärung, die das Substantiv in einer Reihe mit *windila*, *winteln*, *Windeln* (contextum, involumentum, fasciam) und mit dem spätlateinischen Lehnwort aus dem Germanischen *wantus* zusammenstellt. Zum letzteren vgl. *Tegumenta manum, quae Galli 'Wantos' id est chirotecas vocant* Beda Vita S. Kolumb. 14, 25 u. a. bei Du Cange 8, 401.

Als gemeinsamer Zug dieser Gruppe läßt sich die Vorstellung von einer Windung festhalten, in der ein Stoff den Körper oder einen Körperteil umhüllt¹⁾. Eine Analogie biete unsere jüngste Bildung *Anzug*, die sich aus der veränderten Form und Technik unserer Kleidung leicht erklären läßt. Aber gerade von hier aus erhebt sich der Einwurf. War irgend ein Typus älterer Kleidung in Form und Verschluß gerade so beschaffen, daß er die Vorstellung eines um den Körper sich windenden Stoffes wachrief? Die Kleidungsstücke, die über den Kopf gezogen wurden, jedenfalls nicht, überhaupt wohl nicht die Oberkleider, eher einzelne Formen der Unterkleidung, bei denen an ein Umwickeln mit Binden (vgl. *windel*) zu denken ist. Führt nun auf dieses auch die Parallele *vestis mutatoria*, *badegewant*?

Die lateinische Bildung ist an zwei Stellen der Vulgata gebraucht: 2. Könige 5, 22 (vgl. Luther: *jetzt sind zu mir komen.. zween Knaben aus der Propheten Kinder, Gib jnen ein Centner silbers, und zwei Feierkleider*) und Esaias 3, 22 (vgl. Luther: *die ringe, die Harbant, die Feierkleider, die mentel, die Schleier*). Für die letzte Stelle haben nun die Glossen zur Bibel *muzgiwati* (Steinmeyer-Sievers 1, 596) *muzzunga cawateo* (1, 619) *muzzunga* (1, 619); *wantalgiwatiu* (1, 622) alles Verdeutschungen, die die

1) Vgl. *inti gibar wa sun ɛristboranon inti biwant inan mit tuochochum* (et pannis eum involvit (Lukas 2, 7) Tatian 5, 13, *findet kind mit tuochochum biwuntanaz* 6, 2 (Lukas 2, 12).

beiden Bestandteile der lateinischen Wortverbindung wiederzugeben suchen¹⁾. Auch in der ersten Stelle ziehen die Glossenhandschriften des 9—12. Jahrhs. die Form *muzgicvati* an (Steinmeyer-Sievers 1, 451), zugleich aber dringt hier in einzelnen Handschriften des 12. Jahrhs. die neue Bildung in den Formen *padagwant*, *padegwant*, *padegwande*, *badegewant* ein. Es sind diese durchweg Glossensammlungen, die die Psalmenstelle nicht glossieren; nur die Benediktbeurer Handschrift (Clm 4606) macht eine Ausnahme, sie zeigt für Esaias 3, 22: *muzgicvati*, für 2. Könige 5, 22: *padegwande*.

Von den Bibelglossen aus drang die Parallele *mutatorium*, *padegewant* auch in andere Glossen des 12. und 13. Jahrhs. ein, in die Straßburger Glossensammlung des 12. Jahrhs. (Steinmeyer-Sievers 4, 238), in die Glossen der Herrad (4, 419) und endlich in zwei dem 13. Jahrh. angehörigen Abschriften des Summariums Heinrici vgl. Steinmeyer-Sievers 3, 220. In dem Summarium der älteren Fassung war weder in dem Kapitel *de vestimentis sacerdotalibus*, noch in denen *de diversitate vestimentorum*, *de proprio quarundam gentium habitu*, *de palliis feminarum*, *de laneis vestimentis* u. a. für *mutatorium* oder für *badegewand* Spielraum gewesen, wir finden von deutschen Benennungen in erster Linie *lachen* (Laken) mit vielen Zusammensetzungen, dann *roc*, *hemide*, *mantel*, *hanttuoch*, *windinc*, *fustilinga* (*wanti*) vgl. Steinmeyer-Sievers 3, 146—152. Erst der Darmstädter Codex des 13. Jahrhs. verzeichnet: *sabanum*, *badlachen* (Steinmeyer-Sievers 3, 175); die Trierer und Grazer Abschrift dagegen führen *vestis mutatoria*, *badegwant* ein.

Sicher ist also, daß nur die literarische Überlieferung dem spät belegten Kompositum einiges Leben und Bedeutung in unserem Wortschatze gab; dagegen bleibt es fraglich, ob aus der Gleichung, *mutatorium*, *muzgicvati*, an deren Stelle die junge Bildung in einem einzelnen Falle vorgeschoben wurde, für die Erklärung viel zu gewinnen ist.

Die Bedeutung des lateinischen Wortes ist sehr mannigfaltig. Von der Grundbedeutung aus (*vestes, qui aliis mutantur* Cassiodor 4, 10 bei Ducange a. a. O.) zweigt sich die Entwicklung nach zwei Polen zu, deren einen wir mit dem heutigen Begriff 'Unter-

1) Vgl. *mázungo*, metamorphosi Graff 2, 910. *mázón*, mutare, ebenda. Doch vgl. auch die Parallele *muazigo*, *muazzico*, *munificentia* in den gleichen Glossen.

zeug, Wäsche¹⁾), deren zweiten wir mit Luthers Übersetzung 'Feierkleid'²⁾ decken können. Für die Gleichsetzung mit *badegewand* kann nur die erste der beiden Bedeutungen in Betracht kommen³⁾; es zeigt sich also, daß die jüngere deutsche Glosse an die Stelle eines allgemeineren und weiteren Wortes gerade dasjenige engere Wort gesetzt hat, das durch den Zusammenhang der beiden Bibelstellen ausgeschlossen sein mußte.

Ob dem deutschen Glossator hier nur die eine der beiden Bedeutungen des lateinischen Wortes geläufig war, ob er die Glosse überhaupt nur mechanisch aus anderem Zusammenhang

1) Vgl. *est apud nos lavatorium, ibique lavat femoralia sua, aut si habet in promptu mutatorium suum, mutat, quod est indutus*. Ulrich Consuet. Clun. 13 bei Ducange a. a. O. vgl. *mutandes*, *leinene Unterhosen der P. P. Franciskaner*, Schmeller 2², 94 o.

2) Vgl. *Sed praesertim Mutatorium dicuntur vestes pretiosae quae aliis minoris momenti ac pretii mutantur*. Ducange a. a. O.

3) Bei Ulrich von Lichtenstein zeigt sich deutlich, daß *badegewand* nicht die Hülle ist, in die sich der Badende wirft, um sich abzutrocknen, sondern die frische Wäsche, die er nachher anzieht. Man scheint das Unterzeug am liebsten nach einem Bade gewechselt zu haben.

*sus saz ich in dem bade alhie.
mîn kameraere dô von mir gie
in die herberge mîn zehant:
er wolt mir bringen mîn gewant.*

U. v. Lichtenstein 729, 4. Bechstein.

*in grözem zorne er mich lie.
mîn kameraere dô zuo mir gie.
und brâht mir ab mîn badgewant. 736, 3.
solche unfuoge ist nie bekant.
nu reiche mir mîn badgewant:
ich wil alsô ungebat âz gân. 738, 6.*

Diese Auffassung erklärte auch den Umstand, den Bechstein so auffallend findet (s. Anm.), daß der Kameraere das "Badegewand" nicht mit ins Bad gebracht hat, sondern erst nachträglich fortläuft, um es von Hause zu holen. Es handelt sich eben um die Wäsche, die nach dem Bade frisch angezogen werden soll, nicht um solche, die ins Bad selbst gehört. Auch Jacob Grimm schon faßt das vereinzelt gebrauchte *badewat* (mhd. Wörterbuch 3, 777) als Scherz für die nackte bloße Haut auf, die im Bade die einzige Hülle bilde vgl. Zsch. d. A. 1, 136. Daß andererseits die Kleidung, die die Badenden abgelegt hatten, mannigfach gefährdet war, zeigen Rechtssatzungen: *swer aus der padstubbnn stilt gewant, das sol man richten geynn der müldieberei . . . hat einer der paddinnnn sein gewandlt zu behalten geben . . . so sol er den ane sprechenn umb das gewandlt das er verloren hat*. Rechtsbuch Ruprecht von Freising 2, Cap. 39 Maurer.

ablöste, jedenfalls ist die Bedeutung von *badegewand* nicht aus den zuständigen Bibelstellen, sondern aus anderweitigem Gebrauch zu gewinnen und sie führt auf Wäsche, Unterkleider, also auf Vorstellungen, die weit weniger den Begriff einer Windung nahe legen, als auf eine bestimmte Art des Stoffes, des Gewebes hindeuten: *gewand*, *leinengewebe*?

Nun fragt sich, ob die andere Erklärungsart eine festere Handhabe bietet, die Anlehnung an ahd. *giwant*, finis, terminus. Hier würde namentlich die mittelhochdeutsche Verwendung von winden im Sinne von ‚*sich abgrenzen*‘, ‚an einem Punkte ein Ende finden‘ eine gute Überleitung zu der neueren Bedeutung Kleidungsstück geben, vgl.

si sniten im ab sîn gewant
daz ez im an den knien wider want.

Kaiserchronik 6694 ff.

ein wüllin röckelîn
kurz oder daz mê dann einer hant
ob ir enkelînen want.

Tristan 15664.

Auch der Bedeutungsübergang des Verbalsubstantivs von einem Nomen actionis (die Abgrenzung, Abwendung) zu einem konkreten Objekte als dem Ergebnis der Tätigkeit bietet natürlich keinerlei Schwierigkeiten, vgl. *Anzug*, *Kleidung*. Wohl aber steht der Umstand im Wege, daß diese Bedeutungsentwicklung durchaus auf das fertige durch Schnitt und Nähte abgegrenzte Kleidungsstück zielt, während die in den Rechtsquellen und in den Urkunden zur Weberei und Tucherei so zahlreich dargebotenen Belege, wie schon oben hervorgehoben, die Bedeutung ‚Tuch‘, ‚Kleiderzeug‘ als älter dartun.

So kann auch von dieser Seite aus das Problem nicht als gelöst gelten; es ist demnach notwendig, die dritte Erklärung heranzuziehen, die neuerdings von H. Paul in seinem Wörterbuch vertreten wird, die unmittelbare Anlehnung an *wenden*. Der Form nach stoßen wir damit auf ein isoliertes Partizip des Präteritums, bei dem freilich die Abstreifung der Adjektivflexion auffällig bleibt (vgl. S. 418 ff.). Denn die Isolierung kann ja nicht so früh angesetzt werden wie bei *barn* zu *beran*, sie hat auch nicht mit den Sonderbedingungen des Lehnwortes zu rechnen wie *Gedicht* aus *dictum*.

Für solches Partizip sind nun freilich mehrere Erklärungen möglich, namentlich je nach der Deutung des Präfixes *ge*. Wenn

man dem Präfix intensive Bedeutung zuerkennt, könnte man wohl unter Bezugnahme auf *giwant*, *giwendit*, *conversus*, *contortus* an die Technik des Webstuhls denken. Eine andere Erklärung wird durch das mhd. *missewant*, *verschieden*, nahe gelegt (*an genüger varwe missewant* Pass. 1, 44; *vil missewant under in einer von dem andern schein* Marburg 1818, mittelhochd. Wb. 3, 693 auf 94) namentlich wenn einige Nebenumstände ins Auge gefaßt werden, unter denen die ersten zahlreichen Belege des Wortes dargeboten sind. Diese treten zu einer Zeit und in Verordnungen auf, die eine Verfeinerung der Technik zum Untergrund haben, wie sie namentlich die Ausbildung der Wollenweberei mit sich brachte. In Verboten und Verordnungen wird hier vor allem gegen die Einmischung von Haaren und andern Stoffen gekämpft¹⁾ und auf gleichmäßige Stärke der Faden und Gleichartigkeit des Gewebes gedrungen. So könnte man wohl an *gewant*, *conformis* im Gegensatze zu *missewant*, *varius* denken, wobei als nahe liegender Träger des Begriffes das Wort Tuch, Gewebe zu ergänzen wäre²⁾).

Mit der gleichen Ellipse kann nun aber auch eine andere Erklärung rechnen, die meines Erachtens noch mehr Stützpunkte hat. Das Wort *Gewand* erscheint, wie schon mehrmals hervorgehoben, zu einer Zeit, in der eine Verfeinerung der Technik, eine gewerbsmäßige Herstellung und ein gewerbsmäßiger Vertrieb namentlich der Wollengewebe zu beobachten sind. Die Vervollkommnung des Webstuhls ermöglicht namentlich, Tuche von ziemlicher Länge zu weben, die irgendwie wieder zusammengelegt werden mußten, wenn man sie aufbewahren, transportieren oder im Laden auslegen wollte. Über die Formen, die hier möglich sind, belehrt uns eine Verordnung, die die gesetzliche Prüfung der Tuche regelt, ehe diese zum Verkaufe weiter gegeben werden: *und wanne sū (die Besiegeler) die huote also duont, so sūllent sū die breite der tūche mit der elen messen, sū sigent gewunden, gefalten oder zusammengeleit*, Straßburger Tucher-

1) *panni grisei, qui non sunt in altitudine duarum ulnarum et quartali unius ulnae debent comburi. Et si intermixti sunt crinibus, similiter igne comburantur.* Stadtrecht von Straßburg aus 1217 s. Schmoller Straßburger Tucher- und Weberzunft (Straßburg 1879) S. 3 (*die graven tūch, die niht enhant die breite zweier ellen etc.* Ordnung von 1270) u. a.

2) Zu ähnlicher Ellipse in andern Kunstaussdrücken des Gewerbes, vgl. *gestlagenz*, *ductile metallum* Graff 6, 765; vgl. mhd. Wb. 2, 2, 368b.

zunftartikelbuch von 1453 bei Schmoller S. 50. Bei *gewunden* darf man wohl an das Aufrollen denken, während für den Unterschied zwischen *gefalten* und *zusammengelegt* sichere Anhaltspunkte fehlen. Das Partizip *gevalten* scheint nicht über die ersten Ansätze zur Substantivierung hinausgekommen zu sein vgl. *gevaltenez complicatum*, Glossen zu Prudentius (sed complicatum psarteus claudat cadaver culleus) Steinmeyer-Sievers 2, 505. Dagegen die Bedeutungsentwicklung des Substantivs *valte*, *valte* ist lehrreich. Für diese ist aus der mittelhochdeutschen Dichtung die Bedeutung eines Tuches bezeugt, in das der Kleiderstoff oder das Kleidungsstück eingeschlagen ist; von hier aus dringt sie bis zu der Bedeutungsgemeinschaft mit *schrîn* vor¹⁾.

Also auch bei Falte ist die Bedeutung von Tuch gelegentlich neben andern mit entwickelt worden, soweit eben bei der Vorstellung von *Umhüllung* dieser Begriff Spielraum fand. Um so näher lag es aber bei einem Partizip, das wie *gewand* auf das *zusammengelegte*, *gefaltete* zielt.

Von hier aus fällt Licht auf das eigenartige Verhältnis in dem *gewand* in den Belegen der Rechts- und Geschäftssprache neben *tuch* erscheint. Ich berücksichtige hier vor allem die Urkunden, die Schmoller seiner Darstellung der "Straßburger Tucher und Weberzunft" vorangehen läßt. *Tuch* hat hier engeren, *Gewand* weiteren Bedeutungsumfang. Tuch nimmt immer mehr die Begrenzung nach Breite und Länge in sich auf, wie sie von der neueren Gesetzgebung jener Zeit angestrebt wurde, Gewand strebt dem gegenüber dem zusammenfassenden Begriff zu: *ist es aber, das sie ballen in Lamperten über berg führen mit gewand, rein lynwot, arras, hosen, birrötel und desglichen* Straßburger Kaufhausordnung von 1477, Schmoller, S. 86; *ein Lampertsche balle, do sint 9 oder 10 dūch inne ebenda. wer der ist, der gewant harbringet und das uf das kofhus stellet*

1) vgl.

si het noch in den valden

ein rückelin behalden:

des wart si āne leider

durch des sunes kleider.

si koufte im tuoch, daz was blā.

Meier Helmbrecht 165.

dō wart āz den schrinen gesuocheſt guot gewant.

swas man in der valde der guoten waete vant,

die bouge mit den borten, daz was in vil bereit.

Nibelungen 275, 2 Lachmann u. a.

und feil bütet, was dūch er do nit verköfet und wider inweg fieren wil, der sol von iedem dūch halben zoll geben. Straßburger Kaufhausordnung von 1461. Schmoller S. 77. So wird Gewand namentlich in der Überschrift und als Titel der Verordnungen gesetzt; innerhalb derselben, zur Bezeichnung der einzelnen Stücke, überwiegt Tuch — je nachdem im Singular oder Plural: *von dem gūten gewande. wēr ein tūch von Mechel koft oder verköft.* Straßburger Kaufhausordnung von 1401. Schmoller, S. 21^a. *von dem growen unde wissen hie gemahtem gewande. wer hie gemaht dūch köft, sie sient wis oder growe wifelinghe oder berwer oder kembelin, daz die lenge het von 60 elen one geverde, der git von iedem tūche ebenda.* S. 22^a. *wer der ist, der gewant in dem koufhuse koufet oder wo es im sust harkumpt und das heim in sin hus füret oder bringet, der sol den zol von ieglichem dūch von beiden henden geben.* Straßburger Kaufhausordnung von 1477. Schmoller, S. 82. *was aber nit also swer gut von gewande ist, als Rinsche dūcher und derglichen.* Straßburger Kaufhausordnung von 1477. Schmoller, S. 86 u. a. Demgemäß wird auch *gewand* hier meist ohne Artikel oder nur mit dem generalisierenden Pronomen eingeführt (*alle . . kouflūte, die gewant veil habent.* Kaufhausordnung von 1477. Schmoller, S. 91 u. a., *und erkoufer die mit dem gewande umbegont.* Kaufhausordnung von 1401, Schmoller, 21^b), während *tuch*, falls es im Singular gebraucht wird, meist den unbestimmten Artikel anzieht (*wer ein dūch köft.* Kaufhausordnung von 1401. Schmoller, S. 21^b u. a.). Wenn sich die so gewonnenen Grenzlinien gelegentlich auch da und dort verschieben, so treten sie doch deutlich als feste Züge aus der Mannigfaltigkeit des Gebrauches hervor und ermöglichen die Feststellung der Bedeutung von Gewand in der Richtung, daß sie verallgemeinert und zusammenfaßt. Die Unterscheidung zwischen gutem Gewand (niederländischen Tüchern) und weißem inländischem Gewand zeigt, daß die Erweiterung und Verallgemeinerung des Begriffes nicht bloß von der Zahl, der Breite und Länge der Gewebe abstrahiert, sondern auch von der Art und Herkunft. Eine Abgrenzung wird hier nur gegen *reine Leinwand, Arras, Hosen* usw. versucht, die jedoch auch okkasioneller Art sein kann.

Weitere Züge gewinnen wir vielleicht aus einzelnen festen Verbindungen. Das Gewand wird aus der Lombardei in Ballen eingeführt; es wird an Ort und Stelle aus den Ballen heraus-

genommen, vgl. *das dazselbe gewant us den ballen geslagen werde und in den gademen verköft* Straßburger Kaufhausordnung von 1401 Schmoller 21^b. Und an einer anderen Stelle finden wir *gewantballen* geradezu als Ausdrucksmittel für eine bekannte Verpackungsart, gebraucht inmitten zweier Wortverbindungen, die nicht auf den Inhalt sondern auf die äußere Hülle zielen: *waz ballen wollen secke oder vardele*¹⁾ *die Lamparter durch unser stat oder burgbanne fürent, es sient boumwollin vardele, gewantballen oder wollesecke, do git iedaz stücke 10 sl.* Straßburger Kaufhausordnung von 1401 Schmoller 21^a.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Verbindung *tuchgewand* Bedeutung (von *verkouften des tuchgewands* Titel eines Absatzes der Straßburger Stadtordnung von 1496, Schmoller S. 98), namentlich wenn man folgende Notiz aus Schmeßer dazu stellt: *in den 7 comuni ist de bant (wand) tûch ein stück leinwand von einem gewissen masze (ungefähr 12 ellen)* 2², 940. In beiden Fällen führt die Verbindung der scheinbaren Synonyma zwei ganz verschiedenartige Begriffe zusammen: Stoff und äußere Form. Als ausschlaggebend erscheint mir aber das weitere Kompositum *Tuchgewender* = *Tuchhändler*, das im 15. Jahrh. viel belegt ist: *was ich uff samstag nach sant Michels tag als usse geben han: dez ersten Matis Willern gesant bi Heintzlin dem düchgewender zu Wümpffen zü geben uff ein rechenung 40 gulden.* C. v. Weinsberg, Einnahmen u. Ausgaben register (1437) 24. *item den düchgewendern zü Wümpffen den sie vor worden 40 gulden. so gab in Conrade uff den vorgeannten süntag 45 gulden also were ich inne noch schüldieg 9 gulden an den 15 düchen,* S. 29. *item obe es were, das ein düchgewender oder andere, die wollen düche feil hetten, uszgescheiden uff den rechten jaremerkten, wan der feil hat, so soll er 2 S. geben von einem düche, das er verkeuft oder angeschnitten hat zu verkeufen.* Verordnung über das Ungeld zu Bruchsal (1472) Zsch. f. Gesch. d. Oberrheins 7, 297. *darbi ist auch durch den obgenanten hofmeister in sonderheit zwüschen den tûchgewenderen in den vier stetten der marggraveschaft Baden und den willin webern abgeredt, so ferre sie nach lut dieser ordnung güte tücher und werschaft machen, das dann die tuchgewender den willin webern die abkaufen wöllen und sölle, dwil sie doch sollicher gemeinen tücher usserthalt zü Franckfurt*

1) Vgl. *fardeau*.

kaufen müssen, damit sich einer ab und bi dem andern im lande herneren möge. Wollenweberordnung d. Markgrafschaft Baden (1486) Zsch. f. Gesch. d. Oberrheins 9, 148; weitere Belege (aus 1520) bei Michelsen der Mainzer Hof zu Erfurt 21, ebenso aus Hans Sachs bei Schmeller 2², 941.

Man pflegt dieses Kompositum mit dem Tirolischen *gewandler*, *gewendler* (*die tuechler, gewandtlr, so das tuech nach der elen ausschneiden*, Polizeiverordnung von 1573 bei Schöpf S. 800) und dem Schwäbisch-Bairischen *gewander* (Augsburg Stadtbuch vgl. Schmeller 2², 941) zusammenzustellen und einfach als Nomen agentis unmittelbar von *gewand* abzuleiten. Nun führen aber die analogen Bildungen nach einer ganz andern Richtung. *Tucher*, als Nomen agentis zu *tuchen* hat die Bedeutung Tuchmacher; eine ähnliche Bildung zu *gewanden* haben wir in *gewandener geschlachtgewandner*, Feintuchweber. s. Schmeller, 2² 500; dazu vgl. *gewentlerin*, *gewandtlr*. Wie gerade die Bedeutung Händler aus dem Nomen agentis, als einer Ableitung von *gewand*, sich entwickeln sollte, scheint mir ebenso fragwürdig wie der Umlaut und die weitere Verbindung mit Tuch. Nun zeigt sich in allen den Fällen, in denen die Bildung für den Tuchhändler auftritt, als entscheidender Zug, daß das Tuch mit der Elle ausgemessen wird. Sollte sich hierbei nicht um das Hin- und Herwenden handeln, das wir noch heute beobachten, wenn ein Stück Tuch abgemessen wird¹⁾?

Für *Gewand* ergäbe sich aber daraus die Bedeutung *das Umgewendete, das in Falten Gelegte, in Falten Aufbewahrte*.

Daß die Isolierung dieses Partizips aber mit so völliger Abstreifung der Adjektivflexion verbunden ist, dafür muß wohl das lautlich so nahe stehende *wat*, *gewaete* verantwortlich ge-

1) Auch die andern älteren Benennungen für den Tuchhändler gehen von analoger Funktion aus: *Gewandreisser*, *Gewandschneider*. Und in unserem heutigen Wort *Schnittwaren* haben wir eine ähnliche Auffassung, wie ich sie für *Gewand* voraussetze. Daß unsere Redensart *ein Kleid wenden* auch nicht weit von diesem Vorstellungskreise abliegt, sei nebenbei bemerkt. Doch gehört *altgewender* (*interpolator*, *ein altgewender, der alte kleider wieder neu macht*, Dasypodius) wohl nicht dahin, auch nicht zu *gewand*, sondern zu unserem ebenbesprochenen *gewender*, vgl. *darum begert daz hantwerk, daz die altgewender hinfürter nit mit me süllent nuwe sergen feil haben, sunder nit me dan die sergen, die sü in husret koufen oder sust alt sergen, die inen fürkomen*. Straßburger Stadtordnung vom Ende 15. Jahrh. Schmoller S. 105.

macht werden. Die Bedeutungen und Verwendungen dieses Substantivs sind ganz auf die neue junge Bildung übergegangen, wie die diesbezügliche Darstellung im Deutschen Wörterbuch eingehend belegt wird.

So lösen sich die beiden Formen namentlich in den Varianten der einzelnen Handschriften zu den aus der Dichtung belegten Stellen ab. Im König Rother 3076 z. B. ist das überlieferte *wand* erst in neuerer Ausgabe mit Recht in *wat* gebessert worden:

*wir mōzin aver einin kiel havin,
die maniger hande wondir trage,
golt unde steine —
wazzerperlîn kleine,
scarlachin unde pellen . .
die juncvrouwe, Constantin,
bedrūgit die seltsēne wāt (Handschr. want)
dat si lāhte in den kiel gāt (Handschr. gant)
unde schouwvet mīn krāmgewant,
so vōre wir si in daz dīn lant.*

Ebenso hat auch Lachmann Iwein 3455 gegen die Heidelberger Handschrift (A) *linwāt* hergestellt:

vgl. *Ouch sante sî bî ir dan
vrischiu kleider, seit von gran
und cleine linwāt, zwei,
schuoe und hosen von sei¹⁾.
(A: lingewant; B: linwaete.)*

Andererseits ist *linîn gewant* im Parzival schon durch den Reim gesichert:

*ûf rihte sich der wîgant
dô was sîn linîn gewant
nâch wunden unde harnasch var.
zuo zim war geleget dar
hemde und bruoch von buckeram:
den wechsel er dô gerne nam. 588, 12.*

In beiden Fällen handelt es sich nicht um Leinwand, sondern um leinene Unterkleidung. Dazu vgl. auch die Glosse *niderwant* statt *niderwat* Schmeller a. a. O.

1) Iwein 6483 hält auch die Heidelberger Handschrift an *linewat* fest.

Nicht unerwähnt soll bezüglich der Flexion von *Gewand* bleiben, daß diejenigen Casus obliqui, die hierfür allein Anhaltspunkte geben konnten, neben dem Akkusativ und vor allem dem Nominativ im Gebrauch ganz zurücktreten — eine Tatsache, die den Verfall der Flexion wiederum beschleunigte.

Heidelberg.

H. Wunderlich.

Pronomen infixum im Altirischen und im Rgveda.

Der Gebrauch des sogenannten Pronomen infixum ist ohne Frage in der Weise, wie er im Altirischen geregelt ist, eine speziell irische Erscheinung. Aber in seinen Anfängen geht er bis in die Urzeiten zurück, wie schon a priori angenommen werden könnte, da seine Voraussetzungen uralt sind. Diese sind 1. enklitische Formen des Personalpronomens, wie sie am deutlichsten im akzentuierten Sanskrit und Griechisch erkennbar sind, und 2. die lockere Form der Zusammensetzung des Verbs mit seiner Präposition, wie sie am schönsten in der vedischen Sprache beobachtet werden kann.

Der Ausdruck Pronomen infixum ist eigentlich unhistorisch, soweit er nämlich auf der Vorstellung beruht, daß das Verbum compositum ursprünglich eine Einheit bildet, die durch einen eingeschobenen fremden Körper getrennt worden ist. Die Präposition war vielmehr ursprünglich nicht mit dem Verbum verwachsen, sondern konnte sogar durch mehr als ein Wort von diesem getrennt stehen. In dieser Beziehung steht der Rgveda auf einer altertümlicheren Stufe als das Altirische, denn im Altirischen ist das Verb von der Präposition oder die Präposition vom Verb doch schon so stark angezogen, daß, abgesehen von einigen Partikeln, eben nur noch das auf einen einzigen Konsonanten reduzierte Pronomen dazwischen stehen kann, und daß die Präposition gewöhnlich ohne eigenen Akzent proklitisch vor der Verbalform steht. Im Rgveda dagegen kann zwischen der Präposition und der Verbalform nicht nur das pronominale Objekt sondern auch Attribute desselben, ein Vokativ, das Subjekt u. A. m. zwischenstehen, so daß bisweilen der ganze Satz in einem solchen Kompositum beschlossen ist. Man darf

also in gewissem Sinne von Pronomen infixum reden, zunächst aber ist es doch nur die enklitische Form eines Pronomens, die sich eng an die eine Verbalform näher bestimmende Präposition anlehnt. Dies veranschaulichen die Fälle im R̥gveda, in denen die Verbalform vorausgeht: *ānu tvā pātnīr hr̥ṣītām, vāyaśca vīśve devāso amadann ānu tvā*, dir zu, dem Freudigen, haben die Frauen und die (Sturm)Vögel, Alle Götter dir zugejauchzt, 1, 103, 7; *vāhantv arunāpsava ūpa tvā somīno gr̥hām*, fahren sollen dich die Roten hin zu dem Hause des Soma-Besitzenden, 1, 49, 1; *vīśve devāso amadann ānu tvā*, Alle Götter jauchzten dir zu, 1, 52, 15.

Die Pronomina infixa der ersten und zweiten Person bestehen im Altirischen aus den affigierten Konsonanten *m*, *t*, *n* und *b*, und entsprechen der Reihe nach den altindischen enklitischen Pronominalformen *mā*, *tvā*, *nas*, *vas*, ohne jedoch mit diesen ohne Weiteres identifiziert werden zu können. Da das *m* und *t* den folgenden Anlaut aspirieren, müssen sie ursprünglich vokalisiert ausgelautes haben, wie *mā* und *tvā*. Da *n* und *b* nicht Aspiration bewirken, so müssen sie ursprünglich auf einen Konsonanten ausgelautes haben, wie *nas* und *vas*. Ferner erklärt sich das *b* nicht genügend aus dem einfachen *v* von *vas*, sondern es scheint (wie sicher das selbständige Pronomen cymr. *chwi* ihr, altir. *si*, verdoppelt *sissi*) auf ein **sves* zurückzuweisen, was an got. *izwis* erinnern könnte. Endlich ist zu beachten, daß das *m* und *n* nicht selten doppelt geschrieben ist und auch in einfacher Schreibweise eine Doppelkonsonanz repräsentiert, wie auch das *t*, das sonst hinter dem Vokal der Präposition aspiriert sein müßte. Woher diese Doppelung kommt, bleibe hier unerörtert. Vielleicht wurde der kleine pronominale Körper doppelt gesetzt. Eine Neigung zur Doppelsetzung zeigt auch das erwähnte selbständige Pronomen *sissi*, ebenso in der ersten Person *snisni* wir, neben *snī*, *nī*. Vgl. lat. *sese*. Auch woher das *s* von *sissi*, *snisni* kommt, ist schwer zu sagen. In dem Pronomen der dritten Person *é*, *si*, *ed*, Plur. *iat*, hat allmählich ein Ausgleich stattgefunden, ist von dem Femininum *si* aus auch *sé*, *sed* und *siat* gebildet worden, und zwar vorwiegend im Sinne des Nominativs, während die Formen ohne *s* — auch ein feminines *í* ist gebildet worden — als Akkusativ gebraucht worden sind. Die Bildung von *sissi*, *snisni* liegt vor der Zeit dieses Ausgleichs, mag aber auf einem ähnlichen Wege erfolgt sein.

Beispiele des Pronomen infixum im Irischen sind: *ó domanice*, seit zu mir gekommen ist, Wb. 12^c, 9; *fom-chain, fomm-chain*, er singt mir zu, Sg. 203, 204; *fum-ré-se* (von *fo-riuth*), er wird mir helfen, Lib. Ardm. 18^a, 2; *tot-churetar*, sie laden dich ein, Echtra Condla Chaim; *hóre dunn-áinic*, weil zu uns gelangt ist, Wb. 25^a, 21.

Einige der besten altirischen Beispiele haben insofern eine irische Besonderheit, als in den einen das pronominale Element an eine nicht zum Verbum compositum gehörige Partikel *do* (*to*) angefügt, in anderen hinter ihm noch, besonders im Praeteritum, die Partikel *ro* eingeschoben ist: *atom-aig* (d. i. *ad-dom-aig*, vgl. lat. *adigo*), es treibt mich an, Wb. 10^d, 26; *attot-aig*, es treibt dich an, Wb. 6^c, 16; *cíd atob-aig dó*, was treibt euch dazu an, Wb. 19^d, 10; *for-tan-roichan-ní* (von *forchun* doceo), du hast uns unterrichtet, Ml. 22^c, 3; *fo-dan-segat*, qui vos tribulant, Ml. 27^c, 7; *atob-cí* (von *adcu*), er sieht euch, Wb. 25^a, 26; *at-dub-elliub*, ich werde euch besuchen, Wb. 7^a, 4; *dob-róigu Dia*, Gott hat euch erwählt, Wb. 26^a, 24; *dob-rograd* (zu *dogair*, er ruft), ihr seid gerufen worden, Wb. 24^c, 4; *adob-ragart* (vgl. *atgairith* 'reclamatís', Wb. 9^c, 22), vos fascinavit, Wb. 19^b, 5.

In den folgenden Stellen des Rgveda steht das altindische enklitische Pronomen ganz wie das Pronomen infixum des Altirischen: *prá mā yuyujre*, sie haben mich angeschirrt 10, 33, 1;

ín mā mamanda vṛṣabháh, erfreut hat mich der Stier, 2, 33, 6;

vísve devā abhi mā yanti paścāt, Alle Götter folgen mir hinterdrein, 8, 89, 1;

sám mā tapanti, sie quälen mich, 1, 105, 8;

ánu mā grbhāya, nimm mich zu Gnaden an, 2, 28, 6;

ā tvā śakyām, könnte ich dich vermögen, 10, 29, 3;

úpa tvā sídan, sie setzten sich zu dir, 1, 65, 2;

ní tvā dadhe, ich setzte dich ein, 3, 27, 10;

ā tvā vahantu hārayah, heranfahren sollen dich die Falben, 1, 16, 1;

ā tvā vísantv āśavah sómāsah, die schnellen Somatränke sollen in dich eintreten, 1, 5, 7;

ā no bhaja paraméṣu ā vājeṣu madhyaméṣu, laß uns Anteil haben an den höchsten Gütern, an den mittleren, 1, 27, 5;

sám nah sṛja sumatyā vājavatyā, beschenke uns mit güterreichem Wohlwollen, 1, 31, 18;

īpa no yāhi, komm zu uns, 1, 135, 1;

ā no gantam, kommt beide zu uns, 1, 135, 5;

ādhi no gāta, kommt zu uns, 8, 20, 22;

prā no yacchatād avrkām prthī chardih, du sollst uns weiten sichern Schutz gewähren, 1, 48, 15 (*nas* als Dativ);
vi no vocah, du sollst uns kund thun, 4, 5, 12 (*nas* als Dativ);

prā no 'viṣat, er soll uns begünstigen, 1, 81, 1;

ā no varṭyāh suvitāya, mögest du uns zu Wohlergehen gelangen lassen, 1, 173, 13;

vy ī no rāyō akhyat, sie ersah uns Schätze, 1, 113, 4;

ā vo gacchāti, zu euch soll kommen, 7, 33, 14;

prā vah saṃsāmi, ich preise euch, 8, 27, 15.

Vom Pronomen der dritten Person gilt ganz dasselbe. Dieses wird im Altirischen durch verschiedene pronominale Elemente ausgedrückt, z. B. durch *ā* (*t*), durch *s*, *sn-*, durch *da*: *dod-mainetar* (zu *domoiniur*), die es meinen, Sg. 5^a, 6; *assid-beir* (zu *asbiur*, *atbiur*), der es sagt, Wb. 20^a, 10; *asid-grennat* (vgl. *adgreinn*), die ihn verfolgen, Ml. 18^d, 2; *dus-gní* (zu *dogniu*), er führt es aus (das Schema, *sciam* im Irischen Fem.), Ml. 29^a, 3; *ata-ro-grainn* (zu *adgreinn*), er verfolgte sie, Ml. 30^b, 2.

Im R̥gveda entspricht dem: *āinam* (d. i. *ā enam*) *nayat*, er führte ihn her, 3, 9, 5; *āinam gacchanti*, sie gehen zu ihm, 10, 168, 2; *īpāinam ādhvam*, setzet euch zu ihm, 7, 33, 14.

Bei der Zusammensetzung des Verbums mit mehreren Präpositionen, wird das Pronomen infixum im Altirischen an die erste Präposition angefügt, und ist die zweite, überhaupt jede weitere Präposition unlöslich mit der eigentlichen Verbalform verbunden. Das Letztere ist im R̥gveda nicht der Fall, aber das enklitische Pronomen ist auch hier in der Regel hinter die erste Präposition gestellt, und ist die zweite Präposition mindestens sehr oft nicht von der Verbalform getrennt.

Irische Beispiele: *a-rom-foimfea* (vgl. *in sciám arafoim-som*, "the figure that he adopts", Ml. 29^a, 3), er wird mich aufnehmen, Wb. 31^a, 3; *immet-chomairc* (zu *immchomarc* Fragen), er fragt dich, Sg. 197^b, 10; *foṭ-rácbus-sa* (zu *fo-acbaim*, *-ath-gab-*), reliqui te, Wb. 31^b, 1; *dun-áir-cechnatar* (zu *doaurchanaim*), sie prophezeiten ihn, Tur. 1^a, 6.

Beispiele aus dem R̥gveda: *abhi no ní vartatām*, soll sich zu uns wenden, 1, 89, 2; *īpa mā* (d. i. *mā ā*) *yanti*, sie kommen zu mir, 8, 46, 30; *īpa mēhi* (d. i. *mā ā ihī*), komm her zu

mir, 10, 83, 6; *ā tū na*¹⁾ *ūpa gantana*, kommt her zu mir, 8, 7, 11; *ēm (ā im) enam pratyétana*, gehet ihm entgegen, 8, 42, 2; *ā mā Pūṣann ūpa drava*, eile her zu mir, o Pūshan, 6, 48, 16.

Noch in einem anderen besonderen Falle ist die Übereinstimmung der beiden Sprachen bemerkenswert. Steht eine Negation an der Spitze des Satzes, so hat diese das enklitische Pronomen angezogen, auch wenn ein Verbum compositum nachfolgt. Im Altirischen ist dies ein ganz bestimmtes Gesetz, wie von R. Thurneysen und H. Zimmer dargelegt worden ist:

nin tánicc, es ist nicht zu uns gekommen (positiv vorher *dunn-áinic*), Wb. 1^d, 1, Ml. 14^d, 4;

nachim tháinic, das nicht zu mir gekommen ist, Echtra Condla Cháim;

ar nam tomnad námmin duine (positiv vorher *dod-mainetar*), daß er nicht von mir meine, ich wäre kein Mensch, Wb. 17^d 23;

nin aithgeuin er erkannte ihn nicht;

connach-n-ingeuin, so daß er ihn nicht erkannte, Ml. 52.

Dieselbe Stellung unmittelbar hinter der Negation hat das enklitische Pronomen auch im Rgveda:

mā no áti khyā, übersieh uns nicht, 1, 4, 3;

mā tvā (d. i. *tvā ā*) *tanat*, er soll dich nicht aufhalten (?) 1, 91, 23.

In den meisten der von mir gesammelten Stellen sind in der freieren Weise des Rgveda noch andere Wörter dazwischen gestellt:

Mā no Mitró Váruṇo Aryamāyír Indra R̥bhukṣā Marútaḥ pári khyan, Mitra, Varuṇa u. s. w. sollen uns nicht übersehen, 1, 162, 1;

nā tvā kētā ā dabhnvanti bhárṇayah, die erregten Gedanken (?) trügen dich nicht, 1, 55, 7;

mā no mártā abhī druhan, die Menschen sollen uns nicht schädigen, 1, 5, 10;

1) Dieses *tū nah* erinnert zunächst rein äußerlich an das altirische **-tun-, -tan-, -don-*, d. i. das Pron. inf. der 1. Pl. angeheftet an das sogenannte Fulcrum, die im Übrigen hier bedeutungslose Partikel *tu, do*. Die Ähnlichkeit ist in diesem einzelnen Falle eine zufällige, sie bringt mich aber auf die Vermutung, daß die erwähnte irische Präposition ihren nächsten Verwandten in skr. *tu* 'aber' hat. Auch sonst kommt vor, daß in der einen Sprache als Konjunktion erscheint, was in der anderen Sprache Präposition ist, vgl. gr. *ἐπί* und skr. *ápi*, skr. *ati* und lat. *at*.

nāinam (d. i. *nā enam*) *āphah pári varad aghāyóh*, die Bedrängnis des Bösen soll ihn nicht einschließen, 4, 2, 9;

māinam Agne ví dahah, verbrenne ihn nicht, o Agni, 10, 16, 1;

mā mādhi (d. i. *mā ādhi*) *putré vim iva grabhīṣta*, ergreift mich nicht, wie den Vogel bei seinem Jungen, 2, 29, 5;

mā no dīrghā abhi naśan tāmistrāh, nicht sollen uns lange Finsternisse erreichen, 2, 27, 14.

Dieser Hinweis auf eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen R̥gveda und Altirisch kann nicht dadurch entkräftet werden, daß die Stellung des enklitischen Pronomens im R̥gveda nicht so fest und eng normiert ist, wie im Altirischen. Im R̥gveda herrscht überhaupt eine viel größere Freiheit in der Wortstellung, die sich nicht nur darin äußert, daß, wie schon genügend belegt, auch noch andere Wörter zwischen der Präposition und der Verbalform, oder der Negation und dem Verbum compositum stehen können, sondern daß das enklitische Pronomen sich auch anderen an die Spitze des Satzes gestellten Wörtern anschließen kann. Besonders oft ist es ein betontes Pronomen, wie *sá*, *tām*, *tād* oder das Relativpronomen. Stellen, wie die folgenden zwei, bezeichnen einen öfter vorkommenden Typus: *tām mā devā vy ādadhuh purutrā*, so beschaffen haben mich die Götter vielfach verteilt, 10, 125, 3; *yó mā sunvántam ípa góbhīr āyat* (d. i. *ā ayat*) der zu mir, dem Pressenden, mit Rindern kommen soll, 2, 30, 7.

Oder es sind gewisse Partikeln (*átha mā gatam* 8, 10, 5; *áthem enam pári dattāt* 10 16, 2; *utá smāinam vastramāthīm ná tāyīm ānu krośanti* 4, 38, 5);

Oder es ist ein prädikatives Attribut, dem *tām* in *tām mā* einer Stelle zuvor vergleichbar (*supéśasam māva srjanty ástam* 5, 30, 13; *satyám enam ānu víśve madanti* 4, 17 5);

Oder es ist das Subjekt, ein Attribut des Subjekts (*devásas tvā Váruṇo Mitró Aryamá sám dātām pratnām indhate* 1, 36, 4; *śvítýāñco mā . . . abhi hí pramandīh* 7, 33, 1; *súsamiddho na ā vaha* 1, 13 1);

Oder ein vorangestellter Vergleich (*Agnīm ná mā mathitām sám didīpah* 8, 48, 6).

Eine vollständige Inversion liegt vor in *unāttāinam abhi mādhwā ghrtēna*, für *abhi enam unatta*, 5, 42, 3. Andere seltenere Stellungen zeigen sich z. B. 10, 83, 5; 1, 146, 2.

Merkwürdige Vertauschungen sind bei *upa-ā-yā* oder *-gam* zu beobachten: *ā yātu . . ūpa nah* 4, 21, 1; *ēndra* (d. i. *ā Indra*) *yāhy ūpa nah* 1, 130, 1; *ā rājānā . . gantam ūpa nah* 1, 137, 1, 3, ist nur die schon oben erwähnte Nachstellung der ersten Präposition hinter die Verbalform, aber *ā na ūpa vāsumatā rāthena giro juṣānā suvitāya yātām* 1, 118, 10 ist eine auffallende Vertauschung, ähnlich *ā no niryūdbhiḥ satnūbhir adhvarām sahasrīnūbhir ūpa yāhi* 1, 135, 3, nur daß hier *nas* als von *adhvarām* abhängiger Genitiv zu nehmen ist (komm her zu unserem Opfer). Auch *ādha prā sā na ūpa yāntu* 1, 139, 1, ist ungewöhnlich, da in der Komposition *upa-pra-*, wie *upa-ā-*, die übliche Stellung ist.

Leipzig. E. Windisch.

Δίζημαι δίζομαι und δίζω.

Die modernen Grammatiker und Lexikographen sind in der Mehrzahl mit größerer oder geringerer Bestimmtheit geneigt, *δίζω* als das Aktivum zum medialen *δίζημαι δίζομαι* aufzufassen; ich nenne Buttmann Ausf. Sprachl. 2², 154; Lobeck Rhem. 86; Veitch Greek verbs⁴ 192; Curtius Vb. 1², 157; Grdz.⁵ 626; Kühner-Blaß 2³, 401 und den Thesaurus 2, 1455; Passow Hdwth. 1, 684; Prellwitz Et. Wtb. 75. Daß man auch im Altertum bereits so dachte, lehrt die Hesychglosse *δίζειν · φροντίζειν. ἐρευνᾶν. ζητεῖν*. Dennoch ist diese Auffassung irrig, wie sich herausstellt, sobald man sich die Geschichte der Verba nach Bedeutung und Form genauer vergegenwärtigt. Es wird auch nach Pott EF. 2¹, 36; Döderlein Hom. Gloss. 1, 107. 109 und Leo Meyer Hdb. d. griech. Etym. 3, 209 f., die sich für die Trennung von *δίζω* und *δίζημαι δίζομαι* ausgesprochen haben, nicht überflüssig sein, das hier etwas umständlicher darzulegen.

δίζω kommt in der uns erhaltenen Literatur nur an zwei Stellen vor, II. Π 712 ff.

Ἐκτωρ ἐν Σκαίῃσι πόλῃς ἔχε μώνυχας ἵππους·
 δίζε γάρ, ἥ ἐ μάχοιτο κατὰ κλόνον αὖτις ἐλάσσαι
 ἢ λαοὺς εἰς τεῖχος ὁμοκλήσειεν ἀλῆναι

und in dem angeblich dem Lykurg erteilten Orakel Hdt. 1 65:

δίζω ἢ σε θεὸν μαντεύσομαι ἢ ἀνθρώπων.

ἀλλ' ἔτι καὶ μᾶλλον θεὸν ἔλπομαι, ὦ Λυκόοργε.

Das Verbum kennzeichnet sich somit als altepisch, als sein Sinn ergibt sich mit voller Deutlichkeit 'zweifle, bin unschlüssig, schwanke'. Hingegen δίζημαι bedeutet bei Homer durchaus nur 'strebe nach, bemühe mich um, suche'; es wird stets mit dem bloßen Akkusativ des Objekts verbunden (z. B. λ 100 νόστον δίζηαι μεληιδέα. K 84 ἡέ τιν' οὐρήων διζήμενος ἢ τιν' ἐταίρων) und hat einen Fragesatz nur dann neben sich, wenn dieser in epexegetischer Weise den Inhalt des Objekts weiter ausführt (Δ 88 Ε 168 Πάνδαρον ἀντίθεον διζημένη [-oc] εἴ που ἐφεύροι. N 760 Διήφοβον . . . διζήμενος εἴ που ἐφεύροι). In jüngerer Zeit hat sich diese ursprüngliche Bedeutung dann in zwei Richtungen weiter entwickelt ebenso wie die von ζητεῖν im Attischen: erstens kann δίζημαι den Gegenstand des Strebens im Infinitiv zu sich nehmen, zweitens zeigt es den Begriff auf das intellektuelle Gebiet eingeschränkt, bedeutet also 'forschen' und kann dann mit einem indirekten Fragesatz verbunden werden. Beide Gebrauchsweisen begegnen, so viel ich sehe, zu frühest im ausgehenden 6. Jahrh.: Phokylides Fr. 14 B. ⁴ πολλ' ἀπατηθῆναι διζήμενον ἔμμεναι ἐσθλόν und Parmenides 8, 6 D. τίνα γὰρ γένναν διζῆσαι αὐτοῦ ('Denn was für einen Ursprung willst du für das Seiende ausfindig machen?' Diels Parmenides' Lehrgedicht S. 37), id. 1, 33: 4, 2. 6, 3. 7, 2 ὁδὸς διζήσιος 'Forschungsweg'¹). Beide sind reichlich belegt vor allem bei Herodot, der sich des Wortes mit Vorliebe bedient, z. B. 2, 66 οἱ δὲ διζήμενοι μίγγεσθαι αὐτῇσι οὐκ ἔχουσι und 3, 41 ὁ Πολυκράτης . . . ἐδίζητο ἐπ' ᾧ ἂν μάλιστα τὴν ψυχὴν ἀκηθεῖν ἀπολομένων τῶν κειμηλίων, διζήμενος δὲ εὗρισκε τόδε. 4, 151 ἀγγέλους διζημένους εἴ τις Κρητῶν ἢ μετοίκων ἀπιγμένος εἴη ἐς Λιβύην. Innerhalb dieser Grenzen bewegt sich der Gebrauch auch in der späteren Poesie und Prosa; ich habe sämtliche Belegstellen, die die oben genannten Hilfsmittel und O. Schneider Callimachea 1, 413 f. anführen, sowie einige weitere seit deren Erscheinen neu bekannt gewordene durchgesehen, aber keine gefunden, wo das Verbum

1) Von Heraklits berühmtem ἐδίζησαμην ἐμεωυτόν Fr. 101 D. sehe ich ab. Diels übersetzt es: 'ich habe mich selbst erforscht', es fragt sich aber, ob es von dem Weisen nicht noch gemeint war in dem Sinne: 'ich habe mich um mich selbst bemüht, nach mir selbst gestrebt, mich selbst gesucht' (vgl. etwa Theognis 183 B. ⁴ κριοὺς μὲν καὶ δνοὺς διζήμεθα, Κύρνε, καὶ ἵππους εὐγενέας).

auch nur annähernd die Geltung 'zweifeln, unschlüssig sein' aufwies.

Auch die Übereinstimmung in der äußeren Wortgestalt zwischen $\delta\acute{\iota}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ und $\delta\acute{\iota}\zeta\omega$ erweist sich bei näherem Zusehen als trügerisch. Wie nämlich O. Schneider a. a. O. schon vor mehr als dreißig Jahren festgestellt hat, ist die thematische Form $\delta\acute{\iota}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ erst alexandrinischen und späteren Dichtern geläufig und kennt die ältere Literatur ausschließlich das unthematische $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\mu\alpha\iota$; an den wenigen Stellen, wo auch bei älteren die Überlieferung nur $\delta\acute{\iota}\zeta\epsilon\theta\alpha\iota$ gibt (Hesiod Ἔργα 603. Phokyl. Fr. 10 B.⁴ Demokrit bei Stob. Flor. 1, 40 M. = 1, 210 H.), wird man kein Bedenken tragen mit Schneider $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\epsilon\theta\alpha\iota$ zu schreiben, wenn man erwägt, daß auch bei Herodot überall für $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\epsilon\theta\alpha\iota$ in geringeren Hss. $\delta\acute{\iota}\zeta\epsilon\theta\alpha\iota$ erscheint (1, 94. 2, 147. 4, 9. 139); so haben denn die urteilsfähigeren unter den Herausgebern das η längst durchgeführt, und auch Rzach, der in seiner kleinen Hesiodausgabe von 1884 noch an dem ϵ festhielt, hat in der kürzlich herausgekommenen großen $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\epsilon\theta\alpha\iota$ drucken lassen. Offenbar also beruht $\delta\acute{\iota}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ erst auf jüngerem Übertritt in die thematische Konjugationsweise, und der Grund für diesen Flexionswechsel läßt sich wohl noch aufzeigen: die 2. Sg. $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\alpha\iota$ (so bei Homer λ 100. Eratosthenes Anth. gr. App. 3, 119, 9 der Didotschen Ausgabe. Diodor Anth. Pal. 7, 370, 4. Orac. bei Paus. 10, 24. Kaibel Epigr. gr. 101, 1; $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\alpha\iota$ in einem römischen Epigramm Kaibel 697 a 3 ist demgegenüber unzweifelhaft Kunstprodukt¹⁾) mußte im jüngeren Ionischen nach den Lautgesetzen dieser Mundart zu $\delta\acute{\iota}\zeta\epsilon\alpha\iota$ werden, die nach $\delta\acute{\iota}\zeta\eta\alpha\iota$ vorauszusetzenden $*\delta\acute{\iota}\zeta\eta\omicron \acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\zeta\eta\omicron$ zu $\delta\acute{\iota}\zeta\epsilon\omicron$ (so schon in dem bekannten Vers $\delta\acute{\iota}\zeta\epsilon\omicron \delta\acute{\iota}\zeta\epsilon\omicron \delta\eta \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\nu \acute{\alpha}\nu\delta\rho\alpha$ Etym. Magn. 153, 2, der der Ἐλεγεῖς , der Tochter des Neleus, in den Mund gelegt wird und sicher aus verhältnismäßig alter Zeit stammt²⁾) $*\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\zeta\epsilon\omicron$, und diese Formen fielen in den Endungen mit den entsprechenden Personen der bindevokalischen Konjugation zusammen und gaben den Anstoß zur Schöpfung von $\delta\acute{\iota}\zeta\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta\alpha$ Herodas 8, 12. ($\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\zeta\epsilon\omicron$ Bion 11, 2. Moschos 2, 28 usw. Somit ist es unstatthaft, in $\delta\acute{\iota}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ die direkte Fortsetzung einer ursprachlichen Bildung zu sehen, wie das Brugmann neuerdings (Grdr. 2, 849. 931. 939. Gr. Gr.³ 281) im Gegensatz zu MU. 1, 8 f. tut.

1) Unrichtig wird die Sachlage beurteilt von Nauck Mél. 5, 148.

2) Vgl. Usener Altgr. Versbau 113. v. Wilamowitz Eur. Her. 1⁴, 58 Anm. Dümmler Phil. 53 (N. F. 7), 201 ff.

Ich habe vom Ionischen als der Mundart gesprochen, in der sich der Flexionswechsel vollzogen hat. Tatsächlich ist δίζημαι δίζομαι nämlich diesem Dialekt allein eigen. Das ist in Kürze schon bei Buttmann, Veitch, Kühner-Blaß a. a. O. gesagt, es wird aber auch hier nicht schaden, die Tatsache durch Zusammenstellung der Zeugnisse nachdrücklicher zu Gemüte zu führen; haben wir doch in ihr einen der seltenen Fälle vor uns, in denen uns unsere Mittel gestatten, den Wortschatz der alten Dialekte reinlich von einander zu scheiden. δίζημαι findet sich, wenn wir Homer und andere Erzeugnisse alter und junger Zeit, die sich epischer Sprache befleißigen, bei Seite lassen, bei Heraklit (Fr. 22. 101 D.), Herodot, Demokrit (s. o.) und Dichtern wie Semonides von Amorgos (29 B. ⁴), Phokylides S. 10. 14 B. ⁴), Parmenides (a. a. O.), Anakreon (4, 2 B. ⁴), Phoinix von Kolophon (im Ninos nach Athen. 12, 530 E.), Herodas (8, 12). Wenn auch Simonides von Keos (5, 16 B. ⁴) und sein Neffe Bakchylides (1, 39. 18, 60) es brauchen, so zeigen sie damit, daß sie bei aller Gebundenheit an die konventionelle Sprachform der chorischen Lyrik doch in der Wortwahl — wie übrigens auch in anderem — das Recht besaßen, aus dem Borne der heimischen Mundart zu schöpfen. Von Nichtionern verwendet es in der voralexandrinischen Epoche einzig Aischylos Suppl. 784 K. im Chorlied (φυγάδα . . . δίζηνται λαβεῖν); da ist es Ionismus wie so vieles in den Anfängen der Tragödie, und es ist vielleicht mehr als Zufall, daß dieser in einem der ältesten Stücke des Meisters begegnet, während der später verfaßte Prometheus, allerdings im Dialog (265. 320. 774 K.), ζητεῖν bietet; auch die jüngeren Tragiker, Sophokles und Euripides, kennen nur das letztere, wie denn ja die Tragödie 'immer nationaler wird'. Die älteren Alexandriner haben in Hexameter und Distichon nicht nur die altepischen Formen mit -η-, sondern auch die mit -ο- -ε- (δίζεσθαι Kallim. Ep. 12, 3 Schn. Apoll. Rhod. 1, 1303. 4, 508. [ἐ]δίζετο Bion und Moschos a. a. O.); darin treffen wir wiederum den Einfluß des Ionischen auf ihre Sprachform, den ich schon Unters. z. gr. Laut- u. Versl. 231. 242 f. 248 u. ö. betont habe ¹). In die κοινή selbst ist die ionische Bildung nicht übergegangen, die hat das attische ζητῶ aufge-

1) Man lese auch v. Wilamowitz' treffliche Bemerkungen über den kontinuierlichen Zusammenhang zwischen ionischer und hellenistischer Poesie Gött. Nachr. 1896, 227 ff. ("Des Mädchens Klage").

nommen (vgl. z. B. Revenue laws of Ptolemy Philad. ed. Grenfell Col. 55, 19. 20. 56, 1. 7. 8; ebenso ζήτησις, nicht δίζησις ib. 55, 17. 23. 56, 4. 9. 13). Aber auch späteren Zeiten war der Charakter von δίζημαι als einem spezifischen Ionismus wohl bewußt: in den beiden pseudolukianischen Büchlein, die sich in ionisches Gewand kleiden, lesen wir π. τ. Συρίης θεοῦ 22 ἐδίζητο, π. ἀτρολογίης 10. 15 διζήμενος, während in dem Corpus der echten Schriften des Feuilletonisten nach dem Index in Jacobitz' großer Ausgabe nur ζητῶ vorkommt (abgesehen natürlich von δίζησθαι 28. δίζειαι 50 des Ἀλέξανδρος ἢ Ψευδόμαντις in Orakelsprüchen), Aretaios sagt διζήμενον χρόν. παθ.·χημ. βιβλ. β 71, 34, und in dem von H. Rabe aufgefundenen Lexikon Messanense heißt es F. 281 v 22 (Rhein. Mus. 47, 408) in einem Passus, der, wie sich aus der etwas veränderten Wiederholung im Etym. Magn. 621, 32 ff. ergibt, auf Oros von Milet zurückgeht, direkt: ὡς δίζηαι δίζειαι λέγουσιν οἱ Ἴωνες.

Die Attiker brauchen, wie schon bemerkt, statt δίζημαι ζητῶ, und zwar von Solon an (Fr. 27, 10 καὶ παίδων ζητεῖν εἰκοπῖς γενεῇν 'streben nach, sich angelegen sein lassen'); daß dies, wenigstens in der Konstruktion mit dem Infinitiv, den antiken Philologen als spezieller Attizismus bekannt war, geht aus Photios Lex. ζητεῖν ἐπὶ τοῦ βούλεσθαι τιθέασιν οἱ Ἀττικοί· μηδὲ cū ζήτηι τι πυθέσθαι und Hesych ζητεῖν· βούλεσθαι. Ἀττικοί hervor. Ausschließlich attisch war die Bildung freilich nicht; sie findet sich neben weitaus überwiegendem δίζημαι je einmal bei Homer (Ξ 258 ζήτηι 'suchte'), in den Hymnen (Merc. 22 ζήτηι 'suchte'), bei Herodot (1, 94 ἵνα δὴ μὴ ζητέοιεν αἰτία 'vermissen, verlangen nach'), und der letztere verwendet als Verbalabstraktum, wie es scheint, lediglich ζήτησις (1, 94 κατὰ βίου τε καὶ γῆς ζήτησιν 'Aufsuchen'. 6, 118 ζήτησιν ἐποιέετο τῶν νεῶν 'Durchsuchung'), nicht δίζησις. Ferner wird ζᾷταισα Theokr. I, 85 in den Scholien des Ambros. 222 als αἰολικόν bezeichnet, wobei sich allerdings fragt, ob damit das ganze Verbum gemeint ist oder nur die besondere Bildungsweise der Form, und werden von Hesych aus ᾱ-Dialekten gebucht ζατέ· ζητεῖ (ζήτηι Guyet) und δατέν· ζητεῖν, dieses einer der süddorischen Mundarten entstammend. Des weiteren kennen wir als nah verwandte Formationen ζητεύω Hes. Ἔργα 400. Hymn. Apoll. 215. Merc. 392. ζᾷτεύω Alkman Fr. 33, 8 B. ⁴ 'suche, trage Verlangen nach' und ζᾷτώ durch die Hesychglossen ζατώμαι· φωράμαι. [φράμαι. ζημιώμαι.] ὑπονοῆσαι (überl.

φορῶμαι, em. Albertus; φράσαι soll nach M. Schmidt aus Ditto-graphie erwachsen sein und ζημιῶμαι auf das Lemma Ζαμιῶμαι gehen); ἐξατώθη· ἤχθετο; ἐξατωκάμην· διανοήθην; das letztere wird durch die mit leichter Entstellung behaftete Glosse Ζαγῶμαι· ὑποπτεύσαι. Δωρικὴ ἢ λέξις als dorisch charakterisiert und zeigt den Sinn auf dem Gebiete des Intellektuellen ein klein wenig anders gewendet als das attische ζητῶ 'forsche nach, untersuche'; das Verhältnis der Bedeutungen ist ganz ähnlich wie das zwischen gr. ἄγέομαι 'meine, glaube', lat. *sāgio* 'wittere, spüre' und air. *saigim* 'suche auf', got. *sōkja* 'suche' bestehende¹⁾).

Geschichtlich werden wir den vorgelegten Tatbestand dahin auszudeuten haben, daß im Urgriechischen neben einander lagen *δίζαμαι, das sich durch seine ganze Bildungsweise als sehr alt, vermutlich aus vorgriechischer Zeit ererbt zu erkennen gibt, und eine oder mehrere Formationen denominativer Art von der gleichen, nur um ein weiterbildendes *t*- oder *to*-Element vermehrten Wurzel ζᾱτ(ο)-. In den Einzelmundarten sind dann je eine oder zwei dieser letzteren zur Alleinherrschaft gelangt und haben die reduplizierte Verbalgestalt verdrängt. Nur im Ionischen hat sich diese behauptet und ihrerseits die von ζᾱτ(ο)- ausgegangenen unterdrückt; ob völlig oder nur so weit, daß wenigstens ζητεῖν in wenn auch sehr beschränktem Gebrauche verblieben ist, wird sich erst entscheiden lassen, wenn insbesondere die dringend notwendige Untersuchung der Frage angestellt ist, ob und in welchem Umfange Herodot einerseits epische, andererseits attische Bestandteile in seinem Wortschatz zugelassen hat²⁾. δίζημαι und ζητῶ usw. ganz von einander zu trennen, wie das der letzte Gelehrte, der sich über die hier behandelten Verba geäußert hat, Bezzenberger Beitr. 27, 160 f. tut, wird man sich bei dem völligen Zusammenfallen ihres Sinnes nicht leicht ent-

1) Diels hat in den Poetarum philos. fgm. Xenophanes 18, 2 ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐφευρίσκουσιν ἄμεινον diese durch die Stobaeusüberlieferung gegebene Form beibehalten, während Hiller dafür ζητέοντες geschrieben hatte, und bezieht sie, wie aus dem Index S. 241 hervorgeht, auf einen Infinitiv ζητοῦν. Ob mit Recht, muß bei der völligen Wertlosigkeit der Tradition in derartigen Kleinigkeiten dahingestellt bleiben.

2) 1, 94 braucht er ζητέοιεν und ζήτηεν in ziemlich naher Nachbarschaft von ἄκεα δίζησθαι im Beginn desselben Kapitels und von ἐπιδίζηται . . . ὁ λόγος τὸν τε Κύρον δατιζῶν τὴν Κροίκου ἀρχὴν κατέλει usw. im Beginn des folgenden. Doch wird die Annahme schwerlich gestattet sein, daß er, lediglich um zu wechseln, eine unionische Bildung verwendet habe.

schließen, und es ist auch keinerlei wirklicher Anlaß dazu vorhanden. Von den drei Anständen, die Bezzenberger geltend macht, ist διζομαι schon im vorstehenden erledigt. Über διζήσομαι π 239 (und Heraklits ἐδιζήσάμην o. S. 427 Anm. 1) wird sich nicht wundern, wer berücksichtigt, einmal daß Homer auch διδώω (v 358. ω 314) neben δώω sagt, zum andern daß in δίζημαι die erste Silbe den Charakter als Reduplikation so wenig deutlich mehr zur Schau trug, daß ihre Herübernahme in die nichtpräsentischen Tempora ebenso nahe lag wie in διδάσκω διδάξω ἐδίδαξα δεδίδαχα. Endlich der Umstand daß Dichter, die sonst für ion.-att. η das dorische ā einsetzen, bei δίζημαι doch stets η geben (Simon. 5, 16 B.⁴ διζήμενος. Bacchyl. 1, 39 δίζηνται. 18, 60 δίζησθαι. Aisch. Suppl. 784 K. δίζηνται. Theokr. 7, 61 διζήμενος. 16, 68 δίζημαι), begreift sich leicht daraus, daß diese Bildung eben in den dorischen Mundarten kein Äquivalent hatte. Im übrigen haben wir durch den Isyllos- und Bacchylidesfund zur Genüge gelernt, daß selbst da, wo dies der Fall war, die Dichter keineswegs sklavisch an das Gesetz der Umwertung der ihnen natürlichen Formen in die der Kunstsprache gebunden waren, und es ist bezeichnend, daß Bacchylides auch das mit δίζημαι in der Wurzel identische (s. u.) ζήλος durchweg in dieser Gestalt gibt (ἐπίζηλος 5, 52. πολύζηλος 11, 63. πολυζήλωτος 1, 46. 7, 10. 9, 45. 10, 48), obwohl Pindar ζῶλωτος Ol. 7, 6, Theokrit ζᾱλοῦν 3, 50. 6, 27. ζᾱλωτός 3, 49, Hesych δᾱλον · ζήλον aufweisen. Die Hesychglosse δίδομαι · ζητῶ aber wird niemand als sicheres Zeugnis für das Äolische in Anspruch nehmen; sie kann irgend einer späteren äolisierenden Quelle entnommen sein und wird denn auch von M. Schmidt auf Theokr. 16, 68 bezogen, wo freilich unsere Ueberlieferung, soweit sie sich aus Zieglers Ausgabe erkennen läßt, nur ζ hat¹⁾.

1) Das von Hesych und dem Etym. Magn. 411, 51 aufbewahrte ζιταί · ζητῆται kann ich nur unter der Voraussetzung verstehen, daß es durch Itazismus für *ζήται eingetreten ist (vgl. Lobeck Rhem. 17 f.). — J. Baunack (Stud. a. d. Geb. d. Griech. 1, 248) erklärt das delph. ἀζερῶν (in εἰ δέ τί κα ἀζερωθῆωντι περὶ Νεοπάτραν πεπονηρευμέναι Coll. 2034, 17, wo es, nach dem Zusammenhange und nach der Parallelstelle 1819, 9 zu schließen, nicht wohl etwas anderes bedeuten kann als "überführt, ertappt werden") aus *ἀνζερῶ = att. ἀναζητέω und als ausgegangen von *Ζετός, das die schwache Wurzelstufe im Gegensatz zu ζητέω enthalte. Diese Deutung, der sich H. M. Searles A lexicogr. study 8 und allem Anscheine nach auch J. Valaori Delph. Dial. 66 anschließen, scheitert daran, daß das Partizip mit schwacher Wurzelstufe nur *ζᾱτός lauten könnte. Richtiger haben

Wie steht es nun mit der Etymologie von δίζημαι und ζητέω -όω -εύω? Fick hat seinen früheren Vorschlag (Vgl. Wtb. 1³, 108) δίζημαι aus *δι-δι-α-μαι an ai. *dī-* 'leuchten, scheinen' in *dī-dy-ati dī-dī-hī dī-dī-hī á-dī-dēt* anzuschließen und als ursprünglichste Bedeutung 'schaue mich um nach etwas' anzusetzen in der vierten Auflage mit Recht nicht wiederholt; diese Wurzel hat ihre Entsprechung im Griechischen vielmehr, wie man längst weiß, in δέεται δοάccατο δῆλος aus *δεῖαλος, und deren Bedeutung liegt in einer recht anderen Richtung. Wenn Brugmann a. a. O., dem eben noch Uljanov folgt (Sbornik statej v čestī F. F. Fortunatova Warschau 1902 S. 710), jene Zusammenstellung dennoch aufrecht erhält und sich dafür auf *acha dī-* beruft, das Roth PW. 3, 641 mit 'sich innerlich zuwenden, den Sinn auf etwas richten' übersetzt hat, indem er in *dī-* eine Nebenform von *dhī-* sah, so hat Geldner Ved. Stud. 1, 160 gezeigt, daß die Verbindung in Wahrheit an allen Stellen die von vornherein vorauszusetzende Geltung 'leuchten bis zu, beleuchten' hat. Auch Prellwitz (Et. Wtb. 75) und Bezzenberger a. a. O. gehen für δίζημαι von 'schaue mich nach etwas um' aus; jener vergleicht avest. *dōiθra-* 'Auge', dieser lit. *dīdis* 'groß' lett. *dīšhs* 'groß, ansehnlich, hübsch' und aisl. *teitr* 'laetus, hilaris'. Aber *dōiθra-* (nebst *daēma* 'Gesicht') kann nicht von avest. *dī-daei-ti* 'sieht, schaut' getrennt werden und gehört mit diesem in erster Linie zu ai. *dī-dhē-ti* 'nimmt wahr, denkt', und *dīdis* und *teitr* werden als reduplizierte Bildungen an ai. *dī-*, gr. δέεται δῆλος anzuschließen sein, wie für *teitr* schon Uhlenbeck Etym. Wtb. d. Ai. 126 annimmt. Richtig erscheint mir die alte, von Bopp Gloss. Sanscr.³ 304 und Schleicher Z. vgl. Sprachengesch. 46 empfohlene Verknüpfung von ζητέω mit ai. *yūtāmi yātāyāmi*, die zwar von den meisten neueren verworfen, aber von Fick Vgl. Wtb. 1³, 182 f. (nicht mehr in der 4. Auflage) und Uhlenbeck a. a. O. 235 beibehalten worden ist. Curtius Grdz. 5626 lehnt sie ab u. a. wegen des 'völlig abweichenden Gebrauches' von ζητέω und *yātāyāmi*. Allein die neueste lexikalische Aufarbeitung der 'Wurzel *yat*' durch Geldner (Ved. Stud. 3 [1901],

bereits Th. Hartmann De dial. Delph. 5 und neuerdings Kaibel Com. gr. fgm. 1, 1, 213 ἀζερών an das bei Hesych, wenn auch nicht an der richtigen alphabetischen Stelle, überlieferte ἄζερων· ἄπιστον. Σικελοί angeknüpft; ἀζερών eigentlich 'untreu machen, untreu befinden', dann 'ertappen, überführen' überhaupt. Woher *Ζερός = πικρός kommt, entgeht mir; an *δι-ερός wird man wohl nicht denken dürfen.

11 ff.) hat grade im Gegenteil gelehrt, daß deren Sinnesverzweigung in wesentlichen Stücken mit der der griechischen Sippe Hand in Hand geht. Als nächste Bedeutung setzt Geldner an 1. 'einem oder einander gleichkommen, ebenbürtig sein, nacheifern, wetteifern, es zuvorzutun suchen' und verallgemeinert (im klass. Skr.) 'eifern, eifrig sein', für das Causativum 'zum Nacheifern oder Wetteifer anspornen, aneifern'; daraus, indem die ungünstige Seite hervorgekehrt wird, 2. 'eifersüchtig sein, beneiden, streiten', indem der Grundbegriff verblaßt, allgemein 3. 'sich vordrängen, stürmen, sich sputen, eilen, marschieren' und das Causativum in technischer Verwendung in der Gerichtssprache 'zur Verantwortung ziehen, belangen, etwas ahnden, jemanden büßen um' (z. B. *vairam yātayati* 'iniurias vindicare', *ṛṇam yātayati* 'die Schuld einfordern, eintreiben' und *ṛṇayāt* 'Exekutor'). Ob diese Ansätze in allem, sowohl was die Erklärung der einzelnen Stellen als auch was die Entwicklung der verschiedenen Geltungen aus einander angeht, zutreffen, kann hier auf sich beruhen bleiben. In jedem Falle leuchtet ein, wie nahe es mit den indischen Gebrauchsweisen zusammentrifft, wenn ζητέω und δίζημαι, wie wir im Eingange dieses Aufsatzes gesehen haben, als älteste Bedeutung 'streben nach, sich bemühen um', erkennen lassen¹⁾ und wenn die zugehörigen ζη-loc dor. ζᾱ-loc 'Eifer, Eifersucht, Neid' (die letzteren beiden Spezialisierungen schon im alten Epos: ζῆλος Hes. Op. 195. δούζηλος η 307. ζηλώω Hymn. Cer. 168. 223. ζηλοσύνη Hymn. Apoll. 100. ζηλήμων ε 118), ζη-μία dor. ζᾱ-μία 'Strafe, Buße', dann 'Einbuße, Verlust', ζη-τρος 'Folterknecht, Henker' (bekannt nur durch Hesychs ζητρόν τὸν δημόκοινον), die hiervon abgeleiteten ζήτριον ζητρεῖον (s. über das Verhältnis dieser beiden Formen Meister Mimiamb. d. Herodas 731 f. zu 5, 32; wgr. ᾱ wird für sie durch das im Etym. Magn. und bei Suid. genannte

1) ζητέω in seiner juristischen Bedeutung darf nicht unmittelbar mit ai. *yātáyati* gleichgestellt werden; es wird niemals vom Eintreiben der Schuld oder Vollstrecken der Strafe gebraucht, sondern nur von der Tätigkeit der untersuchenden Gerichtsbehörde, wie denn auch die ζητηταί lediglich Untersuchungsbeamte für Fälle sind, in denen entweder öffentliches Eigentum den Staats- oder heiligen Kassen vorenthalten ist oder außerordentliche Verbrechen gegen den Staat (z. B. der Hermokopidenfrevel) begangen sind (Meier-Schömann-Lipsius Att. Prozeß 126); diese Geltung hat es aus der allgemeineren 'forschen, untersuchen' entwickelt.

Ζατρεύω gewährleistet) τὸ τῶν δούλων κολακτήριον besagen¹⁾. Die letztgenannten drei Bildungen setzen eine kürzere Wurzelgestalt *jā-* 'streben, eifrig, heftig nach etwas verlangen' — denn darin möchte ich den letzten Begriffskern der gesamten Wortfamilie suchen — voraus. Man hat diese in ai. *yāvan-* 'Angreifer, Verfolger', *yātī-* 'Rächer', *ῥνα-γᾶ- ῥνα-γᾶvan-* 'wer eine Schuld rächt', *yātī-* 'ein Schreckensdämon' wiederfinden wollen (Fick Vgl. Wtb. 1⁴, 113. 523, dem Prellwitz Et. Wtb. 110 und zum Teil G. Meyer Gr. Gr.³ 292 beistimmen); ob mit Recht, muß dahingestellt bleiben, da *yāvan-* und *yātī-*, soviel ich sehe, ἅπαξ λεγόμενα im Rigveda sind und ihr Sinn sich deshalb nicht mit ausreichender Sicherheit ermitteln läßt, überdies *yāvan-*, wenn die Roth-Grassmannsche Begriffsbestimmung zutrifft, auch zu Wurzel *yā-* 'gehen' oder *yu-* 'abwehren, fortscheuchen, fernhalten' gezogen werden kann, *yātī-* als mythologischer Name sich in seiner eigentlichen Bedeutung nicht fassen läßt, endlich *ῥνα-γᾶ-* und *ῥνα-γᾶvan-* von Geldner (Ved. Stud. 3, 134) im Gegensatz zu Roth (PW. 1, 1045 f.), von dem die oben angegebene Übersetzung stammt, und zu Sāyana, der sie als 'Schuldabwehrer' versteht, zu *yā-* 'gehen' gezogen und durch 'wer eine Schuld eingeht oder in Schulden gerät, Schuldner' wiedergegeben werden²⁾. Mit Bestimmtheit dagegen sehe ich die kürzere Wurzelform in gemeinslav. *jarŭ*, als dessen eigentliche Bedeutung das Zusammenstimmen der slavischen Einzelsprachen 'heftig, hitzig' dartut und das ich deshalb wie aus lautlichen Gründen Anstand nehme mit Bezzenberger Beitr. 27, 160 dem lit. *aitrūs* 'bitter und brennend im Munde und im Halse' zur Seite

• 1) Gegen Ficks (KZ. 22, 99) noch von G. Meyer (Gr. Gr.³ 393) und Brugmann (Gr. Gr.³ 135) weitergegebene Annahme, Ζητρός sei aus *Ζητητρός durch 'Haplogie' hervorgegangen (vgl. Hesych Ζητόρων · Ζητούντων. γράφουσι δὲ ἔνιοι Ζητητόρων) hat Curtius Grdz.⁵ 625 Anm. mit Recht eingewendet, daß Henker und Untersuchungsbeamter etwas sehr verschiedenes seien. — Als Synonymon von Ζήτηριον Ζητρείον wird in der lexikographischen Literatur Ζωτειον Ζωντιον Ζωτειον (mit Akzent auf der ersten oder zweiten Silbe) verzeichnet. Ich gehe auf die Frage, ob dies auch wurzelhaft mit jenem zusammenhängt, nicht ein, da zu ihrer Beantwortung erst die echte Form des Ausdrucks festgestellt werden müßte und dazu im Augenblick meine Zeit nicht ausreicht.

2) Aber sollten *ῥναγᾶ-* und *ῥναγᾶvan-* wirklich von *ῥναγᾶ-* (nur Taitt. Samh. 1, 5, 2, 5), mit dem sie im PW. (V 1212 der großen, I 261 der kleinen Ausgabe) identifiziert werden und das auch Geldner mit 'Exekutor' übersetzt (vgl. o.), ganz verschieden sein?

zu stellen ¹⁾, in nslov. *jal* 'Neid', das Bezzenberger ebenda schön dem gr. ζῆλος gleichsetzt, und mit aller Reserve in čech. *jadati* 'scrutari', das in seiner Bedeutungsgestaltung dem gr. ζητέω nahe käme. Vielleicht darf man auf sie weiter auch got. *ja* 'ja' *jai* 'fürwahr' ahd. *ja jā* 'ja' und cymr. *ie* 'imo, ita, nae' bret. *ya* aus urkelt. **ja* beziehen (vgl. Brugmann IF. 12, 398 f. Anm. 1, und Stokes-Fick 2⁴, 222). Die keltischen Sprachen bergen übrigens, wie schon länger bekannt ist (vgl. Stokes-Fick 2⁴, 222), auch Abkömmlinge von *jāt-* in cymr. *add-iad* 'desiderium', wozu die gallischen Eigennamen *Ad-iatu-mārus* und *Ad-iatunnus*, und in air. *ét* 'Eifer', cymr. *iant* 'Sehnsucht', wozu gall. *Iantu-māros*. Dass die zuletzt angeführten Wörter Nasalinfix haben und nicht etwa zur Bekräftigung von Brugmanns Analyse des ai. *yātātē* als **ym-t-* zu ai. *yām-ati* 'hält, streckt aus usw.' (Grdr. 2, 1040) dienen können, lehrt, außer dem sonstigen bisher Erörterten, der Umstand daß das Causativum des indischen Verbums nur *yātāyati*, wie **yantāyati* lautet. Mit slav. *jarǔ* habe ich KZ. 29, 349 gr. ζωρός verglichen, das in der Literatur nur vom Weine = 'feurig, stark, ungemischt' gesagt ²⁾, von Hesych aber auch durch ἐνεργής ταχύ glossiert wird; man wird es verstehen, daß ich diese Kombination, die nach mir auch von anderen angenommen ist, jetzt, wo mir die Verzweigung und der Bedeutungsgehalt der gesamten Wurzel klar geworden sind, mit größerer Bestimmtheit vertrete als a. a. O. und KZ. 34, 53. Zu ζωρός gehört, wie O. Hoffmann Dial. 1, 102 gesehen hat, ἐπιζῶρέω 'anstürmen, bedrängen' (von der Sphinx und vom Sturme), das Eustathios zu M 346 den Arkadern zuschreibt und Euripides (Phoin. 45) und der Verfasser des Rhesos (441) im Dialog gebrauchen; da haben wir die regelrechte Schwundstufe zu ζῶ-, die J. Baunack (o. S. 432 Anm. 1) zu Unrecht in ἀζερώ suchte. Ich trage kein Bedenken sie mit Prellwitz (Et. Wtb. 109) auch in ζῶλη 'Sturm, heftige Bewegung namentlich des Meeres' (Dichter und Platon) und ζῶλος 'Strudel, heftige Bewegung des Wassers' (Nikand.) zu erkennen. Dagegen ist mir zweifelhaft, ob wir mit Bezzenberger a. a. O. auch lit. *janisti* 'fühlen', *juntù jùsti*

1) Frühdies Vergleich mit gr. ἐπ-ήρεια 'gewalttätige, feindselige Handlung', arkad. ἐπηρεδζεν 'gewalttätig behandeln' (BB. 20, 186) scheitert daran, daß die modernen slavischen Sprachen *ja-*, nicht *z-* als urslavischen Anlaut fordern.

2) In nachhomerischer Zeit lebt es als Simplex im Ionischen fort, im Attischen nur im Kompositum εὐζωρος.

‘durchs Gefühl gewahr werden’, *jutus* ‘wach’ und lett. *jāutāt* ‘fragen, forschend fragen’, *jāutrs* ‘munter, lebhaft, frisch’ herbeiziehen dürfen; die begriffliche Möglichkeit läßt sich nicht bestreiten und wird speziell für die Sinnesfärbung ‘fühlen’ durch ἐζαυώθη· ἤθετο usw. (o. S. 431) dargetan, aber keines der anderen Idiome weist, soviel ich sehe, darauf hin, daß *jā-* *jāt-* eigentlich eine *āu*-Wurzel gewesen ist. Was das Verhältnis der längeren Wurzelform *jāt-* zu der kürzeren *jā-* anbetrifft, so fällt es jedenfalls unter die von Brugmann Grdr. 2, 1038 ff. dargestellten Erscheinungen; es handelt sich entweder um ‘Wurzeldeterminativ’ -*t-* oder um ursprünglich präsensbildendes -*t(o)-*, das über seinen ursprünglichen Bereich hinausgewuchert ist.

Kehren wir zum Schluß noch einen Augenblick zu δίζω ‘zweifle, bin unschlüssig’ zurück, von dem wir ausgingen, so stellen es die Parallelen von δοιάζω ‘mache zweifelhaft, Med. bin zweifelhaft’ neben δοιή ‘Zweifel’ und διτράζω ‘zweifle’ neben *διττος (ai. *dvīṣṭha-* ‘zweideutig’, aisl. *tvīstr* ‘zwiespältig, traurig’, s. KZ. 37, 20 f.) außer Frage, daß ihm der Stamm der Zweizahl zu Grunde liegt. Als das naturgemäße erscheint die Annahme, es sei direkt von δίς aus gebildet in derselben Weise wie τετραχίζω (ἐπὶ τετάρτῳ μέρει ποιεῖν τι. οὕτως Ἀριστοφάνη Phot. Etym. Magn. Hes. Poll. 7, 152) von τέτραχα einerseits, χωρίζω von χωρίς, vocφίζω von νόμφι u. a. andererseits. Ich habe früher auch einen anderen Gedanken erwogen, nämlich ob nicht δίζω aus *δφι-γ-ζω zu erklären, d. h. von einer gleichen Ableitung von der Zweizahl ausgegangen sei, wie wir sie für die Einzahl durch die, im Schlusse freilich wohl verderbte Hesychglosse ἱγγια· εἷς. Πάφιοι (Fick bei Hoffmann Dial. 1, 116 vermutet dafür ἱγγιλ-) kennen. Der bei Suidas überlieferte Aorist ἐξέδιδεν· ἐξεζήτησεν. ἐκ τοῦ δίζω τὸ ζητῶ würde dem kein Hindernis in den Weg legen; denn es fragt sich, ob die Glosse überhaupt richtig und nicht vielmehr durch Verderbnis aus ἐξεδίδεν (ἐξεζήτησεν Hes.) entstanden ist (vgl. W. Dindorf im Thes. II, 1455), und selbst wenn sie echt ist, erweist die Form ihre relativ junge Herkunft durch die Bedeutung, die nur auf mißverständlicher Auffassung des alten δίζω beruhen kann. Indes findet sich das γ von ἱγγια wieder, wie man längst bemerkt hat, in lat. *sin-gulus* urspr. ‘einzeln, allein’ und, was man auffallender Weise noch nicht bemerkt zu haben scheint, in got. *aina-kls* ‘einzeln, einsam’, aisl. *ein-ka* ‘einzeln’ (nebst *ekkia* aschwed.

cenkia 'Witwe' aschwed. *cenkil* 'Witwer'), mndl. *e(e)inkel* ndrhein. (köln.) *enkel inkel* 'einzeln', und dies Zusammentreffen weist darauf hin, daß es ein lediglich der Einzahl zukommendes Ableitungselement war, dem, wie mir gewisse sonstige Tatsachen insbesondere des Germanischen, aber auch der anderen Sprachzweige außer Zweifel rücken, von Anfang an deminutivischer Charakter eigen war.

Bonn.

Felix Solmsen.

Die Herstellung der syntaktischen Ruhelage im Deutschen.

Jeder Mensch ist beim Gehen an ein bestimmtes Zeitmaß, an eine bestimmte Größe des Schrittes gewöhnt: wohl mag er auf äußern Anlaß seinen Gang beschleunigen oder verlangsamen, den Schritt verlängern oder verkürzen, aber er wird doch immer wieder — bis ein neuer Ansporn erfolgt — in den alten Trott verfallen. Wem eine gebückte Haltung eigen ist, den bestimmt wohl ein Zuruf, sich gerade zu richten, aber rasch ist die Warnung vergessen und der gewöhnliche Zustand wieder hergestellt.

Etwas Ähnliches läßt sich auf sprachlichem Gebiet beobachten. Nicht nur die Zunge ist geneigt, stets wieder sich ihrer Ruhelage zu nähern; auch die Satzform zeigt das Bestreben, nach einer seltenern Wendung, zu der sie sich aufgeschwungen hatte, wieder in vertrautere Bahnen einzulenken. Es gibt freilich Musterknaben, bei denen so etwas nicht vorkommt; die Peitsche, die über ihnen schwebt, ist die Regel der Grammatik, sie unterstehen der strengen Zucht der Schriftsprache. Diese verlangt, daß die Fortführung eines Gedankens in die nämliche Form sich kleide, wie sein Beginn, daß ein B, das zu A hinzugefügt wird, dieselbe Satzgestalt aufweise wie dieses. Wer aber sich in der lebendigen Mundart bewegt oder die Umgangssprache anwendet, der entzieht sich oft genug diesem Zwang: er geht aus einer seltenern Satzform in eine häufigere über, die fähig ist den gleichen Gedanken zu verkörpern, oder — anders ausgedrückt — aus der unbequemerer Verfassung in die bequemere;

denn im Allgemeinen wird ja die häufigere Fügung zugleich die sein, die geringere Anforderungen an die Denkkraft, an das Erinnerungsvermögen stellt.

Dieses Bestreben eignet der älteren wie der neueren Sprache; aber freilich, die Beispiele dafür sind nicht überall gleich leicht zu finden, angesichts der Rücksichtslosigkeit, mit der die Schriftsprache es allzeit vermocht hat, freiere Regungen zu unterdrücken. Für die ältere Zeit ist der Heliand eine der reichsten Fundgruben; in der neuern Mundartendichtung nehmen Niebergalls Komödien durch die Treue des Sprachbildes eine hervorragende Stellung ein; ein ausgezeichnete Beobachter der lebenden Rede ist Hebel in seinen Kalendererzählungen gewesen¹⁾.

Abstufungen der Häufigkeit und Bequemheit gibt es zwischen verschiedenen Formen des Hauptsatzes wie des Nebensatzes, und diese beiden selber treten keineswegs gleich häufig auf, vielmehr behauptet der Hauptsatz ein sehr starkes Übergewicht über den Nebensatz.

A. Hauptsatz.

Es ist im Deutschen Regel²⁾, daß im Nachsatz das Subjekt dem Verbum nachfolgt, sei es, daß er mit einem Prädikat eingeleitet wird, sei es, daß er eines solchen entbehrt. Man nennt das die invertierte oder ungerade Wortfolge und deutet damit an, daß man diese Anordnung als eine abgeleitete betrachtet gegenüber der 'geraden', bei der das Subjekt dem Verbum vorausgeht. Diese Auffassung steht im Einklang mit dem Empfinden des Sprechenden selbst, dem auch die gerade Wortfolge als die Ruhelage erscheint: nicht nur in der Mundart, sondern gewöhnlich auch in der Schriftsprache zeigt die Fortsetzung des Nachsatzes die Herstellung der geraden Wortfolge: z. B. Gesta Roman. S. 105: *ob si nicht den Knaben praechten zu dem kayser, so verluoren si alle sampt iren houbt und daz chind wurd*.

1) Der erste Akt der Räuber hat fast nichts ergeben, obwohl Gelegenheit genug gewesen wäre für das Auftreten unserer Erscheinungen; ebenso haben die Briefe der Frau Rath, die wegen der Natürlichkeit ihrer Sprache so gerühmt werden, auf S. 1—74 kaum eine Ausbeute geliefert.

2) Bei Starkes, Die Wortstellung der Nachsätze in den althochdeutschen Übersetzungen des Matthäusevangeliums, des Isidor und des Tatian, tritt das nicht deutlich genug hervor.

verderbt; 106: wie wir euch ewern vater nicht pringen, so werd wir verderbt und ir wert getötet. — Niebergalls dramat. Werke S. 228: verliert er, do bleibt er'sch Ahm schullig, un mer krikt nix. — F. Reuter 9, 61: wenn't ordentlich unner de Schir hollen wir, wir't en ganz anstünnig blondes Hor west, un hei hadd allenthalben dormit 'rümmer gahn kunnt. — Keller Züricher Novellen, 2, 33: wenn nichts daraus wird, so bezahlt ihr das Faß, und wir trinken es in unseren Sitzungen; 2, 54: wenn du mich nur mit einer Fingerspitze berührst gegen meinen Willen, so ist es aus zwischen uns, und ich werde dich nie wieder sehen.

Ziemlich selten hält die Fortsetzung die ungerade Folge fest. Ein Beispiel bei Keller Züricher Novellen, 2, 60: *kaum waren sie dort, so schob man die Riegel vor, löschte die Lichter und schlüpfte jeder in sein Bett.*

Die eben erörterte Regel ist aber nur ein Einzelfall des allgemeineren, daß überhaupt, in jedem selbständigen Satz, das Subjekt hinter das Verbum treten muß, wenn der Satz mit irgend einem andern Satzglied eingeleitet wird. So zeigt sich denn auch bei andern Hauptsätzen mit ungerader Wortfolge das Bestreben, in der Fortführung die gerade Wortfolge herzustellen; allerdings nicht in derselben Stärke und in demselben Umfang wie beim Nachsatz. Wenn es also z. B. einerseits heißt: Keller Züricher Novellen, 2, 6: *jetzt wird man auf gerathwohl Schütz, und Kerle stecken in dem grünen Rock, welche keine Katze vom Dach schießen*, oder anderseits: Münch. N. Nachr., 1902, Nr. 463, S. 2, Sp. 1: *auch im Christenthum hat der Leib sein Recht und ist das Wort nicht aufgehoben: mens sana in corpore sano*, so würde die Schriftsprache wenigstens ebensogut sagen können *“und stecken Kerle in dem grünen Rock”*, *“und das Wort ist nicht aufgehoben”*. Es wäre möglich: *“auf diese Weise wird dem Einen genützt, und dem andern nicht geschadet*, aber auch: *und wird dem Andern nicht geschadet”*. Leider bieten sich Beispiele für diese Erscheinung nicht in größerer Anzahl dar. So bin ich auf mein eigenes Sprachgefühl angewiesen, wenn ich meine, daß in Sätzen wie etwa dem folgenden auch im zweiten Satz nur die ungerade Folge möglich ist: *“Aus demselben Grunde hat wohl einer aus Wiese “Miese” gemacht und hat ein anderer Linuör statt Liqueur geschrieben. — Ausschliesslich für das Fest hat man das Thor neu angestrichen und sind die Strassen in guten Zustand versetzt worden”*. In beiden Fällen ist die Bestimmung an

der Spitze des ersten Satzes stark betont; hauptsächlich um dieser Angaben willen werden die Sätze ausgesprochen; ohne die ungerade Folge, ohne die ganz deutliche Beziehung auf diese Spitzenbestimmung würden die zweiten Glieder der Sätze ein zu selbständiges Dasein, einen zu starken Ton gewinnen. Ebenso würde es nur heißen: "*niemals (oder: kaum jemals) sind ähnliche Anstrengungen gemacht worden und hat man so merkwürdige Einfälle gesehen*". Denn wenn die Beziehung des *niemals* oder *kaum jemals* zum zweiten Gliede nicht durch die Inversion außer Zweifel gesetzt wäre, würde dieses zweite Glied positiven statt negativen Sinn erhalten. Heine schreibt, Hamburger Ausgabe, 4, 54: *hier hing die silberne Gedächtnissampel und erhob sich ebenfalls eine vergitterte Bühne*. In dem zweiten Gliede handelt es sich um den Gegensatz zu einem vorhergehenden *dort*, wo sich gleichfalls eine Bühne befindet; es ist also nötig, das *hier* ganz unzweideutig auch zum zweiten Satze zu beziehen, es ist also die Inversion unumgänglich; wenn das Wort *ebenfalls* fehlte, könnte es ganz gut heißen: "*und es erhob sich eine vergitterte Bühne*".

B. Nebensatz.

Ein abhängiger Behauptungssatz kann gebildet werden mit der Konjunktion *daß* (oder *wie*); es kann aber auch die bloße Verschiebung des Modus zu seiner Kennzeichnung genügen: *er sagte, daß (wie) er krank sei; er sagte, er sei krank*. Die zweite Form steht dem Hauptsatz wesentlich näher als die erste. Dem entspricht es, daß die abhängige Rede, die mit *daß*- oder *wie*-Sätzen begonnen hat, sehr gern im weitem Verlauf in die zweite Form umschlägt, ein allgemein bekannter und von jedem geübter Brauch. Also z. B. Vor. Alex. 509: *saget Philippus, dass sim unrehte wolten lonen; si heten zeim anderen gevangen*. — Rol. 636: *die boten redeten under in, thaz der keiser wole ware uber alle dise werlt mare; wider siner herscefte ne thorfte sih niman beheften*; — 622: *inbot in al geliche, daz sie zo hove quemen; du bedorfter ir zo eime dinge*; — 1198: *der kuninc sprach, daz er diz nine tete; ir bete were al verlorn*. — Simplicissimus (ed. Tittmann), 2, 7: *sagte der Ceremonienmeister, dass er seine Tag nit eine so seltene Schönheit gefunden; es sollte ehist vorm König im Louvre eine Comoedia gespielt werden*. — W. Meister Weimarer Ausg. 17, 22, 28: *fiug zu erzählen an, wie Laertes ein schönes*

vierzehnjähriges Mädchen gefunden; er habe sich aus dem Stegreife sterblich verliebt. — Grimm Kinder- und Hausmärchen (illustriert von H. Vogel) S. 14: *wie sein Sohn in allen Dingen so schlecht beschlagen wäre; er wüsste nichts und lernte nichts.* — H. Böhlau Rathsmädel- und altweimärische Geschichten, S. 14: *der Apotheker unterrichtete Frau Rath Kirsten, dass ein alter seltener Wein in so staubigen und schimmeligen Flaschen auf den Tisch kommen müsse; das sei für den Kenner das Feinste;* — 136: *sagte, dass man nur Kinder tragen könne; die Puppe wäre eine alte Frau;* — 150: *sagte mir, dass sich derjenige einen Spass mit mir erlaubt habe; ich hätte nicht einmal bemerkt.* — Berger Das Jungfernstift (Kürschners Bücherschatz Nr. 295) S. 65: *sie meldete, daß keine Spur von Minnie zu entdecken sei; auch zurückgelassen habe sie nichts.* — Giessener Anzeiger vom 24. Sept. 1902: *erwiderte er nur, dass er durch diese Angriffe ehrlos gemacht worden sei; die unwahren Schilderungen müssten ihn zu Grunde richten.* Kattenbusch Deutsche Litteraturzeitung, 1902, Sp. 2258: *zur jetzigen bemerkt er, dass die Einleitung und der erste Theil eine gründliche Umarbeitung erfahren; auch im zweiten Theil sei ihm eine Reihe von Aenderungen unerlässlich erschienen.*

C. Hauptsatz und Nebensatz.

Das Bestreben des Nebensatzes, in den Hauptsatz zurückzufallen, kann sich geltend machen, wenn der Nebensatz kaum begonnen hat, wenn kaum mehr als das einleitende Pronomen oder Bindewort ausgesprochen ist, so daß außer der Satzeinleitung keinerlei Kennzeichen des Nebensatzes in die Erscheinung tritt. Kürzlich vernahm ich folgenden Satz: *Sie haben gewiss in der Zeitung gelesen, dass in Oppenheim — da ist ein Mann gestorben.* Bei Luther heißt es (Grosser Zsf. d. Gymnasialwesen 38, 532) Joh. 11, 22: *aber ich weiss auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben;* Phil. 2, 6: *welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein.* Häufig in den Briefen der Lise Lotte (zitiert nach der Sammlung in der Kollektion Spemann): z. B. S. 17: *das admirieren die Hofleute dermassen, dass, wie ich mich bei dieser Kälte bedacht, meinen alten Zobel anzuthun, so lässt jetzt jedermann auch einen auf dies patron machen;* 20: *die Gredine hat mich gebeten, dass, wenn ich an Euch schreibe, soll ich Euch ihretwegen grüssen;* 21: *als wie ihr sagt, dass, wenn man schon*

einem Herrn lange Jahre wohl und treu gedient hat, dann muss einem nur ein ungeduldiges Wort entfahren. In den gedruckten Beispielen ist es, wie man sieht, stets ein vortretender Nebensatz, der das 'Anakoluth' veranlaßt hat.

Hierher gehört es auch, daß in einem Satz mit *daß* der Imperativ erscheint: Hel. 3269: *euua gebiudid, that thu man ni slah*, vgl. Kraus Deutsche Gedichte des 12. Jahrh. S. 85, meine Heliandsyntax S. 59; Osterpiel (Zs. f. d. Alterth. 2, 645): *ich bidde, dat du heilich mich*; 958: *ich bidde dig, ovet muge sin, dat so la mich al hie wesen*.

In weitaus den meisten Fällen aber gestaltet sich die Sache so, daß zunächst ein erster Satz als Nebensatz zu Ende geführt wird und erst ein zweiter Satz, oder allenfalls ein Nachtrag zum ersten, Eigenschaften des Hauptsatzes annimmt. Dabei kann die Loslösung sich in einem oder mehreren Punkten vollziehen; sie kann eine vollständige sein oder eine unvollständige, so daß von den Besonderheiten des Nebensatzes nur ein Teil aufgegeben, andere beibehalten werden, also ein Mittelding zwischen Hauptsatz und Nebensatz entsteht. Die Kennzeichen des Nebensatzes selber sind ja ziemlich mannigfaltig. Er kann charakterisiert werden durch die Verschiebung des Modus und des Tempus, durch Anwendung von Konjunktionen oder relativen Pronomina und Adverbia, durch Personenverschiebung; oder aber er ist mit derartig gekennzeichneten Sätzen durch solche Hilfsmittel verbunden, die gewöhnlich beordnende Sätze verknüpfen: durch Erparung von Satzteilen oder durch beordnende Konjunktionen. Je nach dem Kennzeichen nun, das bei der Weiterführung verloren geht, ergeben sich verschiedene Formen.

I. Daß der Modus die entscheidende Rolle bei der Loslösung spielt, kommt selten vor. Hierher gehört Hel. 2564: *late man sin uuahsan, und er beuod cume endi an them felde sind frukti ripia*; ferner althochdeutsche Beispiele, die Tomanetz die Relativsätze bei den althochdeutschen Übersetzern S. 87 verzeichnet: Tat. 62, 6: *wuo mag einig gigangan in hus strenges, nibi her er gibinte then strengon inti thanne sin hus imo binimit*; 74, 6: *iro orun bisluzun, min sie mit ougun sihuuwanne gisehen inti mit orun gihorent inti mit herzen furstantent*.

Eine Aufhebung der Tempusverschiebung liegt vor Hel. 2715: *quad that gode unari uuidermod, that it enig uuero frumidi, that broder brud an bed nami, hebbie sie te hinuun*, wo dann

mit einem Satz der direkten Rede fortgefahren wird: *ef thu mi horian uuili.*

II. Bereits mehrfach beachtet ist eine Form der Loslösung, die darin besteht, daß in der Fortsetzung eines Relativsatzes die relative Satzeinleitung durch ein demonstratives Pronomen oder Adverb aufgenommen wird, vgl. Wunderlich¹⁾ 2, 409. Zumeist geschieht das, wenn der Nebensatz nachsteht. Z. B. Hel. 1625: *alles thes unrehtes, thes gi odrum hir gilestead an thesumu lichte endi than uuid liudeo barn thea saca ne gisonead.* — Otf. 5, 23, 245: *nist themo thar in lante tod io thaz inblante odo imo tod so gienge*; weitere Otfriedbeispiele Tobler Germ. 17, 294, Erdmann Otfriedsyntax 1, 124; Beispiele aus Notker bei Heinzel Wiener Sitzungsberichte 82, 538, Löhner Zs. f. deutsche Phil. 14, 176 und 303, aus Willeram bei Wunderlich a. a. O.; mhd.: Rol. 175: *mit micheleme magene kom daz here zesamene, thie thurh got uz komen waren und sie ime vernamen.* —

Gesta Roman. S. 105: *einen sun, den ich nie gesehen han vnd ich in doch gern saech.* Weitere mittelhochdeutsche Beispiele Tobler Germ. 17, 294, Haupt zu Erec 7028, Kraus Deutsche Gedichte des 12. Jahrh. S. 84; nhd.: Simplicissimus 2, 6: *warum wolte ich dessen Kot nicht versuchen, der mir etlich hundert Pistolen darvor zu Lohn gibt, ich aber hingegen ihm nichts gebe.* — Keller Züricher Novellen, Bd. 2, 28: *wir bestellen bei unserem Meister Silberschmied einen neuen Becher, an dem er keinen Gewinn zu nehmen verspricht, sondern ihn so wertvoll als möglich liefert.* — Briefe von Goethes Mutter an ihren Sohn 64, 23: *von einem Schauspieler, den ich nicht kenne, von seinen Talenten also keine Rechenschaft ablegen kann.* Weitere neuhochdeutsche Beispiele bei Tomanetz Relativsätze bei den althochdeutschen Übersetzern S. 87, Wunderlich S. 410, und insbesondere bei Grosser, der parataktische Übergang aus Relativsätzen in Demonstrativ- oder Hauptsätze; Zs. f. d. Gymnasialwesen 1884, 513; vgl. außerdem die Literaturangaben bei Grosser, S. 516²⁾.

1) Der deutsche Satzbau, Stuttgart 1901.

2) Keiner besonderen Widerlegung bedarf Grossers Ansicht, daß beim Zustandekommen dieser Fügungen, die "sich nach den Gesetzen der Logik und Sprache nicht rechtfertigen" lassen (S. 513), lateinischer und griechischer Einfluß im Spiele sei (517)!

Einige Beispiele gewähren den Fall, daß der Relativsatz dem Hauptsatz vorausgeht: Hel. 3079: *so huene so thu antbinden uuili, antheftien is hendi, themu is himilbriki antloken.*¹⁾ — Otfr. 2, 8, 21: *thaz thu zi mir nu quati inti eina klaga es dati, mit godkundlichen rachon scal man sulih machon.* — Ludwigs. 15: *ther thar thanne thioB uuas, Jender thanana ginas, nam sina vaston, sidh uuardh her quot man;* — Notk. 1, 321, 9: *Tie iro uuillo darazuo neleitet nube sie tuinget not tes chumftigen, noh achuste nesint noh chuste nesint.*

Hierher gehört es auch, wenn in der appositionellen Weiterführung eines Begriffs das hinweisende Pronomen zur Anwendung kommt: z. B. Hel. 2001: *thar the heri dranc, thea Judeon an themu gastseli;* — 2903: *the he imu habde selbo gicorane, sie tuelibi thurh iro treuua goda;* — 3969: *thia hie selbo er minniota, thiū uuif thuru iro uuillion guodan;* vgl. Heliand-syntax S. 229, 5.²⁾

III. Noch wenig beachtet³⁾ ist die Erscheinung, daß in der Fortführung eines Nebensatzes die Wortstellung den Hauptsatz durchbricht, während doch die beiden Sätze in beordnender Weise verknüpft bleiben.

Zur richtigen Beurteilung der hierher gehörigen Beispiele sei eine Bemerkung über die Wortstellung im Nebensatz des Heliand vorausgeschickt.

Das Pronomen personale aller drei Personen steht, wenn es nicht mit Präpositionen verbunden ist, im Heliand regelmäßig vor dem Verbum finitum; ganz vereinzelt zwischen dem Hilfszeitwort und dem Vollverbum: 4492: *talode im, huan er uuirdi imu thiū tid kuman* (vgl. Gen. 275: *that he muosta sea an lukoian*), 5012: *that ik hebbiu mi so faruuerkot*. Ein besonderer Fall ist auch 3973: *quað that Lazaruses legar ni uuari giduan im te doðe*, wo *im te doðe* sich eng zur Gruppe zusammenschließt. In der gleichen

1) Das könnte man freilich auch noch so auffassen: wenn du Jemand losbinden willst, seine Hände entheften.

2) Daß Relativpronomina durch Demonstrative fortgeführt werden, findet sich auch außerhalb des Deutschen. Zahlreiche griechische und lateinische Beispiele gibt Grosser in der oben angeführten Abhandlung; für das Französische vgl. Tobler vermischte Beiträge zur franz. Gram. 3, S. 14 und die dort angeführten Stellen.

3) Ein paar Bemerkungen Sanders, Hauptschwierigkeiten¹³, S. 64a, Matthias Sprachleben und Sprachschäden², 396, Blatz nhd. Gramm. 2, 760, Anm. 3 und 765, Anm. 11.

Weise können dann auch beurteilt werden: 296: *the im er thea magað habda, thea idis anthetea, aðalcnosles uuif giboht im te brudiū*; 301: *ni uuelde sie im te brudiū tho, halon im te hiuuoŋ*; 546: *uueldun im hnigan to, geaŋ im te jungrun*. Mit Präpositionen verbunden, können die Pronomina dem Verbum auch nachstehen: 1102: *ef thu uuilt hnigan te mi*; 1915: *alle, thea the hir hropat te mi*; 3394: *that sie sculin ok an thit uuiti te mi*; 3885: *thea thi her uurogdun te mi*; 3915: *so hue so her gelobid te mi* = 4065; 5954: *that sia cuman aftar mi an Galileo land*; (5605: *that thu most mid mi sehan*).

Wo das Pronomen ohne solchen besonderen Grund dem Verbum nachsteht, liegt eben kein reiner Nebensatz vor.

Unter den Fällen, die eine Loslösung der Wortstellung zeigen, sind zwei Formen zu unterscheiden.

a) die beordnende Verknüpfung des zweiten mit dem ersten Satz erfolgt ohne Konjunktion, asyndetisch, bloß durch die Ersparung des gemeinsamen Subjekts im zweiten Satz. Die Erscheinung eignet naturgemäß wesentlich der älteren Zeit.

In weitaus den meisten Fällen steht hier der Nebensatz, dessen Fortführung selbständig zu werden strebt, seinem Hauptsatz nach:

1. In beiden Sätzen steht der Konjunktiv: Hel. 682: *gibudi, that sie im oðran uueg forin, lidodin sie te lande*; 1502: *oc is giscriban, that mide menedos mancunnies gehuulic, ni forsuerie ina selbon*; 2713: *that broder brud an is bed nami, hebbie sie imu te hiuuoŋ*; 2882: *thea gumon alle giuuard, that sie ine gihobin te herosten, gikurin ine te cuninge*; 3015: *that he is barnun brodes aftiŋe, wernie im oðar uuilleon*; 3613: *er than uualdand god is sunu sendien uueldi, that he liot antluki liudio barnun, oponodi im euuig lif*; 5617: *that hie iru fulgengi uuell, minniodi sia so mildo*; 5883: *quedat that thar quamin is gisidos tuo, farstulin ina an them stene*. — — 345: *hiet man that alla thea elilendiun man iro oðil sohtin, quami te them cnosla gihue*, wo Ries mit Unrecht den Satz von *quami* ab als selbständigen Satz auffaßt. Genau entsprechende Beispiele aus dem Altnordischen bietet Nygaard, Arkiv f. nord. Fil. 1, 125. — Ein Beispiel mit vorstehendem Nebensatz: Otrf. 2, 6, 43: *ob er sih thoh biknati, jahi, sos er dati, zaltiz allaz ufan sih: ni uurtiz alles so egistih*.

2. Im ersten Satz steht der Konjunktiv, im zweiten der Indikativ: Otrf. 2, 18, 19: *oba thu thes biginnes, thaz thu geba*

bringes, *yrhugis thar thoh eines man, ther thir si irbolgan, ni biut iz fur dir thara mer.*

3. In der Fortführung steht wie im ersten Satze der Indikativ: Hel. 818: *thar ina thiū modar fand endi iro sunu grotta, sprac im mid ira uuordun to*; 1065: *mid them selbon sacun, them he Adaman darnungo bidrog, bisuuec ina mid sundiun*; 1086: *giboden habad is engilun, that sie thi uuardos sindun, haddad thi undar iro handun*; 1141: *nu is it al gefullot so, so hir alde man er huuanna spracun, gehetun eu te helpu hebenriki*; 1154: *thar he sittean fand Andreas endi Petrus bi them ahaströme, thar sie an bred uuatar netti thenidun, fiscodun im an them flode*; 1182: *uuarun im Kristes uuord so uuirdig an thesaro uueroaldi, that sie iro aldan fader enna forletun, gecurun im thana neriandan Krist te herron*; 1336: *ge uuerdāt oc so salige, thes iu saca biodat liudi aftar theson lande, hebbiad iu te hosca*; 2016: *tho ni uuas lang te thiū, that it san antfunda frio sconiosta; geng uuīd iro kind sprecau, sagda im mid uuordun*; 2077: *undar themu uueroode, thar uualdand Crist Iudeo liudeon lera sagde, gihet im hebenriki*; 2522: *so samo so that crud endi thie thorn that corn antfahat, uuerial im thena uuastom*; 2629: *that man segina uuīrpit an flod endi fahit beđiu, liđod sie te lande*; 3332: *the imu at gomun sat, habde imu diurlic uuip*; 3591: *that menid liudio barn, huo sie mähig god selbo giuuarhte, fargaf im up-uuegos*; 3736: *mislike man, thea im thar copstedi gikoran habdun, mangodun im thar mid manages hui*; 3989: *that sia thik thinero uuordo uuitnon hogdun, uueldun thi mid stēnon starcan auuerpan*; 4423: *gi mi ni hūlpun, than ik geuuadies los geng iamermōd, uuas mi grotun tharf*; 4576: *nu seggiu ik iu te uuaran her, that uuili iuuuar tuelibio en treuono suikan, uuili mi farcopon undar thit kunni Judeono*; 5166: *habdun thes mannes hugi gramon undar-gripanen, that he imu selbon tho simon uuarhte, hnæg tho an herusel*; 5646: *stuod enn man garo, that hie sia an ena spunsia nam, druog it an enon langan scafte*; 5696: *sia benon bebrakon, that sia beđia samad lif farlietun, suohetun im liht oder.* — Ags. Genesis 261: *ne mihte him bedyrned wyrdan, ðæt his engyl ongan ofermod uesan, ahof hine wið his hearran, geleafan nom, ðæt he ða bysene from gode brungen hæfde, þo he hire swa wærlice wordum sægde, ieuwde hire tacen and treowa gehet, his holdne hyge.* — Simplic. 2, S. 24: *eine Art Krotten, so im Frühling und Sommer in den Pfützen sitzen, sind goldgelb und unten am Bauch schwarz gescheckt.*

Einige wenige Fälle habe ich angetroffen, wo der Nebensatz vorsteht: Hel. 2522: *so samo so that crud endi thie thorn that corn antfahat, uueriat im thena uuastom, so duot thie uuelo manne*; 4436: *than gi thea armostun farhugdun, letun sea iu an iuuuomu hugi lede, than dadun gi iuuuomu drohtine so samu*; 5361: *so hue so sulic uuord sprikit, ahabid ina so hoho, hie uuirrid im is uueruldriki*.

Die Neigung, das Verbum im zweiten Satz nach vorn zu rücken, geht im Heliand so weit, daß dieses Verfahren geradezu zum Stilmittel wird und auch dort eintritt, wo der einzelne selbständige Satz es gar nicht kennt, nämlich beim Infinitiv: 317: *het sie ina haldan uuel, minnion sie an is mode*; 1055: *im nahor gangan, grotean ina geginnuardan*; 1804: *uuil iro an is hugi athenkean, lestean sea an thesumu lande*; 2559: *losian that crud thanan, halon it mid iro handon*; 3011: *that siu iro barnes brukan mosti, hebbien sie hele*; 3085: *mi sculun Judeon binden, bilosien mi libu*; 4709: *thie scal iu eft gifruofrean, manon iu thero mahlo*; 5323: *nu uuilliu ik ina githroon mid thingon, buotian im is briosthugi*.

Nicht immer sind die Belege so unzweideutig wie die bisher aufgeführten. Nicht überall gelten so strenge Stellungsregeln wie bei den persönlichen Pronomina; wenn es also z. B. Hel. 1570 heißt: *that iu thes man ni lobon, ni diurean thero dadeo*, so wäre die Stellung *ni diurean thero dadeo* auch im einfachen Nebensatz möglich; anderseits wäre es denkbar (vgl. Ries Stellung von Subjekt und Prädikatsverbum im Hel. S. 81), daß eine Neigung für chiasmatische Stellung eine Rolle spielte. Aber die Fälle, wo in der Fortführung des Nebensatzes das Verbum an die erste Stelle gerückt ist, vor seine Ergänzungen, sind im Heliand doch so zahlreich, daß ihr Prozentsatz unter den Fortführungen viel stärker ist, als der Anteil der gleichen Stellung an den Belegen des einfachen Satzes, und was sich etwa von Fällen des Chiasmus beobachten läßt, reicht auch nicht aus zur Erklärung der Erscheinung. So wird man doch geneigt sein, auch hier eine Annäherung an den Hauptsatz anzunehmen; also z. B. in folgenden Heliand-Belegen: 2981: *that sie simla gerno gode thionodin, uuarin gehorige lebencuninge*; 3166: *er than ik selbo fan dode astande, arise fan theru restu*; 3308: *thes uui thi te herron gicurun, folgodun thinaru ferdi*; 3608: *thene the sie mid is handun giscop, giuuarhte an is uuillion*; 3557: *that thar Hiesu Crist herost uuari, fori mid is folcu*; 3575:

that he im ira ogon opana gidadi, farliuni theses liohtes; 3721: *that imu thea liudi so filu lofsang uuarhtun, diurdun iro drohtin*; 3726: *that he that gesidi suigon heti, letti thea liudi*; 3844: *that sie firiho barn ferahu binamin, ehtin iro aldres*; 3857: *ef he that giquadi, fridoði ira ferahe*; 3942: *ef sie im thero manno menigi ni andredin, ni forhtodin that folcscepi*; 3864: *so he than fon themu uuerode gespraki, adeldi te dome*; 3951: *huand thu thic so maris, gihis for theson Judeon*; 3997: *that hie mid is frahon samad fasto gistande, doie mid im thar an duome*. Ebenso Gen. 181: *the the iro dadi telleat, seggiat hiro sundeon*; 227: *hu ik sus filu mahlea, uueslea uuider thi mid minum uuordum*; 245: *quād he gerno gode theonodi, uuarahti after is uuillion*.

Auch diese Erscheinung erstreckt sich bis auf den Infinitiv, z. B. Hel. 363: *thana druhtskepi egan mosta, haldan hohgisetu*. — 398: *uillean seggean, cudean craft mikil*. — 470: *thit lioht ageban, uuendean af thesaro uueroldi*. — 702: *that that barn godes sliðmod cuning sokean uuelda, ahtean is aldres*. — 788: *that sie iro thiodgode thionon scoldun, uuirkean is uuilleon*. — 853: *that he ina marean scolda, lerean thea liudi*. — 896: *scal im thana ueg rumien, lerean thesa liudi*.

b) Die beiordnende Verknüpfung erfolgt durch Konjunktionen wie *und*, *oder*, *sondern*; damit kann die Verbindung durch Erspareung des Subjekts Hand in Hand gehen, oder der zweite Satz ist in sich vollständig abgeschlossen.

Auch hier überwiegen die Fälle, in denen der Nebensatz seinem Hauptsatz nachfolgt, und zwar findet die Loslösung besonders dann statt, wenn die Fortführung durch eine Konjunktion des Gegensatzes erfolgt. So im Heliand fast regelmäßig bei der Verbindung mit *ac*: Hel. 86: *uuas im thoh an sorgun hugi, that sie erbiuward egan ni mostun, ac uuarun im barno los*; 512: *uuas siu uiidouna aftar thiū fior endi antahtoda uuintro, so siu nia thana uiūh ni forlet, ac siu thar ira droktine uuēl thionode*; 797: *an them uiūha afstod mahtig barn godes, so ina thiū modar thar ni uiūssu, ac siu uuanda*; 1428: *ni quam ic an thesa uuerold te thiū, that ic feldi thero forasagono uuord, ac ic siu fullien scal*; 1808: *an felisa uppan, thar im uuind ni mag getiūnean, ac mag im thar uuīð ungi-uuidereon allun standan*; 2115: *thie mi so gihoriga sint, that sie thes uiūht ne farlatad, thes ic sie lestean hete, ac sie farad endi frummiad*; 3493: *sum uuīrdid than so suīdo gefrodod, so he ni uiūli is sundea botien, ac he okid sie mid uūilu gehuūlicun*; 4216: *uuas thar*

uuerodes so flu, thie ni uueldu Cristes uuord gerno horien, ac uuarun im so uureda; 4226: hadde ine thiū smale thiōd uuerodu biuorpen, that ine thie uiuēdersakon fahen ni gidorstun, ac miðun is bi theru menigi; 4280: gitellien, that noh uiirdid thiū tid kumen, that is ofstandan ni scul sten oðar oðrumu, ac it fallid ti foldu; 4973: that mugun uui gisehan, that thu theses uuerodes ni bist, ac thu bist galileisk man. — Gest. Roman. S. 104: pit ich euch, daz ir sey chainen gewalt über meinen sun nicht haben lat, sunder er werd erzogen verre hin dan von ir. — Simplicissimus 2, 14: bei dem Feuer befande sich eine Badewanne, die wohl hübsch war, aber meinem Bedenken nach schändet sie den ganzen Saal. Weiter gehören hierher zwei Beispiele, die Grosser a. a. O. S. 532 verzeichnet; ein Goethe'sches Weim. A. 29, 96: die Frau Markgräfin wollte auch mit anmutigen Reden eine gewisse Teilnahme beweisen, wogegen wir uns zwar dankbar verhielten, konnten aber doch im Hause ihre schlechte Papierfabrikation nicht ungeneckt lassen; eines bei E. T. A. Hoffmann Novellenschatz 1, 287: so war ich dem Verdammten zu vergleichen, dem ein holder Engel mild lächelnd hinauf winkt, aber mit glühenden Krallen fest gepackt hält ihn der Satan.

Unter den mit *und* hergestellten Fortsetzungen nimmt eine besondere Stelle ein, nämlich diejenige, die sich an *als* quasi anschließt. Hier zeigt die Fortsetzung nicht nur gelegentlich, sondern regelmäßig den Übergang zur Hauptsatzstellung, nicht nur in der Mundart und Umgangssprache, sondern auch in der gewähltesten Schriftsprache: Reuter 9, 57: *sei neihnten un neihnten, als wir de Welt utenanner gahn, un sei süllen sei mit Neihnadel un Twirn wedder tausamflicken*; ebd. *so seten sei un rohrten, as wir de schöne unschüllige Welt in ehren eigenen Bussen ok utenanner gahn, un sei können sei nich wedder tausamflicken*; 9, 104: *treckte de Ogenbranen in de Höcht, as wir hei de richtige Vater, dei de Kinner tau vergeiren hadd, un hei hadd sich dortau entslaten*; Heine 4, 24: *Sara war zu Muthe, als sei sie wieder ein kleines Mädchen und sässe wieder auf dem Schosse ihrer Muhme aus Lorch, und diese erzähle ihr die hübsche Geschichte*; 28: *es war auch, als murmelte der Rhein die Melodien der Agade, und die Bilder derselben stiegen daraus hervor*; 33: *es war ihr wirklich zu Muthe, als wäre sie wieder ein kleines Mädchen, und Mühmele Täubchen habe ihr Versprechen erfüllt*; 85: *es ist mir, als röche ich noch ihren süssen Duft, und er dränge mir stechend ins Auge*.

Unter den übrigen Beispielen, die im Wesentlichen der eigentlich lebendigen Rede, nicht der Kunstsprache angehören, sind die *daß*-Sätze besonders zahlreich:

1. in der Fortsetzung ist der Konjunktiv festgehalten, der im ersten Satze steht; eine Erscheinung, die nur die ältere Sprache kennt: Vor. Alexander 443: *und sagete Philippus daz, daz er bewaren hize báz sine burch z'Antonia und fure dar mit her gach unt name die burch in sine gewalt*; 967: *sie rieten, daz er mange getate richten unde lieze die turni brechen*; 1124: *da mit habet er mir gesaget, daz iz mir al einen wol gezeme, daz ich den zins von ime neme unde dar zuo von allen landen unde bedwinge die ze minen handen.* — Roth. 1182: *owi, we gerne ich noch riete, daz men die boten liete ritin hin zo lande unde vazzete sie mit gewande.* — Gesta Roman. S. 103: *der in ein rat gab, daz si einen leon fiengen und hiengen den an eynen hohen paumb*; 105: *sant er den siben maistern eynen brief, daz si chaemen und praechten im seinen sun mit in*; 108: *so schaft daz man den chnaben her wider für und leg in in den Kerker.* — Füeterer Lanz. 210: *Vagors nam sein gewett, das er sein unschuld pereden wolt oder stalte aynen für sich.*

2. der Konjunktiv des ersten Satzes wird weitergeführt durch einen Imperativ: Rheinauer Paulus 42: *in denselben namin pit ich tich, daz tu gelibhaftos mich, undi gimmir urstende.* Einige weitere Beispiele derart bei Kraus, Deutsche Gedichte des 12. Jahrh. S. 85.

3. in der Fortführung steht ebenso wie im ersten Satze der Indikativ: Hel. 315: *ni uwas lang te thiû, that im thar an droma quam drohtines engil, endi het sie ina haldan uuel*; 715: *gifrang Erodes, that uwarun thea uiison man uuestan gihunorban ostar an iro odil, endi forun im odran ueg*; 3964: *gifrang ik, that thar te Criste cumana uurdun bodon fon Bethaniû endi sagdun them barne godes*; 5799: *that all thiû folda ansclann, thiû erða dunida endi thia erlos uuurdun an ueekan hugie.* — Ags. Gen. 413: *wolde minra þegna hwile gefafa wurdan, þæt he up heonon ute milite cuman þurh þas clustro, and hæfde cræft mid him.* — Notker 1, 26, 31: *taz hufot sih ouh uber daz ander leid, taz manigero uuan sih nieht necheret an die wrehte dero uuercho, nûbe an dia geskiht dero trugesaldon, unde uuanet echert tar geuwareheite.* — Vor. Alex. 974: *dan was Alexanders site, daz er chriechisc für chunde wurchen und liez iz niemen*

merchen, von welcher liste iz im chome; 1233: so heter sin ainen slach, daz er sin plut allez spe unde lebte ouch dar nach nieweht me. — Rol. 1481: so mahte then kaiser runen, thaz er mich gezogen hat unde nimet mih thikke an sinen rat. — Rother 430: nu wertiz jar unde dag, daz vil manic man lag in dem kerkere unde qualtin sich sere; 1710: nune weiz ich wie ein spileman zo hove vor den kuninc quam unde sagete ime mere, daz dar groz vechte were. — Berth. 2, 106, 15: nu sihestu wol, daz ein vater sich vreuwet von sinem kinde, und ob er des Kindes keinen nuz hat, dannoch vreuwet er sich von dem kinde; 2, 109, 32: daz sint die ir kint verderbent oder sust ein tranc trinkent, daz sie niemer kint tragende werdent, und wellent ir gelust han mit mannen. — Gesta Roman. hrg. v. Keller, 106: ein pot ist chomen, daz wir pald chomen und pringen euch mit uns; 108: nu geschach daz, daz der ritter solt reiten zû einem turnay und furen uz; 117: da wart ein grosser ungelimpf an dem tisch, daz manich geladener sein gewant da un-saubert und daz ezzen lag auf der erden. — Fûeterer Lanzelot, S. 208: sach ich, das ain grosser ritter und vier zehen saricand ewren prueder Gaharies wolten erschlagen haben, und was pey nach verwunnen; 212: sich füegte, das ich euch suechen rait und penachte pey des künigs Vagors sün ainem. — Simplic. 2, 18: brachte ich so viel Verehrungen zusammen, dass mir angst dabei wurde, und verwunderte ich mich nit mehr. — Gryphius Dornrose 156: ich ho ech ju das Gûld gegân, dasz er met Durnrusen selt reden unde selt mer meene Kuh su lange unterhalten. — Niebergall 116: do howwe mer gemerkt, dass des Bienche uf ahmol sei Maul gehenkt hot un is ahsilbig worn; 150: Ihne zu melde, dass er glicklich dorch de Lappe gange is, un hot uns unser Bisje Sach gelosse; 157: butzt die Schuh net ob, dass mer allemol mi'm Besem hinner'm drin geh muss un kann kehren; 205: erfahr ich, dass ihr Vadder geschwind die Gelâjenheit benutzt hatt un hot se mit dem Baron koppelirn losse. — Hebel (meine Ausgabe) 2, 285: einer von ihnen hatte schon die dritte Pasquille auf der flachen Hand liegen, also dass die beschriebene Seite des Papiers gegen die Hand hinein lag, die äussere Seite aber war mit Teig bestrichen¹⁾. — Rossegger Martin der Mann S. 47: will dir auch schreiben, dass der Franzl

1) Dieses Beispiel gehört nicht hierher, sondern zu den Beispielen auf S. 450, zwischen die Belege aus D. u. W. und aus Hoffmann (Korrekturnote).

die hinteren Stockzähne schon bekommen hat, beide zu gleicher Zeit, und hat ihm nichts gemacht.

Den abhängigen Behauptungssätzen mit *daß* sind sachlich nahe verwandt einige Beispiele mit der Satzeinleitung *wie*: Otrf. 2, 12, 7: *ist thaz selba mari harto seltsani, wio er selbo quami bisparton duron thara zi in joh stuant thar mitten untar in.* — Rosegger Martin der Mann 68: *weisst es nit mehr, wie ich oben beim Gefährkreuz bin gesessen und du kommst daher und fragst mich.*

Es fehlt aber auch nicht an selbständigen Fortführungen solcher Nebensätze, die mit temporalen und modalen Konjunktionen eingeleitet sind: Hel. 1329: *he scal te euuandaga tharbon uuelon endi uuillion, siðor he these uuerold agibid, endi sokid im oðar liocht*; 1711 (der Mensch soll sich mehr um seine eigenen Übeltaten kümmern): *than hi ahtogea oðres mannes saca endi sundea, endi habad im selbo mer firinuuerco gefrumid.* — Otrf. 3, 23, 9: *er was fon kastelle, thar Martha was joh Maria, joh heizit ouh Bethania.* — Gryphius Dornrose, S. 91: *se is nischte anders, as wenn iner in der Tümmenze sesse und krigte nischte as schimmlich Brud*; 155: *wisst ihr nicht, do ich ech de zue Thaler gab, unde ihr gobt mer das Püscheln Haare.* — Niebergall 180: *es hot Hitz genug gekost, bis ich nur amol dorch die Klass geritscht wor un hab des Exame mit Ach un Krach bestanne*; 204: *dass in ere Eh' kah Ahnigkeit ze dresse is, wo die Frah die Hose ohhot un looft kassathe*; 225: *selwigsmol, wo se den Kriekmann zum Beste hawwe hawwe wolle, un er hat Ihne mit der Budell uf's Ohr gehaue*; 259: *es is mer grood zu Muth, wie wann ich als Bub Eppel gestrenzt hob un hob gemahnt, ich deht erwischt wern.* — Reuter 9, 89: *stunn dor as Sprüttenmeister Klein in Stemhagen, wenn de Sprütten probirt würden, un de Schlauch was platzt, un sin eigene ganze Strahl was em äwer't lif gahn.* — Hebel 2, 318: *er kam eine Viertelstunde zu spät, als man schon die Hühner einthut in Calais, und der Himmel überzog sich mit Wolken*; 2, 323: *jetzt gehts der Frau auf, wie wenn man ein Stellbrett aufzieht und das Wasser fließt in die Läufe und alle Mühlenräder gehen an.*

Endlich Belege für Relativsätze: Gryphius Dornrose 95: *war war dar, dar de Krabse aus der Reuse gestohlen hotte un hotte se in der Stodt verkauft.* — *war war dar, dar vor drei Wuchen hott es Gras wellen im Walde wäg sengen unde hotte den Wald angezündet*; 95: *war war dar, dar mir alle Morollen gestohlen hotte unde hotte ses Junkern Weibe gebrocht.* — Niebergall

193: *es wor Ahner vun dere korzhürige Ort, wo glei mit gestutzte Ohrn uf die Welt kumme, un gehn schwernothsgern in's Wasser;*
 292: *des geschieht em Recht for die siuren un verzig Kreiser, wo er mer ins Gesicht obgeleignet hot, un ich hob se aus meim Sack zulehje misse.* — Luther Math. 27, 55: *es waren viele Weiber da, die da Jesu waren nachgefolgt aus Galilea und hatten ihm gedient* (Tomanetz Relativsätze b. d. ahd. Uebersetzern S. 87). — Hebel 2, 195: *seid ihr nicht der nämliche, der mich vor einem Jahr drei Tage lang im Keller verborgen hat, und habt Schläge genug von ihnen bekommen*¹⁾.

Auch hier wird die Vorstellung des Verbs selbst bei einem weiterführenden Infinitiv zur Anwendung gebracht: Hel. 4494: *uuisse, that he these uuerold scolde ageben endi sokien im godes riki.*

Es ist kein Zufall, daß die *daß*-Sätze unter den eben aufgeführten Beispielen eine so große Rolle spielen; ihr Inhalt ist meistens ebenso wichtig, wie der der Hauptsätze; ja diese sind vielleicht nur dazu da, um eben diese Nebensätze einzuführen. Die Adverbialsätze und Relativsätze dagegen treten an Bedeutung hinter ihren Hauptsätzen meist stark zurück und fordern somit die Anwendung der selbständigen Fassung viel weniger stark heraus.

Aber auch die Beispiele für selbständige Weiterführung des vorstehenden Nebensatzes sind häufig genug: Hel. 1803: *alloro liudeo so huilic so thesa mina lera uuili gehaldan an is herton endi uuil iro an is hugi athenkean, the gelico duot uuisumu manne;* 3236: *ef he than uuendien ni uuili, ac farmodat sulica menegi, than lat thu thene man faren;* 4436: *than gi thea armostun farhugdun, letun sea iu lede, bedeldun sie iuuuaro diurda, than dadun gi iuuuomu drohtine so sama.* — Rother 672: *so-wilich in intwicht vor der stangen unde her in mit dem sirerte gelangid, der ne dorfte umbe daz sin leben nimmer einen pfenninc gegeben.* — Berth. 1, 303, 22: *würden zwene uf dem velde erslagen unde si ruoften mit ganzer rinne nach unserm herren, und man braechte in unsern herren mit einem priester, der gienge zuo dem einen und berihte den, unde biz er zuo dem andern kaeme, der waere tot, der haete unsern herren enpfangen mit rehter begerunge.* — (Gesta

1) Eigentümlich ist Hel. 2345: *Cristes lerun, thea he cuode obar al, endi let sie is uuerk sehan;* in dem Hauptsatz, der den Relativsatz weiterführt, spielt die Größe überhaupt keine Rolle mehr, die durch das Relativ ausgedrückt wurde.

Roman. 113: *ob aber yemant chöm stelen und sluff hin ein, daz er viel in die potigen.* — Gryphius Dornrose S. 94: *wann ihrer noch dreizehn wern gewast, un mei Kater hatte mite ei gestimmt, 's hette besser geklungen; 160: wellt er aber asu wil thun, unde wellt übermoren zümmer zur Huchzig kummen, se sellt er mer willkummen sein.* — Niebergall 106: *wann ich widder hahm kumm, un der Riegel is net geseiwert, do gibts en Mordschbekdokel; 107: wann dann mei Valdin rum Tornir hahm kehm, un deht mer all die Breise zu Fihse lege, die er im Kampf gewunne hett, un deht so: . . ., do deht ich en verschemt ohgucke; 108: wann ich meim Vadda seelig widdersproche hett, oder hett nor e verdriesslich Gesicht geschnitte, do het er mer de Buckel so dorchgewammscht; 152: wann ahm der ohgeguckt hot mit seine blaue Auge un hot nor gesagt: Bienche, mir zwah bleiwe sich drei, do wor mer'sch ganz wohl um's Herz; 166: wann die Kerl schreine, un es werd ahner rum ihre Drehtbrief obgefasst, dann fall ich bedeutend in die Brich; 181: wann ich mer als do gedenkt hob: sieh, jetz kennst de bei dem Vadda sei, un hob mer des so recht aussimelirt, do is mer's allemohl ganz lahmuthig worn; 245: wann mer unser Dienste gedah hawwe un mer sinn iwerflissig, do degradirt mer uns aach; 285: wann ich nor e Buffink sei kennt un kennt uf dem Bahm sitze, ich deht mich ästig lache; 289: wann er geschosse hot, un ich bin noch am Läufe, da schiess ich in die Luft.* — Reuter 9, 28: *wenn sei so des Abends denn mal von'n Ball taurügg kümmt un oll Daniel Sadenwacer is nich glik bi de Hand, den Wagenslag upgereten; 9, 98: wenn wir nicht sünd und kaufen Ihnen was ab, denn können alle Kaufleute mit en Snurrbüdel in den Lan'n 'rumlaufen; 9, 114: wenn sei glüht, sei hett em kennen lirt, un hett em de Hand för't Leuten geven, dann ward sei säker; 10, 113: wenn hei dat west wir, den'n sei do seihn hadden, un hei wir nich annerswo hengahn, denn wir hei nah Broda hentau.* — Hebel, 2, 193: *während das Büblein zum dritten Doktor springt, und die kranke Frau betet daheim, führt der Kaiser zu ihrer Wohnung; 2, 193: als er aber zu der kranken Frau in ihr Stüblein kam, und sah recht leer und betrübt darin aus, meint sie, es ist der Doktor; 2, 195: im Lager, als er zu dem General geführt wurde und die Hohenzollerer Kürassiere und Erdödi-Husaren sahen ihn vorbeiführen, sagte einer von der Patrouille seinem Kameraden vom Pferde; 2, 223: als aber der Schneider die Gerte breit über den Tisch legte und rüusperte sich*

wie ein Kameel und betrachtete die Leute mit einem Brennglas, steht der Adjunkt langsam auf; 225: wenn ein vornehmer Herr nicht hochmüthig ist, sondern redet auch mit geringen Leuten, so sagt man zu seinem Lob. — Grimm Kinder- und Hausmärchen (illustriert von H. Vogel), S. 2: wenn du mich lieb haben willst und ich soll dein Geselle und Spielkamerad sein, so will ich hinunter steigen; 13: hiess ihn aber der Vater noch spät oder gar noch in der Nacht etwas holen, und der Weg ging dabei über den Kirchhof, so antwortete er wohl —; 22: aber wenn alles gut ausgeht und wir haben sie wirklich gesehen, dann —; 32: wer's weiss und sagt's ihm, der wird zu Stein von der Fusssohle bis zum Knie; 33: wenn einer das Hemd packt und wirft es ins Feuer, so ist der junge König gerettet; 46: sprichst du ein einziges Wort und es fehlt nur eine Stunde an den sieben Jahren, so ist alles umsonst.

Sonst begegnen schriftsprachliche Beispiele nicht häufig¹⁾. Einer Rede des Abgeordneten Casselmann entstammt Münch. Neueste Nachr. 1902, Nr. 114, Morgenblatt S. 3, Sp. 1: Wenn man diesen (den Städten) so etwas zumutet, und sie rühren sich, und man spricht dann von komplettem Unsinn, dann wissen doch die Städte, wo ihre guten Freunde sitzen. Einer erfundenen Rede gehört an: Keller Züricher Novellen 2, 78: auch an Freudentagen, wie der heutige, wo viel Volk beisammen ist und es lacht ein recht blauer Himmel darüber, verfallen sie wiederum in diese theologischen Gedanken. Das bekannte Studentenlied singt: wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht. Endlich schreibt Andreas Heusler gelegentlich, Anz. f. deutsches Alterth. 27, 225: wenn ein Mensch beobachtet, wie im Frühling das Eis in den Meeresbuchten schmilzt, und er fasst diese Beobachtung in die Worte . . ., so kann dieser Mensch —.

Wie man sieht, sind es — abgesehen von den Beispielen aus Hebel — fast ausschließlich Bedingungssätze, die die Erscheinung darbieten.

In einzelnen Beispielen ist überhaupt kein Hauptsatz vorhanden: Notker 1, 13, 26: *wio iz sih keloubet sines trostes unde heftet sih in undröst!* — Roth. 195: *we gerne ich daz don wil unde helfe ime daz beherten mit mines selbes swerte*; 1556: *we du nach den eren strevis unde retis ie daz beste.* — Götz Weim. A.

1) Einzelnes in den vorhin S. 445 erwähnten Stellen bei Sanders und Matthias; mehr bei Blatz.

8, 28: *o, dass ich aufwachte, und das Alles wäre ein Traum.* — Niebergall 174: *wann die Besem nor ihren Rand schnalle dehte un dehte ihr Noose in ihr Nehzeig stecke!*

IV. Es kann endlich geschehen, daß in der Weiterführung von den formalen Eigentümlichkeiten des Nebensatzes gar nichts mehr übrig bleibt, daß also ein zweiter Hauptsatz auftritt, der aber inhaltlich auf der gleichen Stufe steht wie der ihm vorausgehende Nebensatz.¹⁾

Die Hauptrolle spielen hier die Sätze, die die Ergänzung von Verba sentiendi und declarandi bilden; 2388: *ik iu seggean mag, huo imu en erl bigan an erdu saian hrencorni. Sum it an hardan sten fel*; 2622: *bilideo sagda, huilic thero uuari himilrikie gelich; ok is imu that uuerk gelich*; 3510: *that biliði sprak, huo thar te them uuingardun quamin man mislico; thoh nam is mede gehue*; 3812: *saga huat thi thes thunkea: is it reht the nis?*; — 3914: *ik mag seggian iu, that imu than flieten sculun fan is licha- mon libbiendi flod, kumad thanen quica brunnon*; 4066: *tho gifrayn ik that thero idisio quam oðar gangan Maria modkarag; gengun iro managa aftar Judeo liudi*; 4657: *cudien, huo her uuili craftag fund umbi uuuan hugi niwsien; he cumid uuuaro seolono freson.* — Otfrid 4, 26, 19: *saget man, daz zi waru sie scrigtin fon theru barn; thaz lib bigondun sie avaron joh stuantun ir then grebiron.* — Rolandslied 345: *vile manege heithenen sahen, thaz thie tiuwele tha waren; there sele unterwunden sie sih.* — Bölow Rathsmädel- u. Altweimarische Geschichten, S. 140: *das Bild erschreckte mich so, dass mir die Sinne schwanden; ich fiel bewusstlos zusammen.* — Vgl. ferner meinen Gebrauch der Zeitformen S. 169.^{2) 3)}

1) Bisweilen kann man hier zweifelhaft sein, ob der dem Nebensatz folgende Hauptsatz sachlich als Fortsetzung des Nebensatzes empfunden ist, oder ob er gleichwertig ist der Summe aus Hauptsatz und Nebensatz, die ihm vorausgehen, vgl. z. B. Hel. 155 und 5495 unten S. 458.

2) Ein eigentümliches Beispiel für das dort Erörterte bietet Rol. 462: *biut theme keisere ze minnen beidiu lewen unde beren, al thaz er ire welle nemen; siben hundert olbenden, thie wilt thu ime senden.*

3) Auch Infinitive, die zur Ergänzung von Verba sentiendi und declarandi dienen, können durch Hauptsätze fortgeführt werden: Hel. 1386: *gihordun thesoro thiodo drohtin seggean eu godes eldibarnun; gihet im hebenrik; 2943: tho he driðan gisah thene uueg mid uuindu; uundun inc uodeon, ho strom umbihring.*

Enthält das Verbum dicendi eine Aufforderung, so schließt sich dem *daß*-Satz unter Umständen ein Imperativ an: Hel. 4643: *gihuggeat gi simlun, that gi thiū fulgangan; mariad it*; 5599: *biddian, that thu min gihuggies; uues mi than ginadig*. — Rol. 212: *ich bit iuh alle thurh got, thaz irz williklichen tuot; weset theu-muote*. — Fūeterer Lanz. 215: *ich wil, das ir ewer schwert nembt und knyet für si; gebt euch in überwinden*.

Wie abhängige Behauptungssätze werden nun auch andere *daß*-Sätze und Relativsätze durch berichtende Hauptsätze fortgesetzt: Hel. 155: *habad unc eldi binoman elleandadi, that mit sind an uncro siuni gislekit endi an uncin sidun lat; flesk is uns ant-fallan*; 5495: *dedun im that te hoske, that sia im is giunadi binamun; robodun ina thia reginscadon rodes lacanes*; 2506: *that is so the uuastom, the an them uuege began liodan an themu lande; tho farnam ina eft thero liudio fard*. — Weitere Heliandbeispiele vgl. meine Heliandsyntax S. 351. — Rol. 130: *thaz waren thie uzerwelten zwelese, thie theme keisere nie gewichen ze niheiner not; sie thienten ime alle unz an then tot*; 225: *er was there zweleve einer, thie sih niene wolten geseithen; sine vorhten viur noh daz swert*. — Rother 458: *Berchter, einen alden man, zo deme er allen sinen rat nam; des sune waren ir sibene*. — Räuber S. 49, 14: *des Vaters, der seinen Sohn Wölfen Preis gibt! daheim labt er sich mit süßem köstlichem Wein*. — H. Böhlau, Rathsmädel- und Altweimarische Geschichten, S. 7: *und der schöne Franz Horny, der sich als Maler später einen Namen machte und in jungen Jahren in Amalfi starb; sein Bild hängt dort in einer Kapelle*.

In all diesen Fällen stand der Nebensatz seinem Hauptsatz nach; ganz vereinzelt ist die Vorstellung belegt: Hebel 2, 228: *als den andern Tag der Jahrmarkt aufging, vor allen Ständen standen schon die Leute, tobten und brüllten, lobten und tadelten, boten ab und boten zu, und die Menge ging auf und ab, und die Knaben grüssten die Mägdlein, kommt auf einmal der Soldat*; 2, 238: *wenn einer aus dem warmen Zimmer gegen den Wind gieng, er kam nicht tausend Schritte weit, so bekam er Beulen ins Gesicht*; 2, 317: *als aber die Gallier lange hinübergeschaut hatten in die menschenleere Gegend, mancher von ihnen hatte nicht viel zu beissen und zu nagen, da zogen viele von ihnen herüber mit Sack und Pack*.

Der bekannte Vorgang, daß die oratio obliqua nicht selten in die oratio recta übergeht, bietet Belege für verschiedene der

besprochenen Erscheinungen, für die Aufhebung der Modus- und Tempusverschiebung, für das teilweise Festhalten der Nebensatzform wie für die vollständige Herstellung des Hauptsatzes; insbesondere aber spielt hier die Aufhebung der Personenverschiebung ihre Rolle. — Im Übrigen verweise ich hierfür auf meine Modi im Heliand S. 11, Heliandsyntax S. 368, Gebrauch der Zeitformen S. 165.

Gegenüber diesen ziemlich zahlreichen und teilweise recht stark vertretenen Formen der Erscheinung, daß ein Nebensatz in seinem weitem Verlauf sich dem Hauptsatz annähert oder in einen solchen übergeht, sind die Fälle ziemlich verschwindend, wo umgekehrt aus der freieren Bewegung in die unfreiere, aus dem Hauptsatz in den Nebensatz übergegangen wird. Ich verweise auf die Beispiele für den Übergang der geraden Rede in die abhängige, die ich, Gebrauch der Zeitformen S. 166, gesammelt habe. Sehr bemerkenswert ist ein Satz bei Berthold von Regensburg 1, 313, 13: *git man zwei kint ze samene und stirbet daz eine, unde noch nie bi einander gelagen, unde sprechent die fründe . . . : diu muoz man scheiden*. Hier erfolgt auf einen konditionalen Nebensatz in Fragesatzform nicht etwa eine Weiterführung in Hauptsatzstellung, sondern umgekehrt mit Endstellung des Verbs, als ob der erste Satz mit der Konjunktion (*ob*) eingeleitet wäre.

Gießen.

O. Behaghel.

Zwei Beispiele der Aussprache des heutigen Englisch.

Die Versuche, von gewissen Verhältnissen der indogermanischen Grundsprache ein genaues Bild zu zeichnen, haben nie ein befriedigendes Ergebnis geliefert: Lautstand und Wortformen, Satzbildung und Wortschatz ließen sich nie auf eine einheitliche Grundlage zurückführen. Daß man einer Regelmäßigkeit zustreben muß, ist freilich unbestreitbar; daß man sie aber nie erreichen kann, noch unbestreitbarer.

Zur Begründung für diese Entsagung und zum Trost für die Pfadfinder auf jenen zurückliegenden Gebieten möchte ich

mir im folgenden erlauben, eine kleine Zeichnung aus der Gegenwart zu entwerfen, die zugleich ein bescheidener Beitrag sein soll zur Kenntnis der Aussprache des heutigen Englisch. Sie schildert in groben Zügen, wie sich die Sprache Shakespeares¹⁾ heute in gewissen Beziehungen ausnimmt im Munde einer jungen, wenig gebildeten Deutschamerikanerin und im Munde eines Londoner Rechtsanwalts, die ich beide im Laufe des letzten Sommers Gelegenheit hatte, länger zu beobachten.

A.

Der erste Fall liefert ein deutliches Beispiel von Sprachmischung, und diese hat man ja mit Recht schon des öfteren mit in Anspruch genommen als Grund des Wandels im Sprachleben, so kürzlich auch noch Wundt in seiner Sprachpsychologie (1, 382 ff.); das folgende reiht sich also auch an den Stoff an, den andere, z. B. H. Schuchardt, als Beleg für diese Erscheinung schon gesammelt haben auf verschiedenen Gebieten.

Meine Quelle ist eine 17jährige Gärtnerstochter, die im Staate New Jersey geboren und aufgewachsen ist; aber ihre Eltern sind eingewanderte Süddeutsche: der Vater ist gebürtig aus dem jetzt mit Heidelberg vereinigten Dorfe Neuenheim, die Mutter stammt aus dem badischen Oberlande und ist eine reine Alemannin. Die Eltern sprechen Englisch und ein mit englischen Brocken untermischtes Mundartensüddeutsch, die Tochter — und ihre Geschwister — von Hause aus nur Englisch. Diese Tochter weist in ihrer Aussprache eine Reihe von Eigentümlichkeiten auf, die teilweise auch sonst den Amerikaner auszeichnen²⁾:

1. sie nasaliert ziemlich stark, nicht nur in nasalhaltigen Wörtern wie *blēn* 'blown', sondern auch in andern wie *bōi* 'boy'³⁾;

2. sie wendet besonders am Taktende in hervorragendem Maße den Schleifton an: *bisāîdž* 'besides'.

1) So schreibe ich mit Storm, Engl. Ph. 953 Anm.

2) Lehrreich ist ein Vergleich mit Grandgent English in America, Neuere Spr. 2, 443 ff.; Grandgent German a. English Sounds u. Haldeman Pennsylvanian Dutch, die ich auch gern herangezogen hätte, sind mir hier nicht zugänglich.

3) Vgl. Rambeau Neuere Spr. 2, 529 ff.

Noch bemerkenswerter ist aber die Form und die geschichtliche Beziehung der Einzellaute, die sie erzeugt¹⁾. So zunächst auf dem Gebiet der

I. Vokale.

a) in der Tonsilbe.

a) Die südenglische Verbindung *ei* in 'late, say' hat bei ihr im allgemeinen den *i*-Nachschlag viel seltener: nur bei nachdrücklicher Aussprache kommt er deutlich zum Vorschein (*eik* 'ache'); sonst ist er kaum oder gar nicht hörbar (*gēt* 'gate', *lēt* 'late'). Die konsonantische Umgebung ist darauf von keinem Einfluß. Ganz ähnlich steht es mit der *ou*-Verbindung: neben *kould* 'cold', *moust* 'most', *poust* 'post', *ouk* 'oak', *oušən* 'ocean', *rou* 'row' hört man *ōnli* 'only', *hōl* 'whole', *flōn* 'flown', *nō* 'no'²⁾. Der erste Bestandteil beider Verbindungen ist wohl durchweg eng: *ei* und *ou*. Ebenso ist in den *a*-Verbindungen nur das enge *a* vorhanden (*aɪ* und *au*): *bai* 'buy', *hait* 'high', *bau* 'bow', *baunti* 'bounty', *aul* 'owl'. Dagegen habe ich in der *o*-Verbindung neben engem erstem Bestandteil vereinzelt auch weiten gehört: *poizon* 'poison', *oil* 'oil', *boi* 'boy', aber auch *bɔi*.

Die Verbindung *ju* scheint höchstens im Anlaut streng verbindlich zu sein: *jūs* 'use', *jūnik* 'unique', *jūžudl* 'usual'. Im Inlaut weisen so wichtige Beispiele wie 'new, newspaper, nuisance, suit, sue, ensue, persue, assume, consume, resume, tune, student' hinter ihren Dentalen, und im Nachton 'regular, absolute, caricature' und 'latitude' nur *u* auf (*nū*, *nūspəpə*, *nūsəns*, *sūt*, *sū*, *ənsū*, *pčənsū*, *āsūm*, *kənsūm*, *rəzūm*, *tūn*, *stūdənt*, *régulə*, *əpsölūt*, *kərikātūr*, *lātītūd*), daß die andern dagegen nicht recht aufkommen können, zumal da gebräuchlichere Wörter — die übrigens auch einen Labial oder Guttural vor dem Vokal enthalten — darunter nur vereinzelt sind: *pijūn* 'pure', *bjuti* 'beauty', *əbjūz* 'abuse', *fjūə'rjəs* 'furious', *difjūz* 'diffuse', *kənfjūzən* 'confusion', *nəfjū* 'nephew', *vjū* 'view', *mjūzik* 'music', *djuk* 'duke', *əlkjūz*

1) Dabei bezeichne ich im folgenden einen schwachen, kaum stimmhaften Geräuschlaut mit *h z* usw.; kurze, nicht haupttonige Vokale mit *ä*, *ɪ* u. dgl., wenn für sie kein bequemes selbständiges Zeichen vorliegt wie *ə*, *ɒ*.

2) Doch scheinen vor einer Konsonantengruppe mehrsilbige Wörter keinen Gleitlaut zu entwickeln: *kottən* 'coulter'; vgl. auch *balstən* 'bolster' S. 462.

'accuse', *ākjut* 'acute', *kjúnəfjū* 'curfew', *sənəkjut* 'circuit', *státjūnə* 'stature', *désitjūd* 'desuetude', *isjū* 'issue', *prósəkjut* 'prosecute', *édžúkeit* 'educate' ¹⁾).

β) Von den einfachen Vokalen decken sich *ĩ* und *ũ* mit den sonst üblichen Entsprechungen: *rizen* 'risen', *pārādīs* 'paradise', *strit* 'street', *sīzen* 'season', *buzəm* 'bosom', *rāf* 'roof', *blā* 'blue' (*āšūnə* 'assure').

Ebenso bedarf *ē* keiner Erläuterung in Fällen wie *hed* 'head', *breþ* 'breath', *ékə* 'echo', *twelv* 'twelve'.

Etwas verwickelter liegen die Dinge beim *o*. Es scheinen zwei kurze Spielarten dieses Lautes vorhanden zu sein. Die eine setzt — abgesehen von Fällen wie *wəz* 'was', *kolk* 'calk' u. dgl. — hauptsächlich einen alten me. — wohl offenen — *o*-Laut fort und ist selbst offen: *oft* 'oft', *foks* 'fox', *los* 'loss', *kros* 'cross', *lost* 'lost', *fólō* 'follow', *godli* 'godly', *lon* 'long' ²⁾, *stron* 'strong' ²⁾; auch in *fostrə* 'foster', *kloþ* 'cloth'; dann aber in Fremdwörtern wie *skolə* 'scholar', *solid* 'solid', *poliš* 'polish', *gros* 'gross', *roþ* 'rob', *konšās* 'conscious', *prógrəs* 'progress'; — *kofi* 'coffee' ³⁾. Dieses *o* klingt nicht nur in manchen Fällen äußerst offen wie in *stop*, *fólō*, *honī* 'honey', *roþin* 'robin', *hólīdē* 'holiday', *roþ*, oder in *spólīd*, *dizənəst* 'dishonest', *prəmis* 'promise' *rīzəlv* 'resolve' (ebenso in *sməðnə* 'smother'), sondern es wird in einer Reihe von Wörtern sogar ersetzt durch ein deutliches enges *a*: *baks* 'box', *aþ* 'odd', *pat* 'pot', *dal* 'doll', *gan* 'gone', *lats* 'lots', *an* 'on', *badī* 'body' (*sombādī* 'somebody'), *baþnə* 'bother', *sarī* 'sorry', *nalīdžd* 'knowledge' (S. 473), *dalnə* 'dollar'; — ferner *alīf* 'olive', *prafīt* 'profit', *katən* 'cotton'. Hierher gehört wohl auch *balstə* 'bolster' ⁴⁾.

Die andere Spielart setzt einen me. engen Gutturalvokal fort (*u* oder *o*) und entspricht dem südenengl. *ǣ* und dem nordengl. *æ* (in 'but'): *op* 'up', *roþ* 'rub', *bot* 'but', *bod* 'bud', *ovən* 'oven', *ābov* 'above', *som* 'some', *lovd* 'loved', *bolž* 'bulge', *ton* 'tongue', *kottən* 'coultter', *sónđē* 'sunday', *hongri* 'hungry', *ondnə* 'under', *hondrəd* 'hundred', *bondət* 'bundle', *soþs* 'such', *moþs* 'much'; *hozbənd* 'husband', *sóðən*

1) Über das gleiche Schwanken überhaupt in Amerika Grandgent Neuere Spr. 2, 450, in Charleston vgl. Ph. St. 1, 242, in England selbst Ellis 1210^b 1213^{a,b}, in älterer Zeit in Amerika Webster bei Ellis 1070^a.

2) Hier ist freilich das *o* geschlossen. Dennoch heißt es *āmən*.

3) Hierher stellt sich auch *rogīš* 'roguish'.

4) Trotz älterem *boulster* bei Price u. Jones (Ellis 1003^b).

'southern' (S. 468), *þom* 'thumb', *rof* 'rough', *kof* 'cough', *dov* 'dove', *šov* 'shove'; ferner *bloð* 'blood', *moðr* 'mother', *oðr* 'other', endlich in Fremdwörtern wie *nombɹ* 'number', *kontri* 'country', *sofɹ* 'suffer', *stomik* 'stomach', *moni* 'money', *stodi* 'study', *koridʒ* 'courage', *poniʃ* 'punish', *oniʃn* 'onion', *dobɹ* 'double', *kɔmfæɹt* 'comfort', *kɔmpæst* 'compass'¹⁾.

Ein unzweideutiges *a* habe ich hier nur gehört in *spandʒ* 'sponge'.

Von *ɔ* ist nur zu sagen, daß es abgesehen von den ihm überhaupt eigenen Fällen wie *ɔtəm* 'autumn', *drɔ* 'draw' auch vorliegt in 'launch' u. in 'laundress', deren Lautgestalt sonst schwankt (Soames 84).

Dieses lange *ɔ* steht auch gewöhnlich vor — verstummtem oder noch lautbarem — *r* wie im Südenglischen, so in *bɔr* 'bore', *fɔr* 'for', *stɔr* 'store', *ækrɔd* 'accord', *hɔrs* 'horse', *fɔrs* 'force', *sɔrd* 'sword', *glɔrjəs* 'glorious'; bei deutlicherer Aussprache tritt dafür aber eine geschlossener Abtönung ein: *fɔrm* 'form', *fɔrk* 'fork', *kɔrtjəs* 'courteous'. So heißt es aber auch *wɔrd* 'word', *ætɔni* 'attorney' (S. 473) und sogar *kɔr* (oder *kɔr*) 'choir'.

Aber auch sonst tritt *ɔ* auf, so in *rɔmin* 'roaming', *flɔn* 'flown', *kɔm* 'comb', offenbar also vor Nasalen.

Langes *ē* hat vor *r* ein ähnliches Schicksal: *ēr* 'ere', *fērri* 'fairy'²⁾.

Das *æ* hat die bei den Amerikanern übliche kakuminale Färbung: *bæp* 'birth', *særkjūt* 'circuit', *æpsærd* 'absurd'; es findet sich auch in *klærk* 'clerk'), aber nicht in *bærkli* 'Berkeley'.

Von *a*-Lauten ist neben dem schon erwähnten kurzen engen *a* (in *baks* usw. S. 462, aber auch z. B. in *pætrən* 'pattern', und in *sæmən* 'salmon') ein weites dunkleres *a* kurz und lang vorhanden. Die Kürze findet sich hauptsächlich in der Nachbarschaft von *l* und *w*, so in *gal* 'gall', *gālō* 'gallow', *pālās* 'palace', *batəns* 'balance', *gnəʃ* 'gnash', *palm* 'palm', *salm* 'psalm', *atmz* 'alms', *kwaʃ* 'quash', *wəbɹ* 'wabble', *wəsp* 'wasp', *wəʃ* 'wash',

1) Dieses *o* bezeugt der Pariser Anonymus vom Jahr 1625 (Phon. St. 3, 189). Vgl. auch Ellis 1227^a.

2) Nachtonig hörte ich einmal *ðe wɔr* für 'they were'.

3) Gegenüber *ā* bei Webster (Ellis 1066^{a b}).

wat 'what', und endlich in *gasp* 'gasp' und *park* 'park'; die zugehörige Länge enthalten *swām* 'swam', *wāft* 'watt', *wāmh* 'womb'¹⁾, *wān* 'wan', *fādno* 'father', sowie *kān* 'car'.

ä ist lang und kurz vorhanden, und beide Gestaltungen haben sich in unserem Falle bei vielen Wörtern erhalten, wo andere Teile des englischen Sprachgebiets wieder haben *a* eintreten lassen. Es sind das vor allem die bekannten Formen mit *n*, *s*, *f*: a) *brānš*, *dāns*, *lāns*, *prāns*, *tšāns*, *ādvānst* 'advance', *ādvāntidžd* 'advantage' (S. 473); — *kānt* 'can't' (neben *eint* 'an't' und *heint* 'haven't'²⁾) und *grānt*, *pānt*, *plānt*, *slānt*, *slāndno* (aber *kōmānd*, *džbānd*); — b) *brās*, *grās*, und *glās*, *glāsi*, *klās*, *pās*; *kāsk* und *āsk*, *bāsk*, *flāsk*, *māsk*, *rāskal*; *fāst*, *fāstən*, *lāst* und *blāst*, *kāst*, *kāstəl*, *māst*, *pāst*; *klāsp*, *hāsp*, *rāsp*, *rāsbəri* (neben *gasp* und *task*, dieses freilich mit sehr engem *a*); — c) *lāf* und *šāf* 'chaff'; *drāft*, *sāft* und *āft*, *āftā*, *krāft*, *rāftā* (aber *wāft*, wegen des *w.*, S. 464); — d) vereinzelt steht es im letzten Fall auch vor früherem *l* in *kāf*, *hāf* 'half, halve', *hāfpani* 'half-penny'³⁾, manchmal freilich auch vor erhaltenem *l*, so in *kālvi* 'calve' und in *hālbnođ* 'halberd', aber nicht in *ōlmonno* u. dgl. (S. 472)⁴⁾; — e) sonst gehören hierher nur noch *pāp* 'path' und *škāns* 'scarce', während *rādn* wenigstens ein sehr enges *ä* enthält.

Dann schlagen sich aber auch in andern Fällen, wo das Englische zwischen *ä* und *a* schwankt, unsere Beispiele entschieden auf die Seite des *ä*, so in *twān*, *wāg*, *wāks* und *rūp* 'wrath'.

γ) Auch die Dauer der Vokale, bei der ich der Einfachheit halber nur Länge und Kürze unterscheide, obwohl auch ein Mittelding zwischen beiden vorliegt, ist in mancher Hinsicht eigenartig. Zunächst scheinen zwei Neigungen ziemlich weit durchzugehen:

1. Einmal wird ein kurzer Vokal etwas gelängt vor einem im Auslaut stehenden schwachen ('stimmhaften') Verschlusslaut

1) Aber *kōm* 'comb'; siehe oben S. 463 und später S. 475.

2) Vgl. Ellis 1225^{a,b}. 'have' könnte doch auch für 'am' das Muster mit *au* gewesen sein, das Luick Anglia 16, 489 vermisst.

3) Luick, Anglia 16, 462 ff.

4) Auch in England lautet dieses Wort nicht immer *ālmōnu*, wie Viotor (und Webster) z. B. angeben; ich kenne auch die Form *ōmōnu*, die schon Jones mitteilt (Ellis 1002^a).

(S. 469). Im Britisch-Englischen ist in diesem Falle meist der Konsonant etwas länger als gewöhnlich (*bāg* 'bag')¹⁾; das Amerikanische verschiebt aber das Verhältnis etwas zu gunsten des Vokals (*bāg*, *bōg*, *bād*)²⁾ und schwächt dafür den Konsonanten.

2. Die Vokale einsilbiger Wörter (oder genauer auslautender Tonsilben) werden häufig gelängt. Es entspricht das der schon erwähnten Neigung der Amerikaner zu zweigipfliger Betonung (S. 460; Sweet Handb. 95 Storm Eph. 914 Grandgent Neuere Spr. 2, 466 ff.). So sagt man *bōi*, *skāi* 'sky', *rīplāi*, *sāiž* 'size', *sōbzāid* 'subside', *bīsaidž*, *rēit* 'rate', aber auch *əpōn* 'upon', *lām* 'lamb', *lāmp* 'lamp'³⁾. So erklären sich auch Lautungen, die von dem sonst Üblichen abweichen, wie *rūm* 'room' (Storm 419 Sweet El. 152^b gegen Lloyd, North. Engl. 21. 103)⁴⁾, *sūt* 'soot' (Soames 25, Storm 392)⁵⁾ *fōlž* 'false', *hōlt* 'halt' (Viotor Phon. 83. 85), *fōlt* 'fault' (Sweet El. 141 Soames. 25 Ellis 1169^a Storm 420), *vōlt* 'vault' (Soames 25 Storm 420 Viotor 53), *mōs* 'moss' (Sweet HES 331. 381), *sōft* 'soft' (Soames Intr. 17 Reader 27; Storm 420)⁶⁾. Allerdings finden sich auch zahlreiche Kürzen: *āgen*, *āgenst*, *wul* 'wool', *rūþ* 'wrath' usw.; wegen *pāþ*, *bāþ* und *kloþ* siehe gleich nachher.

3. Dagegen haben zweisilbige Wörter auffallenderweise oft im Stamm einen kurzen Vokal, wo sonst die Länge üblich ist, so *pārants* 'parents', *igæ* 'eager', *siliŋ* 'ceiling', *sirjəs* 'serious', *izi* 'easy', *pānsi* 'pansy', *pōlsi* 'palsy', *fōlkən* 'falcon' (Viotor 82), *ōlmōst* (Viotor 82 Sweet El. 150^a), *ōlmānik* 'almanac' (Viotor 81, Western¹ 38 Storm 394. 398) *ōlmōnə* 'almoner' (vgl. S. 464), *rāskət* 'rascal', *kāstət* 'castle', *glāsī* 'glassy', *gležnə* 'glasier', *āftnə* 'after', *rāftnə* 'rafter', *slāndnə* 'slander' (Viotor 95 f.).

So stehen sich auch gegenüber *hāf* und *hāfpəni*, *mjūzik* und *mjuzikət*, und da beim Verb einsilbige und zweisilbige Formen wechseln, machen Bildungen wie *əgzəlt* 'exalt' und die zahlreichen mit *ə* wie *āsk*, *bāsk*, *māsk* gegenüber den andern wie *drāft* und *wāft* keine Schwierigkeiten; *bāþ* 'bathe' dagegen ließe sich von

1) Doch vgl. Soames 78. Ellis 1214^b. 1219^b.

2) Vergl. auch Primer, Phon. St. 1, 237, sowie 'dög' bei Ellis 1219^a; dagegen Haldeman bei Ellis 1192^b.

3) Vgl. auch Londonerisches *džōi* bei Ellis 1214^b.

4) Andererseits wird *rūm* als amerikanisch bezeugt (Ellis 1218^b) neben *rūt* 'root' und *ræf* 'roof' (Ellis 1222^b. 1227^a).

5) Aus älterer Zeit überliefern ebenso für 'soot' kurzen Vokal Cooper und Jones, langen Price (Ellis 1015^c).

6) So auch schon Webster (Ellis 1066^b f.).

dem Substantiv *bǎp* aus begreifen, in dem die stimmlose Spirans geradeso die Kürze verschuldet hat, wie in *kloþ* 'cloth'.

Bedenklicher ist anderes. Einmal kommen auch für sich stehende zweisilbige Wörter vor mit langem Vokal; außer solchen wie *ptūm* 'autumn' (Sweet El. 150^a), *ǫþǣ* 'author' (Western 69), noch andere wie *kūšan* 'cushion' (*ū* bei Vietor 69, Western 50. 62), *sīmstrās* 'seamstress', *wōlnōt* 'walnut', *ǫlwēž* 'always'¹⁾, *īpōk* 'epoch' (Vietor 133 Anm. 4), *grīnwīš* 'Greenwich in Amerika'²⁾, *fāgi* 'foggy' (Vietor 83) u. a. m. Sodann zeigt aber auch die zusammenhängende Rede unter andern Bedingungen Doppelformen nebeneinander wie *bīn* 'been'³⁾, *bōt* 'bought', *lūkiŋ* 'looking' (neben *lukt* 'looked')⁴⁾, *wōtŋ* 'water'.

In neuerer Zeit wird diese vermutliche Neigung für einen kurzen Stammvokal jedenfalls abgelöst durch eine andere: heute werden nicht mehr die Stammsilben beeinträchtigt auf Kosten der Endsilben, sondern umgekehrt die Endsilben verflüchtigt zum Vorteil der Stammsilben (S. 468).

b) in den unbetonten Silben.

Die Vokale der unbetonten Silben wechseln merklich in ihrem Klange, je nachdem rascher oder langsamer gesprochen wird. Es ist mir das wenigstens an meiner Quelle stärker aufgefallen, als ich es von den eigentlichen Engländern gewöhnt bin.

Von diesen Vokalen sind am häufigsten *ə* und *ɪ*, die an sich genau von einander getrennt sind, und sich nur in gedeckten Silben oft etwas näher kommen.

ə, das bei deutlicher Aussprache oft beinahe wie ein halboffenes *e* oder gar wie *ä* klingt⁵⁾, liegt hauptsächlich vor in Verbindung mit *l* und *n*, aber auch sonst, so in der Endsilbe von *kūstat*, *būstat*, *fāstən*, *stūdant*, *hozband*, in *buzəm* 'bosom', *kristmas*, *sīmstrās*, *hōlīnas*, *brekfāst* und in den Adjektiven auf '-ous' wie *pitjas*, *glōrjes*, dann in der Mittelsilbe von *ǫbani*, *hāfpāni*, *räs-*

1) Mit Kürze amerikanisch bezeugt bei Ellis 1218^b.

2) So sprach der Astronom Prof. Airy aber auch das englische Greenwich 1872 in der Royal Academy (Ellis 1211^b), während sich die sonst übliche Lautung schon bei Jones findet (1009^a).

3) Vgl. auch Grandgent, Neuere Spr. 2, 461 f., Ellis 1226^b; die Kürze bezeugen auch schon Jones und Lediard (Ellis 1003^b, 1044^b).

4) *nekt* 'naked' (gegenüber *wiktɔ* 'wicked') wird seinen Stamm erst nach dem Schwund des zweiten Vokals gekürzt haben.

5) Vgl. auch Grandgent Neuere Spr. 2, 448 f.

bəri. Auch die Vortonsilbe enthält es: *prazüm*, *apistat*, *šäpärün*, *nēsäsäri*. So sagt man auch im Satzganzen oft *and* für 'and'.

Das kurze offene *i* liegt am deutlichsten vor im Auslaut von Wörtern wie *moni*, *sari* 'sorry'; gedeckt in einigen Endungen wie *-it* (*prafit* 'profit', *tribit*), *-id* (*späid*, *wikäid*), *-ik* (*stomik*, *pöstik*), *-iš* (*poniš*, *rogiš*), *-idž* (*koridž*), *-izm* (*bäptizm*), dann in Einzelwörtern wie *alif* 'olive', *grünviš*, *ängišt* 'anguish'; ferner in Zwischensilben wie in *hölīnas*, *präsentiment*, *lätitüd*, und endlich im Vorton: *bigin*, *biniš*, *džonəst*, *diteil*, *riplai*, *rižplv*, *džbänd*.

Die übrigen Vokale sind seltener. *ä* weisen nur die Vortonsilben auf in Fällen wie *ämon*, *ägen*. Doch wechselt *ä* hier — ohne ersichtlichen Grund — ab mit *ä*; dieses findet sich so z. B. in *ämīd*, *ädmaiväl*, aber nur vereinzelt. Im Nachton ist es üblicher; außer gewissen vereinzelt Wörtern wie *tümeitā* 'tomato', *sinsinatā* 'Cincinnati' und *asmā* 'asthma' und wohl auch *kauād* 'co-ward' kommen besonders die Endungen in Betracht, die mit einem *r* geschrieben werden, besonders *-er*: *wētā* 'water'. Aber selbst hier ist der Vokal nur in sehr beschleunigter Aussprache zu hören. Üblicher ist in diesen Fällen das kurze *æ* — mit einer Art Nachklang von *r* —, das verhältnismässig oft vorkommt, so in *äftæ*, *ängæ*, *špæ*, *badæ* 'bother', *difæ* 'differ', *indžæ* 'injure'; dann in gedeckter Stellung in *autwæd* 'outward', *komfæt*, *hällbæd*, *entæd* 'entered' und schließlich im Vorton in *pæförm*, *pæsu* 'persue'.

ö steht in *wölnöt*, *hiköp* 'hiccough', *ipök*, *difikölt*, *Edänbörg*; *äpsölüt*, *ölmönč*, vortonig in *pösišön*, *ökeižön*, *prögrēs*, *öbei* 'obey', *öblaidž*, *söbzäid*, *önrižönv* 'unreserved'; *-ö* in *félö*, *fölö*, *gälö*, *dipö*, *ékö*, *réinbö*.

-ü enthalten *ötüm* und *sistüm*, *tügedn*, *tümeitā* und *hürei* 'hurrah'; *ü* nur z. B. *äpsölüt*, *söpstitüt* und *lätitüd*; *i* weisen auf *scävri* 'survey', *wénsdi* 'wednesday' und *bülätin* 'bulletin'; *-e* nur *söndē* 'sunday' und *hölädē*.

Von nachtonigen Diphthongen ist nur *ju* einigermaßen oft gebraucht, z. B. in *něšjü*, *isjü*, *kjüpfjü*, *děštjüd*, *prösəkjut*, sowie *stätjün*.

ei steht im Nachton bei *ěsei* 'essay', *bóutswein* 'boatswein', *édžükeit* und *čəpčkweik* 'earthquake', und in *peipjätik*; *-ou* z. B. in *wěskout* 'westcoat' und *ölmoust*.

Zwei allgemeine Bemerkungen drängen sich in diesem Zusammenhang aber noch auf, die weitere Bedeutung haben.

Einmal ist wichtig das Verhalten der Nachtonsilben, in denen *r* mit folgendem *n* zusammenstand. Hier ist es heutzutage schwer, die genaue Lautfolge festzustellen. Denn der Gleitlaut, der dabei entwickelt wird, scheint bald vor dem *r* zu stehen, bald hinter ihm; *ørn* scheint mit *rørn* zu wechseln: 'southern' z. B. klingt halb *soʃørn*, halb *soʃørⁿ*, und ähnlich steht es mit 'pattern', 'iron' und 'slippers'. 'apron' dagegen faßte ich einmal unzweideutig als *eipørn*¹⁾.

Wirklich schwankt hier auch die Überlieferung schon seit alter Zeit. Was Lediard (1725) sagt von diesen Fällen "ro (in 'saffron, citron usw.') is pronounced as er, but rather quick and obscure"²⁾, ist zwar nicht ganz deutlich. Dafür wird aber klipp und klar 'apron' umschrieben von Cooper 1685, dem Engl. Scholar 1687, Miede 1688, Jones 1701, dem Engl. Orthogr. 1704 und Buchanan 1766 mit *ēpørn*, von Sheridan 1780 mit *ēprørn*³⁾; 'citron' von Cooper, Miede, dem Orthographen mit *sitørn*, von Buchanan und Sheridan mit *sitrørn*⁴⁾ und endlich 'saffron' von Cooper, Miede, dem Orthographen und Dyche mit *säførn*, von Sheridan mit *säfrørn*⁵⁾. Das erinnert doch deutlich an die idg. Doppelvertretung des *r*-Vokals (in θάρρος und θράκος).

Sodann ist aber beachtenswert, daß in den hier vorliegenden Fällen der Nachtonvokal oft ganz schwindet. Er hat ja überhaupt keine von vornherein bestimmte feste Dauer, sondern kann je nach dem Zusammenhang und der Stimmung und Veranlagung des Sprechers in seinem Bestand so beschränkt werden, daß er kaum mehr ins Gehör fällt. Gerade auf englischem Sprachgebiet habe ich öfter beobachtet, wie ein Vokal nur dadurch noch angedeutet wird, daß man ihn nicht nur murmelt, sondern geradezu flüstert: er verliert dann den Stimmton und wird nur eine Art Pause. 'notice' ist dann nicht mehr

1) Auch in der Tonsilbe ist die Verbindung *rn* merkwürdig. 'ad-journ' wenigstens war ich im ersten Augenblick geneigt als *ädžørⁿ* aufzufassen. Tatsächlich scheint hier ungefähr die gleiche Erscheinung vorzuliegen, die schon Bullokar 1580 in 'burn' hervorhebt, und die Kluge (Grundriß 1, 845) und Luick (Anglia 16, 481) als ein Anzeichen dafür deuten, daß dem *n* ein *u*-artiger Svarabhaktivokal vorherging.

2) Ellis 1043^b.

3) Ellis 1002^b 1072^b.

4) Ellis 1005^a 1074^b.

5) Ellis 1014^b 1080^a.

nōtīs, sondern nur *nōt-s*¹⁾. So sprach nun aber meine Quelle auch in einigen Fällen: 'giant' lautete nicht nur *džaiənt*, sondern auch *džaint*, 'solemn' nur *solm* oder höchstens *sol-m*, und bei 'tourist' schwankte ich tatsächlich, ob *tūr⁽ⁱ⁾st* vorliege oder nur *tūnst* mit überlangem *ū*. So fällt übrigens auch Licht auf *fōrtšənt* 'fortunate', von dem noch an anderer Stelle die Rede sein wird (S. 474).

II. Konsonanten.

1. Von den Konsonanten verdienen die stimmhaften die erste Beachtung. Ihr Stimmton ist an sich schon recht schwach, und er kommt nur höchstens inlautend zwischen Vokalen bei deutlicher Aussprache zu Gehör: *rīzan*, *sīzan*, *prezənt*, *wedðə* 'weather'. Sehr oft tritt für den stimmhaften Laut ein stimmloser, aber schwacher ein (*z*, *v*); im Auslaut ist das besonders unverkennbar, und hier unterscheiden sich 'a use' und 'I use' nur durch die Stärke des *s* (*jūs*: *jūz*), und ebenso steht einem *pīs* 'peace' ein *pīz* 'pease' gegenüber. Demnach sagt man auch *ðlucēz* 'always', *almz* 'alms', aber auch *kālv* 'kalve'. Bei genauerem Sprechen hört man freilich oft erst einen kurzen stimmhaften Teil des Konsonanten, dann einen längeren stimmlosen (*twelv* 'twelve'). Das entspricht also wesentlich den Verhältnissen in England, nur mit dem Unterschied, daß hier auch der stimmhafte, in Amerika der stimmlose Teil zur Hauptgeltung kommt²⁾. Das stimmhafte *ð* — das ich interdental gehört habe, — ist übrigens im Wortinnern auch schon etwas gefährdet. Wie sich überhaupt dieser Spirant mit dem gleichartigen Verschußlaut manchmal und mancherorts nahe berührt³⁾, so erschien mir inlautendes *ð* oft wie *d*, z. B. deutlich in *sodən* 'southern' im Vergleich mit *rādðə* 'rather' und

1) Vgl. auch Grandgent Neuere Spr 2, 463.

2) Freilich bestehen auch auf der englischen Halbinsel selbst große Unterschiede in dieser Hinsicht. Nach meiner Erfahrung spricht der Süden hier überall viel stimmhafter als der Norden. Bei einer jungen Schottin aus dem Gebiet von Edinburg, die ich genauer beobachten konnte, hörte ich wie bei meiner Amerikanerin inlautend schwache und beinahe stimmlose Erzeugnisse, auslautend sozusagen nur stimmlose; sie sprach auch 'paths' und 'baths' ohne Stimmton, und unterschied die beiden Lautarten am Wortende überhaupt nur durch die Stärke. Vgl. auch Vietor Phon. S. 201 Anm. 3.

3) Kluge, Grundriß I 852 f. Storm 825. Ellis 1230^b. Vgl. auch Storms *səðd'ak* 'Southwark' (S. 392) gegen Vietors *səðak* (S. 97).

in *pidn* 'thither'; doch könnte hier tatsächlich gar eine Dissimilation der *d*-Laute vorliegen.

Dieser Bevorzugung der Stimmlosigkeit entspricht es auch, daß der Stimmtön gerade da fehlt, wo er weniger ins Gehör fällt, in Konsonantengruppen. So steht einem *hozband* 'husband' und einem sonst üblichen *sōbzāid* 'subside' gegenüber *āpslūt* 'absolute', *āpscōd* 'absurd' und *sōpstītūt* 'substitute'; und ebenso einem *krimzan* 'crimson' und *dāmzan* 'damson', *dāmzəl* 'damsel', für die sogar in England die älteren Wörterbücher teilweise stimmloses *s* überliefern¹⁾, gegenüber *pānsi* 'pansy', *polsi* 'palsy' und *wensdī* 'wednesday'. Und während *bāptizm* 'baptism' stimmt zur gemeinenglischen Aussprache, heißt es im Gegensatz zu ihr, aber im Einklang mit der Angabe Buchanans²⁾ nur *kāsm* 'chasm' und wird in *ismī* 'isthmus' und in *asmā* 'asthma' nicht der auch mögliche stimmhafte Reibelaut angewandt, sondern der stimmlose; und ebenso ist in 'raspberry' nur stimmloses *s* vorhanden, nicht das stimmhafte, das Knowles 1835, Cooley 1863, Cull 1864 und Webster 1864 empfehlen und Worcester 1860 mit dem andern *s* wenigstens zuläßt.

Um so merkwürdiger ist es daher, daß der Reibelaut, vor allem der *s*-Laut, den Stimmtön manchmal gerade da aufweist, wo er sonst nicht anzutreffen ist, z. B. in *prāzēntimēt* 'presentiment' und in *disbānd* 'disband', oder wo er wenigstens nicht ausschließlich herrscht, wie in *dizōnāst* 'dishonest' und *dīzōrēnd* 'discerned'. Andere Beispiele sind dagegen wieder ganz in der Ordnung wie *nūsāns* 'nuisance', *rēsīp* 'receipt', *prōsēkjūt* 'prosecute', *dēsītjūd* 'desuetude' einerseits und *prāzūm*, *rāzūm*, *rīzōlv*, *mjūzīk*, *prezēt*, *plezēt*, *vīzīt*, *poīzān*, *sīzān*, *sīzōz* 'scissors', *feīzōnt* 'pheasant', *pidžān* 'pigeon', *kōnteidžās* 'contagious', *ōkeīžān* 'occasion', *sōldžn* 'soldier', *wīdn* 'wither', *wēdn* 'weather' usw. Bei einem Wort wie *trežn* 'treasure' ist das um so bemerkenswerter, weil ja hier ältere Quellen, z. B. Jones, den stimmlosen Zischlaut überliefern³⁾. Bei einigen andern Wörtern wie 'discern' freilich

1) 'damsel' überliefern Cooper 1685 u. Dyche 1710 mit *s*, Jones 1701 mit *z*; 'damson' Jones mit *z*, 'crimson' der Engl. Scholar 1687 mit *s* (Ellis 1006a).

2) Ellis 1074b.

3) Ellis 1016b; ebenso *mešn* 'measure' und *trānsēt* 'transient' derselbe ebd. 1011b. 1016b. Doch vgl. S. 478 Anm. 1.

schwanken ja übrigens die verschiedenen Gegenden der Halbinsel auch heute noch durcheinander¹⁾.

Zu den allgemeinen Verhältnissen stimmt es dagegen wieder, daß man nur *něfjū* sagt für 'nephew' und nur *stifən* für 'Stephen'. *pösīsən* 'position', das auch damit im Einklang ist, fällt doch auf und ist vielleicht von 'possess' beeinflusst.

Bezüglich des Auslauts fallen *bīnīp* 'beneath' und *wīp* 'with'²⁾ sowie *bōp* 'both' angesichts der allgemeinen Lage der Dinge auch wieder nicht ins Gewicht, wohl aber *grīnwiš* 'Greenwich' wegen seines Gegensatzes zu *ōblaidž* 'oblige'. Auch *bāp* 'bathe' würde neben *brīp* bemerkenswert sein, wenn es ganz sicher stände.

2. Statt *w* sprach meine Amerikanerin genau den Laut, der hier in der Pfalz für das *w*-Zeichen heimisch ist: einen labiodentalen, schwachen, beinahe stimmlosen Reibelaut, und zwar nicht nur für engl. *wh*, sondern auch für *w*: *viš*, *višt* 'whistle', *viðə*. Es ist das um so wichtiger, als in England nach Ellis³⁾ jetzt nicht mehr diese, sondern nur die umgekehrte Vertauschung möglich ist, und als selbst über die Verhältnisse in Amerika nur widersprechende Ansichten laut geworden sind⁴⁾.

3. Bei den Lautgruppen wird bald weniger vereinfacht als im europäischen Englisch, bald mehr⁵⁾. Vereinfacht wird *kt* zu *t* in *pitšə* 'picture' und [in *višʷəlž* 'victuals', das meiner Quelle aber nicht recht geläufig war. Aber anderseits sagt man im Gegensatz zu *wensdi* 'wednesday' nicht nur *käptjäs* 'captious', *kristjən* 'christian' und *kvestšən* 'question', sondern auch *häfpani*, *grīnwiš* 'Greenwich', *kristmas* 'Christmas', und *t* bleibt überhaupt in den Gruppen *st-l* und *st-n*, in denen das Englische den Laut unterdrückt: so in *bristət* 'bristle', *bustət*, *küstət*, *əpistət*, *nestət*, *wistət* 'whistle', *restət* 'wrestle', und in *fāstən* 'fasten', *heistən*, *listən*, *oftən*; nur *moisən* 'moisten' scheint eine Ausnahme zu machen.

Zwischen *l*, *n* und einem folgenden Zischlaut wird nur manchmal die Explosiva als Übergangslaut eingeschoben, so in *bettš* nebst *fiš* 'filch', *botž* 'bulge', und in *pintš*, *ventšən* 'venison' sowie *spandž* 'sponge' neben *brānš*.

1) Viator S. 198. 201. Lloyd Northern Engl. S. 31.

2) So auch in Charleston, Ph. St. 1, 242.

3) Ellis 5, S. 225 ff. Storm 826.

4) Ellis 1067^{a,b}, 1091 ff. 1220^b ff. Ph. St. 1, 239.

5) Vgl. auch Ellis 1195^a, 1223^a.

Die Gruppen *tj*, *dj* und *sj*, *zj* sind verschieden behandelt worden, wie überall: neben *kristjən* 'christian', *küptjās*, *kōntjās* 'courteous', *pitjās*, *plentjās* und *stātjūn* stehen die gebräuchlicheren Wörter *kvestšən*, *raitšās*, *pitšn*, *förtšənt* 'fortunate' und *višvətš* 'victuals' u. a.; in *sōtdžn* 'soldier' und mehr noch in *ēdžukeit* 'educate' hört man den Zischlaut nur leicht und flüchtig. Und ebenso ist der Jod- und U-Nachklang nur sehr schwach in *āmbišjās* 'ambitious', *ānksjās* 'anxious', *jūžvot* 'usual', und er ist ganz geschwunden in *konšās* 'conscious', *senšot* 'sensual'. Endlich heißt es einfach nur *āšūn* 'assure', *oušan* 'ocean', *ōkeižən*, *gležn* 'glazier'.

Auffällig fest hat sich auch das durch einen Labial oder Guttural¹⁾ gedeckte *l* erhalten. Im Gegensatz zu dem sonstigen Englisch steht es noch nach a- und o-Vokal in *qlmānik*, *qlmōncē*, *both*, *kolik* 'calk', *folkan*, *foth*, *joth* 'yolk', ferner in *atmž* 'alms', *palm* 'palm' und *salm* 'psalm' und endlich in *kālf* 'calve'. Aber es ist gefallen im *bām* 'balm', *samən* 'salmon', *kāf* 'calf', *hāf* 'half, halve', *hāfpanī*, und für 'calm' findet sich neben der Form *kālm* wenigstens auch *kām*. Alles in Allem schimmert also auch hier das Lautgesetz noch durch, nach dem das *l* verschwinden mußte (Luick Anglia 16, 462 ff., Koeppl Sp.-Pr. 10 ff.²⁾). Denn von der Gruppe der widerstrebenden Beispiele bezeichnen *palm* und *salm* in der Gedankenwelt der protestantischen Gärtnersfamilie so wichtige Begriffe, daß hier die von Kind auf angewöhnten deutschen Ausdrücke lebendig geblieben sein können; die übrigen Formen dagegen sind selten gebraucht und erklären sich ohne Schwierigkeit durch den Einfluß der Schrift³⁾.

Wegen der Gruppe *-rən* siehe S. 468.

III. Vereinzelt.

Ganz für sich stehen verschiedene Entstellungen, die einzelne Glieder des Wortschatzes erfahren. Von einem einheitlichen Gesichtspunkt läßt sich darunter nur eine einzige Gruppe be-

1) Luick, Anglia 16, 465.

2) Diese Lautgesetzmäßigkeit ist um so bemerkenswerter, als in Amerika ja auch frühe Versuche gemacht wurden, selbst in den gebräuchlichsten Wörtern ein geschriebenes *l* künstlich in die Aussprache einzuführen (Ellis 1066 a). Die Lautung *pālm* bezeugt übrigens ausnahmsweise auch Buchanan, im Gegensatz zu Sheridan 1780 mit *pām* und zum Expert Orthogr. 1704, Jones 1701 mit *pām* (Ellis 1013 a, 1079 a).

3) In Charleston liegen die Dinge noch klarer (Ph. St. 1, 235).

trachten, die am Wortende noch einen dentalen Verschlußlaut angenommen hat. Zu ihr gehören die Verba *āknolidžd* 'acknowledge', *ākvaicād* 'acquire', *ādvānst* 'advance' und *āngišt* 'anguish', dann aber auch die Substantive *nalidžd* 'knowledge' *ādvāntidžd* und *kompāst* 'compass'.

Bei den Verben ließe sich die Umgestaltung noch aus der Formenlehre erklären; die vorliegenden Bildungen könnten eigentlich Partizipien sein, die nach dem Muster der Fälle, wo Infinitiv, Präsens und Partizip lautlich übereinstimmen, wie *put*, *shut*, *hurt*, *let* u. dgl., in das Präsens übertragen wären. Es läge also eine Wiederholung des Vorgangs vor, durch den die französischen Infinitive *imiter*, *initier* usw. im Englischen zu *imitate*, *initiate* u. dgl. wurden.

Bei den Substantiven versagt aber ein solches Auskunftsmittel. Hier bleibt nur übrig, den Antritt des Dentals so aufzufassen, wie etwa in den deutschen Wörtern *jemand*, *irgend*, *Obst*, *Axt*, *sonst* usw. Dem Englischen ist diese Erscheinung ja auch nicht fremd, weder in früherer Zeit noch in späterer; denn an me. Fälle wie *sound*, *expound* (Mätzner Gram. 1², 193, Schröer Germ. 34, 519, Kaluza, Hist. Gr. d. Engl. Spr. 2, 278) reihen sich neuenglisch schriftsprachliche Beispiele wie *hind bound* (Kaluza ebd.), und mundartliche Veränderungen derart bezeugen verschiedene Wörterbücher: *scroll[d* Cooper 1685, *scholar[d* Jones 1701, *once[t* für Shropshire und Wales wieder Jones, für die mittleren Staaten von Nordamerika (Philadelphia und Baltimore) dagegen N. Webster 1789; und hier hat *once[t* auch gar noch *twice[t* neben sich³⁾.

Für die übrigen Beispiele, die hierher fallen, sind dagegen Einzelerklärungen nötig. *ādmairāl* 'admiral', *feizənt* 'pheasant', *agzāgəreit* 'exaggerate' und *pleisīd* 'placid' können einfach Ergebnisse falscher Lesung sein, mithin zu den Erscheinungen gehören, von denen Koeppl kürzlich gehandelt hat in seinen Spelling-Pronunciations²⁾; dabei mag *ādmairāl* bewußt oder unbewußt an 'admire' angelehnt worden sein. Bei *ātōrni* 'attorney', *bēnd* 'beard' muß man dagegen an eine andere Möglichkeit denken. Da *wōpnd* 'word' und *gōnd* 'gourd' dieselbe Lautgestalt aufweisen, liegt die Annahme nahe, in *ātōrni* habe sich me.

1) Ellis 1014^b, 1012^b, 1067^a, 1229 ff. Storm 822. 824.

2) Quellen u. Forsch. Heft 89.

ör lautgesetzlich fortgesetzt (Luick, Anglia 16, 455 ff.). Ganz ähnlich steht es mit *bēoŋd*, das nicht nur die ältesten Quellen (Pariser Anonymus 1625, Cooper 1685, Jones 1701, Lediard 1725, Buchanan 1766, Webster 1789 mit *ē*, Price 1668, Miede 1688, Jones 1701, Expert Orthogr. 1704 und wohl auch Sheridan 1780 mit *ē*¹⁾), sondern auch verschiedene neuere Mundarten in etwa dieser Form bezeugen, z. B. Süd-Karolina²⁾). Auch *kolnāl* 'colonel' setzt möglicherweise die alte Form mit *l* fort, die z. B. Jones noch kennt³⁾. *rēsīp* 'receipt', bei dem auch die Bedeutung auffällt, konnte zwar sein *t* am Wortende auf dieselbe Weise verloren haben, wie es wieder Jones bezeugt für *inter-rup[t* und *postscrip[t*⁴⁾); aber es könnte auch die Nebenform 'recipe' eingewirkt haben, die auch schon von den älteren Wörterbüchern überliefert wird, z. B. von Buchanan und Sheridan⁵⁾.

Während ferner das Nebeneinander von *sikt* und *saikt* für 'cycle' wieder der verschiedenen Lesung einer ungeläufigen Schriftform zuzuschreiben sein wird, konnte zum Verständnis von *autfōl* 'awful' und *autwæd* 'awkward' das Adverb 'out' herangezogen worden sein, zur Erklärung von *fārēndz* 'foreign' dagegen 'far'. Und wie sich *fōlš* 'false' mit dem deutschen 'falsch' berührt, so wird *sīljās* 'zealous' gemischt sein aus den beiden englischen Wörtern 'zealous' und 'serious'. In *tribīt* 'tribute' hat man den Ausgang von 'minute' und von 'visit' wiedererkannt, in *ismī* 'isthmus' den von 'cherry, coffee', in *fōntšont* 'fortunate' vielleicht den von 'patient, abundant', und in *venšon* 'venison' schien derselbe Ausgang vorzuliegen wie in 'passion, attention, nation'; und während *sistūm* 'system' an Wörter wie 'christendom' oder 'autumn' anklang, sollte *sīn-sīnatā* 'Cincinnati' vielleicht an 'Philadelphia' und an Staatenbezeichnungen erinnern wie 'Pennsylvania, Utah, Carolina'. *tūmeitā* 'tomato' hat dagegen nur 'banana' neben sich. *peipjātk* 'pathetic' könnte von dem gleichbedeutenden 'emphatic' beeinflusst sein; für *dēmōstreit* 'demonstrate' und vielleicht auch für

1) Mätzner 1², S. 28. Kluge Grundr. 1, 880. Luick Anglia 16, 462. Sweet HES 282. Phon. St. 3, 188. Ellis 1003^a, 1044^b, 1069^a, 1073^a.

2) Ellis 1222^a, 1226^b. Vgl. auch Phon. St. 1, 232.

3) Ellis 1005^a.

4) Ellis 1010^b, 1013^b.

5) Ellis 1080^a; vgl. auch 1230^a.

twɔɪt 'thwart' versagt leider eine solche Auskunft, während *seɪvɪ* 'survey' zur Not noch als ganz lautgesetzlich betrachtet werden kann. *wɒmb* 'womb' endlich ist mindestens von dem deutschen Wort *Wambe* beeinflusst.

IV. Betonung.

Einige Fremdwörter sind merkwürdig wegen der Art ihrer Betonung: *dɪtɪl* 'detail', *dɪpə* 'depot', *prɔːgrɛs*, *kɒndʒʊən* 'conjure'¹⁾, *ʃæpəˈrɪn* 'chaperoon', vor allem aber *nɛsəˈsɔːri* 'necessary'. Denn dieses letzte steht auf gleicher Linie mit dem engl. volkstümlichen 'contrary'²⁾ und erinnert an die schon früher beobachteten³⁾ Fälle 'testimony' und 'territory' auch dann, wenn hier der Ton noch auf der ersten Silbe ruhen sollte.

B.

Der zweite Fall betrifft einen 25jährigen englischen Rechtsanwalt (jüdischer Abstammung), der in London geboren ist und, abgesehen von einem etwa 2jährigen Aufenthalt in Deutschland, sein ganzes Leben in London zubrachte. Die Londoner Aussprache ist nun wohl am besten beobachtet und dank vor allem den Arbeiten Sweets im Ausland auch am genauesten bekannt. Dennoch liefert unser Fall einige neue Merkwürdigkeiten.

Zwei Eigentümlichkeiten sind allgemeinerer Art. Für anlautendes *pr* sprach dieser Gewährsmann in den meisten Fällen *pfr*, und zwar oft mit ganz deutlichem *f*, manchmal auch nur mit einem schwach angedeuteten; so hieß es *pfræns* 'prance', *pfrɔʊgræs* 'progress' und *pfrɒlɒg* 'prologue', aber *prɒdʒekt* 'project'. Ähnlich wie das dänische annähernde *ts* für *t* in Wörtern wie *tyve*, *betale*⁴⁾, ist dieses *pf* ein lehrreiches neuzeitliches Beispiel für die Auffassung der hochdeutschen Lautverschiebung.

Die zweite noch auffälligere Erscheinung trat zu Tage bei anlautendem geschriebenem *wr*. Hier las meine Quelle plötzlich 'write' im Wortanfang mit einer deutlichen innig verschmolzenen Lautgruppe, die — soweit mir jetzt noch die Einzelheiten erinnernlich sind — aus einem unverkennbaren, wenn auch schwachen

1) Doppelbetonung bezeugt hier schon Lediard (1048b).

2) Storm 434. 946. Grandgent Neuere Spr. 2, 462.

3) Ellis 1222b.

4) Über den genauen Lautwert dieses *t* vergleiche Jespersen Fonetik S. 334 f.

stimmlosen *w* und folgendem auch im Anfang stimmlosen ungerollten, teilweise wohl noch bilabialen *r* bestand, und als ich ihm denn ohne nähere Begründung noch weitere Wörter derart vorlegte, las er sie alle gleicherweise: *wrɔ̃b̃*, *wrɔ̃b̃s*, *wresət*, *wron*. Im Zusammenhang der Rede ist mir die Lautgruppe in der Form bei ihm freilich nie so recht zum Bewußtsein gekommen. Ob diese Erscheinung sich deckt mit der sonst aus London bekannten Ersetzung der *r* durch *w*, die man gemeinlich als geziert dem Adel zuschreibt¹⁾, kann ich nicht beurteilen, da ich diese gezierte Aussprache selbst nie mit Aufmerksamkeit gehört habe.

Weniger allgemein gingen durch 1. die Längung des Diphthongen in Wörtern wie 'lie' und 'side' (*lāi* und *sāid*); 2. die Angleichung in der Verwendung des Stimmtens, der Art daß auslautendes *z* stimmlos wurde vor Stimmlosen, z. B. in 'his portmanteau, his telescope, his friend'.

Sonst zeichnete sich die Aussprache aus durch starke Mischungen. So erzeugte er in den Wörtern mit der *n*-Verbindung *ā* in 'blanch, branch, chance, dance' und 'lance', aber *ä* in 'prance, glance, prance, transe' und 'answer', und *ā* in 'advance', ebenso *ā* in 'grant, slant, to plant' und 'demand', aber *ä* in 'pant, rant, slant, advantage', sowie in 'disband', und *ā* in 'command'; 'slander' kam in beiderlei Gestalt vor, und 'plant' hatte als Verb *ā*, als Substantiv *ä*. Vor der *s*-Verbindung herrschte zwar grössere Einheit, insofern als das *ā* beinahe durchging (in 'brass, ask, cast' usw.); dennoch stand 'hasp' mit *ä* unmittelbar neben 'rasp' und 'clasp' mit *ā*; ebenso hieß es *ās* 'ass'. Von den hierher gehörigen Fällen, bei denen *w* im Spiele ist, hatten 'wand', 'waft' und 'wasp' ein *ɔ*, 'quaff' ein *ü*.

Merkwürdig war auch, daß für das me. *ū* bald das Sweetsche *ā* eintrat, bald das *æ*, das Miss Soames empfiehlt: *san* 'sun', *džast* 'just', aber *raen* 'run', *mæst* 'must'²⁾ Weniger ins Gewicht fällt die Behandlung des nachtonigen *u*: als *ju* in 'regular' und 'singular', als bloßes *u* in 'figurative' und 'scrupulous' (gegenüber Lloyds *skrupjäläsl* Northern Engl. 95). Hierhin gehört auch *sæn-kjut* 'circuit' für sonstiges *sæmkit*³⁾.

1) Näheres mit Angabe der Literatur bei Storm 383 Anm., wo man noch hinzufüge Ellis 1330^a.

2) Einmal hieß es sogar *pænktjæl* 'punctual'.

3) Beide Formen gibt schon Jones.

l war zwar beinahe überall gefallen, z. B. in 'balm, calm, halm, psalm, psalmist, shalm', ferner in 'calf' und 'half' (alle mit *ā*), endlich auch in 'balk' und 'stalk' (mit *ō*) und in 'chalk' (mit *o*); aber 'haulm' lautete *hōlm*, 'halser' *hōlzn*, und 'salve' schwankte zwischen *a* und *ū* hin und her¹). — Verschieden behandelt sind auch die alten Verbindungen *tj* und *sj* und ihre stimmhaften Entsprechungen. Sie sind erhalten in 'piteous, courteous, duteous, hideous, grandeur' und 'educate, ferner in 'sensual' und 'nauseate', 'glazier' und 'brasier'; aber *š* ist eingetreten in 'question, fortunate, plenteous, righteous, anxious, conscious, caseous' und 'censure', und bei 'captious' liegt gar *šj*, in 'hosier' *žj* vor. Das Unfeste der Laufung zeigt auch die Tatsache, daß meine Quelle beim Vorlesen 'punctual' zuerst mit *kšj* erzeugte, bei einer Wiederholung mit *ktj*.

Auch im Einzelnen legte mein Gewährsmann manche Besonderheiten an den Tag. So sprach er, um mit den Vokalen zu beginnen, nicht nur 'halberd' und 'quaff' mit *ā*, sondern auch 'palfry', 'palsy' und 'falcon', und ebenso 'wan'²); 'fault' und 'chauldron' dagegen mit *ou* (*foult* und *kouldron*), 'holster' mit *o*, 'gauge' mit *ō* (*gōdž*, nicht *geidž*³), 'bass' mit *ū* (*bās*, nicht *beis*), wie auch schon Sheridan überliefert⁴); bei 'salve' schwankte er zwischen *a* und *ū* (s. o.). Kurzer Vokal, nicht langer, lag vor in 'sluice', 'fortunate', 'Salisbury' und 'foggy' (*slus*, *fortsūnat*, *splzbori*, *fogi*). 'shough' endlich lautete *šūu*, und 'Greenwich' und 'treachery' gar *grenidž* und *tretšori*⁵).

1) Natürlich ist das *l* hier überall guttural in der bekannten Weise; daher kommt es in manchen Verbindungen kaum zu Gehör: 'soldier' klingt wie *soutdžn* u. 'rialm' beinahe wie *rjem*, also ähnlich wie es sowohl Hodges und Lediard (Ellis 1020^b. 1044^b) als auch Sewel 1705 u. Smith 1758 schon beschreiben (Holthausen Engl. Stud. 30, 357).

2) Viotor verzeichnet dies Wort wohl aus Versehen nur in den Anmerkungen (S. 87. Anm. 9), nicht auch im Haupttext; Western (42) gibt *won*.

3) *gōdž* bezeugen Hodges 1643 (Ellis 1020^a) und Buchanan, die andere Form Dyche und Sheridan.

4) *bās* Ellis 1073^a.

5) Von sonst schwankenden Beispielen enthielten 'progress' und 'prologue' *ou* (s. o.), 'launch' und 'laundress' *ā*, 'moss, soft, cauliflower' *o*, 'Laudanum' und 'swath' *ō*, 'either' *ai*, 'seamstress' und 'epoch' *i*, 'leisure' dagegen *e*; 'twang' und 'wag', aber auch 'scath' hatten *ū*, 'wad', 'wand' und 'wallop' natürlich *o*, 'scarce' *ē*, 'weinscot' in der ersten, 'again' in der Endsilbe *ei*; 'gourd' enthielt ein *ō*.

Auf dem Gebiet der Konsonanten ist vor allem der Stimmton in einigen Fällen abweichend verteilt. Während 'crimson, damsel, damson, Stephen' usw. ganz in der Ordnung waren, hieß es im Gegensatz zu dem gemeinlich Üblichen und bisher Bekannten einerseits *hōlzo* 'halser', andererseits *kūsm* 'chasm', *hūsāw* 'hussar' und wohl auch *wriþs* 'wreaths'; und ebenso schien in 'leisure' *š* vorzulegen¹⁾, nicht *ž* (*lešvo*)²⁾.

Die übrigen Beispiele stehen vereinzelt. Mit *ōnš* 'haunch' ist eine Form mit dem volksmäßigen h-Schwund ausnahmsweise in die 'Schriftsprache' meines Gewährsmanns eingedrungen; *bāpītizm* 'baptism' stellt sich den Bildungen wie *āmbarela* 'umbrella', *laibārərī* 'library' an die Seite, die nach Miss Soames sogar im Munde anscheinend Gebildeter vorkommen³⁾; in *þōrt* 'thwart' ist *w* zwischen *þ* und *o* vielleicht durch ein neuzeitliches Lautgesetz getilgt worden, das vergleichbar wäre dem früheren, das *w* tilgte zwischen *s* und *ā*, *ō*⁴⁾; *bōutswein* endlich für 'boatswain' (statt *bousn*) und *wēistkout* für 'waistcoat' ist Schreibaussprache.

Heidelberg.

Ludwig Sütterlin.

1) Die Jonessche Form, die Ellis (1011^b) mit *lešvo* unschreibt, beweist nicht viel, weil Jones überhaupt in diesen Fällen den stimmhaften Laut nicht von dem stimmlosen unterschieden zu haben scheint. Die übrigen Quellen, Lediard, Buchanan, Sheridan, Webster, der engl. Orthograph, bezeugen nach Ellis den stimmhaften Laut. Doch vgl. Viator 190 Anm. 4.

2) Von den schwankenden Beispielen haben 'dishonest' und 'asthma' einen stimmlosen Reibelaut (*asmā*), 'nephew' einen stimmhaften.

3) Storm 441. 817. Koepfel, Spelling-Pron. 24 ff. Kaluza 2, 81 (Anm. 6).

4) Auf den Ausfall des *w* weist auch bei Jones schon die Form *þōrt* (1016^a).

Alte *k*-Stämme unter den germanischen Baumnamen.

Baumnamen mit *k*-Suffixen begegnen in verschiedenen europäischen Sprachen: gr. *ἐλίξ* 'Efeu', *οἰκάξ* 'Vitex agnus castus L., Keuschbaum' (ein weidenartiger Strauch); air. *sail* (gen. *sailech*, *salach*) 'Weide'; namentlich aber im Lateinischen:

salix 'Weide', *vitea* 'Kuschbaum', *larix* 'Lärche', *ilex* 'Steineiche', *ulex* 'Stechginster', vgl. ferner *carex* 'Segge', *frutex* 'Busch' u. a. Das Bildungsprinzip dieser Namen, insbesondere auch der Ursprung des stammauslautenden Vokals, ist, wie bei den übrigen *k*-Stämmen, oft nicht mehr deutlich zu erkennen. Vgl. dazu Brugmann Grundr. 2, S. 236 ff., 384 f. Lindsay-Nohl Die lat. Sprache S. 406 f. Neben reinen *k*- bzw. *k*-Stämmen stehen *kō*-*kā*- oder *ko*-*kā*-Ableitungen, wie in gr. ἑλίκη 'Weide'. Der Akzent war ein wandelbarer.

Auch im Germanischen ist eine Anzahl solcher Baumnamen mit *k*-Suffixen vorhanden; am besten haben sie sich im Altenglischen erhalten. Da die meisten von ihnen bisher weder ihrer Bildungsweise noch ihrer Etymologie nach richtig erkannt worden sind, mögen sie hier einer zusammenfassenden Erörterung unterzogen werden.

Es handelt sich zunächst um drei Weidennamen.

1. Altengl. *sealh-salig* 'Salweide'.

Der Name ist den westeuropäischen Sprachen: dem Germanischen, Keltischen, Italischen, gemein: lat. *sālix* (gen. *sālicis*) 'Weide'; air. *sail* (gen. *sailech*, *salach*), bret. *haleguenn* (pl. *halec*), corn. *heligen*, cymr. *helygen* (pl. *helyg*) 'Weide', mit lautgesetzlichem Übergang des *s* in *h* in den brit. Dialekten (vgl. Stokes und Bezzenberger bei Fick⁴ 2, 292). Der Name ist fast in allen germanischen Sprachen vertreten, aber meist mit der engeren Bedeutung 'Salweide': ae. *sealh* M. und *salig* M.; ahd. *salha*, *salaha* F. (*n*-Stamm, wahrscheinlich ursprünglich *-jōn*), mhd. *salhe*, nhd. *salche* usw., aber auch mit Umlaut *sellen* u. a.; anord. *selja* F. (*jōn*).

Die *n*-Stämme ahd. *salha* und anord. *selja* sind jüngere Weiterbildungen von germ. **salth-*; sie verhalten sich zu ae. *sealh* wie ae. *birce* zu *berc*, *bēce* zu *bōc* usw.

Sealh scheint in seiner Bildungsweise den konsonantischen ae. Stämmen *sulh* F. 'Furche', aus älterem **swulh* = idg. **sulh-* (wozu gr. αὐλαξ aus **ἄ-Flαξ*, lat. *sulcus*), und *furh* F. 'Furche' aus idg. **p₁k-* (lat. *porca*) zu entsprechen. Doch gehen *sealh* und *salig* beide nach der *a*-Deklination; konsonantische Formen sind weder von ihnen noch von den später zu behandelnden *wīpīg* und *welig* belegt. Es läßt sich deshalb bei keinem dieser Wörter mit Sicherheit entscheiden, ob es ein alter konsonantischer

Stamm war, der sich im Altenglischen den *a*-Stämmen angeschlossen hat, oder ob es schon in vorgermanischer Zeit zu den letzteren gehörte. Die zahlreichen konsonantischen Baumnamen des Lateinischen könnten für die erstere Auffassung sprechen; anderseits zeigen die den altenglischen konsonantischen Stämmen *sulh* und *furh* gegenüber stehenden lat. *sulcus* und *porca*, wie mannigfaltig und variabel die Stammbildung dieser *k*-Stämme war.

Sealh ist darum entweder aus urgerm. **salhz* = vorgerm. **salks* bzw. **solks* oder aus urgerm. **salhaz* = vorgerm. **sálkos* bzw. **sólkos* entstanden. *Salig* anderseits führt entweder auf urgerm. **salagz* = vorgerm. **sálaks* bzw. **sólaks* oder auf urgerm. **salagaz* = vorgerm. **sálakos* bzw. **sólakos* (oder auch auf **salakós*, **solakós*) zurück.

Eine dem lat. *salix* genau entsprechende Form mit *i* im Stammauslaut läßt sich vom Germanischen aus wegen des fehlenden Umlauts in der Wurzelsilbe nicht erschließen. Auch die andern hierher gehörigen altenglischen Baumnamen weisen, soweit sie überhaupt sichere Schlüsse erlauben, alle auf ein Thema *-a-* hin, das auch in gr. οἰκάξ vorliegt.

Ob gr. ἑλίκη 'Weide', das gewöhnlich hierher gestellt wird, wirklich mit dieser Sippe verwandt ist, muß zweifelhaft bleiben, da sich, wie wir gleich sehen werden, auch ein anderer germanischer Weidenname zum Anschluß darbietet.

2. Altengl. *wīþig* 'Weide'.

Aus der Wurzel *wei-*: *wi-* 'biegen, drehen, winden' sind schon in der indogermanischen Urzeit mit verschiedenen Ableitungssuffixen Weidennamen gebildet worden. Mit dem Suffix *-men* direkt aus der Wurzel abgeleitet ist lat. *vī-men* 'Weidengeflecht'. Die meisten indogermanischen Weidennamen aber zeigen *-ti-* oder *-tu-*Ableitungen, die sich zu *vī-men* verhalten wie got. *sēþs*, ahd. *sā-t* 'Saat' zu lat. *sē-men*, ahd. *sā-mo*; wie ahd. *bluo-t* 'Blüte' zu ahd. *bluo-mo*; wie ae. *tī-d* 'Zeit' zu ac. *tī-ma*.

Das Suffix *-ti-* liegt vor in lit. *vītis* 'Weidengerte', akslav. *viti* F. 'Gedrehtes, Weidenstrick'; av. *vaeitiš* F. 'Weidenzweig'; persi *wīd*, npers. *bīd* 'Weide' usw. (Horn Npers. Et. 251). Hierher, mit Bedeutungsverschiebung, auch lat. *vītis* F. 'Rebe'. — Vom Stamme *wei-ti-*, *wi-ti-* sind mit *-k-* Erweiterungen gebildet: lat. *vītex* (Gen. *vītīcis*) 'Vitex agnus castus L.', sowie die appellativen ai. *vītikā* 'Binde, Band', nslov. *vitica* 'Ring' usw.

Das reine *-tu*-Suffix, das wir in lat. *vi-tu-s*, gr. ἰ-τῡ-ς (*fīruc) 'Radfelge' haben, kommt in Weidennamen nicht vor; es finden sich nur erweiterte Formen, die das Suffix *-tu-* teils mit der Ablautstufe *-teu-*, teils mit *-tū-* hervortreten lassen. Hierher gehören: gr. ἰρέα aus *fīréfa 'Weide', ἰκόα aus *fīrfoc und οἰκόα oder οἰρόα aus *foīrfoc, auch οἰκόα, οἰκουον 'Vitex agnus castus L.'; sodann poln. *witwa* 'Korbweide', preuss. *witwo* 'Weidenbaum'; ahd. *wida*, mnd. *wide*, *wede* usw. aus urgerm. *wīþwō = idg. *uēituā oder *uītūā. Hierher endlich wohl auch das appellative lat. *vitta* 'Binde' aus *vitvā. — Auch bei dieser Gruppe kommt eine sekundäre *-k*-Erweiterung vor in gr. οἰκάξ aus *foīrfáξ 'Vitex agnus castus'.

Die Stammbildung des ae. *wīþig* läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Das *i* der Wurzelsilbe kann auf idg. *ei* oder *i*, das *i* der zweiten Silbe auf idg. *a*, *e* oder *i* zurück gehen. Das Wort folgt im Altenglischen der *a*-Declination; ob es von Anfang an derselben angehörte oder aus der konsonantischen übernommen worden ist, bleibt unsicher. Dem ae. *wīþig* kann entweder idg. *uēitiks, *uēitikos oder *uītiks, *uītikos oder auch *uēituaks, *uītūaks usw. zu Grunde liegen. Der Akzent ruhte aber wegen des germ. *þ* unter allen Umständen auf der Wurzelsilbe.

3. Altengl. *welig* 'Weide'.

Der Name ist innerhalb des Germanischen dem Englischen und Niederdeutschen gemein: ae. *welig*, me. *willy*, *willow*, ne. *willow*, dial. *willy*; as. *wilgia*, mnd. *wilge*, nnd. *wilge*, *wilgenboom*; ndl. *wilg*. Der Name ist in England wie in ganz Niederdeutschland, von Holland bis Ostpreußen, verbreitet und wird unterschiedslos auf verschiedene Weidenarten angewandt, während *sealh-salig* speziell die Salweide bedeuten.

Die Erhaltung des stammhaften *e* in *welig* beweist, daß das *i* der Endung, wie in *salig*, aus *æ* bzw. *a* entstanden ist. Das Wort führt also auf urgerm. *welagz = idg. *uēlakz oder aber auf urgerm. *welagaz = idg. *uēlakos oder *uēlakós zurück. Ich stelle es zu der weit verbreiteten Wurzel *uel-* 'drehen, winden'. Der germanische Name findet seine nächste Entsprechung in gr. Féλιξ, ἐλιξ 'Gewundenes, Ranke; Efeu' und vielleicht in ἐλική 'Weide'.

Letzteres wird allerdings von A. Kuhn (Zs. 2, 129; 1853), Pictet, Fick, Curtius, Skeat, Brugmann, Kluge und allen Neueren

von Féλιξ losgerissen und zu lat. *salix* gezogen, und Solmsen (Untersuch. z. griech. Laut- u. Verslehre S. 15, a, 1) will neuerdings sowohl ἐλική wie *salix* mit gr. ἔλος 'feuchte Niederung, fruchtbare Au' verbinden, welch letzteres er K. Zs. 32, 283 ff. zu lat. *solum* 'Grund, Boden', *sōlea* 'Sohle' gestellt hatte. "Für die meisten Weidenarten", sagt er, "ist charakteristisch, daß sie als Standort niedrig gelegene, wasserreiche Plätze lieben." Diese Etymologie ist für lat. *salix*, air. *sail*, ae. *sealh*, *salig* sachlich nicht unmöglich; nur müßte der Name dann ursprünglich nicht 'Wasserstrauch' κατ' ἐξοχήν im Unterschied von andern Baumarten bedeutet haben, sondern es müßte damit zunächst eine besonders gern am Wasser oder vielleicht auch am Boden (*S. repens* u. a.) wachsende Weidenart im Gegensatz zu andern Weidenarten gemeint sein.

Ob aber auch gr. ἐλική zu dieser Gruppe zu stellen, ist, wie gesagt, zweifelhaft. Das Wort ist in der griechischen Literatur zunächst bei Theophrast Hist. Plant. 3, 13, 7 belegt, wo es heißt: Καλοῦσι δ' οἱ περὶ Ἀρκαδίαν οὐκ ἰτέαν ἀλλὰ ἐλικήν τὸ δένδρον. Sodann bei Hesych E 2079: Ἐλική· πόλις [Βοιωτίας]. καὶ ἡ ἰτέα. Außerdem ist der Name aber auch bei Plinius Nat. Hist. 16, 177 bezeugt: *In Asia tria genera [salicium] observant: ... tertiam ... helicem vocant.* Man kann zweifeln, ob als Nom. hier *helix* oder *helice* anzusetzen ist; jedenfalls aber beweist die Stelle, daß der Name nicht bloß in Arkadien vorkam, sondern bis nach Asien verbreitet war. Mit ἐλική haben Fick (Bezz. Beitr. 21, 263) und Solmsen (Rhein. Mus. 53, 147, a. 1) ferner den Bergnamen Ἐλικών verbunden und als "Weidenberg" (vgl. *Viminalis*) gedeutet.

Curtius (Griech. Etym. S. 136) bemerkt über ἐλική ganz richtig, vom bloß griechischen Standpunkt aus sei Verwandtschaft von ἐλική mit ἐλιξ, ἐλίccw wahrscheinlich. Diese Verbindung wird durch ae. *welig* gestützt, womit ἐλική im Stammvokal immerhin genauer übereinstimmt als mit lat. *salix*, air. *sail*, ae. *salig*. Sicher entscheiden läßt sich die Frage, ob ἐλική ein c oder f im Anlaut hatte, soviel ich sehe, nicht; die Zugehörigkeit zu ae. *salig* oder *welig* muß deshalb zweifelhaft bleiben. Nur wird man in Zukunft hinter die übliche Verbindung von ἐλική mit *salix* ein Fragezeichen setzen müssen.

Die Grundbedeutung von idg. **uelaks*: **ueliks*: **uelkos* usw. dürfte 'biegsamer Zweig, Schlinge' gewesen sein. Vgl.

Hesych Ε 2105 ἑλιξ· νέος κλάδος.... καὶ δευμός τις ἡ τύλιγμα. Urverwandt ist ai. *vālças* M. 'Schößling, Zweig', welches Uhlenbeck (Et. Wb. d. aind. Spr. 277) bereits richtig mit ae. *welig* (so, nicht *wylig*, wie Uhlenbeck schreibt) zusammengestellt hat. Hierher auch ai. *valliṣ*, *vallī* F. 'Rankengewächs, Schlingpflanze'¹⁾. Vielleicht schließt sich auch lat. *vallum*, air. *fál*, bret. *gwal*, cymr. *gwaul* 'Wand, Mauer, Gehege' dieser Bedeutungsgruppe der Wurzel *uel-* an: sie würde eine interessante Parallele zu der Ableitung von got. *waddjus* 'Wand' aus der Wz. *wei-* 'winden, flechten' und von nhd. *wand* aus der synonymen Wz. *wendh-* und damit ein weiteres Zeugnis für das geflochtene Haus der Indogermanen sein. (Über letzteres vgl. Meringer Festgabe für Heinzel 173 ff.) In diesem Falle könnten ae. *weall*, as. *wal* usw. unbedenklich als urverwandt mit lat. *vallum* gelten, was Kluge Et. Wb.⁶ 413 und Meringer a. a. O. 180 noch ablehnen.

* * *

4. Altengl. *holen* 'Stechpalme' und *ifig* 'Efeu'.

Alte k-Stämme liegen ferner in ne. *holly* 'Stechpalme' und *ivy* 'Efeu' vor, die in ihren ältesten Formen allerdings eine eigentümliche Weiterbildung zeigen. Sie hatten von Haus aus gleiche Stammbildung. Durch die normalen ae. Formen *holen* und *ifig* wird der wahre Sachverhalt verschleiert; die ältesten belegten Formen der beiden jedoch, *holegn* (Epinal-Erfurt-Glossar 34, Corpus-Glossar 53) und *ifegn* (Corp.-Gl. 718), entsprechen einander genau. Durch das *g* kennzeichnen sich beide als alte k-Stämme, wie *salig*, *wifig*, *welig*, *humig* usw. Der fehlende Umlaut bei allen diesen Wörtern zeigt, daß das *i* bzw. *e* auf älteres *æ* aus urgerm. *a* zurückgeht. Dem ae. *holegn* M. und *ifegn* N. würde also urgerm. **holaz-naz*, **hulaz-naz* bzw. **iḥaz-nā* entsprechen.

Holegn steht mit seiner Bildungsweise unter seinen Verwandten ziemlich isoliert. Die andern germ. Sprachen zeigen durchweg andere Ableitungen: vgl. einerseits anord. *hulfr*,

1) Auch av. *varəsō*, akslav. *vlasŭ* 'Haar', das Uhlenbeck der Bedeutung wegen fernhalten möchte, reiht sich völlig ungezwungen an. Die gleiche Bedeutungsdivergenz haben wir bei der Wz. *wei-*: vgl. slav. *vitica*, das teils 'Weidenrute', teils 'Ring', teils 'Haarlocke' bedeutet (s. Miklosich Et. Wb. 389 f.).

andererseits ahd. *hulis*, mnd. *huls* usw.; auch air. *cuilenn*, cymr. *celyn*, corn. *kelin* 'Stechpalme' gehen wohl auf eine Grundform **koljenno-* aus **koljesno-* mit *s*-Ableitung zurück. Dagegen zeigt das nach Stokes (bei Fick⁴ 2, 91) mit den genannten Namen verwandte ai. *çalākas* M., *çalākā* F. 'Spahn, Splitter, Spitze, Halm' ebenfalls den *k-* (bezw. *ko-* *kā-*)Stamm.

Interessanter ist *ifegn*. Hier hat nämlich der ae. Name in ahd. *ēbah* 'Efeu' einen reinen *k*-Stamm ohne das *n-* Suffix neben sich. Ahd. *ēbah* aus urgerm. **ēbah-z* oder **ēbah-az*, älter **ībah-z*, **ībah-az*, steht zu ae. *ifegn* = urgerm. **ībaǵ-nā* im grammatischen Wechsel, wie ahd. *warah* 'Eiter' zu ae. *wearg* 'Übel', *wearg-brāde* 'Geschwür'. Germ. **ībahz* führt auf idg. *ībhāks* zurück. Dazu möchte ich lat. *ībex* (Gen. *ībicis*) F. 'Steinbock' stellen. Wie der keltische Name des Efeus: ir. *eidenn* aus **pediēno-*, cymr. *eiddew* aus **pediēwo-*, zu lat. *pedica* 'Schlinge' gehört (Fick⁴ 2, 29) und also 'Schlinger, Ranker, Schlinggewächs' bedeutet, so könnte man für den germanischen Namen der Pflanze eine analoge Bedeutung, etwa 'Kletterer', vermuten, was zugleich auf den Steinbock passen würde. Vgl. auch die niederdeutschen Namen des Efeus *klimmup*, *īlop*, siebenbürg. *bümluf* u. ä. (Pritzel-Jessen Die deutschen Volksnamen d. Pflanzen 177. Kluge Et. Wb. s. v. *epheu*).

Wie ist nun aber das *n*-Suffix von *holegn* und *ifegn* zu beurteilen?

Osthoff hat in seinem Aufsatz über „Ahorn“ (Etym. Parerga I, 181 ff.) eine Anzahl von Fällen behandelt, wo Stoffadjektiva substantiviert wieder den Stoff selbst bezeichnen; Fälle, wie ahd. mhd. nhd. *āhorn* M. = lat. *acernus* Adj. zu *acer* 'Ahorn', lat. *farnus* 'Esche' aus **farg-no-s*; it. *faggio* 'Buche' von *fāgeus*, *abezzo* 'Tanne' von **ab[i]eteus*, *leccio* 'Steineiche' von *īliceus*, *quercia* 'Eiche' von *quercea* usw.

Hierher stellen sich auch *holegn* und *ifegn*. Beides sind alte Stoffadjektiva wie lat. *acernus*, *quernus* oder besser noch wie *salignus*, *ilignus*, *larignus* usw.

In einem Punkte kann ich Osthoff nicht ganz beipflichten. Er denkt sich die Entstehung der Baumnamen aus Stoffadjektiven, unter Anlehnung an Meyer-Lübke (Gramm. d. roman. Spr. 2, § 403, S. 448), so, "daß das Adjektivum, von dem sie ausgingen, wohl ursprünglich das Holz bezeichnete". Das dürfte doch wohl nur in seltenen Fällen, wie in den von Osthoff S. 189 zitierten,

zutreffen. Wie sollten sich Baumnamen wie gr. *μηλέη*, *κυκέη*, *ρόδοη*, it. *ciriegio*, *prugno* nach diesem Prinzip erklären? — In den weitaus meisten Fällen wird nicht 'Holz', sondern 'Baum' zu ergänzen sein. Das Geschlecht des neu gebildeten Namens wird sich nach dem zu ergänzenden Wort richten. *Holegn* ist Maskulinum (Rätsel 56, 10 *se fealwa holen*), es ist also entweder *bēam* oder *wudu* zu ergänzen. *Ifegn* ist Neutrum (Cockayne Læceboe 3, 30 *nim þæt ifig*); zu ergänzen ist *tréo* oder vielleicht in diesem Falle *leaf* 'Laub'.

Die Komposita mit *-baum*, engl. *-tree* usw. sind auch sonst vielfach von Einfluß auf die Form der Baumnamen gewesen. Wenn wir heute *espe*, *esche* sagen gegenüber mhd. *aspe*, *asch* ahd. *aspa*, *asc*, so erklärt sich das meines Erachtens durch Anlehnung an die Komposita *espen-*, *eschen-boum*, deren erste Elemente alte Adjektiva auf *-in* waren. Und Formen wie ne. *aspen* (neben gewöhnlichem *asp*) oder *linden* sind jedenfalls auch durch Einwirkung der allgemein daneben stehenden Komposita *aspen-tree*, *linden-tree* zu erklären.

Ein altes Stoffadjektiv liegt übrigens auch in dem niederdeutschen Baumnamen *ellhorn*, ae. *ellen*, älter *ellaern* vor. Weiteres hierüber, sowie über die Etymologie der andern genannten Wörter muß ich mir, weil zu dem Thema dieses Aufsatzes in keiner näheren Beziehung stehend, für mein Buch über die Pflanzennamen der Angelsachsen vorbehalten.

Heidelberg.

Johannes Hoops.

Latina.

1. *Accipetrina*.

Als ich im Archiv f. Lexik. 12, 201 nachwies, daß Plautus Bacch. 274 so und nicht, wie unsere Herausgeber meinen, *accipitrina* geschrieben hat, unterließ ich es, auf die Bedeutung des Wortes einzugehen, weil ich mich bei der üblichen (Habichtsfraß) beruhigen zu können glaubte. Aber Vollmer, der mir im Thesaurus 1, 304 hinsichtlich der Wortform folgt, hat jene alte Interpretation in Zweifel gezogen und weiter bemerkt: *vide ne iungendum sit accipetrina cum pugna et intellegendum de lembo*

navim auro oneratam persequente. Zu besserer Würdigung dieser Deutung muß ich die Stelle hier in ihrem Zusammenhang geben.

Der Sklave Chrysalus, der von Ephesus nach Athen zurückkommt, wünscht seinem Herrn Nicobulus eine von dort mitgebrachte Summe zu unterschlagen und redet ihm darum vor, der Gastfreund, von dem er jene Summe empfangen sollte, habe bei der Zahlung Schwierigkeiten gemacht. Nicobulus fragt darauf V. 269: Hast du denn nun das Gold? Der Sklave sagt: wir haben den Falschen gerichtlich zur Herausgabe der 1200 Philippeer zwingen müssen.

NIC. Tantum debuit.

CHR. Porro etiam ausculta pugnam quam voluit dare.

NIC. Etiamnest quid porro? CHR. Em accipetrina haec nunc erit.

NIC. Deceptus sum; Autolyco hospiti aurum credidi.

Man wird, denke ich, nicht umhin können, im Negativen Vollmer zu folgen. Die stark deiktische Verbindung *em haec* könnte, wenn *accipetrina* wirklich „Habichtsfraß“ hieße, nur auf die Geldsumme gehen, die der Sklave selber bei sich tragen müßte („dies — mit dem Finger auf das Geld hinweisend — wird jetzt mein Habichtsfraß werden“). Aber da der Sklave das Geld natürlich nicht vor dem Herrn, dem er ja einreden will, daß er es gar nicht nach Athen mitgebracht habe, offen tragen kann, so müßte er es in seinem Kleide versteckt bei sich haben. Da er aber davon vorher nichts gesagt hat, würde *em haec* und der damit verbundene Gestus dem Zuschauer nicht eben verständlich sein. Indes die Art, wie der Sklave sonst von dem Gelde spricht (V. 230, 367; man achte besonders auf das Fehlen eines deiktischen Pronomens bei *Philippeos* und *aurum*), macht sogar im höchsten Grade wahrscheinlich, daß er es nicht bei sich hat, und damit ist Vollmers Negation als berechtigt erwiesen.

Vollmers eigene Erklärung scheint mir aber nicht haltbarer als die alte. Wenn *accipetrina* wirklich heißen sollte 'Kampf mit einem Habicht', so wäre das Futurum *erit* schlimmer noch als bloß auffällig. Wir erwarten in der Schilderung des Sklaven ein Präteritum (resp. ein historisches Präsens) — hier umso mehr als unmittelbar vorausgeht: *ausculta pugnam quam voluit dare*. Außerdem zeigt ja aber das *voluit*, daß es zur *pugna*

nicht wirklich gekommen ist; der Sklave kann sie also unmöglich als bevorstehend ankündigen. Weitere Bedenken, deren ich noch manche hege, auch noch auszuführen, scheint mir nach diesen beiden nicht erst mehr nötig.

Um die richtige Interpretation zu finden, hat man dreierlei Anhaltspunkte: 1. der Sklave kündigt etwas an, was erst werden soll (*erit*), 2. *em haec*, stark deiktisch, weist gewöhnlich auf ein zur Hand befindliches Konkretum hin, 3. *accipetrina* ist substantivische Ableitung von *accipiter* (Vollmers adjektivische hat sich ja als unmöglich erwiesen). *-ina* als Abstrakt- oder Orts-suffix gefaßt, wie es in den Ableitungen aus Berufsnamen und Stoff- oder Pflanzennamen erscheint¹), ist hier, namentlich mit Rücksicht auf das eben unter 2. und das vorher gegen die alte Deutung Gesagte nicht zu brauchen. Scheiden aber diese Möglichkeiten aus, so bleibt nur übrig in *-ina* die bisweilen im Lateinischen vorkommende Weiterbildung des Femininsuffixes *i* mit Suffix *-no-* zu sehen und *accipetrina* einfach als Femininum von *accipiter* zu fassen. So steht *reg-i-na* neben *rex*; so ist aber auch der Name der Heilgottheit *Meditr-i-na* einfach das Femininum zu verlorenem männlichem *meditor* 'der Heiler' von *mederi* (Verf. De nomin. lat. suff. *-no-* ope form. S. 20 Anm.). Die schlagendste Parallele aber zu dem Verhältnis *accipetrina: accipiter* gibt *gallina: gallus*.

Damit ist die Stelle erklärt. Die Worte des Sklaven richten sich, wie man längst gesehen hat (s. z. B. Richter Studem. Stud. 1, 483), ad spectatores; *em haec* aber weist auf seine Hand hin, die gleich das Geld schnappen wird — die Linke jedenfalls, denn die ist für den Diebstahl solenn (Plaut. Pers. 226; Catull. 12, 1. 47, 1; Ovid Met. 13, 111). Hier entspricht alles plautinischer Redeweise: die Ellipse von *manus* beim Pronomen *haec* (Epid. 10, 689, Capt. 668; Bach Studem. Stud. 2, 149 ff.), der Gebrauch von *em haec* (Trin. 541 *oves tam glabrae em quam haec est manus*), endlich der Gebrauch von *accipetrina* selbst. Denn wie hier das Femininum *manus* eine *accipetrina* genannt wird, so Persa 409 der Kuppler *pecuniae accipiter avide atque invade*, wobei ja bekanntlich die volksetymologische Anlehnung des Wortes an *accipio* (Keller Volksetymologie S. 50) deutlich hervortritt²).

1) Typus *medicina sutrina; cepina salinae*.

2) Ähnlich im Schlesischen: *a is uf olls wie a Habicht*.

Nimmt man Anstoß daran, daß nach der Frage 274 der Herr noch weiter spricht, ohne das Aparte des Sklaven zu beachten, so mag man annehmen, daß, indem der Sklave sein *ad spectatores* sprach, er gleichzeitig mit der rechten Hand — die Linke war durch das *em haec* beschäftigt — auf die Frage *etiamnest quid porro?* mit einem jener Gesten antwortete, durch die wir etwa ein 'Frage erst gar nicht!' ausdrücken.

2. Die Zahladjektive auf *-farius*.

Auch bei recht guten Latinisten kann man heute bisweilen Wendungen lesen wie *multifarius conaminibus*, *bifaria consideratione*. Die folgenden Bemerkungen wollen nicht sowohl diesen Stilfehler bessern — einer mehr, einer weniger, was verschlägt das noch? — als seine Geschichte erzählen, die für die Grammatik nicht uninteressant ist.

Die Haupttatsache dieser Geschichte ist, daß die Zahladverbien auf *-fariam* innerhalb des historischen Lateins bereits über drei Jahrhunderte in Gebrauch sind, bevor sich (zuerst bei Gellius und Apuleius) entsprechende Adjektiva auf *-farius* und Adverbien auf *-farie* finden. Hier eine vergleichende Tabelle, an der die Benutzer des vollständigen Thesaurus wahrscheinlich werden bessern und ergänzen können, die aber im Wesentlichen zutreffen dürfte. Den ältesten mir bekannten Beleg gebe ich jedesmal mit voller Stellenangabe; im übrigen genügen die Schriftstellernamen.

I. Adverbia auf *-iam*.

- bifariam* Plaut. Aul. 282, Cato agr. 20, 2, Varro Cic. Suet.
aliquotfariam Cato orig. 2, 10 I.
multifariam ebda. 4, 7, Sisenna frg. 18 P., Cic. Liv. Fest. 142, 32 u. A.
quadrifariam Varro rhetor. lib. 20 (Nonius 92).
septemfariam Santra (Non. 170).
trifariam Liv. 3, 22; 5, 26 (also wohl schon bei älteren Historikern wie *aliquotfariam* und *multifariam*) Suet. Solin.
plurifariam Suet. Aug. 46 u. ö. Gell. Apul. Ulpian.
omnifariam ἐκ παντὸς μέρου 'Philoxenus' C. Gl. Lat. 2, 138, 39 (vgl. 7, 21), belegt erst Gell. 12, 13, 20 Apul. de deo Soer. S. 107 Oud., hist. Aug., cod. Theod. u. A.

II. Adjektiva auf *-ius* und Adverbien auf *-ie*.

- multifarius* Gell. 5, 6 Solin, Sidon. Boeth. *-farie* Solin. 11, 19 Hieron. u. A.

trifarius Apul. apol. 49, Mam. Claud. Fulgent. Cassiod. (-*farie* schlechte L. A. Diomed. 303, 24 K.).

bifarius Commod. instr. 1, 24, 11 Ammian. Zeno u. A., -*farie* Cassiod. u. A.

ambifarius Arnob. 5, 35 f., -*farie* Mam. Claud. stat. an. 1, 3.

quadrifarius Augustin. serm. 264, 5; Arnob. minor u. A., -*farie* Augustin serm. 252, 10.

omnifarius Chalcid. Tim. 76.

plurifarius Sidon. epist. 2, 14 u. A.

Außerdem steht ein Adverbium *quadrifariter* zweimal bei dem Paulus der Digesten (38, 10, 10, 14, S. 354, 24 und 355, 6 M.): *quadrifariter intellegitur*. Paulus hat sonst in diesem Abschnitte ziemlich häufig *bifariam* und *quadrifariam* (355, 30; 357, 29; 358, 34 f.; 361, 35; 362, 3), aber der Verdacht einer tribonianischen Interpolation scheint ausgeschlossen, und wiederholtes *dupliciter intellegitur* (354, 22; 27; 355, 11; 17 usw.) zeigt, was die außergewöhnliche Form auf -*fariter* unmittelbar veranlaßt hat.

Hiernach ist der obige Satz wohl erwiesen: die Formen auf -*fariam* existieren in der Sprache bereits 200 v. Chr., die auf -*farius*, -*farie*, -*fariter*, der klassischen Sprache absolut fremd, erst seit dem 2. Jahrhundert nach Chr. Damit ist zugleich erwiesen, daß die uns bekannten Formen auf -*farius* nichts sind als Hypostasen¹⁾ aus den Adverbien auf -*fariam*. Die Möglichkeit ist nicht auszuschließen, daß diese Adverbien ihrerseits auf verschollene Adjektive auf -*farius* zurückgehen, von denen die historischen dann sog. „Enkelformen“ (vgl. Verf. Forschgn. 1, 84) wären. Aber wer andere Adverbien auf -*am* überlegt, die ebenfalls kein Adjektiv neben sich haben, wie *clam palam perperam* und das ebenfalls komponierte *coram* (*nequam*), und deren Muster voritalisch zu sein scheinen (Osthoff KZ. 23, 90 f., J. Schmidt Pluralbildungen S. 34, Brugmann Grundriß 2, 547 u. 631), wird vielleicht darauf verzichten, in *quadrifarius* u. dgl. eine rückläufige Bewegung der Sprache, eine Art Atavismus zu sehen.

Für die Etymologie von -*fariam* trägt es nichts aus, welchen dieser beiden Wege man einschlägt. Denn wenn man auch nicht mehr, wie es früher geschah, -*farius* und griech. -φάρσιος (in τριφάρσιος usw.) direkt identifizieren kann, so wird man doch Wurzelverwandtschaft der beiden wohl in jedem Fall annehmen. Wir haben es wohl im Lateinischen einfach mit einem Bahu-

1) Für Namen und Erscheinung kann man nicht oft genug auf Useners ausgezeichneten Aufsatz *Fleckeis. Jahrb.* 117, 71 ff. verweisen.

vrihikompositum zu tun, das nach häufigem Gebrauch aller indogermanischen Sprachen sich am Schluß mit dem Suffix -io- behängt hat (vgl. lat. *grandi-scap-ius* u. dgl.); das zweite Glied dieses Kompositums aber ist wohl nichts anderes als das bekannte *fas* in seinem alten Sinne 'Äußerung' (Brugmann a. a. O. 398). *Nefarius* ist in seiner Bildung nicht gleich, enthält aber doch hinter der Negation dieselben Elemente wie unsere Zahladverbien.

Breslau.

F. Skutsch.

Germanisches.

1. *Morimarus*.

Plinius Hist. nat. 4, § 95 berichtet vom nördlichen Ozean: *Philemon Morimarusam a Cimbris vocari, hoc est mortuum mare, inde usque ad promunturium Rubeus, ultra deinde Cronium*. Wenn Müllenhoff DAK. 1, 413 hierzu bemerkt: "daß hier *a Cimbris* mit *inde* zu verbinden und bloß örtlich zu verstehen ist, bedürfte keiner Bemerkung, wenn man nicht in *morimarus* einen Überrest aus der Sprache der Kimbern hätte finden wollen", so tut er dem Wortlaut der Pliniusstelle unzweifelhaft Gewalt an. Mit Recht betont Much PBrB. 17, 219, daß *a Cimbris vocari* ein Gegenstück zu dem unmittelbar vorausgehenden *eius gentis lingua* bilde, vgl. *Amalcium eum* [*Septentrionalem Oceanum*] *Hecataeus appellat a Parapaniso amne, qua Scythiam adluit; quod nomen eius gentis lingua significat congelatum*. Dann ist aber die örtliche Auffassung der Angabe *a Cimbris* ausgeschlossen. Schwerlich wäre Müllenhoff zu seiner gekünstelten Auslegung der Pliniusstelle gekommen, wenn nicht Solin 19, 2 die Fassung brächte: *Philemon a Cimbris ad promunturium Rubeus Morimarusam dicit vocari, hoc est mortuum mare*. "Besser als Plinius", meint er, "wiederholte Solin die Stelle". Das mag sein; doch scheint mir aus dieser Ansicht nicht das Recht herleitbar, den klaren Wortlaut der Pliniusstelle zu pressen. Kann man sich nicht entschließen, beide Stellen ganz unabhängig von einander zu interpretieren und je nach der aus andern Quellen geschöpften Überzeugung diese oder jene als die korrekte Wie-

dergabe des Originals anzusehen, so bliebe immerhin noch die Möglichkeit bestehn, Solins *a Cimbris* sowohl zu *ad Rubens* wie auch zu *vocari* zu ziehen, also eine Abbreviatur anzunehmen. Die Harmonie zwischen beiden Stellen würde auf diese Weise sicherlich nicht gewaltsamer hergestellt als bei Müllenhoffs Verfahren. Wie die Dinge liegen, darf man jedenfalls soviel sagen, daß aus der Überlieferung nicht mit Sicherheit geschlossen werden kann, ob wir es in *Morimarus* mit einem kimbrischen Worte zu tun haben oder nicht, daß der Deutung also völlig freier Spielraum bleibt; denn auch geographische Erwägungen sind nicht imstande eine Entscheidung Für oder Wider zu geben. Das hat Much, wie mir scheint, richtig hervorgehoben.

Much selber neigte a. a. O. dazu, eine alte germanische Benennung in *Morimarus* zu erblicken; später ist er zweifelhaft geworden. IF. 8, 290 kommt es ihm "viel wahrscheinlicher" vor, daß es sich um ein keltisches Wort handle. Er schließt sich also nachträglich Müllenhoffs Erklärung (DAK. 1, 414) an. Wenn er freilich so weit geht, an eine urkeltische Grundform **maruos* für ir. *marb*, cym. *marw*, corn. *marow*, bret. *marv*, *marf* zu denken, so wird man ihm schwerlich beistimmen dürfen, falls nämlich gall. *Latu-marvos* mit Recht zu *marb* usw. gestellt wird. Es wird nach wie vor bei dem Ansatz eines urkelt. **maruos* bleiben müssen, einer Bildung, die dem Oppositum idg. *g^{vi}uos* formell angeglichen worden ist. Unter diesen Umständen muß darauf verzichtet werden, die lautliche Identität von *marusa* und *marb* zu behaupten.

Auch Bremer Pauls Grundriß² 3, 774 sieht in *Morimarus* ein "zweifelloes keltisches Wort", das ihm "ein sicheres Zeugnis von Kelten an der Nordsee" liefert. Zu meiner Freude darf ich konstatieren, daß auch er den mir seit Jahren geläufigen, allerdings recht naheliegenden Gedanken vertritt, daß *marusa* ein Part. Perf. Akt. sei. Leider ist das, was Bremer an diese unzweifelhaft richtige Erkenntnis anknüpft, völlig unhaltbar. Er verbindet das Wort mit ir. *maraim* 'bleibe, lebe', das zu lat. *morari* gehört. Er kann also die Fügung *Morimarus* nicht anders übersetzen als: das Meer, das 'geblieben ist, gelebt hat', wenn er in *mare mortuum* die korrekte Übersetzung erblicken will. Damit gerät er aber in unlösbaren Widerspruch mit der Aktionsart des idg. Perfekts. Dieses bezeichnet, wie Brugmann Griech. Gramm.³

S. 472 es formuliert, „einen Zustand des Subjekts, der aus einer vorhergehenden Handlung desselben resultiert, z. B. βέβηκα 'ich bin gekommen und bin nun da', oder wie Delbrück Syntax 2, 177 es ausdrückt: "das Perfektum bezeichnet den erreichten Zustand". Das Part. Perf. von *maraim* könnte also nie und nimmer etwas bezeichnen, das 'gelebt hat, jetzt aber nicht mehr lebt', sondern nur etwas, das 'gelebt hat und auch in der Gegenwart existiert'. Damit aber fällt Bremers Etymologie in sich zusammen.

Die richtige Deutung des vielbehandelten Wortes liegt so nahe, daß sie mit Händen zu greifen ist, und daß man sich wundern muß, wie Bremer, der den richtigen Ausgangspunkt gewählt hatte, so in die Irre gehen konnte. Das Part. Perf. Akt. *marusa* gehört nicht zu lat. *morari*, sondern zu *mori*. Abgesehen von der Reduplikationssilbe deckt es sich genau mit dem aind., dreimal im Rigveda belegten Part. *mamṛvās-* *mamṛiṣ-* und stellt sich zu abg. *mwr* lit. *mīrgs*. Als Femininum zeigt es normalerweise die Schwundstufenform des stammbildenden Suffixes, vgl. den belegten Nom. Pl. F. *mamṛiṣīs*. Daß *marusa* aus der *i-* in die *ā*-Deklination übergetreten ist, hat nichts Auffälliges. Auch der Vokalismus der Wurzelsilbe ist in Ordnung: *ar* vertritt im Keltischen das idg. **r* vor Vokalen; daß wir aber in den europäischen Sprachen *r* und nicht *r* haben, wie im Indischen, hängt mit dem Mangel der Reduplikationssilbe zusammen. "Der Sonant der ersten Silbe eines Wortes im Satz- oder Sprechтакт-Anlaut ist niemals geschwunden, wenn der Akzent auf der nächsten Silbe lag", dagegen schwand der Vokal auch unmittelbar vor dem Hauptton völlig, "wenn noch eine Silbe mit irgend einer Art von stärkerem Ton vorausging", vgl. Hirt IE. 7, 141 ff. *Morimarusa* ist also formell wie inhaltlich nichts anderes als 'mare mortuum'.

Man wird Müllenhoff zustimmen müssen, wenn er den Namen des 'toten Meeres' für "entschieden keltisch" erklärt. Selbst wenn wir mit Much PBrB. 17, 220 annehmen wollten, daß in *mori* das *o* aus der Zeit vor der Wandlung des idg. *o* in *a* stamme, so ist doch *ar* = **r* nur keltisch, nicht germanisch. Daran wird sich also nicht rütteln lassen, daß die überlieferte Form *Morimarusa* keltisches Gepräge trägt. Aber damit ist die Frage noch nicht entschieden, ob die Benennung keltischer oder germanischer Herkunft ist. Es wäre nämlich sehr wohl möglich, daß ein germanisches Substrat der keltischen Form zu Grunde läge, daß wir es mit der Keltisierung einer ursprünglich ger-

manischen Bezeichnung zu tun hätten. Für diese Annahme kann freilich der Bericht des Plinius solange nicht verwertet werden, als wir nicht wissen, ob sein Wortlaut den Sinn der Philemonstelle korrekt wiedergibt. Dennoch, glaube ich, spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß das Substrat — nicht die überlieferte Form — der germanischen Sprache angehöre. Zwei Momente scheinen mir hierfür von Bedeutung. Erstens ist meines Wissens das Part. Perf. Akt. im Keltischen vollständig ausgestorben. Im Germanischen dagegen ist es zwar trümmerhaft, aber doch gar nicht so selten vertreten. Vgl. namentlich Noreens lehrreiche Auseinandersetzungen im vierten Bande der Indogermanischen Forschungen (S. 324 ff.). Zweitens aber fällt das Geschlecht von *mori* in *Morimarusa* zu gunsten germanischen Ursprungs in die Wagschale. Nur auf germanischem, nicht auf keltischem Boden erscheint das Neutrum 'Meer' als Femininum¹⁾: im Gotischen ist mit dem Genuswechsel zugleich ein Wechsel der Stammbildung verbunden, im Altsächsischen ist trotz des weiblichen Geschlechtes die alte *i*-Flexion gewahrt. Welches die Ursache dieses Genuswechsels sei, läßt sich nicht sagen; die von Michels Zum Wechsel des Nominalgeschlechts S. 23 geäußerte Vermutung, es liege Beeinflussung von *saiyi-* vor, ist leider unsicher, solange wir über das ursprüngliche Genus von *saiyi-* nichts Bestimmtes wissen. Wie dem aber auch sei, nur vom Germanischen aus scheint sich mir die Femininform des Partizipiums *marusa* zu erklären.

2. Zu Thurneysens Gesetz.

In seiner Erörterung des gotischen Spirantenwechsels (PBrB. 23, 323 ff.) kommt Hirt zu dem Schlusse, es werde zwar durch *waldufni*, *wundufni* bewiesen, daß unter der von Thurneysen gefundenen Bedingung stimmhafte Spirans zu stimmloser geworden sei; daß aber "auch lautgesetzlich berechnigte tonlose Spiranten tönend geworden sind, wird sich — so fährt er fort — schwerlich nachweisen lassen. Leider sind die Fälle, in denen wir im Indogermanischen Betonung der zweiten Silbe eines dreisilbigen Wortes anzunehmen haben, dünn gesät. Am sichersten sind noch Fälle wie *frijapwa*, *fiapwa*, für die ich Idg. Akzent S. 251 eine Betonung *frijápwa* erschlossen habe . . ."

1) Das feminine Geschlecht des lit. Plurals *mārės* steht auf einem andern Blatt und kommt hier nicht in Betracht.

Da *frijabwa*, *fjabwa* auch nach Thurneysens Gesetz stimmlose Spirans aufweisen müssen, so sind sie ungeeignet, die Frage zu entscheiden, ob eine nach Verners Gesetz entstandene stimmlose Spirans im Gotischen erweicht werden könne oder nicht. Wir müssen uns daher zur Beantwortung dieser Frage nach anderm Material umsehn. So verzweifelt, wie Hirt meint, liegt die Sache nicht. Vielmehr gibt es einwandfreie Beispiele, die zu gunsten einer Erweichung sprechen.

Das erste ist das Part. Perf. Akt. *weitwods*. Es deckt sich Laut für Laut mit griech. $\text{Feid}\omega\text{c}$ $\text{eid}\omega\text{c}$ und unterscheidet sich von ai. *vidvān* nur in der Ablautsstufe des Wurzelvokals. Wie die Übereinstimmung des griechischen und des altindischen Akzentes lehrt, hat sich schon in indogermanischer Urzeit der Wortton auf dem stammbildenden Element fixiert. Es heißt also nicht nur *vidvān*, sondern auch *vidūsā*, *vidūsē*, F. *vidūsi* usw., nicht nur $\text{eid}\omega\text{c}$, sondern auch $\text{eid}\acute{o}\tau\omicron\text{c}$, $\text{eid}\upsilon\acute{\iota}\alpha$, $\text{id}\upsilon\acute{\iota}\alpha$ usw. Wenn wir in got. *weitwods* trotz der Verallgemeinerung der Dehnstufe und der ererbten Suffixbetonung stimmhafte Spirans finden, so ist es klar, daß diese Erweichung nicht der Wirkung von Verners, sondern nur der von Thurneysens Gesetz zuzuschreiben ist.

Zum gleichen Ergebnis führt die Analyse von *jukuzi*. Das Wort erscheint nur zweimal in unseren Texten: 1. Tim. 6, 1, *Swa managai swe sijaina uf jukuzjai þincos* · ὅσοι εἰσὶν ὑπὸ ζυγὸν δοῦλοι und Gal. 5, 1, *Ni aftra skalkinassaus jukuzja usþulair* · μὴ πάλιν δουλείας ζυγῷ ἐνέχεσθαι. Beidemal bedeutet es (in bildlichem Sinne) 'Joch'. Dagegen bezeichnen *juk* und *gajuk* das 'Gespann, Paar' und geben demgemäß das griech. $\text{Ze}\upsilon\gamma\omicron\text{c}$ wieder. Man vergleiche die beiden einzigen Belege Luk. 14, 19, *juka auhsne usbauhta fimf* · $\text{Ze}\upsilon\gamma\eta$ βοῶν ἡγόρασα πέντε und Luk. 2, 24 *gajuk hrainvadubono* · $\text{Ze}\upsilon\gamma\omicron\text{c}$ τρυγόνων.

Gewöhnlich pflegt man *jukuzi* zu den s-Stämmen $\text{Ze}\upsilon\gamma\omicron\text{c}$ und *jäger-um* zu stellen. Zweifellos mit Unrecht. Denn erstens stimmt die Bedeutung nicht, die wie bei der ai. Vollstufenbildung *yōga-* ursprünglich 'Anschirrung' gewesen ist. Zweitens aber widerspricht der Vokalismus der Wurzelsilbe: die Schwundstufe hat in der Wurzel eines *es*-Stammes keine Stätte. Wir müssen daher unter allen Umständen die Verbindung mit $\text{Ze}\upsilon\gamma\omicron\text{c}$ aufgeben und uns nach einer andern Anknüpfung umsehn. Das Richtige hat,* wie ich glaube, Noreen IF. 4, 325 schon

gefunden, wenn er *jukuži* für die Femininform eines Part. Perf. Akt. erklärt und es zu **berusi* 'Mutter' stellt. *jukuži* bezeichnet das, 'was zusammengefügt hat und zusammenhält', also das 'Joch'. Wie das *d* von *weitwods* muß auch sein *z* einer Erweichung sein Dasein verdanken.

Wahrscheinlich darf man endlich auch das *z* von got. *aqizi* als Beleg für Erweichung eines ursprünglich stimmlosen Spiranten in Anspruch nehmen. Noreen IF. 4, 325 und Zupitza Gutturale S. 89 haben gezeigt, daß wir in dem Worte das Suffix *-ues-* : *-us-* zu suchen haben. Ich füge hinzu, daß griech. ὄζειν es überhaupt verbietet, in dem *q* des got. Wortes den Reflex eines idg. Labiovelars zu sehen; ein solcher könnte vor *c* nicht als *κ* erscheinen. Freilich läßt sich bei *aqizi* die Stellung des idg. Akzentes nicht so sicher bestimmen wie bei *jukuži*, weil wir es bei ihm nicht mit einem Part. Perf. Akt. zu tun haben. Wenn aber gerade die Schwundstufenbildungen wie as. *acus* *accus* ahd. *acchus* *ahhus* stimmlose Spirans zeigen, den Ton also auf *u* gehabt haben, so dürfen wir für die Vollstufenform *aqizi* gewiß dieselbe Akzentlage voraussetzen. Dann ist sein *z* wie das von *jukuži* als Erweichung von ursprünglichem *s* zu betrachten.

3. Der Lautwert des got. *q* und *h*.

Got. *q* und *h* entsprechen etymologisch nicht bloß Lauten der idg. Labiovelarreihe, sondern sie gehn beide auch auf Verbindungen von Gutturalen mit *u* zurück. Für *h* = idg. *k_u*, *k_u* vergleiche man *hveits* : ai. *svētás*; *aihva-* : ai. *aśva-*; *arhazna* : *arqui-*, *arcus*, umbr. *arclataf*; *af-hapjan* : lit. *kvāpas*. Beachtenswert ist, daß Sievers' Gesetz für die Entwicklungsprodukte von vorgermanisch *k_u* gerade so gut gilt wie für die von idg. *k^r*; man erinnere sich an got. *naus* : *vékuc*, ai. *náśyati* 'kommt um'¹⁾. Desgleichen geht in mehreren Fällen got. *q* auf vorgermanisches *g_u* zurück. Got. *aqizi* : as. *acus* ahd. *acchus* *ahhus* hat abstufendes Suffix *-ues-* : *-us-*. Desgl. *naqap̃s* aisl. *nökkuedr* neben aschw. *nokup̃er* ahd. *nahhot*, vgl. Zupitza a. a. O. S. 92. Man sieht, vorgermanisch *k^r* und *k_u*, *g^r* und *g_u* sind unterschiedslos in *h* und *q* zusammengefallen.

1) Wenn Sibree Academy vom 7. Nov. 1891 (S. 411) recht haben sollte, ein ind. *aśvā* als Reflex des lat. *aqua* anzusetzen, so wäre germ. *-a_uia* wie got. *naus* zu beurteilen.

Umgekehrt erscheinen in allen übrigen german. Dialekten die Verbindungen *kw* und *hw* nicht nur als Vertreter eines älteren *gʷ* und *kʷ*, sondern auch normalerweise als Fortsetzungen von *gʷ* und *kʷ*.

Es liegt natürlich sehr nahe, den gotischen Zeichen 'einheitlichen' Lautcharakter zuzuschreiben. Man hat dies auch immer und immer wieder getan. Die Gründe, die man für diese Auffassung ins Feld zu führen pflegt, halten freilich genauerer Prüfung nicht stich. So ist es ohne weiteres klar, daß die Einheitlichkeit des durch *hw* dargestellten Lautes nicht daraus gefolgert werden kann, daß bei der Reduplikation *hw* als 'einfacher Konsonant' gilt. Denn dann müßte man auch *st sk (sp)* als 'einfache Konsonanten' fassen, eine Konsequenz, zu der man sich schwerlich entschließen dürfte. Auch der Umstand, daß in Zusammensetzungen *hw* nicht *hw* geschrieben wird — vgl. z. B. *ƿairhwakandans* u. ä. — ist kein durchschlagender Grund gegen die lautliche Identität von *hw* und *hw*, solange die Möglichkeit besteht, daß die Erinnerung an die gesonderte Existenz der Kompositionsglieder die Schreibung beeinflußt habe, daß also etymologische, nicht phonetische Orthographie vorliege. Die Behauptung endlich, daß *hw* in *saihwān* deshalb einen 'einfachen Konsonanten' darstellen müsse, weil bei den Verben der 5. Ablautsreihe der Stamm auf einfache Konsonanten (außer Nasal und Liquida) ausgehe, entbehrt klärlieh jeder Beweiskraft, seitdem wir die Ursachen des Ablauts genauer kennen gelernt haben.

Was die Beurteilung des *q* und des *hw* noch erschwert, ist die Tatsache, daß dem einfachen Zeichen *q* das Doppelzeichen *gw* gegenübersteht. Wie das *kw* der außergotischen Dialekte vorgermanisches *kʷ* und *kʷ* fortsetzt, so geht auch got. *gw* nicht nur auf Guttural + *u* zurück wie in *aggwus* aus idg. **oṅghyos*, sondern auch auf einfachen Labiovelar wie in *siggwan* gegenüber griech. *ὀμφή*. Wie ich schon UG. S. 123 Anm. 1 gezeigt habe, trifft Sievers' Gesetz ohne Unterschied die aus beiden Quellen stammenden *gw*, vgl. *mawi* aus vorgerm. **maghʷai* neben *snaines* aus **snoigʷhos*. Also auch hier wie bei der Tenuis vollständiger Zusammenfall beider Gruppen.

Unter diesen Umständen darf man die Frage aufwerfen: woher kommt dieser Unterschied zwischen *q* (*hw*) und *gw*? Wenn *q* ein mit Lippenröndung gesprochenes *k* darstellen soll, weshalb ist nicht auch bei *g* die Lippenröndung des *u* vorweg

genommen worden? Spricht nicht vielmehr die Schreibung *gw* dafür, daß die landläufige Definition des *q* nicht den Kern des Problems trifft?

Eine befriedigende Antwort auf die Frage, warum Wulfilas *q* (*hw*) aber *gwr* schreibe, gibt uns, wie ich glaube, Thurneysens Gesetz. Es ist klar, daß hier *q* und *hw* als stimmlose Laute wirken. Man vergleiche z. B. *arhazna* mit *hlaiwasnos*, *rigiza* mit *þewisu*. Nun hat aber Thurneysen eine weitere bemerkenswerte Tatsache festgestellt: "Stehn zwei Konsonanten im Silbenanlaut, so wirkt stimmloser Konsonant + Halbvokal wie stimmloser, stimmloser Konsonant + Liquida wie stimmhafter Anlaut" (IF. 8, 209). Seine Beweisstücke sind einerseits *auhjodus* und *weitwods*, anderseits *broþrahans* und *niuklahs*. Die Beweiskraft der beiden letzten Worte hat Hirt PBrB. 23, 325 f. bestritten. Man kann ihm zustimmen, wenn er die Möglichkeit betont, *niuklahs* könne ein Kompositum sein. Man wird ihm auch Recht geben, wenn er bei *broþrahans* und *baigrahei* die ahd. Kollektivbildungen auf *-ahi* zitiert. Das hindert aber natürlich keineswegs, daß sich in dem isolierten *broþrahans* das ursprüngliche *h* unversehrt erhalten habe, weil es in Übereinstimmung mit Thurneysens Gesetz stand; daß also die Gruppe *þr* wie ein stimmhafter Laut wirkt.

Auch bei *auhjodus* läßt sich mit Hirt das Bedenken geltend machen, daß sein *d* nichts für Thurneysen beweise, weil auch im Ahd. stimmlose und stimmhafte Spirans bei diesem Suffix nebeneinander bestanden haben. Trotzdem aber kann es kein Zufall sein, daß alle got. Bildungen auf *-ōþus -ōdus* der Forderung des Spirantengesetzes entsprechen: diese Regelung muß lautgesetzlich sein, mag auch das Urgermanische zwei Spiranten nebeneinander besessen haben, nicht bloß einen. Vollends aber wird die Beweiskraft von *auhjodus* durch das ganz isoliert stehende Partizipium Perf. Akt. *weitwods* gesichert. In seinem *d* müssen wir unter allen Umständen eine Folge des Spirantengesetzes erblicken; denn wie schon vorhin betont worden ist, hat das aktive Perfektpartizipium schon in voreinzelsprachlicher Zeit den Akzent durchweg auf dem stammbildenden Suffix getragen. Wenn nun urgerm. *þ* durch Thurneysens Gesetz erweicht worden ist, so ist dies nur dann möglich gewesen, wenn *w* in der Gruppe *tw* als stimmloser Laut figurierte, im Gegensatz zu dem *r* in *broþrahans*. Mit andern Worten: *w* (und

ebenso *j*) ist unter dem Einfluß des vorausgehenden, mit ihm zur selben Silbe gehörenden stimmlosen Konsonanten selber stimmlos geworden.

Nun verstehen wir auch, warum Wulfila für urgerm. *hw* die einfachen Zeichen *h* *q* gewählt hat, während bei *zw* auch im Gotischen das Doppelzeichen erscheint: das *w* der Verbindungen *hw*¹⁾ *kw* war stimmlos geworden, unterschied sich also von dem normalen *w* erheblich. Die Häufigkeit und Konstanz der beiden Verbindungen rechtfertigte die Wahl eigener Zeichen.

Auf die weitere Frage, ob das stimmlose *w* in der got. Verbindung *kw* späterhin noch weitere Wandlungen durchgemacht habe, läßt sich, soviel ich sehe, keine halbwegs befriedigende Antwort geben. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Verbindung von *h* mit stimmlosen *w* zu bloßem stimmlosen *w* geworden ist, wie Sievers Pauls Grundriß¹ 1, 411 vermutet hat.

4. Ein Fall von Spirantenwechsel im Gotischen.

Eine große Zahl stimmhafter Spiranten des Gotischen, in denen man früher die Wirkung des Vernerischen Gesetzes zu erblicken glaubte, sind durch Thurneysen als gotische Sonderentwicklungen nachgewiesen worden.

Ich glaube, es gibt noch einen Fall, wo die stimmhafte Spirans des Gotischen keinen Anspruch machen kann, als urgermanisches Erbgut zu gelten, sondern das Ergebnis rein gotischer Lautentwicklung ist. Got. *fairzna* steht, wie schon Kluge Konjugation S. 22, Fußnote, hervorgehoben hat, mit seinem *z* allein da: alle andern germanischen Dialekte zeigen stimmlose Spirans, vgl. as. *fersna*, ahd. *fersana*, ae. *fyrnsn*. Die außergermanischen Verwandten, deren Akzent überliefert ist, ai. *párnsis* und gr. πρέπνα, zeigen Wurzelbetonung, stimmen also zu den westgermanischen Formen, nicht zur gotischen. Got. *z* muß deshalb mit Kluge als Neuerung angesehen werden. Und zwar ist es nicht auf analogischem Wege, wie Kluge a. O. zu vermuten scheint, sondern auf lautgesetzlichem zustande gekommen. Das stimmlose *s* ist zwischen den stimmhaften Lauten *r* und *n* stimmhaft geworden.

Münster W.

Wilhelm Streitberg.

1) Für *hw* hat auch Hirt BB. 23, 226 diesen Lautwert postuliert, ohne freilich eine Begründung zu geben.

Sachregister.

Ablativ dient im Indischen zur Umschreibung von Kausalsätzen 240.

Ablaut \bar{e} : e im Griech. 334. o — \bar{o} im Germ. 62. Suffixablaute im Altnord. 396, i : u , al : ul 396, in : an 399.

Abstrakta werden zu Konkreten 52.

Adelung 42. 44.

Adjektiva, Zahl-, lat. auf *-farius* 488 f.

Adverbia, lat. auf *-fariam* 488, *-farie* 488.

Affix 1¹.

Agglutinationstheorie 43.

Akzent der *ti*-Stämme im Idg. 230, von gr. $\epsilon\iota\varsigma$ 371, von $\phi\eta\varsigma$ 20. Germ. Ak. 11¹. Entdeckung des germ. Akzentgesetzes 47 f. Einwirkung der A.-minderung auf die dynamische Gestalt von Diphthongen 34 ff.

Altindisch, Dialektformen im Veda 304.

Analogiebildung 3. 18. im Indischen 303 ff.

Aoristformen des Ind. 299. 301.

Auslautsgesetze, germ. 46.

Basis 1¹.

Baumnamen mit *k*-Suffix 478 ff.

Bedeutungswandel von *Himmel* zu *Dach* 27 f., von *rascher Bewegung* zu *Glanz* 344, von *Fell*, *Wolle* zu *Kleid* 404.

Deklination. Übertragung von Flexionsendungen 374 f.; gr. N. Pl. kyr. $\iota\alpha\pi\epsilon\varsigma$ 373, gr. Akk. Pl. auf $-\epsilon\iota\varsigma$ 367 ff., $-\epsilon\varsigma$ 367 ff., der Nomina auf

$-u\varsigma$ 369, der *eu*-Stämme 372, der Komparative 372. Dat. Pl. gr. auf $-\epsilon\epsilon\iota$ 373 ff. 1. $m\bar{e}$ als Dat. Sg. 233, 1. $m\bar{i}$ 234. Got. Nom. *harjis*, *asneis* 75 f. Dat. Sg. der *i*- und *u*-Stämme im Got. 77. Wechsel von $-u(-)$ und $-au(-)$ in der *u*-Deklination 78. Neubildungen des Akk. Plur. im Got. 79. Dat. Sg. Fem. auf $-ai$ der Adjektiva im Got. 81. N. Pl. Mask. auf $-ai$ der Adjektiva 81. Got. *ina*, *ita*, *pana*, *pata* 82. Got. Dat. $-amma$, $-amm\bar{e}$ 82. Got. Pronominalformen mit $-h$, $-u\bar{h}$ 83.

Dissimilation im Satzzusammenhang 26. zweier *t* 235.

Doppelformen in idg. Zeit entstanden.

Dual, elliptischer 29 f.

Eigennamen von Affen im Aind. 139; — Bäumen 139, im Altnord. 179; — Bohrern im Anord. 180; — Drachen, Schlangen im Anord. 145 ff.; — Edelsteinen 141; — Fahnen im Anord. 211; — Fesseln im Anord. 180; — Glocken 141, im Anord. 182; — Geschützen 141, 194; — Hasen im Afrz. 220; — Helmen im Anord. 222; — Hörnern im Anord. 182, 211 f.; — Hunden im Aind. 139, im Griech. 152 f., 161, 177, 219 im Mhd. 219, im Anord. 150, 219 ff., im Schwed. 219, 220; — Kühen und Rindern im Aind. 139, im Deutschen 165, 167 ff., 175, in der Schweiz 194, 200, im Anord. 172 ff., im Schwed. 154, 162, 166, 168, 170, 193 f., im

Finn. 154, 167; — Kesseln im Anord. 182 f.; — Leblosen Gegenständen 140; — Lokomotiven 142; — Mühlen im Anord. 183; — Pferden im Aind. 139, im Griech. 139, im Afranz. 155, 222, im Ahd. 219, im Mhd. 220 ff., im Ags. 156, im Anord. 154 ff., 220 ff., im Norw. 156, im Schwed. 158, im Dän. 160; — Ringen im Anord. 183 f.; — Säugetieren im Anord. 148 ff.; — Schafen im Anord. 175 f.; — Schiffen im Griech. 141, 187, 194, 201, Römern 141, 194, 201, im Mhd. 211, im Ndd. 201, im Anord. 185 ff., im Nord. 140, im Faröisch. 201; — Schiffsgeräten im Anord. 202; — Schüsseln im Anord. 184; — Schutzwaffen 210 ff.; — Schweinen im Anord. 176 f.; — Schwertern im Afrz. 208, 223, im Mhd. 208, 210, 221, im Anord. 221 f.; — Speeren im Anord. 210; — Stäben im Anord. 184; — Trompeten 212; — Türen im Anord. 184; — Vögeln im Aind. 139, im Anord. 142 f.; — Waffen im Aind. 140, im Anord. 141, 202; — Wölfen im Anord. 177; — Ziegen im Anord. 178. Bildung der Eigennamen 212 ff.

Englisch, Aussprache des heutigen E. 459 ff., des *ej* 461, *oy* 461, Schleifton 460, Nasalisierung 466. *ju* 461, 467, *i*, *ä* 462. *e* 462, *o* 462, *ō* 463, *ē* vor *r* 463, *æ* 463, *a* 463, *g* 463, *ä* 464, Dauer der Vokale 464, Längung der Vok. vor auslautendem schwachen Verschlusslaut 464, in einsilbigen Wörtern 465, Kürze statt Länge 465, Vokale in unbetonten Silben 466, wechseln in ihrem Klang 466, *ə* 466, *ɪ* 467, *ä* 467, *ö* 467, *ü* 467, *ei* 467, *rn* 468, stimmhafte Kons. 469. *w* 471, *kt* zu *t* 471, *stl*, *stn* bleibt 471, *tj*, *dj*, *sj*, *zj* 472, *l* 472. Antritt eines Dentals im Auslaut 473, *pr* im Anlaut 475, *wr* im Anlaut 475, Längung der Diphthonge 476, *-z* vor Stimmlosen tonlos 476, *ā* vor *n*-Verbindungen *ā*, *ä*, *ä* ge-

sprochen 476, für me. *ā* teils *ä*, teils *æ* gesprochen 476, nachtoniges *u* 476, engl. *e* fortgefallen 477, *tj*, *sj* 477.

Enkelformen 489.

Epenthese von *i* im Griech. 375 ff., nach F 384.

Etruskisch, Stellung des 272.

Finalsätze im Ind. durch den Dativ eines Abstraktums, bezw. durch Zusammensetzung mit *artham* umschrieben 244.

Formans 1¹.

Formatio 1¹.

Frisch 42.

Genuswechsel 493.

Germanische Lautverschiebung s. Konsonantismus.

Haplologie 3, im Griech. 24 f. 435¹.

Heliand, Wortstellung im Nebensatze des H. 445.

Homer, Attizismen bei H. 370, hom. Messung δῆ-ιον 392².

Infinitiv, intensiver im Arab. 119, Äthiop. 118 f., Deutsch. 115, Hebräisch 116 f., Kleinruss. 114, Lett. 114 f., Lit. 114 f., Magyar. 115 ff., Mandäisch 117, Mordwinisch 116, Poln. 114, Russ. 114 ff., Syrjan. 116, Syrisch 118; Erklärung des intensiven I. 119 ff. Das Reflexivum gehört nicht zum I. 126. Historischer I. im Lat. und im Roman. 122. Mittel- und neupers. Inf. auf *-astan*, *-istan* 286.

Infix 1¹.

Instrumentalis praedicativus im Sanskrit 239, zur Bezeichnung von Nebensätzen 242.

Jenisch, nicht Entdecker des germ. Akzentgesetzes 44.

Kilikisch, seine Stellung 272.

Kleinasiatische Sprachen, ihre Stellung 271.

Klopstock 43¹.

Komparation 47. Zusammenhang mit den Verbalwurzeln 47. Ursprüngliche Bedeutung 47 f. Komparative Verbalnomina 48. Kompara-

tive im Aind. mit Präpositionen verbunden 48. Komparative haben im Aind. transitive u. intransitive, keine passive Bedeutung 49. Komparative werden zu Adjektiven auf *-u* und *-ra* in Beziehung gesetzt 50 f. Neutra auf *-as* neben Komp. 51 f.

Komposita, Bāhuvrihikomposita durch *io* erweitert 490. Bāhuvrihi im Anord. 212.

Konsonantismus. **Idg.** Charakter der Media aspirata 303. *pt* vor gewissen Konsonanten zu *t* geworden 225; Affektion des *tt* 273; *-ttr-*, *-ttl-* zu *-tr-*, *-tl-* 300; *d* vor *st* geschwunden; Aspiration vor *s* schon grundsprachlich verloren gegangen 298¹; idg. *ps* und *ks* im Anlaut 326; idg. *pst* 325; Formen mit und ohne anlaut. *s* + Kons. 341. **Arisch.** Idg. Dentalgeminaten 265 ff.; *ʒt* noch im Ar. gesprochen 274; idg. *dht*, *ddh*, *dhdh* im Ar. 303. **Indisch.** Lingualisierung des Ind. 274; idg. *tt* im Ind. 292; Rückverwandlung des *ʒ* in *s* vor *r* im Ind. 275; Alter des Aspiratendissimilationsgesetzes im Ind. 297. Ar. *gh* erscheint im Ind. nicht als *cch* 297 f.; idg. *-dht-*, *-tdh-*, *-ddh-*, *-dhdh-* im Ind. 307; Zusammenfall von *gh* und *dh* im Ind. 307; ai. *-d̥dhi* mundartlich 309; *s* im Ind. zwischen zwei Explosiven geschwunden 299. Behandlung von ai. *-rst-* 317. **Iranisch.** Ir. *s* bleibt vor *r* und *tr* 275; Rückverwandlung des *ʒ* in *s* vor *r* im Iran. 275; urspr. Auslaut. *-st* wird av. *-s* 288, anders behandelt als idg. *-st-* 289. Die Verbindung *st* in den Pamirdial. erhalten 280. **Armenisch.** *ʒ* = urarm. *ʒʒ*, idg. *k̥k̥* 54; Lautwert von armen. *ʒ* 271; *z* = idg. *zgh* 56; *x* = idg. *k̥h* 57; *n* = idg. *n* 58; anl. *st* = idg. *st* 59; *-r-* = idg. *-sr-* 59; idg. *tt* zu *c* 271; idg. Dentalgeminat im Armen. zu *st* 271; ebenso im Thrakisch-Phrygischen 269 f. **Griechisch.**

Aspiratengesetz 346; *s* frühzeitig zu *h* geworden 380, 382; unorganische Aspiration im Anlaut 387. *lj* 378, *nj*, *rj* 379, *sj* 381, *fj* 383 ff. Lautwert des *F* 383; *F* 390 f., Dissimilation zweier *F* 387; Geminaten in postkonsonantischer Stellung vereinfacht 381; *dv* dial. zu *vv* 320; *γ* im Neugriech. zwischen Vokalen geschwunden 351 f.; *τ* c dialektisch für *c* im Neugr. 358; rom. *s* im Neugr. durch *τ* vertreten 358; slav. *b* im Neugr. durch *μ* vertreten 348. **Albanesisch.** idg. *st* zu *št* 267; rom. *s* wird zu *s* und *ts* 358. **Illyrisch.** Idg. Dentalgeminaten im Illyr. 267, im Messap. 268. **Lateinisch.** Idg. *sth* im Lat. 322; idg. *thh* zu *st* 322; ai. *sth* = l. *ss* 322; idg. *-nst-* zu l. *-ns(s)* 324. **Germanische** Lautverschiebung 224 ff. Verschiebung der Tenues hinter Tenues oder *s* 224; *s* + *þ* im Germ. zu *st* 225; urgerm. *tt* 225; Wechsel von *d* und *t* im Germ. 206; Behandlung von *th* hinter Konsonanten im Germ. 229; *-nþ* zu *-nsþ*, *-nst* nicht lautlich 326; germ. *-md-* zu *-nd-* 339; Entwicklung der Lautgruppe *-ðn-*, *-ðn-*, *ʒn-* 226. **Gotisch.** Spirantenwechsel im Got. 498; Thurneysens Gesetz 493 ff., 497; Tonlose Konsonanten im Got. tönend geworden 493 ff.; — got. *zā* 226; Lautwert des got. *q* und *h* 495, des *w* 69 f., des *g* und *h* 74; Wechsel von got. *-d(-)*, *-b(-)* mit *-þ(-)*, *-f(-)* 71. **Hochdeutsch.** *f* im Wechsel mit *b* 258 ff.; deutsch *f* aus *b* vor *r*, *l* entstanden 264 f. **Angelsächsisch.** Schwund des aus *ʒ* entstandenen *j* im Ags. nicht wahrscheinlich 37. **Alt-nordisch** *dd* aus *zā* 226 ff., *ff* zu *ft* 226.

Konjugation der 2. und 3. schwachen Klasse im Got. 85. Medio-passive Flexion des Got. 88 f.

Konjunktionen, litauische 89. Kurzformen 312.

Lehnworte des Sanskrit aus

dem Prakrit und umgekehrt 321;
des Armenischen aus dem Syr. 56;
des Neugriech. aus dem Deutschen
359 f., durch Vermittlung des Juden-
deutsch 362; des Lat. aus dem Griech.
22; des Kelt. 319; des Kelt. aus dem
Lat. 22, aus dem Mittellat. 132; aus
dem romanischen Süden in das Euro-
päische 128; in den Balkansprachen;
des Ugerm. 319, des Hochdeutschen
aus dem Ndd. 259 und Ostmitteld.
261; des Nordischen aus dem Franz.
222 ff., aus dem Irischen 193, aus
dem Deutschen 219 ff.; des Lit. aus
dem Poln. 90, 93, 100.

Lokativ eines Abstraktums dient
im Ind. zur Umschreibung eines Kon-
ditionalsatzes 243.

Lydisch, seine Stellung 271⁴.

Lykisch, Stellung des 271⁴.

Nebensatz, Wortstellung im N.
441 ff., Kennzeichen des N. 443.

Nomina statt Verba in alternden
Sprachen 236, im Sanskrit 236.

Partikeln, litauische 89 ff.

Plural in aind. Kompositis durch
besondere Partikeln ausgedrückt 241.

Präfix 1⁴.

Präpositionen werden zu Kon-
junktionen und umgekehrt 424⁴.

Pronomina. Verhältnis der Pr.
zu den Personalendungen 46. P. in-
fixum im Altir. und im Rgveda 420 ff.
Doppelsetzung des P. 421. Stellung
des P. infixum, wenn zwei Präposi-
tionen vorausgehen 423.

Ramler 42.

Relativsatz in der Fortsetzung
durch ein demonstratives Pronomen
oder Adverb wieder aufgenommen
444 f.

Ruhelage, syntaktische im
Deutschen 438 ff.

Sandhierscheinungen bei -s im
Aind. 338 f.

Satzbildung im späteren
Sanskrit gänzlich verändert 257.

Schiffstaufe 196.

Sprachmischung 460.

Steigerung eines Begriffes
durch Wiederholung 123.

Stellenverzeichnis:

Aind. TS. 4, 1, 3, 1 S. 49.

TS. 7, 2, 8, 6 S. 49.

Avest. y 51, 1 S. 49.

y 46, 17 S. 280.

Vd. 2, 3 S. 279.

Apers. Bh. 1, 47 S. 280.

Hom. A 708 S. 370.

Hes. Schild des Her. 248 ff. S. 24.

Hesych ὁρῶν S. 27.

Plautus Bacch. 274 S. 485 f.

Catull 3, 1, 13, 12 S. 28 f.

Catull 45, 22 S. 31.

Catull 39, 20 S. 31.

CIL. XIV 2891 S. 31.

Plinius Hist. nat. 4 § 95 S. 490.

Hebels 'Hans und Verene' S. 39 f.

Béow. 1363 S. 339.

Mjöbrevrundeninschrift S. 401.

Bretkuns große Postille 89 ff.

Stoffadjektiva werden zur
Bezeichnung des Stoffes 484.

Subjekt durch den Genitiv be-
zeichnet im Ind. 250, im Japanischen
250.

Suffixe, idg. -*dho*- 347, -*ero*- 5,
-*isgo*- 11⁴, -*isto*- 9, -*k*- bei Baum-
namen 478 ff., -*qmo*-, -*mo*- 4, -*go*- 11,
-*t(ē)no*- 328, -*thi*- 323; ai. -*uka*- 51,
-*tamas* 3; arm. -*ʃ* 58; griech. -*aroc*
3, 7, -*ero*- 385, -*icko* 11, -*taroc* 1 ff., 7;
ital.-kelt. -*sqmo*- 12; ital. -*isqmo*- 10,
-*issqmos* 8, -*simos* 5; lat. -*emos* 14,
-*farius* 488, -*ina* 487, -*issimus* 9 ff.,
322, -*k*- in Baumnamen, -*tero*- 11⁴,
-*timus* 4; kelt. -**isqmos* 8, 10; germ.
-*isk*- 11⁴, -*k*- in Baumnamen; deutsch
-*bar* 43, -*er* in Komparativen 43,
-*heit* 43, -*ig* 43, -*ing* 43, -*isch* 43,
-*lein* 43, -*schaft* 43, -*tum* 43; anord.
-*an*- 212, -*arr*- 212, -*ila* 212, -*ingr*- 212,
-*inn*- 212, -*ja* 212, -*nja* 212, -*upa* 212;
balt. -*imas* 9; lit.-preuß. -*sna*- 127 f.;
slav. -*dlo* 8, -*isk*- 11⁴. — Suffix -*io* an
Bāhuvrīhikomposita angetreten 489 f.

Superlativ im Griech. 1 ff.
 ten Kate 45.
 Titz, Joh. Peter 46.
 Venetisch, Stellung des V. 267¹.
 Verbum. 3. Sg. der ai. 7. Klasse
 307, 2. 3. Sg. Präs. Akt. von φημι
 15 ff., 2. Sg. von ἴημι bei Homer 18,
 φέρετε urgriech. 19. Gr. θ-Präsentien
 347. Part. Perf. Akt. im Keltischen
 ausgestorben 493, im Germ. in
 Trümmern erhalten 493. Japanisches
 Verbum 251.
 Verwandtschaftsverhältnisse der Indogermanischen Sprachen 272.
 Vokalismus. Entwicklung eines
 Diphthong bildenden Jota vor *s* oder
z + Kons. im Griech. 379; urgr. *ui*
 380. Wechsel von *ō* und *ū* im Lat.
 235. Urgerm. *a* in unbetonter Silbe
 363 ff. Verkürzung der Langdiphthonge
 im Germ. 77; Kontraktion
 von Diphthongen in Endsilben im
 Germ. 67; Chronologie des Ver-
 klingens von gestoßenem Vokal im
 germ. Auslaut 68; Apokope von Vokal
 in dritter Silbe im Germ. 69; Syn-
 kope von in schwachtoniger Silbe
 zwischen zwei *n* stehendem kurzen
 Vokal im Germ. u. Got. 79. Klang-
 farbe des got. *ǣ* war offen 60. Griech.
 bet. *ι* in offener Silbe durch got. *ei*
 wiedergegeben 61; auch nicht ak-
 zentuiertes *ι* durch *ei* 61; vor Doppel-
 konsonanz stehendes griech. *ι* wird
 got. durch *i* wiedergegeben 62. Laut-
 wert von got. *ai*, *au* in *saiañds*, *staua*
 62 ff. Urgerm. *-ē-īōn* zu got. *-aiō* 64.
 Wechsel von *aj* und *ai* im Got. 65.
 Schwund von auslautendem *-u* im
 Got. 65 f. *i-* und *u-*Diphthonge im
 got. Auslaut 66 ff. Urgerm. gestoßenes
ai über *-ēa* zu got. *-a* 66. Got. *-au*
 in der *u*-Deklination 78. Got. *-au* im
 Auslaut Monophthong 67. Lautwert
 von auslautendem got. *-ai*, *au* 67 f.
 Scheidung zwischen *-ī-* und *-i-* nach
 kurzer und langer Silbe im Vorgot.

noch vorhanden 76. Übergang fallen-
 der Diphthonge in steigende im Ags.
 32 ff. und Übergang in Monophthonge
 32 ff., im Ahd. 32 f.; Ahd. *iū*, *iā*, *ie*,
io zu *u*, *a*, *e*, *o* 32; — ags. *ea* zu *a*,
eo zu *o* 34 ff. *ie*, *īe* zu *e*, *ē* 38; —
 ags. *i* und *y* in mindertoniiger Stellung
 zu *e* 39; ags. *ea* Schwächungsprodukt
 für volltoniges *eo* 36; *o/a*-Umlaut im
 Westsächs. 36¹.

Volksetymologie 313.

Wachter 43.

Wechsel, grammatischer des
 Deutschen 259 f.

Wortschatz des griech. Epos
 427, des Ionischen 429 f., des
 Attischen 430.

Wortstellung im Idg. 124. Das
 Pronomen steht im Ind. und Irischen
 nach der Präposition 420 ff., nach
 der Negation 424; Freiheit der Wort-
 stellung im Rgveda; W. in Nach-
 sätzen 439 f., im Nebensatz 441 ff.
 Wortstellung in Hauptsatz und Neben-
 satz 442 ff. Die W. durchbricht in
 der Fortführung des Nebensatzes den
 Hauptsatz 445 f.; Stellung des Neben-
 satzes im Heliand 445 ff.; Neigung des
 Heliand, das Verbum im zweiten Satz
 nach vorn zurück zu rücken 448. Fortsetzung
 des Nebensatzes mit *und* im Anschluß
 an *als* 450.

Wortzusammensetzung, ihr
 Wesen 251 ff.; Distanzkomposita 255.
 257; der Anfang der Kompositions-
 bildung nicht immer eine Modifikation
 der Bedeutung 255; bloß lautliche
 Ursachen führen zur Verschmelzung
 257; unfeste Verbalzusammensetz-
 ungen 257.

Wurzel 1¹. 44. Der Begriff
 "Sprachwurzel" stammt aus der hebrä-
 ischen Grammatik 44 f. Einsilbigkeit
 der W. 44.

Wurzeldeterminativ-*s* 227.
-w und *-g^w* 392.

Zahlwörter, Erstarrung ihrer
 Flexion 368 ff.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

ākārīt 316.
akṣutta 299.
Agas-ti- 321¹.
agḍha- 292. 301.
aṅgīkāra 242.
achadī 433.
achāntta 299.
achāntsur 299.
achṛtta 299.
ajaniḍhvam 308.
apīṣṭhas 51.
apīyas-ka 332.
apīyas-kās 11¹.
āpīyān 51.
āpus 51.
ati 424¹.
atīthi 279. 282. 294.
ati-dagḥ 297.
atutta 299.
atṛnttam 299.
attār- 300.
attavē 300.
attavya 300.
attā 300.
atti 299.
attī- 300.
attum 300.
attōṣ 300.
atttra- 300.
attrā- 300.
attra- 275.
attri 301.

attrin- 301.
attvāya 300.
atri- 301.
dādēt 433.
dāga- 323.
addhā 305 f. 310.
addhātama- 305.
addhātāyas 305.
addhāti- 305.
addhi 307. 310.
addhadhvam 295.
adhamās 6.
ādharas 6.
adhvan- 306.
a(n) 341.
anaddha 301.
anabhyupagama 242.
anutta 299.
anudhvam 299.
anupapatti 243.
anupīṣṭhu- 330¹.
anūdara- 324.
āntamas 6.
āntaras 6.
antra- 6.
apataram 14.
apamās 6. 14.
āparas 6.
āparāvapiṣṭha 49.
apa-ṣṭhu- 330¹.
api 244. 424¹.
api-gḍha 301.
apratī-tta- 300.
abuddha 301 f.

ābhakta 292.
abhāva 242.
ābhikas 11¹.
abhi-ṣṭi- 321¹.
abhutsi 301.
abhyāśa 241¹.
abhyupagama 242.
amatta 299 f.
amatsata 299.
amātsur 299.
ambhas 260.
ambhṛṇa 260.
āyāt 342.
ayudḍha 301.
ayōga 243.
aratni- 331.
ārābḍha 301.
arūdhvam 310¹.
arutsi 301.
arudḍha 301.
arētās-ka- 322.
arūt 301.
arūtsi 301.
arūtsūt 301.
artiḍhvam 308.
artham 244.
āvati 48.
avamās 6.
āvaras 6.
avākṣam 301¹.
avāttam 300¹.
avūtsam 300¹.
avāstam 300¹.
avidḍhi 305. 308.

dviṣṭhas 48.
aśman- 323.
aśva 495.
aśvatarāś 11¹.
aśvatthā- 337.
āśva-pastya- 329.
aśvā 495¹.
aśnōti 50.
aṣṭamas 4.
aṣṭhi- 323².
aṣṭhīlā 323².
aṣṭhīvā- 323².
aṣṭhīvānt 323².
asta- 282.
astōḍhvam 308¹.
asthi- 321 ff.
āsthēyān 51.
ahām 82.
āgamiṣṭhas 48.
ā-tta- 300.
āttha 298. 306.
ādaghna- 310¹.
ā-dā- 285.
ādhvam 310¹.
ādhvē 310¹.
ānirā- 6.
āpatti 243.
āmātamas 7.
āmātāras 6 f.
ā-yat- 280.
āyatta- 280.
āyu- 386.
āyū- 386.
ārtmā 331.
āśiṣṭhas 50. 54.
āśyān 50. 54.
āśu- 281.
āśūs 50 f. 54.
ās 288.
āha 286. 298. 306.
āhatur 306.
āhathur 306.
āhūr 306.
āksva 301¹.
āgati 344.
ittham 338.
itthā 338.
itthād 338.

idam 82.
iddha- 302. 305 f.
-iddhi- 302.
idhma- 344.
int-tām 296². 301. 306.
 308.
inddhē 301. 308.
inddhvam 301.
indhatē 344.
imam 82.
irajyāti 50.
ugrās 51.
uccas 11¹.
Uccaiṣṭrava 139.
uccāistārām 11¹.
uḍḍhi 308.
ūtka- 11¹.
utta- 300.
uttamās 6 f.
ūtтары 6 f.
ud- 276.
uda-(ka-) 338.
udāra- 324.
udarā- 324.
udita- 282.
unatti 299.
unabdhī 308.
unddhī 307.
upa-ā-gam- 426.
upa-ā-yā 426.
upapatti 242.
upamās 5. 7.
upayōga 242.
ūparas 5. 7.
upasti- 321¹.
uṣādbhiṣ 309.
ūḍha- 309.
ūrṇavūbhi 260.
ūrṇā 129.
ṛjūs 50.
Rjraśva 139.
ṛṇatti 299.
ṛṇa-yā 435.
ṛṇa-yāt 435.
ṛṇa-yāvan 435.
ṛtā- 57.
ṛddha- 302.
ṛddhi- 302.

ṛddhvā 302.
ējati 345.
ējathu- 345.
-ējaya 345.
-ēddhar- 303.
ēdhas 344.
ēva- 386.
āindhiḍhvam 308.
ōgha 241¹.
ōjas- 5. 51.
ōjiṣṭhas 51.
ōjyān 51.
kaṭhina- 315².
katamās 6.
katārās 6.
katthātē 338.
kaduṣṇa- 313.
kanikrantti 299.
kapi- 337.
ka-piṇḡala 313.
ka-piṇḡala- 313.
kapittha- 337.
kapūya- 313.
kāpṛth 312. 314.
kāpṛthā- 312.
kabuli- 312.
ka-maṇḍalu- 313.
karttar- 300.
-karttar- 300.
karttavya- 300.
kalpanā 242.
kavōṣṇa- 313.
kaṣati 315².
kaṣṭa- 315².
kasati 278.
ka-stambhī 313.
kastūra- 336¹.
kasturikā 336¹.
kastūrikā 336¹.
kastūrī 336¹.
kāṭha- 315.
kāṇḍa- 314.
kāmādhuk 139.
kārā- 316.
kūrī- 316.
kāṣṭha- 314 f.
kāṣṭhā- 314 f.
kāṣṭhā- 314.

kīyēdhā 305. 307.
kīrīn- 316.
kīrtī- 316 f.
kīstā- 316 f.
kumbā 58.
kumbas, -m 58.
kumbhās 58.
kulattha- 338.
kuṣṭha- 281.
kṛṇatti 299.
kṛtta- 277. 300.
kṛtti- 300.
kṛttikā 300².
kṛntati 277.
kōṣa- 281.
kōṣṇa- 313.
Kāustubha 141.
kruddhā- 302.
kruddhvā 302.
krōḍa- 308.
krōddhā 303.
krōddhum 302.
klittvā 300.
klēttā 300.
kṣattār- 300.
kṣīpati- 321.
kṣīpasti- 321.
kṣīprās 51.
kṣuṇatti 299.
kṣudra- 277.
kṣudrās 51.
kṣudhyati 290.
kṣunttē 299.
kṣubh 260.
kṣulla- 277¹.
kṣēpiṣṭhas 51.
kṣēpīyān 51.
kṣōttā 300.
kṣōdati 277.
kṣōdās- 277.
kṣōdiṣṭhas 51.
kṣōḍīyān 51.
kṣōddhā 303.
kṣōbhatē 260.
khaṇḍa- 314.
khaṇḍangam 140.
khadāti 284.
kha-stanī 324².

khādati 284.
Khinkhwa 140.
khidati 284.
khinttē 299.
khēttū 300.
gadati 290.
gadita- 278.
gandh 278.
gabhasti- 321.
garj 278¹.
gīstarā 317¹.
gīstva- 317¹.
gudhyati 291.
gṛṇatti 299.
gṛādha- 291. 302.
gṛādhvā 302.
gṛādhya- 291.
gṛha- 291.
grathnāti 284.
ghaṭika- 268.
ghanā-ghanā 122.
ghātas 347.
ghuṭa- 268.
ghuṭ- 268.
ghuṭika- 268.
ghuṭikā 268.
ghrāti 60.
cakāddhi 309. 310¹.
cakrān 316.
catustrimśat 317¹.
cattā 300.
cattā 300.
cattrā 301.
-cana 83.
cānas 51.
cāniṣṭhas 51.
caramā- 5.
carā-cara 122 f.
carkarmi 316.
caṣṭē 315.
cāttra 301.
cikiddhi 307. 310.
citta- 279³. 294. 300.
cittā- 294. 300.
citti- 279. 300.
cinatti 279.
cṛttā- 300.
cētati 279.

cēttar- 300.
cūlati 276.
cyāvatē 49.
cyāutna- 328.
chattrā 300.
chadayati 286¹.
chantti 299.
chaviṣ 57.
chā 57.
chātas 58.
chitās 58.
chitta 299.
-chitti- 300.
chittvara 301.
chittvā 300.
chittihās 299.
chinatti 277. 299.
chinttām 299.
chinddhi 307.
chṛṇatti 299.
chṛttvā 300.
chṛnttē 299.
chēttar- 300.
chēttavā 300.
chēttā 300.
chēttum 300.
chēda- 277.
chyāti 57.
jagdha- 301.
jāgmis 48.
jāghnis 48.
jaṭhāra- 324.
janitār- 294.
jahāti 298.
jāla 241¹.
jīyāsathas 50.
jī-mūta- 321.
jīrati 15. 286¹.
jīrntuṣ 15.
jyū 50.
jyāyān 50.
jyēṣṭhas 50.
jyōtiṣka- 332.
ḍittha- 338.
tatra 84.
tathātrē 244.
tathāsati 244.
tāpas 51 f.

tāpiṣṭhas 51.
tāras 51.
tārīyān 51.
tasmād 82.
tād 82.
Tāmrā 139.
tāra- 343.
tiṣṭhēva 327.
tu 424¹.
tudāti 320.
tuttvā 300.
tuttha- 338.
tutthayati 338.
tutthā 338.
tuṣāmbu- 338.
tuṣōttha- 338.
tuṣōdaka- 338.
tusta- 319 f.
tā naḥ 424¹.
tūṣa- 320.
tūṣādhāna- 320.
tūsta- 319 f.
tṛṇdāti 299.
tṛṇēdhi 307 f.
tṛṇēdhu 307.
tṛṇti- 300.
tṛṇtē 299.
tṛṇddhi 307.
tṛṇdhi 305.
tējas 51.
tējiṣṭhas 51.
tējīyān 51.
tōttā 300.
tōttra- 300.
trapiṣṭhas 51.
trapīyān 51.
trādhvam 310¹.
tripastyā- 329.
tri-varttu- 300².
triṣattamās 6 ff.
truṣati 320.
truṣi- 320.
truṣi 320.
truṣyati 320.
trōṭaka- 320.
trōṭayati 320.
trūkṣas 50 f.
trūkṣīyān 50 f.

tvā 421.
thutthu-kārakam 338.
ḍasana- 286¹.
ḍāsas 51.
ḍāsiṣṭhas 51.
ḍagāha- 306.
ḍattā- 306.
ḍatti- 306.
ḍattē 299. 301.
ḍattvā 300.
ḍattvāya 300.
ḍaddhi 295. 304 ff. 308. 310.
ḍadmi 294.
ḍadh- 297.
ḍadhāmi 290. 294.
Dadhimukha 139.
ḍabāha- 296. 306.
dāviṣṭhas 51.
dāvīyān 51.
daśamās 4. 7 f.
dasma- 286¹.
dasra 286¹.
ḍiḍiḍdhi 308 f.
ḍiḍiḥi 433.
ḍi- 433.
ḍiḍiḥi 433.
ḍiḍyati 433.
ḍiḍhēti 433.
ḍirghas 50.
ḍugāha- 296.
duhitār- 294.
dūrās 51.
ḍēvā-ita- 300.
ḍēhi 304 ff. 307.
dyutta- 300.
drāghīyān 55.
dvāra 241¹.
dviḍdhi 308.
dviṣṭha- 437.
dhaktam 297. 306.
dhat 297.
dhatta 306.
dhattūra- 336¹.
dhattūraka- 336¹.
dhattē 294. 306. 308.
dhatth- 297 f.
dhat-thās usw. 296.
dhatsē 297.

dhaddhi 295.
dhaddvam 295.
dhaddhvē 295. 297 f.
dhustura- 336¹.
dhustūra- 336¹.
dhūstarā 317¹.
dhūstūra- 336¹.
dhēhi 295. 304 ff. 307.
dhṛāghiṣṭhas 50.
dhruva- 283.
nadī- 269. 335.
naddhā- 302. 305.
naddhavya- 302.
naddhū 303.
-naddhi- 302.
ved. naddbhyas 225.
nanaddha 301.
narṭtum 300.
navamās 4. 8.
nāviṣṭhāya navamām 7¹.
nāśyati 495.
nas 421.
Nāgapāṣa 140.
nicaya 241¹.
nitarām 6.
nīyama 242.
niścaya 242.
niṣēdha 242.
niṣṭi- 321.
nuttā- 300.
nutti- 300.
nutthās 299.
ṇṭtā- 306.
-ṇṭti- 300.
nēd- 335.
nēdiṣṭhas 50.
nēdīyān 50.
-nōttavya- 300.
nōttā 300.
pañcamās 4.
pātati 330.
patavya- 300.
pattana- 328. 330.
-pattar- 300.
pattavē 300.
pattā 300.
patti- 300.
pāttum 294. 300.

pattōṣ 300.
pāttra- 301.
patthās 299.
padā- 330.
pādyatē 330.
paramś 5.
parastardm 11¹.
pari-ṣṭi- 321¹.
pārī-tti- 300.
parśū- 313.
parśiṣṭhas 48.
palasti- 321.
paṣṭha- 312. 313.
paṣṭha-vāh- 312 f.
paṣṭhauhi 312.
pastyā- 329 f.
pastya-sād 329.
Pastyā 329.
pastyā 329 f.
pastyāvānt 329.
pārśva 241¹.
pārṣṇiṣ 498.
pūstyā- 329.
pītā 294. 325.
pitta 338¹.
pittala- 338¹.
Pittha- 338¹.
Pittha-, -ka 338.
piḍḍand- 330.
puta- 319.
punartta- 300.
punastati 317¹.
purū 66.
pulastī 321. 336¹.
pusta- 336¹.
pustaka- 336¹.
pūrvas 8.
prṭhi- 311.
prṣṭi- 313.
prṣṭha- 313.
prakara 241¹.
pratardm 6.
prati-as 286.
prāṭicīyaviyasī 49.
prati-ṣṭhi- 330.
pratyātti 285.
pratvakṣāṇś 50.
prathati 311.

pra-thamś 6.
prāthas 311.
prathita- 311.
praṣṭi- 313. 321¹.
praṣṭha-vāh 313.
prasavga 243.
prastha- 285. 311 f.
pra-sthā 313.
prasthāvānt- 314.
prasthika- 312¹.
prasthikā 312¹.
psdī 59.
bāhiṣṭhas 54.
bādātī 318.
bādāra- 318. 329.
badard- 329.
badara- 318.
badarā 329.
badarī 329.
baddha 289. 294. 296.
 301 f. 304 ff. 308. 310.
baddhat 298.
baddhavya 302.
baddhum 302.
baddhvā 302.
baddhvāya 302.
baddhnātī 289.
banda- 315.
bandatī 318.
bandi-graha- 318.
bandi-grāha- 318.
bandi-cāura- 318.
bandin- 318.
bandi-sthita- 318.
bandī 318.
bandī-kāra- 318.
-bandāḥar- 303.
banddhā 303.
banddhum 302.
banddhra- 303.
baddhām 301.
barāhakas 59.
barbyhi 309.
bār-hiṣṭhas 50.
bālam 3.
baṣṭa- 315.
bastā- 318.
bastya- 318¹.

bahiṣ 10.
bahūṣ 54.
bāsta- 318.
Bāstāyana- 318.
bindū- 329.
biḥhetī 86¹.
biḥhēmi 85.
buddhā- 296. 302.
buddhi- 289 f. 302.
buddhvā 302.
buli- 312. 319.
busta- 318.
bṛghant- 50.
bōddhar- 303.
bōddhavya- 302.
bōddhum 302.
bōddhā 303.
bōdhi 307.
brāhmīṣṭha-s 11¹.
brāhmāyas- 11¹.
bhāga-tti- 300.
bhārati 53.
bhārībhrati 122.
bhārībharti 122.
bhāritum 2.
bhaviṣṭhavam 308.
bhitta- 300.
bhittī- 300.
bhittvā 300.
bhitthās 299.
bhinatti 299.
bhinttē 299.
bhindādhī 307.
bhin(d)dhī 310.
bhindhi 305.
Bhuri-bala 269¹.
bhūri- 269¹.
Bhūriśravas 269¹.
bhētār 300.
bhētāvāl 300.
bhētavya- 300.
bhētā 300.
bhētum 300.
bhēdatī 268.
majjan- 332¹.
matta 278.
mattā- 300. 334.
matnātī 333.

māda- 334.
mādati 133. 278. 334 f.
madhū 66.
madhya 241¹.
madhyā-dina- 5².
madhyamās 5. 7.
māndati 335.
mandhātār- 307.
mamattu 299.
mamṛvas- 492.
mamruṣ- 492.
marmarttu 299.
maryakās 11¹.
masa- 311.
masana- 311.
masta- 331 ff.
māstaka- 279. 331 ff.
mastakaluṅga- 332.
masti- 310.
mastika- 331.
mastīṣka 279. 331 f.
mastū- 271. 333.
mastu-luṅga 332.
masyati 311.
māhas- 5.
mahās- 5.
mahākāvya 250.
mā 411.
mātuluṅga 332.
mātra- 311¹.
mādbhiṣ 309.
mītrā 29.
mindū 335.
mimīḍḍhi 308.
mimāhi 309.
mukha- 333.
mudgaras 56.
muṣṭi- 321.
musta- 320.
mustaka- 320.
mustū 320.
mustu- 321.
mṛttikā 300.
mṛḍdhā- 302.
mēlu- 335.
mēlatē 334.
mēlas 334.
mēlyati 334.

mēdha- 334 f.
mēdhas- 307. 310².
mēdhā 304 f. 307. 310².
yataḥ 242.
yatati 280.
yātātē 436.
yātāmi 433.
yatta- 300.
-yattavya- 300.
yātti- 300.
yāmati 436.
yātāyati 436.
yātāyāmi 433.
yātū- 435.
yātī- 435.
yāvan- 435.
Yittha- 338¹.
yutsmahi 301.
yuddha- 290. 302.
yuddhāt 302.
yūdh 48.
yūdhayati 48. 290.
yūga 242.
yōtsiṣ 301.
yōddhar- 303.
yōddhavya- 302.
yōddhum 302.
yōdhīyān 48.
rājiṣṭhas 50.
radati 283.
raddhā- 302.
raddhā 303.
ran(d)dhi 295.
randdhi 301 f.
rābhas 51.
rābhiṣṭhas 50 f.
rābhyān 51.
raśmīṣ 406¹.
rāji 241¹.
rūdha- 289. 302.
-rūddhar- 303.
rūddhū 303.
rūddhi- 302.
rūddhāt 302.
rūdhati 289.
rāyāḥ 131.
rārānddhi 301.
rīriḍḍhi 308.

rīrīhi 309.
rīḡha- 309.
rupaddhi 290. 301. 305.
 308.
ruddha- 288. 302. 306.
 310.
-ruddhi 302.
ruddhāvā 302.
runddhām 301.
runddhi 301.
runddhē 301.
ruvōdha 288.
rōddhā 303.
rōddhar- 303.
rōddhavya- 302.
rōddhum 302.
rōddhōṣ 302.
rōdh- 290.
rōdha- 285.
rō(d)hati 290.
rōmantha- 283.
rōtsiṣ 301.
latā 331.
Lalittha- 338.
lavaḥ 128.
lastaka- 330.
lastakin- 336.
līḡha- 296. 308¹.
luṅga- 332.
lunāti 129.
Lōstānī 336¹.
vadati 282.
vaddhvam 309 f.
vānas 59.
vaniṣṭhū- 324. 330¹.
vabh 260.
varīrar(t)i 299.
varūtram 59.
vartta 299.
-varttavya- 300.
vartti- 299.
vārttu 300.
varddhā- 303.
varḍhati 291.
varvart(t)i 299.
vallī 483.
valliṣ 483.
vāḷṣas 483.

vavartti 299.
vavṛttana 299.
vavṛ(ḍ)āhvam 299.
vaśa 241¹.
vas 50.
vāsiṣṭhas 50.
vāsu-tti- 300.
vāsus 50 f.
vastī- 324.
vāsyān 50.
vāhati 48.
vāhīyqs 49.
vāti 64.
vāya-pastya- 329.
Vālin 139.
vāhas 48, 51.
vāhiṣṭhas 48, 51, 53.
vīṣati-tamās 6.
viḍḍhi 308.
vitta- 280, 300, 336¹.
vitti- 280, 300.
vittē 299.
vittōṣ 300.
vittvā 300.
vidita 280.
viddhā- 302, 305, 310.
viddhi 305.
viddhvā 302.
vidvān 494.
Vinatā 139.
vindati 287.
vi-viḍḍhi 305, 308.
viśāti 55.
vista- 336¹.
viṭikā 480.
vīrā-pastya- 329.
vṛj-ina- 282³.
vṛtta- 282, 300.
vṛtti- 300.
vṛddha- 291, 302, 305, 310.
vṛddhi 302.
vṛddhvā 302.
vṛttar- 300.
vṛttavē 300.
vṛttavya- 300.
vṛttā 300.
vṛtti 299.

vṛttum 300.
vṛttha 280, 299.
vēdas 51 f.
vēdiṣṭhas 51.
vēdīyān 51.
vēddhar- 303.
vēddhavya- 302.
vēddhum 302.
vēpiḍhvam 308.
vēvij-yātē 387².
vēś-ma 55.
vyaddhā 303.
vyadhāti 291.
śatana- 336¹.
śadati 278.
śabalā 139.
śamyā 56.
śārman 54.
śalūkas 484.
śalākā 484.
śāvas 51.
śaviṣṭhas 51, 54.
śaśudhi 310¹.
śas- 336¹.
śasta- 336¹.
śastrā- 336¹.
śākhā 297.
śātana- 336¹.
śātayati 336¹.
śādhi 310¹.
śaśadāna- 270.
śiras- 332.
śivās- 55.
śiśuṣ 54.
śuddhā- 302.
śuddhi- 302.
śudh- 276⁴, 277.
śunddhi 301.
śūras 54.
śētē 55.
śēvas 55.
śōddhā 303.
śraddha 305, 307.
śrāvas 52.
śrāvasti- 321¹.
śraddhā- 307.
śruṣṭiṣ 227.
śrī 50.

śrēyān 50.
śrēṣṭhas 50.
śvāyati 54.
śvētās 495.
ṣaḍḍhā 309.
ṣṭḍhā 309.
śachādayati 283.
sagāhi- 301.
saḍḍhā 309.
sati 244.
sattā 279, 293, 300.
sāttar- 300.
sattā 300.
satti 300.
sattum 300.
sāttira 279.
sattrā- 301.
satyapi 244.
sad- 279.
sadyas-ka- 332.
sankaṭa 241¹.
santati 241¹.
saptamās 4.
saṁ-ādh- 285.
saṁyā 241¹.
saṁūha 241¹.
Saramā 139.
sasattha 299.
sāhas 52.
Sahasruharjaśva 140.
sāhiṣṭhas 50, 52.
sāhiyān 50, 52.
sāhyān 50.
siddha- 302.
-siddhi 303.
siddhva 302.
Sitā 139.
suasti- 321¹.
Sugrīva 139.
Sudarśana 141.
suṣṭhu- 330¹.
-sēddhavya- 302.
sēddhar- 303.
sēddha 303.
sēddhum 302.
skantā 300.
skantva 300.
skundāti 57.

skhādātē 57.
stāna- 324 f.
sthāviṣṭhas 51.
sthāla 241¹.
sthāvira- 318.
sthāvīyan 51.
stha- 322.
sthāpayati 15.
sthita- 347.
sthird- 318.
sthirds 51.
sthūrd- 318.
sthūrdas 51.
sthūld- 318.
sthēyan 51.
sparāhatē 308.
sphurati 343.
spphayati 308.
sphēyan 51.
sphēṣṭhas 51.
syattva 300.
syantum 300.
syāntar- 300.
syantta 300.
syanttvā 300.
sridh 346.
srutā- 347.
srēdhati 346.
svādatē 51.
svavadbhiṣ 309.
svāta 300.
svādati 276.
svādiṣṭhas 9. 51. 54.
svādīyan 51. 54.
svādīs 51.
svākāra 242.
svētā 300.
han 48.
hāniṣṭhas 48 f.
Hanuman 139.
hānti 48 f.

Prakrit.

kapittha- 337.
mind. **ghetta-* 296.
ghetta- 296.
ghettarva 296.
ghettum 296.

ghettūṇa 296.
jāṇavei 15.
jīvavei 15.
ṭhāvei 15.
baṃdi 318.
metta- 311.
muṭṭhī 321.
vaṃdi 318.
hasavei 15.

Pali.

alattiham 306.
ida bhikkhave 26.
kapittha- 337.
kaviṭṭha- 337.
muṭṭhi- 321.

Zigeunerisch.

karšt 314.
kašt 314.
čerga 354.
šturmo 318.

Avestisch.

aipi-zgaṇaite 284².
aibibairištō 53.
aibimōist 288.
aibībairištō 49.
a⁽ⁱ⁾byastā 280.
a⁽ⁱ⁾vi-šastar 278.
aojah 51.
aojištō 51.
aojyā 51.
akō 51.
ačišta 287.
ačišto 51.
a-ḡasta- 290.
adaṣ 306.
apa⁽ⁱ⁾ti-busti- 289.
afrataḡrušis 281.
amarastara- 286.
ayo-xšusta 277.
ava-čičiḡnušim 287.
ava-pasti- 269. 276.
ava-sčasta- 283.
avā⁽ⁱ⁾rusti- 290.
ašavastama- 286.
ašta 281 f.

ašnaoiti 50.
asištō 50. 54.
a-sista- 277.
ast- 322.
asta- 281 f.
asti- 282. 294.
asthi- 279.
ahām-usta- 282.
a-itē 280¹.
a⁽ⁱ⁾di 286. 306.
āp 82.
ā-moyastra 284.
āyasata 280².
āyqstā 280².
ās 288.
asištō 50. 54.
āsu- 281.
āsus 51. 54.
āsyāo 50.
āsyā 54.
erezus 50.
ərədva-fšnyā 325.
irista- 281.
iririḡarō 281.
iriḡeti 281.
iririḡušqm 281.
uxšyqstāt 286.
upa-raēḡwayeti 281.
uruḡa- 285.
urusta- 290.
urūraost 288.
us-, uz- 276.
usta- 282.
ustāna 276.
ustama- 6. 276.
uzḡasti- 284.
uz-ḡarəpta- 296.
uzdišta- 296.
Kapasti- 336.
ga⁽ⁱ⁾nti- 278².
garəz- 278¹.
Geršāsp 276¹.
ḡarəḡa- 291.
ḡarəzda- 291.
ḡarəpta- 296. 306.
xratus 54.
xra⁽ⁱ⁾vistō 54.
xrafstra- 274 ff.

- xvaranəruhastəma* 286.
xšaod 277.
xšaodah- 277¹.
xšivisti 276⁴.
xšusti 276⁴.
xšusta- 277.
xšudra 277¹.
čviðaitē 279. 287.
čviðat 287.
či-kiðwā 287.
či-kōitarəš 287.
čičiðwā 287.
čīnasti 279. 287.
čīnaðaməiðē 287.
čīnas 288.
čīnahmi 287.
čīsta- 279³.
čīstā 279³. 287.
čīsti 279.
čīstivastara 286.
jaiðyēti 290.
jayništō 48 f.
jyātəuš 15.
-tahmāp 82.
tā 82. 325.
daēma 433.
dapta- 296.
daduwi-buzda 289.
dareyō 50.
jav. dasta 295.
dastā 290.
dastē 290. 295.
jav. dasti 295.
dasdē 290.
dazdar- 294.
dazda 290.
dazdē 294.
dazdi 290. 294.
dāram 282³.
dašt 282³.
daštan 282³.
dəhah 51.
dəhištō 51.
dōiðra 433.
diðapēti 433.
duydar- 294.
drafištō 52.
drəjah 52.
- drafištō* 50.
druxta- 296.
ðvaxas 51.
ðvaxaḥ 50.
ðvaxentē 50.
ðvaxō 50.
ðvaxištō 50 f.
paiti-asta 306.
paitiastō-valā 285.
paiti-asti 285.
paiti-astiča 286.
paitivacištō 49.
paityasta- 286.
paityāda- 286. 306.
paityāstar- 285.
paityāstəm 285.
paityāsti- 285.
paty-esti 285.
pəstō-fraðah- 280.
pta 294.
bairištā 53.
bairištō 48. 53 f.
baoiði 290.
baraiti 48.
barezištō 50.
basta- 269. 289. 294.
 298. 301. 306.
bāuzdri 289.
berezant- 50.
Bušyqsta 276.
Būšāsp 276.
frāēštō 54.
fratəma- 6.
fra-xšaostira 277.
frəzgaðaitē 284.
frəzgaðata 284.
frāurusta- 290.
frāuruzda-payah- 290.
frāuruzdi-pāka- 290.
frā-kərəsta 277.
frāyā 54.
fəratu- 275.
fəštana- 275. 325 f.
naēnaēstar 284.
naoma- 8.
nadəntō 288.
nazdištō 50.
nazdyō 50.
- nāist* 284. 288.
nāismō 288.
nāst 288.
niruzdōtəma 290.
nifayništō 48.
ni-təma- 6.
nirəštako-srəvəhe 282³.
ni-šəvəhastu 279.
ni-šasta 278.
nista 284. 288.
nižbairištō 48. 53.
mairištō 48.
maodanō-kairiyāi 290.
maða- 278.
maðəma- 5.
masah 52.
mastarəyan- 271. 332.
masti- 269. 290. 306.
masyā 52. 54.
mazah 52.
mazištō 52. 54.
mazdā 269.
məzdar- 307.
mōiðqəsta 286¹.
mōiðat 288.
mōistra- 284.
mīd- 285.
mīth- 285.
mīðyāt 288.
myastra- 284.
yānavastəma 286.
yāskərostara- 286.
yūiðištō 48.
yūiðyēti 48. 290.
vaçitiš 480.
vaçryastāra- 11¹.
vəvəhus 50 f.
varəšō 483.
varəšta 280.
vazaiti 48.
rahištō 50.
rahyā 50.
raçti 286. 306.
vādayēti 291.
vāzištō 48.
vəvəðrajəstara- 286.
vəvəðravastara- 286.
vəvəzda- 291.

vāstā 280³.
vōista 280.
viṣaymištō 48.
vinasti 280³.
višta- 279². 280.
Vištāspa 279.
vista 280.
visti- 280.
viṣaḍa 283 f.
vi-xaḍaṣ 283.
viyṣrāḍayeiti 275.
vinastī 287.
vimarezištō 48.
viṣqstama- 6. 286.
vīsta 287.
vīstā 280³.
Vištāspa- 280.
raēṣṣwāiti 281.
raoḍahe 290.
raosta 290.
rasqstāt- 286.
razištō 50.
rāḍmō 285.
rāḍati 289.
rāsta- 289.
rāstī 285. 289.
rāzayeiti 289.
rāstī 289.
šuda- 290.
šyao-ḡna 328.
sadayeiti 286¹.
sarah 51.
savištō 51.
simā 56.
siḥdamnō 132.
sčindayeiti 277.
staora- 318.
sti- 321¹.
sparṣdāiti 308.
sparṣzaiti 308.
syazd- 132.
syazdaṣ 132.
sraēštō 50.
srayā 50.
zafare 260.
zafra 260.
zqḡar- 294.
haḍ- 279.

hamaēstūrēm 285.
hamōistri 285.
hamistāe 285.
hamistō 285.
hasta- 269. 278.
hastra- 279.
hēmīṣyūt 285.
hīšasaṣ 279.
hīšast 279. 288.
hvāyaoḥā- 290.
hvāyaozda- 290.

Altpersisch.

apataram 14.
ayastū 280¹.
āyastū 280.
ustašana 276.
gada- 278.
gand- 278.
gasta- 278.
jad'yāmīy 290.
ḡva- 287¹.
ḡadaya 286¹.
basta- 289.
navama- 8.
mathišta 52.
Vištāspa- 280.
rāsta- 289.

Pehlevi.

ayōkšust 277.
ašt 282.
aspast 275.
a-ḡast 290.
ā-rāstan 289.
ōpastan 276.
ōwastan 276.
kapast 336.
kāstak 277.
kust 281.
kustak 281.
gu-ḡastak 290.
grīstak 291.
grīstan 278.
xwāstan 276.
xrafstar 276.
tuvānastan 286¹.
ḍurust 283.

ḍrust 283.
pat-vastan 289.
past 276.
pīstān 325.
pōst 280.
bastan 289.
nāmīšīk- 279.
n(i)šastan 278.
mast 278.
mastarg 279. 332.
mastok 278.
masturg 279. 332.
mp. vartitan 282.
vašt 282³.
v(i)-ḡustan 290.
parsi. wīd 480.
v(i)sastakīh 277².
v(i)sastan 277².
vīstum 286.
rāst 289.
rist(-ak) 281.
rist-āxēz 281.
rustan 290.
šusta- 277.
šustan 276 f.
škastan 277.
saḡastan 286¹.
saḡistan 286¹.
zāstan 290.
zīvastan 286¹.

Pazend.

azg 323¹.
kusta 281.

Neupersisch.

an-bāraḍ 286¹.
an-bāštan 286¹.
anfast 289.
astandār 282.
aspīst 275.
ā-rāstan 289.
āhasta 279.
el-īstandār 282.
ēzak 343.
kaḡāghand 357.
kaž 356.
kažāghnd 357.

kažīn 357.
kāstan 277.
kepest 336.
kušt 281.
gand 278².
ganda 278².
gardīdan 282.
gaštan 282. 286¹.
gast 278.
gāštan 282. 286¹.
grīstan 278.
gu-sistan 277.
xarāstar 276.
xastan 283.
xāyad 284¹.
xāyistan 284¹.
xāyīdan 284¹.
xu-fasta- 290.
xāstan 276.
čust 276.
justan 290.
tuvanistan 286¹.
dauštā 325.
dārađ 286¹.
dāštan 286¹.
dōst 325.
durust 283.
paivastan 289.
pairāstan 289.
past 276.
pūst 280.
pistān 325.
bastan 289.
bōi 290.
bōsam 290.
bōstān 290.
bīd 480.
bīstun 286.
bust 289.
bustān 290.
navāštan 282.
nišāstan 278.
nišāstan 278.
mast 278.
māšīdan 334.
māst 278. 334.
mōya 290.
mōyad 290.

must 290.
must-mand 290.
yār-astan 286¹.
vaštan 286¹.
vī-rastan 289.
rastan 291.
rast-āxēz 281.
rahad- 291.
rāst 289.
rustan 290.
šikastan 277.
šustan 276.
zīstan 286¹.

Afghanisch.

ā-čundam 291.
ā-čust 291.
āxist 284.
āxistai 284.
āxistalai 284.
āxistāl 284.
āvušt 282.
āvuštalai 282.
āvuštāl 282.
kšenāst 279.
kšenāstāl 279.
čandāl 278¹.
čarāl 284.
čarī 284.
čašt 284.
čaštalai 284.
čaštāl 284.
pistān 325.
pūst 280.
nāst 279.
nāstāl 279.
nčašt 284.
nčarī 284.
māstā 334.
vīšt 291.
vulam 291.
rā-valam 291.
rā-vast 291.
rā-vulam 291.
rā-vust 291.
lvārī 285. 291.
lvālī 285.
lvāšt 285. 291.

lvast 285.
špēšta 275.
s-kaštāl 277.
skutī 285.
skust 285.
zgalēdal 284².
zyālī 284.
zyāst 284.
zyāstalai 284.
zyāstāl 284.

Beluči.

aspust 275.
gandag 278².
gud 291.
granč 284.
grādag 291.
grāsta 291.
grēag 278¹.
patay 276.
pūst 280.
pūst 280.
basta 289.
bast'a 289.
ništa 279.
maday 278².
maday 334.
mastay 278². 334.
mas'ta 278². 334.
vāstā 276.
raday- 283.
randay 283.
rast'a 283.
romast 283.
šūdag 276.
šūdita 276⁴.
šud 290.
šudag 276. 290.
šustu 276.
nbcl. šust'a 276⁴. 290.
sista 277².
nbcl. sist'a 277¹.

Kurdisch.

pīst 280.
pūst 280.
bastin 289.
šikastīn 277².

šustīn 276.
māzd 334.

Ossetisch.

arazj 289.
arazjīn 289.
arāst 289.
asasta 277.
axšist 277.
ānā 341.
āxšist 277.
bāsast'āi 277.
bast 289.
bast' 289.
fadun 276.
fast 276.
k'ārst'a 277.
k'ārdjīn 277.
mast 278.
māst 278.
rast 289.
rast' 289.
sardjīn 282².
sarstā 282².
sūt't'jīn 277².
sūt't'jīn 277.

Pämirdialekte.

du-vustam 291.
gārđ 282.
gašt 282.
nalüst 279.
paratham 291.
paristao 291.
parüstüm 291.
recüstam 276.
šārd 282².
šušt 282².
wastam 289.
wüstam 289.

Skythisch.

eor 42.

Galtscha.

sar. past 280⁴.
wāx. past 285.
wāx. pist 280⁴.

wāx. pošt 285.
wāx. ramōt 283².
wāx. xastaga 276.
wāx. yaiš 280⁴.

Armenisch.

a 54.
akan 54.
ak-n 341.
an- 341.
ašun 54.
asv-et 59.
asvi 59.
astl 271.
as-r 59.
ard-ar 57.
arev-mut-k' 55.
araur 8.
bana-m 58.
banj-ar 58.
boř 59.
burđ 59.
garun 60.
getmn 59.
gišer 55.
govest 271.
dal-ar 58.
erašt 271.
erast 271.
zgest 271.
ənder-k' 6.
imast 271.
xava-r 57 f.
xar 57.
xarazan 56.
xarazanem 56¹.
xev 58.
xor 57.
xot 57.
xot-an 57.
xot-em 57.
xot-im 57.
xumb 58.
xu-ç 58.
kaic 271.
kušt 281.
hamboir 290.
hast 271. 330.

hātanem 276.
jatk 56¹.
jatk-e-m 56¹.
maz 56 f.
maz-k' 56.
macanim 334.
macun 271. 334.
mz-em 56.
mi 58.
min 58.
min-avor 58.
min-ut'iun 58.
mit 311.
mnam 58.
mozi 56 f.
muz 56.
šamb 56.
šamb-ak 56.
šir-im 55.
širm-avor 55.
šot 55.
šot-am 55.
šot-šot-eni 55.
šol-šot-im 55.
šun 54.
ox 58.
oxam 58.
oxa-na-m 58.
osin, osneal 59.
ost 323.
ostin 271.
ostnum 271.
ostčim 271.
un-e-l 58.
un-i-m 58.
uš 55.
uš-im 55.
utest 271.
urast 271.
jīn 58.
jīnj 58.
jīnem 58.
jīnj-em 58.
sast 271.
sēr 55.
sin 59.
sovo-r 54¹.
sovor-e-in 54¹.

sovor-i-m 54¹.
 stev 59.
 stin 324.
 stor 59.
 var-e-m 59.
 var-im 59.
 kust 281.
 aur 55.

Phrygisch.

᾿Αγγδιςτις 270.
Agdestis 270.
 ἀκριστιν 270.
 aphryg. ᾿Αρεζατις 270.
 ἀστι ad 270.
 ὀτεσταμν 270.

Thrakisch.

dak. *amal-usta* 269⁴.
 dak. Βίτροκος 269.
 dak. Βοιρεβίςτας 269.
 dak. Βυρεβίςτας 269.
Buri-bysta 269¹.
Burobostes 269¹.
 dak. *Burvista* 269.
 dak. *gesti-styrum* 269⁴.
 dak. *Castabocae* 269⁴.
 dak. κιστοβῶκοι 269¹.
 dak. *Coisto-bocae* 269⁴.
 dak. Κοιστοβῶκοι 269⁴.
 dak. *Costoboci* 269⁴.
 κτίσται 269.
 Μεστείς 269.
 Νεστός 269.
 παραβοστείς 269⁴.

Griechisch.

ἀγέομαι 431.
 ἄγκοινα 323.
 ἄγκων 323.
 hom. ἀγξηράνη 370¹.
 ἄγυια, ἄγυιά 390.
 ἄγχι 54.
 ἄγχιςτος 53 f.
 ἄγχω 54.
 ᾿Αἰδης 387.
 αἰί 388.
 hes. ἄζετον 433.

delph. ἄζετόω 432¹. 436.
 ἄησθαι 389².
 ἄησι 64.
 ἀητεῖσθαι 389².
 ἄητος 388. 389².
 Αἰακός 388.
 hom. Αἴαντε 29.
 Αἴ(F)ας 388.
 αἰγανέη 345.
 αἰγειρος 345.
 αἰγες 345.
 αἰγίλωψ 345.
 αἰγίς 345.
 αἰγλή 343 ff.
 ᾿Αἰδης 387.
 αἰδομαι 47.
 αἰδώς 47.
 αἰέλ-ουρος 386.
 αἰετός 388 f.
 αἰφετός 384.
 αἰετῶν 389².
 αἰητος 388. 389².
Aethiops 139.
 αἰθυγμα 344.
 αἰθύσσω 343.
 Αἰθων 139.
Aethon 139. 158.
 αἰθω 343 f.
 gr. αἰκή 386.
 el. αἰλότρια 378.
 αἰλουρος 386.
 kypr. αἰλων 378.
 αἰξ 345.
 αἰόλος 344. 386.
 Αἰσκληπιός 378².
 αἰσσω 386 f.
 αἰστεα 378².
 αἰσίων 47.
 Αἰχμή 153.
 αἰφών 386. 395.
 hom. ἀκλεές 373.
 hom. ἀκρόπολις 371.
 ᾿Ακτίς 161.
 ἄλγιστος 46 f.
 ἀλήθεια 381.
 ἀληθέστατος 3.
 el. ἄλλα 378.
 kypr. ἀ(λ)λά 378.

ἄλλος 378.
 ἄμαθος 339.
 ἁμαρτάνω 347.
 ἁμεύσασθαι 384.
 ἄμητος 34 f.
 ἄμοιFάν 384. 390.
 ἄμοιβά 390 ff.
 ἄμοιος 391.
 ἄ(ν)- 341.
 ἀναζητέω 432¹.
 ἄνευ 341.
 hom. ἀνίεις 18.
 hom. ἀνίεις 18.
 hom. ἀνίης 18.
 ἀνωτέρω 11¹.
 ἀξίγη 495.
 ἀπάλαμος 9.
 ἄπακτος 269.
 ἀπεχθάνομαι 347.
 delph. ἀποκαθιστάνοντες
 18.
 ἀποφθαράσασθαι 325.
 ἄπυκτος 269.
 ἀργής 388.
 ἄρης 42.
 ἀριδείκετος 385.
 ἀριστερός 11¹.
 ᾿Αρίων 395.
 thess. ἀρμάτεσσι 375.
 ἄροτρον 8.
Harpalos 51. 177.
 ἄρπετός 385. 389.
 ᾿Αρχε-, ᾿Αρχι-, ᾿Αρχ- 394.
 ᾿Αρχων 394.
 ἄσβολος 343.
Asbolus 167.
 ἄσcon 53 f.
 ἀστακός 322.
 ἀστράγαλος 322.
 αἰί. ἄττω 386.
 αὐγή 344.
 αὐλαξ 479.
 αὐδάνω 5.
 ἄχθομαι 347.
 ἄχνυμαι 347.
 βᾶλλ' ὄνυχας 27.
 βασιλεῖς 372.
 βασιλεύτατος 11¹.

βασιλεύτερος 11¹.
 βδέω 328.
 βέλτατος 3.
 βέλτερος 3. 9. 53.
 βέμβιξ 388.
 βέμβις 388.
 βιοπλανές 373.
 hom. βίος 371¹.
 βλαστάνω 347.
 βλαστός 347.
 βλύζω 347.
 βλυστάνω 347.
 βομβύκιον 357.
Boreas 172.
 arg. Βορθα(ρ)όρας 391.
Bucephalus 222.
 βρέμειν 204.
 Βρέμων 204. 219.
Bronte 139.
 βύσσος 356.
 βύσταξ 333.
 βῶμαξ 11¹.
 γάλα 20 f. 23¹.
 γαλακτ- 23.
 γάλακτος 21.
 γαμφαί 260.
 γαστήρ 324¹.
 γελάω 343.
 γενέτειρα 2.
 γλάγος 21.
 γλακτο-φάγος 20. 23.
 hom. γλυκέας 369.
 γλυκύρριζα 22.
 γλυκύτατος 3.
 γούνα 357.
 δαέρων 388.
 δάφιος 393.
 Δαΐφαντος 394.
 δαίω 384. 393.
 δακετόν 385.
 δάλον 432.
 δαπάνη 262.
 δαρθάνω 347.
 δατέν 430.
 δέαται 433.
 δείκνυμι 373.
 δείπνον 262.
 δεκαπέντε 368.

δέκατος 7 ff.
 Δηΐμαχος 394.
 hom. δῆιον 392².
 Διονεύς 392².
 δήσιος 393.
 Δηΐφοβος 394.
 Δηΐων 392².
 Δηΐων 384. 393 f.
 δῆλος 433.
 διάμοιος 391.
 Διδαίων 392².
 kor. Διαΐφων 384. 392 ff.
 διδάσκω 393. 432.
 διδαχή 393.
 delph. διδέουσι 18.
 att. διδοῖ 18.
 att. διδοῖς 18.
 Δίδοτο 395¹.
 att. δίδου 18.
 δίδωμι 18.
 hom. διδώω 432.
 δίζειν 426 ff.
 δίζεο 428.
 δίζεσθαι 428.
 δίζηαι 428.
 δίζημαι 426 ff. 433 f.
 διζήμενος 432.
 διζήσιος 427.
 διζησις 430.
 διζήσομαι 432.
 δίζομαι 426 ff.
 δίζω 426 ff. 437.
 δίνος 172.
Dinus 172.
 hes. δίδημαι 432.
 διττάζω 437.
 δοιδάω 437.
 δοιή 437.
 δοάσσο 433.
 δρέπανον 345.
 δροόν 283.
 δύσζηλος 434.
 δυσπάλαμος 9.
 ξαρ 60.
 ἐβδόματος 3. 6. 8.
 ἔβδομος 8.
 ἐγρήγορα 122 f.
 ἐγών 82.

ἐδάην 51.
 ἐδίδουν 18.
 ἐζατώθη 431. 437.
 ἐζατωκάμην 431.
 ἐθέλης 19.
 hom. ἐθέλῃσθα 19.
 εἰ 15.
 εἶβω 345.
 εἰδώς 494.
 εἰκοστός 6.
 εἴκω 387¹.
 εἴλυμα 59.
 εἰλύω 59.
 εἴνατος 8.
 εἶρος 387.
 εἰς 15 f.
 εἰς 371.
 εἰς 17.
 ἔκτος 6.
 ἐλάσσοτες 368.
 ἐλάτη 331.
 ἐλέγχεσθαι 53.
 ἐλέγχιτος 53.
 ἔλεγχος 52 f.
 ἐλέγχω 53.
 ἐλετός 385.
 ἐλίκη 479 ff.
 Ἑλικών 482.
 ἐλιξ 478. 481 f.
 ἐλίσσω 482.
 ἔλος 482.
 ἔλυτρον 59.
 ἐμέο 381.
 ἄοι. ἔμεννα 380.
 ἔνατος 8.
 ἔνερθε(ν) 7.
 ἐνέτερος 7.
 ἐνθα 371.
 ἐνθάδε 370¹.
 att. ἐνθαυθα 370¹.
 att. ἐνθαυθοῖ 370¹.
 hom. ἐνθαυτοῖ 371¹.
 hom. ἐνθαυτα 371¹.
 ion. ἐνθαυτα 370¹.
 hom. ἐνθευτεν 371¹.
 ion. ἐνθευτεν 370¹.
 ἐννέα 368.
 hom. ἐνταυθα 370¹.

- έντερα 6.
 έντεϋθεν 370¹.
 orop. έντϋθα 370¹.
 έξέδιδεν 437.
 έξεδίφηνεν 437.
 Eous 139.
 hom. έπάλξειν 372.
 arkad. έπηρεάζειν 436.
 έπ-ήρεια 436¹.
 επί 424¹.
 επιδίζηται 431.
 επιζαρέω 436.
 επίζηλος 432.
 hom. επιτηδέε 373.
 έρκάνη 28.
 έρπετόν 385.
 *Ερωτες 28.
 έρχατος 7¹.
 ðol. έτ[έ]cci 374.
 έτίθειν 18.
 att. έτίθει 18.
 att. έτίθεις 18.
 att. έτίθουν 18.
 Εϋβοια 384.
 εϋζωρος 436.
 εύνή 59.
 hom. εϋρέα 369.
 hom. εϋρέας 369.
 εϋρεΐα 384.
 έφιλατο 3.
 έφιλατο 54.
 έχθεσθαι 53.
 έχθιστος 53.
 έχθος 53.
 έχθρός 53. 347.
 έχθω 347.
 ζαγῶσαι 431.
 ζάλη 436.
 ζάλος 436.
 dor. ζάλος 434.
 ζάλοϋν 432.
 ζάλωτός 432.
 dor. ζαμία 434.
 ζάπειρα 430.
 ζατέε 430.
 ζατρώ 430.
 ζατρεύω 435.
 ζεύγλη 344.
 ζεύγος 494.
 Zephyrus 172.
 ζηλήμων 434.
 ζήλος 432. 434. 436.
 ζηλοσύνη 434.
 ζηλώω 434.
 ζημία 434.
 ζητεΐν 431.
 herod. ζητέοιεν 431.
 ζητεώω 430.
 ζητέω 433 f. 436.
 herod. ζήτηνιν 431.
 ζήτησις 430.
 ζητητόρων 435¹.
 ζητόρων 435¹.
 ζητρεΐον 434 f.
 ζήτριον 434 f.
 ζητρόε 434 f.
 ζητῶ 430 f.
 ζίεται 432.
 ζῶμα 13.
 ζωντιον 435¹.
 ζωρός 436.
 ζωσμα 13.
 ζωστειον 435¹.
 ζωτειον 435¹.
 ἥδει 18.
 ἡδεΐα 383.
 ἥδειν 18.
 ἥδεις 18.
 ἥδικτος 9. 54.
 ἡδίων 46 f. 54.
 ἡδύς 276.
 ἥει 18.
 gr. ἥειν 18.
 ἥεις 18.
 ἥκω 387¹.
 ἡμ-έρ-α 55.
 ἥς 288.
 ἡχώ 372.
 θαλάμη 9.
 θαλαμος 9.
 θέρμω 379².
 θές 297.
 θέσσεσθαι 290.
 θηγάνη 28.
 θήγανον 345.
 Θούδιππος 395¹.
 kyr. ιαρέε 373.
 ἱγγια 437.
 ἰδυΐα 381.
 ἱει 18.
 att. ἱεΐ 18.
 ἱεῖν 18.
 ἱεῖν 18.
 att. ἱεῖς 18.
 att. ἱεΐς 18.
 ἱεμαι 389.
 ἱεραε 389.
 ἱερός 389.
 ἱημι 18 f. 64.
 ἱθαρός 344.
 ἱκέτευσα 373.
 ἱκω 387¹.
 ἱξαλος 345.
 ἱππέης 374.
 ἱραε 389.
 (F)ἱρηε 389.
 ἱcoc 481.
 att. ἱcta 18.
 her. ἱctḡ 18.
 ἱctη 17 f.
 ἱctημι 18.
 ἱctης 17.
 ἱctιατεΐ 372.
 ἱctωρ 269¹.
 ἱτέα 481.
 ἱτυς 481.
 ἱχθῦς 372.
 κάμαε 56.
 κάματος 347.
 καρπός 54.
 κάρπας 356.
 Καστιάνειρα 270.
 καταγίς 345.
 κατεΐβω 345.
 κείμαι 55.
 κείρω 57.
 κεκαδῶν 278.
 κέκαται 270.
 κέραμος 9.
 κέραφος 57.
 κεῖθος 281¹.
 κήδικτος 53.
 κήδομαι 53.
 κήδος 53.

κῆρυκ- 316.
 κίκυς 54.
 κλάδος 314.
 dor. κλῆκα 388.
 κλάω 314.
 κλείς 388.
 κλής 388.
 κλύω 52.
 κλών 314.
 κόλος 346.
 κόπανον 345.
 κοπετός 385.
Corax 152.
 κορυθαίε 386.
 hom. κράτεσφι 374.
 κράτιστος 54.
 κρατύς 54.
 κραυγή 152.
 ἄολ. κρίννω 376.
 κρίνω 56. 376.
 κριός 141.
 κρώζω 152.
 κτείς 59. 328.
 ἄολ. κτέννω 379.
 κτιστής 269.
 κύαμος 9.
 Κύκνος 187.
 κύμα 54.
 κύρος 54.
 κύσθος 346.
 κύτος 281.
 κύτταρος 281.
 κύφος 58.
 κύφός 58. 260.
 kor. Λαδάμας 395².
 kor. ΛαδάμαΦος 395².
Laelaps 172.
Lacon 162.
 Λάμπος 139.
 λιάζομαι 331.
 λιλαίομαι 393.
 λίναιμι 331.
 Λογχή 153.
 λοίςθος 8.
 λοιςθότατος 8.
 λυμνός 128.
 λύω 129.
 μαδάλλω 335.

μαδάν 132.
 μαδάω 334.
 μαδός 334.
 μαζός 335.
 μάθυσαι 133.
 μάθυστοι 333.
 μάμμη 335¹.
 μασάομαι 333.
 μασάσθαι 132.
 μάσθλη 333¹.
 μασθός 335.
 μάστων 54.
 μασταλίδες 333¹.
 μάσταε 333.
 μάστι 388.
 μάστιγ- 388.
 μάστιε 333¹.
 μάστις 333¹.
 μαστός 335.
 μάταιος 132.
 μέγιστος 54.
 μέδιμνος 310.
 μέδομαι 310. 334.
 μέδος 310.
 μέζα 334.
 hom. μεθίεις 18.
 hom. μεθίης 18.
 μειζότερος 8.
 μείζων 8.
 μείραε 11¹.
 Μελάνθιος 27.
 Μελιστίων 271¹.
 Μελιστώ 271¹.
 μεμάποιεν 25.
 μενετός 385.
 μένω 58.
 μέσσατος 3 f. 7 f.
 μέσος 3.
 μεστός 269. 334.
 μέτρον 311.
 μήδεα 334 f.
 μήδομαι 334.
 μήδος 311.
 μηλέη 485.
 ἄολ. μήννος 381¹.
 μία 58.
 μόθος 333¹.
 μόθουρα 333¹.

μοι 234.
 μοῖρα 390.
 Μολίων 394.
 μόρος 390.
 μοσχίον 56.
 μόσχος 56.
 μυζάω 56.
 μῦθος 291.
 μύσταε 333.
 μύχατος 7¹.
 ναίω 381.
 νεάτος 7¹.
 ark. Νέδα 269.
 ark. Νέδων 269³.
 νεύαιρα 7¹.
 νεύατος 7¹. 14.
 νειόθι 7¹.
 νειός 7¹.
 νεκρός 194.
 νέκυς 194. 371. 495.
 νέφος 7¹.
 νέρθεν 7.
 νέρτατα 7.
 νέρτερος 7.
 Νέσκος 269³.
 Νέστων 269³.
 Νέστις 269.
 Νεστοκράτης 269.
 Νεστόπυρις 269.
 νήστις 269.
 νήφειν 260.
 νιφετός 385.
 νόστος 347.
 νοσφίζω 437.
 Ξάνθος 139.
 ὄα 384.
 hom. ὀγδόατος 6. 8.
 ὀγδοος 6. 8.
 ὄζος 323.
 ὄζω 269⁴.
 οἶα 384.
 lak. Οἶβαλος 384. 395 f.
 Οἰβώτας 396.
 οἶκαδε 55.
 οἶκαε 478. 480 f.
 οἶκος 481.
 οἶσθα 481.
 οἶσυνον 481.

- οἶτος 481.
 οἰωνός 385.
 ὀλιεθάνω 346.
 ὀλιεθῆν 347.
 ὀλιεθος 346 f.
 ὀμφή 496.
 ὄναγρος 141.
 ὀνόσεται 288.
 ὄπα 390.
 lesb. ὀππατα 341.
 ὀππάτεσι 375.
 ὀπτάνω 347.
 ὀπυῖω 381.
 ὀπωπα 341.
 ὄργανον 345.
 ὄργυια, ὄργυια 390.
 ep. Ὀρέεβιος 374.
 Ὀρίων 395^a.
 ὀρκάνη 28.
 ὀρνιθ- 388.
 dor. ὀρνιχ- 388.
 ὀρόγυια 390.
 ðol. ὄρπετον 385^a.
 ὄρφανός 172.
 ὄρχαμος 7.
 ὄρχατος 7¹.
 ὄρχηθμός 13.
 ὄρχηζμός 13.
 ὄσσα 390.
 ὄσσε 341.
 ὄστακος 322.
 ὄστέον 267. 322.
 ὄστρακον 322.
 ὄστρεον 322.
 ὄσφρησθαι 60.
 ὄσχη 323¹.
 ὄσχος 323¹.
 οὐλαμός 9.
 οὐρανός 28.
 bñot. οὐτα 370¹.
 ὀχάνη 28.
 ὀχετός 385.
 ὄσσομαι 341.
 παγετός 385.
 παιδίσκος 11¹. 332.
 παλαίτερος 11¹.
 παλάμη 9.
 hom. παλιμπετές 373.
 πάντες 368.
 παράδειγμα 13.
 πάρ-δειγμα 13.
 gel. Πασιδάφο 395^a.
 Πασπάριος 344¹.
 πάχετος 385.
 πάχιστος 54.
 παχύς 54.
 πεδόν 330.
 πέκος 59.
 πέκω 59.
 hom. πελέκεας 369. 371.
 hom. πελέκεσι 371.
 πέλλα 341.
 πέμπτος 6.
 ðol. πέμπων 368.
 πεμφίδ- 388.
 πέμφιγ- 388.
 πέρθω 59.
 περιμήκετος 385.
 πεσεῖν 15.
 πέσκος 280.
 att. πεσῶμα 15.
 πετάννυμι 330.
 πέτομαι 330.
 πίπτω 330.
 πιστός 347.
 Πλάταια 390.
 Πλαταιαί 311. 390.
 πλατεῖα 311.
 πλάτος 311.
 πλατύς 311.
 hom. πλέες 10^a.
 att. πλεῖν 10^a.
 πλείους 372.
 πλεῖστος 10. 53 f.
 πλείων 53 f.
 πλήθω 347.
 kret. πλία 10^a.
 kret. πλίες 10^a.
 πλοῖον 188.
 Πόδαργος 139.
 ποδορρώρη 386.
 πόθος 290.
 πόκος 59.
 hom. πολέας 369.
 hom. πολέες 370.
 hom. πολεῖς 369 f. 371.
 hom. πολέε[ς]ι 371.
 kret. πόλινς 372.
 πολυθαῖ 386.
 πολύζηλος 432.
 πολυζήλωτος 432.
 hom. πολός 371.
 πορευτός 347.
 hom. πόστος 371¹.
 ποταμός 9. 330.
 Ποτειδάων 395.
 πράμος 5. 7.
 dor. πράτος 8.
 πρόκα 11¹.
 πρόμος 5. 7.
 πρότερος 6.
 πρωκτός 313.
 Πρωτησίλας 395^a.
 πρωτίστος 8.
 πρώτος 8.
 πταίρω 328.
 πτάρνυμαι 325. 328.
 πτέρνα 498.
 πτώω 327.
 πτώμα 15.
 πύθω 347.
 hom. πυνθάνομαι 371¹.
 πύργος 361.
 πυρετός 385.
Pyrois 139. 158.
 πύστις 269. 289.
 πυστός 269¹.
 πύω 82.
 hom. πύεσι 371.
 ρήγνυται 373.
 ρίγιον 47.
 ροδή 485.
 ρυθμός 13.
 ρυζμός 13.
 ρυτός 347.
 ρώμη 386.
 ρώννυμι 386.
 ρώομαι 386.
 ρωρός 386.
 delph. ραμάτεσι 375.
 ρηρικός 355.
Sicyonius 162.
 σινδών 356 f.
 (c) κἀπετος 385.

| | | |
|------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|
| κεδάννυμι 57. | korkyr. ΤλασίαFo 395. | φησί 20. |
| κέραφος 57. | τλητός 347. | φιλίων 54. |
| κοροπίος 141. | τόλμα 379 ² . | φίλτατος 3. 9. |
| κύλον 57. | Τοξεύς 393. | φίλτερος 3 f. 9. |
| κύτος 57. | Τόξος 393. | Φίλτη 3. |
| κοφώτατος 3. | delph. τοῦτα 371 ¹ . | Φιλογέννης 3. |
| σπαίρω 344 ¹ . | delph. τούτας 371 ¹ . | φίλτρον 3. |
| σπέρχομαι 308. | kgm. τούτει 370 ¹ . | Φίλτων 3. |
| σπέρχω 308. | τρεικαίδεκα 368. | φιλύρα 331. |
| σπολάς 341. | τριακοστός 6. 8. | <i>Phlegon</i> 139. 158. |
| στατηγός 26. | kret. τρίνς 374. | φλέγω 156. |
| στέλλω 378. | kerakl. τρις 368. | φόρτος 347. |
| <i>Sterope</i> 139. | hom. τρίτατος 8 f. | el. φυγαδεύω 383. |
| στεφάνη 28. | τρίτος 6. 8. | Χαρὰ 161. |
| στέφω 59. | τριφάσιος 489. | kor. χαρί[F]ε(c)αν 391. |
| στήθος 324. | Τροιζήν 378 ² . | χαριέστατος 3. |
| στηνίον 324 f. | τυννός 320. | χέραδος 183. |
| Στίβων 154. | τυφλός 260. | thess. χρέμαςιν 375. |
| στόρ-νῦ-μι 59. | υετός 385. | äol. χρίμμα 381 ¹ . |
| στρατηγός 26. | kret. υῖύνς 370. | Χρυσόμαλλος 176. |
| στρέβλη 344. | υῖωνός 385. | χωρίζω 437. |
| ΣτύραΞ 153. | <i>Hylaktor</i> 152. | ψακάς 326. |
| κυκέη 485. | Υλεύς 146. | ψαλῖς 326. |
| Συμπληγάδες 350. | ύμεναίουν 373. | ψάρ 326. |
| συμπληγάς 350. | ύπαῖξει 388. | ψευδᾶς 372. |
| σύμπληγος 350. | ύπατος 3. 7 ff. | ψην 59. |
| συμπλήσσω 351. | ύπερά 5. 8. | ψυθρός 277 ¹ . |
| συρφετός 385. | ύπερος 5. 7 f. | hom. ύκέας 369. |
| σχάω 58. | ύπέρτατος 7. | ώκιςτος 54. |
| σχέδη 57. | ύπέρτερος 7. | ώκός 54. |
| σχέραφος 57. | ύστατος 3. 7 f. | ώμότατος 3. 7. |
| σχιστός 269. | ύστερος 6 ff. | ώμότερος 3. 6 f. |
| hom. ταχέας 369. | ύφαίνειν 260. | hom. ώνόμαςας 371 ¹ . |
| τέκμαρ 315. | lesb. φάεννος 380. | ώρانا 27 f. |
| τέκμαρ 315. | lesb. φαῖμι 376. | äol. bōot.lak. ώρανoc 27f. |
| τελείω 381. | φαίνω 58. | ώσχη 323 ¹ . |
| τεσσαρεσκαίδεκα 368. | φᾶρος 357. | ώσχος 323 ¹ . |
| delph. τέτορες 368. | -φάσιος 489. | |
| τέτρατος 6. | φερέσιος 374. | Neugriechisch. |
| τετραχίζω 437. | φέριςτος 46. 48. 53 f. | ᾄγγιχτος 351. |
| τημοῦτος 370 ¹ . | φέρτατος 3. 9. 53. | ἀλλάγω 351. |
| τηνικαῦτα 370 ¹ . | φέρτερος 3. 9. 53. | ἀλλάζω 351. |
| att. τίθει 18. | φή 20. | ἀνέγγιγος 351. |
| att. τιθεῖ 18. | φής 15 ff. 19. | ἀνεορεύω 351. |
| τιθεῖν 18. | φῆς 17. | ἀνήμπορος 351. |
| att. τιθεῖς 18. | φῆς 15 ff. 18. | ἀνοίει 351. |
| τίθημι 18. | φῆσθα 16. | ἀνοίζω 351. |
| τιταίνω 393. | φῆσθα 16. 19. | ἀνοίουν 351. |

- ἀνοίουνε 351.
 ἀνοίω 351.
 ἀξούριγος 351.
 ἀπήανος 352.
 ἀρμε(γ)ός 351.
 ἀρμέω 352.
 ἀττόλιγος 351.
 ἀττήμι 359.
 cal. gr. *bistire* 268.
 (γ)κριμπός 349.
 γληρορότερο 351.
 γλόμπα 349.
 γλώτσα 359.
 γρέμπανος 348.
 γρέμπενα 348.
 διαλε(γ)ώνας 351.
 ἀζεσταίνω 359.
 ἐγγίζω 351.
 ἐκείν 352.
 ἔλιες 351.
 ἐμούρτευες 360.
 ἔναι 352.
 ἐπήα 351 f.
 ἔπηε 351.
 ἐσάρπα 361.
 ἐφύασι 351.
 ἔφυε 351.
 Ζάμπα 348.
 ἦλεε 351.
 ἦμπορῶ 351.
 ἦπήανε 351.
 ἦπήαινε 351.
 ἦφια 351.
 καμπανάριον 353.
 καντήλα 353.
 τὰ κάρβασα 357.
 κασιδιάρης 358.
 τὸ κελλίν 352 f.
 κολόνα 353.
 κοσκινᾶς 360.
 κόσκινο 360.
 κόσσύμβη 358.
 κούβελος 348¹.
 κουβούκλιν 353.
 κουμάντο 361.
 κουμπάρος 361.
 κουρέλι 357.
 κυνηῶ 351.
 zak. *kutsimba* 358.
 τὸ λαζούρι 353.
 λίος 352.
 byz. ματζώω 362.
 ματσούκα 362.
 μεάλος 351.
 μετὰ 27.
 μέταξα 356.
 μότρου 360.
 μουντάρω 361.
 μουνταρεύω 360.
 μουντάρης 360.
 μουρτάρι 361.
 μουρτάτης 360.
 μουρτεμένος 360.
 μουρτεύγω 360.
 μουρτεῦσαι 360.
 μοῦρτον 360.
 μούρτου 360.
 μπάτσα 362.
 μπάττος 362.
 μπόρζι 362.
 ντόμπρος 348.
 ντομπροσύνη 348.
 ντουμπίτσι 349.
 Ξενοφύαρις 351.
 Ξεσεμπρεύω 348.
 Ξέφυεν 352.
 Ξουρίζω 351.
 ὀγλήορον 351.
 παννί 357.
 πατσίζω 362.
 πάττος 362.
 πηᾶδι 351.
 πηάινα 352.
 πηαίνει 351.
 πηαίνουν 351.
 πηαίνω 352.
 πήζω 351.
 πλῆς 352.
 πλουμίζω 353.
 πλουμιστός 353.
 τὸ πορτί 353.
 προύτζινος 353.
 ρόμπα 361.
 ρουμπί 357. 361.
 ραμάρι 358.
 ράρντσα 355.
 ρεβαίνω 353.
 mgr. cellion 358.
 σέμπρα 348.
 σεμπρεύω 348.
 σέμπρος 347 f.
 σεντόνι 357.
 byz. σέρβουλα 358.
 σέργα 355. 358².
 σεργούτσι 355. 358².
 σερικός 356.
 σιανά 351.
 byz. σικούριον 358.
 σίμπλεος 350.
 naked. ngr. σιμπρός 349.
 σκαλιὰ 353.
 σκαλόνι 353.
 σοῦ 'λα 351.
 σουπιὰ 358.
 τὰ στάλλα 353.
 στέος 352.
 στήδι 352.
 στολίζω 351.
 στοῦμπος 349.
 συ(γ)κτεντίζω 351.
 σύ(γ)κλυσις 351.
 σύκρυον 351.
 συμπεθέρος 349.
 συμπεδᾶζω 350.
 σύμπλιος 349 ff.
 συμπλαῶζω 350.
 σύμπληρος 351.
 σύμπλιον 350.
 συμπρός 349.
 συννυφάδα 349.
 σύνορα 358.
 σύντεκνος 349.
 σύντροφος 349.
 σύπλιον 351.
 τᾶζω 351.
 τέντα 353.
 τέτσερα 359.
 byz. τζεββουλιανός 358.
 τρέβα 360.
 τροῦλλα 353.
 τροῦλλη 353.
 τεκεούρι 358.
 τσέρβουλε 358.
 τσέργα 354 f. 358.

ταῖζα 358.
 τᾱκουραϑ 358.
 ταικούρι 358.
 byz. ταικούριον 358.
 τᾱίρος 358.
 τυλίγω 351.
 τυλίει 351.
 ἡ τύρα 28.
 ὁ τυρός 28.
 ὕδαός 351.
 φατεστάρω 362.
 φίρτα 362.
 φιρχάγκα 362.
 φύει 351.
 φυλάγω 351.
 φύουσι 351.
 χαράζω 351.

Makedonisch.

Βελιτῖχη 271¹.
 Βλιτῖχη 271¹.
 Βλίτχιϑ 271¹.
 Ὀρέστας 271¹.
 Πευκέστας 271¹.

Venetisch.

Ateste 268².
 atrā est 267².
 Galgestes 268².
 zonasto 267².

Illyrisch.

dalm. *Bigeste* 268².
 karn. Τεργέστε 268².
 -έστα 268².
 -ista 268².
 messap. *Menzana* 335.
 messap. *vasti* 268 f.
 messap. *vastei* 268¹.

Albanesisch.

ašt 267.
 batse 362.
 batške 362.
 beze 356.
 bišt 268.
 bištme 268.
 buštne 268.

čerg 354.
 datē 21².
 gun 357.
 gune 357.
 ġi 327.
 ġi-ri 327.
 ġišt 268.
 ġl'ist 268.
 kasidjār 358.
 kašte 267.
 katsidiare 358.
 mendeše 335.
 ment 335.
 merdāfše 356.
 mes 335.
 pl'est 267.
 salate 358.
 samdr 358.
 seli 358.
 sinliar 358.
 sipēr 358¹.
 soldāt 358.
 supjē 358.
 šelk 358.
 tseke 358.
 tserge 354. 359.
 tsūpije 358.
 tšerge 354. 359.
 ušt 267.
 vatške 362.

Lateinisch.

accipetrina 485.
 accipiter 487.
 accipitrina 485.
 acer 484.
 acernus 484.
 acrius 11.
 aegrē 340.
 aequiangulus 15.
 Agrius 146.
 aliquotfariam 488.
 ambifarius 488.
 Apollo 194.
 appendix 386.
 apricus 263.
 aqua 495¹.
 Aquila 187.

arātrum 8.
 arcesso 132.
 arcus 495.
 aries 141. 201.
 asellus 141.
 at 424¹.
 auxilium 5.
 bifariam 488 f.
 bifarius 488.
 būmus 15.
 bombyx 357.
 bulla 319.
 burgus 361.
 cado 278.
 caedere 129.
 calēre 55.
 callis 314.
 Canis 201.
 Capricornus 201.
 capsā 265.
 capulus 13.
 caput- 337.
 carex 479.
 carmen 316.
 carpere 403.
 Castores 30.
 catēna 336¹.
 cauda 220.
 cedere 131.
 cedo 132.
 cēdo 278.
 cerebrum 332.
 Ceres 194.
 cernere 56.
 certāre 56.
 certus 56.
 alat. *Cestio* 31.
 citerior 6.
 citimus 6.
 clam 489.
 alat. *clārimus* 13.
 clāriissimus 13.
 Cloacina 29.
 alat. *coera* 342.
 mittellat. *comiatus* 132.
 commeatus 132.
 mittellat. *commeatus* 132.
 Conciliatrix 29.

coram 489.
corium 357.
corusco 343.
coruscus 343.
cozzim cacare 26.
crāstinus 11.
crinis 56.
cubitus 347.
vulglat. cupa 263.
Cupidines 28.
cūra 342.
cūria 281.
curro 314.
Dacicus 191.
dēbilis 3.
decimus 4. 7.
dē 5. 14.
dēnum 5. 14.
dēmus 14.
dēterior 14.
dēterrims 14.
dexter 6. 9¹.
dextimus 6. 9¹.
discrīmen 56.
discriminale 56.
diūtīnus 11.
ēminēre 332.
extrēmum 14.
extrēmus 14.
exuviae 405.
facillimus 10.
fāgeus 484.
-fariam 488.
-farie 488.
-farius 488.
farnus 484.
fas 490.
ferme 5.
fīndo 268.
fīnitimus 6. 9¹.
fīrēre 227.
fōnus 235.
forfec 59.
fragrare 122 f.
fratres 30.
frutex 479.
fūnus 235.
gallina 487.

Gallus 187.
gallus 487.
Genetrix 29.
glacies 22.
glōria 21.
glycyrrhiza 22.
grandiscapius 490.
gunna 357.
hocc 21.
homuncio 11¹.
Hylaeus 146.
ibex 484.
ileceus 484.
ilex 479.
ilignus 484.
īmus 7¹.
in- 341.
incedo 132.
incesso 132.
incumbo 58.
inferus 6.
īnfimus 6.
interior 6.
intimus 6.
intrā 6.
Iris 194.
istō 82.
iunō- 386.
jacio 19¹.
jūgerum 494.
Jupiter 194.
juxtā 9.
lac 20 f. 23.
Lachne 150.
lana 129.
larignus 484.
larix 479.
laud- 285.
lectus 347.
lentus 331.
līnteum 357.
līnum 356.
liquiritia 22.
lis 131.
lūbricus 167.
luscus 219.
madeo 334.
madere 132 f.

madidus 335.
madulsa 335.
magister 11¹.
magis 10. 11¹. 13.
maius 13.
manma 335.
mancus 340.
mandere 132.
mando 333.
maneo 58.
māno 335.
maritimus 6. 9. 1.
mūtertera 11¹.
mattus 335.
maximus 5. 12. 322.
mē 233.
mederi 487.
mediānus 5².
medroximus 12. 322.
meditāri 310.
meditor 487.
Meditrīna 487.
mei 234.
meliusculus 11¹.
mendum 335.
mentula 333¹.
mentum 332.
meta 315.
mico 343.
mihei 234.
mihi 234.
minae 332.
minimus 5.
minister 11¹.
mīs 234.
mōdius 310.
mons 332.
morari 491.
mlat. mordum 360.
mlat. mordum 360.
mulgēre 22.
multiangulus 15.
multifariam 488.
multifarius 488.
mlat. murdrum 360.
mlat. murtrum 360.
Mūtīnus 321.
mūto 321.

mūtōniūm 321.
Mūtānus 321.
nefarius 490.
nequam 489.
neuter 257.
nolo 256.
non 257.
nōnus 8.
novius
nullus 257.
nunquam 257.
obscurus 47.
oc-ulūs 341.
ōmen 235.
omnifariam 488.
omnifarius 489.
oppidum 330.
orbūs 172.
ossis 321 ff.
ostium 322.
oxime 12. 322.
palam 489.
pālus 13.
pateo 330.
patres 30.
pavidus 130.
pecten 59. 328.
pecu 172.
pecunia 172.
pecus 59.
pedica 484.
pēdo 328.
pellis 341.
perperam 489.
pessimus 12.
spätlat. pilūccäre 128.
pleōrēs 10¹.
alat. plūsima 10. 13.
pluma 127 f.
plurifariam 488.
plurifarius 489.
plūrimus 10.
plūs 10.
Polluces 30.
alat. Pompilio 31.
pūno 330.
porca 479 f.
postis 329.

postrēmum 14.
postrēmus 14.
praecedo 132.
prandeo 5.
prandium 5.
primus 11.
prior 11.
priscus 11¹.
pristinus 11.
prominere 332.
proximus 12.
pulcherrimus 10.
quadrangulus 15.
quadrifariam 488 f.
quadrifariter 489.
quadrifarius 489.
quadrimus 15.
quartus 235.
quernus 484.
quicumque 83.
quiritäre 340.
quotumus 6¹.
radix 386.
rado 283.
rallum 283.
rastrum 283.
mlat. rato 180.
mlat. raturus 180.
mlat. ratus 180.
mlat. rauba 405.
recēns 13.
recentissimus 13.
recentius 13.
reciprocus 11¹.
recuperare 261.
repāgulum 13.
repere 153.
res 131.
reus 131.
rivalis 131.
rōdo 283.
rūmen 283².
rumpere 403.
rūrsus 13.
sabulum 327.
sacerdos Cererum 30.
sāgio 431.
Salaminia 191.

salignus 484.
salix 479 f. 482.
satus 101.
scāla 13.
scrippa 361.
sēcäre 58.
securis 358.
sēmen 10¹. 480.
senius 11.
septemfariam 488.
septimus 4.
serica 356.
vulglat. sērica 355.
mlat. serica 355.
mlat. sericale 355.
sericus 355.
sērōtinus 17.
sese 421.
silēre 55.
sine 341.
singulis 437.
sinister 6. 11¹.
sinistimus 6. 11¹.
sinum 327.
sinus 327.
sīnus 327.
sōbrius 263.
solea 482.
solum 482.
soluo 129.
sōlus 235.
solvo 235.
spolia 405.
sterno 59.
sternuo 328.
struix 386.
sulcus 479 f.
sulphur 261.
summus 5. 7. 11.
super 358¹.
superus 6 f.
suprēmum 14.
suprēmum 14 f.
Syrias Britanniasque 31.
taberna 341.
tabla 263.
tabula 263. 341.
tucitus 347.

Taurus 201.
tēgula 13.
testudo 141.
torvus 131.
triangulus 15.
trīcēsīmus 6. 8.
trīcē(n)simus 12.
trifariam 488.
trifarius 488.
trīgintā 12.
trīmus 15.
trucidare 129.
truculentus 130.
trūdo 320.
truncare 129.
trux 129 f.
ulex 479.
ulterior 6.
ultimus 6.
vādo 342.
vādum 342.
vallum 483.
velle 15.
vellere 129.
vellus 59. 129. 404.
Veneres 29.
Veneres Cupīdīnesque 28.
vensīca 324.
venter 324.
venus 59.
vēr 60.
versus 13.
vespa 326.
vēs(s)īca 324.
vibro 343.
vicēsīmus 6.
victus 280.
vīmen 480.
vir 42.
vītex 479 f.
vītis 480.
vitta 481.
vitus 481.
vorsus 14.
spātl. wantus 409 f.

Italisches.

Auximum 5.

Umbrisch.

arclataf 495.
mers 310.
merz 310.
mestru 11¹.
nertru 7.
nessimo- 5.
nuvime 4. 7¹.
podruh-pei 6.
promom 5.
prumum 5.
subocau suboco 122.
šimo 5.
šimu 5.

Oskisch.

maimas 11. 15.
mais 11.
nesimo 322.
nessimo- 5.
ualaeomom 15.
ūltiumom 6.
Valaimas 15.

Pälignisch.

coisatens 342.
prismu 11.

Romanisch.

poblo 263.

Italienisch.

abezzo 454.
balzamo 222.
battere 362.
brillare 343.
cipolla 263.
ciriegio 485.
comando 361.
compare 361.
corazzo 357.
faggio 484.
gonna 357.
gridare 340.
leccio 484.
montare 361.
mortaro 361.

piluccare 128.
prugno 485.
quercia 484.
roba 361.
robaccia 361.
robetta 361.
robiccia 361.
ruha 402.
sargano 354 f.
sargia 355.
sargina 355.
secco 358.
seggia 358.
siero 358.

Französisches.

arc-en-ciel 254.
afr. Ataignant 222.
afr. Baiart 222 f.
afr. Baiet 222.
afr. Baillet 222.
afr. Barbue 159.
afr. Baücan 222.
blanc 155.
afr. Blancet 156.
afr. Blanchardin 156.
afr. Blanchart 156.
afr. Bucifal 222.
casague 357.
casaguin 357.
afr. Cortain 208.
mfr. Couart 220.
mfr. coue 220.
crier 340.
cuirasse 357.
douve 263.
afr. Durendal 223.
afr. Durendart 223.
écharpe 361.
éclater 343.
éplucher 128.
afr. Escalidars 223.
eschérpe 361.
gaze 356.
quant 409.
initier 473.
imiter 473.
Lison 142.

afr. *longer* 223.
afr. *Maigredos* 223.
afr. *Maigremor* 223.
afr. *Marchegai* 165.
afr. *Marchepalu* 165.
afr. *Marchepui* 165.
afr. *Marchevalu* 165.
afr. *Marmoiret* 223.
afr. *Marmorie* 223.
afr. *Marmorins* 223.
afr. *Mirant* 223.
afr. *mirer* 223.
afr. *Murgleis* 223.
afr. *Pieron* 223.
afr. *Pierre* 223.
afr. *piron* 223.
afr. *porphyre* 223.
prendre congé 132.
primesaut 223.
Primsaut 223.
afr. *pute* 319.
rat 180.
Regent 141.
robe 402 f. 405.
serge 355. 357.
siège 358.
afr. *Veillantif* 155.
vibrer 343.

Provenzalisch.

penre comjat 132.
cridar 340.
pelucar 128.

Pikardisch.

loske 219.
luske 219.

Portugiesisch.

puta 319.
rato 180.

Spanisch.

cuba 263.
span.-port. *gritar* 340.
jerga 355.
jergo 355.

puta 319.
rato 180.
xergo 355.

Rumänisch.

cergă 354.
sarică 355.

Keltisch.

cassi- 270.
dru- 129.

Gallisch.

Adiatumāros 436.
Adiatunnus 436.
Casses 270.
Con-draussius 283.
Drausus 283.
Drūsos 283.
Iantumāros 436.
Latumarvos 491.
morimarusa 490 ff.
Οὐξικδμη 10.
Stacassis 270.
kelt. *ur* 43.
kelt. *Uxama* 5.
Veliocasses 270.
Vesgassis 270.
Viducasses 270.

Altirisch.

an- 341.
arathar 8.
b 421.
bainne 329.
bó tri-phne 327.
bús 319.
cuill 314.
nir. ceul 131.
cet 131.
cēt 132.
cēt- 131.
cētal 131.
cuilenn 484.
cui-m-rech 406¹.
dechmad 4. 7 f.
dēt 131.

doindnacht 267².
dóini 235.
-don- 424¹.
duine 235.
é, si, ed 421.
eidenn 484.
erell 398.
ét 131. 436.
fdl 483.
gob 144.
i 421.
in-madae 132.
in-made 132.
lacht 22.
less 311.
lia 10.
ló 128.
lomm 128. 130.
los 312. 314.
mir. luascach 129.
m 421.
madach 132.
madae 132.
madaigidir 132.
maidid 133.
mir. mairb 130.
maisse 133¹.
maraim 491.
marb 491.
mass 133.
mēt 131.
menn 335.
mess 310.
midíur 310.
moth 321.
n 421.
nes 269.
nessamm 5. 322.
ni 421.
nōm-ad 4. 8.
ochtmad 4.
odb 323.
ross 311.
saigim 431.
sail 478 f. 482.
sé, sed, slat 421.
sechtmad 4.
si 421.

sine 327.
sissi 421.
smūtainim 291.
sni 421.
snisni 421.
t 421.
-tan- 424'.
tét 131.
mir. *tróg*, *truag* 129.
mir. *trú* 129 f.
Ulaíd 336'.

Kymrisch.

add-iad 436.
ant 131.
both 319.
bothell 319.
can- 131 f.
caniad 131.
cant 131.
canyat 131.
cathl 131.
celyn 484.
cennad 131.
cennat 131.
cennyat 131.
cenyat 131.
chwi 421.
dant 131.
drud 283.
drut 283.
eiddew 484.
gadu 132.
guawl 483.
helygen 479.
hen 10.
akymr. *hinham* 10.
iant 436.
ie 436.
llaeth 22.
llithro 346.
llost 312.
ll 311.
llhom 128.
maint 131.
marw 491.
mynn 335.

nes-af 5.
oddf 323.
pot 319.
pothell 319.
tant 131.
uch-af 5.

Kornisch.

teligen 479.
kelin 484.
kibmiaz a kymeraz 132.
lait 22.
marow 491.
min 335.

Bretonisch.

gwál 483.
haleguenn 479.
alhbret. inmadau 132.
kimiad 132.
les 311.
lost 312.
menn 335.
marf 491.
marv 491.
mbret. quefnvat 132.
mbret. quemyat 132.
mbret. quenyat 132.
mbret. quimyat 132.
ya 436.

Germanisch.

Abiaman 368.
Adrana 365.
Alagabiae 366.
Alamanni 363.
Alataiviae 366.
Alatauncus 366.
Alaterviae 365.
Annanepetae 366.
Arbalo 365.
Ariovistus 363. 366.
Arvagastiae 366.
Ἀσκαλίνγιον 365.
Ἀσκαυκαλὶς 365.
Aufaniae 365.
-auia 495.
Baivoxaῖμαι 366.

Βαιτόριος 366.
Βαλλομῆριος 366.
Batavi 365.
Baunonia 366.
Boicalus 366.
Boiohaemum 366.
Βοιωρίε 366.
Βουίαιμον 366.
Burcana 365.
Burgundiones 366.
Βυρχανίς 365.
Catualda 366.
Caucalandensis 366.
Codanus 365 f.
Cruptoria 367.
Δευδόριε 367.
Erulōz 398.
Φαβίρανον 365.
Φεύγαρον 365.
Flanallus 365.
Γαβρήτα 365.
Γαλαίγία 365.
Gannascus 365.
Gavadiae 365.
Gennalo 365.
Gundomadus 363.
Guthalus 365.
Gutones 366.
Halamarōus 366.
Χάμαβοι 365.
Chamavi 365.
Hanhavaldus 366.
Hariobaudus 363 f.
Χαριογαίος 363.
Χαριομηρος 365 f.
Chariovalda 366 f.
Chatti 273.
Helvaeones 366.
Herminones 366.
Hilleviones 366.
Hithinus 399 f.
Hludana 365.
Chonodomarius 363.
Idisiaviso 365.
Inguaeuones 366.
Inguiomērus 363. 367.
Istraeuones 366.
Langobardi 363 f. 367.

Λευφάνα 365.
Liubani 365.
 Λουπίας 366.
Magusanus 365.
mahal 365.
Mallobaudes 363.
Mallovendus 367.
Maloria 367.
Marcoman(n)i 367.
 Μαρναμάνις 365.
Maroboduus 366 f.
Marsaci 365.
 Μάκουος 366.
Mattiaci 365.
morimarusa 493.
Nahanarvali 365 f.
Nasua 366.
Nehalennia 365.
Nustones 366.
 Ὀμανοί 365.
 Οὐανδάλικα 365.
 Οὐκρόμπος 367.
Regualivahanus 365 f.
Ricagambeda 366.
 Σαβαλιγγιοί 365.
 Σάονες 366.
Sax(s)anus 365.
Seginerus 366.
 Σημανούς 365.
Semnones 366.
Sitones 366.
Suiones 366.
Sunuxsali 365.
Tamfana 365.
Tenchtheri 225.
 Τευριοχαίμαι 367.
Teutoburgiensis 367.
Teutomeres 363.
Unfachlas 366.
Vacallinehae 365.
Vacalus 365.
Vadomarius 363.
Vagdavercusti 366.
Vahalis 365.
Vangiones 366.
Matribus Vapthiabus
 225.
Vercanu 365.

Gotisch.

Abeilēni 61¹.
Abijins 61.
abrs 260.
Addeins 60¹.
af 365.
afdauidai 64.
afhvapjan 495.
aflinnan 331.
afmauidai 65.
afswaggejan 169.
afstarō 6.
afstarinan 340.
aftuma 6.
aggwus 496.
ahtau 67.
Aieira 63.
aigin 401.
alka- 495.
Aileiaizaris 61.
Aileiakeimis 61.
ainakls 437.
ainhvaparūh 84.
ainnōhun 68. 79. 82.
ainshun 68.
ainōhun 68.
ainummēhun 68. 82.
Aipa fraudeitu 61¹.
aipiskaupus 62.
aipistaule 62.
airu 42.
aiw 63. 70.
Aiweikai 61¹.
aios 65.
aincaxaristian 62.
aiz 73.
Aizaikeiins 60.
Aizleimis 60¹.
ajukdūps 65.
Alaricus 363.
Alatheus 363.
allis 340.
als 75.
alps 231.
Ameinadabis 61¹.
anabaud 72.
Anaeiin 60.

anaminds 231.
Ananiin 60¹.
anaginjan 63.
anda-numts 227.
anstz 227.
Antiaukiai 60¹.
anþar 227.
aqizi 495.
ara 384.
Arabia 60¹.
Areimapaiais 61¹.
Areistarkus 62.
Areobinda 367.
 Ἀρεόβινδος 367.
arhazna 495. 497.
Ariaricus 363.
Arkippau 62.
armaiō 64.
armais 85.
Asiais, -iai 60¹.
asts 323.
auhjodus 497.
auhmists 5.
auhuma 5.
auhum-ists 5.
Auneiseifaurus 61.
Aunisimau 60¹.
Austrogoti 367.
aviliud 71.
bad 72.
bai 65.
Baineiameinis 60¹ f.
bairgahei 497.
baþōps 65.
Barakeiins 60.
Barteimais 61¹.
basi 59.
bawan 65.
baurg 66.
baurgs 80.
Bēpsaeida 61.
bisitands 80.
biþēh 84.
bnauan 65.
bringip 5².
broþrahans 497.
-brunsts 227.
brusts 80.

Daikapaulein 61.
Dalmatiai 60¹.
Daveid 60¹. 61¹.
Dawidis 60¹.
dēds 71. 73.
diabaulus 61.
diakaunjus 61.
Didimus 60¹.
dis-skreitan 270.
disskriṭnan 270.
distairan 341.
diwans 235.
drausnōs 75.
drigkid 71.
dulps 231.
Eiāireikōns 61.
Eikōniōn 60¹. 61.
fahēd 72.
fahēds 72.
fairzna 498.
Fareisaius 61.
faurbaud 72.
fais 64.
fands 64.
faḡwa 493.
faḡwōs 64.
fjaip 63 f.
fjands 63 f.
fjaḡpa 64.
filaus 340.
Filetus 61.
Filippisus 61.
Filippus 60¹. 62.
finḡan 227.
fraino 70.
fralusts 228.
fram 5.
framgāhts 5².
fraslindan 206. 340.
frawalw 70.
friaḡwa 64.
frijaḡwa 64. 493.
frijōnds 80.
frijōḡ 64.
friōḡ 64.
fruma 5. 6. 8.
frumists 6. 8.
fulgins 401.

gabairid 71.
gabairḡps 231.
Gabriel 61.
gafairds 231.
gahrainids 72.
gaidw 70.
gairu 65.
gajukōns 80.
gakunds 231.
gakunḡps 231.
gakusts 228.
Galeilaia 61.
galga 56¹.
gamaudjan 291.
gamunds 231.
gaqumḡps 231 f.
garuns 227.
gaswēraids 72.
ga-tarnjan 340.
gatairnan 340.
gatairḡps 231.
gawaurhtai 75.
gibla 264.
gōd 71 ff.
gōds 71 ff.
grētan 278.
grōb 71 f.
gudisks 11¹.
habaid 71.
Haileiins 63.
Haileisaiu 61¹.
Hairōdiadins 63.
halis 340.
hatan 87.
hatjan 87.
haubid 72.
heittō 271.
hēlei 60¹.
Hēleias 60. 60¹.
Hēleis 60¹.
Hēlias 60¹. 63.
Hērōdiadins 61. 63.
hinḡan 207. 227.
hlaib 72.
hlaibs 72.
hlaiwasnos 497.
hugjan 87.
hūs 281.

huzd 226.
wad 84.
wah 84.
wamma 82.
wammē 75. 82.
wammēh 83.
wanōh 82. 84.
wanzūh 83.
warjammēh 83.
warjanōh 82. 84.
warjatōh 84.
warjizūh 84.
warjō 75.
warjōh 84.
waḡar 6.
wazūh 83.
wēh 84.
weila 86.
weilan 86 f.
weits 495.
wizūh 84.
wōh 83.
Iaeirus 61.
Iaireikōn 61.
iddja 342.
ija 64. 75.
ijōs 64. 75.
ina 82.
inu(h) 341.
Iskariūtēs 62.
Israēl 62.
ita 82.
Iturais 61.
izwis 421.
ja 436.
jai 436.
Jairikōn 61.
jiuka 86.
jiukan 86.
jukuzi 494 f.
Kaeinanis 61.
Kaidmeiēlis 61.
kaisarias 60¹.
kannt 229.
Kareiaḡbiareim 61.
Kaurinḡon 62.
kileikias 61.
kunnais 86.

- kunþa* 228. 232.
kunþs 232.
Laiurweis 60¹.
Laiurweiteis 60.
lasius 70 f.
Laudeikaion 61.
Laudeikia 61.
Laudeikaion 61.
Lauidja 62.
lew 63. 70.
lēcjan 63.
libaid 71.
lists 228.
liuga 86.
liugan 86.
liuteiþ 75.
Maeinanis 61.
mais 11.
manasēds 71.
mann- 80.
mans 80.
Maria 60¹.
marisauw 70.
mats 133. 335.
maþa 333.
maurgins 400.
maurnaiþ 86³.
mairþr 360.
mawi 76¹. 496.
mēnūps 80.
midjungards 5.
miduma 5.
mikileid 71.
miluks 21. 23¹.
mimz 73.
mins 10.
minz 73.
mitads 72.
mitan 310.
mitaþ 66.
mitōn 310.
mitōns 310.
ogot. -*mud* 72.
munþs 227.
ogot. -*muth* 72.
naqaþs 495.
natjan 335.
naudibandja 230.
naudi-þairfts 230.
Nauēl 62.
naus 495.
nauþs 230.
Neikaudaimau 61¹. 63.
Nēkaudēmus 61¹. 63.
Nikaudēmus 61¹. 63.
niþjis 225.
niuhlaks 497.
niurda 8.
nutans 80.
ōg 233.
Osaiōn 63.
Ostrogotha 367.
Ostrogotho 367.
Priska 62.
-i-*gumps* 226 f.
raihitis 340.
raisida 226.
raupjan 405. 406¹.
ogot. -*rid* 72.
riqiz 73.
riqiza 497.
ogot. -*rit* 72.
ogot. -*rith* 72.
sah 68. 84.
sāh 83.
sailvan 341.
saiada 64.
saianans 64.
saicands 64 f.
saiiþ 64.
saijands 62. 64. 65.
saijiþ 62. 64.
saiwala 386⁴.
Saixaineiins 60.
Salapiēlis 61.
sauil 64.
saurga 86.
saurgan 86.
Seidōnais 61.
Seimōn(is) 60.
Seina 61.
sēþs 486.
siggwan 496.
sijau 64.
sijum 64.
sijuþ 64.
siujiþ 63.
Silōam 61.
sinþs 227.
sium 64.
skalt 229.
skēcjanðans 63.
sliupan 167.
smairþr 336.
snaiws 70. 496.
sōh 83 f.
sōkja 431.
spēdists 5.
spēdiza 5.
spēdumists 5.
speiwan 327.
stad 72.
staua 64.
stauidēdeima 64.
stiur 318.
stōjan 63.
stōjiþ 65.
sūtists 9.
swibls 261.
swinþs 386².
tagr 65.
taihunda 7.
tani 64.
tanjan 63.
Teibairiaus 61.
Teimaiaius 61¹.
Teimaupaius 61¹.
Teitus 60.
Tibairiadau 61.
Tōbeias 60.
tōja 63.
-i-*tōjis* 65.
Trakauneitidaus 60.
Trauadai 62.
trauan 65. 283.
triggws 283.
triu 63.
Tykeikus 61.
twaliþ 72.
þaih 83.
þairhwakandans 496.
þamma 81 f.
þammūh 84.
þana 82.

panūh 68. 83 f.
ṣata 82.
ṣatūh 83 f.
ṣau 75.
ṣauh 75.
ṣē 82.
ṣeihanā 84.
Theodoridus 367.
Theodoricus 367.
ṣewisa 497.
ṣiṣvadūh 84.
ṣiṣvarūh 84.
Ṣiubs 71.
ṣiudangardi 5².
ṣiudisks 332.
ṣiumagus 63.
ṣiwadu 70.
ṣinci 76¹.
ṣizai 81.
ṣōh 83.
ṣreihanā 84.
ṣrija 64. 75.
ṣriṣē 64.
ṣrūtsfll 320.
ufarskadweid 71.
-uh 75.
un- 341.
usrists 228.
usṣriutan 320.
uswaurts 75.
waddjus 483.
wai 65.
waiandān 64.
wair 42.
wajamērjan 65.
waldufni 493.
waurhtai 75.
weitwōds 494. 497.
wiljahalṣei 341.
winds 84.
winja 172.
wissa 233.
wratōn 180.
wulla 129.
wundufni 493.
Xristus 62.
Zakarias 60¹.

Althochdeutsch.

ab 365.
abunst 227.
abur 259.
acchus 495.
ahhus 495.
āhorn 484.
altisc 11¹.
āna 341.
anst 227. 229.
antarisc 11¹.
asc 485.
aspa 323¹. 485.
awalōn 260.
avur 259.
badegewand 409.
badegewant 411 f.
bāga 86.
bāgēn 86 f.
barn 413.
baro 219.
bart 231.
bibēm 85 f.
bievar 264.
fränk. blintiu 33.
fränk. blintu 33.
bluomo 480.
bluot 480.
borga 86.
borgēn 86 f.
breman 204.
Brinnig 206.
brumft 226.
brunst 227 f.
būēn 65.
darba 86.
darbēn 86.
daz 84.
deih 257.
deist 257.
deiz 257.
den 84.
diwa 265.
drasjan 157.
drasōn 157.
drauwen 131.
drawa 131.

drewen 131.
drōa 131.
drowa 131.
druoēn 86.
drūōn 86.
fränk. duam 43.
dūfar 260.
dult 231.
ēbah 484.
edili 399.
egi 221.
eibar 261 f. 264.
einlif 265.
eivar 264.
eiver 261 f.
ērēn 86 f.
ērōn 86.
ertophsen 265.
ezziḥ 263.
gabala 264.
gaturst 228.
gedult 231.
gēr 151. 177.
gewant 409.
ginēn 86.
giroubi 405.
gispanst 227.
gitorsta 228.
giwant 413.
gisumft 226.
grīma 222.
grint 183.
habaro 264.
haben 265.
fränk. Chaidērāna 178.
hald 341.
halda 341.
hanttuoch 411.
hafan 265.
heiz 271.
hemide 411.
herti 341.
hild 222.
(ga)himilizi 28.
hinafarth 231.
hlinēn 86.
hogēn 87.
amfrk. hōista 82.

| | | |
|---------------------------------|--|----------------------------------|
| <i>holz</i> 314. | <i>mindil</i> 332. | <i>roc</i> 411. |
| <i>hovar</i> 260. | <i>meldön</i> 86. | <i>roub</i> 405. |
| <i>hriuva</i> 265. | <i>min</i> 10. | <i>roufen</i> 405 f. |
| <i>hruod-</i> 230. | <i>metamo</i> 5. | <i>rünēn</i> 87. |
| <i>hruoh</i> 152. | <i>metemo</i> 5. | <i>runs</i> 227. |
| <i>hūbā</i> 58. | <i>mittamo</i> 5. 7. | <i>runst</i> 227. |
| <i>hulis</i> 484. | <i>morgan</i> 400. | <i>ruoba</i> 265. |
| <i>iba</i> 262. | <i>mornēn</i> 86 ² . ³ . | <i>ruova</i> 265. |
| <i>ibu</i> 262. | <i>mōsta</i> 228. | <i>sa</i> 33. |
| <i>irdisc</i> 11 ¹ . | <i>muazigo</i> 411 ¹ . | <i>salaha</i> 479. |
| <i>jā</i> 436. | <i>muazzico</i> 411 ¹ . | <i>salha</i> 479. |
| <i>kafsa</i> 265. | <i>mula</i> 333. | <i>sāmo</i> 486. |
| <i>kamindil</i> 332. | <i>muos</i> 133. 335. | <i>sūt</i> 231. 480. |
| <i>kanst</i> 229. | <i>muosta</i> 228. | <i>se</i> 33. |
| <i>kelih</i> 263. | <i>muzgivatī</i> 410 f. | <i>sehan</i> 341. |
| <i>cheva</i> 262. | <i>mūzōn</i> 411 ¹ . | <i>sēlecho</i> 357. |
| <i>kiol</i> 192. | <i>mūzungo</i> 411 ¹ . | <i>sia</i> 33. |
| <i>klaga</i> 86. | <i>muzzunga</i> 410. | <i>sie</i> 33. |
| <i>klagēn</i> 86. | <i>muzzunga cavateo</i> 410. | <i>silecho</i> 357. |
| <i>konsta</i> 228. | <i>nahhot</i> 495. | <i>sio</i> 33. |
| <i>kunnēn</i> 86. | <i>nales</i> 36. | <i>scamōn</i> 86. |
| <i>cumft</i> 226 ff. | <i>nalles</i> 36. | <i>scharpe</i> 361. |
| <i>kūmāg</i> 340. | <i>nals</i> 36. | <i>scēran</i> 57. |
| <i>kumih</i> 263. | <i>naz</i> 335. | <i>skērti</i> 341. |
| <i>kūmo</i> 340. | <i>neiz</i> 256. | <i>scīra</i> 342. |
| <i>kuninginno</i> 79. | <i>neizwer</i> 256. | <i>scīrbi</i> 57. |
| <i>kunst</i> 227. | <i>nezzan</i> 335. | <i>sciuban</i> 259 f. |
| <i>lachen</i> 411. | <i>nīdaro</i> 6. | <i>scūbla</i> 260. |
| <i>langer</i> 340. | <i>nolas</i> 36. | <i>skuld</i> 231. |
| <i>lāo</i> 55. | <i>nols</i> 36. | <i>scūr</i> 57. |
| <i>lēngizin</i> 340. | <i>nist</i> 256. | <i>scūfla</i> 260. |
| <i>lenz</i> 340. | <i>noles</i> 36. | <i>scūcala</i> 259 f. |
| <i>lindi</i> 331. | <i>nōt</i> 230. | <i>slīfan</i> 167. |
| <i>linta</i> 331. | <i>numft</i> 226. | <i>sliofan</i> 167. |
| <i>lirnēn</i> 86. | <i>ōb-</i> 364. | <i>so</i> 33. |
| <i>list</i> 231. | <i>padagwant</i> 411. | <i>solst</i> 229. |
| <i>lodo</i> 404. | <i>pfenninc</i> 206. | <i>sorgēn</i> 87. |
| <i>loskēn</i> 219. | <i>pforzih</i> 263. | <i>spanst</i> 227. |
| <i>louft</i> 128. | <i>plintiu</i> 32. | <i>sparo</i> 326. |
| <i>lungar</i> 165. | <i>ponūt</i> 219. | <i>sparōn</i> 86. |
| <i>luschēn</i> 219. | <i>punūt</i> 219. | <i>spīcan</i> 327. |
| <i>mado</i> 333. | <i>ramft</i> 226. | <i>sprehe</i> 266. |
| <i>manōn</i> 86. | <i>rand</i> 226. | <i>spunni</i> 327. |
| <i>mantel</i> 411. | <i>rato</i> 180. | <i>stornēn</i> 86. |
| <i>manzon</i> 335. | <i>ratio</i> 180. | <i>strang</i> 406 ¹ . |
| <i>mast</i> 334. | <i>raup</i> 406. | <i>sūbar</i> 263. |
| <i>māza</i> 311. | <i>amfrk. rechta</i> 82. | <i>swart</i> 231. |
| <i>mīna</i> 82. | <i>retih</i> 263. | <i>swedan</i> 169. |

sureizen 169.
sueual 261.
swingan 169.
tholēn 86.
tholōn 86.
tob 260.
tobōn 86.
toub 260. 265.
trūēn 65.
tuberheit 260.
tumb 259 f. 265.
tūfar 259 f. 265.
tufērheit 260.
tufirlich 260.
undaro 6.
ūzfard 231.
folanwisca 160.
amfrk. faruurpana 82.
fasta 86.
fastēn 86.
fasti 330.
fell 341.
ferrisc 11¹.
fersana 498.
festi 330.
fiant 64.
fīēn 64.
first 313.
firzeran 341.
flezzi 311.
fiogan 127.
folgēn 87.
frabali 260. 264.
frabari 260.
fravali 260. 264.
furh 479 f.
fustilinga 411.
wafsa 265. 326.
wallōn 147.
wanast 324.
wanst 324.
wantalgnatiu 410.
warah 481.
wartōn 86.
wāt 407 f.
watan 342.
wedan 259 f.
weih 257.

weist 257.
wenist 324.
weralt 231.
wernēn 86.
wernōn 86.
weval 259 f.
wīda 481.
windila 410.
windinc 411.
winistar 11¹.
wintelun 410.
wirken 62.
wista 228.
wolta 62.
worhta 62.
Wotan 406.
zeltari 170.
zepar 262.
zisppan 326.
zoubar 261.
zouver 261.
zumft 226.
zuwelif 265.

Mittelhochdeutsch.

asch 485.
aspe 485.
badewat 412.
badlachen 411.
begunst 227.
bezel 268.
biever 263.
birsen 219.
blanc 155.
Blanke 220.
blinde 33.
blindiu 32.
bluost 227.
bluot 227.
bovel 263.
brakke 219.
buobe 265.
buove 265.
draben 259. 264.
draven 259.
dūge 263.
ecke 221.

eifer 261.
erkobern 261.
erkovern 261.
Falke 171. 220.
valte 415.
verzouffren 261.
fiefer 263.
olius 128.
vorebil 260.
vrebel 260.
Vrideland 211.
vrīēn 64.
Fürst 219.
gevalten 415.
geifer 261 f.
gespunst 227.
gewant 408. 419 f.
gewantballen 417.
gewāte 407 f.
gunst 227.
habere 259.
havere 259.
hebe 259.
hebel 259.
heben 259.
hebic 259.
heve 259.
hevel 259.
heven 259.
hevic 259.
himelze 28.
hobel 260.
hovel 264.
hover 260.
ifer 261.
kasagān 357.
kibeln 261.
kifen 262.
kiben 261.
kivel 260.
kiveln 261.
kiver 260.
kivern 261.
**kippeln* 261.
knospe 326.
kobe 265.
kober 261.
kobern 261.

kove 265.
 kovern 261.
 krang(ē) 340.
 krengel 340.
 krénzen 340.
 kringe 340.
 kringel 340.
 krinc 340.
 krízen 340.
 libern 263.
 lúschen 219.
 miminc 210. 221.
 missewant 409. 414.
 munst 227. 231.
 Nagelrinc 222.
 nein 257.
 nidervant 419.
 nie 257.
 nieman 257.
 niender 257.
 niergen 257.
 niht 257.
 nuofer 260.
 Ower 146.
 plunder 406.
 povel 263.
 rām 167. 336.
 Rēml 167.
 Rasp 221.
 respen 220.
 rosch 219.
 Rōse 208.
 roup 403.
 Rusche 219.
 rúschen 219.
 salke 479.
 sarge 357.
 scheme 221.
 Scheminc 221.
 Schemminc 221.
 schrīn 115.
 schūvel 260.
 schwanz 340.
 seifer 261 f.
 serge 357.
 sifen 262.
 sliten 346.
 smant 336.

spēn 327. 329.
 spenvarch 327.
 spūn(n)e 327.
 stroufen 406¹.
 ströufen 406¹.
 stumpfen 220.
 stupfen 220.
 süber 259.
 süver 259.
 Sunne 165.
 swadem 169.
 swangezen 340.
 swevel 261.
 tuchgewand 417.
 tuchgewender 417.
 ungezibele 262.
 ungezibere 262.
 unzifer 262.
 urloup 131.
 wabeln 264.
 wabern 260.
 wanst, wenst 324.
 wāt 407 f.
 weben 259.
 webern 260.
 wevel 259 f.
 wēfse 326.
 Welsunc 210. 221.
 wespe 326.
 Wise 141.
 zelter 170.
 zwibolle 263.
 zwivolle 263.

Neuhochdeutsch.

aar 384.
 obd. aber 263.
 obd. über 263.
 abfallen 257.
 abnehmen 257.
 abroub 402.
 abwerfen 257.
 bair. afer 263.
 äfern 261.
 altgewender 418¹.
 ältlich 11¹.
 am 257.
 am Ende 254.
 anzug 410. 413.
 obd. āper 263.
 Apfelbaum 257.
 Äppich 43¹.
 asen 43.
 Ästrich 43.
 Attich 43¹.
 auffallen 257.
 Act 473.
 -bar 43.
 bären 43.
 Barthold 159.
 Bartmann 159.
 becker 43.
 Bescherung 52.
 betzel 268.
 bibel 263.
 biber 264.
 blank 155.
 borgen 362.
 bovel 264.
 sbhg. büm̄lūf 484.
 schweiz. chāben 262.
 schweiz. chāfen 262.
 abm. chofer 261.
 dabei 256.
 dār 256.
 Daube 263.
 bair. daufel 263.
 bair. daufen 263.
 davon 256.
 Dornstrauch 257
 dran 256.
 drinne 256.
 drohen 131.
 eber 264.
 eiche 345.
 eichhorn 346.
 eifern 261.
 eigen 43.
 einstellen 257.
 eiver 261.
 ndr̄rhein. enkel, inkel 438.
 er 42.
 -er 43.
 alem. erchoferen 261.
 Erdrüben 252.
 esche 485.

espe 485.
elss. etlum 261¹.
jüdd. fartix 362.
feige 129.
fetzen 357.
fibel 263.
ahd. fiebar 264.
fieber 263.
jüdd. firhang 362.
flasche 361.
flaus 128. 404.
flausch 128.
Flußschiff 257.
Fruchtsaft 257.
Fußbekleidung 257.
gabel 264.
Gau 146.
gedicht 413.
geiben 262.
geschlachtgewanderer
 418.
geschwind 386².
gewand 406. 409. 415 f.
gewandener 418.
schwäb.-bair. gewander
 418.
gewandreißer 418.
gewandschneider 418¹.
tirol. gewandler 418.
gewandter 418.
tirol. gewendler 418.
gewentlerin 418.
gezelt 356.
geißel 262.
westfäl. gibschen 262.
Giebel 264.
grand 183.
Haber 260. 264.
hafen 264.
Hafer 259. 261. 264.
Halsbinde 257.
Haube 58.
-heit 43.
Herbst 54.
Hessen 273.
Himmel 27 f.
hobel 264.
höfel 264.

Hornung 182.
Hose 143.
hübel 260.
hund-ert 339.
ich 43¹.
-ig 43.
im 257.
im Grunde 254.
imstande 254.
-ing 43.
irgend 473.
-isch 43.
jemand 473.
küber 262.
kafeln 262.
Käfer 262.
kaum 340.
Kiefer 259 f. 262.
Kleid 408 f.
Kleidung 408. 413.
Kobel 263 f.
obd. Kofel 263 f.
Kohlrüben 252.
Kopfschmerzen 257.
Kranz 340.
kreischen 340.
kreiszen 340.
Krieger 43.
Kriegsmann 43.
Kübel 263.
Lager 58.
Langbart 159.
lappen 357.
Lattich 43¹.
leber 264.
Lein 357.
-lein 43.
liefern 263.
liegen 58.
lind 331.
livern 264.
bair. manz 335.
bair. menz 335.
m̃ 234.
rheinl. minzekalb 335.
Morrüben 252.
Murner 152.
musi 175.

nael 264.
niderwat 409.
bair. nuober 260.
alem. nuofer 260 f.
ober 264.
Obst 473.
Packan 151.
jüd. patsch 362.
patschen 362.
petzel 268.
pflücken 128.
plukken 128.
plündern 406.
Pöbel 263.
obd. pofel 263.
obd. pöfel 263.
Räm 167.
Rämi 167.
rammel 167.
raub 402 f.
raufen 403.
raufwolle 404.
robe 405.
bair. Roetl 175.
md. rōufen 406¹.
sabbeln 262.
sabbern 262.
sübbren 262.
salche 479.
sand 339.
jüdd. sargenes 354.
schaffen 43.
-schaft 43.
Scham 339.
Schande 339.
schebe 262. 264.
obd. schefen 262.
scherbe 57.
scheren 57.
scherpe 361.
Schiefer 262.
schinden 406.
schirpe 361.
schlendern 340.
Schlitten 346.
thür. schmant 336.
frühnhd. schnauben 264.
obd. schnaufen 264.

schnittwaren 418¹.
schrauben 264.
 obd. *schrauben* 264.
 oberd. schweiz. *schreis-*
sen 270.
 oberd. schweiz. *schrīs-*
sen 270.
 bair. *schrützen* 270.
schulter 341.
schwabeln 262.
 schweiz. *schwaflē* 262.
Schwanz 340.
schwefel 260.
schwimmen 339.
 hess. *sebber* 262.
 hess. *seiber* 262.
Silbergeld 257.
sieb 262.
 bair. fränk. *sifeln* 262.
 bair. fränk. *sifern* 262.
 niederrhein. *slenden* 340.
 westfäl. *slünneren* 340.
 westfäl. *slünderen* 340.
 sonst 473.
spanferkel 327.
stab 341.
stampf 220.
Stapf 220.
stapfen 220.
 schweiz. *stär* 168.
Sternel 168.
streifen 406¹.
Stüber 259. 262.
Stumpen 220.
Stumpf 220.
Sturmwind 257.
 alem. *süfer* 263.
sund 339.
tafel 263.
tuch 415 f.
tucher 418.
-tum 43.
übel 264.
um-willen 251.
Ungeziefel 262.
verwandt 409.
riess 128.
rom 257.

vorwerfen 257.
wabern 264.
Wacker 155.
wafel 260.
wafeln 264.
wafeln 260. 264.
 alem. *wäfern* 260 f.
Wagenwechsel 257.
Waldrand 257.
wand 483.
want 409.
was für ein 255.
Wasgenwald 367.
Watsche 362.
waxen 43.
webel 260.
wefel 260.
wiebeln 260.
wiefeln 260.
windel 409.
windeln 410.
winden 409.
zelt 357.
zugewandt 409.
zu Grunde 254.
zum 257.
zur 257.
zwiebel 263.
 bair. ostfr. *zwiefel* 263.

Altsächsisch.

aðaro 6.
abunst 227.
accus 495.
acus 495.
af 365.
āno 341.
anst 227.
burd 231.
fard 231.
farmanst 229.
formonsta 228.
farmunsta 228.
farmuonstun 228.
fersna 498.
formo 5.
gedoian 86¹.
gekunnon 86.

gidorsta 228.
gionsta 228.
giwand 410.
haðas 87.
haðda 87. 233.
haðe, -a 87.
haðok 143.
haloian 86¹.
hēr 84.
hlinon 86.
hurnidscip 190.
hwār 84.
kanst 229.
konsta 228.
kunst 227.
ladoian 86¹.
liðda 87. 233.
linon 86.
lūhi 331.
morgan 400.
morth 360.
mōs 335.
nōd 230.
of- 364.
saga 87.
sagað 87.
sagda 87. 233.
sehan 341.
sorgon 86.
sprā 326.
annd. tēlderi 170.
aonfrk. timparinno 79.
than 84.
thār 84.
tharbon 86.
that 84.
then 84.
aonfrk. thierno 79.
walda 62.
warhta 62.
wilgia 481.
wirkean 62.
wolda 62.
Mittelniederdeutsch.
himelte 28.
huls 484.
krīten 340.

lûschen 219.
 ôst 323.
 pûle 319.
 roef 402.
 snôk 341.
 vîant 64.
 vlûs 128.
 vlûsch 128.
 vrûgen 64.
 waden 342.
 wede 481.
 wide 481.
 wilge 481.

Neuniederdeutsch.

aust 323.
 ellhom 485.
 gaffel 264.
 gibeln 262.
 gipern 262.
 grapsen 326.
 haven 264.
 îlop 484.
 klimmup 484.
 kumst 226.
 kyme 340.
 ôst 323.
 schruven 264.
 snôk 341.
 snuven 264.
 tiepsken 326.
 varmunst 226.
 wilge 481.
 wilgenboom 481.

Niederländisch.

draven 264.
 holl. dutten 156.
 mndl. e(e)nkcl 438.
 hû-wen 70.
 klau-wen 70.
 kreet 340.
 krijschen 340.
 krijten 340.
 leeuwen 70.
 mndl. luuschen 219.
 oest 323.
 peul 319.

mnl. peule 319.
 puilen 319.
 altnld. puyl 319.
 altnld. puyle 319.
 belg. schipman 43.
 belg. schipper 43.
 slenter 340.
 slinderen 340.
 snoek 341.
 stuiver 259.
 û-we 70.
 vlies 129.
 mnl. vrien 64.
 vrouwen 70.
 wilg 481.

Altfriesisch.

berthe 231.
 borgia 86.
 enst 227.
 festia 86.
 konst 227.
 lernia 86.
 levath 87.
 lernia 86.
 néa 230.
 of 364.
 sponst 227.

Altenglisch.

ðfor 261.
 ðhst 229.
 and-wlata 35.
 andwleata 35.
 north. ānlāpe 34.
 north. anlapum 34.
 ān-lēpe 38 f.
 ws. āntiepe 34.
 atelucost 36.
 awerzda 38¹.
 æf 365.
 æfra 14.
 æf-werðla 39.
 ws. ærend-raca 36¹.
 æresð 225.
 æsc 323¹.
 æsp 323¹.
 æst 227.

-veuu 51.
 bæce 479.
 bedrēaf 405.
 berc 479.
 bescāwede 34.
 bascūwende 34.
 bescāwunge 34.
 bestrīepan 406.
 bieldo 38.
 birce 479.
 blanca 155.
 blæc 155.
 blōstm 227.
 blonca 155.
 bōc 479.
 bold 37.
 borzian 86.
 bræd 230.
 north. brýð-hlopum 35.
 north. brýð-lopa 35.
 būrrēaf 405.
 céol 192.
 kent. Cialbarht 37.
 const 229.
 ciða 193.
 ciðe 228.
 cunnian 86.
 merc. north. déadazeð
 86¹.
 dóm 43.
 eador 37¹.
 eazlas 37¹.
 eallan 37¹.
 earfoð 35.
 earfoðe 37¹.
 earon 37¹.
 ellaern 485.
 ellen 485.
 spws. end-lufon 36.
 -ēode 37¹. 342.
 éoden 342.
 éodun 342.
 eorl 398.
 eornlice 37¹.
 north. ērendraca 36¹.
 north. ērendwracu 36¹.
 north. ērendwreca 36¹.
 fæsoð 225.

-feald 37.
 feoh 172.
 ferd 231.
 fléos 129.
 flet 311.
 flýs(s) 129.
 -fold 37.
 fórescūvung 34.
 forhwercfað 38¹.
 forhwercfde 38¹.
 ws. forlīest 225.
 forwerne 38¹.
 fulltām 35.
 fulltēman 39.
 fulltēman 35. 38.
 fulltum 35. 38.
 fulltumian 38.
 fyrd 231.
 fyrsn 498.
 zeallan 37¹.
 gearfode 37¹.
 gearu 37¹.
 gearwian 37¹.
 gebýrd 231.
 gedýrst 228.
 gehwercfað 38¹.
 gemæst 334.
 gemynd 231.
 -georde 37¹.
 geonzaþ 37¹.
 geonlice 37¹.
 gescendan 38¹.
 geireldan 38¹.
 glemellestu 225.
 gifre 151. 262.
 grinda 183.
 gūþ-rēaf 405¹.
 hafast 87.
 hafastu 225.
 hafor 143.
 hasu 178.
 heall 341.
 heapo-rēaf 405¹.
 hlehhad 38¹.
 hlinian 86.
 holegn 483. 485.
 holen 483.
 holt 314.

hoppa 151.
 hornskip 190.
 hréð 230. 316.
 hrīm 339.
 hrindan 206.
 hringnaca 190.
 hróc 152.
 hrōdor 316.
 Hrunting 206.
 spws. hundeahtoƿoda 36.
 hunig 483.
 hunta 206.
 jkent. iāces sūre 37¹.
 jkent. iāzulswoyled 37¹.
 iara 37¹.
 iāra 37¹.
 iarwian 37¹.
 ifegn 485.
 ifegn 483 f.
 ifig 483.
 ifigtara 35.
 ifigtaro 35.
 intice 36.
 inlocast 36.
 innecard 37.
 inorf 172.
 ionzaþ 37¹.
 north. lādrow 35.
 ws. lārēow 35.
 north. lārwo 35.
 north. lārwa 35.
 ws. lāttēow 35.
 north. lātua 35.
 north. lātuo 35.
 lēncten 340.
 lendenrēaf 405.
 leornian 86.
 -lēst 39.
 -lēstu 39.
 liðe 331.
 -līest- 39.
 -līst- 39.
 loda 404 f.
 merc. north. losaiad
 86¹.
 lungar 165.
 maða 333.
 mēð 230.

mæst 334.
 meduma 5.
 mete-lestu 39.
 middanzeard 5.
 miðl 332.
 spws. middan-eard 37.
 miðm-est 5.
 miðl 332.
 molcen 21.
 monizfaldian 37.
 monst 229.
 murnan 86³.
 nāt 256.
 nægled-cnear 194.
 Nægling 222.
 nalles 36 f.
 nedd 230.
 nealles 36 f.
 neod-lucor 36.
 niððas 225.
 niðem-est 6.
 niðem-est 6.
 norðerra 7.
 norðmest 7.
 nýd 230.
 nýdclafan 36¹.
 nýdcleofa 36¹.
 of 364.
 onwald 37.
 orf 172.
 óst 323.
 onð-wleota 35.
 onð-wliota 35.
 pluccian 128.
 racentazæ 34.
 rati 180.
 rēaf 403. 405 f.
 rēofan 403.
 riepan 405. 406¹.
 sazas 87.
 salig 479 ff. 483.
 salu 224.
 scūvung 34.
 sceppendes 38¹.
 scriptara 35.
 scriptaro 35.
 scīr 342.
 sculdor 341.

scyndan 38¹.
sealh 479 ff.
seoloc 357.
seon 341.
sīdrēaf 405.
slīdan 346.
slūpan 167.
solf 32.
sorzian 86.
-striēpan 406¹.
-sulk 479 f.
swadul 169.
teoru 35.
teran 341.
tīd 480.
tīma 480.
tōslēpan 167.
tōward 37.
tūsc 148.
pearfan 86.
prēan 131.
spws. prittogoda 36.
funor 400.
ufemest 5.
uferra 6.
unbældo 38.
unbieldo 38.
yfemest 5.
yferra 6.
ymest 5.
yrfē 172.
yrfeward 37.
ȳþ 187.
ȳðlīða 187.
ȳþlīþ 187.
wadan 342.
merc. north. walde 62.
wæfs 326.
wæfse 265.
wæsom 225.
weald 37.
weallrēaf 405.
wearg 484.
wearg-bræde 484.
welig 479. 481 ff.
welle 38¹.
ws. wēofod 35.
ver 43.

wieg 171.
ws. widerbraca 36¹.
wīþig 479 ff. 483.
spws. wīneard 37.
vineyard 37.
aws. wīobud 35.
-wold 37.

Mittelenglisch.

expound 473.
graspen 326.
husting 225.
-luker 36.
nōk 341.
sound 473.
wednesday 400.
willy 481.
willow 481.

Neuenglisch.

ābjūz 461.
āboð 462.
aḡ 462.
ādmairāl 467. 473.
advance 476.
ādvānst 464. 473.
advantage 476.
ādvāntiðzḡ 464. 473.
āðzoien 468.
āft 464.
āftc 464. 467.
āftw 465.
again 477.
āgen 465. 467.
āgenst 465.
ākjūt 462.
ākjūz 461.
āknoliðzḡ 473.
ākḡwḡ 463.
ākwaiçd 473.
alif 462. 467.
ālmḡnw 464.
atmz 469. 472.
āmbisjās 472.
āmborel 478.
āmīḡ 467.
āmḡn 462². 467.
an 462.

answer 476.
āngtst 467. 473.
āngc 467.
ānkešjās 472.
anxious 477.
apron 468.
āpsænd 470.
āpsōlūt 461. 467.
āpsqlūt 470.
āpsqlūt 467.
ās 476.
āsk 465.
asmā 467. 470.
aspen 485.
asthma 478².
āsūm 461.
āsūw 472.
ātḡwni 463.
ātōwni 473.
aul 461.
autfōl 474.
autwçd 474.
autwçḡ 467.
badī 462.
baðc 467.
baḡw 462.
bāḡ 465.
bai 461.
baks 462.
batens 463.
balk 477.
balm 477.
balstw 461². 462.
bām 472.
bāptizm 478.
bāptizm 467. 470.
bānklī 463.
bās 477.
bass 477.
bāsk 464 f.
bāþ 465 f. 471.
baths 469².
bau 461.
baunti 461.
bettš 471.
bēwḡ 473 f.
bigin 467.
bīn 466.

bānp 467. 471.
bīsaidz 465.
bisāidz 460.
bitch 268.
ljuti 461.
black 155.
blanch 476.
blank 155.
blāst 464.
bloğ 463.
boğ 462.
bōi 465.
bqi 461.
bqi 461.
bqi 460.
boṭk 472.
bolz 462.
boṭz 471.
bondat 462.
bōn 463.
bot 462.
bōt 466.
bōp 471.
boulstar 462.
bound 473.
bōutswein 467. 478.
branch 476.
brāns 464.
brāns 471.
brās 464.
brasier 477.
brekfast 466.
brīq 471.
bristat 471.
bīlētū 467.
bustat 466. 471.
buzam 466.
calf 477.
calm 477.
captious 477.
caseous 477.
cauliflower 477.
ceṭmz 463.
chalk 477.
chance 476.
chauldron 477.
censure 477.
clasp 476.

command 476.
conscious 477.
contrāry 475.
courteous 477.
crimson 470¹. 478.
dal 462.
daln 462.
damsel 470¹. 478.
damson 470¹. 478.
dūmzəl 470.
dūmzən 470.
dance 476.
dāns 464.
dēsūtjūğ 462. 467. 470.
dēmōstreit 474.
dīfīkōlt 467.
dīfjūz 461.
dīfē 467.
dīpō 467. 475.
disband 476.
discern 470.
dishonest 478².
dīteit 467. 475.
dizbāng 464. 467. 470.
dizpnast 462. 467. 470.
dizcæng 470.
djuk 461.
dobat 463.
dōg 465².
doḡ 463.
drāft 464.
drāft 465.
duteous 477.
džaiant 469.
džaint 469.
džast 476.
džōi 465².
Edinbörg 467.
elucate 477.
ēlžūkeit 462. 467. 472.
əyzqlt 465.
egzāgəreit 473.
eik 461.
eint 464.
eipnən 468.
either 477.
ekō 467.
end 467.

ənsū 461.
entčēğ 467.
ēn 463.
ēpn 468.
epistol 467. 471.
epoch 477.
əpōn 465.
ēpn 468.
ēsei 467.
fādū 464.
fāğ 466.
falcon 477.
fārəndz 474.
fāst 464.
fāstən 464.
fāstən 466.
fault 477.
feizənt 470. 473.
fēlō 467.
fēvri 463.
figurative 476.
fiṭs 471.
fjūnərjās 461.
flāsk 464.
fleece 129.
flōn 461. 463.
fogy 477.
foke 462.
foṭk 472.
fōlkən 465. 472.
fōlō 462. 467.
fōlō 462.
fōlš 465. 474.
fōlt 465.
fōn 463.
fōnk 463.
fōnm 463.
fōns 463.
fortsənt 469. 472.
fortunate 477.
fostr 462.
gal 463.
gālō 463. 467.
gan 462.
gasp 464.
gauge 477.
gēt 461.
glās 464.

glüsi 464 f.
 glance 476.
 glazier 477.
 gležn 465. 472.
 glōrjās 463.
 glōrjās 466.
 gnaš 463.
 godli 462.
 gōdž 477.
 gōnq 473.
 gourd 477.
 grandeur 477.
 grant 476.
 grānt 464.
 grās 464.
 grasp 326.
 Greenwich 477.
 grīmoiš 466 f. 471.
 gros 462.
 hāf 464.
 hāf 465. 472.
 hāfpēnī 464 ff. 471 f.
 hait 461.
 halberd 477.
 hālbēg 467.
 hālbēg 464.
 half 477.
 halm 477.
 halser 477.
 harvest 403.
 hasp 476.
 hāsp 464.
 haulm 477.
 heint 464.
 hideous 477.
 hikōp 467.
 hind 473.
 hōl 461.
 hōlādē 462. 467.
 hōlīnās 466 f.
 holly 483.
 holster 477.
 hōlt 465.
 hōlzn 478.
 hondrad 462.
 hongri 462.
 hōnī 462.
 hōns 463.

hosier 477.
 hozbānq 462. 466. 470.
 hūrei 467.
 hūsān 478.
 igcē 465.
 imitate 473.
 indžcē 467.
 initiate 473.
 interrup[t 474.
 ipōk 466 f.
 isjū 462. 467.
 ismī 470. 474.
 ivy 483.
 izī 465.
 jolk 472.
 jūs 469.
 jūž 469.
 jūžwāt 472.
 kāf 464. 472.
 kālf 472.
 kālm 472.
 kālō 464. 469.
 kām 472.
 kānt 464.
 kāptjās 471 f.
 kān 464.
 kārikātūr 461.
 kāsk 464.
 kāsm 470. 478.
 kāst 464.
 kāstol 464 ff. 471.
 katēn 462.
 kauāq 467.
 kjāwōfjū 462. 467.
 klūs 464.
 klāsp 464.
 klēnēk 463.
 kloṗ 462. 465 f.
 kof 463.
 kofi 462.
 Kohinur 144.
 kōlk 472.
 kottē 461². 462.
 kōm 463 f.
 kōmānq 464.
 kōmfāwāt 463.
 komfāt 467.
 kompāst 463. 473.

kōndžātē 475.
 kōnfjūžēn 461.
 kōnšās 462. 472.
 kōnsūm 461.
 kontrī 463.
 kōnteidžās 470.
 kōn 463.
 kōn 463.
 kōwētjās 463. 472.
 koriūž 463. 467.
 kotnāl 474.
 koutā 461.
 krāft 464.
 kristmās 466. 471.
 krimzēn 470.
 kristjēn 471 f.
 kros 462.
 kūšēn 466.
 kuwā 463.
 kwestsēn 471 f.
 lāf 464.
 laiberārī 478.
 lām 465.
 lāmp 465.
 lance 476.
 lāns 464.
 lāst 464.
 lātītūq 461. 467.
 lats 462.
 Laudanum 477.
 launch 463. 477.
 laundress 463. 477.
 leisure 477 f.
 lešn 478¹.
 lēt 461.
 linden 485.
 loṗ 462.
 los 462.
 lost 462.
 lovq 462.
 lūkin 466.
 lukt 466.
 māsēk 464 f.
 māst 464.
 mešn 470.
 mjūzik 470.
 mjūzik 461. 465.
 mjuzikāt 465.

- moðn* 463.
moisæn 471.
monī 463. 467.
mōs 465.
moss 477.
motš 462.
moust 461.
nalīdžq 462. 473.
nauseate 477.
nēfjū 461. 463. 471.
nēsāsāri 467. 475.
nestat 471.
nū 461.
nombn 463.
nook 341.
nostril 225.
nōl-s 469.
nū 461.
nūsens 461. 470.
nūspēpn 461.
ōbei 467.
ōblaidž 467. 471.
odn 463.
oft 462.
oftæn 471.
oīl 461.
okeižæn 467. 470. 472.
olbanī 466.
olmānīk 465. 467.
olmōncē 467. 472.
olmōpn 464 f.
olmōst 465.
olmoust 467.
olwēž 466. 469.
once[t 473.
ondn 462.
onjæn 463.
ōnlī 461.
ōnrīzæwvq 467.
ōns 478.
op 462.
ōwþkweik 467.
otūm 466 f.
ōpāc 466 f.
ouk 461.
oušæn 461. 472.
oræn 462.
palās 463.
- palſry* 477.
palm 463. 472.
pālm 472².
palsy 477.
pām 472².
pārktjūal 476².
pānsī 465. 470¹.
pānt 464.
pank 464.
pārants 465.
pās 464.
pāst 464.
pat 462.
paths 469².
pāp 464 f.
peiþjātīk 467. 474.
pfrāns 475.
pfrougās 475.
pfrōulōg 475.
pidžæn 470.
pintš 471.
pīs 469.
pīteous 477.
pitjās 472.
pitjes 466.
pītšn 471 f.
pīž 469.
piūn 461.
plant 476.
plānt 464.
pleisiq 473.
plenteous 477.
plentjās 472.
plezant 470.
plower 43.
plowman 43.
to pluck 128.
pōatīk 467.
pācfōm 467.
poizæn 461. 470.
poliš 462.
pqlšī 465. 470¹.
poniš 463. 467.
pčænsū 461.
posess 471.
pōsišæn 467. 471.
postscrip[t 474.
pčesu 467.
- poust* 461.
prafit 462. 467.
prance 476.
prāns 464.
prāzentimant 467. 470.
prezant 470.
prāzūm 467. 470.
prqđžakt 475.
prōgrēs 475.
prōgrās 462. 467.
progress 477.
prologue 477.
prqmīs 462.
prōsēkjūt 462. 470.
prōsākjūt 467.
psalm 477.
psalmist 477.
punctual 477.
quaff 476 f.
question 477.
rādō 464.
rāpn 469.
rāftāc 464.
rāftn 465.
raitšās 472.
rant 476.
rūsbarī 464. 466.
rāskāl 464 f.
rasp 476.
rāsp 464.
rāp 464 f.
reap 403.
regular 476.
régūla 461.
réinbō 467.
rēit 465.
rēšp 470. 474.
rāzūm 461. 470.
rialm 477.
righteous 477.
dial. rind 339.
riplāi 465. 467.
rīzqlv 462. 467. 470.
rōþ 462.
rōþ 462.
rōþin 462.
rof 463.
ræf 465⁴.

- rogiš 467.
 rogiš 462.
 rōmīn 463.
 rœn 476.
 rou 461.
 rūm 465⁴.
 rūm 465.
 rūt 465⁴.
 sāf 464.
 sāfern 468.
 saffron 468.
 sāfrœn 468.
 sāft 464.
 saikt 474.
 sāiž 465.
 Salisbury 477.
 sallow 224.
 salm 463. 472.
 salve 477.
 samœn 472.
 san 476.
 scœnvi 467. 475.
 sarī 467.
 sāperûn 475.
 sāperûn 467.
 scœnkūt 476.
 scœnkjut 476.
 sari 462.
 scarce 477.
 scath 477.
 scholar[d] 473.
 scroll[d] 473.
 scrupulous 476.
 seamstress 477.
 senšot 472.
 sensual 477.
 shalm 477.
 sikt 474.
 silin 465.
 silk 357.
 simstres 466.
 singular 476.
 sînsinatū 467. 474.
 sirjās 465.
 sistūm 467. 474.
 sitœrn 468.
 sitrœn 468.
 sizœn 470.
 sizœž 470.
 skūi 465.
 skāns 464.
 skolœ 462.
 skrupjālāsli 476.
 slander 476.
 sländœ 464 f.
 slant 476.
 slânt 464.
 slide 346.
 slough 477.
 sluice 477.
 smœdœ 462.
 sôbzūig 465. 467. 470.
 sôdœn 462. 469.
 sofn 463.
 soft 477.
 soft 465.
 soldier 477¹.
 sôldžœ 470. 472.
 soliq 462.
 soliq 462. 467.
 sol-m 469.
 som 462.
 sondœ 462. 467.
 soot 465⁵.
 sôpstūtūt 467. 470.
 sôpœf 463.
 scœnkjūt 462.
 sotš 462.
 soš 463.
 spandž 463. 471.
 stalk 477.
 stâtjūœ 462. 467. 472.
 stephen 478.
 stifœn 471.
 stodī 463.
 stomik 463. 467.
 stœp 462.
 stœw 463.
 stron 462.
 stūdant 461. 466.
 sū 461.
 sūt 461. 465.
 swām 464.
 swath 477.
 task 464.
 territory 475.
 testimōny 475.
 tor 462.
 transe 476.
 trānsant 470.
 treachery 477.
 trežœ 470.
 tribi 474.
 tsāns 464.
 tūgedœ 467.
 tūmeittā 467. 474.
 tūn 461.
 tūr^(*)st 469.
 tūnœst 469.
 twœn 464.
 twang 477.
 twœlf 469.
 twice[t] 473.
 twœt 475.
 ūidœ 470.
 ūom 463.
 ūœrt 478.
 ūœrt 478⁴.
 venšœn 474.
 ventsœn 471.
 viœw 471.
 vistat 471.
 višwœlž 471 f.
 vjš 471.
 vizit 470.
 vjū 461.
 vqlt 465.
 wabœt 463.
 wad 477.
 waft 476.
 wuft 464 f.
 wag 477.
 wæg 464.
 wāks 464.
 wallop 477.
 wāmþ 464. 475.
 wan 477.
 wand 476 f.
 wān 464.
 waš 463.
 wasp 326. 463. 476.
 wat 464.
 weœw 470.
 weinscot 477.

wéistkout 478.
wensdi 470¹.
wénsdi 467. 471.
wéskout 467.
widø 470.
wikið 466⁴. 467.
willow 481.
willy 481.
wip 471.
wǫlnöt 466 f.
ðe wǫð 463.
wöwð 463. 473.
wöta 467.
wöta 466.
wresat 476.
wriþs 478.
wriþs 476.
wron 476.
wröþ 476.
wul 465.

Urnordisch.

Erilar 398.
gavar 146.
haitē-za 67.
haitinaR 401.
slazinaR 401.

Altwestnordisch und Altisländisch.

aðal 398.
af 365.
afti 172.
afvelta 156.
-ala 213.
alen 401.
al-eyþa 211.
Alfi 172.
Alfsbuza 185.
Alft 187.
algifr 150.
dll 164.
Alptarleggr 154. 212.
 214 f.
diptr 154.
alskir 182.
Alsuinr 154. 215.
an 341.

Andhrímnir 165. 177.
Andvaka 141. 212. 218.
andvaki 212.
Andvaranaut 136.
angr 204.
Angrvaþill 204.
Apli 172.
aptann 400.
Araz 222.
arenn 401.
Arfli 172.
arfr 172.
Arfr 172. 214.
Arfuni 172. 214.
Arfeinir 172.
arþr 158.
Arundela 222.
arvagr 155.
Arvagr 155. 215.
askr 186. 323¹.
ást 227.
Aili 172.
Áttartangi 218.
Auþ(h)umbla 173.
auþr 173.
Aviment 222.
Avinent 222.
áska 11¹.
ást 227.
Áttartangi 140. 210.
éttstafr 161.
éþikollr 170.
bagr 146. 213.
Balarþ 222.
Bandvottir 155. 216.
-bani 213.
barþ 191.
barþi 191. 213.
bdss 205.
bassi 185.
Bastarþr 204 f.
-bát 213.
Bauðam 222.
Baurðan 222.
baut 185.
bauta 185.
Bautahluti 185.
bautasteinn 185.

bautt 185.
Bauþón 222.
bæggja(sk) 87.
Bæsingr 204 f.
Beigagr 176. 215.
Beigugr 176.
Benediktsbát 185. 217.
Beraþr 179.
Bessilangi 185.
bessi 185.
Bessilangi 191. 217.
Bévarþr 223.
beygia 176.
Biarnarlangr 185.
bióþa 182.
biork 186.
birki 186.
Biskupsbuza 185.
bitill 157.
-bítr 213.
bitull 157.
blakket 155.
blakkr 155.
Blakkr 155. 215. 220.
Blanke 156. 220.
blap 198. 204.
-blaþnir 213.
Blaþnir 204. 218.
blær 172. 213.
bleikála 178.
Bleikála 163 f.
bleikallótr 163. 178.
bleikr 164.
Blóþgang 204.
blóþrefill 153.
Blóþughófi 156. 215.
blóþugr 156.
bók 186.
Bókaskreppa 185. 191.
 216.
bóki- 186.
bolli 193. 199. 213.
Bonikt 219.
bonnuþr 184.
Borgundarbát 185. 216.
borþraukn 175.
boþa 182.
Boþn 182. 218.

- Bøðram* 222.
Béiarbót 224.
békkiskógr 186.
Békkisúþ 186. 216.
Bracci 219.
Brandagenia 186. 189.
brandr 186. 206. 213.
-breiðr 213.
-brimir 213.
Brimir 166. 204. 218.
brim 166. 204.
bringa 189.
-bringa 213.
brjóta 173. 186.
-brjótr 173. 213.
brók 142 f. 213.
brostenn 401.
brot 186.
brotasúlfr 186.
Brotaskíp 186. 191. 216.
brotenn 401.
broti 186.
Brynja 173. 215.
Bryniubitr 204. 218.
Bryniolfr 158.
bryntroll 205.
Brynþuari 204. 217.
búla 65.
-bursti 213.
Busca 150. 219.
Búski 150. 215. 219.
búsker 150.
busta 226.
buza 185.
-buza 213.
byrgjask 87.
bysja 226.
Cristiforussúþ 217.
Dáinn 148 f. 216.
dóma 144.
Dómarr 144.
dott 156.
Dottr 156. 215.
drag 186.
draga 205.
Drag(h)laun 216.
dragkyrtill 205.
Draglaun 186.
Dragmok 187. 216.
Dragmörk 187.
Dragsmork 187.
Dragsmörk 187.
Dragvandill 205. 218.
Dragvendill 218.
drasill 180. 213. 396 f. 401.
Drasill 157.
Draupnir 146. 183. 218.
dreki 195.
Dreki 187. 217.
dreyra 146. 183.
dreyrn 183.
drómi 181.
Drómi 181.
Droplaug 202. 218.
Dróttsetabuza 187.
drösla 157.
drösl- 396.
Dropsull 157. 180.
Drótzsetabuza 217.
dróma 181.
dualinn 148.
Dualinn 149. 216.
dualnir 148.
Dualnir 149.
Dulcefal 222.
Duneyrr 148. 216.
duöl 149.
Duraþró 149. 216.
durinn 148.
Durinn 149.
durnir 149.
Durnir 148 f.
dynfori 158.
dynr 149.
dýraþró 149.
Dýraþró 149.
Dýrundali 223.
efa 262.
eigenn 401.
eik 150. 186.
eiki 186.
Eindriðasúþ 187. 217.
einhleyp 34.
einka 437.
eira 87.
eið 157.
Eiðfari 157. 215.
Eiðfaxi 157.
eiðr 157.
eiðrofi 160.
Eikþyrnir 150. 215.
Elkkasax 221.
ekkia 437.
Ekkisax 221.
él 187.
Eldfari 157.
Eldhrímnir 177. 183. 217.
Eldr 158. 160. 214 f.
Elftir 187. 201. 217.
Ellipa 187.
Ellipi 140. 187. 216.
Emma 211. 218.
Erkisúþ 217.
Erkisúþr 188.
eske 186.
estu 226.
Eykjarþr 158. 214.
eykr 158.
eyra 149.
eyrr 149.
eyða 211.
-eyða 213.
fáfnir 153.
Fáfnir 145. 215.
Fákr 159.
Falhófnir 156. 158. 165. 215.
Falka 220.
Falki 188. 217.
falr 159.
-far 213.
-fari 213.
faþma 146.
faþmr 146.
Faþkni(r) 160.
fax 159.
-faxi 160. 213.
Faxi 159. 162 f. 215.
fela 143 f. 159.
fé 172.
feldr 405.
fen 177.

- fengrani* 162.
Fenrir 177. 215.
 -*feria* 213.
ferill 157.
fet 163.
Fetbreiðr 205.
 -*feti* 213.
feþma 146.
Fialarr 143. 160. 212.
 215.
Fiarþarkolla 188. 200.
 217.
fiarþlinni 153.
fiarþrefilt 153.
fifa 188.
Fífa 188. 204. 217 f.
Finnsleif 210. 218.
fiql 144.
Fiqlnir 144.
fiqr 159.
Fiqrudfnir 205. 218.
Fiqrsuartnir 189.
Fiskhrygg 205. 212. 218.
fit 188.
Fitiabrandr 188. 217.
flaga 204.
flaug 204.
flet 311.
fley 188.
 -*fley* 213.
fleygia 175.
Fleygir 175. 215.
fleyskip 188.
flúga 144. 160.
flog 204.
Flóki 150. 215.
Flög 204. 218.
Flökkveir(r) 160.
 -*fluga* 213.
Fluga 159. 163. 171. 202.
 215. 218.
Flugarr 144. 160. 212.
 215.
flugskiótr 159.
flugsnarr 159.
Folald 171.
 'old 184.
Foldi 184. 210.
- folgenn* 401.
 -*foli* 213.
Forni 195.
Fótbítr 205. 218.
 -*fótr* 163.
Fótr 160.
Fólkveir 160.
fólna 143.
 -*fólnir* 213.
fqlr 143. 158.
fqlski 160.
Fqlski 160. 214.
fqrull 157.
fqxóttir 158.
Frani 210. 218.
Freki 177. 215.
frekr 177.
Frey(s)faxi 160. 215.
Frísbókraukn 175.
Friðbriótr 188. 216.
friðkolla 170.
friðrofi 160.
full 143.
Fulltrúi 210.
Fulnir 143.
Funi 158. 160. 214 f.
fylgja 87.
gaddr 226.
Gala 144.
Galarr 144.
galge 181.
Gammr 188.
gan 186.
gana 186.
gandr 147.
 -*gandr* 178. 213.
gang 204.
 -*gang* 213.
gap 145.
gapa 144.
 -*garmr* 213.
Garmr 151. 178. 215.
garpr 173. 191. 202.
Garpr 173. 215.
garþr 160.
 -*garþr* 213.
Garþrofa 160. 215.
 -*gás* 213.
- Gautr* 160.
Gautstafr 160 f.
Gautzstafr 160.
geisli 161.
geispa 326.
Gelgia 181.
gengil 157.
genia 186. 213.
Gens 188.
Geri 151. 177. 215.
Gestufley 188 f. 217.
Gestaskdíp 189.
Gestaskalpr 188. 198.
 217.
Gestaskúta 188 ff. 217.
Gestumbliþr 141. 183.
geyma 144.
Gjallarbrú 211.
Gjallarhorn 211. 218.
 -*gífr* 150.
Gífr 150. 215.
gífrliga 151.
gill 161.
gils 161.
giql 185. 211.
 -*giql* 213.
gisinn 179.
Gísl 161. 214.
gláþr 161. 188.
Gláþr 161. 215.
glaumr 161.
Glaumr 161. 215.
glása 173. 184.
Glásir 173. 184. 215. 217.
gleipa 181.
Gleipnir 181. 218.
Glenr 161.
gler 161.
Gler 161. 173. 181. 215.
gleypa 181.
Glöþ 188.
glöþ-fialgr 144.
Glöþ 182. 188. 216 f.
gnaup 189.
gnaupa 189.
gnaupan 189.
gniðstr 179. 213.
gniða 179.

- Gnoþ* 189. 216.
gnúta 65.
gnýffeti 163.
gnýfia 189.
gnýr 189.
gnyþia 189.
gnyþr 189.
-gofnir 213.
Góinn 146 f. 212. 215.
gopi 144.
Gopi 144.
goti 169.
Goti 162. 215.
-götr 213.
gongull 157.
Gørn 189. 217.
Gør(n)súþ 217.
gorr 190.
gør-ráþi 190.
Gørsúþ 190.
-gørþ 213.
Gáþingaskip 189. 217.
gáþingr 189.
Grábakr 146. 212. 214f.
Gráðuza 189. 216.
grafa 146.
graflox 147.
grafnár 147.
grafsúfr 147.
Grafvitnir 147. 215.
Gráfolluðr 146.
grafvölluðr 146 f.
Grafvölluþr 146. 215.
Grágás 189. 216 f.
Gramr 151. 205. 215. 218.
Grandabuza 186. 189. 216.
grandi 189.
Grani 162. 215.
Grappvölluðr 146.
grár 146. 162.
Grásíða 197. 206. 210. 212. 217 f.
grástþublakk 206.
greppr 202.
gríma 147. 169.
-grímnir 178. 213.
-grímr 213.
- Grímr* 147. 178. 182. 215 f.
-grís 213.
grisia 179.
grísinn 179.
-grísnir 177.
Grotti 183. 207. 218.
grøn 162.
gull 162. 184.
Gullbringa 189. 216.
Gullfaxi 159. 162. 215.
gullin 144.
Gullinbursti 176. 215.
Gullinhalti 206. 212. 217 f.
Gullinkambi 144.
Gullskór 189. 216 f.
Gullsúþ 189 f. 216.
Gulltoppr 161 f. 166. 212. 215.
Gummr 217.
gunga 210.
Gungnir 210. 218.
Gunnarsbát 189. 217.
gunnfari 158.
Gunnlogi 206. 208.
gýgr 203. 213.
Gyllingr 184. 212. 218.
Gyllir 161 f. 215.
Gylta 202. 218.
Gyþa 189.
Gyþusúþ 189. 192. 217.
Hábrók 142. 155. 212. 215.
haðna 399.
Háfeti 163.
Háfeti 163. 215.
Háfeti 163.
hafraukn 175.
Hákonarnaut 136.
hallr 341.
hamr 162.
Hamskerpir 162. 215.
Hamskerpnir 162.
hannríótr 174.
hár 163. 190.
Hárkenifr 190. 217.
harri 173.
- Hásaugabuza* 190. 216.
hata 177.
Hati 177. 215.
hatr 177.
hattstrykr 162.
Hauþr 163.
Héðsnabassi 185. 191. 217.
hérurukollr 170.
Hævateinn 208.
Hedenn 399.
Hedni 400.
Hedningar 399.
-hefnir 213.
Heinreksskip 190. 217.
heitr 271.
Heiþrún 178 f.
Hel 202. 218.
hérðr 341.
Hergrímnir 177.
hergrímnis 177.
Heriúlfr 158.
herma 316.
herra 173.
hestskór 166.
hetta 193. 213.
Hiadningar 399.
híalmstafr 161.
Híalp 190. 212. 216.
hialt 206.
hialti 206. 213.
hiartkolla 170.
Hiedinn 399.
Hiedningar 399.
Hildigötr 211. 218. 222.
Hildigrímr 218. 222.
Hildisulni 211. 218.
Hildisulni 176. 215. 222.
Himinhriótr 173. 215.
himinhriótr 173.
Himinhrióþr 173 f.
Himinshriótr 173.
Himinsriótr 173.
Himinrióþr 173.
Híqlt 190. 217.
hlaun 187.
-(h)laun 213.
hlaupa 167.

- hlé* 179.
hler 152.
hlera 152.
hlust 227.
-hluti 213.
hneita 206.
Hneitir 206. 218.
hneppa 340.
hneppiliga 340.
hneppr 340.
hnepptr 340.
hnita 184.
Hnituþr 184. 218.
hóa 152.
hodd 179. 226.
Hoddmimir 179.
Hófhvarfnir 163.
-hófi 213.
hófr 156. 159. 165.
hófnir 159. 213.
-hoffi 213.
Hófvarpnir 163. 215.
Hó 152. 216.
Hólaferia 190. 216.
Holltabiarnarbuza 190. 217.
Holmbuza 190. 216.
Holmdæla 190. 216.
Holmdælir 190.
holt 314.
hopp 151.
Hopp 216.
Hoppr 151.
horn 182. 213.
Hornhialti 206. 212. 218.
-horni(r) 213.
Hofþabuza 191. 216.
hofþaskip 191.
hofud 337.
-hoggr 213.
hoggua 147. 184.
hogguþr 184.
Hogguþr 184. 218.
Holkví(r) 163.
horr 191.
Horrargarpr 191. 202.
Horrargarprinn 191. 217.
hóskollr 178.
Hóskuldr 178.
hósmagi 178.
Hósmagi 178. 215.
hósmogóttir 178.
Hósnabuza 191. 217.
hoss 178.
háfa 175.
Háfr 175. 215.
Hrafn 163. 171. 214 f.
hrammur 204.
hraukr 152.
hrá 142.
hráegfr 150.
Hrásuelgr 142.
hráevaþr 204.
hrefni 197.
Hreinn 190. 217.
hremma 204.
Hremsa 204. 218.
hrím 163. 165. 176.
Hrímfaxi 159. 163. 215.
Hrímgrímnir 177.
hrímgrímnis 177.
hrímnir 213.
Hrímnir 176.
hrinda 206.
Hringaskúta 190. 216.
hringedstefn 190.
Hringhórni(r) 182. 190. 216. 218.
hringr 190. 213.
Hringr 163. 165. 222.
hríota 174. 206.
Hríótr 174.
hríópa 174.
hríóþr 174.
hrís 177.
Hrísgrímnir 177 f. 215.
Hrísgrísir 177.
Hrísir 177.
Hrísir 177.
hróór 316.
Hrókr 152. 215.
Hrongnis 177.
hrós 316.
hrosshársgrani 162.
Hrotti 206. 218.
hróþr 178.
Hróþvitr 147. 177.
hréra 183.
Hrungnir 177.
-hryggr 213.
hudrír 145.
huæssa 226.
huæsta 226.
húfr 193.
Huginn 145. 165. 212. 215.
hugr 145. 165.
Hugró 190. 216.
huíla 87.
hútingr 163.
Hútingr 163. 166. 182. 207. 212. 214. 217.
hulfr 483.
-humbla 213.
húnn 202.
Húntelgia 202. 218.
húþkeiþr 192.
Hyrningr 182. 212.
íarl 398.
Jarlabani 203.
Iarlbani 218.
Iárnbarði 191 f. 216.
Járnbitr 150. 207. 218. 224.
Iárnmeiss 192. 201. 217.
ífi 262.
íkill 398.
Illingr 163. 212. 215.
íllr 163.
Innikrákr 152.
Innikrákr 163.
iokoll 398.
Iór 163. 214.
iormun- 147.
Jormungandr 147. 178.
Islandíngr 191. 216.
kallgrani 162.
-kambi 213.
kambr 144.
Karlshöfði 192. 198. 216.
Katrínarsúþ 192. 217.
Keingála 163 f. 215.
keipa 192. 216.

- keipr* 192. 197.
keipull 192. 197.
kerra 164.
kertr 164. 215.
Ketlingr 207. 218.
kiaþtr 202.
Kinnskær 164. 215.
Kinnskióni 164. 215.
kinnskiótttr 164.
kióll 192. 216.
kirkiukolla 170.
Klári 192.
-knúfr 213.
kolla 170. 188. 199. 214.
kollr 167. 170. 214.
kona 170.
Kortr 164.
krafsa 193.
Krafsi 192 f.
krákr 163.
kring 340.
kringia 340.
kringlótttr 340.
Kristiforussúþ 193.
Kristzsúþ 193. 217.
Krossbuza 193. 216.
Krossúþ 193. 216 f.
Kuernbíttr 207. 218.
Kúfnhetta 193.
kufi-hotttr 193.
kufishatttr 193.
kufishotttr 193.
kunna 228.
Kúpi 193.
kyll 200.
kyllir 200.
Kýrr 175. 214.
Lafranzbolli 193.
lag 207.
lág 207.
lagdýr 207.
lágr 207.
Lagúlfr 207.
Lágúlfr 207.
lágvapa 207.
Landeyþa 211. 218.
Landkonnuþr 184. 218.
Langabuza 193.
Langbeinn 202.
langbrók 143.
Langhúfr 193. 212. 216.
Langifriðdagr 193.
Langr 208. 218.
latr 154.
láp 182.
lauf 208.
Laufi 208. 218.
laun 186.
Laxabólfi 194. 216.
Laxabuza 217.
læ 179. 208.
lær 152.
læðþingr 181.
Lærir 152. 215.
Læráþr 179.
Læþingr 181. 212.
Lævateinn 208. 218.
lédþingr 181.
Leggbíti 208.
Leggbíttr 208. 218.
leggr 154. 214.
leif 210. 214.
Leraþs 179.
lesa 199.
Léttfeti 163. 215.
Leyþingr 181.
lieradz 179.
líkamr 187.
linnr 331.
-liómi 214.
líósfari 158.
Lirta 194.
lodbók 143.
lofa 182.
Lofn 182.
-logi 214.
Lóngant 223.
Losci 219.
lqgr 207.
Lungr 163. 165.
Lusca 219.
Lysubuza 194. 216.
Magremon 223.
Magrimon 223.
mala 203.
málfeti 163.
mánagarmr 178. 215.
Máni 165. 215 f.
Marglei 223.
Margrétarsúþ 192. 194. 217.
marfubolli 194. 217.
marhusuþ 194. 217.
Marmori 223.
Marr 165. 214.
márr 208.
matr 335.
mæringr 208.
Mæringr 208. 212. 218.
Médard 223.
meiss 192.
mél 165. 332.
Mélnir 165. 216.
menglqþ 161.
Mimír 179.
Mimmungr 221.
Mimmungr 221.
minnask 332.
mióni 164.
miór 164.
miql 203.
miql 203.
Miqlinnir 203. 217.
Mírdl 223.
Mirent 223.
miskunn 231.
mistilteinn 208 f. 218.
móbalótttr 164.
Móinn 146 f. 212. 215.
mok 187. 214.
moka 187.
mókolla 165. 178.
mold 184.
moldi 184. 210.
mór 147. 164 f.
Mór 165. 215.
mórauþa 165.
morgenn 400.
mor(g)ne 400.
morgonn 400.
morna 86³.
morþkannaþr 184.
Móþinn 165. 215.
Móþnir 165.

- mognuþr* 184.
ménir 332.
míli 333.
míll 165 f.
Muninn 145. 165. 212.
 215.
munr 165.
mús 175. 215.
Mýlnir 165. 215.
myrgenn 400.
myrkfara 158.
Myrklei 223.
myrkr 223.
Naglfar 194. 217. 222.
naglfari 222.
Naglfari 194.
Naglhringr 222.
nagli 194.
Naglskip 217.
naþr 153.
Naþr 153. 208. 218.
naþrsidvar 153.
níþ 147 f.
Níþhoggr 147. 215.
níþingr 147.
Níþingr 208. 212. 218.
niðr 225.
náðfr 260.
Óðenn 400.
ofinn 148.
ofnir 145. 148. 214. 215.
ofþagle 398.
ógn 194.
Ognarbrandr 194. 216.
Ólafsbolli 195. 217.
Ólafssúþ 195. 217.
Óliðs 182.
Olivant 224.
olla 232.
Ólpt 187.
ón 341.
openn 401.
Ormr 195.
Ormr hinn langi 195. 217.
Ormr hinn skammi 196.
 217.
Óskmey 196. 217.
Óþhrærir 183.
- óþr* 183.
Óþhrærir 183.
Óþreir 183.
Óþrerir 183. 218.
Óþreyrir 183.
qðla 399.
qðlask 399.
Qgnvaldsnesbuza 216.
gvaldsnesbuza 202.
qrfuni 172.
qsp 323¹.
ædle 399.
Paron 219.
Pétr 196. 198. 217.
Pétrsbolli 196. 217.
Piron 223.
plokka 128.
Polli 219.
Por 219.
Porfarus 223.
Porsa 219.
Possa 219.
Postulasúþ 196.
Primsant 223.
púta 319.
rá 191.
Raknarr 196.
Raknarsslóþi 196.
Raknarssúþ 217.
Raknaslóþi 196.
Rakni 196.
Rán 182.
Raptabuza 191. 197. 217.
rata 180 f.
Ratatoskr 148. 181 f.
 212. 215.
rati 148.
Rati 180 f. 218.
ráða 182.
-ráþr 214.
rauln 175.
Rauðasíða 197.
Rauþr 175. 215.
Rauðsíða 197. 216.
Rauðsúþ 216.
Refa 197.
Refill 153. 166. 208. 216.
 218.
- Refna* 197. 216.
refr 153.
Reginn 175.
Reimarssúþ 197. 217.
reisa 157. 225.
reista 225.
reka 175.
Rekinn 175. 214.
renniraukn 175.
-rerir 214.
Rerir 183.
respen 220.
reyfi 402 f.
rimma 203.
Rimmugýgr 203. 218.
riðða 174.
rísa 157.
rispa 220 f. 326.
Rispa 220.
ríða 209.
riðfa 160. 403.
ríða 208.
Riðill 208 f. 218.
ró 191.
-rofa 160. 214.
-rofi 160.
Rosinberg 197 f. 216 f.
rósta 153.
Rósta 153. 215.
Rostungr 208. 218.
rþkn 175.
riím 165.
-rún 214.
Rusca 150. 219.
ruþ 198.
Ruþ 198.
Rýgiabrandr 198. 216.
rýna 87.
Rytningr 208.
ryþ 198.
Ryþ 198. 217.
ryþia 208.
Salgofnir 144.
Salgomnir 144.
samkund 231 f.
sámr 153.
Sámr 153. 214.
Sarabít 150. 207. 224.

saurr 153.
Saurr 153. 215.
Sauþarvomb 198. 217.
-sax 214.
sæfapir 166.
Ságr 183.
Sáhrímnir 176. 183.
Sáttaþpillir 200. 210.
 216. 218.
sef 178.
Sefgrímnir 178. 215.
selja 479.
Selshefnir 210. 218.
Sessrúmnir 165.
sið 341.
Síðilia 175. 216.
sifuni 173.
Sigrdríf 182.
Sigrfluga 141. 202. 211.
 218.
Sigrliómi 206. 208.
Siffrtoppr 161. 166. 212.
 215.
Simul 185.
simull 185.
sin 166.
Sinir 166. 215.
sitia 399.
-síða 214.
síðgrani 162.
Skálkr 176.
skálm 166.
Skálm 166. 216.
skálpgrani 162.
skalpr 188. 214.
Skalpr 198.
Skáney 145.
Skanki 198.
Skanskan 216.
skarpr 162.
skarþ 208.
skarþi 208.
Skarþi 208. 218.
Skáfaþr 166. 215.
skár 167. 214.
skáða 166.
skéfaþr 166.
skéfaxi 166.

Skeggi 216.
Skeggi 198. 216.
skeiþ 166.
Skeiþbrimír 166. 215.
skemmingr 221.
Skemmingr 221.
skepa 171.
skepaþnir 166.
skefapir 166.
-skerpir 214.
Skjaldmey 198. 217.
skilfingr 210.
skína 166.
Skinfaxi 166. 215.
skióme 164.
skiómi 164. 214.
Skiplár 198. 217.
-skip 214.
skipagnauþin 189.
skíþ 198.
Skipblaþnir 198. 216.
Skófaxi 166. 215.
Skoll 178. 215.
skolli 178.
skollr 178.
skollvaldr 178.
skollviss 178.
skór 166.
skornir 171. 214.
Sköfnungr 208 f. 218.
skraut 198.
Skrauti 198. 216.
skreppa 185. 214.
skrum 209.
skrumari 209.
Skrymir 143 f. 209. 218.
Skúfinhetta 193.
skúfr 168.
skuld 231.
skúta 188. 214.
ský 164.
skýld 231.
skyrkyllir 200.
slaungnir 167.
slaungvir 167.
slegenn 401.
Sleipnir 167. 215.
sleipr 167.

Sléttfeti 167. 215.
sléttir 167.
slípr 176.
Slíþrugtanni 176. 215.
-slópi 214.
Slópi 196 f. 217.
Sløngvir 167. 215.
sløngua 167.
slugnir 167.
slunginn 167.
Slungnir 167.
slyngia 167.
slyngir 167.
slyngua 167.
snaga 203.
Snaga 203. 218.
snaghyrnd 203.
snaghyrndr 203.
snara 209.
snarlyndr 209.
snarr 209.
snarspiót 209.
Snarvendill 208 f. 218.
snarvöplr 209.
snata 154.
snati 154.
Snati 154. 215.
snatt 154.
snatta 154.
snatur 154.
snípa 209.
Snípill 209. 218.
Snækkollr 167. 170. 198.
 215 ff.
snór 167.
sóa 183.
sókngrifr 150.
sólkannapr 185.
Són 183. 218.
Sórr 153.
sót 167.
Sóti 167. 215.
sofna 183.
sofning 183.
Sólvi 224.
spulakolla 178.
Spulakolla 170. 188. 198.
 215 f.

- Spdmaþr* 175.
-spera 214.
sperra 203.
-spillir 214.
spine 327. 329.
Spolent 223.
Spóliant 223.
spori 168.
Sporvitnir 168. 215 f.
sporþr 195.
spróga 168.
Sprógr 168. 215.
spýgja 327.
Staffi 219 f.
-stafr 160. 214.
stag 199.
staga 199.
staka 199.
Stakanhoffpi 199.
Stangarbolli 199.
Stangarfoli 198 f. 217.
stangarfylia 199.
stappa 220.
Stappi 219.
Stappr 219 f.
steþi 199.
steþia 199.
Steþiakolla 199. 217.
Steypir 209. 217 f.
Stiarna 168. 203. 215.
 218.
Stiarni 168. 203. 215.
stíga 199.
Stígandi 140. 199. 216.
Stolikabúza 199. 216.
stokkr 199.
Stokkr 200. 216.
Stoppa 219.
Stoppi 219.
Strandabolli 216.
Strandakolla 200.
Strindakolla 200. 216 f.
stúfi 168.
Stúfr 168. 215.
stuttr 220.
Stuttr 220.
sudfnir 214.
Sudfnir 148. 215.
- suala* 211.
Sualar 200.
Sualaskip 200.
Sudlaskip 200.
Sualinn 211 f. 218.
sualr 211.
Suankhuit 182.
Suartfaxi 168. 215.
-suartnir 214.
suartr 159.
suaþ 169. 203.
suaþa 203.
suaþi 203.
Suaþilfari 158. 168 f.
 215.
suaþilferþ 169.
Suaþilföri 168.
suaþill 168.
Suaþilföri 168.
suefia 148.
sueggia 169.
Suegiuþr 169. 215.
sueipa 169.
Sueipuþr 169. 215.
sueiti 169.
Sueitfeti 169.
suelga 142.
-suelgr 214.
sueþia 203.
Sueþia 203. 218.
Suðagrís 184.
suigi 208.
-suín 214.
-suíni 214.
-suinnr 214.
suipa 169.
Suipuþr 166. 169.
suíþa 169.
Suipgrímr 169.
suíþra 169.
Sumul 185.
sundraukn 175.
Sunnifa 200.
Sunnifusúþ 200. 217.
Suttungr 143.
súþ 186. 214.
Súþ 200. 216.
Sygnabrandr 200. 216.
- syrgja* 87.
tágbanda 197.
talga 202.
tangi 210. 214.
Tanngniostir 178. 215.
Tanngrísnir 177. 179.
 215.
-tanni 214.
tannrefill 153.
teitr 395¹. 433.
teinn 208. 214.
telgia 202 f. 214.
tiald 203.
Tialdari 170. 214.
Tialdsperra 203. 218.
tiqrr 209.
toppr 162. 214.
torf 210.
toskr 148. 214.
Trana 200.
Trani 200. 217.
Trékylfir 200. 217.
trételgia 203.
Trokunares 223.
Tronchevares 223.
trúa 65.
-trúi 214.
twistr 437.
tylft 226.
tylftþ 226.
tyrft 209.
Tyrfingr 209. 212.
þagall 398.
þagalt 398.
Þegn 210. 218.
Þíotta 202.
Þíottagreppir 202.
Þíottarkeptr 202.
Þíottarkioptir 202.
Þorlðkr 196. 198. 202.
 217.
Þorlákssúþ 202. 217.
þorn 150.
þornir 150.
þórr 144. 400.
þogull 398.
þrasa 157.
þrórr 149. 214.

Brymgjöll 185. 218.
Brymr 185.
Þuari 205. 214.
-Þýrnir 214.
uafola 191.
uggia 180.
ugglaust 180.
uggligr 180.
ulfr 207. 214.
úlfr 207.
Únglandsbolli 200. 216.
Úrarhorn 182. 218.
Uxi 187. 191. 201.
 217.
vá 171.
váfoli 171.
váfola 191.
váfolald 171.
-vagr 214.
Vagr 170. 215.
valda 146.
valeðr 401.
valla 146.
Vallabúza 201. 216.
vallari 146.
Valr 171. 215.
valðan 401.
Ván 178.
Vánargandr 147. 178.
 215.
vándr 171.
vandill 205. 214.
vanfóla 171.
vánfola 171.
vanfola 171.
Vánfoli 171. 215.
vangr 171.
vár 60.
varkunn 231.
-varpnir 214.
vaðell 397 f.
vaðill 204. 214. 401.
vapa 204. 342.
Váta 201.
vátta 201.
váttr 155.
vefa 148.
vega 171.

vegr 171.
vendill 209. 214.
vengi 171.
ver 42.
verpa 163.
véttr 155.
vedell 397 f.
vedil 398.
veðr 143.
Veðrfólnir 214.
Veðrfólnir 143. 214.
viðr 145.
víg 172.
Vigblár 172. 215.
Vigg 171. 214.
Vígi 154. 215.
Vigr 210. 217.
vígr 154.
vígsbornir 171.
Víldámsgröf 211. 218.
vin 172.
Vinagautr 201. 216.
vinda 206.
ving 171.
Vingnir 171.
vingnoð 189.
vingr 171.
Vingr 171.
Vingsbornir 171.
Vingþórr 171.
-vinir 172.
vinr 201.
Visundr 191. 201. 217.
vitnir 177. 214.
Vitnir 168.
Víðofnir 145.
Víðsid 201. 216.
vofolald 191.
Voglundsbolli 200.
vofull 397 f.
völlr 146 f.
völlur 214.
vöndr 205. 209.
vottr 206. 214.
Yggdrasil 179.
yggia 180.
ygglaust 180.
yggligr 180.

Yggir 180.
Ylfingr 210. 218. 221.
Yrsa 154. 216.

Neuisländisch.

aplakálfr 172.
aplalamb 172.
aplalegr 172.
apli 172.
beigr 176.
beygr 176.
biarnfeldr 404.
bikkia 268.
datta 156.
detta 156.
dettr 156.
dott 156.
dotta 156.
feldr 404.
flétta 406.
fuðr 319.
gífr 150.
gífur 151.
gífurméli 150.
glana 162.
gleiping 181.
gopi 144.
Grandholm 189.
Holmsgrande 189.
hrefna 197.
karta 164.
Kirkivágr 201.
loðe 404.
loðenn 404.
mialli 203.
míl 332.
monull 333.
púss 319.
pýlsa 315.
spróga 168.
sprógr 168.
sprógetia 168.
sprova 168.
sólr 224.
Vágr 200.
Vellir 201.
vingla 171.
vingsa 172.

Altnorwegisch.

Borgund 185.
eptann 400.
iuklum 398.
lægstu 226.
snattaþ(a)r maþr 154.
snattari 154.

Neunorwegisch.

aalvoelt 156.
beig 176.
beigutt 176.
Blakken 156.
Bleiarblakk 156.
dett 156.
feld 404 f.
fjela 143.
glana 161 f.
glanar 161.
gleip 181.
gop 145.
grisa 179.
hatra 278.
hnakkakerra 164.
hnakkakertr 164.
kertr 164.
kjerrast 164.
lera 152.
nakke 341.
Øykjebeite 158.
ØykJefar 158.
ØykJefet 158.
pölse 315.
puss 319.
puta 319.
pylsa 315.
røyve 402 ff.
sallelvorta 170.
skakkr 198.
skank 198.
skonk 198.
skorlung 209.
soda 183.
Vágr 200.
vingla 172.
vinglar 172.

Altschwedisch.

afton 400.
apul 399.
cenkia 438.
cenkil 438.
cerin 401.
falaska 160.
fiala 144.
gäto 78.
Hipin 399 f.
minna(s) 332.
morghon 400.
nokuþer 495.
opin 400 f.
Øpins 400.
puta 319.
snatta 154.
snattan 154.
snattarabot 154.
talaþo 78.
upin 400 f.
yklom 398.
ypin 400 f.
wair 42.
vanter 206.

Neuschwedisch.

baron 219.
Björnstjärne 168.
Brunlock 162.
Brunskull 167.
Dragsmark 187.
Elden 158.
Finska 162.
Fyska 162.
gäld 231.
Gräsida 206.
Guldhals 162.
Guldhufvud 162.
Gulla 162.
Gullkind 164.
Gullstjärna 168.
Gullta 162.
gunga 210.
Halló 152.
Hoppegilla 151.

Hvidkull 167.
Hvitkind 164.
Hvitlock 162.
kolla 170.
ko-pattar 329.
kulla 170.
Léttfet 164.
Léttfeti 164.
näppelingen 340.
njäll 203.
morgenn 401.
Mula 166.
munngipa 326.
palt 315.
patt(e) 329.
pige-pattar 329.
pölsa 315.
pulsa 315.
puss 319.
put 319.
puta 319.
pylsa 315.
repa 326.
Rödkull 167.
Sal 170.
Sala 170.
Sale 170.
Silverdocka 166.
Silvra 166.
Sitta 151.
Sittopp 151.
skakk 198.
skank 198.
skära 403.
skörd 403.
slotten 206.
Snjósuka 155.
Snöskull 167.
Stjärna 168.
Støla 155.
Stubb 220.
Svana 154.
Svanblomma 154.
Svane 154.
Svanöra 154.
Svartlock 162.
Svartkind 164.
svedja 168.

Dänisch.

Adelring 222.
Bedeblak 156.
blakk 155.
dvale 149.
fag 159.
grotte 183.
gynge 210.
adän. minncæs 332.
reppe 340.
patt(e) 329.
pölse 315.
pude 319.
puta 319.
Vejle 397.

Faeröisch.

fløy 188.
gívvur 150.
Hálvahali 154.
Snati 154.
Stóri Reyði 197.
Tarvurin 201.

Litauisch.

acz 90.
aczi 90.
aczià 90.
aczte 90.
-ai 90.
aitrùs 435.
akis 341.
alba 90. 94. 98.
ale 90.
anasai 90.
ansai 90.
antai 90 f.
antai 91.
antdi 91.
apmaudà 291.
apmaudas 291.
ar 91 f.
árklas 8.
artì 9¹.
ártimas 9¹.
ártymas 9¹.
ászmas 4.

ba 93.
bau 91 f. 98.
be 92.
bei 92 f. 95.
ben 93.
bes 93.
bet 90. 93. 111.
betaig 93.
bo 93.
buk 94.
būklà 8.
bulis 313. 319.
búris 269¹.
butent 94.
czè 90.
czonai 90.
da 94.
dabar 92. 95.
daboti-s 100.
dektè dēga 122.
dereti 100.
desziñtas 7.
deviñtas 8.
dēviszkas 11¹.
dīdis 433.
dimstis 321.
drausti 100.
driutas 283.
dumoti 104.
eīk-cz 90.
er 91 ff.
gelbėti 100.
-gi 96.
ginti 100.
girdėti 104. 317.
gyvastis 271.
graudenti 100.
-gu 98.
gundinti 100.
gunė 357.
idant 98 f. 103.
iki 101.
in 101.
ing 98.
ingi 98.
ir 93. 101.
įstatyti 100.
iszpažinti 104.

izgi 98.
jav 92. 101.
jaukinti 100.
jausti 436.
-jeg 101.
jei 101.
jeib 102.
jeigi 98.
jeigu 98.
jeng 104.
jisai 90.
jog 100. 104 ff.
juk 106.
juntū 436.
jutus 437.
jū—jū 106.
kaczei 106. 113.
kaczeigi 106 f.
Kada 91. 107.
Kidangi 108.
kaip 91. 108 ff.
kaipo 108 ff.
kaistū 271.
kaltasyra 100.
kāndu 278.
kasi 278.
kaiszai 281.
kerpi 57.
kirwis 57.
koksai 90.
koktai 90.
kopūstas 336 f.
kruszi 270.
kumstis 321.
kur 110.
kursai 90.
kuszys 281.
kutys 281.
kvāpas 495.
lentà 331.
lėpti 100.
lintà 331.
lįstė 321.
lisz 110.
liudyti 104.
lūpti 128.
mārés 493¹.
māzgas 56.

| | | |
|--------------------------|---------------------------------|---------------------------------|
| <i>mėlsti</i> 100. | <i>prilaikyti</i> 100. | <i>tasai</i> 90. |
| <i>mėlsti-s</i> 100. | <i>prisakyti</i> 100. | <i>tas-jau</i> 101. |
| <i>mėlžu</i> 21. | <i>prispausti</i> 100. | <i>taskat</i> 113. |
| <i>minti</i> 104. | <i>pryvalu yra</i> 100. | <i>tatai</i> 90. |
| <i>miręs</i> 492. | <i>priversti</i> 100. | <i>tė</i> 84. |
| <i>mirksterėti</i> 100. | <i>procevoti</i> 100. | <i>tė-</i> 113. |
| <i>mokėstis</i> 271. | <i>raginti</i> 100. | <i>tė</i> 81. |
| <i>mokinti</i> 100. 104. | <i>rāmstis</i> 321. | <i>teipogi</i> 98. |
| <i>mokti</i> 104. | <i>raszyti</i> 104. | <i>teipojeg</i> 98. 101. |
| <i>myleti</i> 87. | <i>regėti</i> 104. | <i>tenai</i> 90. |
| <i>mỹliu</i> 87. | <i>reik</i> 100. | <i>tikėti</i> 104. |
| <i>mīlszi</i> 21. | <i>rodyti</i> 100. 104. | <i>tykoti</i> 100. |
| <i>ne-be</i> 92. | <i>rupintis</i> 100. | <i>tinai</i> 90. |
| <i>necz</i> 90. | <i>saktyti</i> 104. | <i>tō</i> 82. |
| <i>neczte</i> 90. | <i>saugotis</i> 100. | <i>to-dėl</i> 99. |
| <i>neg</i> 110. | <i>sėbras</i> 348. | <i>toksai</i> 90. |
| <i>nei</i> 111. | <i>sėju</i> 64. | <i>toktai</i> 90. |
| <i>neng</i> 111. | <i>sėkiu</i> 387 ¹ . | <i>tolī</i> 9 ¹ . |
| <i>nės</i> 111. | <i>sėkmas</i> 4. | <i>tólimas</i> 9 ¹ . |
| <i>nėsa</i> 111. | <i>siųsti</i> 100. | <i>triūsai</i> 320. |
| <i>nesang</i> 111. | <i>skįstas</i> 269. | <i>truniū</i> 320. |
| <i>nesanga</i> 111. | <i>skudrus</i> 285. | <i>trūsas</i> 320. |
| <i>nė</i> 93. 111. | <i>skutiū</i> 285. | <i>trūsineti</i> 320. |
| <i>norėti</i> 100. | <i>slydīmas</i> 346. | <i>trūsū</i> 320. |
| <i>nu</i> 95. | <i>slidūs</i> 346. | <i>trūsūti</i> 320. |
| <i>numanyti</i> 104. | <i>slýsti</i> 346. | <i>tū-jeg</i> 101. |
| <i>nusudyti</i> 100. | <i>smaigstis</i> 321. | <i>užsiginti</i> 104. |
| <i>nūg</i> 98. | <i>spakas</i> 326. | <i>ūdega</i> 323. |
| <i>nū-gi</i> 98. | <i>spàliai</i> 326. | <i>vapsà</i> 326. |
| <i>o</i> 113. | <i>spėndžiu</i> 227. | <i>vėdaras</i> 324. |
| <i>padėti</i> 100. | <i>spėnys</i> 327. | <i>veizdėti</i> 100. |
| <i>pakirdinti</i> 317. | <i>spiduju</i> 327. | <i>vīlnos</i> 129. |
| <i>pakirdžu</i> 317. | <i>stebulė</i> 59. | <i>výtis</i> 480. |
| <i>pakirsti</i> 317. | <i>szilkaĩ</i> 357. | <i>vobyti</i> 100. |
| <i>paminėti</i> 100. | <i>szilaũ</i> 55. | <i>žalga</i> 56 ¹ . |
| <i>pastatyti</i> 100. | <i>szliti</i> 55. | <i>ženklinti</i> 104. |
| <i>patsai</i> 90. | <i>szintas</i> 339. | <i>žinoti</i> 104. |
| <i>pėszi</i> 59. | <i>szisai</i> 90. | |
| <i>pīrmas</i> 5. | <i>sziskat</i> 113. | |
| <i>plaukai</i> 128. | <i>szitai</i> 90. | |
| <i>plaukti</i> 128. | <i>szitasai</i> 90. | |
| <i>pluksna</i> 127 f. | <i>szitatai</i> 90. | |
| <i>plūkti</i> 128. | <i>szitinai</i> 90. | |
| <i>plūksna</i> 127 f. | <i>szitoksai</i> 90. | |
| <i>plūskos</i> 129. | <i>taczu</i> 113. | |
| <i>praneszi</i> 104. | <i>tai</i> 90. | |
| <i>praszyti</i> 100. | <i>ta-pirmiaus</i> 113. | |
| <i>prėg</i> 98. | <i>tarti</i> 104. | |
| | | Preussisch. |
| | | <i>asma-n</i> 4. |
| | | <i>kīrdeiti</i> 317. |
| | | <i>kirdīt</i> 317. |
| | | <i>kīrdimai</i> 317. |
| | | <i>newīnts</i> 8. |
| | | <i>septmas</i> 4. |
| | | <i>spenis</i> 327. |
| | | <i>witwo</i> 481. |

Lettisch.

būra 269¹.
dīšchs 433.
jāutāt 437.
jāutrs 437.
plūkat 128.
mute 333.
ōdega 323¹.
plaukas 128.
plūcu 128.
plūkt 128.
pluskas 129.
schkeras 57.
schkirba 57.
skaudrs 285.
trauschs 320.
trausls 320.
trūdēt 320.
trūdi 320.
trunēt 320.
trusls 320.
trusu, trust 320.
vizēt 343.
vizūs 343.

Altbulgarisch.

čisto 269.
dalečs 10.
daleks 10.
deseto 7.
dētōskō 11¹.
deveto 8.
dobrū 348.
gorēti 87.
gorjā 87.
grebeni 348.
jarō 435 f.
jētro 6.

koteryjō 6.
kotoryjō 6.
klada 314.
klaso 314.
ljutostō 271.
lupiti 128.
mādo 334 f.
mārō 49².
mlēko 22.
mōžditi 56.
myslō 291.
niva 7¹.
oko 341.
oralo 8.
osmyjō 4.
plēšō 321¹.
pljūjā 327.
prokō 11¹.
ralo 8.
rābū 361.
sedmyjō 4.
sējā 64.
stapa 349.
synokō 11¹.
šēlkū 357.
truditi 320.
trudō 320.
vējeto 64.
viti 480.
vitica 483.
vlasū 483.
vlina 129.
žaba 348.

Neubulgarisch.

čerga 354.
globa 349.
grūba 349.
kābūlū 348¹.

Serbisch.

čerga 354.
dyb 349.
globa 349.
greben 348.
murtat 360.
mūža 21.
sebar 348.
sebrū 347.

Neuslovenisch.

jal 436.
pezdēti 328.
šrba 57.
škrba 57.
vitica 480.

Russisch.

wruss. *albo* 90.
možditi 56.
seberū 348.
slychōmō 120.

Polnisch.

acz 90.
aczy 90.
albo 90.
witwa 481.

Kaschubisch.

vejnist 290.

Czechisch.

bidlo 268.
bydlo 8.
facka 362.
jadati 436.
možditi 57.
rdālo 8.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Finnisch.**

Ioukhainen 154.
Luminki 167.
Satula 170.
Tähti 168.
uro 42.

Magyarisch.

stir 55.

Arabisch.

gazz 356.

Syrisch.

mezzē 56.

Türkisch.

bordž 362.
murtad 360.
tšerge 354. 359.

